

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NH

Digitized by Google

232.1146

hil
24.2



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechenlands erste Philosophen

oder

Leben und Systeme

des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras

von

Dieterich Tiedemann

Professor der Alterthümer und alten Sprachen am Collegio Carolino zu Cassel; und ordentlichem Mitgliede der Gesellschaft der Alterthümer daselbst.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich, 1780.

Digitized by Google

Phil 1124.2
~~44292.5~~

Digitized by Google

Einleitung.

Darin ist man jetzt allgemein einig, daß eigentliche Philosophie unter den Griechen beym Thales, Pherecydes, und Pythagoras angefangen hat. Vor ihren Zeiten behandelte man zwar philosophische Gegenstände, aber man behandelte sie nicht philosophisch. Die so genannten Theologen, oder Mythologen sprachen vom Chaos; von der Entstehung der Götter, und Welt aus dem Chaos; von den fürchterlichsten Meteoren; und handelten unter diesem Namen manches aus der Theologie und Physik ab. Sie gaben aber diesen Abhandlungen durch poetische Einkleidung; durch Anrufung der Musen; und durch den ganzen Ton des Vortrages mehr das Ansehen göttlicher Offenbarungen, als natürlich erkannter Wahrheiten. Daher war auch vom strengen Raisonnement, von Beweisen, von deutlichen Erklärungen bey ihnen die Rede gar nicht; denn wie sollte man suchen etwas zu beweisen, das man von den Göttern selbst ent-

Digitized by Google

deckt glaubte? das man noch dazu als Religionswahrheit tiefgebückt verehrte? und verehren muste, weil diese Fabeln, die damals allgemein verehrten Gottheiten betrafen.

Die Neuern haben in diesen Gedichten, je nachdem sie mehr oder weniger von Verehrung gegen das graue Alterthum eingenommen waren, bald tiefe physische Entdeckungen, und bald abgeschmackte Volksmährchen gefunden. Tiefe physische Entdeckungen, weil sie glaubten, kein Mensch könne albern genug seyn, die Fabeln in ihrem eigentlichen Sinne zu nehmen, und jene Weisen des Alterthums müsten nothwendig etwas mehr darunter verstanden haben, als der blosse Buchstabe sagt. Durch sinnreiche Auslegungen der Fabel ließ sich diese Hypothese leicht in ein glänzendes Licht setzen; wovon Verulams Weisheit der Alten, nebst manchen andern Büchern, redende Beweise sind.

Abgeschmackte Volksmährchen, weil tiefe physische Einsichten für das rohe Zeitalter jener Fabeldichter viel zu erhaben sind, und weil bey fast allen rohen Nationen sich ähnliche Fabeln vorfinden. Auch diese Hypothese ließ sich durch manche Zeugnisse der Alten und hauptsächlich derer, welche alle Götter für historische Personen ausgeben, sehr annehmlich machen.

So scheinbar auch beyde Voraussetzungen sind; so wenig sind sie doch mit dem allem was

wir

Digitized by Google

wir von den alten Fabeln wissen, einstimmig. Nicht die erste, weil man annehmen muß, daß die ältesten Zeiten einsichtsvoller als die folgenden gewesen sind. Denn hat man wahre tiefe Kenntniß der Natur in Allegorien und Fabeln gehüllt; so hat man dies aus keiner andern Ursache gethan, als nur sie zu verbergen. Nun aber ist wahre Physik erst mehrere Jahrhunderte nach den Fabeln in Griechenland entstanden, und folglich müssen entweder die Menschen zu den Zeiten der Fabelentstehung bessere Physiker gewesen seyn, als die folgenden; oder sie müssen diese Fabeln, ohne sie zu verstehen, einem klügern Volke abgeborgt haben. Beydes stimmt mit der Geschichte nicht überein; das Orphische, hernach auch noch Homerische und Hesiodische Zeitalter wird durchgängig als ein sehr rohes, kriegerisches, unruhiges geschildert, wo Künste, Wissenschaften und ihre Mutter Cultur nur noch Embryonen waren.

Ein weises Volk, welches seine Kenntnisse der Natur um sie zu verbergen in ein Fabelgewand gehüllt hätte, findet sich in der Geschichte nirgend. Die Aegypter mit aller ihrer hoch gepriesenen Weisheit, haben es doch in der Naturkunde nie weit gebracht, und wenn sie gleich in den ältesten Zeiten etwas mehr wusten, als die Griechen: so war doch diese Wissenschaft gewiß nicht sehr tief, und von eben der Art wie die Griechische Mythologie.

Digitized by Google

Nicht die letzte; denn auch im Homer fanden sich unleugbare Merkmale der Allegorie; seine Litä und Ate; sein das Feuer vorstellender Vulkan; seine in Minerva verwandelte Weisheiten, was sind sie anders als allegorische Personen? Und dann sagt auch Aristoteles ausdrücklich: schon die ältesten Theologen hätten die Elemente, und physische Wesen in göttliche Personen umgeschaffen.

So sehr diese beyden Sätze einander zu widersprechen scheinen; so leicht wird sich doch, wenn man sie am rechten Ende betrachtet, ihre Vereinigung finden lassen. Die mythologische Allegorie, ist sie absichtlich hineingedachte, oder durch Zeit und Umstände nothwendig gemachte Allegorie? daß sie das erste nicht seyn kann, zeigen die oben schon angeführten Gründe; ist sie aber das letztere: so setzt sie keine so tiefe Kenntniß der Natur voraus, als ihre Erklärer und Bewunderer darin haben finden wollen. Wer physische Lehren durch Verstand und Erfahrung entdeckt hat, und nun diese in ein fabelhaftes Gewand hüllen will, der muß vorher die Natur als Philosoph studirt haben, und noch dazu auf eine schickliche Hülle seiner Kenntniß denken. Ein solcher also muß nothwendig mehr Einsichten haben, als wer vermöge der Beschaffenheit seines Zeitalters nicht anders als allegorisch denken kann.

Die Entstehung allegorischer Fabeln aus der Beschaffenheit jenes rohen Zeitalters, läßt sich leicht

Digitized by Google

leicht so erklären: die in die Sinne fallenden Naturbegebenheiten muste man nothwendig gewahr werden. Sie gehörig und bestimmt zu beschreiben, dazu fehlte es der noch armen Sprache an allgemeinen und abstrackten Ausdrücken; man muste sich folglich durch Metaphern, durch Personificirungen zu helfen suchen. Allgemeine Ursachen physischer Begebenheiten kannte man nicht, weil man die Natur und ihre Kraft zu wenig beobachtet, und aus besondern Bemerkungen das Allgemeine nicht abgezogen hatte. Der Mensch anthropomorphosirt alles; und stellt sich alles als lebend, als willkührlich handelnd vor, so lange ihn nicht genaue Beobachtungen zwischen sich und andern Wesen Unterschiede machen lehren. Tausend Beyspiele finden sich hievon in der Denkungsart wilder Nationen, welche hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde. Daher der Hang roher Menschen alles zu beleben, alles menschenähnlich zu machen; daher auch also die Einkleidung physischer Erscheinungen in Handlungen lebender oder menschenähnlicher Wesen.

Entstehung des Weltgebäudes, oder wenigstens der Erdkugel, ist bey den meisten rohen Nationen Gegenstand der Fabellehre; und fast alle leiten sie aus einem wäßrigen Chaos ab. Schwerlich läßt sich dies durch etwas anders als eine Ueberlieferung von einer allgemeinen Ueberschwemmung erklären, die mit so deutlichen Buchstaben im Buche der Natur aufgezeichnet ist. Eben

Digitized by Google

dies war auch bey den Griechen Innhalt der Theogonien. Zu fragen, woher sie diesen Innhalt entlehnt haben, aus Aegypten, oder Syrien, oder Thracien, würde, dünkt mich, eben so unnütz seyn, als zu fragen, ob die Nationen am Ende Asiens, und in Amerika, ihn aus Aegypten geborgt haben.

Diese Ueberlieferung schmückte die Dichterphantasie verschiedentlich aus, je nachdem sie mit einem grössern oder geringern Vorrathe von Bildern und Erfahrungen ausgerüstet war. Die Sonderung der Elemente von der wäßrigen Masse, die Entstehung fürchterlicher Meteore, der Kampf der Elemente gegen einander; dies alles wurde nach der damaligen Denkungsart in Personen gekleidet, diese Personen mit Charakteren und Attributen versehen, und so entstand die ganze Theogonie, ohne daß tiefe physische Kenntniß, oder mühsam gesammlete Erfahrungen das geringste dazu beygetragen hatten.

Theogonien also sind weder aus philosophischem Geist, noch im philosophischen Geiste in den ältesten Zeiten verfertigt worden. Sie gehören daher auch nicht in eine Geschichte der Philosophie, ausser nur im Vorbeygehen, um die Materialien zu zeigen, die der philosophische Geist zuerst bearbeitet hat.

Denn eben sie waren es, die den ersten Philosophen zum reifern und tiefern Nachdenken Anlaß

laß gaben. Thales, Pherecydes und Pythagoras sonderten von ihnen das blos erdichtete, suchten die daraus gebilligten Sätze mit Erfahrungen zu beweisen, und machten so aus einer blossen Geburt der Phantasie, eine Geburt des Verstandes. Doch auch sie folgten noch zu sehr einseitigen Erfahrungen, und glänzenden Blendwerken der Einbildungskraft; und daher kam es, daß das, was ein philosophisches System werden sollte, unter ihren Händen nur noch philosophischer Roman blieb.

Diese drey Männer rechne ich unter die ersten griechischen Philosophen im eigentlichen Sinne; denn wenn es auch zu ihren, oder vor ihren Zeiten noch andere Denker gegeben hat: so sind sie doch in der Geschichte des menschlichen Geistes nicht eingetragen worden. Zwar werden die übrigen so genannten Weisen gleichfalls unter die Philosophen gerechnet; allein ihre Ansprüche auf diesen Titel scheinen nicht die gegründetsten. Sie waren mehr Politiker, Gesetzgeber, Sittenbeobachter, practische Menschenkenner, als eigentliche Philosophen. Ausser einigen abgerissenen Sittensprüchen, haben sie der Nachwelt nichts hinterlassen; nichts zusammenhangendes, weder über die Theorie der Gesetzgebung, noch auch über die Sittenlehre, vorgetragen; also durch nichts sich des Namens eigentlicher Weltweisen würdig gemacht.

Digitized by Google

Unter diese Philosophen, wird man billig fragen, wie geräth da Orpheus? Sicher nicht desjenigen wegen, was er gethan hat, sondern desjenigen wegen, was er gethan haben soll, muste er hier berührt werden. Man weiß, daß bey neuern Platonickern nichts gewöhnlicher ist, als den Orpheus für den ersten Urheber des pythagorischen Systems ausgegeben, und ihm solche Lehren zugeschrieben zu sehen, die mit der pythagorischen grosse Aehnlichkeit haben. Aus ihnen ist diese Behauptung auch in neuere Schriftsteller übergegangen, sie war also einer genauern Untersuchung wohl werth, und um diese anzustellen war es nöthig, das zuverläßigste, was wir von ihm wissen, aufzusuchen, um dadurch die Unrichtigkeit dieses Vorgebens ins helleste Licht zu setzen.

Fast mit nichts, als mit einer Theorie von Entstehung der Welten, und der in ihr befindlichen Thiere beschäftigte sich diese erste Philosophie der Griechen. Thales Sittensprüche sind abgerissene Sentenzen, über das Ganze der Sittenlehre hat Thales nie nachgedacht. Nur Pythagoras und seine Schule haben sich um diesen Theil der Weltweisheit verdient gemacht; doch wahrscheinlich mehr in Rücksicht auf ihr eigenes Institut, und die denselben gemässe Gesinnungen, als um dem menschlichen Geschlechte allgemein nützliche Lehren zu geben. Wie hätte sonst die alte Welt Sokrates, den Vater der Sittenlehre nennen, und ihm die Herabziehung der Philoso-

phie

phie aus überirrdischen Gegenden zu menschlichen Geschäften einmüthig zugestehen können? So gut auch in manchen Stücken Pythagoras Moral war, so ward sie doch wenig bekannt, und eben dadurch das Verdienst ihres Urhebers mißgekannt.

Sonderbar ist ohne Zweifel der Gang des menschlichen Geistes in diesen Betrachtungen; der Philosoph, sollte man glauben, würde am ersten über solche Dinge nachdenken, die ihm am nächsten, und am leichtesten zu untersuchen sind. Er würde sich selbst, seine Lage auf der Erdkugel, die ihn umgebenden Thiere, und natürlichen Körper vorher tief untersuchen, ehe er sich in jene ätherische Gegenden wagte. Allein dies alles eilte er vorbey, um bey denjenigen Dingen anzufangen, die er nie vollkommen wird ergründen können, und bey welchen er eigentlich aufhören sollte.

Ob dies allgemeiner und wesentlicher Gang des menschlichen Geistes ist, können wir nicht sagen, da wir keine philosophische Geschichte eines andern Volkes mit gehöriget Vollständigkeit, von seiner Barbarey an, bis auf seine kultivirten Zeiten haben. Daß er es aber bey den meisten sich selbst überlassenen Völkern seyn wird, läßt sich dadurch sehr wahrscheinlich machen, daß der Philosoph am ersten und liebsten über solche Dinge nachdenkt, worin ihm schon am meisten vorgearbeitet ist, und die am allgemeinsten interessant sind. Ohne Zweifel sind dies die Religionsleh-

ren,

Digitized by Google

ren, weil sie von den Dichtern sowohl, als dem grossen Haufen am meisten erwähnt, am meisten überlegt, und zu Herzen genommen werden.

Dies war auch die Ursache, warum die griechischen Philosophen gerade Weltentstehung zum ersten Ziele ihrer Forschungen machten.

Bey vielen andern Nationen, hat sich, ob sie gleich länger als die Griechen vom fremden Joche frey geblieben sind, die Vernunft nicht von der Phantasie in philosophischen Gegenständen scheiden können. Wir haben keine einzige sichere Nachricht, daß in Egypten je eigentliche Philosophie gewesen sey, so lange es nicht der griechischen Herrschaft unterworfen wurde. Noch in unsern Tagen hangen die Sineser an Cosmogonien, die von den Hesiodischen sich nur durch einen kleinen Zusatz von Verstand unterscheiden. Was veranlaßte also die Griechen ihren Verstand auf eine so auszeichnende, und unter allen bekannten Nationen, nur ihnen eigene Art zu üben?

Mit der gewöhnlichen allgemeinen Anführung von Himmelsgegend und Staatsverfassung werden bestimmt denkende sich schwerlich befriedigen, weil sie wissen, daß diese alles und auch nichts erklären. Alles, weil man durch jedesmal hinzugesetzte Bestimmungen, alles aus ihnen folgern kann; nichts, weil die Verschiedenheit dieser jedesmaligen Bestimmungen keine allgemeine Folgen zuläßt, und nothwendig Widersprüche her-

Digitized by Google

hervorbringt. Um also etwas festers zu haben, muß man auf den Zeitpunkt dieser Entstehung sein Augenmerk richten.

Die grossen Wanderungen, und innere Unruhen hatten damals aufgehört, und feste Städte jedem Staate einen festen Sitz versichert. An bessern politischen Einrichtungen und sichern Gesetzen war schon gearbeitet, und diese Arbeit erreichte in den meisten Staaten damals ihr Ende. Also Ruhe von innen und aussen; und mit der Ruhe Ueberfluß, Bequemlichkeit, auch Zeit genug auf etwas mehr als das bloß nothwendige zu sehn.

Hiemit ein gewisser Geist der Freyheit verbunden, der sich nicht durch Priesterlist und politische Obermacht in zu enge Fesseln legen ließ. Wenn ein jeder nicht die allgemein angenommenen Gottheiten ausdrücklich verachtete, so konnte er übrigens unter der grossen Menge Fabeln wählen, welche er wollte; ja auch manche in Zweifel ziehen, ohne dadurch den Priestern oder dem Volke verhaßt zu werden.

Dies verbunden mit der natürlichen Lebhaftigkeit und Neugierde der Nation, gab dem philosophischen Geiste einen geräumigen Bewegungskreis. Bey den Römern wurde dieser Bewegungskreis auf Politik, und Kriegswesen, durch die mit der Staatsverfassung verbundene Ehrsucht eingeschränkt; denn wer sich hervor thun und unterscheiden wollte, konnte es nur durch Siege oder Ehrenstellen.

Noch

Digitized by Google

Noch kam dazu, daß die Griechen von ihren Nachbaren zwar Anfang mancher Künste und Wissenschaften, aber keine in einigem Grade der Vollkommenheit lernen konnten. Ihrem erfinderischen Geiste war noch ein grosses Feld offen gelassen, und eben dadurch mit Erfindungen vorzügliche Ehre verbunden. Daher kommt es, daß die Griechen von je her gegen alle Männer von vorzüglicher Einsicht, gegen alle die etwas neues erfanden, so viel Ehrerbietung bezeugt haben. Daher daß man auch durch blosse Wissenschaft sich vorzüglich auszeichnen konnte, daß ein Sophist, ein σοφος, überall Bewunderer und Anhänger fand. Daher also auch, daß der Geist der Spekulation, und des Nachdenkens bey ihnen allgemein ward.

Die drey ersten Philosophen sind alle in Egypten gewesen. Veranlassung scharfer und philosophischer zu denken haben sie daher genommen. Die Egypter hatten damals wenigstens einige Kenntnisse der Geometrie; sie waren in der Kultur und in Künsten einige Schritte weiter als die Griechen vorgerückt. Etwas mehr scharfes Raisonnement muste sich also bey ihnen finden, und dies muste bey den Griechen dadurch noch desto mehr ausgebildet werden, daß sie über verschiedene Religionsmeynungen mit den Egyptern manchmal disputiren musten. Verschiedenheit der Meynungen ist der Wetzstein des Verstandes, so lange man die nicht kennt, zweifelt man

Digitized by Google

man nicht, denkt man nicht scharf nach, beweist man nicht scharf. Aber sie veranlaßt den Gedanken, daß zur Festsetzung einer Meynung etwas mehr als blosse Behauptung gehört, und leitet dadurch den Verstand auf die Erfindung der Beweise.

Viel mehr als diese Veranlassung aber können auch die ersten Philosophen nicht aus Egypten entlehnt haben; was man in Egypten von Physik und Cosmogonie wuste, das wuste man auch schon in Griechenland. Dies beweist ein zu Diodors von Sicilien Zeiten in Egypten vorhandenes Cosmogoniesystem; welches, wenn es auch nicht bis an jene Zeiten hinauf reichte, dennoch darthun würde, daß die Egypter hierin auch damals nicht weit fortgerückt waren, weil sie so viele Jahrhunderte hernach noch nicht weiter fortgerückt waren. Diodor drückt sich hierüber so aus: Im Anfange war alles mit einander vermischt, und daher Himmel und Erde nicht von einander zu unterscheiden. Als sich aber die Körper absonderten; so entstand der gegenwärtige Weltbau, und die Luft bekam eine unabläßige Bewegung. Die feurigen Theile der Luft stiegen wegen ihrer Leichtigkeit am höchsten, und deswegen bekamen Sonne und alle übrigen Gestirne ihren beständigen Kreislauf. Der kothige und dicke Theil der Materie aber senkte sich durch seine Schwere nieder. Weil aber auch dieser in einer steten innern Bewegung war: so entstand aus

der

Digitized by Google

der Feuchtigkeit das Meer, und aus den festen Theilen die Erde, die aber noch sehr kothig und weich war. So bald das Sonnenfeuer sie beleuchtete, verdickte sie sich, schwoll durch eine innere Gährung auf, und daraus entwickelten sich die Thiere. *)

Einkleidung und Ausdrücke abgerechnet ist dies mit der Hesiodischen, das ist, der ältesten griechischen Theogonie bis auf einige Nebenstücke, völlig einerley. Was den Egyptern die aus aller Materie bestehende verwirrte, wäßrige Masse ist, das ist beym Hesiodus das Chaos. Was den Egyptern die innere Bewegung der Materie ist, dadurch sich die Elemente von einander sondern; das ist dem Hesiodus der Amor. Durch ihn entsteht beym Hesiod der Uranus, oder Himmel, mit seinen Gestirnen; so wie bey den Egyptern durch Sonderung der Elemente sich die Sonne, dann das Wasser, und endlich die feste Erde bildet.

Eben dies hesiodische System war auch das Orphische, wie ich an seinem Orte zeigen werde; nur war das Orphische in manchen Stücken noch deutlicher und bestimmter ausgedrückt, weil Hesiodus die Fabeln zusammen raffte, ohne ihren Innhalt recht zu verstehen. Da nun die physiologischen Systeme aller drey genannten Philosophen im Grunde mit diesem übereinstimmen: so sieht man daß sie nicht nöthig hatten diese Lehren selbst

*) Diodor Sic. I, 13.

Digitized by Google

selbst erst aus Egypten zu hohlen; daß folglich Egypten in diesem Stücke von unvorsichtigen Lobrednern zu sehr ist gepriesen worden.

An diese Theogonie, schließt sich die thaletische Cosmogonie ganz genau. Auch Thales nimmt erst ein wäßriges Chaos an, läßt durch Schwere die verschiedenen Elemente sich von einander sondern; läßt daraus sich den Aether bilden, und diesen Aether endlich die übrige Weltschöpfung vollenden. Thales also war nur darin Philosoph, daß er seine Behauptungen mit Erfahrungen unterstützte, und den Ueberlieferungen seiner Vorfahren ein philosophisches Kleid umhieng.

Nicht so Pherecydes: denn er unterschied gleich im ersten chaotischen Zustande den Aether von der groben Materie; und gab diesem die Bewegung der übrigen Masse, und die Ausbildung zum Weltgebäude. Hier ist also schon tieferes Nachdenken, und mehr Erfindungsgeist.

Eben so auch Pythagoras, und seine ältesten Schüler; die sich aber in zwo Partheyen trennten, und eben dadurch uns die gewisse Bestimmung der ächten Lehre ihres Meisters, unmöglich machen. Die eine sonderte gleichfalls den Aether von der gröbern Materie, und machte ihn zum Baumeister des Universum. Die andere hingegen ließ beyde Wesen zuerst vereinigt existiren, hernach sich trennen, und dann den Aether den Weltbau vollenden.

Digitized by Google

In allen diesen Systemen sind einerley Grundideen, nur auf verschiedene Art mit einander verbunden. Eben diese Grundideen bleiben in allen griechischen Cosmogonien; und erhalten sich bis auf Leibnitzens Zeiten, der durch seine Monaden, sie auf wenigere gebracht; aber auch eben dadurch die ganze sichtbare Welt in ein bloßes Phänomen verwandelt hat. Es würde nicht schwer seyn die Entstehung aller philosophischen Systeme über den Weltbau, aus der verschiedenen Combination dieser Grundideen zu zeigen, wenn es hier der Ort dazu wäre.

Doch haben diese ersten Systeme nicht einerley Schicksal gehabt. Das Pherecydische und Pythagorische haben sich durch alle Zeiten Griechenlandes, in verschiedenen Sekten erhalten. Das Thaletische aber wurde gleich von den ersten Schülern dieses Philosophen verlassen, und von den folgenden immer unter veränderter Gestalt aufgeführt. Ein Beweis, daß jenes an sich mit der Denkungsart der meisten Menschen übereinstimmt, und die meisten und gewöhnlichsten Erscheinungen für sich hat.

Diese Erscheinungen aufzufinden ist so schwer nicht. Ueberall sehen wir alles durch Wärme hervorkeimen, wachsen und sich erhalten; durch Wärme und in Wärme sehen wir die Thiere leben; was ist also natürlicher als zu glauben, daß Wärme die allgemeine, alles bewegende, alles belebende Ursache seyn muß? Was natürlicher als zu folgern,

Digitized by Google

gern, daß er solches warmes, ätherisches Wesen die rohe Materie bewegt, in Ordnung gebracht und belebt hat?

Wer nun ein wenig die Geschichte der Philosophie kennt, muß nothwendig bemerkt haben, daß die Neuern fast in keinem Stücke übereinstimmen, wenn von den Erklärungen der Sätze die Rede ist. Jeder stützt sich auf Stellen der Alten, und wenn man diese Stellen gegen einander hält: so sieht man daß auch die Alten nicht vollkommen einstimmig waren. Bey so alten Begebenheiten und bey dem Mangel an eigenen Schriften der Philosophen, die entweder nichts geschrieben, oder deren Schriften sich verloren hatten, war ein solcher Widerspruch nicht zu vermeiden.

Zu heben aber muß ihn der Geschichtschreiber der Philosophie suchen, wenn anders seine Geschichte nicht ein Chaos von Widersprüchen, und unzusammenhangenden Sätzen seyn soll. Dies aber kann nicht anders geschehen, als wenn man die Zeugnisse nach ihrem verschiedenen Gewichte stellt; weil man dadurch entweder die Quelle der verschiedenen Nachrichten oder einen Vereinigungspunkt; oder auch etwas zuverläßiges findet. Hierauf hat man bisher zu wenig gesehen, auch Brucker, so ein gewissenhafter und scharfsinniger Geschichtschreiber er ist, hat dies zu wenig beherzigt. Bey einem so grossen Werke, wo ihm noch dazu in manchen Theilen schlecht vorgearbeitet war, konnte er unmöglich alle einzelne Materien

selbst

Digitized by Google

selbst von neuen durcharbeiten, muste er nothwendig in manche Nachläßigkeiten fallen.

Durch dieses Mittel schmeichele ich mir manchen Streitigkeiten ein Ende, und manches ungewisse zuverläßiger gemacht zu haben. Zu kühn aber würde es ohne Zweifel seyn, wenn ich alles allen völlig berichtigt zu haben, glauben wollte. Denn auch hier, so wie in allen andern Wissenschaften giebt es Systeme und Vorurtheile, sowohl bey andern als bey mir selbst. Sind sie bey andern: so werden sie sie hindern, den Behauptungen beyzutreten die ihnen entgegen stehen; sie veranlassen da Fehler zu finden, wo keine sind. Sind sie bey mir: so werden sie mich hindern, das wahre und zuverläßige in seinem rechten Lichte zu sehen. Doch kann ich versichern, daß ich nie an die Arbeit gegangen bin, in der Absicht, einen gewissen Satz wahr zu finden; daß ich gegen alles was ich theils selbst vorher geglaubt, theils von andern behauptet gefunden hatte, mich mißtrauisch zu erhalten gesucht habe. Mehr als einmal habe ich schon angenommene Meinungen verworfen, wenn ich sah, daß Zeugnisse eine andere erforderten.

Billigen Leser ist dies; unbilligen nichts genug.

Erster

Digitized by Google

Erſter Theil.

Orpheus.

Erſter Abſchnitt.

Orpheus Leben.

Erſtes Hauptſtück.

Daß ein Orpheus gelebt hat.

Ueber den Orpheus, ſo viel tauſend Jahre nach ſeinem Daſeyn, und bey den Wiederſprüchen auch der älteſten Schriftſteller, etwas zuverläßiges ſagen zu wollen, ſcheint anfangs von einer aus hiſtoriſcher Unkunde entſtandner Unbeſonnenheit nicht weit entfernt zu ſeyn. Unſere beſten Schriftſteller, beklagen ſich ſo ſehr über Dunkelheit und Ungewißheit in dieſer Materie, daß ſie kaum einmal eine Muthmaßung vorzutragen ſich erkühnen. Und das um deſto mehr, da ſo gar ſein hiſtoriſches Daſeyn von alten und neuern angeſehenen Schriftſtellern geleugnet, und eben dadurch der behutſame Geſchichtforſcher zweifelhaft gemacht iſt.

Digitized by Google

Allein glücklicherweise ist dies ein Skeptischer Allgemein-Platz, der sich bey den meisten Gegenständen der Geschichte anwenden läst. Die Nachrichten, so wie sie da liegen, gegen einander gestellt wiedersprechen sich gewöhnlich, wiedersprechen sich desto mehr je älter und berühmter ihr Gegenstand ist. Nichts ist daher leichter als aus einer solchen Gegeneinanderstellung völlige Ungewisheit zu folgern, vornemlich da man dabey der oft sehr beschwerlichen Mühe die Nachrichten abzuwägen, sich überheben, und in den Augen der Unerfahrnen sich das Ansehen eines sehr scharfen Forschers geben kann. Denn gemeiniglich gilt nur der für scharfsinnig, der das was man allgemein geglaubt hatte, zweifelhaft zu machen weiß.

Je weiter sich die Nachrichten der alten Welt von ihren ersten Quellen entfernen, desto mehr unreines Wasser nehmen sie auf, und desto wiedersprechender werden sie. Verfolgt man den Strom bis zu seinem Ursprunge hinauf: so verlieren sich diese Zuflüsse, und dann bleibt Uebereinstimmung und reine historische Wahrheit zurück. Diese Betrachtung ermuntert mich am Orpheus zu versuchen, ob nicht nach gehöriger Ueberlegung der Zeugen etwas von allen zugestandenes, und historisch glaubwürdiges übrig bleiben wird. Diese Betrachtung wird auch meinen Versuch selbst in den Augen schon eingenommener Leser rechtfertigen; denn in den alten Geschichten giebt es keinen Kenner, der nicht schon eingenommen seyn sollte.

Gleich der erste Schritt aller historischen Untersuchungen, der, welcher sonst noch fast immer der sicherste zu seyn pflegt, ist hier schon unsicher. Schriftsteller von nicht geringem Ansehen machen sogar das Daseyn eines Orpheus zweifelhaft, und suchen ihn unter diejenigen Wesen zu stellen, welche die fabelreiche Einbildungs-

Digitized by Google

bildungskraft der Griechen erzeugt hat. *a*) Der einzige historische Grund dieser Behauptung ist das Zeugnis eines Philosophen von grossem Gewichte, und hohem Alterthume, des Aristoteles, welcher nach Ciceros Zeugnisse dargethan hat, daß kein Orpheus je vorhanden gewesen sey. *b*)

Gegen dieses Zeugniß weiter nichts erinnern, als daß es durch die Uebereinstimmung des ganzen Alterthums überwogen wird *c*), heist noch lange seine Kraft nicht vernichten. Immer noch kann der behutsame Geschichtforscher sich nicht enthalten in diese Uebereinstimmung ein grosses Mißtrauen zu setzen, wenn er hört daß ein solcher Kenner der alten Welt, und ein so scharfdenkender Weltweise das Gegentheil nicht nur geglaubt; sondern auch bewiesen hat. Noch grösser wird dieses Mißtrauen dadurch, daß diese Beweise in den jezt vorhandnen Werken des Stagiriten nicht vorkommen, daß man also ihre Stärke nicht prüfen und sich dadurch überzeugen kann, ob Aristoteles dieser Uebereinstimmung überwiegende Gründe entgegen gestellt hat.

Dies haben auch diejenigen gefühlt, welche die Stelle des Römischen Redners so erklärt haben, daß sie nur das Daseyn des Dichters Orpheus leugnet. Aristoteles, sagen sie, hat nur gezeigt, daß Orpheus kein Dichter gewesen sey. *d*) Gegen diese Erklärung wendet Bruker ein, sie sey gegen Ciceros Worte, denn sein ganzes Raisonnement falle dahin, wenn man ihm

a) Huet. Dem. Eu. Prop IV. cap. 8. Voss. de poet. Art. c. 13.
b) Cic de N. D. I, 37. *c*) Bruck. Hist. Crit. Phil. T. I, p. 374.
d) Fabric. Bibl. Graec. Vol. I, p. III. Hanov. Disquis. Metaphys p. 337.

Digitized by Google

dieses sagen lasse. e) Hätte Brucker seine Gedanken deutlicher entwickelt: so würde man seinem Schlusse nicht durch die Anmerkung haben ausweichen können, daß Orpheus gewöhnlich für einen Dichter gehalten wird, ob er gleich würklich, nach Aristoteles Behauptung keiner gewesen sey. f) Denn alsdenn würde man gesehen haben daß Cicero und Aristoteles nicht davon reden können, ob Orpheus ein Dichter gewesen ist; sondern ob die Person des Dichters Orpheus, mit der des Thracischen Musikers und Urhebers der Mysterien einerley ist? Gesehen haben, daß Brucker in dieser Bemerkung allerdings Recht hat, denn das Bild des Orpheus wird dadurch im geringsten nicht geändert, daß er kein Dichter gewesen ist; wenn man unter dem Dichter und Musiker eine Person versteht. Gegen die Epikurer will Cotta darthun, daß aus dem Gedankenbilde einer Sache ihr Daseyn, folglich aus den Vorstellungen von den Göttern ihre Wirklichkeit nicht geschlossen werden könne. Das Bild des Dichters Orpheus, sagt er, schwebt vor meinen Augen; und dieser Dichter Orpheus, hat doch nach Aristoteles Behauptung nie existirt. Man übersetze einmal nach jener Auslegung und man wird sehen, daß Brucker Recht hat, wenn er alsdenn dem Schlusse Zusammenhang abspricht. Aristoteles zeigt daß Orpheus niemals ein Dichter gewesen ist, und doch schwebt Orpheus, das ist, nach eurer Auslegung, sein Bild, oft vor meinen Augen.

Offenbar also verstanden Cicero und Aristoteles eine andere Person, als die des Thracischen Musikers, wenn sie dem Orpheus das Daseyn absprachen. Und diese Auslegung ist um desto natürlicher, da man schon in frühen Zeiten mehr als einen Orpheus angenommen hat.

e) Bruk. l. c. vor ihm Mosheim ad Cudw. Syst. Int. Tom. I. §. 17. cap. IV.
f) Hanov. l. c.

Digitized by Google

hat. Dis soll gleich unten mit mehrerem dargethan werden.

Die nächste Folge hieraus ist, daß diejenigen neueren Schriftsteller welche nach diesem Zeugnis den Orpheus ganz aus der historischen Welt verbannen, das ganze Alterthum gegen sich haben. Von den ältesten historischen Zeiten an, trift man bey den Griechen Beweise seines würklichen Daseyns an. Herodot spricht von Orphischen Geheimnissen; *g*) und Plato an mehr als einer Stelle von seinem Daseyn mit völliger Ueberzeugung *h*), der Dichter vom Aeschylus an *i*) nicht zu gedenken. Der Mühe diesen Beweis weiter auszuführen, und eben dadurch bis zum Eckel überzeugend zu machen, überhebt mich Geßners hierüber angestellte genaue Untersuchung *k*).

Sonderbar ist es, daß Homer und Hesiodus diesen Nahmen gar nicht anführen, ob sie gleich Amphion und andere Zeitgenossen des Orpheus nennen. Man könnte dadurch leicht verleitet werden das Daseyn des Orpheus zu leugnen, wenn man nicht aus mehreren Beispielen wüste, daß ein solcher Schluß vom Stillschweigen auf das Nichtseyn selten zu gerathen pflegt. So viel scheint indeß aus diesem Stillschweigen richtig zu folgen, daß Orpheus zu ihren Zeiten noch den ausgebreiteten Ruhm nicht erlangt hatte, welcher von ihm nachher durch ganz Griechenland erschollen ist. Und dis auf eine sehr natürliche Art. Denn den Mysterien hatte Orpheus diesen Ruhm vorzüglich zu danken und diese Mysterien waren in jenen frühen und rohen Zeiten weder so allgemein bekannt, noch auch so sehr in Ansehen als hernach,

g) Herodot II. 81. *h*) Plato Apol. Socr. p. 31. edit. Ficin. de Legg. III, p. 804.

i) Aeschyl. Agamemnon v. 1638. *k*) Gesner Prolegom. ad edit. Orpheor pag. 21. sq.

Digitized by Google

weil auch von ihnen bey beyden Dichtern keine Sylbe vorkommt. Wenn Huet auch noch einen gewissen Dionysius aus dem Suidas *l*) zum Zeugen anführt, daß Orpheus nie im Lande der Lebendigen gewandelt habe: *m*) so verräth er eine offenbare Nachläßigkeit im Lesen. Denn dieser Dionysius behauptete weiter nichts, als daß der Heldendichter Orpheus ein Odrysier nie vorhanden gewesen sey. Nun aber führt selbst Suidas mehrere Orpheus an.

Es frägt sich also, waren ihrer würklich mehrere; oder soll man nur einen einzigen annehmen? Suidas rechnet ihrer nicht weniger denn sechs, einen aus Lebethrä, einer Eikonäer; einen Odrysier; einen Crotoniaten; einen Camarinäer; und einen König von Thracien *n*). Aus dem eben gesagten ist klar, daß das Daseyn so vieler auch von den Alten nicht allgemein zugegeben wurde. Die meisten unter ihnen reden nur von einem Orpheus, und scheinen von einer solchen Mehrheit nichts zu wissen. Man könnte also auf die Vermuthung fallen, daß nur erst in spätern Zeiten diese Vermehrung eingeführt ist, wenn nicht Herodor das Gegentheil bezeugte *o*). Dieser Herodor, welchen Voßius unter die Schriftsteller setzt, deren Zeitalter ungewiß ist, *p*) wird vom Jonsius nach guten Gründen in Theophrasts Zeitalter hinaufgerückt *q*). Um desto gültiger wird sein Ausspruch, wenn er sagt, es wären zween Orpheus vorhanden gewesen.

Noch mehr Gewicht erhält dies Zeugnis dadurch, daß viere von den Orpheus beym Suidas Thracier sind; daß diese fast alle von den Alten selbst für eine Per-

l) Suidas voc. Ὀρφεύς. *m*) Huet. Demonstr. Ev. Prop IV. c. 8. §. 19. *n*) Suidas. l. c. *o*) Scholiast. Apollon. Rhod. v. 24. *p*) Voss. de hist. Graec. III. *q*) Ions de script. hist. philos. II, 2. 5.

Digitized by Google

Person angenommen werden *r*). Schon Lambecius schloß hieraus die Einheit ihrer Person *s*). Es bleiben also nur noch der Camarinäer, und Crotoniate übrig, und diese beyde sind wahrscheinlich auch nur eine Person. Daß in Sicilien und Kroton ein Orpheus gelebt hat, davon findet sich sonst nicht die geringste Nachricht, beyde Namen sind also nur angenommene, und vermuthlich von einer Person angenommene Namen. Vor den Crotoniatischen Orpheus hält man nicht ohne Grund den Onomakritus *t*) und eben der ist vielleicht auch der Camarinäische. So lassen sich also alle unter die beyden Personen, den Thracischen Musiker, und den Crotoniatischen Onomakrit vereinigen. Der letztere, oder wenn man lieber will, die letztern beyden sind offenbar angenommene, und erdichtete Namen, es bleibt also nur ein wahrer alter Orpheus übrig.

Nun sieht man was Aristoteles wollte, wenn er das Daseyn des Dichters Orpheus leugnete. Der Crotoniatische Orpheus, oder Onomakrit hatte nach unten anzuführenden Beweise, dem Thracischen Gedichte zugeschrieben, die ihm nicht zukamen. Eben dieser Crotoniate hatte nie würklich Orpheus geheissen: Aristoteles also wollte weiter nichts behaupten, als daß diejenige Person welche in Aufschriften der Gedichte den Namen Orpheus führte, nie wirklich Orpheus geheissen, und daß der alte Thracische Orpheus keine Gedichte hinterlassen habe. Mit andern Worten: daß unter dem Namen Orpheus nie eine wahre Person vorhanden gewesen sey, welche Gedichte verfertigt hätte.

r) Orphei Argonaut. v. 76. *s*) Lambec Prodrom. hist. litt. Lib. II. cap. 4. *t*) Lambec Prodr. Hist. Lit. II. 4 Vos. de Theol. Gentil. I, 39, p. 284.

Digitized by Google

Anderes Hauptstück.
Orpheus Vaterland.

Dieser einzige wahre Orpheus nun wird von fast allen alten Schriftstellern für einen Thracier ausgegeben. *u*) Diejenigen unter ihnen, welche sich bestimmter ausdrucken, setzen hinzu, er sey von denjenigen Thraciern, welche in Macedonien, in der Nachbarschaft des Olymps wohnten. *x*)

Der ganzen Geschichte scheint diese Abkunft nicht vortheilhaft zu seyn; denn von den Einsichten und der Kultur der Thracier haben wir eben keine so günstige Nachrichten, daß wir mit grosser Wahrscheinlichkeit unter ihnen einen Mann annehmen könnten, welcher Religion und Kultur nach Griechenland gebracht haben sollte. Fast durchgängig werden sie als Barbaren geschildert, welche nichts als kriegen können. So schloß auch unter den Alten schon Androtion, ein Schriftsteller vor Aristoteles *y*). Die alten Thracier, sprach er, wusten nichts von Buchstaben und alle Barbaren in Europa hielten es für eine Schande, lesen zu können. Daher kann auch Orpheus kein vorzüglich einsichtsvoller Mann gewesen seyn, weil er ein Thracier war; sondern was von ihm erzählt wird, ist erlogen. *z*)

Auf die Wahrscheinlichkeit der Orphischen Geschichte wirft dis ein sehr nachtheiliges Licht. Glücklicherweise läst sich das Licht durch andere Media wo nicht ganz zurückwerfen, doch wenigstens brechen. Strabo bemerkt daß die Thracier von je her Liebhaber der Musik gewesen, und daß die Namen musikalischer Instrumente in Griechenland ausländische sind. Er zeigt ferner

u) Eurip. Bacchae v. 563. Diodor IV. Strabo X.
x) Strabo l. c. Pausan. Boeot p. 303. *y*) Ions. de script. Hist. phil. II, 9. 1. *z*) Aelian. var. hist. VIII, 6.

Digitized by Google

ner daß manche Religions-Meynungen von den Thraciern auf die Griechen sich fortgepflanzt haben. *a*) Eben das versichert auch Conon *b*) ein Schriftsteller aus Augusts Zeit-Alter *c*); und zuletzt auch noch Pausanias *d*). Durch die Wahrheit und das Gewicht dieser Zeugen, wird hoffentlich der einzige Androtion leicht überwogen.

Noch mehr Gewicht erhalten diese letztern Nachrichten dadurch, daß der Olymp und die umliegenden Gegend der Wohnsitz mancher Fabeln ist. Hiezu die Bemerkung genommen daß der Geburtsort der mythischen Personen gewöhnlich da angenommen wird, wo diese Gottheiten zuerst sind angebetet worden, giebt die Folgerung daß die Thracier schon in den ältesten Zeiten den Griechen manche Fabeln mitgetheilt, und also Kultur genug gehabt haben, um ihnen auch einen solchen Fabeldichter als Orpheus zu schicken. Dazu gehörte eben nicht nothwendig daß sie musten lesen und schreiben können; denn auch die Griechen und alle rohe Nationen hatten vortrefliche Dichter, ehe sie lesen und schreiben konten. Immerhin also kann man dem Androtion zugeben daß die Thracier zu Orpheus Zeit von Wissenschaften nichts gewust haben, und es wird doch nicht folgen, daß kein angesehener Mythолog und Fabeldichter unter ihnen habe seyn können.

Die Sage daß Orpheus ein Egypter gewesen sey, wird man nach diesen Gründen nicht sehr glaublich finden. Sie hat auch ausserdem so wenig historischen Grund vor sich, daß sie auch deswegen wenig Aufmerksamkeit verdient. Pausanias ist der einzige welcher ihrer gedenkt, und noch dazu als einer von einem Egypter gehörten Behauptung *e*). Man darf nur den Diodor

a) Strabo X. *b*) Phot. Bibl. Cod. 186. *c*) Voss. de Hist. Graec. I, 24. *d*) Pausanias Boeot p. 303.
e) Pausan Eleus post. p. 199. edit Xyland.

Digitized by Google

angesehen haben um von der Egyptischen Grossprecherey die handgreiflichsten Beweise zu wissen. Da dies stolze Volk seinen Ruhm gegen die Griechen in den spätern Zeiten nicht durch Thaten behaupten konnte: so suchte es ihn wenigstens durch Unverschämtheit aufrecht zu halten. Es bemühte sich den Griechen einzubilden, daß alle ihre Kenntnisse aus Egypten gekommen, und ihre ältesten Lehrer, wo nicht aus Egypten, doch wenigstens in Egypten gewesen wären.

Ein wenig zu leicht hat sich daher der Herr von Schmidt durch das Studium Egyptischer Alterthümer für die Egypter, und auch von dieser Egyptischen Fabel einnehmen lassen. f) Denn ausser dieser Stelle des Pausanias sind seine übrigen Beweise nicht von starken historischem Gewicht. Der Name Orpheus, sagt er, ist ursprünglich Egyptisch, denn er besteht aus den Worten Or, Orus, das ist Apoll; und gphe, gpho, welches im Koptischen Zeugen bedeutet. Or-phe also ist nichts anders als Apolls Sohn; und für einen solchen wird Orpheus in der griechischen Fabel ausgegeben. g)

Daß der Name Orpheus sich auch aus andern Sprachen ableiten lasse, hat Voßius gezeigt; die blosse Ableitung aus dem Egyptischen ist also noch kein Beweis. Die Uebereinstimmung der Egyptischen Bedeutung mit der griechischen Fabel gleichfalls nicht, denn in der Dichter-Sprache heissen allemal vorzügliche Männer Lehrer derjenigen Gottheit, deren Kunst oder Wissenschaft sie bearbeiten. Diese Bemerkung macht der Herr von Schmidt selbst; er hält sie aber hier nicht für anwendbar; ohne zu berichten aus welchem Grunde. Sie ist um desto eher hier anwendbar, da die Alten uns den wahren Vater des Orpheus an mehr als einem Orte nahmhaft gemacht haben.

Drittes

f) de Schmidt Opuscula p. 120. g) Ibid. p. 108.

Digitized by Google

Drittes Hauptstück.

Sein Zeit-Alter; Eltern und Stand.

Sein Zeitalter setzen alle nicht lange vor Trojas Zerstörung, und die meisten geben ihn für einen Begleiter der Argonauten aus. Daraus folgt daß er zur Zeit der Richter 2737 Jahr nach Erschaffung der Welt, und etwa 13 Jahrhunderte vor Christi Geburt gelebt haben muß. *h*)

Daß er schon sehr früh in die Dichter- und eben dadurch in die Fabelwelt übergegangen ist, davon finden wir bey den ältesten noch vorhandenen Dichtern Beweise. Pindar *i*) und Aeschylus gedenken seiner *k*), und wahrscheinlich sind sie unter den Dichtern nicht die ersten, welche ihn in ihre Gedichte aufgenommen haben. Nach Homer aber und Hesiod scheint diese Aufnahme erst allgemein erfolgt zu seyn, weil diese beyden seiner nicht gedenken. Da es in einer so dunkeln Materie erlaubt ist zu muthmaßen, so glaube ich die Ursache davon darin zu finden, daß die Mysterien zu Athen am ersten und vorzüglichsten eingeführt worden sind. Daß daher Orpheus Name von Athen aus, in das übrige Griechenland hat ausgehen, und seine Fabel von Athenienssischen Dichtern zuerst hat müssen ausgebreitet werden. Denn durch die Mysterien hat Orpheus seinen Ruhm vorzüglich erhalten. Daher finden wir auch daß Athenienssische Dichter seiner zuerst erwähnen und daß Orpheus Name sich in eben dem Maaße ausgebreitet hat, in welchem Athenienssische Schriftsteller auch ausser Athen gelesen wurden.

Daher

h) Lambec. Prodr. Hist. litt. II, 3. *i*) Pindar. Pyth. IV. 313. *k*) Aeschyl. Agamemn. v. 1638.

Digitized by Google

Daher wird Apoll zu seinem Vater *l*) und eine Muse *m*), oder bestimmter Calliope *n*) zu seiner Mutter gemacht, und dieses thun nur diejenigen die entweder als Fabellehrer, oder aus Fabellehrern erzählen. Grösser ist die Anzahl derer, welche seinen Vater Oeager, und seine Mutter eine Muse nennen. *o*) Diesen allen wiederspricht Pausanias, und nennt seine Mutter eine Tochter des Pierus *p*) erinnert jedoch dabey, daß die Töchter des Pierus in Musen übergegangen wären *q*). So viel läst sich wenigstens aus diesem allen schliessen, daß man zwar den Vater; aber nicht die Mutter des Orpheus angeben kann. Denn daß der erstere Oeager seyn muß, ist daraus offenbar, daß auch selbst Dichter ihn unter dieser Benennung anführen.

Eben so wenig läßt sich sein Stand aus zuverläßigen Nachrichten bestimmen. Dichter und Fabellehrer nennen ihn König von Thracien *r*); Geschichtschreiber aber schweigen gänzlich davon. König kann er schwerlich, wenigstens sein ganzes Leben hindurch nicht gewesen seyn; wie hätte er sonst alle die Reisen machen können, welche er nach aller historischen Gewißheit gemacht hat?

Viertes

l) Pind. Pyth. IV, 313. Apollodor. Bibl. I, 6. edit Commelin. Scholiast. Apollon. Argon. v. 24.

m) Cic. de N. D. III, 18. Plat de Rep II, p. 595. edit. Ficin.

n) Conon Narrat. ap Phot. Bibl. Cod. 186. Apollodor. l. c. Suidas voc Ορφευς.

o) Orphei Argonaut. 76. Apollon. Argon I, 24. Apollodor I, p. 6. Conon. ap. Phot. l. c. Diodor. Sic. IV.

p) Pausan. Boeot. p. 304. *q*) Ibid. p. 303.

r) Conon. l. c. Orphei Argon. v. 76.

Digitized by Google

Viertes Hauptstück.

Reisen in Egypten und mit den Argonauten.

Von seinen Lebens-Umständen wissen wir nichts zusammenhängendes; weil er älter ist als die Geschichte bey den Griechen. Die Dichter haben nur das von ihm aufbehalten und ausgeschmückt, was sich ins wunderbare treiben und dadurch einer poetischen Behandlung fähig machen ließ, ohne an eine zusammenhängende Fabel von ihm zu denken. Seine Reise mit den Argonauten erzehlen sie alle einmüthig, *y*) und nach ihnen auch nicht dichtende Geschichtschreiber. *z*) Ich finde nicht daß die Richtigkeit dieser Erzählung Zweifeln oder Widersprüchen bey den Alten ausgesetzt gewesen ist. Der einzige Pherecydes, ein Schriftsteller noch vor Herodots Zeiten, *u*) behauptete, nicht Orpheus, sondern Philammon sey mit den Argonauten gegangen. *x*) Hätten wir dieses Athenienſischen Pherecydes, und die Werke anderer Schriftsteller über den Orpheus noch: so würde sich die Wahrscheinlichkeit dieser Behauptung zuverläßiger ausmachen lassen. Jetzt werden wir wol am sichersten gehen, wenn wir dem größten Haufen folgen. Denn obgleich Pherecydes dem Zuge der Argonauten näher war, als die Schriftsteller der entgegengesetzten Meynung: so konnte er doch seine Nachricht eben so wenig als jene aus historischen Quellen; muste sie eben so wie jene aus Ueberlieferungen schöpfen. Ueberlieferung aber gegen Ueberlieferung gehalten, verdient diejenige allemal den meisten Glauben, welche am allgemeinsten ist.

Nicht

y) Orphei Argonaut. 104. Apollon. Rhod. Argonaut. I, 33. et Scholiast. ad v. 24. *z*) Diodor Sic. IV. Clem. Al. Strom. I, p. 331.
u) Voss. de Hist. Graec. IV, 4. *x*) Scholiast. Apollon. v. 24.

Digitized by Google

Nicht so viel als diese Reise hat sein Aufenthalt in Egypten vor sich. Diodor, und Eusebius, sind so viel ich weiß die einzigen Gewehrsmänner. y) Was in den sogenannten Orphischen Argonauticis gesagt wird, kann höchstens dazu dienen, daß man daraus die allgemeinere Ausbreitung dieser Sage sieht. z) Diese Zeugen allein werden eine Begebenheit dieser Art noch nicht gegen allen Zweifel befestigen, vornemlich da Diodor offenbahr für die Egypter zu sehr eingenommen, und von Egyptischer Prahlerey zu sehr verblendet war.

Das, was das ganze Alterthum einmüthig von ihm erzählt, daß er die Mysterien in Griechenland eingeführt; die Götterlehre vermehrt und berichtigt; und eine sehr eingezogene Lebensart verordnet habe; beweiset, daß er in Egypten gewesen seyn muß. Man wird in der Folge sehen daß alle diese Einrichtungen mit den Egyptischen zu viel Aehnlichkeit haben, als daß sie aus einer andern Quelle geflossen seyn könnten.

An dieser Reise wird man um so weniger zweifeln, wenn man erwägt daß schon von den ältesten Zeiten her, zwischen Egypten und Griechenland Verbindungen waren. Mehr als eine Colonie war aus Egypten nach Griechenland gekommen, und hatte mit Egyptischem Gottesdienste, und Egyptischer Cultur, zugleich auch den Ruhm Egyptischer Weisheit ausgebreitet. Kein Wunder also daß die Griechen von den ältesten Zeiten an Egypten als das einzige Land der Weisheit betrachteten! Kein Wunder daß schon Homer so genaue Bekanntschaft selbst mit dem innern Egypten verräth! Kein Wunder daß auch Orpheus nach Egypten geht, Weisheit zu hohlen!

Ob seine Reise nach Egypten vor oder nach dem Argonauten Zuge geschehen ist, davon sagen die alten Geschicht-

y) Diod. Sic. IV. Euseb. Praep. Ev. I. z) Orphei Argon. v. 100.

Digitized by Google

Geschichtschreiber nichts; der Verfasser des Argonauten-Zuges aber setzt sie vor dieser Unternehmung a). Und darin hat er die Wahrscheinlichkeit sehr genau beobachtet, wenn er nicht nach vorhandenen Ueberlieferungen gedichtet hat. Denn nur von den Argonauten zum Begleiter erlesen zu werden, muste er schon einen ausgebreiteten und fest gegründeten Ruhm erlangt haben. Diesen aber hatte er durch und nach seiner Egyptischen Reise erworben, weil eben sie die Ursache seiner neuen Religions-Einrichtungen war.

Wenn diese gemacht sind, bestimmen die Alten gleichfalls nicht. Der Verfasser des Argonauten-Zuges läst ihn in seinem Alter diese Unternehmung mit ausführen, b) und folgt auch hierin, wo nicht einer alten Ueberlieferung, doch wenigstens den Regeln der Wahrscheinlichkeit. Zusammenhängend also würden diese Begebenheiten sich so stellen lassen: Sich berühmt zu machen geht Orpheus nach Egypten; führt nach seiner Zurückkunft die Mysterien, und andere Religions-Einrichtungen ein; unternimmt darauf den Argonauten-Zug; und beschliest nach dessen Endigung sein Leben in Thracien.

Fünftes Hauptstück.

Von ihm gemachte neue Einrichtungen in Griechenland.

Daß Orpheus in Griechenland Religionsmeynungen und Gottesdienstliche Gebräuche eingeführt hat, darin stimmen fast alle alte Schriftsteller überein. Die beweisenden Stellen, werden gleich unten an ihren

a) Orphei. Argon. v. 98. b) Ibid v. 107.

Digitized by Google

ren gehörigen Orten angeführt werden. Herodot allein scheint hier entgegengesetzter Meynung zu seyn, Homer, sagt er, und Hesiod haben zuerst den Griechen Theogonien bekannt gemacht, den Göttern ihre Namen gegeben, ihre Verehrung und Verrichtungen eingetheilt; und ihre Gestalten beschrieben. Die vor ihnen gewesen seyn sollende Dichter, haben meiner Meynung nach, erst nach ihnen gelebt c). Hieraus folgt geradezu, daß Orpheus weder in die Götterlehre, noch in die Theogonie den geringsten Einfluß gehabt hat; ja sogar daß sein ganzes Daseyn zweifelhaft wird. Denn wenn man von seinen Thaten diese abrechnet; so bleibt nicht vieles mehr übrig, was man für seine Würklichkeit anführen konnte; weil die ältesten Zeugen ihn immer in diesem Lichte betrachten und verdächtig werden, so bald man ihnen dies streitig macht.

Glücklicherweise verräth Herodot in dieser Behauptung sichtbar zu wenig Alterthumskunde, als daß man ihm trauen dürfte. Vor Homer und Hesiod, sagt er, sind keine Dichter gewesen, und doch spricht Homer selbst vom Phemius als einem Dichter seiner Zeit. Homer und Hesiod haben zuerst Theogonien verfertigt, und doch hat Homer von der Theogonie kein Wort gesagt, ausser im Vorbeygehen etwas unbeträchtliches. Homer und Hesiod haben den Göttern ihre Benennungen (επονυμιην) gegeben, und ihre Verrichtungen abgetheilt; und doch hatten schon lange vorher Cekrops, Danaus, und andere aus Egypten Gottheiten und Götternamen mitgebracht. Und doch hatte er selbst eben vorher gesagt, daß die Pelasger den Göttern keine besondern Namen gaben, daß sie hernach das Orakel zu Dodone frugen, ob sie die aus Egypten gekommene Benennungen gebrauchen sollten. d)

Wer

c) Herodot. II, 53. d) Herodot. II, 52.

Digitized by Google

Wie es auf der einen Seite zu weit gegangen ist, dem Orpheus gar keinen Einflus in die Theologie zuzuschreiben: so ist es auf der andern eben so sehr gefehlt, alle Religion und Götterlehre von ihm allein abzuleiten. Glücklicherweise sind die Schriftsteller von dieser Partey zu jung, und zu leichtgläubig, als daß man auf ihr Zeugniß sicher bauen könnte. Der Platoniker Proklus *e*), Justin der Märtyrer *f*) und Athenagoras *g*) sind nicht die Männer, welchen man in Sachen dieser Art glauben darf. Die Mittelstrasse wird also auch wol hier die sicherste seyn; wenn sie nur genau zu treffen ist, diese Mittelstrasse.

Gar zu sehr wird man sie nicht verfehlen, wenn man die Frage: was schreibt sich nach den ältesten und glaubwürdigsten Schriftstellern in der griechischen Theologie von Orpheus her? stückweise beantwortet.

Die Einführung der Mysterien, oder geheimen Religionslehren wird ihm einmüthig zugestanden. *h*) Schon zu Herodots Zeiten wurden gewisse Mysterien für Orphisch allgemein gehalten, und wenn auch Herodot selbst sie nicht für Orphisch halten sollte; so würde er doch beweisen daß sie von andern dafür erkannt wurden. Die Egypter sagt er, *i*) dürfen kein wollen Kleid in den Tempeln anziehen, noch sich darin begraben lassen. Hierin stimmen sie mit den sogenannten Orphischen und Bacchischen geheimen Gebräuchen überein, die aber würklich Egyptisch und Pythagorisch sind. Und

e) Proclus in Theolog Platon. I, 6. *f*) Iustin. Martyr. Cohortat. ad gentes. *g*) Athenag. Legat. pro Christian. p. 144. edit. Rechenberg.

h) Aristophan. Ranae. Act. IV, scen 2. Eurip. Rhesus v. 945. Plato Protag. p. 221. wo ihn Protagoras deswegen sogar zu einem Sophisten macht.

i) Herodot. II, 81.

Digitized by Google

Und dann folgt daraus, daß Herodot einigen Mysterien Orphischen Ursprung abspricht, noch bey weiten nicht, daß er überhaupt ihnen allen Orphische Entstehung nicht zugesteht. In wie fern diese Behauptung von den Bacchischen Geheimnissen gelten darf, wird gleich genauer untersucht werden.

Zu diesem Zeugnisse eines Geschichtschreibers, kommen noch die, von spätern Schriftstellern. *k*)

Daß er also Urheber einiger Mysterien ist, darin sind alle einstimmig; es frägt sich nun welcher? Die Einführung des Bacchus-Dienstes, und der Bacchischen Geheimnisse wird ihm von einigen angerechnet; vorzüglich dem Diodor *l*). Diese Geheimnisse, sagt er, hatte er in Egypten erfahren, und übertrug sie von da nach Theben in Böotien. Eben dis versichert auch Apollodor *m*). Das geringe Ansehen beyder Schriftsteller, wird noch dadurch hier geschwächt, daß Herodot, am kurz vorher angeführten Orte, diese Mysterien Pythagorisch nennt, und ihren Orphischen Ursprung leugnet. Hat Herodot hierin Recht: so wird man diese Einführung dem Orpheus absprechen müssen; allein dies kann er vermöge übriger Begebenheiten alter Geschichte hier schwerlich haben.

Er erkennt daß diese Bacchischen Geheimnisse Egyptischen Ursprungs sind, und daß ihre Einführung dem Orpheus zugeschrieben wird; und giebt also dem Diodor in zween Hauptpunkten Recht. Nur sagt er, sind sie nicht Orphisch sondern Pythagorisch. Von Pythagoras sagt uns kein alter Schriftsteller, auch nicht einmal aus der Classe derjenigen, welche sonst die Verdienste dieses Philosophen bis ins wunderbare treiben, daß

k) Phot. Cod. 186. Pausan. Phoc. p. 322. Clem. Al. Admonit. p. 48. edit. Sylburg.
l) Diodor I. *m*) Apollodor I, p. 7.

Digitized by Google

daß er der Urheber Bacchischer Mysterien sey. Hier steht also Herodot verlassen da; er behauptet aber auch etwas, das gegen alle alte Geschichte streitet. Bacchus-Dienst, und Bacchus-Geheimnisse, sind unstreitig älter als Pythagoras; Herodot also ließ sich durch die von der Pythagorischen Schule hier eingeführten Verbesserungen verleiten, die ganzen Geheimnisse ihr zuzueignen. Auch hier also verfährt man am sichersten, wenn man nach den ältesten, und bis auf die spätesten Zeiten fortgepflanzten Ueberlieferungen zum Urheber dieser Geheimnisse den Orpheus annimmt.

Ausser diesen wird ihm auch die Einführung der Geheimnisse der Ceres und vornemlich der Eleusinischen zugeschrieben. *n*) Allein da die Oxfordsche Chronick, *o*) und andere glaubwürdige Zeugnisse dies dem Eumolp zueignen: so wird man wol am sichersten dies auf einige Verbesserungen, oder neue Einrichtungen einschränken.

Nach dem Pausanias gaben auch die Aegineten ihn für den Urheber der bey ihnen gewöhnlichen Mysterien der Hekate aus, *p*) dies findet sich sonst nirgends angeführt, und scheint also auch noch aus dem Grunde zweifelhaft, daß eine Person schwerlich in so verschiedenen Orten so verschiedene Religions-Einrichtungen gemacht haben kann. So viel aber sieht man wenigstens daraus, daß Orpheus als Urheber von Mysterien, sich einen so grossen Ruhm bey den Alten erworben hatte, daß man ihm fast alle Geheimnisse anrechnete, und um Mysterien geltend zu machen, sie von ihm ableiten zu müssen glaubte.

Die Einführung also der Bacchischen Geheimnisse bleibt ihm am zuverläßigsten und dabey nicht ihre Erfindung, sondern nur ihre Entlehnung aus Egypten

n) Theodoret. Therap. I. *o*) Marmora. Oxonienſia p. 185. *p*) Pauſan. Corinth p. 72.

Digitized by Google

eigen. Gegen diese Entlehnung scheinen Strabo, und Diodor einigen Zweifel zu erregen, indem sie sie aus Thracien oder Samothracien herleiten q). Allein da Orpheus bey diesen Einrichtungen sein Vaterland nicht vergessen haben wird: so hebt das den Egyptischen Ursprung nicht auf. In Thracien können immer eben die Einrichtungen und Meynungen, wie in Griechenland gelten, und doch folgt daraus nicht, daß die letztern Thracischen Ursprungs sind, so lange man eine und dieselbe Person für Urheber beyder erkennt.

Die Lehre von der Unterwelt, und den Belohnungen und Strafen darin, soll Orpheus, nach dem Diodor r) zuerst aus Egypten nach Griechenland überbracht haben. Plato hingegen giebt sie für eine Lehre des Musäus aus, s) an einem Orte wo er von den Meynungen der ältesten Dichter über die Vortreflichkeit der Tugend spricht, und wo er gleich darauf auch des Orpheus erwähnt. Er wird also gewiß auch hier den Orpheus zu rühmen nicht unterlassen haben, wenn anders zu seinen Zeiten ihm dies Verdienst wäre zugestanden worden. Hiezu kommt noch, daß der Glaube an eine künftige Welt, bey einen sehr grossen Theile wilder Nationen, um nicht zu sagen bey allen, angenommen wird; daß folglich dieser Glaube eines Egyptischen Ursprungs bey den Griechen nicht bedarf.

Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn man frägt, woher ist gerade die griechische Fabel von der Unterwelt entstanden? Nach Diodors Vorstellung, kann man sich freylich nicht enthalten, zu antworten, aus Egypten. Herodots Stillschweigen aber macht diese Vorstellung sehr verdächtig; von einem so sonderbaren Gebrauche, und einer so auffallenden Aehnlichkeit desselben

q) Strabo X. Diodor. V. r) Diodor. Sic. I. s) Plato de rep. II, p. 595. edit. Ficin.

Digitized by Google

ben mit der griechischen Fabel, als dem, die Todten erst vor einem Gerichte zu beurtheilen, und nach Verdienste zu begraben, würde gewiß Herodot zu reden nicht unterlassen haben, wenn er ihn in Egypten gefunden hätte. Ueberdem sieht diese ganze Erzählung mehr einer romanhaften Priester-Fabel, als einer wirklichen bürgerlichen Einrichtung ähnlich. Diodor redet so als wenn ein einziges Gericht die Todten in ganz Egypten gerichtet hätte; nun möchte ich das Gericht sehen, welches die in einem so volkreichen Lande täglich sterbenden, auch täglich richten könnte? die Menschen sehen, welche sich aus einem solchen Gerichte das geringste machen würden, wenn dadurch weiter nichts als der Begräbniß-Platz ausgemacht würde, ohne irgend eine andere Genugthuung für die Uebertretung der Gesetze zu verschaffen.

Endlich ist auch die Fabel von Charon, den Höllen-Richtern und den auf ihren Ausspruch erfolgenden Belohnungen oder Strafen sichtbar jünger als Orpheus. Obgleich Homer die Unterwelt ausführlich beschreibt: so sagt er doch von diesem allen kein Wort. Ein sichtbarer Beweis, daß man zu seiner Zeit davon noch nicht das geringste wuste. Auch Hesiodus beobachtet hierüber ein tiefes Stillschweigen.

Daß Orpheus den Todtschlag zuerst untersagt habe, versichert Aristophanes *t*). Dies Zeugnis eines Dichters wird durch das eines eben so alten Weltweisen bekräftigt. Es war, sagt Plato, ein gewisses so genanntes Orphisches Leben, man hielt sich an die leblosen Speisen und enthielt sich der lebendigen *u*). Hieraus folgt unmittelbar, daß Orpheus an allem Blutvergiessen einen so grossen Abscheu gehabt, daß er auch sogar lebende Wesen zu speisen, verboten hat.

t) Aristophan. Ranae. Act. IV. scen 2. *u*) Plato de legg. VI. p. 875.

Digitized by Google

Er suchte folglich durch seine Religions-Einrichtungen, die rohen und barbarischen Sitten seines Zeitalters zu mildern, und die Griechen zur bürgerlichen Gemeinschaft biegsam zu machen. Daher schreiben ihm auch die Alten die Einführung der Kultur, und die Grundlagen gesellschaftlicher Einrichtungen zu. Die wilden Menschen, sagt Horatz, schreckte Orpheus vom Morden, und dem rohen Leben ab, deswegen sagt man von ihm, daß er Tiger und wütende Löwen bändige. — Darin bestand ehemals die Weisheit, daß man das gemeinschaftliche vom Privat-Eigenthum trennte, das heilige vom profanen schied; Ehen einführte, Städte gründete, und Gesetze abfaßte. Dadurch haben göttliche Dichter und Gedichte, sich Ehre und Unsterblichkeit erworben x). Eben dies versichert auch Quintilian. y)

Wollte man ihm nach diesen Stellen die Einführung aller Kultur zuschreiben: so würde man ohne Zweifel die Gränzen historischer Glaubwürdigkeiten überschreiten. Man weiß daß Griechenland weder von einem Manne, noch zu einer Zeit gesittet worden ist. Auf ihre genauere Bestimmungen zurückgeführt können also diese Ausdrücke weiter nichts sagen, als daß Orpheus durch seine Religions-Einrichtungen zu der erfolgten gesittetern Lebens-Art der Griechen manches beygetragen hat.

Daß er zum Behuf dieser Einrichtungen mancher Fabeln bedurfte, versteht sich von selbst; und also auch daß er mancher Fabeln Urheber seyn muß. Schon aus dem damaligen Zustande der griechischen Nation läst sich folgern daß diese Fabeln nicht allemahl von der feinsten und ausgesuchtesten Gattung können gewesen seyn.

x) Horat de Art. poet. v. 391. sq. y) Quintilian. Instit. Or. I, 17.

Digitized by Google

seyn. Selbst Vater Homer ist noch in alle dem sehr zurück, wo es auf Feinheit des sittlichen Gefühls ankommt, und die Triebräder selbst bey Göttern sind gewöhnlich von der gröbern Art; was wird sich also für Feinheit von dem noch weit ältern Orpheus erwarten lassen? Nichts anders wird man von seinen Fabeln vermuthen können, als daß die Götter darin wie die Menschen seiner Zeit erscheinen, das ist, Leidenschaften von der niedrigsten Art haben.

Denen nach und nach mehr verfeinerten Griechen musten diese Charaktere sehr anstößig werden, und daher die Klagen der Schriftsteller aus Griechenlands blühendster Periode über die Unanständigkeit und Gottlosigkeit Orphischer Fabellehre. Isokrates, zu dessen Zeit diese Fabel noch nicht durch künstliche Auslegung verfeinert, oder durch zu viele falsche Zusätze ausgebessert war, drückt sich darüber so aus: die Dichter erzählen von den Kindern der Götter schändlichere Handlungen und Begebenheiten, als man von den lasterhaftesten Menschen berichten kann. Selbst von den Göttern machen sie solche Erzählungen, die Niemand von seinen Feinden zu machen wagen durfte. Nicht nur Diebstähle Ehebrüche und Dienstbarkeiten bey den Menschen; sondern auch Verzehrung eigener Kinder, Entmannung ihrer Väter, Umgang mit ihren Müttern, und viele andere Schandthaten, haben sie ihnen angedichtet. Dafür haben sie zwar ihre verdiente Strafen nicht bekommen; sie sind aber doch auch nicht ganz ungestraft geblieben; denn einige haben ein herumschweifendes Leben geführt, und nicht einmal ihren täglichen Unterhalt gehabt; einige sind blind geworden; noch andere aber sind ihr ganzes Leben hindurch aus ihrem Vaterlande vertrieben gewesen, und haben mit den ihrigen in Feindschaft gelebt. Und Orpheus, der vorzüglich sich mit solchen

Digitized by Google

Fabeln beschäftigt hat, ist zerrissen worden. z) Fast eben so spricht Diogenes von ihm: ob man den, der solche Dinge von den Göttern erzählt hat, einen Philosophen nennen kann, weiß ich nicht. Denn was für einen Namen muß man einem Menschen geben, der alle menschliche Leidenschaften den Göttern ohne Einschränkung andichtet; auch sogar das, was selten von einigen Menschen mit den Werkzeugen der Sprache, schändliches begangen wird? a)

Das ungereimte dieser Fabeln und das harte in diesen Zeugnissen, durch eine geheimere Auslegung, und durch Berufung auf die mystische Lehr-Art des Thraciers hinweg räsonniren wollen b); heist auf einen sehr sandigen Grund bauen. Wer sind die, welche so geheime und nicht so ungereimte Auslegungen geben? Neue Platoniker. Wer die, welche sich auf Orpheus geheime Lehr-Art berufen? Neue Platoniker. Wer die, welchen wir diese ganze Nachricht zu verdanken haben? Neue Platoniker. Aeltere und glaubwürdigere Schriftsteller wissen davon keine Sylbe; und die Mysterien könnens auch nicht so sicher beweisen. Denn wer hat uns von dem, was Orpheus wirklich hierin vorgetragen hat, Nachricht gegeben? und wer ist Bürge davor, daß was die spätern Schriftsteller für Orphisch ausgeben, es wirklich ist? In den Mysterien wurden die Fabeln dramatisch vorgestellt; dies ist ohne Zweifel das älteste; die Erklärungen sind so wie Erklärungen aller Religions-Meynungen in verschiedenen Zeiten, verschieden gewesen.

Nicht zufrieden mit diesen Verdiensten, hat ihm auch die blinde Bewunderung spätere Zeiten sogar die Erfin-

z) Isocr. Laudat. Busir.
a) Diog. Laert I, sect. 5, conf. Clem. Al. Admon. ad Gentes p. 3. edit Sylburg.
b) Bruck Hist. Crit. Phil. Tom I. p. 385. 379.

Digitized by Google

Erfindung der Buchstaben zugeeignet. Fabritz beweist dies mit einer Stelle aus einem Epigramme; und dies ist auch, soviel ich weiß die einzige Beweisstelle; denn was er aus dem Euripides anführt, gehört nicht hieher c). Da wir hierüber weit sichrere Nachrichten haben: so werden wir mit Brucker d) ihm diese Erfindung mit Recht absprechen können.

Was von seiner medicinischen Kenntniß gesagt wird, kann in einem gewissen Sinne mehr Grund haben. Pausanias, welcher ihm die Erfindung gewisser Heil-Arten e) und Plinius, welcher ihm Bemerkungen über die Kräfte gewisser Kräuter, zuschreibt f); sind zwar an sich für eine alte Sache zu junge Zeugen; doch wird ihr Vorgeben von der alten Fabel unterstützt, daß Orpheus Todte erweckt, g) und seine eigene Gemahlin aus der Unterwelt wieder hervorgeholt hat. Denn hiedurch kan schwerlich etwas anders als seine grosse medicinische Kenntniß angedeutet worden. Zugegeben also muß freylich werden, daß Orpheus durch gewisse Heilungen sich bey seinen Zeitgenossen grosses Ansehen erworben hat. Allein auf der andern Seite kann, vermöge der Kultur seines Jahrhunderts, diese medicinische Kenntniß unmöglich tief, und gründlich gewesen seyn. Vielmehr wird sie gleich den Einsichten noch halb wilder Völker, in grossen Zauberkünsten und abergläubischen Anwendungen einiger Kräuter bestanden haben, wie Brucker sehr richtig bemerkt. h)

Diese Vermuthung bestätigt sich aus dem Pausanias selbst, der an dem angeführten Orte seiner medicinischen Kenntniß mitten unter seinen abergläubischen

c) Fabric. Bibl. Graec. Vol. I. p. 130. d) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 377. e) Pausan. Boeot. p. 304. f) Plin. H. N. XXV, 2. g) Isocrat. Busir. laudat.
h) Bruck. Hist. crit. Phil. Tom. I. p. 378.

Digitized by Google

Abwendungen des Zorns der Götter, und Reinigungen gedenkt, der an einem andern Orte ihn vor einen grossen Zauberer, oder Magier erklärt *i*).

Sie wird zur historischen Gewißheit, wenn man schon im Plato von dieser Ueberlieferung Spuren auffindet. Landstreicher, sagt dieser Philosoph, und Wahrsager, gehen vor die Thüren der Reichen, und überreden sie, daß sie eine von den Göttern verliehene Macht besitzen, durch Opfer und Zauberformeln, selbstbegangene, oder von den Voreltern verübte Ungerechtigkeiten, auszusöhnen; ihren Feinden, sie mögen gute oder schlechte Menschen seyn, Schaden zuzufügen: dadurch daß sie die Götter durch gewisse Reizungen und Bande ihnen zu gehorchen bewegen. Zum Beweise dieser Behauptungen führen sie Stellen aus Dichtern an — und zeigen eine Menge von Büchern des Musäus, und Orpheus vor, welche ihrem Vorgeben nach Söhne des Mondes, und der Musen sind; nach deren Vorschrift sie ihre Cerimonien verrichten. *k*)

Hiemit stimmt sehr gut überein, was Strabo *l*) und Clemens von Alexandrien versichern *m*) daß Orpheus ein Wahrsager gewesen sey.

Dies alles zusammengenommen, und mit dem was noch jetzt bey fast allen rohen Völkern geschieht, verglichen, giebt die Folgerung, daß Orpheus unter den damaligen Griechen das war, was jetzt die Schamans, Jongleurs, oder Zauberer bey Amerikanischen, und Asiatischen Barbaren zu seyn pflegen. Ein Mann der durch Prophezeihungen; durch geheimnißvolle Heilungen von Krankheiten; und durch vorgeblichen Umgang

i) Pausan. Eliac. post. p. 199. *k*) Plato de Rep. II. p. 595. *l*) Strabo XVI.

m) Clem. Al. Strom I, p. 334. aus dem Philochorus, welcher unter den Ptolomäern lebte. Voss. de Hist. Graec. I, 18.

Digitized by Google

gang mit den Göttern sich grosses Ansehen erwarb. Dies wird um desto wahrscheinlicher, wenn man noch dazu nimmt, daß seine Zeitgenossen, Musäus, Amphion, und andere aus dieser Periode, Wahrsager, Aerzte, und Religionslehrer zugleich waren.

Die Frage ob Orpheus ein Zauberer gewesen ist? wird man diesem zufolge kurz so beantworten: er ist es eben so wenig gewesen, als es irgend einer von den heutigen Schamanns ist. Obgleich einige ältere und leichtgläubigere Reisebeschreiber von den Zaubereyen wilder Nationen mit einer Art von Schauder und Glauben an wirkliche Mitwirkung des leidigen Satans reden: so haben doch Hartgläubigere, und eben deswegen auch scharfsichtigere sich durch sichtbare Proben überzeugt, daß der Teufel an allen Gaukeleyen, Prophezeihungen und Curen dieser Zauberer nicht den geringsten Antheil hat. Vielmehr haben sie gefunden, daß diese Zauberer entweder betrogen, das ist solche sind, die durch ihre eigene Phantasie getäuscht, würklich mit Geistern Umgang zu haben glauben; oder Betrüger sind, die um ihres eigenen Vortheils willen, dem einfältigen Haufen etwas vorgaukeln.

Eine ernsthafte Vertheidigung des Orpheus hier zu unternehmen würde seine Zeit sehr übel anwenden heissen. Mich wundert daß Brucker, so scharfsinnig er sonst ist, in diesen und allen ähnlichen Fällen allemal den seichten Naudé so sorgfältig anführt. Vor hundert Jahren, da man noch an Zauberey in allem Ernste glaubte, und des Teufels Mitwirkung auch da annahm, wo sie ganz entbehrlich war; war eine solche Vertheidigung der grossen Männer des Alterthums von einigem Nutzen. Seitdem aber Thomasius die Hexen aus der aufgeklärten Welt verbannet, und dadurch zugleich der Hexerey selbst ein Ende gemacht hat, sollte man

solche

Digitized by Google

solche Vertheidigungen in den litterarischen Raritätenkasten verweisen.

Schon in sehr alten Zeiten schrieb man dem Orpheus eine große Vollkommenheit in der Musik zu *n*); und diese Ueberlieferung hat sich alle Jahrhunderte hindurch erhalten *o*). In dem Munde der Dichter konnte sie ohne Hinzufügung wundersamer Begebenheiten sich nicht erhalten, und daher gestehen die Alten *p*) und unter ihnen auch sogar die mythologischen Schriftsteller *q*) daß verschiedene solcher Fabeln weiter nichts als eben dieses Lob anzeigen sollen. Die sich hierauf gründenden Fabeln sind; die Herbeylockung der wilden Thiere, sogar der Bäume und Stämme, um seinem Gesang zuzuhören *r*); und die Erweichung der beyden obersten Höllen-Gottheiten, ihm seine Gemahlin Eurydice wiederzugeben. *s*) Die erste dieser Fabeln ist unstreitig sehr alt, wie man aus der unten angeführten Stelle des Aeschylus sehen kann. Die andere aber den Neben-Umständen nach in spätern Zeiten und lange nach dem Orpheus erfunden, weil Cerberus, in den ältesten Dichtern nicht vorkommt. Dem ungeachtet aber scheint die Hauptsache von einem sehr hohen Alterthume zu seyn, denn alle die Höllenfahrten grosser Männer schreiben sich aus jenen frühen Zeiten her, wo man keinen Mann für einen wahrhaften Helden und grossen Mann hielt, wenn er nicht den Pluto wenigstens einmal in seinem Leben

n) Aeschyl. Agamemn. v. 1638. Eurip. Medea v. 543.
o) Diodor IV, Strabo X. Quintilian I, 17.
p) Diod. Quintil. l. c.
q) Conon ap. Phot. Cod. 186. Palaephat. de Incred. c. 24. Eratosthen. Catast. c. 24.
r) Aeschyl. Agamemn. v. 1638. Eurip. Bacchae v. 563. Plato Protag. p. 220. Ouid Metam. X, v. 90. Apollodor. Bibl. I. Palaephat. de incred. c. 34. Heraclit. de Incred. c. 23.
s) Ouid Metam. X v. 46. Conon ap. Phot. l. c.

Digitized by Google

Leben besucht hätte. Dieser Regel zufolge läst auch Homer seinen Ulyß in das unterirrdische Reich hinabsteigen; vom Herkules, Theseus, und andern Helden hatten frühere Dichter eben dies erzählt.

Von dieser seiner Gemahlin reden zwar die Fabellehrer: allein die Geschichtschreiber beobachten ein tiefes Stillschweigen. Ob er würklich verheyrathet gewesen ist, läst sich also nicht zuverläßig bestimmen.

Wie groß seine Kenntniß der Musik gewesen seyn mag, können wir jetzt nach so vielen tausend Jahren unmöglich berechnen. Gesetzt auch diese Musik hätte auf die damaligen Menschen alle die erstaunlichen Wirkungen gehabt, welche die Phantasie der Dichter in so viele Wunderwerke umgeschaffen hat; gesetzt auch sie hätte die grausamsten und härtesten Herzen erweichen können: so würde doch daraus noch keine grosse Vollkommenheit derselben gefolgert werden dürfen. Man weiß daß die Würkungen der schönen Künste relativ sind, das ist, daß eine an sich schlechte Musik ungebildete Ohren eben so sehr, als die beste verfeinerte rühren kann. Nach dem allen was wir von dem Grade der Kultur wissen, auf welchem damals Griechenland stand; darf diese Vollkommenheit wol nicht viel grösser als bey manchen heutigen barbarischen Völkern angenommen werden.

Um den musikalischen Ruhm in gröster Vollkommenheit zu besitzen, muß er auch an der Lyra Erfindungen gemacht haben. Eratosthenes *t*) versichert, er habe anstatt der sieben, neun Sayten aufgespannt, um die Zahl der Musen dadurch vorzustellen. Andere aber, und unter ihnen Nikomachus *u*) und Lucian *x*) reden nur von einer Leyer mit sieben Sayten. Ausser dem daß diese

t) Eratosthen. Catast. c. 24.
u) Fabric. Bibl. Graec. Vol. I. p. 130. *x*) Lucian. de Astrolog.

Digitized by Google

diese alle nicht einig sind; sind sie auch zu jung, um eine Begebenheit dieser Art historisch zuverläßig zu machen.

Daß Brucker ihn auch noch zum Astrologen macht, wundert mich ein wenig, da er sonst eben nicht sehr leichtgläubig zu seyn pflegt y). Das einzige Zeugniß dafür ist aus dem Lucian, und noch dazu aus einer solchen seiner Abhandlungen hergenommen, worin er sichtbar die Astrologie verspottet, und ihr nach der Mode seines Zeitalters, einen Schein der Würde, durch das Alterthum spottweise zu geben sucht. Man höre nur folgendes, und urtheile: die Griechen haben weder von den Egyptern noch den Aethiopiern das geringste von der Astrologie gelernt; sondern Orpheus, Oeagers und der Kalliope Sohn hat sie zuerst eingeführt. Deutlich und klar hat er seine Meynung davon nicht gesagt, sondern vermöge seiner Denkungsart, sie in Zauberei und heilige Worte eingehüllt. Denn nach Verfertigung einer Lyra, führte er die Mysterien ein, und sang heilige Lieder. Diese Lyra hatte sieben Sayten, und stellte die Harmonie der Gestirne vor. Durch diese Erfindung nahm Orpheus alles ein, und beherrschte alles; dies war seine grosse Lyra. Die Griechen gaben ihr aus Ehrfurcht einen Platz am Himmel, und viele Sterne werden des Orpheus Leyer genannt. Wenn du etwa einmahl den Orpheus auf Stein oder einem Gemählde siehst, so sitzt und singt er, um ihn stehen Thiere ohne Zahl, und unter ihnen Menschen, Ochsen und Löwen. Erinnere dich dabey, an das was ich dir gesagt habe: alsdann wirst du auch am Himmel dies alles finden. z)

Man sieht leicht, daß er hier der Fabel, von dem unter den Thieren singenden Orpheus, geflissentlich eine

y) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 378.
z) Lucian. de Astrol.

ne unnatürliche, und allen übrigen Erklärungen entgegesetzte Wendung giebt; um seiner willkührlichen Hypotheſe einigen Schein zu verschaffen; daß daher dieſe ganze Hypotheſe blos zum Spotte angenommen wird. Ueberdem iſt Lucian ein zu junger Schriftſteller um allein einer ſo alten Sache, die noch dazu allen übrigen hiſtoriſchen Kenntniſſen wiederſpricht, Glaubwürdigkeit zu verſchaffen. Bey den älteſten Dichtern Griechenlandes findet ſich keine Spur von Glauben an Aſtrologie; alle ihre Wahrſagungen waren vor Alexanders Zeiten, aus ganz andern Gegenſtänden hergenommen, und nur um dieſe Zeit erſt wurde die Aſtrologie durch einen Chaldäiſchen Flüchtling in Aufnahme gebracht.

Weil in den älteſten Zeiten, Dichter und Muſiker eine Perſohn waren, indem die Gedichte bey der Muſik abgeſungen wurden; ſo flieſt ſchon daraus daß Orpheus auch Dichter geweſen ſeyn muß. Dies ſagen auch die Alten einſtimmig, ihre Zeugniſſe ſollen gleich unten an einem ſchicklichen Orte angeführt werden. Ariſtoteles leugnet nach der oben gegebenen Erklärung nicht, daß er ein Dichter geweſen, ſondern daß er von den unter ſeinem Namen herumgehenden Gedichten nicht Verfaſſer ſey.

Sechſtes Hauptſtück.

Orpheus Tod.

Sein Tod wird von den Alten auf eine ſehr verſchiedene Art erzählt. Sehr alt, und von den Fabellehrern durchgängig angenommen iſt dieſe, daß er von den gegen ihn aufgebrachten Weibern zerriſſen ſey a). In den beſondern Umſtänden, und den Urſachen

a) Iſocr. Buſir. Laudat. Laert. I, 5. Plat. de Rep. X. p. 765.

Digitized by Google

chen dieses Weiberzornes gehen wiederum die Schriftsteller Himmelweit von einander ab. Die gewöhnlichste Erzählung ist diese: nach dem Tode seiner Eurydice habe Orpheus vor übermäßiger Betrübniß einen Haß gegen das weibliche Geschlecht gefaßt. Weil aber manche Weiber die Verbindung mit ihm gewünscht, so habe sie die Gleichgültigkeit des Dichters zu einer solchen Wuth gebracht, daß sie ihn am Bacchus-Feste in Stücken zerrissen. *b*)

Conon giebt zur Ursache der Zerreissung an, daß Orpheus den Weibern die Mysterien nicht habe bekannt machen wollen. *c*) Eratosthenes entfernt sich noch weiter, indem er den Bacchus selbst die Mänaden aufwiegeln läst, weil Orpheus die Sonne vor den höchsten Gott hielt, und ihn selbst gar nicht achtete. *d*)

Die beyden letztern Ursachen sind sehr übel ersonnen, denn wie konnte Orpheus, Urheber des Bacchus-Dienstes, die Gottheit des Bacchus verachten? Wie konnte der Urheber der Bacchanalien, bey welchen von jeher Weiber Haupt-Personen gewesen sind, diesen seine geheime Lehren vorenthalten?

Die erste Ursach ist zwar poetisch schön; aber eben deswegen verdächtig. Theils ist die Heyrath des Dichters nicht historisch ausgemacht; und theils scheint auch eine solche und so lange anhaltende Betrübniß für jenes Zeit-Alter nicht zu seyn, wo die Leidenschaften desto geschwinder vergehen je heftiger ihre ersten Ausbrüche sind.

Ovid setzt noch eine Ursache hinzu, Orpheus habe zuerst die Knabenliebe unter den Thraciern ausgebreitet *e*). Dies konnte freylich eine Ursach eines so heftigen

b) Virgil. Georg. IV, 515. Ouid. Met. X, 75. XI, 7.
c) Phot. Cod. 185. *d*) Eratosth. Cataster. c. 24.
e) Ouid. Metam X, 83.

Digitized by Google

heftigen Hasses der Weiber gewesen seyn, allein Ovid wird hier blos von einem Liebesdichter Phanokles unterstützt, dessen Zeit-Alter man nicht weiß. *f*) Die Mode der Dichter ihre Lieblings-Neigungen auch andern Dichtern anzuheften, kennt man zu sehr, als daß man auf ein solches Zeugniß viel bauen dürfte. Und dann scheint auch dieses Laster in jenes rauhe Zeitalter, voller Kriege und Völkerwanderungen nicht zu passen.

Eine andere Erzählung sagt: Orpheus sey vom Blitze erschlagen worden, und diese ward durch eine Innschrift zu Dium in Macedonien bestätigt *g*). Abergläubische fügten die Ursache hinzu, weil er in den Mysterien solche Dinge von den Göttern gelehrt hätte, dergleichen vorher nie wären gehört worden *h*).

Noch andere erzählten endlich: er habe sich selbst entleibet; denn als seine Eurydice gestorben war: so gieng er nach Aornum in Thesprotes zu dem Orakel der Todten. Er glaubte daß er der Eurydice Seele hervorlocken, und ihm zu folgen bewegen würde. Betrogen in dieser Erwartung nahm er sich vor Betrübniß das Leben *i*).

Gegen die Möglichkeit der beyden letztern Begebenheiten läst sich nichts einwenden. Warum sollte nicht Orpheus so gut als mancher andere vom Blitze haben erschlagen werden können? warum sollte er nicht zu den Todten seine Zuflucht haben nehmen können, da auch aus dem Homer erhellt, daß der Glaube an Hervorrufung abgeschiedener Seelen damals allgemein war?

Wenn es aber darauf ankommt unter diesen Erzählungen eine zu wählen, so findet man sich von allen Grün-

f) Stobaei Serm. 72. *g*) Laert I, 5. Paulan Boeot p. 304.
h) Paulan. l. c. *i*) Paulan. l. c.

Gründen verlassen. Keine hat hinlängliche Zeugen, und alle hinlängliche Möglichkeit für sich. Am sichersten also verfährt man wol, wenn man über diese Todes-Art nichts entscheidet.

Zu Pieria soll er gestorben und begraben seyn *k*). Pausanias sahe noch sein Grab daselbst. *l*)

Anderer Abschnitt.
Orpheus Lehren.

Erstes Hauptstück.
Verzeichniß angeblicher Orphischer Schriften.

Daß Orpheus Gedichte geschrieben hat, sagen die neuern Platoniker, und nach ihnen noch spätere Schriftsteller alle einmüthig; sagen auch die jetzt unter seinem Namen noch vorhandenen Gedichte. Einer unter diesen neuen Platonikern geht gar so weit zu behaupten, er habe sich des Dorischen Dialekts bedient *m*). Sehr alt muß diese Sage ohne Zweifel seyn, denn schon Euripides spricht von hölzernen Tafeln, welche Orpheus beschrieben hinterlassen hat. *n*) Schon Pythagoras gab unter dem Namen des Orpheus Gedichte heraus, wie wir unten sehen werden.

Demohngeachtet ist unleugbar daß er nichts geschrieben haben kann. Nicht einmal Homer, der doch ein Paar Jahrhunderte wenigstens nach ihm lebte, hinterließ

k) Apollodor I. Paufan. l. c. *l*) Pausanias l. c.
m) Iamblich. de vit. Pythag. cap. 34. *n*) Eurip. Alceſt. v. 970. Ed. Barnes.

Digitized by Google

terließ seine Gedichte geschrieben. Nur durch das Gedächtniß der Meistersänger, oder Rhapsodisten aufbehalten, sind sie auf die Nachwelt gekommen; wie viel weniger also wird man vom Orpheus mit einigem Scheine der Wahrheit behaupten können, daß er etwas geschriebenes hinterlassen habe? *o*)

Ganz anders muß die Antwort lauten, wenn man frägt, ob er Gedichte verfertigt und hinterlassen hat? Nach allen Zeugnissen, auch der ältesten Schriftsteller war er Musiker, Dichter und Fabellehrer. Als ein solcher hat er nothwendig Gedichte machen, und auch im Gedächtniße der Eingeweihten Gedichte hinterlassen müssen. Alle Fabeln wurden damals bey feyerlichen Gelegenheiten mit Musik begleitet vorgetragen, wovon Homer selbst am Phemius ein überzeugendes Beyspiel giebt. Daher die allgemeine Sitte späterer Dichter, daß sie fast allemal bey feyerlichen Gastmahlen, einen Dichter von dem Chaos und der Entstehung der Götter singend aufführen. Alle Fabeln wurden in diesen frühen Zeiten in Versen abgehandelt, und erst spät fing man an in Prosa zu schreiben. *p*)

An dem Daseyn Orphischer Gedichte in den frühen Zeiten Griechenlandes also, läst sich wol nicht zweifeln. Desto weniger zweifeln, da schon von den ältesten historischen Zeiten her, Gedichte in Griechenland unter dem Namen der Orphischen herumgiengen. Noch vor Sokrates Zeiten *q*) behauptete Jon, daß Pythagoras unter Orpheus Namen Gedichte herausgegeben

o) Conf. Voss. de Theol. Gentil. I, 39. p. 284.

p) Ions. de script. hist. phil. II, 13, 4.

q) Conf. Mosheim ad Cudw. Syst. Int. cap. IV. §. 17. p. 441. wo die Vermischung der verschiedenen Fragen sehr richtig gezeigt; und die daraus entstandenen Irrthümer bemerkt werden.

Digitized by Google

hatte r) und diese Behauptung wird auch von den spätern Pythagoreern bestätigt s). Unter den Pisistratiden gab Onomakrit gleichfalls Orphische Gedichte heraus. Hieraus folgt so viel, daß Orpheus schon von sehr alten Zeiten her für einen Verfasser von gewissen Gedichten erkannt worden ist.

Und diese Meynung hat sich alle Zeitalter hindurch in Griechenland nicht nur erhalten, sondern auch in den spätern Jahrhunderten noch durch manche Zusätze vermehrt. Plato und Aristoteles sprechen von Orphischen Gedichten t), der erstere nennt ihrer so gar mehr als eine Gattung. Nemlich:

Erstlich Hymnen; und giebt diesen ein grosses Lob der Annehmlichkeit, in folgenden Ausdrücken: Keiner soll die Erlaubniß haben ohne vorhergegangene Billigung der Aufseher über die Gesetze, Gedichte zu verfertigen, und wenn er auch einnehmender als die Orphischen und Thamyrischen Hymnen, dichten könnte u). Diese Hymnen waren Lobgesänge hauptsächlich auf die Götter; doch nebenher auch auf die Thaten grosser Männer. Von den letztern spricht Plato eigentlich, doch ohne die erstern gänzlich auszuschliessen. Es folgt also daß dies Gedichte zu Ehren der Götter, vielleicht auch einiger Helden gewesen sind.

Von dem erstern verstehen es spätere Schriftsteller ohne Ausnahme. Diodor versichert auf Aussage Egyptischer Priester, Orpheus habe aus Egypten sehr viele Lobgesänge auf die Götter gebracht x). Pausanias

r) Laert VIII, 8. Clem. Al. Strom. I, p. 333.
s) Iamblich de vit. Pyth. c. 28.
t) Plato Io. p. 363. de Legg. II, p. 798. Hier kommt ein Ausdruck aus den Schriften vor.
u) Plato de Legg. VIII, 906. x) Diodor I.

Digitized by Google

sanias spricht von Lobgedichten welche von den Lykomeden bey ihren Geheimnissen abgesungen wurden *y*), und unter diesen auch von einem auf die personificirte Liebe *z*). Diese Hymnen setzt er hinzu, sind nach den Homerischen die besten, es sind ihrer nicht viele und sie sind dabey kurz. *a*) An der Aechtheit dieser Gedichte verrathen alle diese Schriftsteller keinen Zweifel.

Zweytens τελεσας, das ist Vorschriften von gewissen Opfern und Gebeten, den Zorn der Götter sowol in dieser, als auch der künftigen Welt abzuwenden. Plato beschreibt sie so: Landstreicher zeigen eine Menge von Orphischen und Musäischen Büchern vor, nach welchen sie Opfer verrichten, und nicht nur Privatpersonen, sondern auch ganze Städte überreden, daß durch dergleichen Opfer Vergebung der Ungerechtigkeiten, theils in dieser, theils auch in jener Welt bewirkt werde, und nennen diese Schriften τελεσας. *b*). Es folgt zugleich hieraus daß Plato von der Aechtheit dieser Gedichte keine grosse Ueberzeugung gehabt haben muß, weil er sie als das Eigenthum von Landstreichern und Betrügern angiebt. Diese Gedichte finde ich von andern Schriftstellern nicht angeführt, entweder weil sie sich zugleich mit den Betrügern verlohren, oder in den folgenden Zeiten durch neue Betrüger andere Namen, und gröss seres Ansehen erhalten haben.

Drittens endlich eine Theogonie. Diesen Namen giebt zwar Plato nicht ausdrücklich, denn er führt blos ein paar Verse aus dem Orpheus an. Allein der Inhalt dieser Verse kann wol nirgends als in eine Theogonie passen, denn sie sagten, daß Oceanus und Thetys durch ihre Verheyrathung die Götter erzeugt haben.

y) Pausan. Boeot. p. 305. *z*) Pausan. Boeot. p. 302.
a) Pausan. Boet. p. 305. *b*) Plat. de Rep. II, p. 595. Protag. p. 221.

Digitized by Google

Zudem führt sie Plato an, um die Uebereinstimmung zwischen einem Grundsatze aus der Theogonie Heraklits, und der Orphischen Lehre von Entstehung aller Dinge zu zeigen. c)

Zu den ältesten Zeiten also waren schon unter Orpheus Namen mehrere Arten von Gedichten bekannt. Man würde daher sehr unrichtig schliessen, wenn man aus dem Cicero das Daseyn nur eines einzigen solchen Werkes behaupten wollte d). Entweder hat Cicero den Aristoteles unrichtig übersetzt; oder auch Aristoteles selbst hat nicht mehr als ein Orphisches Gedicht gekannt. Das letztere läst sich deswegen schwerlich annehmen, weil Aristoteles aus seines Lehrers Reden und Schriften, von mehr als einem solcher Gedichte Kenntniß haben muste.

Schon zu Platos Zeiten wurden diese Gedichte alle nicht für gleich ächt gehalten, denn nach dem gesagten zweifelte dieser Philosoph an der Aechtheit der Versöhnungs-Vorschriften. Aristoteles geht noch weiter, und nennt alle Orphische Gedichte ohne Ausnahme, so genannten, καλουμενα e). Sehr früh also schon wurden scharfsinnige und tiefdenkende Männer unter den Griechen den Betrug gewahr, und leugneten die Aechtheit der Orphischen Gedichte. Damit aber leugneten sie noch nicht, daß nicht in diesen, oder einigen von diesen Gedichten Orphische Lehren enthalten wären. Dies wenigstens sagt keiner von den ältesten Schriftstellern. Nicht lange nach beyden Philosophen, muß wenigstens Chrysipp den Inhalt dieser Schriften für alt und Orphisch gehalten haben, weil er sich ihrer mitten unter den Zeugnissen der ältesten Schriftsteller, zur Bestätigung seiner Meynungen bediente f). Und in zween andern

c) Plato. Cratyl p. 276. d) Cic. de N. D. I, 36.
e) Aristot. de An. I, 5. f) Galen. de dogm. Platon. et Hippocr. Fol. 126, 127. edit. Aldi.

Digitized by Google

andern Stellen, wo Plato von Orpheus Gedichten redet, spricht er allemal von ihnen als von vortreflichen, und des Thraciers Gedanken enthaltenden g).

So haben wir also schon vor Pythagoras Zeiten Orphische Gedichte; und nach Pythagoras Schule Orphische Gedichte von zweyerley Gattungen. Solche nemlich die vor dem Pythagoras, und solche die nach den Pythagoras vorhanden waren. Diese letztern unscheiden sich wieder in solche die durch die Pythagoreer, und solche die durch andere Arten von Betrügern und Landstreichern ihr Daseyn erhalten hatten.

Zu diesen kamen in den folgenden noch mehrere, denn je mehr Orpheus Namen unter den Philosophen und durch die Philosophen ausgebreitet wurde, desto mehr bemühten sich diese ihn in ihre Systeme zu ziehen, und was sie aus wahren nicht konnten, aus selbst erdichteten Schriften zu beweisen. Je mehr Theurgien, besondere Mysterien, und abergläubische Gebräuche sich erhoben, desto mehr suchte man diesen durch Orpheus Namen und Schriften, Alterthum und Ehrfurcht zu verschaffen.

Zu Suidas Zeiten giengen unter Orpheus Namen eine Menge Schriften herum; und weil man vermuthlich wenig Wahrscheinlichkeit fand, sie alle einer Person zuzuschreiben: so erfand man mehr als einen Orpheus. Unter die Benennungen dieser verschiedenen Personen hat auch Suidas die Werke gestellt; an diese Claßifikation aber haben wir nicht nöthig uns zu halten, da theils ihr Daseyn sehr unwahrscheinlich, und theils auch die Unterschiebung dieser Schriften sichtbar ist.

Man lese einmahl folgendes Verzeichniß, dessen besondere Stücke ich, aus Mangel an näheren Nachrichten, und wegen Dunkelheit der Worte, nicht allemal habe verteutschen können:

g) Plato. Io. p. 363, 365. de Legg. p. 798.

Digitized by Google

1) τριάγμους. Dies Werk wird selbst nach Suidas Zeugnisse und noch andern sichern Nachrichten mit hinlänglicher historischer Gewißheit dem Jon zugeschrieben *h*).

2) ἱεροσολικὰ. Ueber die Wiederherstellung dieses verdorbenen Wortes, sind die neuen Kunstrichter nicht einig *i*).

3) κλισεις κοσμικαινας. Auch über die Lese-Art dieses verdorbenen Wortes ist man nicht einig *k*).

4) νεοξυσικα, nach Fabritzens Auslegung, von Erbauung und Einweihung der Tempel *l*).

5) ἱερους λογους, in vier und zwanzig Büchern oder Gesängen, von diesen sagten einige, dem Suidas zufolge, sie wären vom Thessalier Theogneten, andere aber, vom Pythagoreer Cerkops. Schon Cicero redet von einem Pythagoreer Cerkops, der das Orphische Gedicht gemacht haben soll, doch ohne dieses Gedichts Ueberschrift anzuführen *m*). Epigenes aber, ein Schriftsteller aus den Sokratischen Zeiten *n*) eignete ihm eben dieses Gedicht zu, *o*) welches der Bedeutung des Namens zufolge, geheime und heilige Erzählungen von den Göttern und ihren Thaten enthielt. Es war nach Fabritzens richtiger Bemerkung von einem andern Gedichte gleiches Namens verschieden, welches den Pythagoras zum Verfasser haben sollte *p*).

6) χρησμους, oder Prophezeihungen, welche nach dem Suidas, vom Onomakrit auch hergeleitet werden. Wahrscheinlich hat Suidas hier einen von den Fehlern der gar zu grossen Flüchtigkeit begangen, die ihm eben nichts seltenes sind. Die den Onomakrit zugeschrie-

h) Fabric. Bibl. Gr. Vol. I, p. 117.
i) Fabric. B. Gr. Vol. I, p. 124. Eschenbach Epigenes p. 198.
k) Fabric Eschenbach. l. c. *l*) Fabric. p. 126. *m*) Cic. de N. D. I, 36. *n*) Ions. de script H. Phil. I, 15, 5. *o*) Clem. Al. Strom. I, p. 333. *p*) Fabric. p. 119.

Digitized by Google

geschriebene Prophezeihungen, gab man sonst auch dem Musäus *q*); schon Herodot spricht von dieser Sache, indem er diesen Pythagoreer deswegen aus Athen verjagt werden läst, weil er des Musäus Prophezeihungen verfälscht hatte *r*). Vom Orpheus findet sich sonst nirgends, daß er Orakelsprüche herausgegeben hätte; und wenn Fabritz sich hiezu des Zeugnisses von Plato bedienen wollte *s*): so hat er unstreitig des Philosophen Worte nicht genau genug erwogen. Er sagt so, unter Protagoras Person: die Sophistik ist etwas sehr altes, weil aber die Alten diesen verhaßten Namen nicht führen wollten: so bedienten sie sich der Maske der Dichtkunst — auch der, der Versöhnungs-Gedichte, (τελεσων) und Orakelsprüche, wie Orpheus und Musäus *t*). Sichtbar beziehen sich hier die Versöhnungs-Gedichte auf den Orpheus, und die Orakelsprüche auf den Musäus. Die erstern eignet Plato auch sonst diesem Dichter zu, und die letztern geben glaubwürdige Schriftsteller dem Musäus.

7) Τελεσας, Versöhnungs-Gedichte, wovon oben schon geredet ist. Auch diese werden, wie Suidas berichtet, von einigen dem Onomakrit zugeeignet. Fabritz entfernt sich sichtbar von Platos Auslegung, wie ich sie oben gegeben habe, wenn er in diesen Gedichten geheime Lehren von den Orphischen Mysterien sucht *u*). Schon Plato zweifelte an ihrer Aechtheit, und dies bekräftigt die Sage, daß Onomakrit ihr Verfasser ist, und schon wahrscheinlich zu Platos Zeiten dafür erkannt wurde.

8) Von der Steinschneiderkunst, welches auch σγδοηκονταλιθος genannt wurde.

q) Clem. Al. Strom. I, p. 332. *r*) Herodot.
s) Fabric. p. 129. *t*) Plato, Protag. p. 221.
u) Fabric. p. 128.

Digitized by Google

9) σωτηρια, die vom Timokles, aus Syrakus nach einiger Urtheil seyn sollen; oder auch vom Perginus aus Milet.

10) Κρατηρας, welche auch vom Zopyrus hergeleitet wurden. Eben dies berichtet auch Clemens von Alexandrien x), woraus man sieht, daß Suidas Nachrichten oft auch aus alten Quellen geschöpft sind. Der gute Compilator hätte uns einen grossen Dienst erzeigt, wenn er seine Quellen allemal namhaft gemacht hätte. Diese Nachrichten des Suidas ergänzen andere Schriftsteller noch dadurch, daß sie einen grossen und einen kleinen, also zwey Werke unter einem Titel nahmhaft machen y).

11) θεσμοι μυηθεωι. Dies kommt auch nach Fabritzens Bemerkung, sonst nirgends vor. Er glaubt es wären Einweihungs-Regeln in den Mysterien darin enthalten gewesen z).

12) βακχικα, enthielten wahrscheinlich entweder Fabeln von der Geburt und den Thaten des Bacchus, oder auch Nachrichten von den bey den Geheimnissen nöthigen Ceremonien. Sie wurden auch Nicias dem Eleaten zugeschrieben. Wahrscheinlich gilt dies auch von dem vorhergehenden Werke, denn Suidas nimmt beyde Werke zusammen, und folglich ist auch dieser Verfasser auf beyde zu ziehen.

13) Eine Höllenfarth καταβασις εις αδου. Suidas sagt, daß dies als ein Eigenthum des Perinthischen Herodikus angesehen wurde. Weiter unten, daß es vom Camarinäischen Orpheus herkomme; und Clemens an einem Orte, daß es ein Werk des Samiers Prodikus; und gleich darauf aus dem Epigenes, des Pythagoreers Cerkops sey a). So viel folgt hieraus

x) Clem. Al. Strom. I, p. 333. y) Fabric. Bibl. Graec. Vol. I, p. 126. z) Fabric. p. 124.
a) Clem. l. c. p. 332.

Digitized by Google

aus, daß dies Werk sehr alt und zugleich auch sehr berühmt gewesen seyn muß. Der Verfasser läst sich aus Mangel der Autoritäten für jede einzelne Meynung nicht historisch bestimmen. Denn obgleich für den Cerkops Epigenes steht: so konnte doch leicht für den Prodikus ein eben so alter und glaubwürdiger Zeuge gewesen seyn.

14) πεπλος, von seinem Inhalte kommt weiter bey den Alten nichts vor.

15) δικτυον. Auch hievon ist der Inhalt nicht aus Zeugnissen der Alten bekannt. Die Verfasser davon, sollen nach dem Suidas Zopyrus aus Heraklea, oder auch Brontinus seyn. Dies geht gemeinschaftlich auf beyde letzt vorhergehende Werke, denn diese nimmt Suidas zusammen. Und damit stimmt auch Epigenes beym Clemens überein, indem er den Schleyer dem Brotinus zueignet. *b*).

16) ονομαστικα επη, in 1200 Versen. Hiervon spricht nur Suidas. *c*)

17) αστρονομια, von dieser spricht ausser dem Tzetzes und Suidas niemand. *d*)

18) ἀμοκοπια, oder wie andere wollen, ἀνεμοκοπια, *e*) kommt nur beym Suidas vor *f*).

19) θυηπολικον. Vielleicht waren das diejenigen Gedichte deren sich nach Platos Zeugnis die Landstreicher bedienten, um den Zorn der Götter abzuwenden.

20) ωοθυτικα oder ωοσκοπικα in Hexametern. Kommen nur beym Suidas, so viel ich weiß, vor.

21) καταζωστικον, wird auch sonst nicht angeführt.

22) Hymnen, diese müssen sehr alt gewesen seyn, denn schon Plato gedenkt ihrer. Suidas schreibt sie weiter unten dem Eikonäischen Orpheus zu. Zuverlässiger aber gehörte dem Onomakrit an ihnen ein grosser Antheil;

b) Clem. l. c. *c*) Fabric. p. 126.
d) Tzetz. in Hesiod. p. 167. *e*) Fabric. p. 120.
f) Fabric. l. c.

Digitized by Google

Antheil; denn schon Pausanias redet von Onomakritischen Gedichten, und führt aus ihnen einen Satz an, welcher noch jetzt sich in den Orphischen Hymnen findet *g*). Hieraus folgt, daß Onomakrit auch Verfasser von Orphischen Hymnen ist. Diese Hymnen aber unterscheidet Pausanias ausdrücklich von andern Orphischen Hymnen, welchen er ein grosses Lob beylegt, und berichtet, daß sie von den Lykomaden bey ihren heiligen Ceremonien abgesungen wurden. *h*) Es waren diesen zufolge unter Orpheus Namen zweyerley Arten von Hymnen bekannt.

23) κορυβαντικον, wird nur vom Suidas genennt. *i*)

24) Φυτικα. Diese, setzt Suidas hinzu, haben nach einigen den Brontin zum Verfasser, und hierin stimmt mit ihm auch Epigenes *k*) überein.

25) μυθοποιια wird nur vom Suidas angeführt, so auch

26) Epigrammen, und

27) δεκαετηρια nebst den

28) αργοναυτικοις.

So weit das Verzeichniß beym Suidas *l*); aus dem Tzetzes läst es sich noch mit einigen Artikeln vermehren. Dieser führt noch an

29) Begebenheiten nach Trojas Einnahme *m*).

30) Ephemeriden *n*) und

31) Εργα και ημερας *o*), worin wahrscheinlich von glücklichen und unglücklichen Tagen *p*), vom Ackerbau,

g) Pausan. Boeot. p. 309. *h*) Pausan. Boeot. p. 305.
i) Fabric. p. 124. *k*) Clem. Al. p. 333.
l) Suidas voc. Ορφευς. *m*) Tzetz. ad Lycophr. p. 130, 144.
n) Tzetz. Chil. XII. v. 399. *o*) Tzetz. in Hesiod. prooem. p. 4. edit. Dan. Heins.
p) Ibid. p. 175.

Digitized by Google

bau, q) und andern dergleichen Dingen, wie im Hesiodischen Werke gleichen Namens, gehandelt wurde.

Aus andern Schriftstellern lassen sich noch hieher rechnen

32) διαθηκαι an den Musäus gerichtet r),

33) διφυεις. s)

Aus diesem Verzeichnisse sieht man, daß die Anzahl der dem Orpheus angedichteten Werke, sehr beträchtlich gewesen ist. Von dem Inhalte der wenigsten haben wir noch Nachricht, da sie fast alle verlohren gegangen sind. Durch Muthmassung hat Eschenbach diesen Mangel zu ergänzen gesucht t), allein theils sind seine Muthmassungen blosse Errathungen ohne alle Autoritäten; und theils gründen sie sich auch blos auf neue Platonische Auslegungen. Ob nun gleich von diesen Betrügern manches dem Orpheus angedichtet ist; so bleibt doch noch immer die Frage, ob es gerade in den Werken geschehen ist, deren Titel Eschenbach erklärt, und auf diese Erklärung die Erzählung ihres Inhalts bauet?

Anderes Hauptstück.

Aechte Orphische Lehren.

Größtentheils sind diese Schriften bis auf die Titel verlohren gegangen. Nur einige wenige sind noch ganz, und von einigen andern blos zerstreute Bruchstücke da. Man sieht leicht daß man sich dieser Schriften nicht zur Festsetzung Orphischer Lehren bedienen darf, da sie zu sehr verschiedenen Zeiten, und von Leuten sehr verschiedener Meynungen erdichtet sind. Viel-

q) Ibid. p. 177, 180. r) Fabric. p. 121.
s) Ibid. p. 122. t) Eschenbach Epigenes.

Digitized by Google

Vielmehr muß umgekehrt das Ansehen dieser Ueberbleibsel aus sonst woher zu bestimmenden Orphischen Lehren und Grundsätzen festgesetzt werden. Hier entsteht also die wichtige Frage, was für Lehren haben den Orpheus zum Urheber?

Eine grosse Sammlung dieser Lehren läst sich leicht aufbringen, wenn man alles zusammen nehmen will, was die Schriftsteller der Vorwelt für Orphisch ausgeben. Allein eben dadurch erhält man ein Chaos von den verwirrtesten und wiedersprechendsten Sätzen, erhält man Lehren aus Pythagorischer, Platonischer, Alexandrinischer Schule, und aus manchen abergläubischen und zauberischen Systemen mehr.

Man muß also das was die glaubwürdigsten und zugleich ältesten Schriftsteller für Orphisch ausgeben sorgfältig von dem sondern, was in den spätern in grosser Menge vorkommt. Unglücklicherweise haben wir keinen einzigen Schriftsteller über Orphische Lehren vor dem Pythagoras, weder ganz noch auch im Ueberbleibseln. Ein sicheres und völlig zuverläßiges Kriterium ächt Orphischer Lehren, fehlt uns also gänzlich. Was Plato und Aristoteles etwa hie und da sagen, bleibt noch immer der Verfälschung durch die Pythagoreer verdächtig.

Wie nun aus dieser Verlegenheit zu kommen? Nicht anders als durch Bestimmung und Aufsuchung dessen, was sich für jenes rohe Zeitalter des thracischen Dichters am besten schickt. Pythagoreer, die so viele Jahrhunderte nach ihm lebten, konnten unmöglich so denken wie er, musten nothwendig in Grundsätzen ihre Schule verrathen, vornemlich da sie dem Thracier in keiner andern Absicht Gedichte zuschrieben, als ihre Lehren an die Stelle der seinigen zu setzen, und ihnen dadurch mehr Ansehen und Ruhm zu verschaffen.

Hier-

Digitized by Google

Hieraus fliessen folgende Grundsätze, zur Beurtheilung Orphischer Lehren:

1) Was die ältesten Schriftsteller vor den Alexandrinern dem Orpheus zuschreiben, und was dabey dem Pythagorischen Systeme entgegen ist, das ist Orphische Lehre. Denn vor Plato und Aristoteles hatten unter den Philosophen nur die Pythagorcer dem Orpheus Lehren angedichtet; was die Landstreicher für solche ausgaben, das bestand nur in gewissen geheimnißvollen und zauberischen Ceremonien, und war also nicht eigentlich dogmatisch.

2) Unter den mythischen Lehren, welche diese ältesten Schriftsteller für sehr alt ausgeben, sind diejenigen Orphisch welche nicht ausdrücklich Hesiodisch, oder mit den Hesiodischen völlig einerley sind. Denn vor Homer und Hesiod haben keine Mythologen besondere Fabel-Systeme entworfen, und unter ihrem Namen der Nachwelt hinterlassen.

3) Alle Lehren welche für Orphisch ausgegeben werden, und mit den nach diesen Grundregeln aufgefundenen Sätzen zusammenstimmen sind ächt.

4) Auch die endlich, welche nicht bey Homer, Hesiod und spätern Dichtern vorkommen, welche aber doch vermöge ihrer innern Beschaffenheit in kein anderes Zeitalter als das sehr rohe des Thracischen Dichters gehören können.

Diesem zufolge finden sich im Plato und Aristoteles folgende für Orphisch zu erklärende Sätze:

1) Oceanus heyrathete zuerst, und nahm seine leibliche Schwester Thetys.

ωκεανος πρωτος καλλιρροου ηρξε γαμοιο
ὸς ῥα κασιγνητην ὁμομητορα τηθυν οπυιεν.

Mit diesen Versen wolte Orpheus, vermöge des Zusammenhanges der Rede im Plato, den Ursprung aller Götter vom Oceanus und der Thetys ableiten. Oceanus bedeutet

bedeutet allgemein etwas wässeriges, es sey nun der Name eines Flusses, wie beym Homer, oder der des Meeres. Und den Namen Thetys erklärt Plato selbst für den einer Quelle, oder eines fliessenden Wassers *u*). Nach diesem Verse also waren alle Götter aus dem Wasser entstanden.

Dieser Grundsatz ist nicht Pythagorisch weil die Pythagorische Schule aller Dinge Entstehung der Einwirkung des feurigen Aethers auf die grobe Materie zuschreibt. Ein Pythagoreer also kann durchaus nicht sagen, daß Wasser das erste und alles bildende Wesen sey.

Er ist aber auch nach Aristoteles Bemerkung aus den Lehren der allerältesten Mythologen entlehnt. Hier sind des Stagiriten Worte: Thales nimmt zum ersten Grundwesen das Wasser an. — Einige glauben daß die allerältesten Theologen, welche sehr lange vor den jetzigen Zeiten, und zu allererst sich mit Theogonien beschäftigt haben, eben so von der Natur gedacht haben. Denn sie haben den Oceanus und die Tethys zu den ersten zeugenden Wesen gemacht. Das wobey die Götter schworen ist ihnen Wasser, der nemlich von den Dichtern so genannte Styx. Denn das ehrwürdigste ist das älteste, und das wobey man schwört ist das ehrwürdigste *x*).

Offenbar ist, daß Aristoteles hier von keinem andern Satze redet, als den Plato anführt, die Namen Oceanus und Tethys sind dieselben, und der Sinn, welchen er ihm giebt, ist auch derselbe. Die Bestimmungen von allerältesten, und lange vor seiner Zeit gewesenen Fabellehrern, können schwerlich auf einen andern als den Orpheus und seine Anhänger gehen, denn an einer unten anzuführenden Stelle unterscheidet er diese Theo-

u) Plato Cratyl. p. 276, 277.
x) Aristot. Met. I, 3.

Digitized by Google

Theologen ausdrücklich von Hesiodus und seinen Nachfolgern.

Nur das macht hiebey noch einige Schwierigkeit was Aristoteles gleich darauf hinzusetzt: ob diese Lehre von der Natur sehr alt ist, das ist vielleicht nicht auszumachen. In diesen Worten scheint er an der Richtigkeit der vorher angeführten Meynung zu zweifeln, und damit zu verstehen zu geben, daß er sie, also auch die Verse, auf die sie sich gründete, nicht für sehr alt, das ist, nicht für ächt hält.

Diese Schwierigkeit hebt das gleichfolgende: vom Thales aber sagt man, daß er so von der ersten Ursache gedacht habe. Aristoteles also setzt die Meynung des Thales der Lehre der ältesten Theologen entgegen. Seine Haupt-Absicht ist das thaletische System zu entwickeln, denn dies hatte er gleich vorher erklärt, und auf dies kommt er gleich darauf wieder zurück. Der Sinn also dieser Worte kann kein anderer seyn als folgender: ob diese alte Fabellehrer so wie Thales gedacht, das ist unter dem Oceanus und der Tethys des Thales Wasser verstanden haben, das läst sich nicht ausmachen. Der Satz nemlich: Oceanus und Thetys, sind die Erzeuger aller Dinge, konnte in ihrem Munde auch den Sinn haben, ein gewisses feuchtes schlammigtes Chaos, nicht aber des Thales Wasser, hat alles hervorgebracht; oder, wenn Oceanus hier wie beym Homer, der Nil ist; alle Götter sind durch den Nil, das ist, in Egypten erzeugt. Aristoteles also leugnet nicht daß diese Lehre alt ist, er glaubt nur: es lasse sich nicht ausmachen, ob sie mit der Thaletischen einerley, und also die Thaletische sehr alt ist.

Daß Orpheus und seine Nachfolger den Körper für der Seele Grab gehalten haben, berichtet noch Plato in folgenden Ausdrücken: den Körper nennen einige das Grab der Seele, weil die Seele jetzt gleichsam in

in ihm begraben ist. — Hauptsächlich scheinen mir Orpheus und seine Nachfolger ihm diesen Namen gegeben zu haben, weil die Seele im gegenwärtigen Leben gestraft wird, weil sie diese Hülle trägt, um das Bild des Gefängnisses nicht zu verliehren. Also sey der Körper in der That das was sein Name (σωμα) sagt, nemlich das Gefängniß der Seele, bis sie ihre volle Strafe ausgestanden habe y).

So hätte also Orpheus schon ein vor dem gegenwärtigen hergehendes Leben, in diesem Leben begangene Fehler, und davor gegenwärtige Strafen gelehrt? Man weiß daß diese Lehre auch Pythagorisch ist, daß sie von den meisten dem Pythagoras als Urheber angerechnet wird; und dies macht Platos Zeugniß billig verdächtig.

Um desto mehr verdächtig, da diese Lehre schwerlich, sich für jenes rohe Zeitalter des Orpheus schickt. Nur in zweyerley Menschen-Köpfe scheint sie mir passen zu können. Entweder in die furchtsamen und dabey verbrannten Gehirne der Asiaten und nicht weit von Asien wohnenden Afrikaner; auch noch im rohen Zustande. In Asien finden wir fast überall und zu allen Zeiten furchtsame abergläubische Andächteley; und Asien ist von jeher die ergiebige Quelle aller religiösen Schwärmer und wunderlichen Heiligen gewesen. Oder auch in ein erhitztes Mönchs-Gehirn in kalten Ländern, doch nur zu den Zeiten höherer Kultur; nicht aber in den barbarischen Zeitaltern. Die ältesten und rohesten Religionen aller nordlichen und in kältern Gegenden wohnenden Völker enthalten nie die geringsten Spuren von übertriebner Andächteley, von grossen Sünden-Registern, und von erkünstelten Versöhnungs-Mitteln. Zu muthig und Kraftvoll, denkt der nordlichere Barbar nicht daß er viel sündigen kann; glaubt nicht daß die

y) Plato Cratyl. p. 275.

Digitized by Google

die Gottheit von ihm gänzliche Verläugnung und Entsagung aller seiner natürlichen Fähigkeiten verlangen werde.

Hiezu kommt noch daß sich von einem solchen Glauben, oder von ähnlicher Religiosität nicht die geringste Spur bey Homer und Hesiod findet. Die Homerischen Helden sind kühn genug selbst Götter, und auch Götter von der höhern Gattung zu verwunden; ja den Göttern Lästerungen gerade zu ins Gesicht zu sagen. Für solche Leute schickt sich der Glaube nicht, daß unser jetziges Leben nichts als Strafe eines vorhergehenden ist.

So sollte also Plato sich von den Pythagoreern haben blenden lassen? Sagt nicht auch Philolaus dasselbe; die alten Theologen und Wahrsager versichern, daß die Seele grosser Strafen wegen mit dem Körper verknüpft, und gleichsam in diesem Körper begraben ist? z)

Wäre Philolaus ein Jahrhundert älter: so dürfte sein Zeugniß gültiger seyn. Man weiß er lebte zu Platos Zeiten, wo schon Orphische und Pythagorische Lehren zu sehr verwechselt waren, als daß sie ohne die schärfste Kritik hätten können gesondert werden. Und ein Pythagoreer wird doch wol den von seiner Schule gestifteten Betrug nicht vorsetzlich entdecken?

Dies verräth Plato an einem andern Orte sehr sichtbar. Ich habe, sagt er in des Sokrates Person, von Weisen gehört, daß wir jetzt todt sind, daß der Körper unser Grab ist, (το μεν σωμα, σημα). — Dies sagte ein in der Fabeldichtung geschickter Mann, aus Sicilien vielleicht, oder auch aus Italien a). Mehr Beweis kann man doch wol nicht verlangen, daß die Pythagoreer ihre Lehren dem Orpheus angedichtet, und

z) Clem. Al. Strom. III. p. 433. a) Plato Gorgias p. 336.

eben dadurch spätere und unachtsamere Schriftsteller verführt haben.

2) Die Elemente, und Principien der Dinge sind Götter. Diesen Satz eignet zwar Aristoteles dem Orpheus nicht ausdrücklich zu; er sagt aber nicht nur Hesiodus allein; sondern auch alle Theologen insgesammt hatten ihn in ihren Fabeln vorgetragen. Hier sind seine Worte: Hesiodus, ja alle Theologen überhaupt, haben nur auf das gesehen was ihnen glaublich vorkam, an uns andere Sterbliche aber nicht gedacht. Denn indem sie die Grundwesen zu Göttern machen, und behaupten daß alles von den Göttern entstanden sey: so sagen sie diejenigen Dinge seyn vergänglich worden, welche keinen Nektar geschmeckt hätten. *b*)

Hieraus folgt unmittelbar, daß man auch schon im Orphischen Systeme unter Götter-Namen Physische Principien verstehen muß. Das allegorische in diesem System kann für keinen Grund gegen seine Aechtheit gelten; denn sichtbar gehen diejenigen zu weit welche alle Fabeln der Griechen für historisch halten. Sie werden selbst durch Vater Homer wiederlegt, welcher an mehr als einer Stelle, bloß allegorische Personen aufführt, und auch sogar Götternahmen, im physischen Sinne nimmt; z. E. das Feuer Vulkan nennt.

3) Die Gestirne sind Götter, und Gott umschließt die ganze Natur. Auch diesen Satz eignet Aristoteles nicht besonders dem Orpheus; sondern allen alten Theologen zu. Er sagt so: von den ältesten und alten ist die Meynung unter der Gestalt der Fabeln zu uns gekommen, daß die Gestirne Götter sind, und daß die Gottheit die ganze Natur umschließt. *c*) Dieser Satz ist wichtig, damit man nicht gleich das als unächt

b) Aristot. Met. II, 4. *c*) Arist. Met. XII, 8.

Digitized by Google

dacht verwerfe, worin von der Gottheit als einem die ganze Welt umschliessenden Wesen geredet wird. Dies ist man sonst sehr geneigt dem Einflusse der Philosophen und ihren allegorischen Götter-Erklärungen zuzuschreiben. Aristoteles war gerade unter allen Philosophen derjenige welcher die gewöhnlichen Fabeln am wenigsten zu beschönigen, und durch allegorische Deutungen annehmlich zu machen suchte. Ihn also kann man nicht beschuldigen, den alten Mythikern Lehren angedichtet zu haben, welche sie nicht hatten. Ein Beyspiel dazu giebt der folgende Satz.

4) Die Götter haben menschliche und thierische Gestalten. Aristoteles fährt unmittelbar darauf fort: das übrige ist als Erdichtung hinzugesetzt, um den grossen Haufen einzunehmen, und ihn den Gesetzen unterwürfig zu machen. Denn diese Alten sagen, daß die Götter menschliche und auch einige thierische Gestalten haben, und was sonst noch aus diesem folgt, und damit übereinstimmt. Aristoteles entschuldigt und beschönigt hier nicht die menschlichen und thierischen Gestalten der Götter, nebst den darauf gebauten Fabeln, durch erkünstelte Deutungen. Vielmehr verwirft er sie ausdrücklich, indem er sagt: sie seyn nur des Pöbels wegen erdacht worden.

5) Alles ist aus der Nacht entstanden, oder die Nacht ist die Mutter aller Dinge. d) Diesen Satz eignet Aristoteles gleichfalls dem Orpheus nicht; sondern den Theologen zu. Demohngeachtet trage ich kein Bedenken ihn Orphisch zu nennen, weil er beym Hesiodus, nicht vorkommt. Daraus folgt mit grosser Wahrscheinlichkeit, daß er vom Orpheus herkömmt, denn diese beyden sind die Haupt-Quelle griechischer Theogonien, und weiter unten rechnet er diesen Satz unter die

d) Aristot. Met. XII, 6.

Digitized by Google

ältesten. Aber widerspricht nicht das dem Satze daß Oceanus und Tethys aller Wesen Eltern sind? Ich glaube nicht, denn dieser Satz gilt nur von den auf und aus der Erde entstandenen Dingen, jener aber von der allerersten Entstehung der Erde und Gestirne selbst.

6) Die Nacht, Uranus, das Chaos und Oceanus haben nach einander zu verschiedenen Zeiten geherrscht. Diesen Satz giebt Aristoteles den ältesten Theologen, und unterscheidet sie sorgfältig von den jungen e). Mehr läst sich vorjetzt aus dieser Stelle nicht folgern, obgleich sichtbar noch mehr darin enthalten ist. Aristoteles ist hier so verdorben, daß ich es nicht wagen mag, ohne Autorität von Handschriften oder Auslegern ihm einen zusammenhängenden Sinn zu geben.

Nicht ächt Orphisch aber ist beym Aristoteles der Satz, daß wir die Seele durch das Athemhohlen einziehen, indem sie in der Luft herumschwärme. Theils sagt Aristoteles selbst, er finde sich in den so genannten Orphischen Gedichten f); und theils ist er sichtbar aus der Pythagorischen Schule. Zu Orpheus Zeiten dachte man sicher noch nicht daran, woher den Thieren die Seele kommt; verfiel man noch nicht auf die Hypothese, daß die Luft selbst beseelt, und mit Seelen angefüllt sey, um sie daraus die Menschen einsaugen zu lassen.

So weit reichen Plato und Aristoteles, und mit ihnen die ältesten Nachrichten vom Orphischen Systeme. Die alles zerstörende Zeit hat hier in unsern Kenntnissen eine nie auszufüllende Lücke gemacht, indem sie des Epigenes, des Chrysipp und so vieler andern Werke vernichtet hat, in welchen von Orphischen Lehren ausführlichere Nachrichten vorkamen. Dürftig und mangelhaft sind diese ältesten Nachrichten im höchsten Grade; von dem Götter-System, den Entstehungen,

e) Aristot. Met. XIV, 4. f) Aristot. de An. I, 5.

Digitized by Google

gen, den Benennungen einzelner Götter beym Orpheus, sagen sie uns nicht eine Sylbe.

Diesem Mangel ist nicht anders abzuhelfen als dadurch, daß man sich zu den spätern Schriftstellern wendet, und ihre Nachrichten nach den oben angeführten Regeln und den aus Plato und Aristoteles geschöpften Berichten prüft. Alsdenn gehört unter die Orphische Sätze noch der

7) Daß alles aus einem Eye entstanden ist. Plutarch giebt ihn für Orphisch aus, und versichert dabey, er gehöre zu den geheimern Lehren. Daher er auch bey seiner Deutung sich nicht zu verweilen wagt. Hier sind seine Worte: denen die es verstehen will ich die Orphische und heilige Lehre vorsagen, nach welcher das Ey nicht nur älter ist als die Henne; sondern auch älter als alle übrige Dinge zusammengenommen. Doch das übrige mag dahinten bleiben, denn es ist zu mystisch. g)

An der Richtigkeit dieses Zeugnisses vom Plutarch ist desto weniger zu zweifeln, da er ausdrücklich versichert, diese Lehre gehöre unter die mystischen. Ferner kommt dieser Satz bey andern ältern Mythologen und Philosophen nicht vor, gegen seinen ächten Orphischen Ursprung läst sich folglich von dieser Seite nichts einwenden. Auch von der nicht, daß er sich nicht für jenes frühe Zeitalter schicken sollte. Noch jetzt stellen barbarische und sinnliche Völker sich die erste Mischung aller Elemente, oder das erste alles hervorbringende Chaos als ein Ey vor; aus welchem die ganze Welt hervorgeht.

Wenn aber eben dieser Plutarch, an einem andern Orte dem Orpheus die Meynung beylegt, daß alle Sterne Welten seyn, und unserer Erde gleichen: so vermischt er offenbar das Pythagorische mit dem Orphi-

g) Plut. Coniual. Quaest. II, 3.

Digitized by Google

schen. Auch sein Zusatz, daß diese Meynung in den Orphischen Gedichten vorkommt, h) zeigt dies deutlich.

Hier verlassen uns auf einmal die älteren und einsichtsvolleren Schriftsteller, und es treten eine Menge neu-Platonische Schwärmer und christliche Geschichtschreiber auf. Die erstern berühren vom Orphischen Systeme nur abgesonderte Brocken und suchen noch dazu diese Brocken nach ihren vorher angenommenen Vorausetzungen zu drehen. Die letztern berichten zwar etwas vollständigers, ja das einzige zusammenhängende was wir noch davon wissen: aber sie zeigen die Quellen nicht, aus welchen sie geschöpft haben, und sind übrigens zu wenig Kritiker um ächtes vom untergeschobenen zu unterscheiden. Auf sie allein also kann man sich nicht, noch weniger auf die oft angeführten Orphischen Verse verlassen, da sie ohne Wahl und ohne genaue Untersuchung jedesmal so angeführt werden, wie sie den Satz beweisen, welchen sich der Verfasser zu beweisen vorgesetzt hatte. Hier nun ist kein anderer Ausweg, als sich der oben festgesetzten Regeln zur Scheidnng des Aechten vom Unächten zu bedienen. Wie weit diese Regeln reichen werden wird der Versuch selbst zeigen.

Als Orphisches System führt Suidas folgendes an: von Anfang war der von Gott erschaffene Aether da, auf beyden Seiten dieses Aethers war das Chaos; und eine fürchterliche Nacht umschloß alles, und bedeckte das was unter dem Aether war. Hierdurch wollte Orpheus zu verstehen geben, daß die Nacht das erste Wesen ist. Ferner nennt er den obersten Aether ein gewisses unbegreifliches, allerhöchstes, erstes Wesen, und Schöpfer aller Dinge. Die Erde sagt er: war damals unsichtbar. Das Licht aber durchbrach den Aether, und erleuchtete die Erde, und die ganze Schöpfung. Hierunter verstand er das oberste unzugängliche und alles

h) Plut. de plac. phil. II. 15.

Digitized by Google

les umfassende Licht, welches er Klugheit, Licht und Leben nannte. Diese drey Namen sollen nur ein Wesen, und eine Kraft, die nemlich Gottes des Weltschöpfers bedeuten, welcher alles aus dem Nichts zum Seyn ruft. *i*)

Fast derselben Worte bedienen sich Eusebius *k*), Malala *l*) und Cedren *m*): und berichten dabey dies aus dem Chronikenschreiber Timotheus entlehnt zu haben. Dieses Timotheus als eines christlichen, und vermuthlich nicht sehr frühen Schriftstellers Zeugniß, kann für dies System eben kein gar zu günstiges Vorurtheil erwecken. Noch weniger aber, wenn wir aus dem Suidas die Quelle kennen lernen, aus welcher er geschöpft hatte. Denn Suidas versichert ausdrücklich diese Sätze aus der Orphischen Theogonie, (welches hier unstreitig die richtige Lese-Art ist) genommen zu haben.

Diese Theogonie war sie die, von welcher Plato wahrscheinlich redet? Ganz gewiß nicht, denn hier ist das ätherische Licht die wirkende Ursache aller Dinge; das was nach dem Chaos die Erde und alles hervorbringt. Von der Entstehung der Dinge aus Wasser, vom Oceanus und der Tethys kommt keine Sylbe vor. Also stehen diese beyde Theogonien einander gerade entgegen. Sie ist es ferner auch deswegen nicht, weil dies System offenbar Pythagorisch, also diese Theogonie selbst von einem Pythagoreer untergeschoben ist.

Eben dieses Systems gedenkt auch Damascius; es ist, sagt er das gewöhnliche Orphische, und aus den Orphischen Gedichten entlehnt. Er erzählt es aber

i) Suidas voc. Orpheus.
k) Eusеb. Chron. I. p. 4. edit. Scalig.
l) Malala IV. p. 30. in edit. Iof. Genes. de rebus Constantinopolitanis.
m) Cedrenus Historiar. Compend. p. 48. edit. Venet.

Digitized by Google

nicht rein, sondern mit neu-Platonischen Auslegungen überall durchwebt. *n*) Daß diese Gedichte vom Pythagoreer Onomakrit herrührten, läst sich daraus schliessen, daß in ihnen Feuer, Wasser und Erde, als die drey Grundwesen angenommen wurden *o*). Nun aber kann der welcher alles aus Wasser entstehen läst, diesen Satz nicht annehmen. Platos angeführte Theogonie kann nicht die Onomakritische; sondern die des Suidas muß es seyn. Denn mit dieser läst sich der Onomakritische Satz am besten vereinigen, weil nach ihr der Aether das Feuer, und das Chaos Wasser und Erde ist.

Eben dieses System ist auch das welches der Römische Clemens dem Orpheus zuschreibt. Hier sind seine Worte: Orpheus sagt, zuerst sey ein ewiges, unermeßliches, anfangsloses Chaos gewesen, aus dem alles entstanden sey. Dieses Chaos sey weder Finsterniß noch Licht, weder feucht noch trocken, weder warm noch kalt, sondern dies alles zugleich vermischt, und allezeit eins, vorher einförmlich, aber doch endlich einem ungeheuer grossen Eye ähnlich gewesen. Nach unermeßlichen Zeiten habe es aus sich eine doppelte Gestalt erzeugt, welche man einen Hermäphroditen nennt, dies sey das Grundwesen aller Dinge, und hieraus haben sich mit der Zeit die vier Elemente gebildet. Aus den beyden edelsten Elementen sey der Himmel, und aus den beyden andern die Erde entstanden *p*).

Die Lehre vom Eye kommt zwar hier vor, und könnte gegen den Pythagorischen Ursprung des Systems zeugen, wenn nicht alles übrige dagegen wäre. Das Chaos wird eins genannt, und hält alle Wesen, nebst

n) Damascius de princip. ap. Wolf. Anecdota T. III. p. 252.
o) Sext. Emp. Pyrrhon. Hypotyp. III. 30. adv. Mathemat. IX, 361.
p) Clem. Rom. Recognit. X, 30. conf. Recognit. X, 17. Homiliae Clementis VI. 3.

Digitized by Google

nebst ihren Grund-Eigenschaften in sich; die Pythagorische Monas. Aus dem Chaos entwickelt sich die gröbere Materie, aus ihr wird die Erde: die Pythagorische Dyas. Aus der ersten Chaotischen Materie werden die vier Elemente abgesondert, und aus dem Feuer wird der Himmel; vollkommen Pythagorisch. Obgleich also Clemens mit andern Worten und unter einer andern Wendung das System vorträgt: so ist es doch im Grunde kein anderes als das erstere. Nur darin sind beyde unterschieden, daß das erstere mythologischer; das letztere aber metaphysischer vorgetragen ist.

Ein ganz anderes, und diesem durchaus entgegengesetztes Orphisches System beschreibt Athenagoras in folgenden Worten: Orpheus läst alle Götter ursprünglich aus dem Wasser entstehen, Oceanus ist ihm der Ursprung aller Dinge. Ihm zufolge ist das Wasser das erste Grundwesen aller Dinge, und aus ihm ist ein Schlam entstanden. Beyde, Schlamm und Wasser haben ein ungeheuer grosses Thier, einen Drachen erzeugt, der auch noch einen Löwen-Kopf, und zwischen beyden ein göttliches Gesicht hat. Dies Thier heist Herkules, und die Zeit. Dieser Herkules hat ein sehr grosses Ey hervorgebracht, welches da es zeitig geworden, durch die Gewalt seines Vaters in zween Theile zerbrochen ist; der oberste Theil wurde der Himmel und der unterste die Erde. Der Himmel zeigte durch seinen Umgang mit der Erde die Clotho, Lachesis und Atropos; und Männer mit hundert Händen, Kottys, Gyges und Briareus, ferner die Cyklopen, Brontes, Steropes, und Argus. Diese band der Himmel und stürzte sie in den Tartarus, weil er erfahren hatte, daß er durch seine Kinder der Oberherrschaft beraubt werden würde. Die hiedurch erzürnte Erde zeugte die Titanen. q)

Hier

q) Athenag. Legat. pro Christian. p. 144. edit. Rechenberg.

Digitized by Google

Hier kein Wort vom Aether, vom Feuer; blos vom Wasser und aus Wasser entstandenen Schlamme. Also nichts Pythagorisches; alles dem Pythagoras durchaus entgegengesetzt. Hier ist auch die Lehre vom Eye, von der Entstehung aller Dinge aus Wasser; also alles dem Plato, und den oben als nicht Orphisch erkannten Sätzen angemessen. Wofern folglich irgend ein Cosmogonisches System auf wahren Orphischen Ursprung Ansprüche machen kann: so wird es dieses seyn müssen.

Woher er dieses System genommen habe, sagt Athenagoras nicht; er führt aber zum Beweise einzelner Sätze desselben Orphische Verse an. Aller Wahrscheinlichkeit nach also schöpfte er aus alten Gedichten; und es waren unter Orpheus Namen zweyerley Arten von theogonischen Gedichten bekannt, die ganz entgegengesetzte Grundsätze enthielten. Hiedurch erhält die schon oben gemachte Folgerung aus den beym Plato vorkommenden Orphischen Versen, einen neuen und zwar nicht geringen Grad von Wahrscheinlichkeit. Zu gewagt wird daher wol der hieraus entstehende Schluß-Satz nicht seyn, daß Athenagoras aus denjenigen alten Gedichten geschöpft hat, welche noch vor dem Onomakrit als ächt Orphisch galten.

Damascius giebt dieser Folgerung historische Zuverläßigkeit. Neben dem oben berührten Orphischen gewöhnlichen Systeme beschreibt er noch ein anderes mit folgenden Ausdrücken: von Anfang war Wasser, und Materie. Aus dieser Materie entsteht die Erde, Erde also und Wasser werden als die beyden ersten Grundwesen angenommen. Die Erde nemlich als von Natur auseinander fliegend; und das Wasser als der Kitt, welcher sie zusammenhält. Von dem einigen Grundwesen (dies sind Damascius Worte) vor diesen beyden

beyden wird nichts gesagt, und dieses gänzliche Stillschweigen zeigt seine geheimnißvolle Natur an. Nach diesen beyden Grundwesen ist ein drittes entstanden, und zwar aus beyden, dem Wasser nemlich und der Erde. Dies ist ein Drache, der noch die Köpfe eines Stiers und eines Löwen, und in der Mitte ein göttliches Gesicht hat. An den Schultern hat er Flügel, und heist unvergängliche Zeit, oder auch Herkules. Mit ihm ist die Nothwendigkeit, die auch Adrastea heist, welche in der ganzen Welt ausgebreitet ist, und sich bis an ihre Grenzen erstreckt, genau verbunden. r)

So weit das System beym Damascius. Im folgenden sucht er dies und das erstere System mit einander zu vereinigen; drückt sich aber so dunkel aus, und ist vielleicht auch hie und da so verdorben, daß nur ein Oedipus seine Gedanken errathen kann.

Sichtbar ist dies System mit dem des Athenagoras bis auf einige ausserwesentliche Punkte vollkommen einerley; und sichtbar hat es eben die Ansprüche auf ächten Orphischen Ursprung. Dis wird noch wahrscheinlicher durch die Quellen aus denen Damascius geschöpft hat. Den Hieronymus nennt er als den Schriftsteller aus dem er es entlehnte, ohne jedoch eine nähere Bestimmung hinzuzufügen. Kein anderer als der Peripatetiker Hieronymus aus Rhodus kann dies gewesen seyn, denn dieser hatte von den Dichtern ein Werk geschrieben, und bey dieser Gelegenheit das Orphische System höchst wahrscheinlich berührt. Dieser Hieronymus lebte zu Ptolomäus Philadelphus Zeiten s), folglich vor den Neu-Platonikern. Zu jenen an Betrügereyen so reichen Zeiten, ist also dies System nicht ersonnen worden, und daher desto glaublicher, daß es aus jenen alten Werken die schon Plato kannte, entlehnt ist.

Noch

r) Damasc. de Princip. p. 253. T, III. Anecdot. Wolfii.
s) Ions de script. Hist. Phil. II, 3, 6.

Digitized by Google

Noch einen andern Gewährsmann nennt Damascius den Hellanikus, jedoch gleichfalls ohne nähere Bestimmung. Vermöge des Inhalts der Schriften, kann dis kein anderer als der Lesbier gewesen seyn, weil dieser von alten Geschichten ja auch von den alten Fabeln Griechenlandes mehrere Werke hinterlassen hatte. Nun aber lebte dieser Hellanikus noch vor Herodot, also hätten wir hier ein Zeugniß das noch über den Plato, und fast bis an die Zeiten reicht, in welcher die Pythagoreer zuerst die Orphische Lehre verfälschten *). Daß er aus ächten und lautern Quellen geschöpft haben sollte, daran läst sich wol nicht zweifeln.

Die Freude ein so altes Zeugniß aufgefunden zu haben, wird durch folgenden Zusatz des Damascius ein wenig verdorben. Die vom Hieronymus und Hellanikus für Orphisch ausgegebene Theologie, wenn nicht anders dis derselbe ist, verhält sich so. Hier scheint er den Hieronymus und Hellanikus für eine Person zu erklären. Diese Worte können keinen andern Sinn haben, als entweder, Hieronymus hat unter Hellanikus Namen, eine Orphische Theologie geschrieben; oder auch, Hieronymus hat ein Werk von Orphischer Theologie für das seinige ausgegeben, und doch die Hauptsachen dem Hellanikus entwendet.

Der erstere Fall ist eben nicht der glaublichste, denn man findet nicht daß dieser Hellanikus je einen so grossen Ruhm, oder ein so grosses Ansehen gehabt hätte, daß ein anderer, und noch dazu für sich berühmter Schriftsteller ihm Werke anzudichten nöthig gehabt haben sollte. Der andere Fall aber schwächt das Alterthum und die Gültigkeit dieses Zeugnisses nicht.

Doch ehe man sich in diese Untersuchungen einläst, muß man billig fragen, ob auch des Damascius Text unver-

*) Voss. de Historic. Graec. IV. 5.

unverdorben ist? So viele sichtbar verdorbene, und an heimlichen Wunden kränkelnde Stellen in ihm, erregen hier nicht wenig Verdacht. Und dieser Verdacht erlangt einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn man noch dazu annimmt, daß eine kleine Veränderung der Lese-Art sich in den ganzen Zusammenhang vortreflich schickt. Man setze einmal anstatt ειπερ μη ὁ αυλος εστιν, ειπερ μη ἡ αὐλη εστιν; so hat man diesen Sinn: die Orphische Theologie so wie sie Hieronymus und Helanikus bekannt gemacht haben, verhält sich, wenn sie nicht anders mit der vorigen einerley ist, folgendergestalt. Im folgenden sucht Damascius beyde Systeme zu vereinigen, und diese seine Absicht verräth er hier zum voraus, um seinen Leser desto mehr für seine Meynung einzunehmen.

Ganz unleugbar wird dies daraus, daß er im folgenden Eudems, eines Zeitgenossen des Theophrasts, *u*) also eines sehr alten und gültigen Zeugen, Aussage verwirft. Denn auch dieser hatte versichert die Orphische Theogonie fienge vom Oceanus und der Thetys, *x*) das ist von der Entstehung aller Dinge aus Feuchtigkeit an.

Hieraus folgt unmittelbar, daß nicht alles, was den Namen Orpheus an der Stirne trug, von den Pythagoreern untergeschoben war. Eine Folgerung um so wichtiger, da man aus den vielen Beispielen Pythagorischer Unterschiebungen sehr leicht auf den Gedanken kommen könnte, es sey von ihnen alles erdichtet worden. In der That hat auch Grotius, diesen so wahrscheinlichen Gedanken gehabt. *y*)

Drit-

u) Jons. de script. Hist. Phil. I, 15, 1.
x) Wolf. Anecd. T. III p. 256.
y) Grot. Proleg. ad Forileg Stobaei cf. Cudwörth Syst. Intellect. Tom. I, p. 439. edit. 2.

Digitized by Google

Drittes Hauptstück.

Aechtheit Orphischer Gedichte.

Hieraus kann man die Orphische Theogonie einigermassen erkennen, sie liesse sich in manchen Stücken noch vollständiger machen, wenn man wüste in wiefern man sich auf die unter Orpheus Namen noch jetzt vorhandenen Gedichte verlassen darf. Wie die Wahrheit gemeiniglich zwischen den beyden äusersten in der Mitte zuliegen pflegt: so wird sie auch hier hoffentlich zwischen den beyden entgegengesetzten Meynungen der Kunstrichter; daß man ihnen gar nicht, und daß man ihnen durchaus trauen kann, in der Mitte stehen. Von zweyerley Gattung sind diese Gedichte, in so fern sie hieher gehören; Fragmente nemlich und Hymnen. Die Argonautika, und Gedichte auf die Steine enthalten nichts, sich auf Cosmogonie und Philosophische Ideen beziehendes: diese also können füglich bey Seite gesetzt werden. Die beyden erstern Arten hingegen reden viel vom Wesen und der Natur der Götter, von der Entstehung des Metalls, und müssen folglich genau geprüft werden, ehe man es unternimmt ein zusammenhängendes Orphisches Theogonie-System zu entwerfen.

Von den Fragmenten zuerst. In welchem übeln Geruche der Unächtheit sie stehen, sieht man auch daraus, daß weder die welche die Aechtheit aller Orphischen Gedichte bestreiten, es der Mühe werth halten von ihnen zu reden, noch die welche sie vertheidigen es wagen, sie unter ihren besondern Schutz zu nehmen. Und in der That muß man gestehen, daß neuere Platoniker, und sich selbst widersprechende Kirchen-Väter, eben nicht das günstigste Vorurtheil für sie erregen.

Von

Digitized by Google

Von ihnen nun werden sie angeführt; in allen alten Schriftstellern findet man aus ihnen nichts.

Hieraus folgern zu wollen, daß sie erst in spätern Zeiten untergeschoben sind; würde entweder eine grosse Unwissenheit in der Alten Gelehrten-Geschichte, oder eine noch grössere in der wahren Logik verrathen. In der alten Gelehrten-Geschichte, weil unter der grossen Menge verlohrner Schriften gerade die seyn können, welche Orphische Verse angeführt haben, weil wir so gar gewisse Nachricht haben, daß sie darunter sind. Chrysipp, keiner von den jüngsten unbeträchtlichsten Schriftstellern hatte, nach Galens oben angeführtem Zeugnisse eine Menge Orphischer Verse in seinen Werken angeführt. Hellanikus, Endem, Hieronymus, Epigenes, und andere mehr, hatten vom Orphischen Systeme geschrieben. Diese alle sind verlohren, und mit ihnen unstreitig noch weit mehrere die denselben Gegenstand berührt, oder behandelt hatten. In der wahren Logik; denn man kann nicht schliessen; einige alte Schriftsteller haben keine Orphische Verse angeführt, also haben es gar keine gethan.

Mit ausdrücklichen Zeugnissen sehr alter Schriftsteller also, kann hier nicht viel mehr als Nichts bewiesen werden; mehr aber aus den in den Gedichten enthaltenen Lehren. Diese werden hier das einzige Kriterium seyn müssen; denn da das vorher angeführte System ächt Orphisch ist: so werden es auch alle die Fragmente seyn müssen, welche eben diese Lehren enthalten. Sie werden auch alt seyn müssen, wenn sich in Sprach- und Schreib-Art nichts dem Alterthume entgegengesetztes auffinden läst.

Aus den Schriftstellern selbst welche diese Fragmente anführen, sie hier sammlen zu wollen, würde eine vergebliche Arbeit seyn, da schon Gesner diese Samm-

Digitized by Google

lung sehr vollständig gemacht hat. Der kürzeste Weg also wird seyn, sie aus der Gesnerschen Sammlung zu nehmen; dadurch werden wenigstens überflüßige Citaten erspart.

Die beyden erstern Fragmente handeln von Gottes Einheit. Schon Eschenbach z) und nach ihm auch Gesner haben bemerkt, daß manche Stellen offenbar untergeschoben sind. Demohngeachtet aber glauben sie doch die Aechtheit des größten Theiles davon behaupten zu können. Beweise dieser Behauptung finden sich bey beyden nicht; um desto eher also läst sich die entgegengesetzte darthun.

Der Märtyrer Justin sagt nicht ausdrücklich, aus welchem Orphischen Werke er diese Verse genommen habe; diesen Mangel ersetzt Eusebius dadurch, daß er ein Buch des Aristobuls anführt, worin er sie gefunden hatte. a) Dieser Aristobul war bekanntlich ein Jude und Peripatetiker, er hatte sein Buch an den König Ptolemäus Philometor gerichtet; wahrscheinlich in der Absicht, ihn der jüdischen Religion geneigt zu machen, und die Hauptlehre von Gottes Einheit festzusetzen. Er hatte darin diese Verse vermuthlich zu eben der Absicht angewendet, welche sie auch bey den Kirchen-Vätern haben, nemlich den Heyden aus ihren ältesten Schriften, die Ungereimtheit der Vielgötterey darzuthun. b) Dies alles erweckt für die ganze Stelle kein günstiges Vorurtheil; welches noch durch die offenbar eingemischten Jüdischen Ideen vollkommen bestätigt wird. Die holprichten, übel zusammengeflickten Verse und Ausdrücke zeugen dabey für die Neuheit des Gedichts.

Vornemlich aber die darin behauptete Einheit Gottes. Hätte in den alten Orphischen Gedichten von

z) Eschenbach Epigenes p. 139. a) Gesner. Orphica p. 359, 360. b) Conf. Mosheim ad Syst. Int. Cudworth Tom. I. p. 445. edit. 2.

Digitized by Google

von dieser Lehre das geringste gestanden, unmöglich hätten Isokrates und nach ihm Diogenes mit einer so starken Empfindung von Abscheu, seine Lehre von den Göttern schildern können. Sie ist gerade die, welche von einem grossen Theile der Philosophen als die wahre Vorstellung der göttlichen Natur angenommen, und auch so gar von dem nachdenkendern Theile der Dichter gepredigt wurde. Die nemlich, daß die Welt ein einziges, beseeltes, denkendes, weises und göttliches Wesen ist.

Diese Lehre findet sich beym Homer, und Hesiod, also auch wahrscheinlich bey ältern Dichtern nicht. Sie ist der alten Theogonie, derjenigen, die schon Aristoteles, am oben angeführten Orte die allerälteste nennt, gerade entgegengesetzt. Nach ihr haben die Elemente, oder genauer zu reden die ersten Grundwesen aller Dinge, göttliche Namen, und werden als Götter angesehen. Nach ihr also müssen mehrere Götter angenommen; kann die Einheit des göttlichen Wesens nicht in diesem Verstande vertheidigt werden. Diese Lehre schickt sich endlich für ein so rohes Zeit-Alter wie das Orphische im geringsten nicht: der noch halb wilde Mensch sieht nur auf das was ihm am nächsten liegt, und kann seiner Phantasie nicht Ausdehnung genug geben, um das Weltall mit einem Blicke zu umfassen, und als ein einziges Leben das Ganze anzusehen.

Endlich zeigt die Nachahmung biblischer Ausdrücke durch das ganze Stück sichtbar, daß es von Aristobul entweder ganz oder größtentheils untergeschoben ist. Hier ist die Uebersetzung des vollständigsten unter diesen Fragmenten; man sehe und urtheile:

Ich will reden, denn ich reden darf, ihr profanen, die ihr die Gesetze der Gerechten von Gott allen Menschen gegeben, flieht, verschließt die Thür. Du aber Sohn des leuchtenden Mondes, Musäus, höre,

denn ich will die Wahrheit reden, damit dich nicht das was vorher deinem Herzen dünkte, des geliebten Lebens beraube. Siehe auf das göttliche Wort, und hänge dem, die ganze Faßungskraft deiner Seele darauf richtend, an. Wandele sicher auf diesem Wege, und schaue auf den einzigen unsterblichen Schöpfer der Welt. Eine alte Sage redet von ihm, er ist einig, vollkommen, und aller Dinge Urheber; er bewegt sich in der ganzen Schöpfung umher; und keiner von den Seelen der Sterblichen sieht ihn; nur durch den Verstand wird er begriffen. Er giebt dem Menschen kein Böses aus Gutem; ihn begleitet Liebe und Haß, Krieg und Pestilenz, und Tränepressende Unfälle. Es ist keiner als er, wenn du ihn siehst: so wirst du leicht alles begreifen. Doch vorher will ich dir, mein Sohn, hier auf Erden seine Fußstapfen zeigen wo ich sie sehe, und die starke Hand des mächtigen Gottes. Ihn selbst sehe ich nicht, denn eine Wolke ist dazwischen bevestigt, und den andern Menschen stehen zehn Thüren im Wege. Denn keiner der sterblichen Menschen mag den Herrn sehen, denn nur ein eingebohrner Abkömmling uralter Chaldäer. Dieser kannte den Gang der Gestirne, und die Bewegung des Himmels um die Erde, wie sie rund um ihren Mittelpunkt sich dreht. Er treibt die Winde in der Luft, und um das Wasser herum, und läst Glanz des gewaltigen Feuers erscheinen. Selbst aber wohnt er im grossen Himmel, auf einem güldenen Throne, unter seinen Füßen bewegt sich die Erde. Seine Rechte streckt er bis an das äusserste Meer aus, vor ihm erzittern die Füsse der Berge, und wiederstehen nicht seiner gewaltigen Stärke. Er wohnt im Himmel, und herrscht auf Erden, er ist Anfang, Mittel und Ende. So hat die Sage der Alten, so der im Schilf gebohrne, es geboten, im zwiefachen von Gott empfangenen Gesetze. Nicht anders darf man sprechen, meine Gebeine

beine erzittern. Vom Höchsten bleibt alles in seiner Ordnung. Du aber, o Sohn, nahe dich diesen Gedanken, beherrsch deine Zunge, und behalt diese Rede in deinem Herzen. c)

Das folgende Fragment kann nicht leicht von andern als Christen untergeschoben seyn. Theils wird von Engeln als Aufsehern der Menschen darin geredet, und theils werden auch Biblische Ausdrücke und Vorstellungen durch das Ganze verwebt. Es lautet so:

Beherrscher des Himmels und der Hölle, der Erde und des Meeres, der du durch deinen Donner den starken Olymp erschütterst, vor dem die Dämonen erzittern, und den alle Götter fürchten; dem die unerbittlichen Parcen gehorchen; Unvergänglicher, Selbstgezeugter, nach dessen Willen sich alles bewegt; der du die Winde erregst, und mit Wolken alles überziehst, wenn du mit Blitzen den weiten Aether spaltest. Dein ist die Ordnung der Gestirne die sich nach unveränderlichen Gesetzen bewegen; bey deinem feurigen Thron stehen arbeitende Engel, Aufseher über die Handlungen der Menschen. Dein Frühling glänzt in purpurnen Blumen; dein Winter geht auf kalten Wolken einher; deinen Herbst hat Bacchus abgetheilt. d)

Einige kleinere Stücke übergehe ich, so wol weil sie keine Hauptlehren enthalten, als auch weil sie durch die Betrachtung der gleich anzuführenden grössern sehr leicht ihren wahren Urhebern wieder gegeben werden können. Auf sie folgen ein Paar grössere Fragmente, worin Beschreibungen der Gottheit vorkommen. Vergleicht man sie mit den schon berührten, so sieht man gleich, daß sie aus ganz andern Quellen geflossen, und von ganz andern Dichter-Genies verfertigt sind. Die Verse tragen an ihrer Stirne das Merkmal des hohen Al-

c) Gesner Orphica p. 359. d) Gesn. Orphica. p. 362.

Digitized by Google

terthums; und die Ideen sind sichtbar aus Pythagorischer Schule. Dies einzusehen, darf man sich nur erinnern, daß die Pythagorische Monas unter andern auch den Inbegrif aller Wesen bedeutet, ehe sich aus ihrer Absonderung die Welt bildete. Daß eben diese Monas in dieser Schule auch die höchste und oberste Gottheit ist: daß endlich nach den Grundsätzen dieser, und anderer Philosophischer Schulen die Welt selbst Gott ist. Man wird also wol nicht sehr irren, wenn man diese Bruchstücke dem Onomakrit oder einem andern Pythagoreer wieder giebt. Hier ist die Uebersetzung:

Darum versammlete sich abermal nebst dem Welt-All, die glänzende Höhe des weiten Aetherischen Himmels; die Breite des unfruchtbaren Meeres, und der gepriesenen Erde; der grosse Ocean und die tiefsten Abgründe der Erde; die Flüsse und das unermeßliche Meer, im Jupiter. Alle seelige Götter und Göttinnen; alles was war und werden sollte, versammlete sich in Jupiters Körper e).

Ferner:

Jupiter ist der erste; der Blitzbeherrscher. Jupiter, der letzte; Jupiter ist der Anfang, Jupiter das Mittel; aus ihm ist alles entstanden. Er ist ein Mann, und eine unsterbliche Nymphe; er das äusserste der Erde, und des gestirnten Himmels; er der Wind, und die Kraft des gewaltigen Feuers; er des Meeres Grund; er Mond und Sonne. Jupiter ist Herrscher und erste Quelle aller Dinge. Es ist nur eine göttliche Kraft, ein grosser Beherrscher der Welt. In ihm wellt Wasser, Erde, Aether, Nacht und Tag, und Metis erster Vater der Wesen und der reizende Amor. Dies alles wohnt im grossen Körper Jupiters. Sein Haupt und sein

e) Gesn. Orphica. p. 365.

Digitized by Google

sein schönes Angesicht ist der glänzende Himmel, welchen die goldenen Haare der funkelnden Sterne umwallen. Auf beyden Seiten sind goldene Hörner, Aufgang und Untergang, die Wege der himmlischen Götter. Seine Augen sind die Sonne, und der gegen ihn überstehende Mond. Sein untrüglicher Verstand ist der königliche unvergängliche Aether, mit ihm hört und vernimmt er alles; und es ist kein Schall, keine Stimme, kein Geräusch und kein Ton, den das Ohr des gewaltigen Jupiters nicht hören sollte. So ist sein unsterbliches Haupt, und sein Geist; sein glänzender unermeßlicher, gewaltiger Körper aber, ist dieser: Schultern, Brust und starker Rücken des Gottes, ist die weite Luft: an ihm sind Flügel, auf welchen alles getragen wird. Sein Bauch ist die alles ernährende Erde und die erhabenen Gipfel der Berge. Sein Gürtel ist das brausende Meer; der Fuß, die tiefsten Wurzeln der Erde und der gräßliche Tartarus *f*).

Diese Verse hat Gesner größtentheils aus dem Proklus, und andern platonisirenden Schriftstellern genommen; sollten sie also nicht von diesen oder ähnlichen Verfassern nach Christi Geburt verfertigt seyn? Eine solche Behauptung, würde ausser einem gänzlichen Mangel an poetischen Gefühle, auch noch eine grobe Unwissenheit in der philosophischen Geschichte verrathen. Proklus, und die Platoniker erklären sie so: die Gottheit habe in sich erst die Ideen aller Dinge gesammlet, und darauf nach diesen Ideen die Welt hervorgebracht *g*). Diese Erklärung ist so gezwungen, und dem Sinne der Verse so sichtbar entgegengesetzt, daß sie nur ein geblendeter Platoniker annehmen könnte. Hätte ein Platoniker diese Verse untergeschoben: so müste er entweder äusserst blödsinnig gewesen seyn, um sie seinem Systeme

f) Gesn. Orph. p. 366. *g*) Ibid. p. 365.

Digitized by Google

so sehr entgegengesetzt zu machen; oder auch äusserst in seinem eigenen Lehrgebäude unwissend.

Hiezu kommt noch, daß Plutarch von diesen Versen einen anführt, um dadurch zu beweisen, daß die ältesten Theologen von Gott bessere Begriffe gehabt hätten, als manche spätere Philosophen. h) So unverschämt, oder kurzsichtig wird doch wol er nicht gewesen seyn, einen von ihm für alt gehaltenen Satz, durch ein erst neuerlich untergeschobenes Gedicht zu beweisen. So entblößt doch wol nicht von allem Dichtergefühle, um sehr alte Gedichte, nicht von kürzlich entstandenen zu unterscheiden! Er der neben seinem Homer, auch die alten philosophischen Gedichte gelesen, und dadurch weit sichrere Kennzeichen des Alterthums, sowol im Ausdrucke, als auch in den Vorstellungs-Arten gesammlet hatte, als wir bey so dürftigen Ueberbleibseln je sammlen können!

Die folgenden drey Bruchstücke behaupten, daß Bacchus nicht nur die Sonne, sondern auch fast alle übrigen Gottheiten, sey. Die Pythagoreer fiengen zuerst an aller Gottheiten Namen durch physische Wesen zu erklären. Denn wenn gleich in den ältesten Zeiten manche Götter Natur-Kräfte, oder Theile der Welt nennen: so bleiben doch noch viele übrig, deren Fabeln und Attribute ohne sichtbaren Zwang auf keine natürliche Gegenstände angewandt werden konnten, die folglich nicht bestimmt waren gewisse Theile der Welt zu bezeichnen. Und daher gehört auch vorzüglich Bacchus, dessen Name in Griechenland nie etwas anders als den Erfinder des Weinbaues in den ältesten Zeiten angedeutet hat, der folglich vom Orpheus und seinen ächten Anhängern als Sonne, und als Inbegrif aller übrigen Gottheiten nicht angesehen werden konnte. Aller

h) Plutarch. de Orac. def. p. 436.

Digitized by Google

ler Vermuthung nach gehören also diese Ueberbleibsel unter die von Pythagoreern untergeschobenen Gedichte. Hingegen macht der darin gebrauchte Nahme Phanes keinen Einwurf; aus dem Diodor sieht man, daß er vor den neu-Platonischen Zeiten in Gedichten vor Christi Geburt vorkam *i*). Die Uebersetzung der Stücke, wird diesem Beweise mehr Licht geben, hier ist sie:

Indem er den göttlichen, obgleich unwandelbaren Aether erhitzte, zeigte er den Göttern die reizendste Gestalt. Jetzt nennt man sie Phanes, und Bacchus, König Eubuleus, und glänzenden Antauges; andere Sterbliche geben ihm andere Namen. Zuerst kam er ans Licht, und wurde Dionysus genannt, weil er am weiten Olymp sich herumbewegt. Er bekam mancherley Namen in verschiedenen Zeiten *k*) Daß hier unter dem, der den Aether erhitzt, der Weltschöpfer verstanden wird, bemerkt Gesner sehr richtig. Den Ausdruck aber τηκων αιθερα, setzt er hinzu, kann wol nur Orpheus selbst erklären *l*). Freylich, wenn man dem Worte τηκειν nur die Bedeutung des Schmelzens giebt, denn was ein geschmolzener Aether ist, läst sich schwerlich begreifen. Aber heist denn nicht auch τηκειν so viel als erhitzen? Ist nicht die Sonne ein heisserer Körper als die übrigen Gestirne? und kann also nicht ein Physiolog sagen, sie sey daher entstanden, daß eine Masse Aethers, welche mehr Hitze als das übrige bey sich führt, — zusammengenommen sey?

Das andere Bruchstück lautet so:

Dies alles muß man aus heiligen Zubereitungen verfertigen: man muß den Körper der hellglänzenden Sonne bilden, und zuerst über die blendenden Strahlen

i) Diodor. Sic. I. *k*) Gesn. Orphic. p. 370. *l*) Gesn. Orphic. p. 372.

Digitized by Google

einen rothen, feuergleichen Mantel werfen. Dann darüber, auf der rechten Schulter ein grosses Fell des gefleckten Thieres legen, daß es die mancherley Sterne und den göttlichen Himmel vorstelle. Dann über dies Parder-Fell, einen goldenen glänzenden Gürtel unter die Brust legen, anzuzeigen den Glanz, wenn der von den Enden der Erde hervorgehende Phaethon mit seinen goldenen Strahlen den Ocean trift, dann ein herrlicher Glanz entsteht, und vermischt mit dem Thaue in Kreisen, vor dem Gotte herblinkt. Dieser Gürtel unter der Brust, ist der Kreis des Oceans.

Das dritte Ueberbleibsel endlich ist dies:

O du, der du einen glänzenden Kreis, dich ewig am Himmel herumdrehend beschreibst; glorreicher Jupiter, Bacchus, Vater des Meers, Vater der Erde, du o alles erzeugende, goldglänzende Sonne, höre mich. *m*)

Zu mehrerer Bestätigung des oben gesagten, kann eine Stelle aus dem Proklas dienen worin er sagt, Orpheus habe dem Könige Dionysius die Apollonische Monas zur Regiererin gesetzt. *n*) Sichtbar folgt hieraus, daß die Pythagoreer die Fabel des Bacchus insbesondere nach ihrer Art behandelt, und dem Orpheus auch hierin ihre Einfälle angedichtet haben.

Von den unter der Zahl acht von Gesner zusammengenommenen Fragmenten, ist eins aus dem Athenagoras ächt Orphisch; unten wird von ihm mehr vorkommen. Die darauf folgenden sind grösstentheils so beschaffen, daß sie sowol von den Pythagoreern als auch von Orpheus ächten Schülern verfertigt seyn können. So wie sie da stehen, ausser allem Zusammenhange, läst sich kein hinlänglich bestimmter Sinn darin finden, um

m) Gesn. Orphic. p. 371. *n*) Ebendaselbst p 408.

Digitized by Google

um eins oder das andere mit einigem Grunde bejahen zu können. o)

Die unter den Zahlen neun und zehn begriffenen Bruchstücke, sind wiederum sichtbar Pythagorisch. Das erste lehrt daß der Mond bewohnt ist, ein Satz den man vor dem Pythagoras in Griechenland nicht kannten, und ohne philosophisches Raisonnement über die Einrichtung des Weltgebäudes nicht kennen konnte. Das andere aber enthält eine Beantwortung der Frage, wie ist es zu machen daß die verschiedenenen Theile des Weltgebäudes genau genug mit einander verknüpft werden, um nicht auseinander zu fallen? Auf diese Frage konnte man gleichfalls nicht fallen, wenn man nicht über die entgegengesetzte Natur der Bestandtheile des Weltalls Betrachtungen angestellt, und daraus den Zweifel gezogen hätte, wie ist es möglich, daß sie sich nicht einander wegstossen und zerstreuen?

Das eilfte und zwölfte Fragment können Orphisch seyn, aber auch eben so gut nicht, weil nichts Charakteristisches; sondern lauter allgemein angenommene Ideen darin enthalten sind.

Die Zahl vierzehn enthält offenbar ein ächtes Ueberbleibsel, weil es aus dem Plato ist, (wovon schon oben das nöthige). Das andere ist sichtbar aus der Hesiodischen Theogonie p), daß Gesner und die übrigen Schriftsteller über den Orpheus dies nicht bemerkt haben, wundert mich nicht wenig. Gegen die Aechtheit des sechzehnten Fragments läst sich nichts; für sie aber noch dies sagen, daß es gerade solche unanständige Dinge enthält, als Isokrates und Diogenes dem Orpheus zur Last legen.

Die folgenden, bis auf die Zahl neunzehn, sind abgerissene, nicht viel sagende Verse, und eben deswegen

o) Gesn. Orphic. p. 373. sqq.

p) Hesiod. Theogon. v. 126.

Digitized by Google

gen keiner genauern Betrachtung werth. Die Zahl neunzehn aber enthält wieder lauter Pythagorische Ideen, von der Verwandlung der Elemente in einander, und dem beständigen Flusse aller irrdischen Dinge.

Bis auf die Zahl acht und zwanzig kommt nichts erhebliches vor. Das hierunter begriffene Stück aber ist von einem neuern Platoniker wahrscheinlich nach Christi Geburt. Die rauhen, und oft sehr platten Verse verrathen einen sehr mittelmäßigen Dichter. Die folgenden Stellen enthalten nichts betrachtungswerthes, und können also füglich ganz mit Stillschweigen übergangen werden.

Jetzt von den so genannten Hymnen. Nach dem Sprachgebrauche und beständiger Dichter-Gewonheit, sind Hymnen, Gedichte zum Lobe der Gottheit; worin die Thaten und Eigenschaften derselben lobpreisend erzählt werden. Auf gegenwärtige Hymnen past dies sehr wenig, weil sie grösstentheils Gebete und Anrufungen enthalten. Schon Scaliger *q*), und nach ihm Gesner *r*) haben daher behauptet, daß sie bey Einweihungen in die Mysterien gebraucht worden wären. Genau anpassend ist diese Behauptung nicht, denn viele von ihnen enthalten Beschwörungen der Götter, um sie seinen Absichten geneigt zu machen. Sie alle unter eine Classe bringen zu wollen, ist daher sichtbar unmögliches Unternehmen; und offenbar nothwendig, sie nach ihrer Absicht in mehrere Gattungen zu theilen. Ihrer sind folgende:

1) Viele enthalten zauberische Beschwörungen der Götter, oder τελεσας, in der Bedeutung wie Plato sie den Landstreichern zueignet. Die bedienten sich, wie er oben sagte, derselben, die Menschen mit den Göttern auszu-

q) Gesn. Orphic. p. 284. *r*) Ebendaselbst 180.

Digitized by Google

auszusöhnen, die Götter zu beschwören, daß sie nach der Menschen Wünsche ihren Feinden schaden möchten; und von den Göttern auch nach dem Tode noch Gnade zu erflehen. Beweise dieses Satzes enthält theils eine alte Aufschrift dieser Hymnen, wo sie τελεται heissen; und theils die Einleitung selbst, in welcher die Götter zu der συμπολια eingeladen werden, das ist, zu diesen magischen Ceremonien, die auch schon Plato mit dem Namen συμπολειν bezeichnet hat.

2) Andere sind bey Einweihungen in die Geheimnisse gebraucht worden. So bittet der dritte Hymne den Uranus um gute Gesinnungen für den neu Eingeweihten; der fünfte die Sonne unter dem Namen Protogonus, um ihre Gegenwart bey der Einweihung u. s. f.

3) Noch andere endlich sind wirkliche Hymnen, das ist lobpreisende Erzählungen der Eigenschaften von Göttern. So lobt der sechzehnte den Neptun; der vier und funfzigste die Venus, u. s. f.

Schon hieraus wird wahrscheinlich, daß sie weder von einerley Verfassern noch zu einerley Zeit sind verfertigt worden. Durch die Betrachtung, daß in einigen ganz besondere geheimnißvolle, in andern aber blos gewöhnliche Mythologie vorkommt; daß ferner auf eine Gottheit mehr als ein Gedicht, und zwar Gedichte von ganz verschiedener Lehre angeführt werden, wird diese Vermuthung Gewißheit. Ein ungeschickter, des Alterthums wenig kundiger Sammler, hat alles was er von Gedichten dieser Art unter Orpheus Namen angeführt fand, zusammen genommen, und unter einem Titel herausgegeben.

Hieraus fliest unmittelbar, daß die Frage: sind diese Gedichte alt und ächt? nicht durch Beweise aus dem einen oder andern unter ihnen hergenommen, beant-

wortet

wortet werden kann. Wie Hr. Prof. Schneider dies durch Redens-Arten aus zween Hymnen zu entscheiden hat wagen können, ist mir um desto unbegreiflicher *), da er in derselben Abhandlung eine Meynung angeführt hatte, nach welcher sie von verschiedenen Verfassern herrühren; und da also der Gedanke entstehen muste, haben nicht diese auch zu verschiedenen Zeiten gelebt? Zugegeben, daß nach den von ihm gegebenen Beweisen; die beyden Hymnen sehr jung sind: frägt man noch von neuem mit Recht, sind es denn auch die übrigen?

Aber ist nicht die Lehre in den übrigen sichtbar neu Platonisch? Sie scheint es freylich und wenn man nicht seine Kenntniß der Fabellehre ein wenig über das hinausgedehnt hat, was die neuen Platoniker von sich selbst sagen, so kann man sich nicht enthalten die auch vom Hrn. Schneider berührte Meynung anzunehmen, daß die meisten dieser Hymnen von neuern Platonikern nach Christi Geburt verfertigt sind. Dieser Meynung sucht Herr Schneider durch den Namen des Vertheidigers, des Hrn. P. Meiners, und durch das beygefügte Lob, daß er in diesem Theile der Litteratur grosse Kenntniß besitzt, neues Gewicht zu geben. Dies alles zugestanden und dabey den Satz genommen, daß auch Männer von grösserer Gelehrsamkeit irren könnten, unterstützt seine Sache eben nicht sehr.

Die Haupt-Frage bey dieser Untersuchung ist die: kann die in den meisten Hymnen vorkommende Götterlehre, über Christi Geburt hinausgehen? Kann sies nicht: so müßen wir alle Hofnung die Hymnen alt zu finden aufgeben. Der auch von Hrn Schneider berührte Hauptsatz dieser Lehre ist, die Götter-Namen bedeuten physische Wesen oder Theile der Körper-Welt, nicht

*) Schneider Analecta Critica Fasc. I. p. 83.

nicht blos erdichtete Personen von menschlicher Gestalt. z) Zugestehen muß man daß die neuern Platoniker und Stoiker diesen Satz hauptsächlich gemein gemacht haben. Sollte aber daraus auch wol für sie die Ehre der Erfindung folgen? wohl folgen, daß vor Plato, Zeno und ihren Anhängern dieser Satz gar nicht bekannt gewesen wäre?

Nicht nur dies folgt nicht: sondern wir haben auch positive Beweise des Gegentheils. Schon Pythagoras und seine Schule gebraucht die Namen der Götter von physischen Wesen. Theils ist dies aus der Pythagorischen Zahlen-Lehre unleugbar, wie an seinem Orte weiter dargethan werden soll, und theils haben wir auch noch Verse des Empedokles worin den Elementen Götter-Namen beygelegt werden. Hier sollte man also wol auf den Verdacht kommen, daß das oben erwähnte Lob eines grossen Kenners in dieser Art von Litteratur, auf Hrn. Meiners nicht im strengsten Sinne passen muß. Doch auch die grossen Gelehrten besinnen sich nicht allemal auf das, was sie sehr gut wissen.

Diese Lehre also hindert uns nicht die Hymnen um mehr als ein Jahrhundert älter zu machen, und sie sogar bis an die Zeiten des Pythagoras hinaufzurücken. Ja was noch mehr ist; sie hindert uns nicht einmal, sie so gar vom Orpheus durch Tradition abzuleiten. Aristoteles, der doch ohne Zweifel so wol die Mythologie als Philosophie seines Volkes sehr gut kannte, versichert an einer oben angeführten Stelle, die ältesten Theologen hätten den Principien aller Dinge Götter-Namen gegeben.

Durch die bisherigen Kriterien also ist für diese Gedichte wenig ausgemacht; man sieht bald, daß mit allgemeinen Aussprüchen hier nichts auszurichten, und die

z) Schneider Analecta p. 59.

Digitized by Google

die Untersuchung mit mehrerer Genauigkeit anzustellen ist. Hätten wir nur erst wenigstens einen historischen Beweis für das Alterthum eines oder des andern Stückes; so würden sich alsdann für die übrigen die Vermuthungen desto sicherer machen lassen.

Auf Pausanias Ansehen scheint Hr. Schneider viel zu rechnen *w*) und in der That muß man gestehen, daß er, der in ganz Griechenland herumgereiset ist, die Sagen der Priester und Gelehrten gesammlet und verglichen hat, der dabey, wie man aus mehreren Beyspielen sieht, in Ansehung des Alterthums und der Aechtheit der Schriften mythologischen Inhalts, nicht sehr leichtgläubig ist, kein geringes Zutrauen verdient. Dieser Pausanias nun, sagt folgendes; Hesiodus spricht in der Theogonie (mag sie für ächt halten wer da will) daß die Gratien Töchter Jupiters und der Eurynomia sind; und nennt sie Euphrosine, Aglaia und Thalia. Eben dies steht auch in den Onomakritischen Gedichten *x*). Auch aus andern Stellen sieht man, daß er die Hesiodische Theogonie nicht für ächt hielt: allein dies benimmt ihrem Ansehen nichts, weil Aristoteles Plato, und ältere Schriftsteller sie insgesammt als Hesiodisch, ohne das geringste Mistrauen anerkennen. Hier hatte sich Pausanias, gleich manchen andern Kritikern, durch zu junge Quellen irre führen lassen. Doch dies nur beyläufig zu zeigen, wie wenig Pausanias den Aufschriften der Bücher traute, und wie genau er solche Gegenstände zu untersuchen pflegte.

Der vom Pausanias angeführte Satz steht wirklich in der Hesiodischen Theogonie *y*); er steht aber auch in den Orphischen Hymnen *z*). Der Beweis also

w) Schneider Analecta p. 58. *x*) Pausan. Boeot. p. 309. *y*) Hesiod. Theogon. v. 907. *z*) Hymni Orphici. 59.

Digitized by Google

also daß wenigstens dieser Hymne vom Onomakrit ist, scheint über alle Zweifel erhaben. Durch zwo Schwierigkeiten aber wird unglücklicherweise diese Freude ein wenig verdorben.

Die eine: kann nicht auch ein anderer Dichter als Onomakrit diesen Hymnus, nach der gewöhnlichen Mythologie verfertigt haben? Wenn es auf das blosse Können ankommt: freylich! aber wenn dieses Können durch historische Beweise zum Seyn gemacht werden soll: schwerlich! Pausanias, der doch eben keiner von den frühesten Schriftstellern ist, und dabey die Mythologie seines Landes hinlänglich kennt, vergleicht hier die Meynungen der Dichter über die Gratien, mit Benennung ihrer Urheber. Wäre Hesiodus Meynung die allgemein eingeführte gewesen; er hätte sie nicht als etwas besonders, und das sich nur noch beym Onomakrit findet, angeführt. Hieraus folgt sicher, daß von den Dichtern vom Hesiodus bis auf Pausanias Zeiten nur Hesiodus und Onomakrit dieser Meynung waren, das ist, daß vor Pausanias Zeiten dieser Hymnus nicht untergeschoben ist; und wahrscheinlich auch, daß er nach Pausanias nicht verfertigt ist, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß ein Dichter der einen Hymnus auf die Gratien verfertigen wollte, unter den mancherley Meynungen gerade auf diese gefallen seyn sollte.

Die andere: nach dem Pausanias sollte die Gratientochter die Eurynome beym Onomakrit seyn; in dem angeführten Hymnus aber heist ihre Mutter Eunomia; folglich ist dies nicht das von Pausanias gemeynte Gedicht. Dieser Schluß würde demonstrativ seyn, wenn man gewiß wüste ob Pausanias und Hesiodus Eurynome; oder auch der Verfasser des Hymnen Eunomia geschrieben hat. Da alle von Pausanias angeführte Umstände, alle drey Namen der Gratien,

Digitized by Google

die doch von den alten sehr verschieden benennt wurden; und auch die Namen des Vaters in beyden Gedichten genau übereinstimmen: so wird man wol berechtigt seyn zu schliessen, daß das Orphische eben das vom Pausanias gemeynte sey; daß daher auch die Mutter in beyden einerley Namen führen muß. Gelehrte Kunstrichter haben den Vorschlag gethan, im Hymnen für Eunomia, Eurynome zu lesen a) und dieser Vorschlag hat wenigstens die Autorität zwoer zu sehr verschiedenen Zeiten verfertigten Handschriften für sich. Allein auf der andern Seite liesse sich auch der Fall leicht denken, daß Pausanias Handschrift von einem der in Hesiodus Eurynome gelesen hat, in der guten Absicht, einen Fehler zu heben, verdorben worden sey. Um desto glaublicher wird dieser Fall, wenn man das Unschädliche in dieser Fiktion und das Schädliche in jener zu Hülfe nimmt. Die Namen der Gratien sind sichtbar Benennungen von Empfindungen menschlicher Seelen, welche aus dem Anblick, unsern Wünschen entsprechender Gegenstände entstehen. Die Gratien selbst also sind nichts als personificirte Abstrakta, folglich wird ihre Genealogie von dem sie so benennenden Dichter der Entstehung dieser Empfindungen angemessen seyn müßen. Man wird es immer glaublicher finden, daß Hesiodus oder wer sonst der Erfinder dieser Fabel seyn mag, gesagt habe, sie seyn Töchter Jupiters und der Eunomia, das ist des obersten Gottes, und einer guten bürgerlichen Verfassung, als Jupiters und der Eurynome, welches hier gar keinen Sinn hervorbringt. Noch immer läst sich folglich fragen, ob nicht eher Pausanias und Hesiodus aus dem Hymnen, als der Hymne aus dem Pausanias und Hesiodus zu verbessern ist?

Einen

a) Gesn. Orphic. p. 259.

Digitized by Google

Einen Onomakritischen Hymnen haben wir, und wo einer ist, werden auch wol mehrere; wo ein Pythagorisches Stück ist, werden auch wol mehrere aus eben der Schule, obgleich vielleicht von andern Verfassern seyn. So viel ist wenigstens hiedurch gewonnen, daß wir nunmehr berechtigt sind manche Hymnen, wenn sonst nichts im Wege steht, bis zu der Pisistratiden Zeiten hinaufzusetzen; daß wir auch, wenn die Lehren es glaublich machen, einige aus der unverdorbenen Orphischen Schule herschreiben können.

Genauere Besichtigung jeden Stückes wird lehren, wohin es zu rechnen ist. Das Eingangs-Gedicht kann nun von einem Pythagoreer oder neuern Platoniker gemacht seyn; denn es nennt Pan den grossen oder grösten *b*). In Rücksicht auf die gemeine Mythologie kann dies nicht gesagt seyn: Pan war nur Hirten-Gott, und noch dazu nicht sehr allgemein verehrt. Die Philosophen fingen an, ihn als das Symbol des Universum zu betrachten, hauptsächlich weil sein Name dies anzuzeigen scheint, und nun ward er ein grosser Gott. Die Zeit der Verfertigung fällt aller Wahrscheinlichkeit nach ziemlich lange nach Christi Geburt, die Dämonen werden in Himmels-Luft-Wasser-Erd- und Feuer-Geister abgetheilt *c*), und davon findet sich bey ältern Schriftstellern so viel ich mich jetzt besinnen kann, keine Spur. Die neuern Platoniker und so genannten Theurgen wurden durch ihre Beschäftigungen mit den Geistern und ihre Beschwörungen erst auf diese genaure Classification geleitet.

Der erste Hymne hat zu matte Stellen, und darunter auch einen zu matten Schluß, als daß er sehr alt seyn könnte. Er ist wahrscheinlich von einem Philosophen nach Christi Geburt verfertigt, die vielen in

b) V. 15. Gesn. Orphic. p. 182. *c*) vs 32.

Digitized by Google

der Person der Lucina vereinigten Gottheiten verrathen ihn. Der andere, auf die Nacht, enthält sehr poetische, starke Ausdrücke, ist wegen der Sprache alt, und wegen der Verwandelung der Nacht in die Venus, und des Lehrsatzes, daß alles in der Welt der Nothwendigkeit unterworfen ist, vermuthlich aus Pythagorischer Schule. Der dritte darf über Christi Geburt nicht hinausgesetzt werden, weil dem Himmel die Regierung der Schicksale aller Dinge zugeschrieben wird, und dies nach einer unten vorkommenden Parallel-Stelle nicht leicht anders als im Astrologischen Sinne zu nehmen ist *d*). Nun aber weiß man, daß nicht einmal Pythagoras und seine ersten Schüler sich mit Astrologischen Prophezeihungen beschäftigten, so gern sie auch sonst aus allen Dingen wahrsagen mochten. Der vierte und fünfte scheinen alt Pythagorisch, und daher Onomakritisch zu seyn. Vom Aether wird gesagt, er belebe alle Thiere, *e*) und vom Protogonus, er sey die Sonne, und Priapus *f*); die Sprache in beyden ist alt und Kraftvoll. Der sechste ist aus einer schon angeführten Ursache, weil nemlich darin Astrologie gelehrt wird, *g*) nicht sehr alt.

Der siebente spricht vom harmonischen Laufe der Welt, ist also wegen der Lehre Pythagorisch, wegen der Sprache aber alt. Bis an den vierzehnten wird man in allen leicht Spuren Pythagorischer Lehre, und alte Sprache finden; daher dieser mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Onomakrit zuzueignen. Sichtbare Beweise neuerer Zeiten habe ich wenigstens darin nicht finden können.

Der vierzehnte enthält matte prosaische Stellen, und dabey vom Jupiter keine genau auszeichnende

Lehre.

d) Hymn. III. v. 6. VI, 6. *e*) Hymn. IV, 3. *f*) V, 5. *g*) VI, 6.

Digitized by Google

Lehre. Ihn von einem Dichterlein spätrer Zeiten nach Christi Geburt herzuschreiben, hindert uns nichts. Den funfzehnten aus Orphischer Schule abzuleiten, und ihm dabey ein hohes Alter zu geben, sehe ich nichts das im Wege stehen könnte. Die Lehre daß Juno die untere Luft ist, ist sehr alt, und bey allen auch nicht philosophischen Mythologen angenommen. Eben dies gilt von den übrigen bis an den achtzehnten, sie enthalten nichts charakteristisches aus irgend einer philosophischen Schule, und die Sprache hindert sie gleichfalls nicht sehr alt zu seyn. Daß sie wirklich Orphisch sind läst sich freylich auch nicht mit Zuversicht behaupten, weil sie auch aus dieser Schule keine sichtbare Kennzeichen an sich tragen.

Dies mag zur Probe und um des Lesers Aufmerksamkeit nicht gar zu sehr zu ermüden genug seyn. Die übrigen Hymnen enthalten theils sichtbare Spuren Pythagorischer Lehren, theils andere nicht sehr leicht verständliche mythische Vorstellungen. Wenn man erst mit ihrer Erklärung weiter gekommen, und dabey zu einer mehr kritischen Mythologie gelangt seyn wird, dann werden sich auch sie mit mehr Zuverläßigkeit in ihre eigentliche Fächer stellen lassen. Eigentlich und mit einiger Gewißheit für Orphisch auszugebende Sätze habe ich nicht darin gefunden, und eben deswegen kann ich sie hierum desto eher übergehen.

So viel folgt aus dem Gesagten richtig, daß sich weder aus den Fragmenten noch auch aus den Hymnen viel erhebliches zur weitern Aufklärung des Orphischen Cosmogonie-Systems nehmen läst. Athenagoras und Damascius werden also Hauptquellen bleiben, und aus ihnen vorzüglich wird man ein Orphisches Lehrgebäude zu entwerfen suchen müssen.

Digitized by Google

Ich sage Orphisches Lehrgebäude; nicht als wenn ich glaubte daß alle Sätze darin wirklich den Orpheus zum Urheber haben. Dies würde bey dem gänzlichen Mangel an chronologischer Geschichte der Orphischen Schule, darzuthun unmöglich seyn. Sondern um solche Sätze dadurch zu bezeichnen, die in verschiedenen Zeiten von Orpheus Lehrlingen angenommen sind, ehe noch die Pythagoreer die alte Ueberlieferung verunstalteten.

Viertes Hauptstück.

Orphisches System.

Beyde Schriftsteller mit einander zu vergleichen, und durch einander zu erklären, wird zur Festsetzung Orphischer Cosmogonie nothwendig seyn. Wasser, sagt Athenagoras ist aller Dinge Anfang: und Damascius, Wasser und Materie sind die ersten Grundwesen. So verschieden beyde Sätze lauten so mehr gränzen sie doch würklich an einander. Denn wenn Damascius Wasser und Materie verbindet: so drückt er sich unbequem aus, und will weiter nichts sagen, als daß die erste Materie kein reines lauteres, sondern ein trübes, mit irrdischen Theilen vermischtes Wasser seyn soll. Die Materie kann nach ihm vom Wasser nicht getrennt, und nicht wesentlich verschieden seyn, weil er gleich darauf hinzusetzt, aus der Materie sondert sich die Erde ab, und Orpheus hat zuerst die beyden Wesen Erde nnd Wasser zu Grundwesen angenommen. Wären Wasser und Materie wesentlich verschieden: so hätte Orpheus nicht zwey; sondern drey Principien festgesetzt, Wasser, Materie und Erde; so

Digitized by Google

so wären nicht Wasser und Erde, sondern Wasser und Materie die Principien.

Eben dies nun versteht auch Athenagoras, denn er setzt hinzu, aus dem Wasser entstand ein Schlamm. Aus ganz klarem Wasser entsteht kein Schlamm, folglich muß auch hier trübes Wasser verstanden werden. Und dies um desto mehr, da die älteste, und noch jetzt bey rohen Nationen vorhandene Vorstellung des ersten Chaos, die von einem trüben schlammigten Wasser ist.

Die Wirkung beyder Principien auf einander bestimmt Damascius so: die Erde ist von Natur nicht aneinanderhängend; das Wasser aber kittet und bindet sie zusammen. Hievon sagt Athenagoras nichts; welches aber gegen die Aechtheit dieses Zusatzes keinen Beweis giebt. Nach gemeinen und täglich vor Augen stehenden Erfahrungen, fällt getrocknete Erde leicht auseinander: und es muste daher auch den frühesten Menschen einfallen ein Mittel zu suchen, wodurch die Erdtheilchen an einander bevestigt würden. Das Wasser war gleichfalls täglichen und sichtbaren Erfahrungen zufolge, hiezu am geschicktesten.

Aus beyden, dem Schlamme nemlich und Wasser, fährt Athenagoras fort, wurde ein Thier, und zwar ein Drache erzeugt. Und Damascius: nach diesen beyden ist von ihnen, ich meyne dem Wasser und der Erde das dritte Grundwesen erzeugt worden, und dies ist ein Drache. Hier fängt die simple Vorstellung an sich in das fabelhafte zu verliehren, und eben dies ist ein Beweis des hohen Alterthumes dieser Cosmogonie. Man weis daß noch nicht ausgebildete Nationen an abstrakten Begriffen sowol als Namen Mangel haben, daß sie daher zu Bildern und Personificirungen ihre Zuflucht nehmen müssen, so oft sie sie auszudrücken nicht umhin können. Ein solcher abstrakter Begriff kam hier

Digitized by Google

dem Urheber dieser Theogonie in den Weg, und daher diese wundersame Creatur. Eben die sonderbare Zusammensetzung des ganzen Bildes ohne Symmetrie und Schönheit verräth die wilde Phantasie roher Völker, ehe sie noch durch Schönheit und Kunst-Gefühl gelenkt wurde.

Denn diesen Drachen beschreibt Athenagoras so: er hat ausser dem Drachen-Kopfe noch einen Löwen-Kopf, und zwischen beyden ein göttliches Angesicht. Damascius aber: er hat ausser dem Drachen-Kopfe, einen Stier- und Löwen Kopf, zwischen ihnen in der Mitte aber ein göttliches Angesicht, und an den Schultern Flügel. Der kleine Nebenumstand, worin beyde Schriftsteller von einander abweichen, ist hier von keinen erheblichen Folgen. Nach den dürftigen Vorstellungen, die wir noch von der alten Bildersprache übrig haben bezeichnet dieses Geschöpf ein immerwährendes allgewaltiges Wesen, welches über alle Dinge die Aufsicht hat. Schlangen und Drachen sind den Alten Symbole des Lebens, und der langen Dauer weil man glaubte, daß sich die Schlangen nach abgestreifter Haut immer verjüngten. Löwen nnd Stiere aber drücken Macht und Herrschaft aus; der Löwe wegen seiner Stärke, und der Stier wegen seiner Hörner. Daher werden auch bey den Alten sowol, als auch bey einigen neuern Barbaren Hörner, Zeichen der Macht und Ehren-Zeichen der Könige. Man weiß daß die Egyptischen Könige nach Alexander sich ausdrücklich in ihren Abbildungen aus dieser Ursache Hörner ansetzen liessen.

Mit dieser Deutung stimmen auch die Auslegungen beyder Schriftsteller überein, sie sagen dies Wesen werde Herkules, und unvergängliche Zeit genennet. Herkules ohne Zweifel deswegen, weil dieser in der Fabel als der stärkste aller Untern-Götter bekannt ist.

Die

Digitized by Google

Die Zeit aber deswegen, weil sie unter allen uns bekannten Wesen das dauerhafteste ist.

Hier nun erheben sich einige Zweifel, ohne deren Auflösung man schwerlich einen Schritt weiter wagen darf. Zuerst, war nicht Herkules eigentlich der Name einer historischen Person, nicht aber eines abstrakten Wesens? Haben nicht Homer und Hesiod, nebst andern ältern Dichtern ihn allezeit als eine solche beschrieben? Ist also hier nicht sichtbar spätere Deutung, oder eigentlicher, Misdeutung der alten Fabellehre?

So scheint es freylich beym ersten Anblicke; allein man bedenke daß der thebanische Herkules diesen Namen erst in Delph von der Pythia bekommen haben soll *h*). Ferner, daß ausser dem thebanischen noch ein uralter Herkules bekannt war, der dem Tetanen-Kriege beygewohnt hatte, und dessen Vater, nach Diodor, Jupiter, die Mutter aber unbekannt war *i*). Daß folglich der Name Herkules schon von den ältesten Zeiten noch vor dem Thebanischen vorhanden war, und aller Wahrscheinlichkeit nach ein Physisches Wesen in den alten Cosmogoniern vorstellte. Der Thebaner bekam diesen Namen seiner Stärke wegen, folglich war der uralte Herkules das Symbol der Stärke, und gegenwärtige Orphische Auslegung stimmt hiemit vollkommen überein.

Zweytens: ist nicht Saturn allgemein das Symbol der Zeit, in der ältesten Mythologie? Wie nun diese Widersprüche zu heben? Sehr leicht dadurch, daß es mehr als ein Cosmogonisches System auch in den ältesten Zeiten gegeben hat. Wenn man glaubt, die Fabellehre sey gleich unserer Religion, aus einer einzigen Quelle geflossen, und als Dogmatik durch ganz Griechenland einstimmig angenommen worden: so irrt man

h) Apollodor. Bibl. II, p. 86. Diodor I. *i*) Diodor l. c.

Digitized by Google

gewaltig. Fast jede Provinz hatte ihr eigenes mythisches System, und ihre eigene Rang-Ordnung der Götter; dabey auch ihre eigene Traditionen von Entstehung der Götter durch einander. Die Dichter nahmen daraus was ihnen gut dünkte, und durch das Ansehen einiger unter ihnen, hat sich endlich eine gewisse herrschende Fabellehre vestgesetzt. Die grossen Verschiedenheiten der Fabeln sehen wir nur noch aus einigen hie und da schwimmenden Bruchstücken; wir würden sie anschauender erkennen, wenn nicht die meisten Mythologien durch die Zeit vernichtet worden wären.

Drittens; widerspricht sich nicht Athenagoras, wenn er weiter unten diesen Drachen, oder Herkules von Phanes erzeugt werden läst? und noch dazu gleich darauf sagt, Phanes selbst habe eine Drachen-Gestalt? Hier sind die Worte: welcher vernünftige Mensch wird wol glauben, daß Gott eine Schlange erzeugt habe? Orpheus sagt, Phanes zeugte ein anderes fürchterliches Geschöpf, eine gräslich anzusehende Schlange, von ihrem Haupte hiengen schöne Haare, schön war ihr Angesicht, vom Halse aber an war es ein fürchterlicher Drache? Oder wer wird wol glauben, daß Phanes selbst, der erstgebohrne Gott (denn dies ist der aus dem Eye erzeugte) entweder eine Drachen-Gestalt habe? oder vom Jupiter verschlungen sey?

Beynahe so viel Worte, so viel Widersprüche! Nicht nur sie; sondern auch der Text des Athenagoras zeigen offenbar, daß hier mehr als eine Verderbung vorhanden seyn muß. Zuerst sind die angeführten Orphischen Verse sichtbar aus einer Rand-Glosse in den Text geschlichen, weil durch sie der Fortgang der Rede unterbrochen; nach ihnen gleich wieder fortgeführt; und Orpheus Name wie vom Himmel gefallen ohne richtige Verknüpfung eingeschoben wird. Ferner ist Phanes

nes und sein Anfang, Erikapäus sicherlich aus Pythagorischer Fabrik; in den ältesten Mythologien kommt von ihnen nicht das geringste vor; in den Pythagorischen dem Orpheus angedichteten Schriften hingegen, stehen sie fast auf allen Seiten. Diese Verse also sind aus einer ganz andern als dem vom Athenagoras selbst gebrauchten Orphischen Werke. Ein Wiederspruch, daß nemlich dieser Herkules oder Drache vom Phanes erzeugt ist, fällt hiedurch weg.

Doch bleiben noch genug übrig; denn diese Verse weg gerechnet, enthalten die Worte noch immer den Sinn: Gott hat eine Schlange erzeugt; und Phanes hat eine Schlangen-Gestalt. Herkules hieß es oben, sey aus dem Schlamme und dem Wasser entstanden, also nicht von einem Gott. Dieser Wiederspruch hebt sich sehr bald, wenn zuvor noch eine andere Schwierigkeit gehoben ist,

Diese: Aristoteles setzte es oben als einen Grundsatz der ältesten Theologen fest, daß alles von der Nacht hervorgebracht sey. Als Orphisch wird man diesen Grundsatz um so eher erkennen, wenn man noch dazu setzt, daß in den oben schon als Pythagorisch erklärten Fragmenten die Nacht sehr oft als Götter-Mutter vorkommt: daß folglich die Pythagoreer sie deswegen angeführt haben, weil die allgemeine Meynung vom alten Orphischen Systeme es verlangte. Von dieser Nacht nun sagen gegenwärtige beyde Schriftsteller nichts.

Natürlich deswegen, weil sie die Theogonie von allen Allegorien entblöst, und nur nach ihren physischen Principien vortragen wollten. Sie fangen also um eine Stufe tiefer an, als sie hätten anfangen sollen. Eigentlich müste der ganze Zusammenhang so lauten: Im Anfang war die Nacht, weil nemlich noch keine Gestirne das Weltall erleuchteten. In dieser Nacht bildete

Digitized by Google

dete sich aus der trüben Feuchtigkeit der Schlamm; oder in Theogonischer Sprache die Nacht erzeugte aus dem feuchten chaotischen Wesen, den Schlamm; und der Schlamm den Drachenförmigen Herkules.

Herkules also ist nach eigentlicher Cosmogonischer Sprache würklich Sohn einer Gottheit, ob ihn gleich die von der Allegorie entblöste Sprache beyder Schriftsteller nicht so nennt. Und so ist auch der andere Widerspruch gehoben.

Nun noch der dritte: Phanes, denn das ist der aus dem Eye entstandene, hat eine Schlangen-Gestalt. Oben heist es Herkules sähe einem Drachen gleich, hier Phanes; oben ist von einem Eye noch nichts vorgekommen, hier wird gesagt der Drachen ähnliche Gott sey aus einem Eye gekrochen. Dies sowol, als auch der Name Phanes beweisen, daß Athenagoras hier nicht nach einem, und zwar den oben angeführten; sondern nach mehreren für Orphisch ausgegebenen Systemen redet. Die disjunktive Partikel oder, bestätigt dies, und thut eben dadurch dar, daß hier kein wahrer Widerspruch: sondern nur Anführung des von den Pythagoreern für Orphisch ausgegebenen Systems ist.

Mit diesem Herkules, fügt Damascius hinzu, ist die Nothwendigkeit, welche ein subsantielles Wesen ist, und sich durch die ganze Welt bis an ihre äusserstẽ Gränzen ausbreitet, genau verbunden. Man könnte diese Lehre von der Nothwendigkeit oder dem Fato eines philosophischen Ursprunges verdächtig halten, wenn man nicht wüste, daß auch in den ältesten Mythologien die Nothwendigkeit unter dem Namen der Parcen zur Beherrscherin Jupiters und aller Götter gemacht wird. Und in der That ist auch dieser Satz, so philosophisch er auch lautet, doch einer von denen, welche am meisten im Munde des grossen Haufens sind, und daher dem gemei-

gemeinen Menschenverstande am ersten auffallen müssen. Auch unter uns glaubt noch der gröste und am wenigsten aufgeklärte Haufe an ein eisernes Schicksal, so sehr auch dies mit den Lehren der Religion, selbst da wo es geglaubt wird, im Widerspruche steht. Die ältesten Griechen und Erfinder dieser Fabel, wollten damit weiter nichts sagen als daß die Ausbildung der Materie aus dem rohen Chaos, und die weitere Entstehung des Weltgebäudes nach gewissen nothwendigen und unabänderlichen Gesetzen der Natur geschehe.

Hier hört vors erste Damascius auf, um sich in damals modischen Spekulationen über die Dreyheiten zu verliehren. Das Bemühen in allen alten Fabel-Systemen drey verschiedene Grund-Principien zu finden, leuchtet überall hervor, und da sie hier nicht den Worten nach vorkommen! so strengt er nun seine ganze Auslegungs-Kraft an, um sie hinein zu erklären. Dies und die noch dazu kommende Verderbungen des Textes machen ihn hier einige Perioden hindurch durchaus unverständlich. Doch kehrt er in der Folge wieder in den rechten Weg zurück, wie wir gleich sehen werden.

Athenagoras fährt fort: dieser Herkules brachte ein unermeßlich grosses Ey hervor. In der verdorbenen Stelle beym Damascius liegt gleichfalls dieser Satz, die Zeit erzeugte ein Ey.

Allegorie bey Seite gesetzt, heist dies so viel: im Anfang war die trübe Feuchtigkeit nur ein einziges Wesen. Die Schwere aber machte daß sich die erdigten Theile zu sondern, und in einen Schlamm zu versammlen anfiengen. Hier entstand nun zugleich die Zeit, denn so lange die erste Materie noch ohne alle Veränderung war, läst sich weder vor noch nach, also auch gar keine Zeit denken. Diese Zeit unter allen Wesen das mächtigste, und alle Veränderungen der Natur noth-

nothwendig mit sich bringende, machte, daß Schlamm und Wasser, nach mancherley Veränderungen eine runde oder eyförmige Gestalt annahmen. Vermuthlich dadurch daß die Erdtheilchen vermöge ihrer Schwere sich im Mittelpunkte um einander versammleten und dadurch einen runden Kern bildeten, um welchen sich das Wasser wegen seiner Biegsamkeit rund herum anlegte. Neuere Schriftsteller die weder den Plutarch, noch den Zusammenhang des Systems recht verstanden, haben aus diesem Eye bald das Symbol der Welt *k*); bald gar das innre Principium der Fruchtbarkeit der Erde, machen wollen *l*). Dies darf nur angezeigt, nicht aber wiederlegt werden.

Damascius verläst uns hier ganz; Athenagoras erzählt weiter: als dieses Ey reif war: so wurde es vom Herkules in zween Theile durch Reiben zerbrochen.

In philosophischer Sprache will dies so viel sagen, durch die Länge der Zeit gerieth die Materie immer mehr und mehr in Bewegung, und die verschiedenartigen Körper sonderten sich immer mehr und mehr von einander ab. Durch dies innere Reiben und Gähren verlohr die Masse ihre alte runde Gestalt, und trennte sich in zween Haupttheile.

Der oberste Theil, fährt Athenagoras fort, wurde zum Himmel, der unterste zur Erde.

Das ist in deutlichern Ausdrücken: die leichtern Theile der Materie stiegen, die schwerern senkten sich. Durch diese entgegengesetzte Richtung muste nothwendig die Materie ihre alte Form verliehren. Der leichtere Theil machte den Himmel aus, weil die Alten allgemein den Himmel aus einer feinen ätherischen, feurigen Substanz bestehen lassen, welche vermöge ihrer feurigen

k) Voss. de Theol. Gentil. I, 5. p. 34.
l) Deslandes Hist. Crit. de la Phil. Tom. I, p. 303.

Digitized by Google

rigen Natur allemal nach oben dringt. Der Begrif vom Aether ist schon in die allerfrühesten Griechischen Cosmogonien verwebt. So sehr er auch anfangs blos aus philosophischem Zeitalter sich herzuschreiben scheint: so sieht man ihn doch schon bey noch unphilosophischen Mythologen. Hesiodus läst ihn von der Nacht und dem Erebus erzeugt werden. m)

Die ganze Theogonie schliest Athenagoras so: Himmel und Erde erzeugten mit einander die Clotho Lachesis, und Atropos; die hunderthändigen Männer, Kottys, Gyges, und Briarus; und die Cyklopen, Brontes, Steropes und Argus. Diese band der Himmel und stürzte sie in den Tartarus, weil er vernommen hatte, daß seine Kinder ihm die Oberherrschaft entreissen würden. Die darüber aufgebrachte Erde zeugte die Titanen, deswegen so genannt, weil sie den grossen gestirnten Himmel bestraften.

Die allegorische Decke aufgehoben läst folgenden deutlichen Sinn sehen: als Himmel und Erde gebildet waren, entstanden die regelmäßigen Abwechselungen der Natur, in Hervorbringung der Gewächse der Jahreszeiten, überhaupt das Fatum oder Schicksal, unter dem Namen der Parcen. Durch eben diese Abtheilung kamen auch zugleich jene heftige und zerstörende Phänomene von Stürmen, Erdbeben, Ueberschwemmungen, unter dem Namen der gewaltigen hunderthändigen Ungeheuer hervor. Blitz und Donner erhoben sich unter dem Namen der Cyklopen. Alle diese gewaltigen Erschütterungen drohten die neue Welt zu zerstöhren, und die alte chaotische Verwirrung wieder zu erneuern, das ist, den Himmel vom Throne zu stossen, deswegen bemühte sich der Himmel sie in gewisse Gränzen einzuschränken, und tief in die Erde zu verbergen. Hier

nüte-

m) Hesiod. Theogon. v. 123.

Digitized by Google

wüteten sie im Eingeweide der Erdkugel, und brachen je zuweilen ans Licht hervor. Die Erde unfähig ihrer Gewalt länger zu wiederstehen, erzeugte die Titanen, welche nach der weitern Fabel den Himmel vom Thron stiessen, das ist, durch die Länge der Zeit wurden auch diese gewaltigen Phänomen an gewisse veste Regeln gebunden, und dem Himmel die Macht benommen, durch seinen Einfluß auf die Erde mehr dergleichen Zerrüttungen zu veranlassen.

Diese Erklärung gründet sich auf die Namen dieser Wesen selbst. Wer nur ein wenig des griechischen kundig ist, oder auch nur ein Wörterbuch zur Hand nehmen will, wird die sichtbaren Beweise davon finden. Deswegen glaube ich mich jetzt hierbey nicht länger aufhalten zu müssen.

Vergleicht man hiemit den Hesiodus: so entspringt daraus die auffallende Bemerkung, daß er gerade dieselben Genealogien gebraucht *n*). Nur die Parcen läst er von der Nacht ohne Zuthun eines Mannes erzeugt werden. *o*) Eben diese Genealogie findet sich auch beym Apollodor wieder *p*) Apollodor mag aus dem Hesiodus geschöpft haben, aber woher Hesiodus?

Selbst erfunden hat er seine Theogonie gewiß nicht, denn er erzählt so wenig zusammenhängend; so kurz und abgebrochen, daß man sieht, er habe seine Fabeln nicht einmal recht verstanden. Vom Chaos fängt er an, darauf ist gleich die Erde da, der Himmel weiß woher; und dann Amor; welcher weder vor noch nach der Ausbildung des Chaos im geringsten gebraucht wird. Aus dem Chaos entsteht die Nacht, der Aether und der Tag, und die Erde erzeugt den Himmel. Mit dem

n) Hesiod. Theogon. v. 134. sqq. *o*) Hesiod. Theogon. v. 217. *p*) Apollodor. Bibl. I. p. 1.

Digitized by Google

dem Himmel erzeugt die Erde erst die Titanen, dann die Cyklopen und endlich die hunderthändigen Männer, Kottys, Gyges und Briareus. Darauf geht der Dichter wieder auf die Titanen und den Saturn zurück, um den Himmel stürzen zu lassen. Hätte Hesiodus seine Fabel erfunden, warlich er hätte die Begebenheiten schicklicher verbunden. Auch dann schicklicher verbunden, wenn er sie nun ganz verstanden hätte.

Er schöpfte also aus Sagen, und häufte diese Sagen so zusammen wie sie ihm etwa einfielen, und wie die allgemeine Abtheilungen in den Regierungen der Götter es erforderten, ohne auf richtige Verbindung einzelner Theile zu sehn. Diese Sagen, diese alten Fabeln nun, von wem können wir sie füglicher ableiten, als von dem welchem sie das ganze Alterthum einmüthig zuschreibt, dem Orpheus?

Denn daß diese hier angeführte Theogonie nicht aus dem Hesiodus genommen ist, läst sich leicht einsehen. Was Hesiodus verwirrt und unordentlich vorträgt, das erzählt dieser Verfasser zusammenhängend und deutlich. Von der Natur des Chaos sagt Hesiodus kein Wort, dieser gebraucht den Ausdruck nicht, und erklärt dafür die Sache. Von der ersten Veränderung im Chaos, und der Vereinigung der festen Theile beym Hesiodus gleichfalls keine Sylbe; bey diesem Verfasser alles zwar nicht philosophisch deutlich, (denn das würde gegen das Alterthum des Systems gerechten Verdacht erregen), aber doch nach den unausgebildeten Begriffen der frühen Vorwelt zusammenhängend und verständlich genug. Endlich sind auch Punkte in welchen beyde Systeme von einander abgehen, der Hesiodi-

Digitized by Google

sche Amor, die Ableitung des Namens der Titanen, der Ursprung der Parcen, und andere Dinge mehr, werden in dieser Theogonie übergangen. Ein Nachahmer oder sklavischer Abschreiber, würde in dergleichen Dingen, wenigstens von seinem Originale abzugehen sich nicht unterstanden haben.

Was hat nun Orpheus von Gott für einen Begriff gehabt? Einen Spinozistischen? oder Pythagorischemanativen? Ueber diese Frage streiten die Neuern sehr, alle berufen sich auf die Orphischen Fragmente, alle suchen sie ihrer Meynung gemäß auszulegen. Mosheim, q) und nach ihm Brucker r) bemühen sich gegen Cudworth durch Erklärungen eben dieser Fragmente ihm das Pythagorische Emanations-System zuzueignen. Ich glaube oben dargethan zu haben, daß alle diese Fragmente, auf welche sie sich berufen, von Pythagoreern untergeschoben sind. Und damit fallen alle ihre noch so fein ausgedachten Beweise dahin.

Nach dem gleich vorher als ächt Orphisch festgestelltem Systeme, hat Orpheus die Entstehung der Götter aus dem Chaos gelehrt; hat er im Grunde dieselbe Lehre von den Göttern angenommen, oder eingeführt, welche bey der Hesiodischen Theogonie zum Grunde liegt. Weder in dieser Lehre, noch sonst in andern Stellen der Alten finden sich irgend einige Beweise, daß das Chaos, oder die erste Materie entweder selbst göttlicher Natur, oder auch mit göttlicher Kraft vermischt sey. Nach dem

also

q) Cudw. Syst. Int. Tom. I, p. 458. edit. 2.
r) Bruck. Hist. Crit. phil. Tom. I, p. 386. sqq. conf. Observat. Hallens. T. VI. p. 321.

Digitized by Google

also kann vom Orpheus nicht behauptet werden, daß er den Ausfluß aller Dinge aus Gott, oder die Theilnehmung aller Dinge am göttlichen Wesen gelehrt habe. Vom Spinozismus folglich und dem Emanations-Systeme ist er gänzlich entfernt.

Aber nicht vom Polytheismus; denn seine ersten Götter sind Theile und Kräfte der materiellen Welt, und zwar wesentlich verschiedne Theile. Man kann nach diesem Systeme nicht sagen, das Universum sey Gott, alle Götter seyn Theile oder Kräfte eines einzigen alles umfassenden Gottes; weil die Materie oder das Chaos selbst nicht als göttlich angesehen werden. Sondern man muß sagen, alle Götter seyn ganz verschiedene und unabhängige Wesen, es gäbe also würklich mehr als einen Gott.

Dies ist desto glaublicher, da es die älteste Lehre in Griechenland, und diejenige ist, welche als Volks-Theologie auch in den nachfolgenden Zeiten immer noch gegolten hat. Sie ist ferner auch diejenige, welche für das rohe Zeitalter des Thraciers die passendste ist. Noch heutiges Tages verehren die meisten nicht kultivirten Nationen unter den Göttern Theile, oder auch Kräfte der Körper-Welt.

Die unmittelbare Folge hieraus ist, daß alle die Theologischen Lehrsätze, welche die neuern Platoniker aus der Orphischen Schule in die Pythagorische übergegangen zu seyn vorgeben, öffentliche Unterschiebsel der Pythagoreer sind. Orpheus und Pythagoras sind einander zu sehr entgegengesetzt, als daß die letztern aus dem Lehrgebäude des erstern Haupt-Sätze hätte nehmen können. Daß die neu-

Digitized by Google

ern Schriftsteller, und unter ihnen hauptsächlich Brucker, diesen Gegensatz nicht bemerkt, und noch dazu Athenagoras und Cedrens, oder Suidas Berichte mit einander haben vereinigen wollen s) wundert mich nicht wenig. Allein sie waren einmal von Neu-Platonischen Auslegungen, und von der Meynung daß alles gleich Orphisch seyn müste, was dafür ausgegeben wird, zu sehr eingenommen, als daß sie diesen sichtbaren Unterschied hätten bemerken können.

s) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 393. sqq.

Ande-

Digitized by Google

Anderer Theil.

Thales.

Erster Abschnitt.

Thales Leben.

Erstes Hauptstück.

Thales Abkunft.

Ueber den Mangel an Nachrichten vom Thales würden wir uns weniger zu beklagen Ursach haben, wenn die über ihn aufgesetzten Berichte alle auf uns gekommen wären. Dieser Verlust hat verursacht daß wir von seinem Leben nicht so viel wissen, als wir nach seinen grossen Verdiensten und seinem ausgebreiteteten Ruhme von ihm zu wissen wünschen, und von den Alten zu erwarten Ursache haben. Zusammenhängend, und für den philosophischen Geschichtforscher befriedigend, erzählt uns sein Leben keiner; abgerissene Bruchstücke aber haben wir verschiedene. Diogenes mischt nach seiner Gewohn-

Digitized by Google

wohnheit alles unter einander, nicht aus Mangel an Nachrichten, sondern aus Mangel an hinlänglichen Begriffen von einer Lebens-Beschreibung.

Seine Eltern waren Examius und Kleobuline, Einwohner und Bürger von Milet. Hierüber ist kein Streit, weil nur der einzige Diogenes dies berichtet *t*) Ob auch Duris und Demokrit dies nach seiner Anführung erzählt haben, daran läst sich um so mehr zweifeln, da seine Berufung auf den Herodot offenbar unrichtig ist. *u*)

Ob aber diese seine Eltern von Geburt Griechen, oder Phönicier sind, darüber erhebt sich gleich eine Zwistigkeit unter den Alten. Für die Phönicische Abkunft sind Herodot, welcher ausdrücklich sagt, die Vor-Eltern des Thales stammten aus Phönicien ab *x*); Duris aus Samos *y*) ein Schriftsteller zu Ptolomäus Philadelphus Zeiten, und wegen seiner historischen Genauigkeit von den Alten sehr gerühmt *z*); und Demokrit *a*). Diogenes hätte uns sehr verbunden, wenn er diesen Demokrit unter seinen vielen Namens-Verwandten genau bestimmt hätte. Vermuthlich ist es der Abderite, denn ich finde unter den übrigen Demokriten keinen, der etwas dieser Materie verwandtes geschrieben hätte Clemens von Alexandrien nennt ausser diesen noch einen Leander *b*) von dem man nur muthmaßlich weiß, daß er zu Aristoteles Zeiten gelebt habe *c*).

Die Kirchenväter an deren Hypothese von dem ausländischen Ursprunge aller griechischen Weisheit, dieser Bericht sich vortreflich anschloß, gaben ihm dadurch eine

t) Laert I, 22. aus ihm Suidas voc. Thales. *u*) Aldobrandin. ad Laert. I, 22. *x*) Herodot. I, 170.
y) Laert. I, 22. *z*) Ions. de script. Hist. Phil. II, 2. 3.
a) Laert. l. c. *b*) Clem. Al. Strom. I, p. 300.
c) Ions. de script. Hist. phil. IV, 31.

Digitized by Google

eine neue Gestalt, daß sie den Thales selbst zum Phönicier machten *d*). Und nun sollte man nach ihnen glauben er sey in Phönicien gebohren, und nur nach Milet geflüchtet. Allein sie verrathen ihre eigene Sache, indem sie den Herodot als Zeugen anführen, *e*) der doch den Thales nicht in Phönicien gebohren werden, sondern nur von daher, nach langen Generationen abstammen läst.

Dieser Meynung steht eine andere gerade entgegen, nach welcher Thales aus griechischem Geblüte abstammt. Die meisten, sagt Diogenes, erkennen ihn für einen eingebohrnen (υθαγενη), das ist von alter griechischer Familie abstammenden Milesier *f*). Auch Plutarch wirft es dem Herodot als Bosheit vor, daß er einen so grossen Mann aus Phönicischen Blute entsprießen läst *g*). Allein weder Diogenes noch Plutarch nennen irgend einen Gewährsmann dieser Nachricht, also läst sich von der Glaubwürdigkeit ihrer Nachricht nicht urtheilen.

Für die erste Nachricht haben wir alte und glaubwürdige Zeugen. Herodot, ein gebohrner Asiatischer Grieche, wird die seinige wahrscheinlich in Milet, von den Angehörigen des Philosophen selbst erfahren haben. Die Zeit des Ursprunges der letztern wissen wir nicht, sie kommt bey sehr alten Schriftstellern nicht vor; sie ist daher vermuthlich in spätern Zeiten entstanden, als die sich selbst fühlenden Griechen ihren Ruhm gegen die so genannten Barbaren zu behaupten suchten. Es wird folglich die erstere bey unpartheyischen Forschern wol immer ein merkliches Uebergewicht behalten.

d) Clem. Al. Strom. I, p. 300. Euseb. Praep. Ev. X, 4. Suidas voc. Thales nach ihnen.
e) Clem. Al. l. c. *f*) Laert. I, 22. *g*) Plut. de Herodot. malign. Opp. T. II, p. 857.

Digitized by Google

Die Familie des Philosophen, soll dem Diogenes zufolge den Namen der Theliden geführt, unter den Phöniciern in grossem Ansehen gestanden, und von Cadmus und Agenor sich hergeschrieben haben. *h*) Einen Theil dieses Berichts hat er dem Plato zu danken, das wichtigste aber, ob diese Theliden aus Phönicien sind, vergaß er mit einem Zeugnisse zu bestätigen.

Er erhielt das Bürger-Recht zu Milet, fährt Diogenes fort, als er mit dem aus Phönicien vertriebenen Neleus daselbst ankam. Den Anachronismus in dieser Stelle haben schon andere angemerkt; Neleus nemlich der Stifter von Milet, ist über 400 Jahr älter als Thales; und dazu ist dieser Neleus kein Phönicier, sondern ein gebohrner Athenienser *i*). Die hieraus sichtbare Verderbung des Textes hat man auf verschiedene Arten zu verbessern gesucht, unter denen die Stanleysche die beste ist. Nach ihr muß folgendes Diogenes Meynung seyn: die Theliden erhielten das Bürgerrecht zu Milet, als sie mit dem Neleus dahin kamen. Einen Fehler, der aber vielleicht nur Druckfehler ist, hat auch er noch stehen gelassen. Er lieset πολίτογραφηθησαν δε εν μιλητω, ὁτε ηλθον συν νειλεω εκπεσοντες Φοινικης. Es muß durchaus heissen, εκπεσοντες; denn Neleus war kein Phönicier, und nicht aus Phönicien vertrieben. Oder nach den Abbé Canaye vielleicht richtiger, εκπεσοντι εξ αλλικης. *k*)

Gegen diese Gründe führt man den Hermipp an, der berichtet haben soll, daß Thales ein gebohrner Grieche sey. *l*) Allein nach genauerer Untersuchung, sagt Hermipp das nicht nothwendig was man ihn sagen läst.

h) Laert. I, 22. *i*) Aldobrandin. Menag. ad Laert. I, 23. *k*) Stanley Hist. phil. Pars I, cap. I, conf. Hißmanns Magazin der Philos. und ihrer Geschichte, Band I, p. 315. *l*) Stanley. l. c. Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 459.

Digitized by Google

läst. Aus ihm nemlich erzählt Diogenes, Thales habe dem Schicksale gedankt, daß es ihn als einen Menschen und nicht als ein Vieh; als einen Mann, und nicht ein Weib; als einen Griechen, nicht aber als einen Barbaren hätte gebohren werden lassen *m*). Dies konnte Thales sagen, auch wenn seine Voreltern aus Phönicien abstammten, denn nach 400 Jahren Aufenthalts in Milet, und als Milesischer Bürger konnte er seine Familie wol als eine griechische; und sich als einen gebohrnen Griechen betrachten.

Anderes Hauptstück.

Thales Zeitalter.

Ueber sein Zeitalter sind die Alten gröstentheils einig. Aus dem Apollodor berichtet Diogenes, er sey im ersten Jahre der 35sten Olympiade gebohren worden *n*). Dies sagt auch Suidas *o*), und dies stimmt mit der Chronologie seines ganzen Lebens-Laufes vollkommen überein. Als einen Zeitgenossen des Crosus Cyrus, Pythagoras, Solons und Pherecydes führt ihn die ganze alte Geschichte auf; und alle diese grossen Männer lebten in dem Zeitraume zwischen der 35ten, und 58ten Olympiade. *p*)

Gegen diese Zeitrechnung lassen sich ein Paar Schwierigkeiten von geringer Erheblichkeit aufbringen. Die eine: wie kann Suidas von ihm sagen, daß er schon in der 7ten Olympiade bekannt gewesen seyn soll, wenn er erst in der 35ten gebohren ist? *q*) Um diesen ehrlichen Compilator von einem gar zu kindischen Wi-

m) Laert. I, 33. *n*) Laert. I. 37. *o*) Suidas Thales. *p*) Petau. Rationar. tempp. I, 2. 12. *q*) Suid. voc. Thales.

Digitized by Google

derspruche zu retten, muß man annehmen, daß γεγονως bey ihm nicht auf die Geburt, sondern auf die Existenz geht. Ein grosser Fehler der Unbedachtsamkeit bleibt dennoch übrig, daß nemlich Thales alsdenn 112 Jahr alt geworden seyn müste.

Aber denn ist ja Thales nach Suidas viel älter als ich ihn nach eben dem Schriftsteller eben gemacht habe? Wo ein Fehler ist, da wird man mehrere zu vermuthen, auch zu glauben, Ursache genug haben. Hier ist gerade der treffende Fall, wo auf ein kleines, ein noch grösseres Versehen folgt. Offenbar macht hier Suidas aus einer Person zwo; indem er den Philosophen Thales erst in der siebenten Olympiade gleich darauf unter dem Darius Hystaspis, leben läst; und also einen Mann, mit getheilten Prädikaten, in zwo Zeiten versetzt. Und dieser Fehler hat seinen Ursprung aus einem andern, nemlich der Verwechselung eines Thales der würklich in der 7ten Olympiade gelebt hat, mit den Milesier. r)

Die andere: wie kann Thales im ersten Jahre der 35ten Olympiade gebohren seyn; wenn sein Geburts-Jahr durch den Archon Damasias zu Athen bezeichnet wird, welches erst in das andere Jahr dieser Olympiade fällt? So haben einige Neuere geschlossen, und dadurch die gewöhnliche Zeitrechnung verlassen wollen. Allein sie haben nicht darauf geachtet, daß Diogenes ausdrücklich sagt, er sey unter diesem Archon zuerst mit dem Titel eines Weisen beehrt worden s); nicht darauf geachtet, daß Damasias zweymal Archon gewesen ist; zuerst in der angegebenen Zeit, und hernach im vierten Jahr der 48ten Olympiade. Dies stimmt mit der übrigen Geschichte sehr gut überein; und kann daher zum Einwurfe gegen die oben angegebene Zeitrechnung nicht gebraucht werden. t)

Drit-

r) Stanley. Hist. phil. I, 2. s) Laert. I, 22. t) Stanley. l. c. Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I. p. 459.

Digitized by Google

Drittes Hauptstück.

Seine Jugend, und Reisen.

Von den Beschäftigungen seiner ersten Jugend haben wir gar keine; und von dem Zusammenhange seiner übrigen Lebens-Begebenheiten, sehr mangelhafte Nachrichten. Diogenes sagt von diesem Zusammenhange folgendes: nach den politischen Beschäftigungen widmete er sich den Untersuchungen über die Natur *u*). Hieraus folgt geradezu, daß er seine erste Zeit mit öffentlichen Bedienungen, und Staats-Geschäften zugebracht, hernach aber diesen entsagt habe, um sich den Spekulationen ganz widmen zu können. Doch müssen seine politischen Verrichtungen weder lange gedauert, noch wichtige Folgen gehabt haben. Plato rechnet ihn ausdrücklich unter die Weisen welche sich entweder gar nicht oder doch sehr wenig in öffentliche Geschäfte eingelassen haben. *x*) Die Reise nach Egypten wird er folglich erst in seinen spätern Jahren unternommen haben, gegen die Gewohnheit anderer reisenden auch unter den Griechen.

Und eben dies macht diesen Bericht noch wahrscheinlicher. Zu seiner Zeit waren noch unter den Griechen keine eigentliche Philosophen gewesen. Die andern so genannten Weisen, beschäftigten sich blos mit Anmerkungen und Betrachtungen über das sittliche und politische Verhalten der Menschen. Ich sage mit Anmerkungen, weil an ein zusammenhängendes System von moralischen oder politischen Lehren, auch vor ihnen noch nicht gedacht wurde. Ueber die Natur, und die Entstehung der Welt hatte gar noch keiner philosophisch nach-

u) Laert. I, 23. *x*) Plat. Hipp. Maj. p. 1235.

Digitized by Google

nachgedacht, nur hatte man darüber religiös gedichtet. Alles was die so genannten Theologen darüber sagten, bestand in mancherley zum theil glänzenden, zum theil lächerlichen Bildern ohne Erfahrungen, ohne Beweise, ohne eigentliches Raisonnement. Und dies wurde von den Theologen als uralte und göttliche Tradition vorgetragen, von den Layen als ausgemachte Glaubens-Artickel angenommen, dessen Beweise man nicht fordern durfte. Zwar sagt Simplicius auf Theophrasts Autorität, es wären vor dem Thales viele Physiker hergegangen, deren Ruhm er aber gänzlich verdunkelt hätte *y*); allein er wird, wenn er von eigentlichen Philosophen redet, durch die ganze Geschichte wiederlegt. Aller Wahrscheinlichkeit nach kann er darunter keine andere verstanden haben, als Leute, die die Entstehung der Welt nach dem alten Fabel-Systeme, ohne beygebrachtes Raisonnement zu erklären suchten. Woher also sollte Thales Veranlassung zum eigentlichen Nachdenken über die Natur der Dinge nehmen? Und wie sollte er sich gleich von Jugend auf einer Untersuchung haben widmen können, von der man damals noch gar keine Begriffe hatte? Nur Jahre, und ein durch Nachdenken über manche Gegenstände geübter Verstand; ausgebildet durch Reisen und Umgang mit Leuten von mancherley Denkungs-Arten, konnten in ihm den Trieb zur genauern Betrachtung der Natur erwecken.

Worin seine öffentlichen Beschäftigungen damals bestanden haben, wird uns nicht berichtet; denn was noch von Nachrichten dieser Art übrig ist, gehört offenbar in die spätern Lebens-Jahre des Philosophen. Folgende Geschichte scheint noch vor seiner Egyptischen Reise sich zugetragen zu haben. Einer von den zum Salz-Verführen gebrauchten Maul-Eseln fiel zufälligerweise beym Durch-

y) Simplic. in Phys. Aristot. I.

Digitized by Google

Durchwaten eines Flusses. Das Salz wurde naß, und der Esel leicht. Hiedurch gewitzigt tauchte er sich allemal beym Uebergange eines Flusses tief unter; aber Thales überlistete ihn; denn er rieth seinem Eigenthümer ihn einmal mit Schwämmen zu beladen. Der nach seiner Gewohnheit sich eintauchende Esel fühlte seine Last schwerer, und tauchte nicht mehr unter. Hiedurch erwarb sich Thales einen sehr grossen Ruhm. z)

Für die Wahrheit dieser Begebenheit, möchte ich mich nicht verbürgen; sie ist einer witzigen Erdichtung zu verwandt. Noch dazu erzählt sie Plutarch, ein sehr junger Schriftsteller, erzählt sie allein, und ohne Anführung eines ältern Zeugen. Mehrere ähnliche Geschichte in eben dem Werke beweisen, daß Plutarch hierin nicht hartgläubig genug, und den Thieren eine menschliche Vernunft zuzueignen, zu geneigt war.

Egyptens Ruhm war damals wegen der Religion und Orakelsprüche sehr groß; denn schon Crösus läst den Jupiter Ammon befragen. a) Egypten war überdem durch Homers Gedichte, durch so viele von da gekommene Colonisten und Fabeln, endlich durch die nach Egypten zum Handel reisende Griechen, auf das vortheilhafteste bekannt. Die ungeheuern Werke der Kunst, von welchen man damals in Griechenland kaum einen Begriff hatte; das auffallende und sonderbare in Religion, Sitten und bürgerlicher Einrichtung, muste nothwendig jedem Ausländer Bewunderung, und jedem wißbegierigen Sehnsucht ablocken, ein so ausserordentliches Land kennen zu lernen. Für seine Wißbegierde glaubte Thales hier die beste Nahrung zu finden, und unternahm also die Reise nach Egypten.

Daß

z) Plutarch de solert. animal. Opp. Tom. II. p. 971.
a) Herodot. I, 46.

Digitized by Google

Daß er dort gewesen ist, berichtet Diogenes, als eine von allen damals eingestandene Sache. Durch das Zeugniß des Hieronymus, eines Schriftstellers aus Ptolomäus Philadelphus Zeiten, *b*) eines wegen seines Alterthums nicht zu verwerfenden Zeugen, thut er gleich darauf dar, daß Thales in Egypten die Höhe der Pyramiden, durch ihren Schatten berechnet habe. *c*)

Priester, die einzigen Besitzer aller Egyptischen Weisheit, waren hier seine Lehrer und ausser ihnen soll er keine gehabt haben *d*). Dieser Bericht ist um so viel glaublicher, da es damals noch in Griechenland Niemand gab, der sich mit physischen Untersuchungen beschäftigt hätte.

Wie lange, in welcher Periode seines Lebens, und an welchen Orten er sich in Egypten aufgehalten hat, darüber ist bey den Alten das tiefste Stillschweigen. Sehr lange muß er sich wenigstens dort aufgehalten haben, denn Eusebius berichtet, er sey erst in einem ziemlichen Alter nach Milet zurückgekehrt. *e*) Woher der Abbé Canaye die Nachricht genommen hat, daß er durch freye Reden den König Amasis beleidigt habe, und dadurch bewogen worden sey, Egypten zu verlassen, möchte ich gern wissen. *f*) Etwas dergleichen habe ich wenigstens bey keinem Alten gefunden. Eben so wenig darf man von ihnen bestimmte Antwort auf die Frage erwarten, was er eigentlich für wissenschaftliche Sätze von da mitgebracht hat?

Nach allen vorhandenen Datis können die entlehnten Schätze nicht sehr groß gewesen seyn. Weder damals, noch auch in den folgenden Zeiten scheinen die Egypter

b) Ions. de script. Hist. phil. II, 3. 6. *c*) Laert. I, 27. Euseb. Praep. Ev. XI, 14.
d) Laert. l. c. *e*) Euseb. Praep. Evang. XIV, 14. Plut. de plac. I, 3.
f) Hißmanns Magazin der Philosophie. Band I, p. 322.

Digitized by Google

Egypter durch ihre eigene Geistes-Kraft je eine würklich philosophische Cosmogonie erfunden; nie über Fiktionen und dichterische Vorstellungen sich erhoben zu haben. Alles was wir von Egyptischer Philosophie wissen, besteht in Bildern und Phantasien, deren Grund von den spätern Griechen fast immer aus einem ihrer Lieblings-Systeme entlehnt; und zusammenhängende systematische Beweise nirgend gefunden werden. Die Idee also, welche eigentlich den Thales zum Philosophen erhob, das was bisher blos Dichter-Vorstellung gewesen war, durch Beweise und Raisonnement zu philosophischer Wahrheit, und zum Systeme von Wahrheiten zu machen, kann er nicht in Egypten vorgefunden, muß er selbst erfunden haben.

Eben so wenig hat er die ersten Grund-Sätze seines Lehrgebäudes aus Egypten geborgt. Daß das Wasser die ursprüngliche Materie sey, hatte man schon seit undenklichen Zeiten in den griechischen Cosmogonien, oder richtiger Theogonien gelehrt.

Veranlassung aber auf die Idee zu kommen, daß aus poetischer Fabel, sich ein philosophisches Lehrgebäude machen ließe, hat er vermuthlich auf dieser Reise in Egypten gefunden. Denn dadurch bekam sein thätiger Geist Antrieb, Fabel mit Fabel zu vergleichen; durch Vergleichung ihre Glaubwürdigkeit zu bestimmen, und Beweise für eine Meynung zu suchen.

Diese Veranlassung verstärkte ohne Zweifel noch seine Beschäftigung mit der Geometrie in Egypten. Die erste Anleitung zu dieser Wissenschaft hat er ohne Zweifel in Egypten bekommen; g) denn wir finden nicht, daß die Griechen sie vor seiner Zeit gehabt hätten. Ob aber die Egypter die Geometrie wissenschaftlich behandelt haben, daran läst sich noch sehr zweifeln.

Aus

g) Laert. I, 24.

Aus den Erfindungen der Griechen folgt wenigstens so viel zuverläßig, daß ihre Kenntniß nicht weit über die allerersten Anfangs-Gründe gegangen sey, und aller Wahrscheinlichkeit nach, mehr in gewissen praktischen Handgriffen und Erfahrungs-Sätzen, als raisonnirten Einsichten in die Natur der Figuren bestanden habe.

Thales aber verband auch hiemit philosophischen Geist. Die Ausmessung der Pyramiden durch den Schatten, *h*) die Beschreibung des rechtwinklichten Drey-Eckes im halben Zirkel *i*); und einige andere geometrische Erfindungen mehr, lassen sich ohne tieferes Raisonnement nicht denken.

Viertes Hauptstück.

Beschäftigungen nach seiner Rückkehr aus Egypten.

Durch die Bekanntmachung dieser Kenntnisse in seinem Vaterlande erwarb sich Thales nach seiner Zurückkunft denjenigen grossen Ruhm, der ihn unter die Zahl der sieben Weisen versetzte. Die Art dieser Aufnahme erzählt uns Diogenes auf sehr verschiedene Arten, nach sehr verschiedenen Nachrichten. Zudem ist das Ganze einer sinnreichen Erdichtung ähnlicher, als einer würklichen Begebenheit. Hier sind die Nachrichten; der Leser selbst mag darüber nach seinen Ideen entscheiden.

Die erste: einige junge Leute aus Jonien kauften von Milesischen Fischern einen ganzen Zug. Ueber den hiedurch anfgefischten Drey-Fuß entstand unter ihnen ein Streit, dessen Entscheidung die Milesier dem Delphi-

h) Laert. I. 27. *i*) Laert. I, 24. 25.

Digitized by Google

Delphischen Apoll überliessen. Apoll gab zur Antwort, dem käme der Drey-Fuß zu, der der weiseste wäre. Sie gaben ihn also dem Thales; Thales einem andern, und so gieng er bis zum Solon herum. Solon schickte ihn nach Delph, weil Gott der weiseste wäre. *k*).

Die andere: aus dem Dichter Callimachus: der die Nachricht von dem Milesier Leanbrius erhalten hatte: Ein gewisser Bathykles aus Arkadien habe in seinem Testament eine Schaale dem ersten unter allen Weisen vermacht. Diese wurde dem Thales, von ihm einem andern, so lange herum gegeben, bis sie wieder an Thales kam. Er schickte sie also dem Didymäischen Apoll, mit der Innschrift: Thales widmet mich dem Beherrscher des Neleischen Volkes, nach zweymaliger Empfangung dieser Belohnung seiner Verdienste. Eigentlich lautete diese Innschrift in Prosa so: Thales Examius Sohn aus Milet, dem Delphischen Apoll diese zweymal bekommene Belohnung. Bathykles Sohn, der diese Schaale herumtrug, hieß Thyrion; nach dem Zeugnisse des Eleusis, in der Abhandlung über den Achill, und des Myndischen Alexons im neunten Buche der mythischen Begebenheiten. *l*)

Die dritte: aus dem Euanthes von Milet, und dem Knidier Eudorus: einer von des Krösus Günstlingen bekam von seinem Herrn einen goldenen Becher; um ihn dem weisesten unter den Griechen zu geben. Dieser gab ihn dem Thales, und von da kam er endlich an den Chilon. Chilon frug den Delphischen Apoll, wer weiser wäre als er, und bekam zur Antwort Myson. *m*)

Die

k) Laert. I, 28. *l*) Laert. I, 28. sqq. Plut. Solon. Opp. Tom. I, p. 80. *m*) Laert. I, 29. Plut. Solon. Opp. Tom. I, p. 80.

Digitized by Google

Die vierte: aus dem Platoniker Dêdachus, richtiger dem Plataëenser Dêmachus n) und Klearch; Krösus habe dem Pittakus eine Schaale geschickt, und diese sey auf die beschriebene Art herumgegangen. o)

Die fünfte: aus dem Andron: die Argiver hätten dem weisesten unter den Griechen diese Belohnung ausgesetzt; Aristodem aus Sparta hätte sie zuerst erhalten, allein aus Bescheidenheit dem Chilo überlassen. p)

Die sechste aus ungenannten Verfassern: Periander habe ein beladenes Schiff an Thrasybul Herrn von Milet geschickt. Dies habe im Coischen Meere Schiffbruch gelitten, und eine Zeitlang hernach sey der Dreyfuß von Fischern gefunden worden. Phanodikus behauptete die Auffindung sey in der Nachbarschaft von Athen geschehen, und durch einen Volks-Schluß der Drey-Fuß an Bias geschickt worden. q)

Die siebente ebenfalls aus Ungenannten: Vulkan habe den Drey-Fuß verfertigt, und ihn dem Pelops zum Hochzeit-Geschenke gemacht. Darauf sey er an den Menelaus gekommen, und von der Helena bey ihrer Entführung in das Coische Meer geworfen worden. Lange hernach kauften einige Lebedier dort einen Fisch-Zug, und bekamen den Drey-Fuß; bey dem hierüber zwischen Verkäufern und Käufern entstandenen Streite, gieng man nach Cos vor Gericht, und von da nach Milet, als Mutter-Stadt. Die Milesier suchten vergeblich den Streit beyzulegen, und griffen endlich zum Kriege. Als hier auf beyden Seiten viele umkamen, wurde ein Orakelspruch bekannt, sie sollten den Drey-Fuß dem weisesten geben. Beyde Partheyen stimmten in der Person des Thales überein, und

n) Casaubon. ad Laert. I, 30. o) Laert. I, 30.
p) l. c. q) Laert. I, 31.

Digitized by Google

und Thales widmete ihn nach der gedachten Herumschickung dem Apoll. r)

Aus den angeführten Dichtern, und der sehr verschiedenen Behandlung der Erzählung ist klar, daß sie sehr früh von den Dichtern in Besitz genommen, und eben dadurch auf so mancherley Art, nach eines jeden Absichten und Bedürfnissen eingekleidet worden ist. Die letzte Erzählung ist unter allen am meisten mit Wunderbarem und Fiktionen angefüllt. So viel läst sich indessen wol nicht leugnen, daß, der Dreyfuß mag nun hergekommen seyn wo er will, und es mag ein Dreyfuß oder eine Schaale gewesen seyn, Thales ihn als öffentliches Zeugniß seiner grossen Einsichten geschenkt erhalten hat.

Ob er verheyrathet gewesen sey, darüber sind die Alten nicht einig; einige, sagt Diogenes, erzählen er habe geheyrathet, andere er sey ehelos geblieben, und habe seiner Schwester-Sohn adoptirt. s) Da er vor beyde Meynungen keine Zeugen anführt: so wird man wohl die am wahrscheinlichsten finden, welche die allgemeinste ist. Und dies ist unstreitig die letztere, die auch vom Plutarch an mehr als einem Orte berührt wird, und auf welche sich mehrere Erzählungen vom Thales beziehen.

Unter andern folgende: Als ihn seine Mutter anlag, er möchte sich doch vereheligen; antwortete er erst: es ist noch nicht Zeit; und da seine Jugend vorüber war, und sie ihr Anliegen wiederhohlte: es ist nicht mehr Zeit. t)

Auf die Frage eines andern, warum er keine Kinder haben wollte, antwortete er, weil ich die Kinder

r) Laert. I, 32. Plut. Solon. Opp. Tom. I, p. 86.
s) Laert. I, 26. t) Laert. l. c. Plut. Symp. III, 6. Stobaeus. Serm. 66.

Digitized by Google

zu sehr liebe. *u*) Diese Erklärung hat Brucker angenommen, *x*) und sie ist auch die witzigste. Hätte Thales, wie einige wollen, gesagt, er habe keine Kinder, weil er sie nicht leiden könnte: so hätte er nicht nur nichts besonders, sondern auch noch dazu etwas sehr wenig menschenfreundliches gesagt.

Folgende Geschichte erklärt sich für die gegebene Auslegung; bey seinem Besuche bezeugte Solon dem Thales seine Verwunderung darüber, daß er sich um Nachkommenschaft so gar nicht bekümmert hätte. Thales schwieg, bestellte aber einige Tage darauf einen Menschen, der vorgeben muste, er sey erst kürzlich aus Athen angekommen. Als Solon ihn frug: was es in Athen neues gäbe? antwortete er der gegebenen Vorschrift zufolge: nichts, als daß man einen jungen Menschen begrub, welchem die ganze Stadt zur Leiche folgte; denn man sagte daß er eines berühmten und unter allen Bürgern vorzüglich weisen Mannes Sohn wäre. Dieser aber war nicht zugegen, sondern, wie man sagte, seit langer Zeit auf Reisen. Darauf habe Solon den Mann beklagt, und gefragt, wie er denn hiesse. Der Fremde antwortete: er hätte zwar den Namen gehört, aber wieder vergessen, nur das erinnerte er sich noch, daß man von seiner Weisheit und Gerechtigkeit sehr viel gesprochen habe. So wurde durch jede Antwort Solons Furcht vergrössert, und am Ende nannte er schon ganz verwirrt seinen Namen, hieß man nicht, sagte er, den Verstorbenen Solons Sohn? Auf die bejahende Antwort des Fremden, habe Solon, alle Zeichen der heftigsten Traurigkeit an sich blicken lassen. Darauf habe Thales das Wort genommen, und lächelnd zu ihm gesagt: Dies Solon hält mich von der Heyrath ab; was auch dich den stärksten zu Boden schlägt.

u) Laert. l. c. *x*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 459.

Digitized by Google

schlägt. Uebrigens sey gutes Muthes, denn dies alles ist nicht wahr. Dies, setzt Plutarch hinzu, habe Hermipp, aus dem Patäkus genommen, der Aesops Seele zu haben, vorgegeben hätte. y)

Wir haben also hier für das eheloſe Leben unsers Philosophen einen sehr glaubwürdigen und keinen von den jüngsten Zeugen, den Hermipp. Aber auch noch einen ungleich ältern, den Patäkus. Von diesem finden sich sonst keine Nachrichten, Fabritz hält ihn wol ein wenig zu übereilt für einen Fabeldichter, wahrscheinlich weil er Aesops Seele zu haben glaubte. z) Allein aus dieser Geschichte leuchtet eben nichts Fabelhaftes hervor, weil sie eine wahre ist; mit den Aesopischen μυθοις nicht die geringste Aehnlichkeit hat, und in eine Sammlung von dergleichen Fabeln sich schickt.

An eben diesem Orte klärt auch Plutarch die Entstehung der Nachricht von Thales Verheyrathung auf. Sein adoptirter Schwester-Sohn sagt er, hieß Cybisthus; eben so nennt Diogenes seinen würklichen Sohn. Die Nachricht also entstand wahrscheinlich daher, daß ein Geschichtschreiber den Unterschied unter einem würklichen und adoptirten Sohne zu bemerken, vergessen hatte.

Nach seiner Zurückkunft aus Egypten bereisete er verschiedene Gegenden von Klein-Asien, und kam bey dieser Gelegenheit auch zum Krösus. Eben der grosse Ruhm von Krösus Reichthume, der den Solon nach Sardes lockte, bewog auch Zweifelsohne, den noch nähern Thales, diese Reise zu machen. Von diesem Besuche erzählt Herodot folgendes: als Crösus mit seiner Armee an den Halys kam, veranstaltete Thales nach der allgemeinen Sage, den Uebergang durch eine An-

y) Plut. in Solon p. 81. z) Fabric. Bibl. Graec. Vol. I. p. 397.

Digitized by Google

stalt von grosser Wichtigkeit. Denn da Krösus nicht wuste wie er die Armee hinüber bringen sollte: weil noch keine Brücken geschlagen waren: so brachte Thales es dahin, daß der vorher beym linken Flügel vorbey floß, auch auf den rechten gelenkt wurde. Er ließ nemlich oberhalb einen tiefen Graben machen, leitete dadurch den Fluß um die Armee in sein altes Bette ein, so daß er an beyden Stellen durchwatet werden konnte. *a*)

Diogenes sagt blos, Thales habe dem Krösus versprochen ohne Brücke die Armee über den Fluß zu schaffen. *b*) Und Herodot selbst mißt dieser Nachricht keinen Glauben bey, denn er sagt gleich zum voraus: meiner Meynung nach ist die Armee auf Brücken über den Fluß gegangen. Dies ist um desto eher glaublich da die Ablenkung des Flusses unendlich mehr Mühe und Zeit erforderte als die Anlegung von Brücken, und da man so einfältig damals gewiß nicht war, daß man nicht hätte Brücken schlagen können.

Die Falschheit dieser Nachricht hebt aber die Glaublichkeit seiner Reise zum Krösus nicht auf; sie gründet sie vielmehr noch vester. Man würde diese Fabel nicht erfunden haben, wenn man nicht allgemein von einer Zusammenkunft des Thales und Krösus überzeugt gewesen wäre.

Nach eben dieser Ueberzeugung ist diese Zusammenkunft erst in Thales letztern Jahren folglich nach seiner Egyptischen Reise, geschehen. Wäre er eher mit dem Krösus bekannt geworden, man würde nebst dieser, doch auch wol noch einige andere Sagen davon aufbehalten haben. Vom Cyrus wurde Krösus wahrscheinlich um die 59te Olympiade geschlagen, *c*) und dies ist nicht lange vor Thales Ende.

Um

a) Herodot. I, 75. *b*) Laert. I, 38. *c*) Petau. Rationar. tempp. I, 2, 11.

Digitized by Google

Um eben die Zeit gab er auch den Jonierń den weisen Rath, daß sie, um sich vor dem Einbruche und der Macht der Perser zu schützen, ein gemeinschaftliches Rathhaus errichten sollten. Dies muste in Teos angelegt werden, weil dieser Ort im Mittelpunkte von Jonien läge. Die übrigen Städte von Jonien sollten sich alsdann, als Stämme (δημοι tribus) dieses gemeinschaftlichen Staates ansehen. *d*)

Zuverläßig war dies nicht der einzige politische von ihm gegebene Rath, sonst hätte Aelian nicht sagen können daß er ganz Jonien grosse Dienste geleistet hat. *e*) Allein unglücklicher weise sind uns von diesen Diensten nicht die geringsten Nachrichten übrig geblieben, ausser, daß er die Milesier von den Bündniß mit Crösus abgehalten hat, welches ihnen nach Cyrus Siege sehr nützlich war. *f*)

Ausser diesen Reisen läst ihn Brucker auch noch eine nach Kreta, und zwar in seinen frühern Jahren, machen. In Kreta war damals ausser Fabeln, und einigen abergläubischen Gebräuchen, nichts zu suchen, und daher kann sich auch Brucker nicht enthalten über diese der Denkungs-Art des Milesiers so ganz entgegengesetzte Reise sich zu wundern. *g*) Hätte er die Quelle ein wenig genauer betrachtet, ganz gewiß hätte er diese Begebenheit unter die erdichteten gesetzt. Sie ist keine andere, als der sichtbar erdichtete Brief des Thales an den Pherecydes. *h*)

Ferner erzählt man von ihm noch ein paar Geschichtchen, vor deren Wahrheit ich mich eben nicht verbürgen möchte. Die erste lautet so: man warf ihm seine mittelmäßigen Glücks-Umstände vor, um ihm daraus zu beweisen, daß die Philosophie nicht viel nütze.

d) Herodot. I, 170. *e*) Aelian. var. Hist. III, 17. Laert. I, 25. *f*) Laert. I, 25. *g*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 460. *h*) Laert. I, 43

Digitized by Google

Durch seine Sternkunde sahe er voraus, daß den folgenden Sommer die Oel-Bäume sehr viel tragen würden. Vor wenig Geld also pachtete er alle Oelmühlen, denn kein Mensch überbot ihn. Als darauf die Pressen sehr gesucht wurden: so vermiethete er sie nach eigenem Gutdünken, und zog daraus grossen Gewinn. *i*)

Aristoteles, Cicero und Hieronymus beym Diogenes beweisen zwar, daß diese Geschichte sehr allgemein bekannt, nicht aber daß sie wahr gewesen sey. Denn da man jetzt, nach so vielen tausend Jahren von neuen Erfahrungen, und nach so vielen vergeblichen Kalender-Prophezeyhungen, noch nicht einmal die Fruchtbarkeit der Jahre überhaupt, geschweige denn in einer Art von Früchten vorher sehen kann; wie viel weniger muste man es damals können? *k*)

Fünftes Hauptstück.

Sein Alter, und Tod.

Die andere: als er einsmals des Abends ausgieng die Gestirne zu beobachten, und seine Augen an den Himmel geheftet hatte; fiel er in einen Brunnen. Eine Thracische Magd lachte ihn aus, und sagte, was am Himmel wäre, wüste er; aber nicht was vor seinen Füssen wäre. *l*) Das Alterthum dieser Erzählung beweiset, durch sein Ansehen Plato; aber auch nicht die Wahrheit. Sie scheint mehr um des witzigen Einfalls willen erdacht, als der Einfall aus der Begebenheit entstan-

i) Aristot. Politic. I, 11. Cic. de Diuinat. I, 48. Laert. I, 26. Plinius erzählt aus dem Gedächtnisse, wenn er dies dem Demokrit zuschreibt. Plin. H. N. XVIII. 28.
k) Acta philosoph. Vol. I, p. 16. *l*) Plato in Theaetet. p. 127. edit. Ficin. Laert. I, 34.

Digitized by Google

entstanden zu seyn. Denn an seinem Geburts-Orte wird doch wol Thales die Brunnen gekannt haben, und die Brunnen werden doch auch wol nicht so ganz ohne alle Umzäumung gewesen seyn.

Dieser Begebenheit bedient sich ein Sophist, um ihn sogar im Sternsehen sterben zu lassen. Nach seiner Gewohnheit, sagt er, gieng er des Nachts aus dem Hause den Himmel zu betrachten. An die vor seinen Füssen befindliche steile Höhe dachte er nicht, fiel hinab, und verlohr sein Leben. *m*). Dies verdient keine weitere Widerlegung, da es aus dem sichtbar untergeschobenen Briefe des Anaximenes an den Pythagoras genommen ist.

Zuverlässiger ist folgende Nachricht von seinem Tode. Er starb als Zuschauer der Olympischen Spiele, vor Hitze, Durst, verbunden mit Schwachheit des hohen Alters. *n*)

Daß er ein hohes Alter erreicht habe, geben alle zu, in der genauern Bestimmung aber gehen sie von einander ab. Selbst Diogenes widerspricht sich wie auch Brucker bemerkt *o*) in seinen Nachrichten. Nach Sosikrates Berichte eines Schriftstellers von ungewissem Zeitalter *p*), ist er in der 58ten Olympiade gestorben; und nach Apollodors Erzählung in der 35ten im ersten Jahre gebohren *q*). Dies macht zusammen 92 Jahre; folglich haben so wol die unrecht, die ihn nach eben des Diogenes Berichte 78, als auch die, welche ihn 90 Jahr leben lassen. Lucian giebt ihm ein Alter von hundert vollen Jahren, *r*) weil, sagt Brucker er eine runde Zahl setzen wollte. *s*)

m) Laert. II, 4. *n*) Laert. I, 39. Suidas Thales. *o*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 461. *p*) Ions. de script. Hist. phil. IV, 46. *q*) Laert. I, 38. *r*) Lucian. Macrobii Opp. Tom. II. *s*) Bruck. l. c.

Digitized by Google

Die Nachricht daß er nur 78 Jahr erreicht habe, ist dem ganzen Zusammenhange seiner Geschichte entgegen. Nach diesem hat er bis an den Ausbruch des Krieges, zwischen Cyrus und Crösus gelebt, weil er den Milesiern den Rath gab sich in diesen Krieg nicht zu mischen, und weil er allen Joniern rieth einen gemeinschaftlichen Staat zu bilden, um sich vor der Unterwerfung zu sichern. Diesen Rath konnte er nicht geben ohne die anwachsende Macht der Perser, und ihre Bemühung sich Lydien unterwürfig zu machen, bemerkt zu haben. Nun aber wurde Crösus um die 55te Olympiade vom Cyrus überwunden; *t*) folglich war Thales damals schon 80 Jahr alt. Der Abbé Canaye geht den entgegengesetzten Weg, und bestreitet Thales Zusammenkunft mit Crösus durch die Nachricht, daß er nicht lange genug dazu gelebt habe. Allein er bedenkt nicht, daß diese Zusammenkunft auf ältere und glaubwürdigere Nachrichten ruht, als jene Berechnung. *u*) Am sichersten also wird es wol seyn, ihn dem Sokrates zufolge 92 Jahre durchleben zu lassen.

Die ihm gesetzte Grabschrift zeugt von der Hochachtung seines Zeitalters; sie lautet so: klein ist dies Grab, himmelhoch aber der Ruhm des forschenden Thales. *x*) Auch durch eine Bildsäule suchte man sein Andenken zu ehren, sie hatte zur Innschrift: das Jonische Milet hat diesen Thales, den ältesten und weisesten Sternkündiger hervorgebracht. *y*)

Seinem eigenen Befehle zufolge, soll er auf einem damals schlechten und verachteten Platze bey Milet

t) Petau. Rationar. tempp. I, 2. 11. *u*) Hißmanns Magazin der Philosophie, Band I, p. 317. *x*) Laert. I, 39. Die Innschrift ist verdarben, auch Casaubons vorgeschlagene Verbesserung hilft noch allen Mängeln nicht ab. Der Sinn ist indessen ohngefehr der angezeigte. *y*) Laert. I, 34.

Digitized by Google

let begraben worden seyn; weil er vorausgesagt hatte daß dieser Platz dereinst ein Versammlungs- und Handels-Platz seyn würde. z)

Sechstes Hauptstück.

Thales Schriften.

Ob er etwas schriftlich hinterlassen hat, darüber waren schon die Alten nicht einig. Diogenes berichtet ohne seine Zeugen zu nennen, einige hätten ihn aus der Zahl der Schriftsteller ausgeschlossen, da hingegen andere ihm zwey Werke zueigneten. a) Andere Schriftsteller der spätern Zeiten sind gleichfalls verschiedener Meynung. Plutarch setzt ihn unter die welche in Versen philosophiret haben, jedoch nicht ohne allen Zweifel, denn bald darauf fügt er hinzu, wenn anders die dem Thales zugeschriebene Astrologie von ihm ist. b) Augustin behauptet zuversichtlich, daß er seine Gedanken schriftlich hinterlassen habe. c). Suidas setzt ihn gleichfalls unter die Schriftsteller. d)

Der älteste unter diesen Zeugen, Plutarch, zweifelte, und die übrigen haben an sich zu wenig Gewicht eine so alte Sache gewiß zu machen. Um die Frage der Auflösung näher zu bringen muß man sie theilen; hat Thales etwas philosophisches? hat er etwas astronomisches geschrieben?

Philosophisches sicher nichts; denn allemal wenn Aristoteles Thaletische Meynungen anführt, setzt er hinzu, man sagte vielleicht e), er hatte also von ihm zuver-

lässi

z) Plut. Solon. p. 84. a) Laert. I, 23. b) Plut. quare Pythia versus facere desierit. p. 402. Tom. II. c) Augustin. de Civ. Dei VIII, 2. d) Suidas Thales. e) Aristot. Met. I, 3. de An. I, 2. de Coel. II, 13.

Digitized by Google

läßig nichts philosophisches gelesen. Und daraus folgt höchst wahrscheinlich, daß er auch nichts philosophisches geschrieben hat, weil Aristoteles als einer der gröſten Bücher-Freunde, es sich anzuschaffen nicht unterlassen haben würde.

Etwas astronomisches vielleicht; denn Plutarch ist zweifelhaft. Wüsten wir wie alt der Lobon ist, *f*) der nach Diogenes Berichte ihm 200 Verse zueignete: *g*) so würde sich hierüber mehr entscheiden lassen. Folgende Titel Thaletischer Werke werden von den Alten angeführt: eine Astronomie für die Seefahrenden (ναυτικη αστρολογια.) *h*)

Von der Sonnenwende. *i*)

Von der Tag- und Nacht-Gleiche. *k*)

Von den Luft-Zeichen (μετεωρα) *l*)

und viele andere Werke. *m*)

Schon hieraus ist sichtbar, daß unter seinem Namen manche erdichte Werke bekannt gewesen sind. Diogenes bestätigt dies auch noch dadurch daß die Astronomie von einem gewissen Phokus aus Samos seyn soll *n*). Ganz zuverläßig läst sich also die Frage ob er etwas Astronomisches geschrieben hat, nicht beantworten, um desto weniger, da von diesen Schriften nichts mehr vorhanden ist.

Brucker vermehrt dies Verzeichniß noch mit einem Werke unter dem Titel αδομενα, und glaubt dies sey aller Wahrscheinlichkeit nach sein einziges. *o*)

Allein aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies nicht nur nicht sein einziges, sondern vielmehr gar nicht einmal das seinige. Diogenes führt ein Paar Verse an, welche

f) Ions. de script. hist. Phil. IV, 32. *g*) Laert. I, 34. *h*) Laert. I, 23. Simplic. in Aristot. Phys. I. *i*) Laert. l. c. *k*) Laert. l. c. Suidas Thales. *l*) Suidas l. c. *m*) Suidas l. c. *n*) Laert. l. c. *o*) Brück. Hist. Crit. phil. Tom. I, p. 462.

Digitized by Google

welche moralische Sentenzen enthalten und setzt hinzu: dies ist etwas von seinen berühmten Reden (τα δε των αδομενων αυτου). p) Offenbar sind diese Verse aus einem Dichter genommen der sie als Thaletische Sentenzen angeführt hatte, nicht aber aus einem Thaletischen Werke selbst. Sonst müste Thales Sittensprüche geschrieben haben, und das sagt doch kein Mensch. Brucker hätte hier um so weniger schlummern sollen, da schon Casaubon die richtige Erklärung gegeben hatte. q)

Die beym Diogenes vorkommenden Thaletischen Briefe wird jetzt wol Niemand mehr als seine Werke ansehen, da die grösten Kenner des Alterthums sie einmüthig als untergeschoben erkannt haben. r) Und in der That darf man sie nur angesehen haben um den elenden affektirenden Sophisten fast an jedem Worte zu erkennen.

Anderer Abschnitt.

Thales Lehren.

Erstes Hauptstück.

Materie.

Dieser erste aller Philosophen nun was lehrte er? Eine Frage die den nothwendig stutzen machen muß, der die Berge von Schwierigkeiten noch in frischem Andenken hat, welche Brucker gegen die Kenntniß

p) Laert. I, 35. q) Casaubon. ad h. l. r) Bruck. Hist. crit. phil. Tom. I, p. 462.

Digitized by Google

niß des Thaletischen Systems aufthürmt. Von den Schriften des Thales und seiner ersten Nachfolger, sagt er, ist nichts mehr vorhanden, die sichersten Quellen also ihrer Lehren fehlen uns gänzlich. Wollen wir diese durch Zeugnisse des Plato, des Aristoteles, und der spätern Griechen ersetzen: so gerathen wir auf die grösten Abwege. Plato, als Synkretist sucht alles seinem Systeme anzupassen; und Aristoteles als vorsetzlicher Verstümmler alter Meynungen, sucht sie immer von der schwächsten und schlimmsten Seite darzustellen. Mit ihrem Ansehen fällt auch das der spätern Schriftsteller, theils weil sie später sind, und theils weil sie aus einem von ihnen geschöpft haben.*)

So böse wie diese Worte lauten, hatte es nun freylich Brucker nicht gemeint; denn sonst hätte er die ganze Abhandlung über Thales System weglassen müssen. So böse konnte er es auch nicht meynen, weil daraus nichts geringers folgt, als daß wir von der ganzen ältesten Philosophie durchaus nichts wissen, als deren Haupt-Quellen Plato und Aristoteles nothwendig bleiben müssen.

Und dann, gesetzt auch Plato und Aristoteles sind hie und da Menschen gewesen; wer darf daraus folgern, daß sie in Anführung alter Meynungen gar keinen Glauben verdienen? Wer darf mehr daraus folgern, als daß man alle Nachrichten genau vergleichen, und daraus bestimmen muß, in wie fern sie Recht haben? Ueberhaupt aber ist diese Beschuldigung gegen die beyden ehrwürdigsten Gewährsmänner alter philosophischer Geschichte gröstentheils von denen aufgebracht und behauptet worden, die es ihnen übel nahmen, daß sie nicht ihrer Meynung waren, und die gern gegen historische Zeugnisse selbst gemachte Hypothesen behaupten wollten.

Immer

*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 463. sqq.

Digitized by Google

Immer muß es am Ende der Schriftsteller entgelten, wenn er das Unglück hat einen Satz vorzutragen, der unsern vorgefaßten Lieblings-Meynungen widerspricht. Neuere Platoniker, aus welchen hauptsächlich diese harte Beschuldigung gegen den Aristoteles genommen ist, r) suchten sich dadurch wegen den Aristotelischen Widerlegungen ihres Lehrers zu rächen. Und diese alten Beschuldigungen nahmen die neuern Verfechter des Plato begierig auf; von ihnen giengen sie auch zu andern Schriftstellern über, so oft Aristoteles nicht nach ihrem Sinne sprach. Eben so verfuhren aus Rache die Aristoteliker gegen den Plato; obgleich beyde Partheyen sich des Ansehens dieser grossen Männer mit Freuden, und ohne alle Bedenklichkeit bedienten, so oft sie ihnen günstig waren.

Als philosophischer Geschichtschreiber also, hätte Brucker diese Beschuldigungen nicht so geradezu annehmen, nicht so eilfertig die Nachrichten aller Alten verdächtig machen sollen. Vielmehr, um nicht in einen völligen historischen Pyrrhonismus zu fallen, sich so ausdrücken sollen: Plato und Aristoteles verdienen als die ältesten Zeugen, das meiste Ansehen; und allemal Glauben, so oft man nicht aus andern Nachrichten sichtbar ihre böse Absichten, oder unvorsetzliche Versehen erhärten kann. Zwar können wir vom Systeme des Thales nicht mit der grösten möglichen historischen Evidenz etwas vortragen, weil einige Denkmahle fehlen. Aber doch giebt uns die Uebereinstimmung der meisten und ältesten Nachrichten einen so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, als so alte Begebenheiten nur immer haben können.

Vom Aristoteles an, bis auf die spätesten Schriftsteller herunter, sind alle darin einig, daß Thales zum Grund-

r) Bruck. l. c. macht sie nahmhaft.

Digitized by Google

Grund-Wesen das Wasser angenommen habe *u*). Das ist mit andern Worten, daß er behauptet habe alle Elemente und die ganze Welt sey aus Wasser entstanden. *x*)

Die Behauptung wäre nichts neues gewesen, wenn er unter Wasser eben das verstanden hätte, was die ältesten Theologen Chaos genannt hatten, das ist ein wässeriges, trübes, schlammigtes Wesen. Es würde ihn wenigstens unter den Alten einer beschuldigt haben, daß er eine alte Lehre blos mit einem neuen Namen vortrüge. Sein Wasser kann folglich nicht leicht etwas anders als das was wir gewöhnlich Wasser nennen, das ist, gewöhnliches Fluß- Brunnen- Regen- See-Wasser, gewesen seyn.

Da man in den folgenden Zeiten die Begriffe, und durch Begriffe auch die Bedeutungen der Worte näher bestimmte: so setzte man zwischen Principien und Elementen den Unterschied vest, daß Principien die allerersten, noch nicht gefgrmten Grundwesen seyn sollten aus welchen erst die Elemente entstünden; das ist, daß die Principien das wären, was man sonst auch die erste Materie zu nennen pflegt. Von dieser Beschaffenheit wäre das Thaletische Wasser, als ein Körper bestimmter Art nicht, und daher beschuldigten ihn die Alten, er habe sich zu unbestimmt und unschicklich ausgedrückt. *y*) Diese Beschuldigung aber, als eine blosse Sprach-Grille, ist von keiner grossen Erheblichkeit.

Daß Thales diesen Satz nicht ganz seinem eigenen Genie zu verdanken habe, sahen die Alten vielfältig. Schon Aristoteles vergleicht ihn mit dem alten Theogo-

u) Aristot. Met. I, 3. Der Kürze wegen setze ich nur folgende hinzu. Cic. Ac. Qu. IV, 7. Laert. I, 27. Simplic. in phys. Aristot. I. Euseb. Praep. Euang. I, 8. Sen. Nat. Qu. III, 13. Sext. Emp. Pyrrh. hypot. III, 30. *x*) Cic. l. c. Plut. de plac. phil. I, 3. *y*) Plut. de plac. phil. I, 2.

Digitized by Google

Theogonischen, daß Oceanus und Thetys aller Dinge Erzeuger seyn. z) In den folgenden Zeiten erinnern die Schriftsteller oft sich dabey entweder an den Homerischen Satz: Oceanus ist aller Wesen Vater; a) oder auch an das Chaos der Theologen. Hieraus ist mehr als blos vermuthlich, daß Thales diese Grund-Lage seines ganzen Systems aus den ältern Theogonien entlehnt: aber nicht entwendet habe. Denn das Theologische Chaos als ein trübes schlammigtes Wesen verwandelte er in ein reineres, und nicht so sichtbar vermischtes Wasser.

Ob er dies aus Begierde zum Neuen oder aus Furcht vor dem gegründeten Einwurfe gethan habe, daß wenn er ein theologisches Chaos annähme, alsdenn nicht alles aus dem Wasser im eigentlichen Verstande entstehen; sondern schon in ihm völlig vorhanden seyn, und er folglich sich widersprechen würde, indem er den Worten nach nur ein Grundwesen, in der That aber mehrere zugleich annähme, läst sich aus Mangel an Nachrichten nicht entscheiden. Vermuthlich aber hat er doch diesen Vorwurf vermeiden wollen, denn bey näherer Untersuchung der Theogonieen, muste sich ihm diese Schwierigkeit in den Weg stellen.

Von den Theogonien-Dichtern unterschied sich auch Thales höchst wahrscheinlich dadurch, daß er den von ihnen unbewiesen angenommenen Grundsatz, in einen mit Gründen unterstützten Lehr-Satz verwandelte. So dachte schon Aristoteles von ihm, indem er die Thaletischen Beweise aufzufinden suchte. Und so muß man auch von einem Manne denken, der vom ganzen Alterthume als raisonnirender Philosoph, und nicht als phantasirender Dichter betrachtet wird. Er der gewohnt

z) Aristot. Met. I, 3. a) Plut. de plac. phil. I, 3.

Digitized by Google

wohnt war über geometrische Figuren tiefere Untersuchungen anzustellen, und von den Sätzen und Erscheinungen Gründe und Ursachen aufzusuchen, wird gewiß den Haupt-Satz seines ganzen Lehrgebäudes nicht unbewiesen gelassen haben.

Schon zu Aristoteles Zeiten waren aber diese Beweise nicht mehr zuverläßig bekannt, denn indem dieser Philosoph davon Beweise beybringt, setzt er hinzu, vielleicht nahm Thales diese Meynung aus den und den Gründen an. *b*) Hierüber darf man sich im geringsten nicht wundern, da Thales sein System nicht geschrieben hinterlassen; und da schon seine ersten Schüler seinen Grund-Satz verlassen hatten. Nur durch Tradition also konnte sich hiervon etwas erhalten haben, und dies will Aristoteles Zweifelsohne durch sein bescheidenes Vielleicht anzeigen. Bey Männern, deren Meynungen er aus ihren Schriften anführt, spricht er allemal entscheidend.

Im Vorbeygehn merke ich an, daß hieraus nicht Aristoteles vorsetzliche Verunstaltung alter Meynungen, sondern seine grosse Gewissenhaftigkeit in ihrer Erzählung erhellt. Die schicklichste Gelegenheit zum Tadel bot sich ihm hier von selbst dar, wenn er tadelsüchtig hätte seyn wollen. Auch selbst das wäre schon Tadel genug gewesen, wenn er gesagt hätte: vielleicht hatte Thales dazu Beweise, vielleicht auch keine.

Vielleicht also, sagt Aristoteles, leitete Thales diese Hypothese daher, daß er beobachtete wie alles sich von Feuchtigkeiten nährt, daß daraus selbst die Wärme entsteht, und die Thiere dadurch leben. Nun aber ist das das Princip aller Dinge, aus dem etwas entsteht; also nahm er daher seine Meynung, und auch daher daß die

b) Aristot. Met. I, 3.

Digitized by Google

die Saamen aller Dinge feuchter Natur sind; Nun aber ist das Wasser das Principium der feuchten Dinge. c)

Hierin liegen zween Beweise, die in ihrer natürlichen Ordnung so lauten. 1) Dasjenige woraus etwas entsteht ist ein Grundwesen: nun aber entsteht alles aus Wasser; also ist Wasser das Grundwesen aller Dinge. Alles entsteht aus Wasser, denn aller Dinge Nahrung ist feucht, und auch selbst die die Thiere erhaltende Wärme, entsteht aus der Feuchtigkeit. 2) Alles was feucht ist, entsteht aus Wasser; nun aber sind aller Wesen Saamen feucht; also entstehen sie alle aus Wasser. Wasser folglich ist das Grundwesen aller Dinge.

Mehr nicht als dies liegt in Aristoteles Worten. Durch neuere Commentatoren also hat sich Jacob Thomasius zu eilfertig verleiten lassen, dem Thales folgendes Raisonnement in den Mund zu legen: Alle Thiere entstehen aus einem Saamen. Die Welt ist ein Thier; also ist sie aus einem Saamen entstanden. Aller Saame ist feucht, also ist die Welt aus Feuchtigkeit entstanden; das Wasser ist feucht, folglich ist Wasser das Principium der Welt. d) Von dem Mittelsatze: die Welt ist ein Thier, sagt Aristoteles nicht eine Sylbe, und diesen Mittelsatz haben wir auch zum Zusammenhange des Raisonnements im geringsten nicht nöthig; denn wenn alles in der Welt aus einem Saamen entsteht, und wenn dieser Saame feucht ist: so folgt von selbst, daß das ganze Weltgebäude aus einem feuchten Wesen entstanden seyn muß.

Ein paar Schwierigkeiten hat Aristoteles, vielleicht weil sie zu seiner Zeit keine waren, aufzulösen un-

c) Aristot. Met. I, 3. d) Obseruat. Hallens. Tom. II, obs. 18.

Digitized by Google

terlassen. Die eine: wie kann man sagen, daß aller Dinge Nahrung feucht ist; da Steine, Erde und alles was nicht Gewächs ist und lebt, keiner Nahrung bedarf? die andere: wie dachte Thales die Entstehung der Wärme aus der Feuchtigkeit? die dritte: wie verstand er den Satz, daß alles aus einem Saamen entsteht? die Hebung dieser Schwierigkeiten, wird sich durch Vergleichung mehrerer Schriftsteller, und genauere Einsicht in Thales System finden.

Das Aristotelische Vielleicht, verwandeln spätere Schriftsteller in ein entscheidendes Ja. Plutarch, e) und nach ihm Stobäus f) drücken sich darüber so aus: daß das Wasser aller Dinge Grundwesen ist, schliest Thales daher: erstlich, daß aller Thiere Saamen, ihr Principium, und zugleich feucht ist; es ist also wahrscheinlich daß alles aus Feuchtigkeit entstanden ist. Zweytens, daß alle Pflanzen durch Feuchtigkeit erhalten und fruchtbar gemacht werden, und ohne Feuchtigkeit verdorren. Drittens, daß auch sogar das Sonnen- und Sternen-Feuer, ja die ganze Welt durch Ausdünstungen des Wassers unterhalten wird. g)

Die beyden ersten Beweise stimmen mit den Aristotelischen genau überein, nur sagen sie bestimmter was Aristoteles, seiner Akroamatischen Kürze gemäß, allgemein hingeworfen hatte. Hiedurch also heben sich schon ein paar von den oben gemachten Schwierigkeiten. Die erste; Thales glaubte nicht, daß alle Dinge Nahrung bedürfen, und wachsen, sondern er redete hier nur von den Thieren und Gewächsen. Die dritte: Er glaubte nicht an präexistirende Saamen auch lebloser Dinge; sondern verstand nur die Thiere, wenn er aus der Feuchtigkeit des Saamens etwas beweisen wollte.

Diese

e) Plut. de plac. phil. I, 3. f) Stobaeus Eclog. phys. I, 13. g) Conf. Euseb. de Praep. Euang. XIV, 14.

Digitized by Google

Diese beyden Schwierigkeiten heben sich unmittelbar durch Plutarchs Worte; die mittlere aber mittelbar auf folgende Art: durch Wärme leben und erhalten sich alle Thiere, und diese Wärme kommt von der Sonne. Nun aber ist Ausdünstung aus Wasser die Nahrung des Sonnenfeuers, also entsteht die Wärme aus dem Wasser.

Schon die beyden erstern Gründe Plutarchs lassen vermuthen, daß er seine Nachricht nicht aus dem Aristoteles allein geschöpft habe. Der letztere macht es gewiß; denn daß die Aristotelischen Worte, aus dem Wasser entsteht die Wärme, beim Thales diesen Sinn gehabt haben, ließ sich aus ihnen selbst nicht folgern. Plutarch also muste andere Nachrichten haben, aus welchen er sahe, daß Thales dies so verstand; um desto mehr, da diese Erklärung sich nicht anders als aus der Nachricht nehmen ließ, daß Thales eine Erhaltung und Nahrung des Sonnenfeuers, durch Ausdünstungen von dem Wasser, geglaubt hatte.

Noch erklärt Simplicius diese Thaletischen Beweise so: Thales nahm das Wasser zum Principium aller Dinge an, weil er durch die sinnlichen Erscheinungen hiezu bewogen wurde. Denn das warme lebt durch Feuchtigkeit, und was todt ist, verdorrt. Die Saamen aller Dinge sind feucht, und alle Nahrung ist saftvoll. Nun aber nährt sich jedes Ding von dem, woraus es besteht; und das Wasser ist das Principium der Feuchtigkeit, und das was alle Dinge zusammenhält. Daher glaubte er das Grundwesen aller Dinge sey Wasser. *h*)

Auch er führt drey verschiedene Gründe an, von denen die beyden letztern mit Aristoteles und Plutarch auch den Worten nach vollkommen übereinstimmen.

h) Simplic. in phys. Aristot. I.

Digitized by Google

Der erstere scheint etwas abgewichen, denn was ist das: das warme lebt durch das feuchte? (το θερμον τω ὑγρω ζη). Etwa daß alles was warm ist, das ist alle Thiere, durch Feuchtigkeit leben? Schwerlich, denn alsdenn würde es weiter nichts als das folgende sagen, alle Nahrung ist feucht, und Simplicius würde in einer Periode in eine nicht zu verzeihende Tavtologie fallen. Sondern, alles was lebt, lebt durch Wärme; alle Wärme entsteht aus Feuchtigkeit, also ist das Wasser Ursache des Lebens. So erklärt er es selbst weiter unten, wenn er sagt, Thales sahe auf die belebende Eigenschaft des Wassers, als er es zum Element machte (απειδε εις το ζωϊκον του ὑδατος). So erklärt es auch gleich das unmittelbar folgende, was todt ist verdorret, (τα νεκρουμενα ξηραινεται.) Denn das todte verliert die Wärme, und mit der Wärme zugleich die Feuchtigkeit; es lebt also durch Wärme, und durch Feuchtigkeit. In diesem Sinne also sagt Simplicius, nur etwas dunkler, was Plutarch deutlicher ausdrückt.

Drey Schriftsteller aus so verschiedenem Zeit-Alter geben einerley Beweise als Thaletische für den Grund-Satz dieses Philosophen an. Unter allen noch ganz oder in Ueberbleibseln vorhandenen Autoren widerspricht ihnen kein einziger. Diese drey Schriftsteller haben noch dazu einander nicht ausgeschrieben; sondern aus verschiedenen Quellen geschöpft. Will man noch stärkere Beweise für die Aechtheit dieser Gründe? Oder vielmehr kann man, bey dem Mangel an eigenen Thaletischen Schriften, stärkere mit Recht verlangen?

Auch hier hat sich durch seinen Skepticismus Brucker zu dem übereilten Satze verleiten lassen, daß wir nicht bestimmen können, aus welchen Gründen Thales das Wasser zum Grundwesen gemacht habe. Der einzige dafür angeführte Beweis ist der Mangel an

Thales

Digitized by Google

Thales eigenen Schriften. i) Wollen wir in der alten philosophischen Geschichte nichts annehmen, als was aus jedes Philosophen eignen Schriften dargethan werden kann, so müssen wir nur mit zwey Worten den grösten Theil dieser Geschichte zur Fabel machen. Daraus daß diese Gründe nicht aus Thales Schriften genommen werden können, folgt noch bey weitem nicht, daß sie von andern Leuten um einen philosophischen Grund davon anzuführen, erdacht worden sind. Eher liesse sich dies aus dem Aristotelischen vielleicht folgern; allein darauf beruft sich Brucker nicht.

Gegen dies Vielleicht läst sich ausser dem oben berichteten noch folgendes sagen: Aristoteles war davon überzeigt, daß Thales seinen Satz aus Gründen angenommen und mit Gründen unterstützt hatte; sonst hätte er seine ganze Vermuthung nicht wagen können. Aristoteles also um diese Gründe zu errathen, nahm dies zusammen was er vom Thaletischen Systeme wuste, um daraus zu bestimmen, wie Thales auf diese Meynung gekommen seyn könnte. Sein Vielleicht kann daher nichts mehr und nichts weniger sagen als dies: ob ich gleich aus Thales eigenen Schriften, und den Nachrichten von seinen Lehren nicht zuverläßig weiß, daß er diese Gründe zur Annehmung seines Grund-Satzes gehabt hat: so folgere ich doch aus dem was mir sonst von seinen Lehren bekannt ist, daß er keine andere als diese gehabt haben kann. Vom Aristoteles einem so grossen und genauen Kenner alter philosophischen Systeme, und einem so strengen Räsonneur dazu, läst sichs nicht einmal denken, daß er diese Vermuthung anders woher als aus seinen übrigen Kenntnissen von den Thaletischen Lehren abgeleitet haben sollte. Und so fällt also auch der Bruckersche Satz dahin, daß man diese

i) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I. p. 467.

Digitized by Google

Gründe aus der Luft gegriffen habe, um weniger philosophischen Grund von dem ersten Satze des Thaletischen Systems angeben zu können.

Anderes Hauptstück.
Gott.

Aus Wasser also ist alles entstanden; aber wodurch ist es entstanden? Giebt es ausser dem Wasser etwa noch irgend eine das Wasser in Bewegung setzende, und zu den besondern Körpern ausbildende Ursache? Hierüber sind die Alten und nach den Alten auch die Neuern entgegengesetzter Meynungen. Am besten wird man sich aus diesem Labyrinthe durch Gegeneinanderstellung der Zeugen finden können.

Der älteste unter ihnen, Aristoteles drückt sich so hierüber aus, nachdem er die ältern Meynungen, die Pythagorische ausgenommen, durchgegangen hat: aus diesem kann man nicht umhin zu folgern, daß die Philosophen nur die materielle Ursache gekannt haben. Indem sie aber auf diesem Wege fortgiengen, nöthigte sie die Sache selbst weiter zu forschen. Denn wenn auch ausgemacht: alles was vergeht und entsteht, aus etwas besteht, es mag dies nun ein einziges, oder mehrere verschiedene Wesen seyn, warum geschieht es denn? und was ist die Ursache davon? denn das Subjekt verändert sich doch selbst nicht; nicht das Holz, nicht das Metall an und für sich ist Ursache seiner Veränderung; das Holz selbst macht kein Ruhebette, und das Metall keine Bildsäule. Dies untersuchen, heist das andere Principium aufsuchen, welches wir das Principium der Veränderung zu nennen pflegen.

Unmit-

Digitized by Google

Unmittelbar vor Anführung der Thaletischen Meynung sagt er folgendes: die ersten Philosophen haben größtentheils blos die materiellen Principien für Principien gehalten. Denn das woraus alle Dinge bestehen, entstehen, und worin sie sich auflösen, so daß die Substanz immer fortdauert, und nur die Beschaffenheiten sich ändern, dies haben sie für das Element, und das Principium aller Dinge gehalten. Und deswegen behaupten sie auch: es entstehe nichts und vergehe nichts, weil diese Substanz beständig fortdauert. Wie wir sagen daß Sokrates nicht entsteht, wenn er schön oder ein Musiker wird; noch vergeht, wenn er diese Beschaffenheiten verliehrt; weil das Subjekt Sokrates selbst fortdauert, so entstehe und vergehe auch von allen Wesen nichts. Denn es muß eine Substanz, sie sey nun eine, oder vielartig, vorhanden seyn, aus welcher alles entsteht, so daß sie stets bleibt. Die Menge, und die Art dieser Substanz bestimmen nicht alle auf dieselbe Art; Thales, nemlich der Urheber dieser Philosophie, nennt sie das Wasser. *k*).

Aus diesen Worten ist sichtbar, daß Aristoteles den Thales unter diejenigen Philosophen setzt, die keine von der Materie abgesonderte, und verschiedene Ursache angenommen haben, durch deren Wirkung der Materie Bewegung, Ordnung, und Ausbildung mitgetheit wurde. Sondern daß vielmehr nach ihm die Materie durch ihre eigenen physischen Kräfte sich bewegt, zur Welt ausgebildet, und absichtslos geformt habe.

Eben so sagen auch alle die die erste Verwandelung des Wassers in andere Körper, uns beschreiben, wie gleich unten gezeigt werden soll. Eben so sagt

k) Aristot. Met. I, 3.

Digitized by Google

auch Augustin mit ausdrücklichen Worten *l*), und vor ihm Clemens von Alexandrien. *m*)

Gerade das Gegentheil hiervon behauptet der Epikureer, Vellejus beym Cicero. Thales aus Milet, der zuerst über diese Dinge Untersuchungen angestellt hat, lehrt: das Wasser sey das erste Grundwesen aller Dinge, und Gott dasjenige denkende Wesen, welches aus dem Wasser alles bildet. *n*) Aus ihm wiederholt dies Laktantz fast mit denselben Worten, und der Folgerung: also hat er das Wasser zur Materie aller Dinge, und zur wirkenden Ursache Gott angenommen. *o*)

Welcher Nachricht sollen wir nun trauen? Nach allen Gesetzen historischer Glaubwürdigkeit der erstern. Für sie ist der älteste der scharfsinnigste; der am meisten in alter philosophischer Geschichte bewanderte Zeuge. Für sie ist die gröste Anzahl der Zeugen aus allen Zeitaltern. Für sie ist endlich selbst Cicero in der Person des Vellejus; denn einige Perioden weiter unten sagt er, Anaxagoras habe zuerst die Anordnung und Entstehung aller Dinge einem unendlichen Verstande zugeschrieben. Eben dies sagt auch die ganze philosophische Geschichte mit ihm; wie konnte also schon Thales dies gelehrt haben?

So sollte also Cicero sich in wenigen Augenblicken so sehr vergessen haben, daß er in einen offenbaren Widerspruch verfiel? Das nun wol nicht, sondern Cicero dachte zuverläßig bey dem Thaletischen Satze etwas anders als bey dem Anaxagorischen. Anaxagoras nemlich ist aller Geschichte zufolge der erste, welcher ein mit der Materie gleichewiges und dennoch von der Materie abgesondertes verständiges Wesen, zum Urheber

l) Augustin. de Ciu. Dei VIII, 2. *m*) Clem. Al. Strom. II, p. 364. *n*) Cic. de N. D. I, X. *o*) Lactant. Diu. Inst. I, 5.

Digitized by Google

heber der Welt auf eine deutliche und bestimmte Art gemacht hat. Dies war nach Ciceros eigenem Geständnisse Thales Meynung nicht; denn Vellejus macht gegen diesen Satz den Einwurf, daß er Gott mit dem Wasser vereinigt habe, daß also das Epikurische System einen sichtbaren Vorzug vor dem Thaletischen habe. Dies ist aus der übrigens sichtbar verdorbenen Stelle des Cicero einleuchtend, in welcher, um einen Zusammenhang zu haben, wenigstens ein ganzer Satz eingeschoben werden muß.

So widerspricht also Cicero sich selbst nicht. So widerspricht er auch dem Aristoteles nicht; denn Aristoteles macht ihm nur das zum Vorwurfe, daß er von dem Wasser die wirkende Ursache nicht abgesondert, sondern in dem Wasser selbst habe wohnen lassen.

Aber wie kann denn diese wirkende Ursache, wenn sie im Wasser, und mit dem Wasser vereinigt ist, alles aus Wasser bilden? Hier hat Cicero durch zu grosse Kürze sich selbst des Wiederspruchs verdächtig gemacht. Hätte er vollständig so gesagt: das erste Grundwesen ist Wasser; dies bildet sich nach und nach in alle Elemente und Körper, durch seine physischen Kräfte um: aus ihm also entsteht auch alles was lebt und denkt; ihm also ist auch die Denkkraft wesentlich eigen, und durch nähere Entwickelung sondert sich aus ihm ein denkendes die ganze Welt regierendes, und in seine schöne Form bringendes Wesen ab: so hätte er diesen Schein des Wiederspruchs vermieden.

Ob diese Erklärung im Geiste des Thales ist? Dies wird sich weiter unten zeigen.

Hier werfen nun die Neuern die Frage auf: ob Thales ein Atheist ist? Diese Frage bringt sie so sehr in Eifer, daß sie fast alle gegen den guten Aristoteles ritter-

Digitized by Google

ritterlich die Waffen ergreiffen. Aristoteles sagen die gelassensten verdient nicht gehört zu werden. *p*) Hier sieht man, sagen die hitzigern, den boshaften herrschsüchtigen Aristoteles, der seines eigenen Ruhms wegen alle andere heruntersetzte; der seines eigenen Lehrers Meynungen, um sie zu wiederlegen, undankbar und vorsetzlich verdrehte; der vom Geiste des Widerspruchs gänzlich beherrscht wurde; der endlich seine Bosheit durch eigenen Wiederspruch verräth; indem er an einem andern Orte dem Thales den Satz in den Mund legt, daß alles mit Göttern erfüllt sey, *q*) und was dergleichen mehr ist.

So hart, und zugleich so unschuldig ist wol Aristoteles auch von seinen lebenden Feinden nicht gemißhandelt worden. Diese ganze Bitterkeit kommt daher, daß der Zelote Parker den Zusammenhang des Thaletischen Systems, und den wahren Sinn von Ciceros Behauptung nicht einsahe. Dies wird weiter unten noch deutlicher werden.

Drittes Hauptstück.

Ausbildung der Materie.

Jetzt wieder zur Materie zurück. Durch und durch veränderlich zu seyn ist eine ihrer vorzüglichsten Eigenschaften. Diese Veränderlichkeit besteht darin, daß sie jede Form, jede Modification annehmen kann, ohne in eine gewisse nothwendig eingeschlossen zu seyn. Dies sagen uns zwar nun Schriftsteller spätterer Zeiten *r*); es folgt aber doch aus der Natur des ersten Thale-

p) Reimman. hist. Atheismi cap. 19. *q*) Parker Disputat. de Deo. I, sect. 5. *r*) Plut. de plac. phil. I, 9. aus ihm Stobaeus eclog. phys. I, 14.

Digitized by Google

Thaletischen Grund-Satzes so nothwendig, daß er es durchaus behauptet haben muß, wenn er anders, das was er gewesen seyn soll, denkender und scharf räisonnirender Philosoph war. Denn da doch nicht alle Dinge in der Welt Wasser sind: so muß durchaus das Wasser sich auch in die übrigen Elemente, und in alle nicht wäßrige Dinge verwandeln. Es muß folglich seiner Natur nach die Form des Feuers, der Erde, der Luft anziehen können, das ist, es muß durch und durch veränderlich seyn.

Diesem Satze widerspricht Stobäus an einem andern Orte geradezu: Thales sagt er, und seine Nachfolger haben die erste Ursache unveränderlich gemacht. s) Da Thales, nach dem Aristoteles, keine andere als materielle Principien kannte: so muste also die Materie nach ihm unveränderlich gewesen seyn. In diesem Sinne ist dieser Bericht offenbar falsch. Vielleicht wahr in einem andern? Wenn man nemlich annähme: Stobäus habe diese Nachricht von einem der mit Cicero, dem Thales die gänzliche Sonderung Gottes von der Materie zuzuschreiben geschienen hätte. Allein auch so falsch: denn die Thaletische Gottheit kann nicht anders als in der Materie eingewickelt liegen, kann folglich nicht anders als durch Entwickelung entstehen, muß daher veränderlich seyn. Vielleicht ist hier der Text des Stobäus nicht vollkommen Fehlerfrey, vielleicht auch bekam er diesen Bericht von einem Schriftsteller, der das Thaletische System nicht verstand.

Die hieraus unmittelbar entspringende Frage ist: wie entsteht aus dem veränderlichen Wasser alles? Auch über diese beobachten die ältern Schriftsteller ein einmüthiges Stillschweigen. Spätere sagen folgendes:

s) Stobaeus Ecl. phys. I, 16.

Digitized by Google

gendes: die feuchte Substanz des Wassers nimmt, weil sie sich leicht bilden läst, mancherley Formen an. Ihre feinere Ausdünstungen werden zu Luft; das feinste der Luft wird feuriger Aether; ihr Bodensatz wird durch Schlamm zu Erde. *t*) Andere drücken dies kurz so aus: durch Verdückung und Verdünnung entsteht aus dem Wasser alles. *u*)

Daß dieser Satz den vorhergehenden nicht widerspricht, ist sichtbar. Aber auch noch dies, daß er eine nothwendige Folge von ihnen ist; denn auf dem Wege der Natur läst sich die Entstehung der übrigen Elemente aus dem Wasser nicht anders denken, als daß sich das Wasser entweder verdückt oder verdünnet. Dieser nothwendige Zusammenhang kann also auch hier die Stelle älterer Authoritäten vertreten.

Bis hieher also in der Welt-Bildung kein Wort von dem Einflusse einer nicht materiellen Ursache, keine Sylbe von der Wirkung Gottes auf die Materie. Dies bestätigt jene Aristotelische Behauptung vollkommen, so wie es im Gegentheile von der Aristotelischen Nachricht bekräftigt wird.

Wie sich die Materie weiter zu den besondern Körpern in der Welt geformt habe, darüber sagen die Alten kein Wort mehr. Wahrscheinlich wird diese Ausbildung durch die Elemente weiter fortgeführt seyn, die nun durch ihre Kräfte in einander wirken, und dadurch das übrige bewerkstelligen konnten.

Es hat aber die Materie nicht Welten in unendlicher Anzahl; sondern nur eine einzige dargestellt *x*). Auch

t) Heraclid. Pontic. Allegor. Hom. ap. Gale opusc. Mythol. p. 439.

u) Nemes. de Hom. rap. 5. Origen. philosoph. cap. I. Simplic. in Phys. Aristot. I.

x) Plut. de plac. phil. II, 1. Stobaei Eclog. phys. I, p. 52.

Digitized by Google

Auch dieser Satz ist nicht aus den ältesten Quellen, er wird aber durch seine Harmonie mit dem übrigen Systeme, hinlänglich authorisirt. Sogleich wird diese Harmonie deutlicher werden.

In dieser einzigen Welt giebt es keinen leeren Raum. y) Auch dieser Satz ist nicht aus den frühern Schriftstellern genommen, und gleich dem vorhergehenden von seinen Erhaltern mit keinem Beweise, keiner Erklärung versehen worden. Indessen wird auch ihn seine Zusammenstimmung mit den übrigen Lehren rechtfertigen, und zugleich erläutern.

Dinge, die wir für leblos erklären, hielt Thales für lebend; den Magnet unter andern, und den Bernstein. z) Deswegen, setzt Aristoteles hinzu, weil er die Seele als ein Bewegung verursachendes Wesen betrachtete. Dies ist noch das sichtbarste Ueberbleibsel von den eingeschränkten Begriffen seines Zeitalters. Gerade so urtheilen und schliessen noch rohe Nationen, deren Begriffe über die Sinne wenig hinaus gehen; wenn sie das Feuer, und andere sich selbst bewegende Substanzen für lebend halten. Gerade so urtheilten auch ohne Zweifel die ältesten, und nach ihnen auch noch die weisern Griechen, wenn sie die Gestirne und die ganze Welt für beseelt erklärten.

Sollte also nicht auch Thales die Welt als ein lebendes Wesen betrachtet haben? Dies läst sich nicht nur aus dem Gesagten vermuthen, es läst sich auch durch ausdrückliche, und zwar Zeugnisse von der ersten Art beweisen. Einige, sagt Aristoteles, lehren, es sey eine Seele durch die ganze Welt ausgebreitet, und mit allen ihren Theilen vermischt. Daher glaubte vielleicht auch

y) Plut. de plac. Phil. I, 18. aus ihm, nur etwas verdorben Stobaeus Eclog. phyf. I, 22. z) Aristot. de An. I, 2. Laert. I, 24. Simplic. de An. I.

Digitized by Google

auch Thales daß die Götter alles erfüllten. *a*) Diogenes sagt ausdrücklich: Thales habe der Welt eine Seele gegeben. *b*) Eben dies wird auch durch alle andere unten anzuführende Zeugnisse bekräftigt.

Eben dies bestätigen die unmittelbar vorher angezeigten Sätze. Denn nun sieht man, warum er nur eine Welt behauptete, und den leeren Raum leugnete. Nur eine Welt, weil alle die eine beseelte Welt glauben, sie sich als ein ungeheures Thier vorstellen, welches von einer gemeinschaftlichen Seele regiert wird; und daher die Mehrheit der Welten dieser Grund-Idee widersprechend finden müssen. Keinen leeren Raum: weil dieser den Zusammenhang der Theile unterbrechen, und dadurch die zur thierischen Einheit nothwendige Verbindung aufheben würde.

Diese Welt-Seele nun ist Gott; dies erhellt unmittelbar aus Aristoteles Berichte, wenn er den auch von andern nach ihm erwähnten Satz: daß alles mit Göttern erfüllt sey, *c*) daher erklärt, daß eine Seele durch die ganze Welt sich ausbreite. Ist diese Welt-Seele nicht Gott: so sind dies ganz heterogene Sätze ohne alle denkbare Verbindung. Eben dies aber sagen auch nach Aristoteles alle spätere Schriftsteller ohne Ausnahme. *d*)

Zusammengenommen mit dem oben von der Welt-Entstehung erwähnten, giebt dies folgende Erklärung von dem Begriffe den sich Thales von Gott machte; und zugleich folgende Auflösung der eben entstandenen Schwierigkeiten. Dem Wasser, als ersten Materie ist auch die Denkkraft eigen und wesentlich; denn alles Leben

a) Arist. de An. I, 5. *b*) Laert. I, 27. *c*) Cic. de leg. II, 11. Laert. I, 27. Simplic. de An. I. *d*) Plut. de plac. Phil. I, 7. Athenag. legat. pro Christ. p. 204. edit. Rechenberg. Stobaeus Ecl. phys. I, 1.

Digitized by Google

ben und alle Denkkraft kann nicht anders als aus dem Wasser hervorquillen. Weil aber im Wasser noch alle Elemente unentwickelt lagen: so konnte diese Denkkraft sich bey der ersten Veränderung der Materie nicht wirksam beweisen. Bey ihrer mehreren Ausbildung wurde auch die Welt-Seele mehr und mehr vervollkommnet, und dadurch zur Uebernehmung der weitern Welt-Einrichtung und Regierung geschickt gemacht.

Nun konnte also auch Thales sagen: Gott habe aus der Materie die Welt gebildet, die Welt sey deswegen das schönste und beste, weil sie Gott gebildet habe; *e*) und eine göttliche Kraft sey durch das Wasser verbreitet, von der es seine Bewegung erhielte. *f*)

Noch mehr Licht bekommt dies alles durch die nicht unwahrscheinliche Vermuthung, daß der Aether eigentlich diese Welt-Seele, und dies die Welt regierende göttliche Wesen ist. Durch Wärme sagte er oben nach dem Aristoteles leben die Thiere; Wärme also ist auch wahrscheinlich das die Thiere beseelende Wesen. Eben dies warme Wesen ist auch der Aether, folglich er die Welt-Seele. Fast alle Philosophen Griechenlands halten die Wärme für eine wesentliche Eigenschaft der Seele, weil sie in den lebenden Geschöpfen Wärme finden. Den Thales hiervon auszunehmen ist um so weniger Grund vorhanden, da er nach eben diesen sinnlichen Erscheinungen zu urtheilen nicht umhin konnte. So bald nun der Aether sich von dem Wasser losgemacht hat, wirkt er zurück auf die übrigen Elemente, und übernimmt die Regierung des Universum.

Hiemit stimmt auch alles übrige was Thales von Gott gesagt hat völlig überein; daß er nemlich weder Anfang

e) Laert. I, 35. *f*) Stobaeus Ecl. Phyſ. I, 1.

Anfang noch Ende habe, *g*) daß er unter allen Dingen das älteste, weil er anfangslos sey. *h*) Denn ob er gleich nicht als Theilnehmer der Weltschöpfung ewig und anfangslos ist: so ist er es doch seinem Wesen nach, da die Theilchen des göttlichen Aethers, und die göttliche Kraft, mit dem Wasser gleich ewig und anfangslos sind. Zwar scheint der Satz: Gott sey unter allen Wesen das älteste, ihn noch vor dem Daseyn der Materie zu setzen; allein die davon angeführte Ursache wiederlegt diese Vermuthung auf der Stelle. Die Materie nahm Thales gleich allen alten Philosophen als ewig, als anfangslos an; sie war also gleich Gott ohne Anfang; also Gott nicht das einzige Wesen ohne Entstehung.

Nach eben diesen Grund-Sätzen konnte auch Thales Gottes Allwissenheit lehren. Konnte auf die Frage: ob ein Mensch ohne von Gott bemerkt zu werden unrecht thun konnte? die Antwort geben; nicht einmal etwas böses denken *i*). Denn da die göttliche Kraft, und das göttliche Wesen durch die ganze Welt sich verbreitet: so muß nothwendig Gott auch, als denkendes Wesen alles wissen.

Hier nun kommt die oben zurückgewiesene Frage wieder, ob Thales ein Atheist seyn mog? daß er nicht von der Gattung Atheisten ist, die Gottes Daseyn ausdrücklich leugnen, lehrt selbst der Augenschein. Aber auch dies, daß er Gott nicht blos zum Schein und den Worten nach: sondern von ganzem Herzen, geglaubt hat. Bey den Alten galt unter den Philosophen keiner für einen Atheisten, der die Lehre von der Welt-Seele vertheidigte. Dieser Welt-Seele übertrugen sie alles was wir von dem ausser der Welt befindlichen

g) Laert. I, 36. Clem. Al. Strom. V. p. 594. *h*) Laert. I, 35. Stobaeus Ecl. phys. I, 1. *i*) Laert. I, 36. Clem. Al. Strom. V. p. 594.

Digitized by Google

chen Gotte behaupten; die Vorsehung, die Regierung der Welt, und die Aufsicht über die Handlungen der Menschen. k). Sie widersprachen daher auch keinem von den theoretischen Sätzen, die auf die Moral und Religion einen Einflus haben, und das Alterthum erkannte sie für rechtgläubig Nach dem Begriffe also daß ein Atheist ein Mensch ist, der die göttliche Vorsehung und Regierung leugnet, und in der Welt alles entweder durch blinde Nothwendigkeit, oder Absichtslosen Zufall geschehen lassen, ist Thales kein Atheist.

Ganz nach unsern Begriffen rechtgläubig aber ist er auch nicht. Denn wir verlangen, daß man auch das abgesonderte Daseyn Gottes von aller Materie, seine ewige gleich grosse Vollkommenheit, und Unveränderlichkeit, und seine geistige Natur lehren soll, um vollkommen rechtgläubig zu seyn. Wir verlangen, daß man auch Gott die Schöpfung aller Dinge, und ihm allein alle erste Anordnung der Materie, geben soll.

Will man einen Mann von diesen Grund-Sätzen einen Atheisten nennen: so ist es ohne Zweifel auch Thales. So sind es aber auch alle alte Philosophen mit ihm, mehr oder weniger. Will man aber mit einem so harten Namen nicht so freygebig seyn: so ist er kein Atheist.

In wiefern die Neuern in ihrem Urtheile über Thales Orthodoxie Recht haben, wird sich hieraus leicht bestimmen lassen. Parker sagt, er ist ganz von allem Atheismus frey, weil er Gott von der Materie abgesondert, und in der Cosmogonie nur deswegen nicht von Gott geredet hat, weil er alles aus

k) Stobaeus Eclog. phyſ. I, 25.

physischen und nicht aus hyperphysischen Ursachen erklären wollte. *l*) Diese Meynung ist so sichtbar gegen Thales System, daß sie keiner Widerlegung bedarf.

Jakob Thomasius rechnet ihn unter die Epikurische Gattung von Atheisten, weil er alles durch mechanische Ursachen, ohne göttliche Beyhülfe entstehen läst *m*). Er hat dabey blos auf die einseitigen Zeugnisse Augustins, und Aristoteles; nicht aber auf den Zusammenhang des Systems gesehen. Ohne alle Einschränkung; aber auch zugleich ohne allen hinlänglichen Beweis macht ihn des Landes zum Atheisten; aus eben der Stelle Augustins, die Thomasius zum Beweise eines halben Atheismus gebraucht, folgert er einen vollkommnern. *n*) Französisch genug, um keiner ernsthaften Widerlegung werth zu seyn.

Am richtigsten urtheilt Brucker, aus einer unrichtigen Ursache, daß er nicht ganz von aller Heterodoxie frey ist, weil er die Welt als einen Ausflus aus Gott betrachtet. *o*) An die Emanation nun dachte wol Thales noch nicht, wenigstens findet sich kein einziges Zeugniß, daß er die Göttlichkeit der erstern Materie behauptet hat. Unmöglich hatte ihn nach dieser Behauptung Aristoteles verwerfen können, daß er blos materielle Ursachen kenne, weil im Emanations-Systeme schon selbst die Materie göttlicher Natur ist.

Auch dieser Lehre Saamen hatte Thales aus alten griechischen Cosmogonien geschöpft. Nach dem Hesiodi-

l) Parker Disp. de Deo. I, sect. 6. *m*) Obseruat. Halens. Tom. II, obs. 21. *n*) Deslandes Hist. Critique de la Philos. Tom. II, p. 9. conf. Tom. I, p. 323. *o*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 470.

Digitized by Google

Hesiodischen, Orphischen und allen bekannten Theogonie-Systemen, entstehen und bilden sich die Götter erst aus der Materie. So wie sich nach und nach das Chaos entwickelt, entstehen auch immer mehrere Götter. Ich sage von griechischen Theogonien; damit man nicht mit Brucker an die Phönicier, denke, p) und was man in der Nähe haben kann, aus fernen Landen hohle.

Aus diesem Grunde kann man die nicht genugsame Unterscheidung Gottes von der Materie nicht ihm, sondern man muß sie seinem Zeitalter zur Last legen. Daß ein Philosoph sich über alle Vorurtheile, und sogar den allgemeinen Glauben seiner ganzen Nation auf einmal erheben soll, läst sich von der Schwäche unserer menschlichen Natur nicht erwarten. Doch hat er die zu grobe Theogonische Vorstellungen wenigstens dadurch gereinigt, daß er schon in der ersten Materie göttliche Kraft annahm; die aber nicht bey ihrer ersten Entwickelung; sondern erst einige Zeit hernach sich wirksam zeigte.

Dies ist alles was wir von der Thaletischen Cosmogonie wissen. Von seinen Meynungen über die Natur der Seele sind uns noch ein Paar und dazu mit sichtbaren Verfälschungen untermischte Brocken aufbehalten worden. Daß er die Seele zuerst für ein sich selbst, und zwar unaufhörlich bewegendes oder veränderndes Wesen gehalten habe, sagen uns jüngere Schriftsteller. q) Für so ganz richtig kann ich diese Nachricht nicht halten, denn Aristoteles da er in der oben angeführten Stelle von der bewe-

p) Ibid. p. 467. q) Plut. de plac. phil. IV, 2. Nemes de nat. Hom. cap. 2. Stobaeus Eclog. phys. I. pag. 93.

Digitized by Google

bewegenden Natur der Seele spricht, würde dies anzumerken wahrscheinlich nicht unterlassen haben. Die bewegende Natur der Seele läst sich bald beobachten, aber daß sie in sich selbst Veränderungen hervorbringt, erfordert schon mehr Nachdenken, und schärfere Beobachtung; und kann eben daher nicht wol dem ersten aller Philosophen gleich aufgefallen seyn.

Daß die Seele aus Wasser bestehe, sagen gleichfalls einige zu junge Schriftsteller, um auf ihr Wort Glauben zu verdienen. r) Entstehen muß sie freylich aus Wasser; aber bestehen daraus, darf sie durchaus nicht; wofern nicht Thales ganzes Wasser Seele seyn soll. Daher widersprechen sich auch die Schriftsteller, denn ein anderer berichtet; Thales habe die Seele für unkörperlich und das Wasser nur für das Element der Körper gehalten. s) Auch dies kann in dem Sinne, daß die Seele ein einfaches Wesen ist, nicht wahr seyn. Es muß vielmehr nach dem ganzen Systeme dies sagen: die Seele als ein Aetherisches Wesen, gehört nicht unter die aus grober Materie zusammengesetzten Körper.

Aus der Nachricht daß die Seele sich stets verändere und bewege, ist durch Mißverständniß ohne Zweifel auch die entstanden, daß nach Thales die Seele unsterblich sey. t) Frühere und glaubwürdigere Schriftsteller eignen diese Lehre dem Pherecydes als ersten Vertheidiger in Griechenland zu. Der vom Diogenes angeführte Dichter Chörilus, der noch dazu unter mehreren gleiches Namens zu verschiedenen Zeiten, nicht genug von ihm ausgezeichnet

r) Tertullian. de An. cap 5 Philopon de An. I. s) Simplic. de An. I. t) Laert. I, 24.

Digitized by Google

net ist, wird wol nicht als hinlänglicher Zeuge gelten können. Aus Thales erstem Grund-Satze scheint das Gegentheil zu folgen, denn die Gottheit hat sich erst aus der Materie entwickelt: also auch die Seele; also als Seele kann sie nicht unvergänglich seyn, ob sie es gleich ihren Bestandtheilen nach seyn muß.

So viel von Thales Philosophie: die übrigen Nachrichten von ihm betreffen die Astronomie und Geometrie. In beyden Wissenschaften hat er ohne Zweifel grosse Verdienste, deren Bestimmung aber nicht für diesen Ort sich schickt. Ausser dem grossen und wesentlichen Vorzuge, die Griechen zuerst über Physik und Cosmogonie systematisch denken gelehrt, gebührt ihm auch das Lob, die Begriffe von der Gottheit von den groben Schlacken der Phantasie etwas gereinigt; von Gottes Allwissenheit und Vorsehung vernünftiger gedacht; die Menschen auf den richtigen Weg physischer Erklärung geleitet; und von der Natur der Seele zuerst bestimmter gedacht zu haben.

Einige andere Lehren, als daß es Dämonen und Heroen von guter und böser Art giebt; daß die Welt durch Nothwendigkeit regiret wird; die die neuern philosophischen Geschichtschreiber anführen u), sind theils von zu jungen Zeugen, und theils auch an sich zu zweydeutig, und aus den eigentlichen Lehren zu wenig erklärbar, als daß man sich dabey aufhalten dürfte.

Ueber moralische Gegenstände hat Thales zwar Reflexionen gemacht; aber nicht systematisch gedacht. Es werden ihm daher auch hin und wieder gute moralische Sentenzen zugeschrieben, von deren durchgängi-

u) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 474. sqq.

Digitized by Google

gängiger Aechtheit man aber noch wenig überzeugt ist. Auch dies gehört, da es nicht eigentlich bey ihm Philosophie, und zusammenhängendes Raisonnement ist, nicht hieher.

Die wesentlichen Fehler des Systems sind, daß die Materie ohne allen Beweis, blos um des Bedürfnisses willen, durch und durch veränderlich angenommen wird. Noch jetzt streitet man, nach so vielen chymischen Versuchen, ob die Elemente sich in einander verwandeln lassen. Ferner; daß die Verwandlung des Wassers in die übrigen Elemente dem Sinken und Steigen der schwerern und leichtern Theilchen zugeschrieben, folglich in der einartig seyn sollenden Materie, Vielartigkeit widersprechend angenommen wird. Endlich, daß in der Materie entweder einige Bewegung ohne allen Beweis vorausgesetzt; oder die Ursache der Bewegung gar nicht angezeigt wird. Die Mängel in dem Begriffe von der Gottheit sind zu einleuchtend, als daß sie einer genauern Auseinandersetzung bedürften.

Drit-

Digitized by Google

Dritter Theil.

Pherecydes.

Erster Abschnitt.

Pherecydes Leben.

Erstes Hauptstück.

Pherecydes Geburt, und Zeit-Alter.

Was berühmten Leuten eines sehr hohen Alterthums gemeiniglich wiederfährt, daß auch ihr Vaterland ungewiß, und zuletzt streitig gemacht wird, das ist auch dem Pherecydes begegnet. Vom Aristokeles an x), nennen ihn alle Alte einmüthig einen Syrier (συριον) y). Ohne nähere Bestimmungen kommt diese Benennung bey den meisten vor, und daher hat die Zweydeutigkeit dieses Ausdrucks spätere Schriftsteller veranlaßt, ihn zu einem Asiaten zu machen. Zum Besten seiner Hypothese,

 daß

x) Aristot. Hist. Animal. V, 31. y) Laert. I, 116. aus dem Polyhistor Alexander. Clem. Al. Strom. l. p. 299. Plin. VII, 56. Aelian. IV, 28.

Digitized by Google

daß alle griechische Weisheit ausländisch ist, möchte ihn Eusebius z) gern aus Syrien abstammen lassen.

Allein als Grieche wird er allgemein erkannt, und auch schon unter den frühern Schriftstellern haben sich einige völlig bestimmt hierüber ausgedruckt. Aus der Insel Syrus, sagt Strabo, ist Pherecydes gebürtig, und zählt diese Insel zu den Cykladen a). Spätere Schriftsteller folgen ihm zum Theil hierin nach; b) weil noch dazu die entgegengesetzte Meynung mit keinen Gründen unterstützt wird: so haben die Neuern mit Recht die letztere angenommen. c)

Ganz ist man über den Namen seines Vaters auch nicht einig. Badys nennt ihn Diogenes d); Babis aber Strabo e) und Suidas f). Das letztere ist wol das richtigere, sowol weil es zween verschiedene Schriftsteller sagen die so leicht nicht auf einerley Art verdorben werden konnten; als auch weil es der ältere versichert.

Von dem Stande, der Lebens-Art seines Vaters; von seiner eigenen ersten Jugend, seiner Erziehung, und seinen Beschäftigungen ist uns nicht die geringste Nachricht übrig geblieben.

Daß man von seinem Zeit-Alter keine einstimmige Nachricht hat, darüber wird man sich desto weniger wundern, wenn man sich erinnert, daß er zu einer Zeit lebte, wo noch keine Geschichte war; und daß die ersten Geschichtschreiber sich, ohne ganz genaue Zeitbestimmungen, mit einer allgemeinen Anzeige begnügten. Nach

z) Euseb. Praep. Evang. X, 4. Fehlerhaft heißt er beym Cicero Syrus. Tusc. I, 16.

a) Strabo X. in fine. b) Apulej. Florid. II. Suidas Pherecyd. c) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 982. d) Laert. I, 116. e) Strabo l. c. f) Suidas. l. c.

Digitized by Google

Nach Cicero war er des Servius Tullius g); nach Plinius des Cyrus h) Zeitgenosse; nach Diogenes lebte er um die 59ste i), nach Suidas aber wurde er in der 45sten Olympiade gebohren k). Alle diese Nachrichten lassen sich gut vereinigen, denn Servius Tullius lebte bis in die 61ste Olympiade; und Cyrus regierte um die 50ste. Daß sein Geburts-Jahr in die angegebene Zeit fallen muß, sieht man daraus, daß er nach sichern gleich unten anzuführenden Zeugnissen Pythagoras Lehrer war. Nun aber fällt Pythagoras Geburts-Jahr, wie unten erwiesen werden soll, in die 50ste Olympiade; folglich muß Pherecydes früher gebohren seyn. In jenen frühen Zeiten konnte man Wissenschaften nicht anders als durch lange Erfahrung in mehrern Jahren sammlen, und vor seinem vierzigsten Jahre kann Pherecydes schwerlich Lehrer irgend eines Menschen geworden seyn. Hiemit stimmt Suidas Rechnung genau überein; denn in Pythagoras Geburts-Jahre war Pherecydes 20, und als Pythagoras sein Schüler wurde, 40 Jahr etwa, wenn man setzt, daß Pythagoras etwa um sein zwanzigstes Jahr sich seines Unterrichts bedient hat. Dies bestätigen auch, wie wir unten sehen werden die Nachrichten von Pythagoras Leben. Von der 45sten bis in die 61ste Olympiade sind 60 Jahr, ein Alter welches für ihn nicht zu groß ist.

Anderes Hauptstück.

Seine Lehrer, und Reisen.

Wie und woher er seine Kenntnisse erhalten habe? frägt man mit Recht; und erhält auf diese Frage

g) Cic. Tusc. I, 16. h) Plin. VII, 56, i) Laert. I, 121. k) Suidas Pherecyd.

Digitized by Google

Frage von den Alten sehr verschiedene Antworten. Er hat den Pittakus gehört, sagt Diogenes *l*), ohne zu melden von wem er diese Nachricht hat. Allein ausser ihm sagt dies kein Mensch; die sieben Weisen legten, den Thales ausgenommen, keine philosophische Schule an; Pittakus und Pherecydes haben in ihren Lehren nichts übereinstimmendes. Dies Vorgeben also für ein bloßes Vorgeben zu halten, kann man sich mit Brucker *m*) und den von ihm angeführten Vorgängern, schwerlich enthalten.

Er hat keinen Lehrer gehabt, sagt Suidas, *n*) und führt gleichfalls keinen Gewährsman an. Dies läßt sich um so weniger glauben, da zu so alten Zeiten noch nicht Bücher genug vorhanden, oder nicht leicht genug zu haben waren, daß man blos durch Lesen seine Kenntnisse zu einer ungewöhnlichen Höhe hätte bringen können. Ueberdem ist das Vorgeben dieses Schriftstellers von den Büchern, aus welchen er gelernt hat, offenbar erdichtet, wie wir gleich sehen werden.

Er ist ein Schüler der Egypter und Chaldäer, sagt Josephus, *o*) und setzt hinzu, dies werde von allen einmüthig zugestanden. Da er eben dies auch vom Pythagoras zugleich behauptet: so wird es vom Pherecydes in eben dem Sinne wahr seyn müssen, nemlich, daß er nach Egypten und Chaldäa gereist ist. Die Chaldäische Reise aber wird vom Josephus, eben so wie von andern Schriftstellern seiner Parthey, wol den Juden zu Gefallen dem Pherecydes gleich dem Pythagoras angedichtet seyn. Nach genauer Untersuchung findet sich nicht daß von den ältern Griechen irgend jemand nach

l) Laert. I, 116. *m*) Bruck. Hist. crit. Phil. Tom. I, p. 983. *n*) Suidas Pherecyd. *o*) Ioseph. contra Apion. I, p. 1034. Aurel. Allobrog. 1611.

Digitized by Google

nach Chaldäa gereist sey, und in den ältesten Lehren Griechenlands nicht die geringste Spur vom Chaldäismus.

Gegen die Egyptische Reise aber läst sich von dieser Seite nichts einwenden; vielmehr wird aus einigen Pherecydischen Lehren; aus dem damals allgemein geltenden Vorurtheile von der Egyptischen Weisheit; endlich aus der Mode der ältesten Philosophen Griechenlandes, hinlänglich glaublich, daß diese Reise nicht ganz erdichtet ist. Zwar redet sonst Niemand von den uns bekannten Schriftstellern davon; allein wir haben auch über den Pherecydes gerade das wenigste aus dem Alterthume bekommen. Und Josephus Zusatz, alle gestehen dies ein, zeigt deutlich, daß es unter den Schriftstellern die er davon gelesen hatte, völlig ausgemacht war.

Man hat also nicht nöthig seine Wissenschaft aus geheimen Phönicischen Büchern mit Suidas *p*) oder gar aus der gewiß damals noch nicht vorhandenen Prophezeihung Chams, mit Clemens von Alexandrien abzuleiten *q*). So sichtbar ungereimt die letztere Meynung ist: so sehr hat sich die erstere bey einigen von Brucker angeführten Griechen und Neuern *r*) zu empfehlen gewust. Brucker bemüht sich ihre Gründe zu widerlegen, welches hier um desto leichter war, da sie so äusserst schwach sind. Durch zweyerley Beweise läst sich diese Behauptung nur rechtfertigen, durch Authoritäten, und Uebereinstimmung der Lehre. Nicht durch Autoritäten, denn Suidas, Eusebius, Eustathius, und wie sie weiter heissen mögen, haben für sich selbst kein Gewicht, als zu junge, und auch als für die Juden und Morgenländer gegen die Griechen zu sehr eingenommene Schriftsteller. Die ältern Zeugen aber auf deren Anse-

p) Suid. Pherecyd. ed. Sylburg. p. 983.

q) Clem. Al. Strom. VI. p. 642.

r) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I,

Digitized by Google

Ansehen hier alles ankäme, führen sie nicht an. Auch nicht durch die Lehren; denn was man im Pherecydischen Systeme für Phönicisch ausgiebt, das ist offenbar nicht darin; und was Phönicisch darin ist, das ist auch eben so gut in den Cosmogonien anderer rohen Völker, also nicht eigenthümlich Phönicisch. Noch weniger mosaisch; und dadurch fällt Hures, und nach ihm Heinius Vermuthung, daß die geheimen Bücher Chams, die Bücher Moses sind. s) Zwar sucht er manche Pherecidische Sätze mosaisch zu erklären; allein nach bloßen Muthmassungen, und ohne alle Autorität der Alten, einige zu junge Synkretisten und Schwärmer ausgenommen.

Ausser dieser sucht Brucker auch noch die Meynung zu widerlegen, daß Pherecydes vom Thales Lehren angenommen habe. t) Allein er ficht darin sichtbar mit einem selbst gebildeten Feinde. Suidas dem er diese Meynung zuschreibt, sagt nur: er sey auf Thales Ruhm eifersüchtig gewesen, ἐζηλοτυπει την θαλητος δοξαν der zu eilfertige Uebersetzer giebt dies Thaletis opinionem est aemulatus; so viel ich griechisch gelesen habe, habe ich immer gefunden, daß ζηλοτυπειν eifersüchtig seyn; und ζηλουν nachahmen bedeutet.

Drittes Hauptstück.

Seine Prophezeihungen.

Daß er viele Dinge vorhergesagt, und sich dadurch grosses Ansehen erworben habe, berichten Diogenes und andere Schriftsteller. Weil Diogenes diese Prophe-

s) Heynii Dissertat. sur Pherecyde Mem. de l' Acad. de Berlin. 1747. p. 310.

t) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 384.

Digitized by Google

Prophezeyhungen am vollständigsten erzählt: so will ich seine Worte hersetzen und dabey bemerken, was sich auch bey andern findet. Als er einstmahls am Ufer zu Samos (nach Casaubons richtiger Verbesserung) spatzieren gieng, und ein Schiff mit vollen Seegeln ankommen sahe: so sagte er, das Schiff würde zu Grunde gehen; und dies geschah vor seinen Augen. Man zog Wasser aus einem Brunnen; er schmeckte es, und verkündigte auf den dritten Tag hernach ein Erdbeben, welches auch erfolgte. *u*) Wie er einsmals von Olympia zurückkam, rieth er seinem Wirthe Perilaus zu Messene sich mit seiner Familie an einem andern Orte niederzulassen; dieser folgte nicht, und Messene wurde von Feinden eingenommen. Er sagte den Lacedämoniern sie sollten weder Gold noch Silber schätzen, wie Theopomp in seinen Wundergeschichten berichtet; denn Herkules habe ihm dies aufgetragen; und in eben der Nacht habe auch Herkules dem Könige zu Sparta befohlen, dem Pherecydes zu folgen. *x*) Auf diese Geschichte scheint Plutarch zu zielen, wenn er sagt: Thales und Pherecydes wären zu Lacedämon sehr geehrt worden, weil sie mit Lykurg einstimmig gedacht, und gelehrt hätten. *y*)

Woher Diogenes diese Erzählungen genommen hat, sagt er diesmal nicht, weil er aber bey einer Begebenheit den Theopomp nennt: so läst sich daraus vermuthen, daß dies seine Quelle gewesen seyn wird. Der Zusatz, einige schreiben diese Begebenheiten dem Pythagoras zu, macht dies noch gewisser. Denn aus einer vom Eusebius aufbehaltenen Stelle Porphyrs erhellt, daß Theopomp dies nicht blos vom Pherecydes erzählt;

u) Cic. de Divinat. I, 49. II, 13. Plin. H. N. II, 79.
x) Laert. I, 116. sqq. *y*) Plut. Agis. Opp. Tom. I, p. 799. ed. Xylandri.

Digitized by Google

erzählt; sondern auch ihm angedichtet hatte. Hier sind seine Worte: Theopomp ist ein gelehrter Dieb: denn da Andron in seinem Dreyfusse von den Prophezeihungen des Pythagoras gehandelt, und erzählt hatte, daß er zu Metapontum aus einem Brunnen Wasser getrunken und ein Erdbeben auf den dritten Tag verkündigt habe: so hat Theopomp ihm dies alles entwendet. Hätte er dies vom Pythagoras auch berichtet, so hätte er es vielleicht auch anders woher wissen können. Jetzt aber hat er seinen Diebstahl dadurch sichtbar gemacht, daß er mit Beybehaltung der Begebenheiten den Namen verändert, und diese Prophezeihung dem Syrier Pherecydes zugeschrieben hat. Nicht nur durch den Namen sondern auch durch die Veränderung der Orte macht er seinen Diebstahl kenntbar, denn anstatt Metapontum, setzt er Syrus. Ferner läst er die Begebenheit mit dem Schiffe nicht zu Megara in Sicilien, sondern zu Samos geschehen, die Einnahme von Sybaris verwandelt er in die von Messene; und damit er noch etwas eigenes zu berichten scheine: so nennt er auch den Wirth mit Namen Perilaus. z)

Richtig folgt hieraus so viel, daß diese Prophezeyhungen dem Pherecydes vom Theopomp angedichtet sind. Noch aber nicht, daß Pherecydes sich gar mit Vorherverkündigungen nicht beschäftigt hat; denn nur dies vom Pythagoras mit einigem Scheine auf den Pherecydes übertragen zu können, muste doch Theopomp wol eine allgemeine Sage vor sich haben, daß Pherecydes ein Prophet gewesen sey.

Was Diogenes und Plutarch von den Spartanischen Prophezeyhungen erzählen, und Theopomp doch dem Pherecydes nicht angedichtet hatte; was ferner vom Tode

z) Euseb. de Praep. Euang. X, 3.

Digitized by Google

Tode dieses Mannes, wenn gleich unrichtig, berichtet wird, bestätigt diese Vermuthung sehr. Dazu kommt noch, daß Pherecydes mit den Göttern genauern Umgang zu haben, und sogar die Götter-Sprache zu verstehn vorgab. Denn er berichtete davon, daß die Götter einen Tisch Thyoros nennten. *a*)

Er war also von denen einer, welche sich besonderer Offenbahrungen rühmten, sich vor Wahrsager oder Propheten ausgaben, und durch überspannte Einbildungskraft sich in übertirrdische Gegenden versetzten. Und hierin hat ihn sein Schüler Pythagoras so glücklich nachgeahmt, daß er ihn auch noch übertroffen hat; was hieraus in Ansehung seiner Philosophie sich für Folgerungen ergeben, werden wir gleich unten sehen. Durch diese Prophezeihungen hatte er bey den Unwissenden, das ist dem grossen Haufen; und durch seine übrigen Einsichten bey den weiter sehenden einen sehr grossen Ruhm erlangt. Spätere Schriftsteller nennen ihn den Weisen *b*) und schon Hermipp ein sehr gerühmter philosophischer Geschichtschreiber unter dem Ptolomäus Philopator *c*), hatte ihn unter die Zahl der Auserwählten gesetzt, welche vorzugsweise die Weisen genannt wurden. *d*)

Dieser Ruhm veranlaste auch ohne Zweifel den Pythagoras sich von ihm unterrichten zu lassen. Vom Andron zu Philipps Zeiten, Aristoxenes nicht lange darnach, und Duris an, *e*), berichten dies alle Alte einmüthig. *f*)

Vier-

a) Laert. I, 119. *b*) Suidas Pherecyd. Clem. Al. Strom. I, 299. Plut. Pelopid. p. 289. *c*) Ions. de script. Hist. Phil. II, 9 3. *d*) Laert. I, 42. *e*) Laert. I, 119, 118. conf. Ions. I, 8, 2, I, 14, 3, II, 2, 3. Euseb. X, 4. Suidas Pherecyd. *f*) Cic. Diu. I, 49. Tusc. I, 16. Plutarch. Sylla p. 474. Plin. II, 79 Clem. Al. Strom. I, p. 360. Aelian. V, 2. Apulej. Flor. II,

Viertes Hauptstück.
Sein Tod.

Sein Tod wird auf so verschiedene Arten erzählt, daß an eine Vereinigung der Nachrichten gar nicht zu denken ist. Aus ihnen diejenige wählen welche die meisten und zugleich ältesten Zeugen für sich hat, ist alles was hier der Geschichtforscher thun kann. Einige sagten: er wäre nach Delph gekommen, und hätte sich vom Berge Korykus hinab den Hals eingestürzt. g) Diese einige werden uns nicht genannt, ihre Erzählung folglich verdient keine sonderliche Aufmerksamkeit, weil wir andere von grösserm Gewichte haben.

Nach Plutarchs Berichte war in Lacedämon eine Sage: Pherecydes sey von den Spartanern zum Besten des Staates ums Leben gebracht, und seine Haut wurde nach einem Orakelspruche von den Königen daselbst genau verwahrt. h) Die Quelle dieser Nachricht entdeckt uns Plutarch nicht, und als Sage verdient sie gleichfalls wenig Glauben. So wie man heutiges Tages unzählige Reliquien von einem Heiligen hat, die doch nie dem Heiligen eigen gewesen sind: so hatte man auch vor Alters manche dergleichen abergläubische Verlassenschaften, die doch nie dem eigen gewesen waren, von dem sie die abergläubische Leichtgläubigkeit ableitete.

Eine dritte Nachricht verdient wegen ihres Urhebers Hermipps mehr Achtung. Sie lautet so: in einem zwischen den Ephesiern und Magnesiern entstandenen Kriege, wünschte er sehr, erstern den Sieg zu verschaffen. Einen vorbeygehenden frug er deswegen, woher er wäre; und als dieser antwortete aus Ephesus: so

g) Laert. I, 118. h) Plut. Pelopid. Opp. Tom. I, p. 289.

Digitized by Google

so befahl er, ihn bey den Füssen auf das Magnesische Gebiet zu schleppen, und seinen Landes-Leuten zu sagen, daß sie ihn an eben dem Orte begraben sollten. Den Tag darauf erfochten die Ephesier den Sieg, begruben den unterdessen gestorbenen Pherecydes an diesem Orte, und erzeigten ihm grosse Verehrung. *i*)

Allein so ein grosses Ansehen auch Hermipp schon bey den Alten hatte; so ist er doch einziger Zeuge. Und zu seinem Nachtheil giebt es noch eine von ältern und glaubwürdigern Zeugen unterstützte Erzählung: daß nemlich nach Aristoxenus unbestimmten Ausdrucke Pherecydes an einer Krankheit in Delus *k*); und nach Aristoteles und anderer bestimmtern Erzählung, an der Lausesucht gestorben sey. *l*)

Plinius und Apulejus scheinen sich hiervon in etwas zu entfernen, indem sie ihn von Schlangen umkommen lassen. Allein genauer untersucht, sagen sie nichts anders als was auch die andern erzählen. Eine grosse Menge Schlangen, sagt der erstere *m*) drang aus seinem Körper hervor: und mit etwas mehr erkünstelten Ausdrücken der andere eben das *n*). Da man noch nie gehört hat, daß aus dem menschlichen Körper Schlangen wachsen, und da kein älterer Schriftsteller dis berichtet; so wird man nicht umhin können, die letztere Nachricht mit der erstern für einerley zu halten. Woher Plinius auf diese Veränderung gefallen sey, erklärt sein Herausgeber Dalechamp zu gezwungen; am natürlichsten Kuhn beym Aelian *o*). Er zeigt aus mehreren Stellen daß φθειρες oder pediculi keine Läuse, sondern aus dem Fleische wachsende Würmer sind, welche

i) Laert. I, 117. *k*) Laert. I, 118. *l*) Aristot. Hist. Animal. V, 31. Aelian. var. Hist. IV, 28. V, 14. Suidas Pherecyd. Plut. Sylla. *m*) Plin H. N. VII, 52. *n*) Apulej. Florid. II. *o*) ad Aelian. Var hist. IV, 28.

daher vom Plinius kriechende Thiere serpentia, nicht aber Schlangen genennt werden.

Aelian fügt zu dieser Erzählung noch einige, sonst nicht vorkommende besondere Umstände. Pherecydes nemlich habe zuerst heißen zähen Schweiß geschwitzt, daraus seyn Würmer entstanden, und die damit verknüpfte Fäulniß habe seinen Körper zerstört *p*). Diese Nachricht hat an sich nichts unglaubliches, obgleich ihr das Ansehen eines alten Zeugen abgeht.

Die folgende aber ist sehr unwahrscheinlich. Die Delier nemlich, so spricht Aelian, erzählten: Apoll habe dem Pherecydes diese Krankheit im Zorn zugeschickt. Denn einsmals habe der Philosoph sich in Delus gegen seine Schüler seiner Weisheit sehr gerühmt, und unter andern hinzugesetzt, er habe nie einem Gotte geopfert, und dennoch eben so vergnügt und ruhig gelebt als die da Hekatomben opferten. *q*) Auch hier fehlt das Ansehen eines alten Zeugen und noch dazu alle Wahrscheinlichkeit. Als Enthusiast, und Prophet, als Verfasser eines eigenen Theogonie-Systems, konnte Pherecydes unmöglich Frey-Denker genug seyn, um alle damals geglaubte Gottheiten zu verachten.

Mehr Glauben verdient unstreitig folgende vom Aelian gleichfalls aufbehaltene Anekdote: er vermied allen Umgang mit seinen Bekannten, weil die Krankheit seinen Körper sehr entstellt hatte. Wenn aber jemand sich nach seinem Befinden erkundigte: so steckte er den vom Fleische entblößten Finger durch ein Loch in der Thür, und sagte dabey: so wäre er am ganzen Leibe. *r*)

Hier nun soll auch sein Schüler Pythagoras zu ihm gekommen seyn, eben dis von ihm gehört, und weil er

p) Aelian. Var. Hist. V, 2. *q*) Aelian. Var. Hist. IV, 28. *r*) Aelian. Var. Hist. IV, 28.

Digitized by Google

er kurz darauf an der Krankheit starb, ihn zu Grabe bestattet haben. s) Eben dies berichten auch die Lebensbeschreiber des Pythagoras. An sich betrachtet, läst sich gegen diese Begebenheit nichts erhebliches einwenden. Mit der Geschichte des Pythagoras aber verglichen ist sie einigen nicht geringen Schwierigkeiten unterworfen.

Brucker macht darüber folgendes Dilemma; entweder die ganze Geschichte vom Begräbniß des Pherecydes durch Pythagoras muß als erdichtet verworfen; oder auch angenommen werden, daß Pythagoras erst nach Pherecydes Tode, seine Reise nach Egypten angetreten habe. Denn die Erzählungen von dieser Begebenheit weichen theils zu sehr von einander ab; und stimmen theils mit der Zeitrechnung von Pythagoras Leben, zu wenig überein, als daß man ihnen völlig trauen könne. t) Irre ich nicht: so dürfen wir von diesen Sätzen keinen annehmen, weil es noch eine gewisse Mittelstrasse giebt, auf der sich die glaubwürdigsten Nachrichten bequem vereinigen lassen.

Dies zu zeigen wird vorher nöthig seyn die Berichte von diesem Begräbnisse zu prüfen. Nach Jamblich u) und Porphyr x) erzählten einige: Pythagoras sey aus Italien nach Delus gereist, seinem Lehrer die letzte Pflicht zu erzeigen, und zwar sey dies nicht lange vor Pythagoras Tode geschehen. Dies ist an sich höchst unwahrscheinlich; denn Pythagoras erreichte nach den zuverläßigsten Nachrichten ein Alter von 80 Jahren; und Pherecydes muß wenigstens 20 Jahr älter als sein Schüler gewesen seyn; er wäre also 100 Jahre alt ge-

s) Laert. I, 118. Suidas χρον. δηλον. t) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 999. sqq. u) Iamblich de vit. Pyth. cap. 30. x) Porphyr de vit. Pythag.

Digitized by Google

worden. Von einem so ausserordentlich hohen Alter hätte uns wenigstens einer der alten Nachricht gegeben, wenn er es erreicht hätte.

Dicäarch y) und Diogenes z) lassen Pherecydes noch vor Pythagoras Abreise aus Samos sterben. So müste aber Pherecydes in Samos gestorben seyn; da es doch andere in Delus geschehen lassen. So müste auch Pherecydes sehr jung gestorben seyn, denn damals konnte er nicht viel über 40 Jahr alt seyn, wenn anders sein oben bestimmtes Geburts-Jahr richtig angegeben ist.

Hier nun zeigt sich die oben berührte Mittelstrasse. Pythagoras gieng ohngefehr im 20ten Jahre nach Egypten, kam von da im 40sten zurück in sein Vaterland, und bereiste verschiedene Gegenden Griechenlandes. Damals war Pherecydes 60 Jahr alt; damals also wird diese Begebenheit am füglichsten und wahrscheinlichsten sich zugetragen haben. Folgende Rechnung wird dies deutlich machen.

Olymp. 45	Pherecydes gebohren.	
50.	alt 20 Jahre.	Pythag. gebohren.
55	alt 40	Pythagoras 20
60	alt 60 und stirbt.	Pythag. 40 kommt aus Egypten, und geht nach einem kurzen Aufenthalte nach Italien.

Fünftes Hauptstück.

Pherecydes Schriften.

Daß er etwas geschrieben hat, wird von keiner Alten geleugnet; sie gestehen ihm vielm

y) Porphyr. l. c. z) Laert. VIII, 2.

Digitized by Google

Ruhm zu, zuerst sich der ungebundenen Reden bedient zu haben. *a*) Die ersten Prosaisten nennt Strabo, Cadmus, Pherecydes, und Hekatäus, *b*) und Plinius sagt nicht lange vor der angeführten Stelle: Cadmus aus Milet sey der erste Prosaist. *c*) Diese Widersprüche lassen sich mit Voßius am besten so vereinigen, daß Plinius an einem Orte den Pherecydes als Philosophen, und am andern als Schriftsteller betrachtet hat. Hierauf hat auch wahrscheinlich Strabo gesehen, *d*) weil unmöglich zugleich drey Schriftsteller erste Prosaisten seyn können, die noch dazu nicht zu einer Zeit gelebt haben.

Auch über den Innhalt seines Werkes ist keine Verschiedenheit der Nachrichten. Schon Theopomp sagte, er hatte unter den Griechen zuerst von der Natur und den Göttern gehandelt. *e*) Spätere Schriftsteller führen das Werk unter dem Titel Θεολογιαι an *f*); Suidas nennt es unter seinem eigentlichen Titel ἑπταμυχος, das ist von Wort zu Wort, die sieben geheimen Zimmer. Es enthielt, setzt er hinzu, eine Theogonie oder Theokrasie, in zehn Büchern, das ist eine Theologie oder Erzählung von der Erzeugung und Folge der Götter in ihren Regierungen. *g*) Zu Diogenes Zeiten war dieses Werk noch vorhanden, *h*) und auch zu Suidas Zeiten muß es noch da gewesen seyn, weil er so genau alles be[illegible]t, und als von einem noch zu ha[illegible] Werke

[illegible]eber [illegible]heit der Ausdrücke darin beklaidie [illegible]iedentlich; Clemens von Alexan[illegible]

[illegible]6. Apul[illegible]I. Suidas Pher[illegible]
[illegible]c) Plin.[illegible]29.
IV, 1.[illegible]rt. I, 116.
p. 1034[illegible]m. Al. Strom. V.
[illegible]42.[illegible]recyd.

Digitized by Google

drien vergleicht es mit einem seiner undurchdringlichen Finsterniß im ganzen Alterthume berühmten Werke. Heraklits *i*); die Ursache dieser Dunkelheit war die allegorische Schreibart deren er sich bedient hatte. *k*)

Von keinem andern Werke des Pherecydes geben uns die Alten einige Nachricht. Aus Clemens von Alexandrien liesse sich zwar noch auch eine historische Schrift dem Philosophen zueignen, wenn nicht bey ihm die Verwechselung der Personen sichtbar wäre. Pherecydes aus Syrus sagt er, erzählt: Indathurus der Scythen König habe dem Darius auf seine Kriegs-Erklärung, durch Ueberschickung einer Maus, eines Frosches, Vogels, Pfeiles und Pfluges, antworten lassen *l*). Diese Anekdote kann schwerlich anderswo als in einer Persischen Geschichte gestanden haben; nun aber weiß keiner unter allen Alten von einer Geschichte, noch weniger einer Persischen Geschichte dieses Pherecydes.

Vielmehr weiß mehr als einer unter ihnen, daß es verschiedene Pherecydes gegeben habe, über deren Zeitalter sogar noch gestritten würde. Suidas macht ihrer drey nahmhaft, den unsrigen, einen Athenienser, welcher nach einigen älter als der von Syrus, nach andern aber jünger seyn, und Orphische Gedichte gesammlet, αυλοχοανας, das ist über die älteste Attische Geschichte geschrieben, und einige Gedichte heraus gegeben haben soll; und endlich einen Lerier, der um die 75te Olympiade gelebt, ein Geschichtschreiber gewesen, und von Lerus, von der Iphigenia, den Baechus-Festen und andere Werke geschrieben haben soll. *m*)

Nicht ohne Grund also läst sich hieraus die Folge ziehen, daß die vom Clemens angeführte Stelle aus dem

i) Clem. Al. Strom. V, 571. *k*) Ibid. p. 642. *l*) Ibid. p. 567. *m*) Suidas Pherecydes.

Digitized by Google

dem letztern entlehnt, und vielleicht von einem unkundigen Abschreiber statt λαρισσος, συριος gesetzt ist.

Dieser Lerier nun, ist er von dem Athenienser verschieden oder nicht? Hierüber waren schon die Alten nicht einig, denn Eratosthenes behauptete: es hätten nicht mehr als zween Pherecydes, der Syrier und der Athenienser gelebt *u*). Entweder also hat er den Lerier nicht gekannt, oder ihn für einerley mit dem Athenienser gehalten. Daß Eratosthenes, der die Schätze der Alexandrinischen Bibliothek unter seiner Aufsicht, der dabey über alte philosophische und gelehrte Geschichte mehr als ein Werk herausgegeben; der endlich von den Alten wegen seiner erstaunlichen Gelehrsamkeit allgemeine Bewunderung erhalten hatte, *o*) diesen Mann und seine Schriften nicht sollte gekannt haben, möchte sich wol schwerlich behaupten lassen. Er hat ihn also mit den Athenienſern für eine Person gehalten, welches auch noch daraus offenbar wird, daß er ihn γενεαλογον das ist Verfertiger von Geschlechts-Registern nennt. Dies paßt auf den Athenienser, welcher nach Suidas Berichte die alte Attische Geschichte beschrieben, und dabey von der Geschlechts-Folge der berühmtesten Athenienser ohne Zweifel geredet hatte. Es paßt aber auch auf den Lerier, welcher nach Suidas ein Geschichtschreiber gewesen ist, und dessen Geschichte auch von andern Alten angeführt wird.

Man wird folglich dem Voßius seinen Beyfall nicht versagen können, wenn er auch aus andern Gründen die Einerleyheit des Athenienſers und Leriers darzuthun sucht. Noch dadurch erhalten diese Gründe ein grösseres Gewicht, daß er aus mehrern Beispielen darthut, es sey den Alten nichts ungewöhnliches, einem

u) Laert. I, 119. *o*) Ioan. de script. Hist. phil. II, 7, 1.

Digitized by Google

Manne so wol von dem Gebuhrts-Orte, als auch dem Orte seines Aufenthaltes Beynamen zu geben, es könne daher der zu Leros gebohrne Pherecydes deswegen von einigen ein Lerier, und wegen seines beständigen Aufenthaltes zu Athen, von andern ein Athenienser genannt worden seyn. p)

In dieser Behauptung, daß es nur zween Pherecydes gegeben hat, werden wir uns durch Androns Nachricht, es wären ihrer zween Syrier allein gewesen, q) nicht irre machen lassen. Obgleich Andron ein ungleich älterer Schriftsteller ist, als Eratosthenes: so verdient er doch darum hierin nicht mehr Glauben; als ein Zeitgenosse Philipps von Macedonien, r) konnte er beyde nicht gekannt haben, also nur blos nach Ueberlieferungen schreiben. Eratosthenes aber als Litterator und Aufseher der zahlreichsten Bibliothek in der ganzen alten Welt, konnte aus Ansicht der Schriften selbst, und nach Prüfung der sichersten Nachrichten sein Urtheil abfassen.

Nun wird man sich also von Saumaise nicht irre machen lassen, wenn er behauptet die oben angeführte Stelle des Strabo, nebst mehrern andern beym Scholiasten des Apollonius handeln vom Athenienſischen, nicht aber dem Syrischen Pherecydes. Denn des Athenienſers Genealogie enthalte eine Theogonie, von welcher die Theologie des Syriers wesentlich verschieden seyn müsse. s) Daß auch im Werke des Athenienſers mythische Dinge vorgekommen sind, sieht man aus mehrern Anführungen, beym Voßius am angeführten Orte, und auch daraus, daß wie Saumaise anzeigt, Apollonius Scholiast, ein zwölftes Buch von ihm namhaft

p) Voss. de Hist. Graec. IV, 4. Salmas. Exercit. Plin. p. 594. q) Laert. I, 119. Salmas. Exercitat. Plin p. 593. r) Ions. de script. Hist. phil. I, 8, 2. s) Salmas. Exercitat. Plinian. p. 590. sqq.

Digitized by Google

haft macht. Des Syriers Werk enthielt nur zehn Bücher. Daraus aber folgt noch bey weiten nicht daß allemal wo von Theogonien die Rede ist der Athenienser verstanden werden muß, denn Theogonie und Theologie waren bey den Alten einerley. Hätte Saumaise sich auf die beym Orpheus aus dem Aristoteles angeführten Stellen, wo auch Hesiodus unter die Theologen gerechnet wird, gleich besonnen; er hätte gewiß auf seine Distinktion zwischen Theogonie und Theologie so viel nicht gebauet. Des Syrers Werk war Theogonie denn es enthielt nach Suidas Bericht die Entstehung, und Regierungs-Folgen: also die Geschlechtsfolgen der Götter. Vom Athenienser sagt keiner, daß er eine Theogonie geschrieben habe, und die Benennung γενεαλογος kann diesen Sinn, wie Saumaise will, nicht haben. Denn er wird von allen Alten für einen Geschichtschreiber ausgegeben, der die Athenienſischen Alterthümer beschrieben hatte. Nun aber sind Geschichtschreiber und Beschreiber der Alterthümer eines Volkes, von Theogonien-Verfassern wesentlich verschieden. Man wird also wol nicht zu übereilt schlieſſen, wenn man behauptet der Scholiast des Apollinius und andere verstehen allemal das Werk des Syriers, wenn sie von Theogonischen Fabeln, und Götter-Genealogien reden; die nicht durchaus in die Attische alte Geschichte, oder Fabel gehören. Das vom Saumaise angeführte zwölfte Buch, habe ich beym Scholiasten des Apollonius nicht gefunden, das höchste von ihm genannte ist das zehnte; alle daraus angezogene Stellen handeln von Götter-Genealogien; nichts bezieht sich besonders auf Athen; ich zweifle also nicht daß der Syrier von ihm gemeint sey. Zwar nennt er das Werk Geschichte (ἱστοριαι): allein dies paſt auch auf des Syriers Buch, vornemlich da der eigentliche Titel den Inhalt sehr dunkel angab.

Dieſes

Dieses zu beweisen war um deswillen nöthig, weil Saumaise auch sogar die Haupt-Stelle beym Laertier dem Syrier absprechen will. *) Daraus würde geradezu eine Umkehrung des ganzen Pherecydischen Systems, und am Ende eine beynahe gänzliche Unwissenheit in seinen Lehren folgen.

Anderer Abschnitt.

Pherecydes Lehren.

Erstes Hauptstück.

Prüfung der Nachrichten.

Zwar können wir uns auch so keiner grossen Kenntniß der Pherecydischen Grund-Sätze rühmen, weil die Alten uns nur sehr dürftige Nachrichten davon hinterlassen, und nie sich in eine umständliche Entwickelung des Systems eingelassen haben. Alle reden davon als von einer sehr bekannten Sache, die blos angeführt, nicht aber ausgeführt und genau erklärt zu werden verdiene.

Diogenes führt den Anfang vom Pherecydischen Werke mit folgenden Worten an: von je her war Jupiter und die Zeit, und die Chthon. Die Chthon wurde Erde genannt, nachdem Jupiter ihr Belohnung ertheilte. **) Diogenes aber drückt sich zweydeutig

*) Salmas. Exercitat. Plinian. p. 191, **) Laert. I, 119. Diese Belohnung erklärt Scipio Aquilianus durch die Fruchtbarmachung; Brucker aber durch die das Chaos in Ordnung bringende Bewegung; denn χθων ist der chaotische

deutig aus; seine Worte Ζευς μεν και χρονος εις αει και χθων ην leiden zwo Auslegungen. Entweder: von je her ist ein Jupiter, eine Zeit und eine Erde gewesen; oder, von jeher ist Jupiter und die Zeit eins gewesen, und mit ihm die Erde. Im erstern Falle wäre der Sinn, die drey Principien der Dinge seyn von einander verschieden und abgesondert; im andern aber, sie seyn ursprünglich vermischt, und ein einziges Wesen.

Hiezu kommt noch eine dritte Auslegung, wenn man für εις, εις lieset, alsdenn heist der Satz weiter nichts, als Jupiter, die Zeit und die Erde sind ewig. In diesem Falle liesse sich aus diesen Worten von dem Grundwesen nichts erhebliches folgern.

Welcher von diesen dreyen Erklärungen sollen wir nun folgen? Aus dem Diogenes läst sich nichts entscheiden, man wird also sehen müssen wie andere Alte diesen Satz verstanden haben. Schade daß unter diesen keiner ist, der bis an Aristoteles Zeiten reicht, denn alsdenn könnte sein Ausspruch alles entscheiden. Den Mangel des Alterthums, wird hier theils die Uebereinstimmung in der Auslegung; und theils auch der Augenschein ersetzen müssen, daß sie Pherecydes würkliche Schrift vor Augen gehabt haben.

Maximus von Tyrus, der auch den Pherecydes gelesen hatte, führt daraus folgendes an: betrachte einmal das Gedicht des Syriers, den Jupiter, die Chthonia, und mit diesen den Amor, die Geburt des Ophioneus, die Schlacht der Götter, den Baum, und den

tische Zustand; Erde aber das ausgebildete Chaos. Dies stimmt wie unten erhellen wird mit dem ganzen System genau überein. (Scip. Aquil. de plac. Philos. p. 105. und Bruckers Anmerkung daselbst.)

Digitized by Google

den Mantel. *) Man sieht hieraus deutlich, daß Jupiter und die Erde, nebst dem Amor Principien seyn sollen, durch die alles entstanden ist. Der ganze Zusammenhang ist so wie in den Theogonien die Welt-Entstehung vorgetragen zu werden pflegt. Aus den Benennungen folgt, daß Maximus eben das Werk vor Augen hatte, aus welchem der Laertier den Anfang anführt. Hiedurch also wird schon die Lese-Art εἰς ἀεὶ verdächtig, weil noch das dazu genommen, daß Pherecydes Werk eine Theogonie war, folgte: Pherecydes habe etwas mehr als blos das sagen wollen, daß diese drey Dinge ewig seyn. Ein Satz der noch dazu in einer Theogonie durchaus nicht Statt finden kann!

Zwar macht die Erwähnung Amors den Maximus ein wenig verdächtig; theils sagt Diogenes von ihm nichts; und theils kommt er auch bey keinem andern Schriftsteller vor. Allein Diogenes führte nur die ersten Perioden, nicht aber das ganze System an. Und andere Alte bleiben gleichfalls bey dem ersten Grund-Satze des Syriers stehen, ohne sich in eine Ausführung einzulassen. Denn auch vom Ophioneus erwähnen sie nichts, und nur den Baum und den Mantel berührt noch ein einziger im Vorbeygehen. Wofern also anders dieser Amor dem ganzen Lehrgebäude nicht offenbar widerspricht, kann man hieraus nichts gegen den Maximus ableiten

Damascius trägt den Satz des Diogenes so vor: der Syrier Pherecydes lehrt, daß Jupiter, und die Zeit, und die Erde, als drey erste Principien ewig seyn; und zwar so daß das eine von ihnen vor den zweyen, und die zwey nach dem einen seyn. Die Zeit habe aus ihrer Geburt, Feuer, Luft und Wasser gemacht.

*) Max. Tyr. Diss. XXIX.

Digitized by Google

macht. Aus diesen in fünf Zimmer (μυχοις) vertheilten Wesen, seyn viele Götter-Generationen entstanden, welche πενταμυχος genennt wurden, welches vielleicht eben so viel sagen wolle als πεντεκοσμος, das ist fünf Welt-Einrichtungen. y)

Vorläufig bemerke ich, daß auch er mit dem Diogenes und Maximus einerley Werk vor Augen gehabt hat; die drey Principien haben dieselben Namen, und die ersten Worte sind in beyden Schriftstellern dieselben. Aus der Bennung der μυχων ist sichtbar daß auch dies das Werk war, welches Suidas unter dem Titel ἑπταμυχος anzeigt.

Nach dem Damascius also haben die Worte des Diogenes, und Maximus den Sinn: Jupiter, die Zeit und die Erde sind die drey ersten Grund-Wesen, und diese drey sind ewig. Doch nicht gleich ewig, in so fern nemlich eins von ihnen eher als die beyden übrigen gedacht wird. Welches von den dreyen das erste ist, sagt Damascius nicht bestimmt genug. Aus der Folge aber läst sich schliessen, daß es die Zeit seyn muß, denn er setzt hinzu, die Zeit habe aus ihrer Geburt, Feuer, Luft, und Wasser gemacht; das ist, mit der Zeit seyn aus den übrigen Grundwesen, diese Elemente entstanden; mit der Zeit also werden auch die übrigen Principien gewirkt haben, und die Zeit wird unter allen, das am ersten zu denkende seyn.

Hiemit stimmt auch Hermias in folgenden Ausdrücken überein: Pherecydes nimmt als Principien Jupi-

y) Damascius de princip. p. 257. ap. Wolf Anecdot. Tom. III. Daß hier für ζωϛα μεντοι και και χρονον, ζωνα μεν ὑδωρ και και χρονον stehen muß, lehrt der Augenschein, und ist auch von andern angemerkt.

Digitized by Google

Jupiter, Chthonia, und Chronus an; Jupiter nennt er den Aether, Chthonia die Erde, und Chronos die Zeit. Der Aether ist das würkende, die Erde das leidende Principium, und die Zeit das Wesen worin alles geschieht. z)

In der Benennung der drey Grundwesen kommt er mit den vorigen überein; nur fragt sich: ob seine Auslegung dem Pherecydischen Sinne gemäß ist? das ist ob Pherecydes unter Jupiter den Aether, verstanden habe? denn daß χθονια die Erde, und χρονος die Zeit bedeuten, darüber kann kein Zweifel seyn, weil die eigenen Worte des Syriers beym Diogenes das erste; und die Bedeutung der Worte beydes darthun. Es frägt sich aber auch noch ferner, ob der Aether das thätige, und die Erde das leidende Wesen vom Pherecydes würklich genannt ist?

Achilles Tatius wird in Beantwortung dieser Fragen, uns nunmehr nicht verwirren. Denn wenn er behauptet: Pherecydes halte mit Thales das Wasser für das erste Grundwesen a): so steht er theils von allen ganz verlassen da; und hat auch theils für sich zu wenig Ansehen, als daß man ihm auf sein Wort glauben könne. Doch läst sich auch seine Nachricht noch mit den übrigen vereinigen, wenn man annimmt: das Chaos sey ein schlammigtes Wesen, worin Erde und Wasser vermischt sind. In wiefern diese Voraussetzung gegründet ist, wird sich unten zeigen.

Daß Jupiter das thätige Wesen seyn muß, folgt von selbst, so bald man darthut, die Erde und die Zeit seyn es nicht. Von der Erde versichert Sextus

z) Hermiae irrif. philosophor. a) Achilles Tat. Isagog. in Arat. Phaenom. p. 75. apud. Petau. Doctrina Temp. Tom. III. Antwerp. 1703.

Digitized by Google

Sextus an mehr als einem Orte, daß ſie dem Pherecydes blos leidende Materie ſey. b) Auch aus Ariſtoteles Berichte läſt ſich dies ableiten; Pherecydes, ſagt er, nimmt zur erſten wirkenden Urſache das beſte an; το γεννησαν πρωτον, αριστον τιθησι. c) Nun aber iſt von allen alten Philoſophen die Erde vor das ſchlechteſte; das Feuer aber vor das beſte unter allen Elementen erkannt worden. Nun aber hat man ferner den Aether immer für ein feuriges Weſen gehalten; es folgt alſo daß er dem Pherecydes das thätige Principium ſeyn muß. Denn die Zeit wird man doch wol nicht zur wirkenden Urſache bey ihm machen wollen, da ſie ſich ſichtbar, und auch dem Auge eines nicht ſcharfen Weltweiſen ſichtbar, bey allen Veränderungen gleichgültig verhält. Und auſſer dieſen dreyen Principien nahm Pherecydes nach allen einſtimmigen Berichten keine an. Iſt der Aether das thätige Principium: ſo iſt es auch Jupiter; weil Erde und Zeit ausgeſchloſſen nur Jupiter übrig bleibt. Hieraus folgt zugleich, daß Pherecydes unter Jupiter den Aether verſtanden hat.

Dies läſt ſich aber auch noch auf folgende Art zeigen: Nicht mehr als drey Principien, Jupiter, Erde und Zeit nahm Pherecydes an. Unter dieſen war ein leidendes und ein thätiges, nach Ariſtoteles und Sextus Berichten. Er gehörte alſo nicht zu den Philoſophen oder Mythologen, welche die Entſtehung des Weltgebäudes aus bloſſen mechaniſchen Urſachen ableiten, ſondern er nahm vielmehr an, daß die thätige Urſache die leidende Materie in Bewegung ſetze. Die Zeit und die Erde können das thätige Weſen nicht ſeyn, weil ſie durch Sextus Bericht, die Natur und allgemeine

b) Sext. Emp. Pyrrhon. hypotyp. III, 30. adv. Math. X, 360. c) Ariſtot. Met. XIV, 4.

Digitized by Google

meine Denkungs-Art der Alten davon ausgeschlossen werden. Ferner verstand Pherecydes unter seinen Grundwesen nicht blos mythische Personen, sondern physische Substanzen: denn Aristoteles sagt am eben angeführten Orte ausdrücklich, er habe nicht auf eine blos mythische Art die Sachen abgehandelt, das ist, nicht solche Begriffe von seinen Principien gehabt, als die blos mythischen Dichter. Dies bestätigen auch die Alten dadurch, daß sie ihn unter die Philosophen das ist vernünftigen Untersucher der Entstehung der Dinge gerechnet haben. Jupiter also kann dem Pherecydes nicht der mythische Jupiter, König von Kreta, und Saturns Sohn seyn. Was für ein physisches Wesen also muß er seyn?

Nicht die Erde; also auch nicht Wasser, auch nicht Luft, auch nicht irrdisches Feuer; denn diese alle sollen sich erst aus der Erde als leidender Materie entwickeln. Seine Erde muß als blos leidende Materie alles in sich fassen, was erst nach Ausbildung der Materie entsteht, also auch diese Elemente. Es bleibt folglich für Jupiter nichts anders übrig, als daß er der Aether sey.

Hieraus, und aus allen oben angeführten Stellen der Alten folgt, daß Diogenes Worte nicht sagen; Jupiter, die Zeit und die Erde seyn allezeit eins, oder eine einzige Substanz gewesen. Denn dieser Satz kann die Grundwesen nicht anzeigen, welches er doch nach allen Alten gethan haben soll.

Digitized by Google

Anderes Hauptstück.
Pherecydisches System.

Nun wird sich also aus den bisher angeführten Stellen nach der gegebenen Erklärung der Haupt-Sätze, folgendes Pherecydisches System ableiten lassen. Es giebt zwey erste Principien, ein wirksames, und ein leidendes, welche beyde gleich ewig und unvergänglich sind. Das erste ist der Aether, das ist die über uns erhabene feine und feurige Luft; das andere aber die Erde, das ist eine aus Erde, Luft, Wasser, und Feuer bestehende verwirrte Masse oder Chaos.

Aus der Benennung des Aethers mit dem Namen Jupiter, aus Aristoteles Aussage, daß das wirkende Principium das beste, oder vollkommenste ist, läst sich wahrscheinlich folgern, daß Pherecydes diesem Aether auch Leben, Verstand und Vernunft zugeschrieben hat.

Die beyden Wesen sind aber nicht mit einander vermischt, sondern jedes existirt für sich abgesondert, dies folgt daher, daß keiner unter den Alten uns von der Entstehung oder dem Ausflusse der groben Materie aus dem Aether einige Nachricht giebt. Alle vielmehr sehen den Aether und die Erde als zween stets abgesondert gewesene Substanzen an. Es folgt auch aus dem Pherecydischen Satze, Jupiter und die Erde sind allezeit gewesen, von selbst; denn hätte er die grobe Materie aus dem Aether entstehen lassen: so hätte er beyden nicht eine gleich ewige, und gleich eigene Existenz zuschreiben können.

Der Aether nun, oder das thätige Wesen ist Gott; denn Gott wird von den Alten allgemein als das thätige

ge Principium angesehen. Und Pherecydes, indem er ihn Jupiter nennt, giebt dadurch hinlänglich zu erkennen, daß auch er ihn als Gott betrachtet.

Gott nun, oder der Aether setzte durch seine thätige Kraft die Materie in Bewegung. Wie und wodurch dies geschehen sey, sagen uns die Alten nicht; und es zu errathen, würde sehr vergebliche Mühe seyn.

Diese Wirkung Gottes geschah in der Zeit und eben in ihr entwickelten sich auch alle Wesen der Natur.

Dadurch bekam die chaotische irrdische Masse ihre bestimmten Formen und die ersten dieser Formen waren die drey Elemente. So entstanden Feuer, Luft und Wasser. Durch welche Bewegung oder Veränderung der Materie dies geschehen sey, sagen uns gleichfalls die Alten nicht.

Nach Entwickelung der Elemente entwickelten sich auch die übrigen Dinge in der Welt bis zu ihrem gegenwärtigen Zustande. Durch eben diese Entwickelung aber entstanden auch zugleich die Götter; in verschiedenen Zeitfolgen.

Hieraus ist klar daß Pherecydes die Götter für nichts anders als grosse Natur-Theile oder Kräfte hielt, die sich erst mit der Materie bildeten. Hätte Brucker auf die Erklärungen der Alten, und auch auf die Regeln der Sprache, genauer acht gegeben, so würde er in dem ersten Pherecydischen Grund-Satze, sich nicht so sehr von seinem wahren Sinne entfernt haben. Er nimmt an Jupiter und das Chaos seyn von Ewigkeit her mit einander verknüpft gewesen, so daß die Gottheit

Digitized by Google

heit oder Jupiter sich erst mit der Zeit von dem Chaos losgemacht, und dadurch entwickelt habe; daß folglich die grobe Materie ein Ausfluß der Gottheit sey. d) Daß das gegen den Sinn der Alten ist, habe ich oben gezeigt; daß es aber auch gegen die Sprachrichtigkeit ist, will ich jetzt darthun. Nach dem Diogenes sagt Pherecydes so: Ζευς μεν και χρονος εις αει και χθων ην; sollte das heissen: Jupiter, die Zeit und die Erde sind stets eins gewesen: so müste stehen, Ζευς μεν και χρονος εν αει και χθων ην. Aber auch so wäre die Stellung der Worte gegen den Genius der Sprache, weil man nach dem allgemeinen Sprach-Gebrauche sagt: Ζευς και χρονος, και χθων εν αει ην. Diesen Sinn also kann der Satz unmöglich haben.

Eher aber noch diesen: Jupiter und die Zeit sind allezeit eins, und zugleich mit ihnen ist die Erde gewesen. Allein hiedurch gewinnt Bruckers Auslegung nichts, denn nun bleiben Gott und die Materie abgesondert.

Scharfsichtiger aber ist seine Erklärung des vom Maximus aus Tyrus angeführten Amors. Aus einer Stelle beym Proklus, e) zeigt er, Jupiter habe sich in den Amor verwandelt, als er die Welt schaffen wollte. Diese vortrefliche Bemerkung aber verdirbt er dadurch nicht wenig, daß er muthmaßt: es könne dies aus den Genealogen Pherecydes genommen seyn. f) Für das Werk des Historikers oder Athenienſers gehört dieser Satz durchaus nicht, weil er einen nothwendigen Theil einer Cosmogonie ausmacht, die der Athener zuverläßig

d) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 987. e) Procl. in Tim. Plat. III, p. 156. f) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 988.

Digitized by Google

nicht geschrieben hat. Durch diese zur unrechten Zeit angebrachte Vermuthung macht Brucker alles was er darauf von dem Amor erzählt, zu einem sehr unsichern Berichte. Hier also hätte er besser gethan diese vom Mosheim entlehnte Muthmassung stärker, als durch die Note zu widerlegen, daß der Satz auch in des Syriers Theogonie passe. Aus dem was oben gegen Saumaise angemerkt ist, wird man leicht sich überzeugen, daß der grosse Mann sich durch ihn ein wenig zu leicht hat irre führen lassen.

Schon beym Hesiodus, und hernach auch beym Empedokles ist Amor weiter nichts als das personificirte Natur-Gesetz, daß ähnliche Körper sich zu ähnlichen gesellen, und mit ihnen vereinigen. Nichts anders kann er dem Syrier gleichfalls gewesen seyn; denn nach seiner Art zu philosophiren, drückte er durch Götter-Namen physische Wesen und natürliche Kräfte aus.

Hieraus also fliest folgende bestimmtere Erklärung der Wirkung des Aethers oder Gottes auf die unthätige Materie. Der Aether durchdrang die rohe Masse, setzte sie dadurch in Bewegung; durch diese Bewegung vereinigten sich die ähnlichen Theile mit den ähnlichen, und dadurch bekamen die Elemente, und durch die Elemente alle übrige Körper ihre bestimmte Form.

Man sieht hieraus, daß der Amor dem Pherecydischen Systeme nicht widerspricht, und folglich Maximus von Tyrus der noch dazu durch Proklus unterstützt wird, nicht zu verwerfen ist.

Was Maximus von Tyrus mit seinem Mantel hat sagen wollen, wird sich hieraus, mit Zuziehung des Cle-

Digitized by Google

Clemens von Alexandrien bald erläutern lassen. Seine Worte sind diese: Jupiter macht einen grossen schönen Mantel, und bildet auf ihm die Erde, den Ogenus, und des Ogenus Wohnung ab. g) Was Maximus πεπλον nennt, heist Clemens ῥαφος, eine Verschiedenheit von weniger Erheblichkeit, welche nicht hindert eine einzige Vorstellung bey beyden Verfassern anzunehmen.

Das ungewöhnliche Wort Ogenus ωγηνος macht noch einige Schwierigkeit, die aber Saumaise dadurch gehoben hat, daß er zeigt Ogenus, oder Ogen bedeute im Jonischen und Aeolischen Dialeckte so viel als Oceanus. h)

Was sollen aber nun die Erde, Oceanus, und des Oceans Wohnung auf einem Mantel? Auf einem würklichen Mantel freylich nichts, denn das würde eine Landcharte geben, und der Philosoph wird doch wol etwas mehr haben sagen wollen, als daß Jupiter eine schöne grosse Landcharte verfertigt habe. Der Mantel also muß einen allegorischen Sinn haben; aber welchen? Aus den Alten läst sich hierüber nichts sagen, sondern nur rathen. Man lasse einmal den Mantel ausgebreitet seyn: so wird er sinnbildlich die Fläche vorstellen; und dies ist dünkt mich die einzige vernünftige Bedeutung die man ihm geben kann. Zusammengerollt, oder um den Leib gehangen, wüste ich nicht was er bedeuten sollte. Es entsteht nemlich hieraus folgende Auflösung des Räthsels: Jupiter dehnt den vorher zusammengerollten Klumpen Materie in eine ebene Fläche aus, und theilt diese Fläche in festes Land und Wasser

g) Clem. Al. Strom. VI, p. 621.

h) Salmas. Exercitat. Plinian. p. 591.

Digitized by Google

ab. Ein wenig zu weit, dehnt Brucker die Bedeutung des Mantels aus, wenn er ihn Himmel, Erde und das ganze Welt-System bezeichnen läst. *i*)

Dieser Mantel nun, soll sich auf einer geflügelten Eiche befunden haben. *k*) Auch dieses Bildes Sinn erklärt uns unter den Alten keiner; also bleibt auch hier nichts als Rathen übrig. Der Mantel auf der Eiche kann wol nicht leicht etwas anders als die innere Bevestigung der Erdkugel andeuten, weil die Eiche das Symbol der Stärke und Dauerhaftigkeit, den Mantel tragen soll. Flügel deuten auf Bewegung und Schnelligkeit, und die geflügelte Eiche wird daher wol auf nichts anders als auf die Bewegung der Erdkugel gehen sollen. Also wäre der Sinn davon dieser, daß die Gottheit der Erde innere Festigkeit und Dauerhaftigkeit gegeben, und sie dabey zur Bewegung geschickt gemacht hat. Auch in der Erklärung dieses Symbols weicht Brucker von seinem natürlichen Sinne weit ab. Die Eiche, meint er, zeige auf die Vereinigung des Chaos mit der Gottheit, und die Flügel der Eiche auf die ewige Bewegung in der Materie *l*) Der erste Satz widerspricht dem Pherecydischen Systeme, und der ganzen Zusammensetzung des Bildes. Denn der Mantel soll auf der Eiche, also die Materie schon ausgebildet, und Erde und Meer schon abgesondert seyn. Andere vom Brucker angeführte Erklärungen entfernen sich noch weit mehr von der Zusammensetzung des Bildes.

Daß Pherecydes zuerst in Griechenland Seelen-Unsterblichkeit gelehrt habe, versichert Cicero, *m*) und nach

i) Bruck. Hist. Crit. Phil Tom. I, p. 988. *k*) Clem. Al. Strom. VI, p. 642. *l*) Bruck. l. c. *m*) Cic. Tusc. Qu. I, 16.

Digitized by Google

nach ihm andere.*) Von den Gründen dieser Lehre ist uns keiner aufbehalten, nach ihnen folglich können wir auch nicht beurtheilen, in wie fern Suidas Bericht, daß dies von der Seelen-Wanderung zu verstehen sey o) seine Richtigkeit hat. Indessen wird man mit Brucker p) dies nicht für unwahrscheinlich halten, wenn man an seine Reise nach Egypten denkt.

Aus dem gesagten erhellt auch noch dies, daß er der erste unter den Griechen ist, welcher den Aether zur ersten wirkenden Ursache, und Gott gemacht hat. Daß diese Meynung vor ihm da gewesen sey, davon findet sich nicht die geringste Nachricht. Die dem Orpheus zugeschriebene Erfindung dieses Satzes, ist zuverläßig von Pythagoreern, wie oben gezeigt wurde, erdichtet.

Pythagoras also hat die Haupt-Sätze seines Systems vom Pherecydes, nur die weitere Ausführung, und Einkleidung in Zahlen und geometrische Figuren ist ihm eigen. Dies wird unten aus der Ansicht des Pythagorischen Systems selbst einleuchtend werden.

Ob Pherecydes dies System aus Egypten mitgebracht hat, wird sich erst denn entscheiden lassen, wenn die Geschichte Egyptischer Philosophie auf sichrere Gründe gebracht seyn wird.

Besser als das Thaletische ist zweifelsohne dies System darin, daß die wirkende Ursache von der bewegungslosen Materie getrennt, folglich der Bewegung und Ausbildung der Materie eine zureichende Ursache gegeben wird. Von Beweisen dieser Meynung findet

*) Menag. ad Laert. 117. o) Suidas Pherecydes.
p) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I. p. 989.

Digitized by Google

sich bey den Alten keine Spur; auch von Beweisen der übrigen Sätze des Syriers nicht. Aristoteles zählt ihn an dem schon angeführten Orte zu denen welche nicht ganz mythisch die Theogonie behandelt haben; und giebt dabey zu verstehen, daß er doch auch nicht eigentlich als Philosoph seinen Gegenstand untersuchte. Hiezu noch seine durchaus allegorische Sprache, und die damit verbundene kühne Einbildungskraft genommen, durfte die Folgerung nicht zu gewagt seyn, daß er weniger Philosoph, das ist, weniger mit Beweisen versehen war, als Thales.

Ueber seine Ausbildung des Chaos läst sich nicht urtheilen, weil wir nicht wissen, ob er in demselben schon wesentlich verschiedene Elemente annahm, oder die Elemente aus einer homogenen Materie sich entwickeln liess.

Vier-

Digitized by Google

Vierter Theil.

Pythagoras.

Erster Abschnitt.
Pythagoras Leben.

Vorerinnerungen.

Ehe man die Geschichte Pythagoras, und seine Lehren entwerfen kann, muß man die Quellen kennen aus denen man zu schöpfen hat. Nicht aber alle; denn das würde eine Untersuchung über einen grossen Theil alter Schriftsteller erfordern, die hier zu weitläuftig und am unrechten Orte angebracht seyn dürfte. Kennt man nur den Grad von Glaubwürdigkeit, welcher den ausdrücklich von ihm und seinen Lehren handelnden Schriften zukommt: so kennt man alles was eigentlich zur Pythagorischen Geschichte gehört. Das übrige muß in einer Einleitung zur allgemeinen Geschichte griechischer Philosophie ausgemacht und bestimmt werden; dieser ihre Glaubwürdigkeit und Aechtheit

heit wird also das folgende bestimmen. Zuerst von dem angeblich ältesten dieser Documente dem

Goldenen Gedichte.

Daß das uns noch übrig gebliebene Fragment nicht vom Pythagoras ist, giebt man allgemein zu. Als ausgemachte Wahrheit aber möchte ich dies deswegen noch nicht annehmen, weil es wahrscheinlich ist daß Pythagoras Schriften hinterlassen hat, und weil kein hinlänglicher Beweis vorhanden ist, daß dieses nicht von ihm sein könnte. Fabrizens Vermuthung daß es vom Empedokles aus den καθαρμοις ist, gründet sich zwar auf den Verfasser der arithmetischen Theologie q): allein dieser Schriftsteller ist zu jung um hier gelten zu können; und dann sehe ich auch nicht warum nicht Empedockles diesen gewöhnlichen Schwur ναι μα u. s. w. in sein Gedicht hat einweben können ohne ihn gerade erfunden zu haben. Fabrizens Gewährsmann sagt weiter nichts als daß Empedockles sich dieses Verses bedient hat. Zudem enthält das Fragment von den Reinigungen nichts als am Ende ein paar Worte, und die Absicht aller darin gegebenen Vorschriften ist mehr die moralische Zufriedenheit als die religiöse Heiligkeit.

Daß es würklich Pythagorisch ist, erhellt aus mehr als einem Grunde: 1) aus der täglichen Gewissens-Prüfung r) die den Pythagoreern von allen Schriftstellern einstimmig zugeschrieben wird. 2) Aus dem Versprechen daß man nach dem Tode ein Gott werden, das ist in das göttliche Wesen zurückkehren soll s); und aus der Vorschrift durch Enthaltung gewisser Speisen und durch gewisse Reinigungen seine Seele des Umganges mit den Göttern würdig zu machen. t)

Daß

q) Fabric. Bibl. Graec. Tom. I, p. 475. r) Carm. Aur. vs 40. s) Ibid. vs 70. t) Ibid. vs 65.

Digitized by Google

Daß es kein in spätern Zeiten verfertigtes Werk ist, beweisen die ungekünstelte simple Sprache und die oft sehr alltäglichen Sentenzen. z. B. Bedenke daß alle Menschen sterben müssen; Reichthum bleibt nicht beständig; ertrage die Unfälle mit Gedult und dergleichen mehr. *w*) Solche triviale Sachen hätte ein späterer Dichter entweder gar nicht oder doch mit einer witzigen Wendung gesagt. In den frühesten Zeiten hingegen waren auch solche Sprüche auffallend, und daher trug man sie ungekünstelt vor. Hiezu kommt noch daß schon Chrysipp dies Gedicht kannte und als Pythagorisch erkannte, *x*) denn wenn gleich der daraus angeführte Vers noch nicht das ächte Alterthum aller beweiset: so zeigt er doch so viel daß das was mit ihm nothwendig zusammenhängt, alt ist und für Pythagorisch gehalten wurde. Und nicht nur diß allein sondern auch das folgende, denn Chrysipps Gleichniß vom Cylinder findet sich in den folgenden Versen gleichfalls. Wahrscheinlich hatte er dies aus eben diesem Gedichte entlehnt.

Der Augenschein lehrt daß es nicht ein zusammenhängendes Stück, sondern mehrere verknüpfte Fragmente sind; manchmal fehlt der Zusammenhang gänzlich, als in den Versen; gewöhne dich in allen Stücken dich vernünftig zu betragen; sondern bedenke daß alle Menschen sterben müssen. Reichthümer kommen bald und verschwinden bald wieder. *y*) Ferner in den Versen: das wird dich auf den Weg der göttlichen Tugend bringen: ich schwöre es zu dem der in unsre Seele die Tetraktys gelegt hat. Aber gehe an deine Arbeit nachdem du zu den Göttern gebetet hast. *z*) Am sichtbarsten ist dies da wo gesagt wird: man solle sich der vorher-

erwähn-

w) Ibid. vs 14. *x*) Gell. Noct. Attic. VI, 2. *y*) Carm. Aur. vs 14. *z*) Ibid. vs 16.

Digitized by Google

erwähnten Speisen enthalten a); da doch im ganzen Gedichte keine besondere Speisen verboten werden.

Daher läst sich auch mit Grunde zweifeln ob alle Verse einen Verfasser haben. Mir wenigstens kommt es sehr glaublich vor, daß es eine Sammlung von Pythagorischen Maximen verschiedener Männer enthält, die man wegen ihrer Gemeinnützigkeit in ein Corpus zusammen brachte, so gut man konnte. Dieß haben auch schon einige Alte gesagt, deren Stellen Fabritz anführt. b)

Der Mangel des dorischen Dialects darf hier keine Schwierigkeit machen; denn wir haben mehr als ein Beyspiel daß dorische Schriften der Pythagoreer in gewöhnlichere Dialekte übertragen worden sind.

Esoterische Lehren enthält das Gedicht nicht, wenigstens sind alle die darin gegebenen Vorschriften von der Art, daß sie, nach Jamblichs und anderer Zeugnisse von den Exoterikern ausgeübt werden musten, ehe sie zum geheimen Unterrichte zugelassen wurden. Vielleicht waren es ursprünglich abgerissene Sprüche, die die Pythagoreer dem Gedächtnisse einprägten. Einer unter ihnen, der sich einen ansehnlichern Vorrath davon gesammlet hatte, brachte sie in die gegenwärtige Gestalt. Daher kommt es auch ohne Zweifel, daß die ältere Schriftsteller, Plato, Aristoteles u. s. w. dieses Gedichts gar nicht gedenken. Es war für Einzuweihende und blieb also auch nur unter den Pythagoreern. Die grosse Summa welche Plato an einige Pythagorische Schriften wendete, und sie doch nur mit Mühe bekam, beweiset hinlänglich daß diese Schriften damals ausser Italien wenig zu haben waren. Kein Wunder also, daß auch Aristoteles sehr wenige Pythagorische Schrif-

a) Ibid. vs 67. p. 468.

b) Fabric. Bibl. Graec. Tom. I.

Digitized by Google

Schriften anführet, und manche gar nicht, von denen wir doch ietzt noch einige Ueberbleibsel haben.

Hierauf folgt an Alterthum

Timäus von Lokri.

Die Aechtheit des kleinen Werkchens vom Timäus über die Welt-Seele hat man wenig bezweifelt. Der Haupt-Grund dafür ist der gewesen, daß der Phliasische Timon Plato beschuldiget, er habe aus ihm seinen Timäus verfertigt. Da Timon zu den Zeiten des Ptolomäus Philadelphus, folglich nicht lange nach Plato lebte c); so konnte er es sehr genau wissen. Da er aber auch in seinen Sitten alle Philosophen sich zu Feinden machte; so durfte er nichts offenbar falsches und erdichtetes einfließen lassen. Aus diesem Grunde hat man sich auch auf sein Zeugniß bisher sehr verlassen. Man kann noch hinzusetzen, daß Timäus die Hauptsätze seines Lehrgebäudes ausdrücklich verbirgt. So oft und viel er auch von Gott spricht: so bestimmt er doch nie sein Wesen; er hüllt sich mit Fleiß in unbestimmte dunkle Ausdrücke. Eben so wenig erklärt er die Art wie Gott auf die Materie gewirkt hat; seine Arithmetischen Berechnungen von den Verhältnissen der Theile aus welchen die Welt-Seele bestehet, sind offenbar nur den eingeweihten auflößbare Räzeln. Endlich sagt er auch von der ersten Materie nicht wie sie sich gegen die Gottheit verhalte; ob sie mit ihr in ewiger Verbindung gestanden, oder getrennt von ihr, neben ihr vorhanden gewesen sey. Offenbar also ist dies Werk nur für Esoteriker geschrieben, die die geheime Lehre der Schule nicht wissen sollten.

Ein neuerer Schriftsteller hat gegen diese geglaubte Aechtheit, einige nicht unerhebliche Einwürfe gemacht, diese fordern also noch eine genauere Prüfung. Die

c) Iona. de script. Hist. philos. II, 3. 5.

Die Glaubwürdigkeit Timons läst er unangefochten; nur behauptet er seine Worte haben nicht den Sinn, welchen man ihnen bisher gegeben hat. Timon der Sillograph sagt er, will nur von einem Buche wissen, welches dem Plato einen Timäus zu schreiben veranlaßte. Das Τιμαιογραφειν legt Jamblich so aus als wenn es hiesse: Plato habe den Timäus ausgeschrieben. Dies ist aber wieder allen Sprach-Gebrauch, nach welchem es nichts weiter sagt als daß Plato einen Timäus geschrieben habe. Gellius hat es eben so verstanden, indem er sagt, Plato habe die Bücher des Philolaus gekauft, und daraus seinen Timäus zusammengesetzt. d)

Nach dem Gellius hat freylich der angeführte Schriftsteller Recht. Allein nun entsteht noch die Frage: ob Gellius selbst Recht hat? Im Anfange des Hauptstücks sagt Gellius: Plato habe des Philolaus drey Werke gekauft; und am Ende: er habe ein Pythagorisches Buch gekauft und daraus seinen Timäus verfertigt e). Offenbar schwankte Gellius hier zwischen den verschiedenen Traditionen, so wie auch Diogenes, welcher an einem Orte sagt: Plato habe vom Philolaus gewisse Pythagorische Bücher f) und am andern: er habe des Philolaus Bücher in Sicilien gekauft. g) Hieraus ist dünkt mich klar, daß wir uns auf Gellius Auslegung der Timonischen Verse nicht verlassen dürfen.

Die von ihm angeführten Verse Timons sind sehr verdorben, sie haben aber wie auch erwähnter Schriftsteller zugiebt, offenbar den Sinn, daß Plato seinen Timäus aus einem Pythagorischen Buche entlehnt habe. Aber aus welchem? Aus unserem Timäus versichert Proclus ausdrücklich. Dieser hatte den Timon gelesen

d) Philologische Bibliothek Band I, p. 210. e) Gellius III, 17. f) Laert. VIII, 84. III, 9. g) Laert. VIII, 85.

ſen, denn er führt ihn ausdrücklich, und zwar gerade den letzten Vers vom Gellius an. Die Schrift des Pythagoriſchen Timäus von der Natur, ſagt er, aus welcher Plato ſeinen Timäus genommen hat, nach dem Zeugniß des Sillographen *h*). Dieſe Stelle iſt entſcheidend und hebt allen Zweifel in der Auslegung. Eben dies verſichert auch Jamblich mit Anführung der eignen Worte Timons; Plato, ſpricht er, ſoll ſeinen gleichnamigen Timäus aus dem Timäus von Lokri verfertigt haben, diß verſichert unter andern auch der Sillograph Timon *i*)

Hiemit ſtimmen folgende Gründe vollkommen überein. 1) Diogenes führt den Anfang des Philolaiſchen Werkes über die Natur aus dem Demetrius von Magneſia an. Er lautete ſo: die Natur beſtehet aus endlichen und unendlichen Dingen, die Welt und alles was in ihr iſt. *k*) Dieſe Worte aber finden ſich im ganzen Timäus Lockrus nicht. Nun iſt Platos Timäus nach dem einſtimmigen Zeugniſſe der Alten entweder aus dieſer Schrift des Philolaus, oder aus einer Timäiſchen genommen. Nicht aus der Erſtern, weil Platos Timäus dieſen Grundſatz gar nicht gebraucht. Folglich aus der letztern, weil ſie in der Ordnung und den Grundſätzen genau mit dem Platoniſchen Werke übereinſtimmt.

2) Aber, könnte man ſagen, kann nicht unſer Timäus aus dem Platoniſchen zuſammen gezogen und alſo diß ganze Raiſonnement falſch ſeyn? — Schwerlich, denn ein neuer Platoniker würde ſich unmöglich haben enthalten können, die Ideen als Lieblings-Geſchöpfe weitläuftig anzuführen. Unſer Timäus hingegen redet ſehr

h) Procl. in Timaeum Platon. I. *i*) Iamblich in Arithmetic. Nicomachi. p. 148. edit. Tennulii. *k*) Laert. VIII, 85.

Digitized by Google

sehr wenig, und diß nur im Vorbeygehen davon. Ein Epitomator Platos hätte von seiner dialektischen Schreib-Art mehr hineingemischt; Timäus hingegen schreibt als ein Mann, dem die Verfeinerungen der Dialectick noch nicht bekannt waren.

Gegen diesen Grund bringt der mehrmals schon genannte Schriftsteller zween Beweise auf, die dem Ansehen nach fürchterlicher als in der That sind. Sie stützen sich auf bisher allgemein angenommene Meinungen, und gewinnen dadurch an beweisendem Scheine eben so viel, als sie nach genauer Prüfung an wahrer Beweiß-Kraft verliehren. Weil diese Meinungen bisher so allgemein gegolten haben: so kann man es diesem Verfasser nicht als Versehen anrechnen daß er ihnen gefolgt ist.

Der erste Grund lautet so: wir treffen in dieser Schrift schon etwas von ewigen Mustern und Ideen an, nach welchen die Gottheit die ganze Schöpfung gebaut und eingerichtet hat. Dies sind Lehren die das ganze Alterthum dem Plato zuerst beylegt. *f*) Das Platonische Alterthum ohne Zweifel; denn ich habe unten aus alten glaubwürdigen Zeugen dargethan, daß schon der Pythagoreer Epicharmus diese Ideen kannte. Ich habe aus Fragmenten anderer Schriftsteller gezeigt, daß noch mehr Pythagoreer als Epicharmus diese Ideen kannten. Also nicht das ganze Alterthum. Wie aber wenn diese Fragmente untergeschoben wären? — Immerhin sie beweisen doch was sie beweisen sollen, nemlich daß auch derjenige welcher sie unterschob die Ideen für eine Erfindung der Pythagoreer hält. — Und daraus, daß sie es auch waren. Denn wer den Pythagoreern ein Buch andichten wollte, der muste sich doch warlich sehr hüten, gegen den allgemeinen Glauben des ganzen Alterthums ihnen eine Platonische Erfindung

f) Philologische Bibliothek Theil I, p. 112.

Digitized by Google

findung beyzulegen. Er muste doch wenigstens ein groſ-ſes Vorurtheil für ſich haben, um das thun zu dürfen.

Der andere Grund iſt dieſer: Timäus legt im letztern Kapitel ein Geſtändniß ab, das kein ächter und mit nützlichen Vorurtheilen ſanft umgehender Schüler des Pythagoras bekannt gemacht hätte. Leute, ſagt er, die ſich nicht durch vernünftige Vorſtellungen regieren laſſen wollen, muß man mit nützlichen Lügen im Zaume zu halten ſuchen, ſo wie man einige Krankheiten mit Gift vertreiben muß, wenn ſie geſunden Arzeneien nicht weichen wollen. Immerhin mag Homer alle Schrecken vom Olymp, und fürchterliche Strafen aus dem Orkus verſammlen. Dergleichen Erdichtungen haben für eine gewiſſe Art von Leuten immer ihren Nutzen. Im Fall der Noth kann man ſogar zu ausländiſchen Fabeln, und Seelenwanderungen ſeine Zuflucht nehmen. — Dies würde ein wahrer Pythagoreer niemals geſagt haben, indem es ihm gleich eingefallen wäre, daß kein kräftiger Mittel ſey ehrwürdigen Vorurtheilen alles Anſehen zu rauben, als wenn man es öffentlich ſagt, daß es Vorurtheile ſind.

Freilich würde kein ächter Pythagoreer dies geſagt haben, wenn er ſeine Schrift gleich aus der Feder in die Druckerey hätte ſchicken wollen. Wenn er ſie aber nur für ſeine Mitarbeiter, für auserwählte Pythagoreer ſchrieb: ſo ſehe ich nicht, warum er es nicht hätte ſagen können. Daß dies ſeine wahre Abſicht war, erhellt theils aus den allgemeinen Geſetzen des Inſtituts, theils auch aus der Mühe die es dem Plato koſtete, Pythagoriſche Schriften zu bekommen.

Dies würde ich etwa ſagen, wenn Timäus das würklich geſchrieben hätte was die Worte ſeines ſowol lateiniſchen als auch gegenwärtigen teutſchen Ueberſetzers ſagen. Man darf nur das Teutſche ſelbſt anſe-

Digitized by Google

hen, um sich zu überzeugen daß nicht vielmehr als das Phantom eines Sinnes darin ist. Die Worte: Immerhin mag Homer alle Schrecken vom Olymp: und fürchterliche Strafen vom Orkus versammlen: Dergleichen Erdichtungen haben für eine gewisse Art von Leuter immer ihren Nutzen; diese Worte sage ich, haben eben keinen dem Philosophen sehr deutlichen Verstand.

Man sieht leicht daß dies eine freye Uebersetzung ist; eine mehr wörtliche wird den wahren Sinn des Timäus deutlicher zeigen. Ist jemand (gegen diese Vorstellungen) verhärtet und unbiegsam: so mag er die Strafen ausstehen die ihm die Gesetze bestimmen, und auch die, welche nach den Ueberlieferungen unaufhörliches Schrecken in der Ober- und Unterwelt, wo unvermeidliche Züchtigungen die unglücklichen Verstorbenen erwarten, ihnen auflegt; ja auch alles das Uebel welches der Jonische Dichter, auf eine sehr lobenswürdige Art, aus alten Traditionen erdichtet hat, um die Menschen religiös zu machen. Denn wie wir zuweilen die Körper durch schädliche Dinge heilen, wenn gesundere Mittel nicht anschlagen wollen; so schrecken wir auch die Seelen durch Erdichtungen ab, wenn sie der Wahrheit nicht folgen wollen. Nothwendig redet man auch alsdann von ungewöhnlichen Strafen, von Wanderungen der Seelen in thierische Körper u. s. w.

Hieraus ist offenbar daß Timäus nur die homerischen Fabeln eigentlich angreift; Nicht aber die Seelenwanderung als eine Erdichtung behandelt; das folgende zeigt hinlänglich daß er diese Lehre im ganzen Ernste annahm. — Aber auch vom Homer durfte ein ächter Pythagoreer nicht so verächtlich reden, weil Homers Fabeln Volks-Religion war. — Wäre Pythagoras ein Revisor der Philosophie gewesen: so hätte freylich ein ächter Pythagoreer dies nicht wagen dürfen. Allein

da

Digitized by Google

da jene Toleranz nicht seine war; so sehe ich nicht was den Timäus hindern konnte. Unten habe ich bewiesen daß Pythagoras und seine Schüler bey mehr als einer Gelegenheit Homers Erdichtungen lächerlich zu machen suchten; dies ganze Raisonnement ist also auf sehr sandichten Boden aufgeführt.

Aber, sagt ferner der angeführte Verfasser, warum hat kein Alter vor dem Clemens von Alexandrien den Timäus angeführet? Warum nicht einmal jener Alkimus, der doch den Diebstählen Platos so genau nachspürte? m).

Daß Timon seiner erwähnet hat, habe ich schon oben dargethan, und Timon lebte lange vor Clemens. Hätten wir mehr Schriften von Platos Gegnern: so würden wir auch mehrere Anfechtungen von ihm haben. — So hätte aber doch wol Aristoteles, der so geschäftig in Aufsuchung der Quellen ist, aus denen sein Lehrer geschöpft hatte, ihn angeführt! — Vielleicht wenn er nur nicht eben dadurch die Quellen eröfnet hätte, aus welchen er selbst so grosse Züge gethan hatte. Aristoteles führt überhaupt nie die Namen der Pythagoreer an, aus denen er Meynungen niederlegt; er beruhigt seinen Leser immer mit einem: die Pythagoreer, oder einige Pythagoreer, oder einige Italienische Philosophen sagen. Ein sichtbarer Beweis, daß er sie nicht nennen wollte. Plutarch und Sextus nennen ihn gleichfalls nicht; und dies darf uns nicht wundern, wenn wir die Seltenheit der Pythagoristhen Schriften, und die damals nicht sehr vortheilhaften Umstände dieser Schule betrachten. In Alexandrien hingegen, wo man aus allen Ecken Bücher versammlete, und auch das seltenste zu haben sich bestrebte; wo man überdem auf diese Lehre, weil sie sich mit dem Christenthum so gut vereinigen zu

m) Ebendaselbst p. 208, 209.

lassen schien, weit aufmerksamer wurde; in Alexandrien sage ich, war es kein Wunder den Timäus wieder ans Licht gezogen, und bekannt gemacht zu sehen.

Ihm steht an der Seite:

Ocellus, aus Lucanien.

Das älteste bisher bekannte Zeugniß von der Existenz der Ocellischen Schrift über das Universum findet sich nach dem was Gale darüber angemerkt hat *n*) beym Philo *o*). Er versichert sie selbst gesehen zu haben. Nach ihm erwähnet auch Sextus eine Meynung des Ocellus *p*). Beyde sind Schriftsteller frey von allem Parthey-Geiste, beyde, vorzüglich der letztere fähig das wahre vom falschen zu unterscheiden und offenherzig genug ihre Meynung zu sagen. Sollte ihr Zeugniß nichts gelten, so müste man darthun daß sie sich haben hintergehen lassen. Dies aber kann aus historischen Zeugnissen nicht geschehen; weil noch bis jetzt kein Alter bekannt ist, der die Aechtheit dieser Schrift geleugnet hätte.

So sehr also diese Aechtheit auf der Seite des Alterthums der Zeugnisse verliehrt, so sehr gewinnt sie dagegen auf der, der Gültigkeit der Zeugen und der bey den Alten allgemein erkannten Wahrheit ihrer Behauptung.

Jüngere Schriftsteller, die mit diesen übereinstimmen, führt Gale am angezeigten Orte mehrere an, weil aber diese manchen gegründeten Vorwürfen ausgesetzt sind: so will ich mich lieber gar nicht auf sie berufen als durch verdächtige Zeugen, eine noch ziemlich gute Sache verdächtig machen.

Daß man diesem Grunde manches entgegen setzen kann, läst sich leicht vorher sehen, wenn man nur einigermaß-

n) Gale Opusc. Mythol. p. 501. *o*) Philo Iudaeus quod mundus sit incorruptibilis p. 728. Colon. Allobrog. 1613. *p*) Sext. Emp. adv. Math. X, 316.

Digitized by Google

germaſſen die Art kennt, wie die Aechtheit aller Schriften angegriffen zu werden pflegt. Es hat daher auch nicht an Schwergläubigen gefehlt, welche dieſen Beweiſen wenig, und an Ungläubigen, welche ihnen gar nicht haben trauen wollen. Beyde finden ſich in der Perſon eines Mitarbeiters der Philologiſchen Bibliothek vereinigt, wenn ich alſo das was dieſer Schriftſteller davon ſagt, werde unterſucht haben: ſo werde ich hoffentlich alles gethan haben, was ich iezt zu leiſten ſchuldig bin. Seine Gründe ſind folgende:

1) „Iſt es ſonderbar daß alle Philoſophen vor dem Philo, der im erſten Jahrhundert lebte, den Ocellus ſo wenig als ſein ganz neues Syſtem anführen; weder Plato, noch Ariſtoteles, noch Galen, noch Plutarch, alle Philoſophen von einer unermeßlichen Lectür erwähnen ſeiner nur ein einiges mal. Wir wiſſen wohl daß das Stillſchweigen nicht immer als ein Beweiß wieder die Aechtheit einer Schrift gebraucht werden kann. Aber ein ſo allgemeines Stillſchweigen, wie dieſes und unter ſolchen Umſtänden, iſt immer ein unauflösliches Räthſel. q).„

Das allgemeine Stillſchweigen der alten Philoſophen, kann höchſtens nur einen kleinen Verdacht der Unächtheit erregen, und dies ſcheint auch der Verfaſſer ſelbſt zuzugeſtehen. Wenn aber das Stillſchweigen eine Folge ganz natürlicher leicht zu findender Urſachen, alſo kein unauflösliches Räthſel iſt: ſo fällt auch noch dazu aller Verdacht weg. Plato führt überhaupt ſehr ſelten ältere Philoſophen namentlich an, es ſey denn daß er ſie wiederlegen wollte. In Anſehung des Pythagoras aber und der Pythagoreer beobachtet er das tiefſte Stillſchweigen; in allen ſeinen Werken kommt der Name Pythagoras ſo viel ich weiß, nur einmal und Namen der Pythagoreer

q) Philologiſche Bibliothek Band I, p. 102.

Digitized by Google

keine andere als Timäus vor. Ob dies aus Ehrfurcht gegen die geheimen, von ihm aber bekannter gemachten Pythagorischen Lehren, oder aus Furcht seine Quellen zu entdecken geschehen sey, kann uns hier gleichgültig seyn. Auf das Geschichtchen daß Plato die Bücher des Ocellus gekauft habe, rechnet auch selbst der Verfasser nicht viel. Und damit ist also Platos unauflösliches Stillschweigen aufgelöset.

Eben so wenig räthselhaft kann einem aufmerksamen Beobachter Aristoteles Stillschweigen scheinen. Dieser Philosoph, der sonst immer seinen Gegner nennt, führt nie die Tittel, oder die Verfasser der Pythagorischen Bücher an, deren Meynungen er widerlegt. Gleichwol hat er zuverläßig mehr als einen von ihnen gekannt, weil er Verschiedenheiten in ihrer Lehre bemerkt, und so oft unter dem Tittel einige Pythagoreer, oder einige Italische Philosophen berührt. Die Ursache hiervon mag gewesen seyn welche sie will: so ist doch so viel hieraus klar, daß Aristoteles Stillschweigen in Ansehung des Ocellus bey weitem nicht so beweisend ist, als es der erwähnte Verfasser aufstellt.

In Ansehung Plutarchs und Galens gilt eben diese Bemerkung; beyde führen die Schriften anderer Pythagoreer gleichfalls nicht an. Hieraus folgt entweder daß dies Stillschweigen in Ansehung des Ocellus nichts beweiset, oder daß alle vorhandene Pythagorische Fragmente untergeschoben sind. Diesem Satze, so sonderbar er auch lautet, scheint doch erwähnter Schriftsteller nicht abgeneigt zu seyn. Er dachte wahrscheinlich nicht an die Folge davon: daß nemlich das Zeugniß Timons in Ansehung des Timäus von Lokri (welches ich oben angeführt habe) falsch; daß das goldene Gedicht, (welches doch mehr

als

Digitized by Google

als ein Merkmal seines hohen Alterthums an sich trägt) untergeschoben sey, daß endlich Aristoteles mit sich selbst in einem handgreiflichen Widerspruche stehen muß. Denn er führt die Verschiedenheiten der Pythagorischen Meynungen an; er kannte also mehr als eine Pythagorische Schrift; und doch sollen diese Schriften damals nicht vorhanden gewesen seyn? Zu Aristoteles Zeiten konnten schwerlich andere Pytagorische Schriften da seyn, als solche die von den ältern Schülern des Samiers verfertigt waren. Sie musten also von Timäus, Ocellus, Archytas u. s. w. geschrieben seyn. Oder waren sie etwa da, giengen sie nachher verlohren, und wurden sie von Alexandrinischen Sophisten wieder untergeschoben? Dies kann nur aus ihren Meynungen entschieden werden; unser Verfasser behauptet es mit folgendem Grunde:

2) „Plato kannte so gar nicht einmal die Hypothese von der Ewigkeit der Welt, weil kein Philosoph vor ihm davon gehandelt hatte. Alle behaupteten eine ewige Materie, nur darin giengen sie von einander ab, ob diese unförmliche ὕλη von einem allmächtigen Wesen geordnet, oder durch das Ungefähr in eine solche Welt als wir itzt sehen, gebracht worden wäre. — Diese Hypothese von der Ewigkeit der Welt, mußte vor dem Aristoteles eine ganz unerhörte Meynung seyn, weil er sich öffentlich als den Erfinder davon ausgab. Würden nicht die Lehrer der alten Akademie und alle andere Philosophen, die vom Aristoteles abweichen, ihm den Ocellus vorgehalten haben, wenn er würklich zu diesen Zeiten existirt hätte? Uns ist kein einziger alter Schriftsteller bekannt, der dem Aristoteles diesen Vorwurf gemacht, oder aus einem andern wiederholt habe. Censorin ist der einzige Schriftsteller, der den Pythagoras und Archy-

tas wie den Ocellus die Ewigkeit des menschlichen Geschlechts, und folglich der ganzen schon geordneten Welt behaupten läst. Dawider aber zeugt das übereinstimmende Alterthum. Die μονας war es, die die unförmliche Materie δυας in die bestmöglichste Verbindung setzt. Censorin lebte in einem Zeit-Alter wo schon so viele Schriften so lange untergeschoben waren, daß man fast alle Kriteria, die ächten von den falschen zu unterscheiden verlohren hatte. Vermuthlich hat er einige angebliche Schriften des Pythagoras und Archytas im Sinne gehabt. r)„

Alles beruhet hier darauf, ob die Lehre von der Ewigkeit der Welt, älter als Aristoteles, ob sie würklich Pythagorisch ist? daß dies ist, werde ich unten aus den übereinstimmenden Zeugnissen des ganzen Alterthums darthun. Gegen Censorins verdächtiges Zeugniß stelle ich ietzt nur der Kürze wegen das weit ältere, und vor allem Alexandrinischen Unfuge ausgestellte Varronische. s)

Daß Plato diese Hypothese nicht kannte, könnte freylich sonderbar scheinen, wenn man gewiß wüste daß er sie nicht gekannt hat. Im Timäus Locrus liegt sie nicht ausdrücklich, er also als Commentator hatte hier keine Gelegenheit sie zu erwähnen. Daß er sie auch an andern Orten nicht berührt hat, könnte daher rühren, daß er sie als der angenommenen Fabel-Lehre entgegengesetzt sich nicht zu nennen getraute. Man weis daß Plato, durch Sokrates Beyspiel vorsichtig gemacht, sich immer sehr hütete, Dinge ausdrücklich zu behaupten, die der Volks-Religion zu sehr entgegen waren. Doch wozu entschuldige ich Platos Stillschweigen, da es offenbar ist, daß er die Ewig-

r) Philologische Bibliothek Band I, p. 102. s) Varro de re rustic. II, 1.

Digitized by Google

Ewigkeit, nicht nur der Welt, sondern auch des menschlichen Geschlechts ausdrücklich behauptet? x) Da auch Plutarch in seinem Commentar über den Timäus ausdrücklich versichert, Plato habe die Ewigkeit der Welt geglaubt und nur um der Spekulation willen ihr einen Ursprung zugeschrieben? y)

Aber Aristoteles hat sich ja für ihren Erfinder ausgegeben, und ist deswegen von keinem getadelt worden! Dem Verfasser ist unstreitig zu gut aus der gelehrten Geschichte, auch noch unserer Tage, bekannt, daß man sich auf die sich ihrer eigenen Erfindungen rühmenden Schriftsteller nicht sehr verlassen kann, als daß ich dies weitläuftig beweisen dürfte. Und Aristoteles insbesondere ist als derjenige bekannt, der sich fremde Erfindungen unter neuen Namen und mit einigen neuen Einschränkungen zueignete. Seine Formen sind ohnstreitig Platonisch, und seine entgegengesetzten Principien unstreitig Pythagorisch. Gegen beyde streitet er an mehreren Orten seiner Schriften, und nimmt doch beyde mit Veränderung einiger Neben-Umstände an. Daß ihm aber Niemand dies vorgerückt hat, ist sehr leicht zu begreifen, wenn man nur erwägt, daß die Pythagorische Schriften im eigentlichen Griechen-Lande fast gar nicht bekannt waren; weil die Pythagorische Philosophie hier nie einiges Glück machen konnte. Wenn unsere Kritiker sich fast durchgehends so sehr über das Stillschweigen der Alten in Ansehung mancher Schriften wundern, und daraus für ihre Aechtheit nachtheilige Schlüsse ableiten: so scheinen sie so wenig das Alterthum, als auch unsere jetzige gelehrte Welt genau zu kennen. Auch bey uns giebt es manche gute, dem ohngeachtet wenig bekann-

x) Plato de Legg. VI, p. 871. ed. Ficin. y) Plutarch. de Anim. procreat. p. 1013. ed. Xyland.

Digitized by Google

bekannte Bücher; auch bey uns bestimmt die Mode sehr oft den Ruhm eines Schriftstellers; warum soll dies nicht auch in der Vorwelt geschehen seyn, und um so viel eher haben geschehen müssen, da der Ruhm der Philosophen so sehr von der Menge und dem Ansehen ihrer Schüler abhieng? Mosheim sucht zwar Aristoteles Ehre durch eine Distinktion zu retten; allein, wie mich dünkt, nicht gar zu glücklich. Aristoteles, sagt er, behauptet die Ewigkeit des gegenwärtigen Welt-Systems, einige unerhebliche Veränderungen ausgenommen; dies thaten seine Vorgänger nicht, sie lehrten die Ewigkeit der Welt, aber so daß unzählige Welten auf einander folgten. x) Dem widerspricht die von ihm gleich darauf angeführte Stelle des Aristoteles, wo die Vertheidiger dieser Lehre sich erklärten, daß sie sie nur annähmen um die Natur der Dinge besser kennen zu lehren, wenn sie sie entstehend zeigten. y)

Dies bey Seite gesetzt, ist auch diese ganze Behauptung des Verfassers ungegründet. Philo sagt ausdrücklich, einige haben den Pythagoras und nicht Aristoteles für den Erfinder der Hypothese von der Ewigkeit der Welt gehalten. Es war also mehr als einer, der ihm diesen Vorwurf machte, der ihn noch vor dem Plato, also auch vor den Alexandrinischen Betrügereyen machte. Diese Quelle führt der Verfasser selbst weiter unten an, und nur die Widersprüche in welche er hier mit sich selbst verfällt zu bedecken, behauptet er: Philo drücke die Sache problematisch aus. In der That man muß sehr geneigt seyn problematische Dinge zu finden wenn man in den dürren Worten Philos: einige sagen, daß nicht Aristoteles son-

x) Mosheim. ad Cudw. Syst. Int. cap. IV. §. 14. p. 367.
y) Ibid. p. 368.

Digitized by Google

sondern einige Pythagoreer diese Meynung aufgebracht haben, etwas problematisches finden will. Philos λεγουσι übersetzt er daher weislich durch: einige glauben, damit der Anstrich doch wenigstens problematisch werde.

Wenn aber auch die Ewigkeit der Welt hier nichts beweisen sollte: so hat doch der angeführte Verfasser noch aus der Beschaffenheit der Ocellischen Lehre einen andern Grund abgeleitet. Er lautet so: y) „Von eigenthümlichen Pythagorischen Meynungen finden wir im Ocellus keine einzige. Nicht das geringste von Zahlen, ohne welche ein wahrer Schüler des Pythagoras in dieser Lehre vom Ursprunge der Welt, keinen Schritt thun konnte; nichts von Symbolen, vom Ursprunge der menschlichen Seele; nichts von der mystischen geheimnißvollen Sprache, die sie vor allen andern auszeichnete. Hingegen stimmen nicht nur die Lehren sondern auch die Ausdrücke mit denen überein, die man in der Abhandlung des Aristoteles περι γενεσεως και φθορας findet. Ewigkeit der Welt, Verwandelung der Elemente, die ενανλιωσεις, δυναμεις, στοιχεια und dergleichen, sind in beyden völlig einerley. Wie hätte Ocellus der kurz nach dem Pythagoras gelebt haben soll, das System und die Kunstworte seines Lehrers so sehr verbergen können, daß ihm nicht irgendwo, etwas entwischt wäre? So zusammenhängende Begriffe, und ein so heller ungekünstelter Ausdruck ist von den Fragmenten der übrigen Pythagorischen Adepten. z. E. des Empedockles zu sehr unterschieden, als daß man es nicht bemerken sollte. z)„

Von Zahlen, von Symbolis, von mystischer Sprache ist freylich beym Ocellus nichts zu finden; aber waren denn auch diese mit dem Pythagoreismus nothwendig verbunden? dienten sie nicht vielmehr uneingeweihten

z) Philolog. Bibl. S. 104.

Digitized by Google

geweihten die wahren Lehren der Schule zu verhüllen? und konnte nicht also Ocellus, der vor Eingeweihte schrieb, ohne diese Hüllen seine Gedanken vortragen? Folgt denn also daraus, daß gar keine Pythagorische Meynungen in dieser Schrift vorkommen, weil sie nicht in Pythagorisch-Mystisches Gewand gekleidet sind. Die Ewigkeit der Welt, die Verwandelung der Elemente, und entgegengesetzten Eigenschaften der Grundwesen, sind, wie unten bewiesen wird, ächt Pythagorisch; also auch die ganze auf diese Meynungen ruhende Schrift des Ocellus. Der helle ungekünstelte Ausdruck, die so gut zusammenhängenden Begriffe, werden hoffentlich wol Niemand so leicht gegen diese Schrift einnehmen. Man müste es denn etwa als Grundsatz gelten lassen, daß Pythagoras und alle seine Schüler ohne Ausname, wahnsinnig, oder aus Schwärmerey närrisch gewesen sind.

Auf den Grund daß 4) „Diogenes den Ocellus nicht unter den Pythagoreern anführt„ scheint der mehr gedachte Verfasser viel zu bauen. a) Allein da auch er manche andere Pythagoreer nicht nennet, so würde man sehr unrichtig schliessen, wenn man allen von ihm nicht erwähnten die Existenz absprechen wollte. Ueberhaupt ist die Pythagorische Geschichte eine mit von denen, die er am schlechtesten bearbeitet hat.

Nun wird man auch mit günstigern Augen ansehen:

Die Pythagorischen Fragmente.

Unter mancherley Namen der Pythagoreer hat Stobäus verschiedene Dorisch geschriebene Fragmente aufbehalten. Die weitläuftigsten und wichtigsten sind von Gale gesammlet; aber ohne weitere kritische Untersuchung

a) Philolog. Bibl. Band I, p. 106.

Digitized by Google

suchung herausgegeben. *b*) Daß einige von Ihnen Erfindungen späterer Sophisten sind, läst sich schwerlich leugnen. Folgende scheinen mir theils die erheblichsten, und theils auch die ächtesten zu seyn.

1) Theages von den Tugenden. *c*) Das ganze Stück dreht sich um den Satz, daß die Tugend in einer guten Harmonie der vernünftigen und unvernünftigen Seelen-Kräfte bestehet. Nun aber ist es theils dem ganzen Pythagorischen Systeme gemäß, die Tugend mit einer Harmonie zu vergleichen; und theils wissen wir aus ausdrücklichen unten anzuführenden Zeugnissen, daß Pythagoras diesen Satz gelehrt hat. Ferner wird man die Ausführung dieses Satzes bey keinem Philosophen einer andern Secte, finden: sie ist ihm durchgehends eigen, und aus keinem spätern Systeme entlehnt. Beweiß genug daß sie Pythagorisch ist. Endlich ist der ganze Anstrich sowohl der Schreib-Art als auch der Gleichnisse alt, und Pythagorisch. Die Gleichnisse sind entweder so sinnlich daß sie ein feiner Stylist nachfolgender Zeiten durchaus nicht hätte gebrauchen dürfen; oder so auf Zahlen-Verhältnisse, und arithmetische Ideen gebaut, daß sie kein anderer hätte gebrauchen wollen. Den menschlichen Willen nennt er die Hände der Seele, *d*) das pflichtmäßige und nicht pflichtmäßige, vergleicht er mit dem gleichen und ungleichen, dem endlichen und unendlichen, *e*) und die Uebereinstimmung der Begierden und der Vernunft, mit der harmonischen Verbindung musicalischer Töne. *f*)

Zwar könnte das was von der Mittelstrasse und von der Nicht-Ausrottung der Leidenschaften gesagt wird,

b) Gale Opusc. Mythol. p. 659. *c*) Ibid. p. 688.
d) Gale Opusc. Mythol. p. 688. *e*) Ibid. p. 694.
f) Ibid. p. 691.

Digitized by Google

wird, einigen Verdacht erregen: allein da es aus ſeinen Grundſätzen richtig folgt; da es ſelbſt auf arithmetiſche Ideen von ihm zurückgeführet iſt: ſo wird man immer geneigter ſeyn den Ariſtoteles für einen Schüler der Pythagoreer, als dieſen für einen Schüler des Ariſtoteles zu erkennen.

2) Hiermit ſtimmt in Anſehung der Grundſätze vollkommen überein, ein andres Fragment aus des Metopus Schrift, über die Tugend. *g*)

3) Des Krito über die Klugheit und Glückſeligkeit; *h*) man muß alſo auch dieſe für ächt Pythagoriſch erkennen.

Die übrigen von Gale gleichfalls geſammleten ſtimmen in den Hauptſätzen mit einander überein: ich wenigſtens wüſte nicht, warum man ihnen nicht trauen ſollte. Die alte ungeſchmückte Schreibart, die Pythagoriſche Denkungs-Art, die Einmiſchung von Anſpielungen auf Zahlen und Geometrie, ſind hinlängliche Gründe ſie für ächt zu halten. Doch müſſen davon die Diſſertation eines Ungenannten *i*) und die Briefe der Frauenzimmer *k*) ausgenommen werden. Die erſtere, weil ſie nichts eigenthümlich Pythagoriſches enthält; und mehr ſophiſtiſches Gewäſche, als tiefgedachte Philoſophie aufſtellt. Die letztern, weil ſie gleichfalls keine beſtimmte Charakter der Aechtheit an ſich tragen, und überdem zur Kenntniß der Pythagoriſchen Philoſophie nichts nützen. Zudem ſcheint das Frauenzimmer in ſo alten Zeiten, ſich mit Correſpondenz nicht ſehr beſchäftiget zu haben. Brucker denkt von ihnen allen, nach Anleitung Conrings und Thomaſens, nicht gar zu günſtig: ſeine Gründe aber ſind blos allgemein und daher

g) Gale Opuſc. Mythol. p. 684. *h*) Ibid. p. 698.
i) Ibid. p. 704. *k*) Ibid. p. 740.

Digitized by Google

daher auch nicht treffend. *l*) Sagen daß manche Ueberbleibsel offenbar untergeschoben, und daher auch die übrigen von dem Verdacht der Erdichtung nicht frey sind, heißt sagen, daß ihre Erdichtung möglich; nicht aber daß sie würklich ist. Eben so folgt aus der Unverschämtheit der Alexandriner in Unterschiebung der Schriften, nichts mehr und nichts weniger als eine bloße Möglichkeit auch für diese Fragmente. Und diese bloße Möglichkeit vermandelt sich sogleich in Unmöglichkeit, wenn man erwägt, daß die in den angeführten Bruchstücken vorgetragenen Lehren würklich Pythagorisch sind. Conrings Gründe sind von den Bruckerschen in Ansehung des Gewichts wenig unterschieden, weil sie eben so allgemein, folglich auch eben so wenig entscheidend sind. Die Schriften des Ocellus und Timäus, sagt er, habe ich unächt zu seyn bewiesen: nun aber werden alle diese Fragmente von eben dem Manne uns überliefert, dem wir jene zu danken haben; also sind auch sie unächt. Vor dem Stobäus hat uns von ihnen keiner Nachricht gegeben, und man weiß, daß im andern und dritten Jahrhunderte nach Christi Geburt von den sogenannten Erneuerern Pythagorischer Philosophie sehr vieles untergeschoben ist. *m*)

Der erste Grund hat so gut als gar kein Gewicht; denn wie wenn ich nun umgekehrt so schliesse: ich habe oben dargethan daß Ocellus und Timäus ächt sind; nun aber hat uns eben der Stobäus, welcher jene erhalten hatte, auch diese überliefert; also sind sie alle ächt? — Sonderbar aber ist es doch, daß vor dem Stobäus Niemand ihrer erwähnt? — Der Namen oder der Schriften? — die Namen kommen auch bey alten

l) Bruck. Hist. Crit. Phil Tom. I; p. 1040. *m*) Conring Propolit. cap. 15.

alten Schriftstellern vor; auch die Nachrichten daß sie etwas geschrieben haben. — Also der Schriften. Daß hierin nichts so sonderbares liege, als diese Männer es sich vorstellen, weil sie nicht daran dachten daß dies der Fall bey mehreren Schriftstellern der Alten, und daß in jenen Zeiten alle Bücher unmöglich so allgemein als jetzt seyn konnten, habe ich schon oben bey dem Timäus und Ocellus angemerkt.

Von einem gewissen Demophilus, von dem übrigens nichts gewisses bekannt ist, *n) sind Vergleichungen und Pythagorische Sitten-Sprüche, auch beym Gale abgedruckt, o) die erstern enthalten nichts besonders; lauter Ideen die jeder etwas witziger, und dabey beobachtender Kopf haben könnte. Von Pythagorischen Begriffen und Grundsätzen nicht eine Sylbe. Die andern enthalten mehr Philosophisches: aber sehr wenig Pythagorisches. Daß der Weise allein ein Priester ist, p) daß nur das unser ist, was wir völlig in unserer Gewalt haben, q) und andere dergleichen Dinge mehr, verrathen zu sehr den Stoiker. Vielleicht wollte Demophilus Pythagorisch schreiben; verfiel aber aus Mangel an hinlänglicher Kenntniß in das Stoische System.

Eben Gale hat auch die güldenen Sprüche des Demokrates den vorhergehenden angehängt. Fabricius gestehet am eben angeführten Orte, daß man diesen Demokrates nicht zuverläßig kennt; Vermuthet aber, er sey der von Plato nahmhaft gemachte Vater des Lysis. Ihm ein so hohes Alterthum zu geben hält er sich durch Holstenius Ausspruch berechtigt, welcher diese Sentenzen wegen ihres Jonischen Dialekts, sehr alt zu seyn glaub-

*n) Fabric. Bibl. Graec. Vol. I, p. 518. o) Gale Opusc. Myth. p. 613. p) Gale p. 621. q) Ibid. p. 623.

Digitized by Google

glaubte. Dies ist, dünkt mich, ein wenig zu viel Ehre für unsern Demokrates; in der Sentenz: die Welt ist ein Schauplatz, du bist gekommen, hast gesehen, bist weggegangen, glaube ich Cäsars veni, vidi, vici nachgeahmt zu finden. r) Die übrigen Sprüche sind grösstentheils vortreflich, und enthalten gute Beobachtungen; doch sehe ich in keinem einen überzeugenden Beweiß, daß sie von einem Pythagoreer sein müssen. Sind sie es: so sind sie gewiß nur für solche, die vom System entweder nichts wusten, oder nichts wissen sollten.

Die Sprüche des Sekundus der unter Hadrian lebte, und sich sehr Pythagorisch betragen haben soll, s) sind theils sehr räthselhaft; und enthalten theils auch nichts aus der tiefern Lehre des Pythagoras. Natürlicherweise deswegen, weil man in so späten Zeiten wenig mehr davon wuste.

Die Sprüche des Pythagoreers Sextus, sagt Fabritz, t) sind vielleicht hie und da verfälscht. Durchgängig verfälscht, und mit christlichen Ideen durchwebt, hätte er sagen sollen. Sie enthalten überdem nichts, das man nicht aus andern Quellen besser wüste; und vom eigentlichem Moral-Systeme gar nichts. Folgende spätere Schriftsteller verdienen in Rücksicht des Pythagoras weit weniger Aufmerksamkeit und Zutrauen:

Hierokles.

Wenn sein Kommentar über das goldene Gedicht so ächt Pythagorisch wäre, als er schön geschrieben ist: so würden wir an ihm einen sehr brauchbaren Schriftsteller haben. Man hat allgemein eingesehen und zugegeben, daß er beständig neu-Platonische Träumereyen für

r) Gale p. 632. s) Fabric. l. c. t) Fabric. Bibl. Graec. Vol. I, p. 520.

Digitized by Google

Pythagorische Lehren verkauft: Ein jeder kann sich gleich beym ersten Anblick seines Buchs davon überzeugen. Allein also ist ihm durchaus nicht zu trauen.

Jamblich.

Er hätte uns ein gutes Werk liefern können, wenn er mehr Kritick hätte gebrauchen wollen. Sein blinder Eyfer für Pythagoras Ehre verführt ihn so weit, daß er ohne Erröthen die ungereimtesten Dinge von ihm erzählt. Beyspiele wird man unten in hinlänglicher Anzahl vorfinden. Dies scheint er auch selbst gefühlt zu haben, denn er sagt ausdrücklich, alle Pythagoreer glauben mit vester Ueberzeugung die Geschichte von Aristäus aus Proconnesus, und dem Hyporboreer Abaris, und was sonst diesen ähnliches erzählt wird. Denn allen diesen Erzählungen trauen sie; manche erfinden sie auch noch selbst dazu, und erwähnen solcher fabelhaften Erzählungen, um gegen nichts was einige Beziehung auf die Gottheit hat, ungläubig zu seyn. *u*) Wie sehr einem Schriftsteller dieser Art zu trauen ist, siehet man leicht. Doch führt er wiewol nicht gar zu oft, ältere jetzt verlohrne Quellen an, und dann kann man ihn sehr nutzen. So viel Glauben verdient er wenigstens alsdann, als diesen angezeigten Quellen selbst zugestanden werden muß. Was er von den Lehren des Pythagoras berichtet, ist aus neuern Schriften entlehnt, und hier nennt er auch seine Gewährsmänner fast gar nicht. In Ansehung dieser Lehren also darf ihm blos auf sein Wort nicht im geringsten getraut werden. Man weiß daß sowol er als auch seine Collegen die neuen Platoniker, alles ohne Beurtheilung, manchmal auch mit Fleiß unter einander warfen, um durch das Alterthum ihren Behauptungen Ansehen und Beyfall zu verschaffen.

Porphyr.

Porphyr ein neu-Platonischer Philosoph, unter dem Aure-

u) Iamblich de Vit. Pythag. n. 159.

Digitized by Google

Aurelian und Diocletian, hat gleichfalls Pythagoras Leben beschrieben. x) Sehr oft führt er alte Zeugen auf, die Jamblich nicht nennt, und eben deswegen hat er hierin einen Vorzug vor ihm; er ist aber, so wie überhaupt die spätern Schriftsteller, ohne allen kritischen Geschmack, und wirft glaubliche und unglaubliche Erzählungen durch einander. Auf sein eigenes Wort allein darf man nie bauen, er erzählt Pythagoras Wunderwerke eben so treuherzig, und mit eben der Ueberzeugung wie Jamblich. y) Doch ist er weit weniger Pythagoras Lobredner, wenigstens bemüht er sich nicht, so geflissentlich alles aufzutreiben, auszuschmücken und zu erlügen, was seinem Helden zum Ruhme gereichen könnte. Das Leben des Philosophen hat er ohne alle Ordnung und Methode, ohne allen Plan beschrieben, er wirft die Nachrichten hin, so wie ihm die Schriftsteller vorkommen, ohne sie zu ordnen, und zu vergleichen. Was wir von ihm noch haben, ist nur ein Fragment, wahrscheinlich aber kann nicht gar viel daran fehlen, denn er erzählt schon Pythagoras Tod, und blos die Anekdoten von der engen Freundschaft des Damon und Phintias ist zum Theil verlohren gegangen. Er ist bey weitem nicht so umständlich und ausführlich als Jamblich.

Theologumena Arithmetica.

Fabritz drückt sich nicht bestimmt genug aus, wenn er sagt, der Verfasser dieser arithmetischen Theologie, sey grösstentheils Jamblich. z) Theils die offenbare Verschiedenheit des Stils, theils auch die verschiedenen im Werkchen selbst genannten Verfasser beweisen sichtbar, daß es blosse Compilation aus verschiedenen Schriften ist. Lange Stellen aus dem Anatolius den Theologumenis und der Arithmetick des Nikomachus, welche oft

x) Ions. de scriptorib. Hist. Phil. III, 15, 1. y) Porphyr. vit. Pythag. n. 23. sqq. z) Fabric. Bibl. Graec. Lib. IV, p. 10.

Digitized by Google

auch da angeführet werden, wo die Erklärungen nicht genannter Schriftsteller schon vorhergegangen waren, sind sichtbare Anzeigen von Compilation. Daß unter diesen Stellen nicht genannter Verfasser, auch manche von Jamblich sind, zeigt gleich der Anfang wo der Schriftsteller seine Einleitung in die Arithmetick und seine Lambdaische Figur im Anfange der Arithmetick anführt. *a*) Beyde Citata befinden sich gleich vorne im Commentar Jamblichs, über die Arithmetick des Nicomachus. *b*) Daraus aber folgt noch bey weitem nicht, daß die ganze Compilation von Jamblich ist; vielmehr ist Jamblichs rhetorischer Stiel, welchen ich an den meisten Stellen vermisse, und die ungeschickte Verbindung der compilirten Stellen, ein offenbarer Beweiß, daß das Werkchen von einem weit schlechtern Kopfe als Jamblich verfertigt ist. Wer dieser Compilator seyn mag, davon finden sich nicht die geringsten Anzeigen. Manche sonst dunkle Pythagorische Sätze, über die Beschaffenheiten und Metaphorische Bedeutungen der Zahlen werden darin aufgeklärt, manches aber scheint auch aus dem Gehirn neuerer Platoniker geflossen zu seyn. Wenigstens muß man ihm nur da trauen, wo Dunkelheiten älterer und glaubwürdigerer Schriftsteller aufgeklärt werden.

Erstes Hauptstück.

Pythagoras Eltern und ungewisser Geburts-Ort.

Das ungewisse in dem Leben des Pythagoras fängt bey seinem Vater an. Es giebt bey den Alten nicht

a) Theologum. Arithmet. p. I. *b*) Iamblich. Introduct. in Arithmet. Nicomach. p. 12, 16.

Digitized by Google

nicht weniger als drey verschiedene Namen, die auf diese Person Anspruch machen, unter diesen dreyen hat der des Mnesarch nach allen Regeln historischer Wahrscheinlichkeit den Vorzug, und ist auch deswegen von den neuen Biographen des Pythagoras allen übrigen vorgezogen worden. *c*) Das Alter, die Menge, und das Gewicht der Zeugen, reden ihm alle einmüthig das Wort, und es würde lächerlich seyn nach so vielen Gründen für ihn, nicht entscheiden zu wollen. Dies bemerkt schon Porphyr, oder Malchus, und daher sagt er, die meisten stimmen darinn überein, daß Mnesarch sein Vater gewesen sey. *d*) Die Richtigkeit dieser Bemerkung bezeugt folgende Aufzählung der Schriftsteller: Herodot, *e*) Plutarch, *f*) Lucian, *g*) Clement von Alexandrien, *h*) Diogenes von Laerte, *i*) Pausanias, *k*) Apulejus, *l*) Suidas, *m*) Jamblich, *n*) Tzetzes, *o*) nennen einstimmig den Mnesarch. Einige ungenannte unter den Alten gaben diese Ehre dem Marmakus. *p*) Justin allein ertheilt sie dem Demaratus, *q*) und Pausanias wie Stanley will, dem Euphron: Allein dies ist offenbar falsch, Pausanias *r*) sagt ausdrücklich: Mnesarch sey sein Vater gewesen, Euphron aber sein Grosvater, und das habe er von den Phiasiern gehört.

Woher Marmakus zum Vater des Pythagoras gemacht ist, läst sich leicht erklären, wenn man voraus-

c) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 994. Stanley. Hist. Phil pars VIII, cap. 1. *d*) Porphyr. de Vit. Pythag. n. I. *e*) Herodot. IV, 95. *f*) Plut. de plac. Phil. I, 3. *g*) Lucian. Lexiphan. *h*) Clem. Alexandrin. Strom. I, p. 300. ed. Sylburg. *i*) Laert. VIII, 1. *k*) Pausan. Corinth. *l*) Apulej. Flor. c. 15. in vsum Delphin. *m*) Suidas voc. Pythag. *n*) Iamblich. de vit. Pythag. c. 2. *o*) Tzetz. Chil. XI. *p*) Laert. VIII, 1. *q*) Iustin. XX, 4. *r*) Pausan. II, p. 56. edit. Xyland.

Digitized by Google

setzt, daß es mehrere Pythagoras gegeben hat, deren Geschichte durch die Nachläßigkeit der Schriftsteller, und das schwankende in allen Traditionen mit einander vermischt worden sind. Unter diesen verschiedenen gab es auch einen, der von Phlius gebürtig war, s) und zu einem ursprünglichen Phliasier macht der Laertier, auch den Marmakus. t) Die Verwechselung des Phliasischen Pythagoras mit dem Philosophen, ist hier so sichtbar, als nur immer eine Verwechselung in einer so alten Geschichte seyn kann.

Wo aber Demaratus herkommt, das ist etwas dunkler, die Vermuthung von Voßius zum Justin, daß Demaratus für Marmakus unrichtig geschrieben sey, hat Wahrscheinlichkeit genug um sie zu billigen. Ein ungeschickter Abschreiber, der den Marmakus gar nicht, den Demaratus aber aus der Geschichte Tarquins kannte, glaubte den bekannten Namen für den unbekannten setzen zu müssen.

Woher dieser Mnesarch gebürtig ist, darüber sind die Alten sehr uneinig. Drey der ältesten und angesehensten Schriftsteller, Aristoxenus, Theopomp und Aristarch machen ihn nach dem Zeugnisse des Clemens von Alexandrien u) und Cleanth, nach dem des Malchus x) zu einem Etrusker. Diese vieldeutige Aussage bestimmen der Laertier, welcher gleichfalls den Aristoxenus anführet, und Cleanth, y) dahin, daß Mnesarch aus einer derjenigen Inseln gebürtig gewesen sey, die die Athenienser den Etruriern abgenommen haben, z) und daß er von diesen Etruriern herstamme.

So

s) Fabric. Bibl. Graec. Tom. I, p. 458. Ions. de script. Hist. Phil. IV, 40. t) Laert. VIII, 1. u) Clem. Alexand. Strom. I, p. 300. Suidas voc. Pythagor. x) Porphyr. vit. Pythag. n. 2. y) Porphyr. l. c. z) Laert, VIII, 1.

Digitized by Google

So gerne ich auch dem Alter und Ansehen dieser Schriftsteller beytreten wollte: so muß ich doch gestehen, daß eine ziemlich erhebliche Schwierigkeit mir beydes diesmal verdächtig macht. Pythagoras leitet in der fabelhaften Erzählung von den Wanderungen seiner Seele, seine Abkunft von einem Phrygier bis vor die Trojanischen Zeiten ab. Und welche waren denn nun diese Inseln? Lemnos, Imbros, Scyros, sagt Menage in den Anmerkungen zum Diogenes, dies sagt Aristorenus beym Malchus. Hier sind nicht mehr als zween Haupt-Fehler; nicht Aristorenus sondern Cleanth sagt dies beym Porphyr; und er sagt nicht daß diese Inseln Lemnos, Scyros, Imbros gewesen sind, sondern allein Lemnos, und daß auf diesem Lemnos sich die Etrurier niedergelassen hätten. *a*) Also Diogenes und Cleanth widersprechen sich; der eine sagt die Athener haben die Etrurier vertrieben; der andere die Etrurier hätten sich da niedergelassen; dies macht schon die Nachricht verdächtig. Allein dies sey auch wie es sey; so haben wir weder von der Niederlassung noch von der Vertreibung der Etrurier aus Lemnos sichere Nachricht; Menagens Zeugen sind lauter zu junge Schriftsteller. Vermuthlich entstand diese Meynung aus der Aehnlichkeit einiger Pythagorischer Satzungen mit Etruskischen Gebräuchen, die aber Pythagoras, nach einer Bemerkung des Herrn Hofrath Heyne, von den Etruskern entlehnt hatte. *b*)

Drey andere Schriftsteller, Isokrates, *c*) Hermipp von einer bekannten Glaubwürdigkeit, und Hippobotus dessen Zeit-Alter ungewiß ist, nennen ihn einen Samier. *d*) Diese Meynung gewint theils durch

a) Porphyr. vit. Pythag. n. 2. *b*) Naui Commentar. Societat. Reg. Goettingens. Tom. IV, p. 87. *c*) Isocrat. Laudat. Busirid. p. 448. edit. Wolfii. *d*) Clem. Al. l. c. Laert. l. c.

die allgemeine Tradition, und theils auch durch die Unwahrscheinlichkeit aller übrigen Erzählungen noch mehr Zuverläßigkeit. Von Tyrus oder Syrus läst ihn Reanth e), nach einem andern aber Cleanth f), von Metapont Lykus g), und von Phlius Pausanias und Lykus abstammen. h) Alle diese Schriftsteller haben zu wenig Ansehen, als daß man ihnen hier auf ihr Wort glauben könnte; sind zu wenig Kritiker, als daß sie es hätten untersuchen sollen; und zu jung, als daß sie ihre Nachrichten aus glaubwürdigen Ueberlieferungen hätten ziehen können. Verschiedene dieser Meynungen tragen auch das Siegel der Unächtheit sichtbar an sich, diejenige die ihn von Tyrus oder Syrus herkommen läst, ist sichtbar nichts weiter als eine Verderbung des Worts τυρρηνος; diejenige die ihn zu einem Phliasier macht ist Verwechselung des Phliasischen Pythagoras mit dem Philosophen: die, welche ihn zu einem Metapontiener macht, hat wol ursprünglich nichts sagen wollen, als daß er sich dort eine Zeitlang aufgehalten habe.

Jamblich treibt seine Erdichtungen bis an die Gränzen des äuserſten ungereimten; Aucäus, sagt er war ein Abkömmling Jupiters; er bekam ein Orakel aus Delph welches ihm befahl Colonisten aus Cephallenia, seinem Vaterlande, und anderen umliegenden Gegenden zu versammlen, und damit die damalige Insel Melanphyllus hernach Samos, zu besetzen. Aus der Familie dieses Aucus stammeten Mnesarch, und Pythais, die beyden Eltern des Pythagoras ab. i) Diese ganze Erzählung ist offenbar absichtlich mit allen den Umständen überladen, die nur einigermassen dazu dienen können, dem Pythagoras einen hohen Adel zu verschaf-

e) Clem. Al. l. c. Euseb. Praep. Euang. X, p. 470. edit. Viger. f) Malch. vit. Pyth. n. 1. g) Ibid. n. 5.
h) Laert. VIII, 1. Pausan. II, p. 56. Malch. l. c.
i) Iamblich. vit. Pythag. c. 2.

Digitized by Google

schaffen, und verdient eben daher auch nicht den geringsten Glauben. Auch aus dem Grunde noch desto weniger Glauben, daß Jamblich sie mit weiter nichts als einem λεγουσι, und seinem eigenen sehr nichts bedeutenden Ansehen unterstützt. Vielleicht weil er sich nicht getraute, seinen Gewährsmann zu nennen. Dieser ist, wie man aus dem Porphyr *k*) siehet, kein anderer, als der von Pythagorischer Nachäffung beynahe unsinnige Appollonius von Tyane. Beweises genug gegen die ganze Erzählung.

Mit dieser so erhabenen Abkunft stimmte sein Stand nicht im geringsten überein, dieser Grund allein könnte sie schon verdächtig machen. Er war nach einigen ein reicher Kaufmann; *l*) nach andern aber ein Steinschneider. *m*) Die Autoritäten für beyde Meynungen sind gleich, weil beyde Partheyen sich auf keinen alten Zeugen berufen; es läst sich also hierüber nichts mit einiger Zuverläßigkeit entscheiden.

Mit welchem Rechte Brucker aus den bisher angeführten Stellen der Alten schliessen darf, daß Mnesarch ein Ausländer gewesen, in Samus aber mit dem Bürger-Recht beschenkt worden sey, *n*) sehe ich nicht. Was ihn dazu veranlaßt zu haben scheint, daß fast alle ihn unter die Ausländer rechnen; bestätigt diese Meynung wenig, daß es vielmehr das Gegentheil voraussetzt. Denn fast alle die den Mnesarch zum Ausländer machen, sehen dabey auf seine Vor-Eltern, nicht auf ihn selbst, sagen daß seine Vor-Eltern sich schon in Samos niedergelassen haben. Blos einige ungenannte beym Diogenes, und Cleanth beym Porphyr versichern, Pytha-

k) Porphyr. vit. Pythag. n. 2. *l*) Iustin. XX, 4. Iamblich. vit. Pythag. c. 2. *m*) Laert. VIII, 1. Apuloj. Flor. c. 15. Tzetz. Chil. XI. *n*) Brucк. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 994.

Digitized by Google

Pythagoras Vater ſey erſt nach Samos gekommen; dieſe beyden aber verdienen, nach dem was oben geſagt iſt, keinen Glauben.

So viel ſcheint indeſſen gewiß zu ſeyn, der Vater des Pythagoras mag nun hergekommen ſeyn wo er will, daß Pythagoras ſelbſt auf Samos gebohren iſt: Livius, o) Juſtin, p) Lucian, q) Apulejus, r) Tzetzes, s) nennen ihn einen Samier. Noch mehr Gewicht bekommt dieſe Meynung dadurch, daß man auch auf Samiſchen Münzen den Pythagoras mehr als einmal findet. t) Einem Ausländer, der noch dazu die gröſten Denkmale ſeines Ruhms in Italien geſtiftet, und den Samiern durch ſein freywilliges Exilium Vorwürfe hinterlaſſen hatte, würden ſie gewiß dieſe Ehre nicht haben wiederfahren laſſen.

Zwar hat ein gewiſſer Lucius, ein Schüler des Pythagoreers Moderatus gelehrt, Pythagoras ſey in Hetrurien gebohren und erzogen; aber er hat es mit ſo ſchwachen Gründen gelehrt, daß er vielmehr das Gegentheil beſtätigt. Die Etrusker, ſagt er, thaten eben das, was Pythagoras in einigen Symbolis vorſchrieb, ſie ſchüttelten das Bette auf, wenn ſie aufſtunden, ſie litten keine Schwalbe in ihren Häuſern; ſie ließen die Abdrücke der Kochtöpfe nicht in der Aſche, u. ſ. w. u) Gerade als wenn nicht auch Pythagoras dieſe Vorſchriften erſt bey ſeinem Aufenthalte in Italien von den Etruskern hätte entlehnen können! als wenn man ſchlieſſen könnte, Pythagoras lehrte die Seelen-Wanderung gleich den Egyptern, alſo war er ein Egypter! Ja wenn er erwieſen hätte daß Pythagoras dieſe Symbola ſchon vor

o) Liv. I, 18. p) Iuſtin. XX. 4. q) Lucian. Lexiphan. T. II, p. 517. Vitar. Auctio. T. III, p. 94. Baſil. 1563. r) Apulej. l. c. s) Tzetz. l. c. t) Fabric. Bibl. Graec. Tom. I, p. 455. u) Plutarch. Sympos. VIII, 7.

Digitized by Google

vor seiner Niederlassung in Italien gebraucht hätte, denn wären diese Gründe noch von einigem Gewichte.

Die Umstände seiner Geburt, erzählt Jamblich auf folgende romanhafte Art: Mnesarch hielt sich mit seiner Frau Pythais des Handels wegen in Delph auf. Er frug das Orakel um Sachen die seine Handlung betrafen, und bekam nicht nur hierauf; sondern auch auf etwas wornach er nicht gefragt hätte, sehr erfreuliche Antwort. Die Priesterin sagte ihm nemlich: er würde in Syrien, wohin er gedächte, grossen Profit machen, und seine Frau würde ihm den allerschönsten und weisesten Sohn gebähren, der je unter der Sonne gewandelt hätte. Vor Freuden hierüber veränderte er gleich den Namen seiner Frau Parthenis in Pythais; und als ihm dieser erwünschte Sohn in Sidon geschenkt wurde: so nennete er ihn Pythagoras, weil der grosse Pythius sein Daseyn vorher gesagt hatte. x)

Man siehet leicht daß diese ganze Erzählung auf eine bey den Alten nicht ungewöhnliche Etymologie des Namens Pythagoras gebauet ist. Man glaubte darin den Sinn zu finden, daß Apoll seine Geburt vorher verkündigt hätte, πυθαγορας, d. i. ὁ πυθιος ηγορευσε y) und ließ also den guten Mnesarch der Etymologie, und dem Ruhme seines Sohns zu gefallen nach Delph reisen. Epimenides, Eudoxus, und Xenokrates sind in der Begierde des Pythagoras so weit gegangen, daß sie seine Mutter darüber verunehren. Apoll, sagten sie, ließ sich mit der, ohne Zweifel sehr schönen Pythais ein, und nun war es ihm ein leichtes die Geburt des Pythagoras vorher zu verkündigen. Dies findet aber doch auch Jamblich zu ausschweifend, als daß er es behaupten könnte; man muß, sagte er, dies beyleibe nicht glau-

x) Iamblich. vit. Pythag. c. 2. y) Iambl. l. c.

glauben, ob es gleich gewiß ist, daß Pythagoras Seele eine besondere Verbindung mit dem Apoll hatte. z) Der gute Jamblich dachte nicht daran, daß es an sich eben so glaublich ist, als was er von der Vorhersagung der Geburt, und grossen Weisheit des Pythagoras gesagt hat, und von seinen mancherley Wunderwerken, nach sagen wird.

Eine andere Frage entstehet hier noch, ob Pythagoras in Sidon gebohren ist? das sagt keiner ausdrücklich als Jamblich an dem schon angeführten Orte, oder man müste denn diejenigen noch hierher rechnen wollen, die ihn für einen Tyrier ausgeben. Aber auch dadurch würde diese Meynung noch wenig mehr Zuwachs an Autorität erhalten, weil auch dieser Satz auf sehr schwachen historischen Gründen beruht. An dieser ganzen Erzählung Jamblichs also läst sich mit gutem Grunde zweifeln, und alles wohl überlegt, thut man, glaube ich, am besten, ihn in Samos selbst das Licht erblicken zu lassen. Theils hat die ganze Reise Mnesarchs zu sehr das Ansehen, daß sie blos des Orakels wegen erdichtet ist, und theils scheint es wenig wahrscheinlich, und den Sitten so alter Zeiten wenig angemessen, daß ein herumziehender Kaufmann, seine Frau auf weite See-Reisen mit sich nimmt.

Anderes Hauptstück.

Seine Lehrer.

Mnesarch lies seinen Sohn auf die beste Art von allen nur einigermassen bekannten, auch sogar unbekannten Leuten unterrichten. In der Folge und den

z) Iambl. l. c.

Digitized by Google

den Namen seiner Lehrer, so wie auch in dem Orte wo er sie gehöret hat, gehen die Geschichtschreiber sehr von einander ab. Jamblich bringt ihn zuerst zum Creophilus, *a*) Suidas zum Pherecydes in Samos, *b*) der Laertier zum Pherecydes in Lesbos. *c*) Daß er den Pherecydes gehört hat, ist durch zu viel einstimmige Zeugnisse erwiesen, als daß man es läugnen könnte, *d*) daß er ihn aber zu Lesbos gehöret hat, ist noch so sehr nicht ausgemacht. Wahrscheinlicher kömmt mir immer die Behauptung des Suidas vor, daß es zu Samos geschehen ist, so wol weil ich finde, daß Pherecydes sich in Samos aufgehalten hat, als auch, weil es natürlicher ist einen sehr jungen Menschen zuerst in seinem Vaterlande unterrichten zu lassen. Den Creophilus kennt nur der einzige Jamblich als Lehrer des Pythagoras, Diogenes, und Porphyr, *e*) nennen an seiner Stelle den Hermodamas. Jamblich setzt hinzu: dieser Creophilus sey Homers Gast-Freund gewesen; ist diß, so kann er Pythagoras nicht unterrichtet haben. Diogenes versichert Hermodamas sey vom Creophilus abgestammt, und dies bejahet auch Jamblich unten, er wuste also selbst nicht was er sagen wolte. Als Homers Freund kennt ihn auch Plato *f*) sichtbarer Beweiß von der Lügenhaftigkeit der jüngern Pythagoreer. Hermodamas aber, oder, wie ihn nach Bruckers Bemerkung Apulejus unrichtig nennt, Leodamas, *g*) kommt mir verdächtig vor. Man macht ihn zu einem Abkömmlinge eines gewissen Creophilus, der mit Homer in Gastfreundschaft gestanden haben soll; *h*) und nun siehet man leicht warum er Pytha-

a) Iambl. l. c. *b*) Suidas voc. Pythag. *c*) Laert. VIII, 2. *d*) Cic. Tusc. Quaest. I, 16. Diodor. Sic. in Excerpt. Valesian. Clem. Al. Strom. I. p. 300. Euseb. Praep. Ev. X, p. 470. *e*) Porphyr. vit. Pythag. n. 2. *f*) Plato de Rep. X, p. 752. edit. Ficin. *g*) Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 998. *h*) Iamblich l. c.

Digitized by Google

Pythagoras Lehrer seyn müsse. Als Philosoph ist er sonst nicht bekannt, und gerade dies macht die ganze Sache zweifelhaft. Nicht zufrieden mit diesen Lehrern läßt ihn auch Jamblich *i)* von beynahe allen vornehmsten Priestern in Samos unterrichtet werden. Und nun gewinnt folgende erhabene Beschreibung, von dem jungen Pythagoras bey ihm einiges Ansehen der Glaubwürdigkeit. Nach seines Vaters Tode war er, obgleich noch sehr jung, doch der ehrwürdigste und gesetzteste (σωφρονεστατος), auch die Greise ehrten und verehrten ihn; und die meisten fanden gar keine Schwierigkeit zu glauben, daß er ein Apolls Sohn sey. *k)* Für einen jungen Menschen, von noch nicht achtzehn Jahren, ist diese Abschilderung zu romanhaft, als daß man ihr auch nur den geringsten Glauben beymessen könnte; für einen der gröbsten Weisen aber, dergleichen Pythagoras nach der Absicht seiner neuesten Biographen seyn sollte, ist sie freylich abgemessen genug; nur Schade, daß solche Weise unter dem Monde es in ihrem achtzehnten Jahre noch nicht zu seyn pflegen. Hiemit fällt auch zugleich der ausserordentliche Ruhm weg, den er sich schon damals erworben haben, und der bis zum Thales und Anaximander gedrungen seyn soll. Um diese Zeit, das ist, gegen sein achtzehntes Jahr, soll er in Olympia einen Preiß im Ringen gewonnen haben, denn theils führt Eratosthenes unter den Olympischen Siegern einen Pythagoras auf *l)*; und theils wird eben dieser Sieger durch seine lange Haare bezeichnet, welches auf unsern Pythagoras vollkommen paßt. *m)* Diese Gründe hielt Bentley für hinreichend den Philosophen Pythagoras und den Ringer, zu einer Person zu machen. *n)* Da er hierauf hauptsächlich seine Chronologie des Pythagoras

i) Ibid. *k)* Iamblich l. c *l)* Laert. VIII, 47. *m)* Laert. VIII, 48. Iamblich. l. c. *n)* Le Clerc. Bibliotheque Choisie. Tom. X, p. 86.

Digitized by Google

goras baut, die Dodwell nicht für völlig richtig hält; so ist ihm hierin sowol von Dodwell als auch von Brucker, o) wiedersprochen worden. Dodwell, dessen Gründe Brucker wiederholt, findet folgendes dagegen zu sagen: Eratosthenes hat den Ringer vom Philosophen unterschieden. p) Die alten Pythagoreer assen kein Fleisch welches der Pythagoras mit den schönen Haaren zu essen erlaubte; q) der Philosoph Pythagoras, so wie überhaupt alle ernsthafte Leute, trugen keine lange Haare. r) Der erste Grund möchte bey einer scharfen Untersuchung wol nicht Probe halten; Eratosthenes hielt würklich den Philosophen und Ringer für eine Person. Man sagt, spricht Diogenes von Laerte, daß er zuerst den Athleten vorgeschrieben habe Fleisch zu essen, und dies behauptet Phavorinus s); und weiter unten: Eratosthenes (dem auch Phavorin folgt) saget, daß er zuerst kunstmäßig gefochten habe. t) An beyden Stellen wird Phavorin, und ein Buch Phavorins angeführt, es ist also unleugbar daß an beyden von einer Person die Rede ist. Wer in der letzten gemeint werde, ist wegen der Verwirrung in den Ausdrücken des Diogenes zweifelhaft; daß aber in der ersten vom Philosophen die Rede sey, ist unleugbar; also auch daß es in der letzten ist. Da nun Eratosthenes in der letzten, als Haupt-Zeuge angeführet wird, daß Pythagoras ein Fechter gewesen ist: so läst es sich wol nicht läugnen, daß er den Philosophen verstanden habe, weil Phavorin sein Nachfolger in der ersten sichtbar vom Philosophen redet.

Damit aber hat Bentleys Meynung noch nicht viel gewonnen, denn, wie wenn nun Eratosthenes zwey Perso-

o) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 999. p) Dodwell de Aetat. Pythag. p. 117. q) Dodwell de Aetat. Pythag. p. 125. r) Ibid. p. 153. s) Laert. VIII, 12. t) Laert. VIII, 47.

Personen in eine zusammengeschmolzen hätte? Daß dies sehr wahrscheinlich ist, zeigen Dodwells übrige Gründe; daß es aber auch historisch gewiß ist, läst sich aus Abwägung der Zeugen gegen einander darthun. Die Zeugen für die Identität des Fechters und Philosophen sind Jamblich, *u*) Augustin, *x*) Phavorin; alles zu neue Schriftsteller, als daß man ihren Zeugnissen trauen dürfte. Der einzige Eratosthenes bleibt also noch übrig, als ein Zeuge von einigem Gewichte; allein irre ich nicht, so wird er von andern wichtigern Zeugen überwogen. Dem Phavorin setzt Diogenes, mehrere andere, aber nachläßigerweise von ihm nicht nahmhaft gemachte, entgegen, die den Fechter und Philosophen unterschieden haben; *y*) er selbst nennt ihn als einen verschiedenen *z*); und führt endlich ein damals sehr bekanntes Epigramma an, worin der Fechter ein Sohn des Krateus ausdrücklich genannt wird *a*) Es war also schon zu des Laertiers Zeiten die gemeine Meynung daß beyde Pythagoras unterschieden wären, und diese Meynung hatte schon damals die meisten Anhänger, denn dem Phavorin und Eratosthenes setzt er mehrere entgegen. Nimmt man nun noch hiezu die andern Dodwellschen Beweise, deren sich auch die Alten zum Theil bedienten: *b*) so wird man sich wol nicht leicht vom Eratosthenes und Bentley verführen lassen.

Diogenes von Laerte, der den Pherecydes nach Lesbos versetzt, läst Pythagoras bis an seinen Tod bey ihm bleiben, und ihn nun nach Samos zum Kreophilus kommen, von wannen er alsdann in die weite Welt geht, *c*) Jamblich läst ihn mit dem Kreophilus, zum Pherecydes, von da zum Anaximander, dann zum Thales

u) Iamblich. l. c. *x*) Augustin. Ep. III. ad Volus.
y) Laert. VIII, 13. *z*) Ibid. 46. *a*) Ibid. 49.
b) Ibid. 13. *c*) Laert. VIII, 2.

Digitized by Google

les nach Milet, und endlich nach Syrien reisen. d) Eben dies will auch Apulejus sagen, wenn er ihn zum Anaximander bringt. e) Beyde Meynungen lassen sich nicht vereinigen; denn wäre er von Lesbos nach Samos zurück gekommen, und dann nach Milet gegangen: so hätte er noch einmal nach Samos zurückkommen müssen, um vom Polykrates die Empfehlungs-Schreiben nach Egypten mitzunehmen, von welchen die meisten Schriftsteller reden. Und dies ist an sich sehr unwahrscheinlich, so wol weil er beständig hin und her laufen, und doch dabey noch jene Philosophen hören muß; als auch weil so viele Reisen und Studien sich nicht in die kurze Zeit zusammenpressen lassen, die er darauf verwendet haben soll, und muß, wenn er nicht weit über das menschliche Alter hinaus gelebt haben soll. Es sind aber auch diese ganzen Erzählungen mit wenigen, und noch dazu, mit sehr verdächtigen Zeugnissen unterstützt.

Was von Hermodamas oder Kreophilus zu halten sey, habe ich schon gesagt; der Unterricht des Anaximander und Thales, hat weiter keinen Grund als das Zeugniß Jamblichs und Apulejus, zweer sehr unzuverläßiger Schriftsteller, denen man die Absicht ihren Helden durch den Unterricht aller nur ersinnlichen grossen Leute, grosses Ansehen zu verschaffen, sichtbar anmerkt. Aber auch die Sache selbst leidet diese Begebenheiten nicht; andere junge Leute hörten Jahre lang einen Lehrer, und hatten an seinem Systeme genug zu lernen, theils weil man noch die Methode nach Compendien zu lehren, nicht erfunden hatte, und also einerley Sache oft sagen muste; theils weil die damals erst entstehende Lehr-Methode noch grossen Unvollkommenheiten, unterworfen war; und theils, weil man sich nicht mit einer

d) Iamblich. cap. 2. e) Apulej. Florid. cap. 15.

Digitized by Google

ner obenhin gefaßten Kenntniß eines Systems begnügte, sondern es ganz seinem Gedächtnisse einprägte. Und Pythagoras soll beynahe alle Jahr einen neuen Lehrer gehabt, und von diesen alle seine Weisheit gelernt haben! Pythagoras soll den Thales und Anaximander gehört, und doch von ihnen nicht das geringste in sein System aufgenommen haben. *f*) Er müßte einen mehr als menschlichen Kopf gehabt haben, wenn er in so jungen Jahren, von so vielen, nach so verschiedenen Grundsätzen denkenden Männern nicht entweder ganz verwirt, oder zu der Lehre eines einzigen wäre bekehrt worden. Und den hatte er auch nach Jamblichs Beschreibung würklich, um ihm diesen zueignen zu können, hatte man also alle diese Lehrer dem Pythagoras angedichtet.

Drittes Hauptstück.

Reise nach Klein-Asien.

Am sichersten wird es also wol seyn, wenn man den Pythagoras noch immer in Samos bleiben läst, und seine ganze Reise zum Thales, Anaximander, Bias, Hermodamas, und wie sie weiter Namen haben mögen, in das Reich der Fabeln verweiset. Eben dahin gehört also auch folgendes, welches sich auf weiter nichts, als das bloße Ansehen Jamblichs gründet. Thales bewunderte ihn wegen seines Vorzuges vor allen andern jungen Leuten, und unterrichtete ihn, so viel in seinem Vermögen stand, in allen seinen Wissenschaften. Er gab ihm den Rath nach Egypten zu den Priestern zu reisen,

f) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1000. Zu leicht hat sich hier, und fast durchgehends Buddäus vom Jamblich hinreissen lassen. Analecta. Hist. philos. p. 10. sq.

Digitized by Google

reisen, weil er von ihnen seine ganze Weisheit empfangen hätte; er gestand daß er bey weitem weder die natürlichen noch die erworbenen Talente hätte, die er am Pythagoras bemerkte; er versicherte ihn daß er der weiseste und göttlichste unter allen Menschen Kindern werden würde, wenn er des Umgangs jener Priester theilhaftig würde. *g*)

Nachdem er von Thales auſſer andern groſſen Lehren, auch die bekommen hatte, daß man die Zeit sparen, äuſſerſt mäßig, und regelmäßig leben, und ſo wenig als möglich ſchlafen müſſe; ſo trat er die Reiſe nach Egypten an. Vorher aber fand er gut in Sydon anzuſprechen, ſowol weil er das für ſein urſprüngliches Vaterland hielt, als auch, weil er von da leichter nach Egypten gehn zu können glaubte. Hier lies er ſich von den Nachkommen des groſſen Phyſiologen Moſchus unterrichten, ſich in alle Geheimniſſe zu Byblus und Tyrus einweihen, ſich mit den Myſterien der Prieſter auf dem Berge Carmel bekannt machen; um alles, was nur einigermaſſen wiſſenswürdig wäre, zu erfahren. *h*)

Wenn man dieſe ganze Reiſe, ſagt Brucker, in Zweifel ziehen will: ſo habe ich nichts dagegen *i*); wenn man dieſe ganze Reiſe behaupten will, hätte er mit Recht ſagen können: ſo habe ich viel dagegen. Sie hat keinen andern hiſtoriſchen Beweis als das Anſehen Jamblichs, und dies iſt ſo gut als gar keiner. Sie hat alle Wahrſcheinlichkeit gegen ſich, und das iſt mehr als Jamblich. Ehe er ſich mit den Prieſtern recht bekannt machen; ehe er in ihre Geheimniſſe eindringen, ehe er ihre Sprache lernen konnte, muſte er ſchon Jahre bey ihnen zugebracht haben. Ehe er alle dieſe verſchiedenen

g) Iamblich. vit. Pythag. cap. 2. *h*) Ibid. cap. 3.
i) Bruck. Hiſt. Crit. Phil. Tom. I, p. 1001.

Digitized by Google

Systeme von Fabeln fassen, untersuchen, sich einprägen konnte, muste er noch andere mehrere Jahre bey ihnen zugebracht haben. Endlich ehe er von einem Orte zum andern herumwandern, und an jeden neue Bekanntschaften machen konnte, muste er noch andere mehrere Jahre zubringen. Und so muste er schon ziemlich bey Jahren seyn, ehe er noch einmal nach Egypten kam. Dennoch soll er, wie unten wird gesagt werden, schon im 56 Jahre wieder aus Egypten gekommen, soll 22 Jahr in Egypten, 12 in Babylon gewesen; soll im 18ten Jahre zum Thales gereiset seyn. Man rechne dieses zusammen, so kommen 52 Jahre heraus; auf den Aufenthalt beym Thales, Anarimander, Moschus u. s. w. fallen folglich nur 4 Jahr, eine Zeit die kaum hinreicht das alles anzusehen, was er studiret haben soll.

Da er sich noch auf dem Berge Carmel aufhielt, kam ein Egyptisches Schiff an den Ort. Die Leute sahen Pythagoras eben vom Berge, mit der grösten möglichen Ernsthaftigkeit, und Ataraxie herabsteigen, wunderten sich darüber, und über seine mehr als menschliche Schönheit so sehr, daß sie ihn für eine Gottheit ansahen; und nahmen ihn auf seine Frage, ob die Reise nach Egypten gienge, in das Schiff. Er setzte sich ohne ein Wort weiter zu sagen an einen Ort wo er am wenigsten im Wege war, und sich zwo Nächte und drey Tage in einer Stellung zu ohne Essen, Trinken und Schlaf. Da nun auch noch dazu Wellen und Wind günstig waren; so konnten die ehrlichen Schiffer nicht anders, als ihn noch mehr für einen Gott ansehen, und in ihrem ganzen Betragen die grosse Ehrerbietung gegen ihn bezeugen. Nach der Anlandung trugen sie ihn mit grosser Andacht aus dem Schiffe, setzten ihn auf dem reinesten Sand nieder, errichteten einen Altar und opferten ihm. Er ließ sich nicht dreymal bitten, die geopfer-

opferten Erstlinge von Früchten anzunehmen, weil er sehr ausgehungert war, und gieng nach dieser Stärkung in eine Herberge; wo er fortfuhr sich eben so ehrwürdig, gelassen und gesetzt zu betragen. *k*)

Das wunderbare dieser Erzählung macht sie sogleich jedem Denker verdächtig; und dies scheint auch Jamblich gefühlt zu haben. Bey der langen Schlaflosigkeit seines Helden, macht er die weise Anmerkung, daß er doch wol zuweilen ein bischen könne geschlummert haben, ohne daß es jemand gemerkt hätte. Eben dies hätte er auch bey der langen freywilligen Enthaltung von Speise und Trank sagen sollen; Aber dann wäre der wundervolle Pythagoras zu einem ganz gewöhnlichen Menschen geworden. Doch ich mag mich bey der Widerlegung so offenbarer Lügen nicht länger aufhalten; ist seine ganze Reise nach Tyrus nichts: so ist es auch diese jetzige Farth. Und das glaube ich muß sie nach allen vernünftigen aus der Chronologie und der Lebenslänge des Pythagoras hergenommenen Gründen seyn. Pythagoras ist also bis jetzt noch immer in Samos, er hat den Pherecydes zwar, aber nicht den Thales, und alle die übrigen, von seinen Herolden angeführten grossen Leute, gehört.

Viertes Hauptstück.

Reise nach Egypten.

Von Samos gieng er wahrscheinlich gerade nach Egypten; denn daß er in Egypten gewesen ist, sagen alle Schriftsteller zu einstimmig, sagen auch die glaubwürdigsten Schriftsteller zu deutlich; sagt sein ganzes

k) Iamblich. vit. Pythag. cap. 3.

Digitized by Google

zes System, und seine folgende Aufführung zu übereinstimmend, als daß man es in Zweifel ziehen könnte. Das älteste Zeugniß daß Pythagoras in Egypten gewesen ist, haben wir beym Isokrates, *l*) das nächste beym Cicero *m*); ein beynahe gleichzeitiges bey dem Epitomator des Trogus, *n*) eines aus ungewisser Zeit beym Antipho. *o*) Wer dieser Antipho gewesen ist, und wenn er gelebt hat, wissen wir nicht; aber daß der Laertier, Porphyr, und andere spätere Schriftsteller ihn als einen glaubwürdigen Zeugen anführen, wissen wir. *p*) Zeugnisse späterer Zeiten sind in ziemlicher Anzahl vorhanden *q*). Daß er aber auch von Samos nach Egypten gegangen ist, bekräftiget ausser den schon angeführten Gründen noch die ausdrückliche Aussage des Trogus durch den Justin; bekräftigt die Aussage des Antiphon, nach welcher er vom Polykrates Empfehlungs-Schreiben an den König Amasis mitgenommen hat. *r*)

Die Weisheit die er in Egypten suchen wollte, war nur bey den Priestern zu finden. Diese Priester waren die geheimnißvollesten Leute von der Welt. Nicht nur muste er es sich gefallen lassen ihre Sprache *s*) die gewöhnliche und geheime zu lernen: sondern er muste auch noch ausserdem als ein Fremder ganz besondere Vorsprache haben, um einigermassen bey den Priestern engere Bekanntschaft zu finden Und diese Bekanntschaft verschafte ihm des Polykrates Empfehlungs-Schreiben, welches auch noch dadurch mehr Wahrscheinlichkeit erhält, daß nach dem Zeugnisse des ältesten griechi-

l) Isocrat. Busirid. Laudat. p. 448. edit. Wolfii. *m*) Cic. de Fin. V, 27. *n*) Iustin XX, 4. *o*) Laert. VIII, 3. *p*) Ions. de script. Hist. Philos. IV, 5. *q*) Lucian. Vitar. Auct. p. 94 T. III. Apulej. Flor. c. 15. Suidas. Pythag. Euseb. Praep. Eu. X, 411. 470. und andere mehr. *r*) Laert. VIII, 3. *s*) Ibid.

Digitized by Google

griechischen Geschichtschreibers, Polykrates und Amasis mit einander Briefe gewechselt haben. *t*) Allein auch selbst dies, und der ausdrückliche Befehl vom Amasis an die Priester, brachten ihn noch nicht gerade zu, zu seinem Endzwecke. Die geheimnißreichen Priester Egyptens fanden nöthig ihn noch auf eine andere Art auf die Probe zu stellen, die jeden andern, nur den wißbegierigen Pythagoras nicht, zur Verzweifelung gebracht hätte, weil sie ihn hätte glauben gemacht, daß man ihn aufziehen wollte. Die Priester zu Heliopolis schickten ihn, unter dem Vorwande, daß die Priester zu Memphis älter als sie wären, nach Memphis, und die in Memphis aus eben der Ursache, und unter eben dem Vorwande nach denen zu Diospolis. Diese fanden nun weiter keine Entschuldigung, und fürchteten den königlichen Befehl; sie nahmen ihn also an, schrieben ihm aber so harte Regeln vor, daß nicht leicht ein geringerer Enthusiast als Pythagoras sich ihnen unterworfen haben würde. Da er aber sich überall geduldig erwiesen hatte: so bewunderten sie ihn desto mehr, und theilten ihm ihre Geheimnisse willig mit.

Ob zu den ihm auferlegten Beschwerlichkeiten, auch die Beschneidung gehört, und ob Sonchis oder Menuphis, *u*) der oberste Prophet sein Lehrer gewesen ist, wie Brucker zu glauben scheint, *x*) möchte ich nach dem Zeugnisse des unkritischen Clemens von Alexandrien allein, nicht entscheiden. *y*) Dies hat auch überhaupt in das Leben und die Lehren Pythagoras zu wenigen Einfluß, als daß es eine genaue Untersuchung verdiente. So viel gestehen die Alten einstimmig, daß er in

t) Herodot. III, 40. *u*) Plutarch. de Isid. et Osirid. p. 354. Tom. II. edit. Xyland. *x*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1902. *y*) Clem. Al. Strom. I, p. 302, 303.

Digitized by Google

Egypten seine Philosophie und hauptsächlich seine gottesdienstlichen Ceremonien z); die Beobachtungen von unzählbaren Jahrhunderten, a) die Astronomie und Geometrie b) und manche andere magische Dinge gelernt habe. c) Von diesen ungeheuren Reichthümern können wir jetzt mehr als zwey drittheile sicher abziehen; da wir nach genauen Untersuchungen zuverläßig wissen, daß die bey den Alten so sehr gerühmte Egyptische Weisheit, fast nichts als in ein großsprecherisches Dunkel gehüllte Einfalt; die erhabene Philosophie, nichts als sehr gewöhnliche Sentenzen oder ungereimte Fabeln; und die so prächtig glänzende Mathematik nichts als kaum die ersten Sätze des Euklides war. Für die Griechen der damaligen Zeit, die noch kaum die ersten Begriffe und Grundsätze von den Wissenschaften gebildet hatten, war dies freylich viel; und weil die Egypter sich einmal bey dieser alles übertreibenden Nation in grosses Ansehen gesetzt hatten: so blieben sie auch hernach noch darin, als sie weit unter die Griechen zu stehen verdienten, weil ein einmal eingewurzeltes Vorurtheil nicht so leicht ausgerottet werden kann. Und so beteten also die nachfolgenden Philosophen und Dichter die von ihren Vorfahren geerbten Lobsprüche auf die Egypter immer mit verbundenen Augen nach. Alles was Pythagoras in Egypten gelernet haben kann, sind einige wenige Grundsätze der Geometrie und Arithmetick; einige Fabeln über die Natur der Seele und der Welt; eine Menge von schwülstigen, grösstentheils sinnlosen Allegorien; ein Vorrath von abergläubischen, geheimnißvollen Gebräuchen, und Theurgien; und jene geheimnißreiche symbolische Sprache.

Fünf-

z) Isocr. l. c. Hack.
a) Valer. Max. VIII, p. 683. edit.
b) Iamblich. l. c. Porphyr. vit. Pythag. n. 6.
c) Apulej. l. c. Clem. Al. Strom. I, p. 302.

Digitized by Google

Fünftes Hauptstück.

Orientalische Reisen.

Nach einem 22jährigen Aufenthalte in Egypten *a*), gieng er nach Persien zu den Magis, um auch ihre Weisheit ihnen abzulernen. Daß er in Persien gewesen ist, sagen theils zu angesehene, theils auch zu viele Schriftsteller, als daß man es ohne wichtige Gegengründe leugnen dürfte. Cicero, *e*) Justin, *f*) Diogenes von Laerte, *g*) Clemens von Alexandrien, *h*) Valerius, *i*) Apulejus, *k*) Jamblich, *l*) Eusebius, *m*) sind alle hierin einstimmig. Die Umstände aber unter welchen er dahin gekommen ist, sind nicht so ausgemacht; der einzige Jamblich sagt daß Cambyses ihn als Gefangenen nach Babylon geschickt habe. *n*) Dieses widerspricht offenbar aller Chronologie; Cambyses drang in Egypten um das 3te Jahr der 63ten Olympiade, zu einer Zeit wo Pythagoras nach dem einstimmigen Zeugnisse anderer Schriftsteller schon in Italien war.

Wenn wir aber auch diesen Umstand wegnehmen: so behält doch noch die ganze Reise nach Persien eine Menge Schwierigkeiten übrig; von denen nach dem Brucker folgende die erheblichsten sind: 1) dem Ansehen des Cicero und Trogus im Justin, stehet ein anders eben so angesehenes Zeugniß entgegen. Antipho leugnet beym Malchus, *o*) daß er je in Persien gewesen ist. 2) Cicero und Trogus können sich durch die Pythagoreer

a) Iamblich. vit. Pythag. c. 4. *e*) Cic. de Fin. V. 27. *f*) Iustin. XX, 4. *g*) Laert. VIII, 3. *h*) Clem. Al l. c. *i*) Valer. Max. l. c. *k*) Apulej. l. c. *l*) Iamblich. l. c. *m*) Euseb. Praep. Ev. X, p. 411, 470. Suidas Pythag. *n*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1004. *o*) Vit. Pythag. n. 8.

Digitized by Google

reer haben hinreissen lassen, die diese Reise offenbar deswegen erdichten, um ihren Helden bey den Magis in der Astronomie, und was noch ärger ist, in der Astrologie unterrichten zu lassen. *p*) Hiezu sehe ich noch 3) daß die Magi erst in den spätern Zeiten auswärts berühmt geworden sind; die ältesten griechischen Schriftsteller gedenken ihrer entweder gar nicht, oder doch so selten und so obenhin, daß man siehet, sie haben von ihnen keine gar zu grosse Meynung gehabt. Herodot, der von den Egyptischen Geheimnissen und Priestern mit so vieler Zurückhaltung, und Ehrfurcht spricht, fertigt die Magos sehr kurz, und kalt ab. *q*) Die Egyptier konnten dem Pythagoras die Magos unmöglich anpreisen, weil sie gerade das Gegentheil von ihnen waren. Diese rührten nichts lebendiges an und tödteten kein Thier, jene hingegen schlachteten und mordeten mit eigener Hand. *r*) Der Ruf der Magier konnte also den Pythagoras so wenig vermögen zu ihnen zu gehen, daß er ihn vielmehr davon abhalten muste; denn auch er enthielt sich gleich den Egyptischen Priestern von allem was Leben hatte. Was also einige neuere von seiner Bekanntschaft mit dem Zoroaster gesagt haben, verdient, ob es ihnen gleich viel Aufwand von Gelehrsamkeit und Nachdenken gekostet hat, nicht viel Aufmerksamkeit, *s*) überdem steht ihnen auch noch die Verderbung des Namens Zabratus oder Zaratus in Zoroaster entgegen. Zoroaster war den Alten sehr bekannt, und also werden sie seinen Namen am allerwenigsten verhört oder verdorben haben.

Mit

p) Valer. Max. l. c. Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1005. *q*) Herodot. I, 140. *r*) Ibid. *s*) Beausobre Histoire de Manichée Tom. I. Liv. I, ch. 3. Anderer nicht zu gedenken.

Digitized by Google

Mit der Reise zu den Magis, fallen auch einige andere in die benachbarten Gegenden dahin. Unter diesen hat die zu den Juden bey einigen Kirchen-Vätern und bey denjenigen unter den Neuen, die so gerne alle menschliche Weisheit aus göttlicher Inspiration ableiten möchten, vielen Beyfall gefunden. Sie hat ein Zeugniß von grossem Ansehen für sich, das nemlich des Hermippus, welcher beym Josephus *t*) ausdrücklich sagt, Pythagoras habe die Meynungen der Juden und Thracier angenommen. Clemens von Alexandrien führet noch einen Aristobulus an *u*), Porphyr einen Diogenes, der von den unglaublichen Dingen jenseit Thule geschrieben hat, *x*) und nun zweifelt er nebst dem Eusebius *y*) und andern Nachsprechern nicht im geringsten, an der Wahrheit der Sache. Clerikus, Fabrizz und Brucker, aber lassen sich doch von ihnen nicht hinreissen; sie finden bey dieser Reise noch folgende besondere Schwierigkeiten. 1) Hermippus setzt die Juden und Thracier zusammen, Leute die nicht die geringste Verbindung mit einander haben, welches sehr wahrscheinlich macht daß Josephus den Hermipp nicht recht verstand, der ἰδαίων für ἰάδαίων geschrieben habe. *z*) Zudem ist es kaum glaublich daß Josephus Belesenheit genug in den griechischen Schriftstellern sollte gehabt haben, um die Stelle im Hermipp selbst zu lesen; daß er sich folglich von einem Hellenistischen Juden, oder griechischen Proselyten hat hintergehen lassen. *a*) 2) Das Zeugniß des Aristobulus allein hat nicht

t) Ioseph. contra Apionem I, p. 1046 Aurel. Allobrog. 1611. *u*) Clem. Al. Strom. I, p. 314. *x*) Porphyr. vit. Pythag. n. 11. *y*) Euseb. Praep. Ev. VIII, cap. 6, 7. *z*) Le Clerc. Bibl. Choisie Tom. X, p. 167. Fabric. Bibl. Graec. Tom. I, p. 457. *a*) Le Clerc. ib. p. 163.

Digitized by Google

nicht so viel Ansehen daß man ihm folgen müste. *b*) 3) Numenius, den Eusebius an den oben angeführten Orten, als seinen Gewährsmann aufführt, ist ein viel zu neuer auch viel zu neuplatonisch denkender Schriftsteller, *c*) als daß man ihm im geringsten trauen dürfte; und Porphyrs Diogenes lügt an eben dem Orte in andern Stücken so unverschämt daß er nicht das geringste Zutrauen verdient. 4) Nimmt man hiezu noch daß die Juden den Griechen auch zu Platos Zeiten, fast gar nicht bekannt waren, (welches aus den vielen widersprechenden Erzählungen von ihrem Ursprunge, und ihren Sitten sichtbar ist); daß sie einen Fremden nicht in ihrer Religion unterrichteten, ohne ihn auch zugleich dazu zu bekehren; und daß in dem ganzen Pythagorischen System nicht die geringste Spur vom Judethum vorkommt; so wird man nicht einen Augenblick anstehen diese ganze Erzählung zu den Erdichtungen, entweder aus frommen Eyfer, oder aus lächerlicher Besorgniß für die Ehre Pythagoras blindgewordener Leute, zu rechnen Zwar bemühet sich Clemens einige Aehnlichkeit zwischen mosaischen und Pythagorischen Lehren zu zeigen *d*); aber auf eine so bedaurenswürdige Art, daß man siehet er habe nichts gescheutes sagen können. Durch willkührliche Auslegung einiger Pythagorischen Symbolen; oder durch Gegeneinanderstellung einiger, bey allen Menschen bekannter Allgemein-Plätze, kann man freylich den Pythagoras leicht zum Schüler der Juden machen; aber man kann schwerlich darthun, daß dies der rechte Weg ist, die Abstammungen der Lehren auseinander zu beurtheilen. Alle vom Clemens gebrauchte und noch mehre-

b) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1006. *c*) Ions. de script. Hist. Phil. IV. n. 4. *d*) Clem. Al. Strom. V, p. 560.

Digitized by Google

mehrere Gründe häuft Gale zusammen e) allein man siehet offenbar, daß er weder die Gesetze der historischen Kritik, noch Pythagoras System verstanden habe. Eine besondere Widerlegung ist hier überflüßig, theils, weil sie in dem gesagten schon enthalten ist; und theils weil sie sich unten im Systeme deutlich finden wird. Diese Galischen Gründe verstärkt Syrbius noch mit neuen, oder genauer zu reden, er trägt sie in einer scheinbarern Gestalt vor. f) Wenn man aber genau vor Augen hat, worauf der ganze Streit ruhet; so wird man sich auch von ihnen nicht leicht hinreissen lassen. Was also von Buddei auf diese Gründe gebauter Behauptung zu halten ist, daß zwar Pythagoras nicht in Palästina gewesen sey, aber von den Juden in Egypten und Babylon manches angenommen habe, erhellt von selbst. g)

Noch weit weniger Wahrscheinlichkeit als dies, hat die gleichfalls von den blinden Eyferern für Pythagoras Ehre ersonnene Erzählung, daß er von Persien aus, nach Indien zu den Braminen gegangen seyn soll. Apulejus, h) Clemens von Alexandrien, i) und Eusebius, k) versichern dies; man darf nur ihre Namen hören, um schon an der Richtigkeit der Sache mit Grunde zu zweifeln. Man darf nur auch dies noch hören, daß Pythagoras so gar nach Gallien zu den Druiden gekommen ist; l) und man darf nur wissen daß es gleichfalls ein Schriftsteller aus dieser Classe sagt, um diese ganze Reise mit gutem Grunde zu verwerfen.

Nach

e) Philosophia generalis per Theophilum Galeum. p. 165.
f) Syrbius de Pythag. intra sindon. noscendo p. 17.
g) Buddei Analecta. Hist. Phil. p. 37. h) Apulej. l. c. i) Clem. Al. Strom I, p. 304. k) Euseb. Praep. Eu. X, c. 4. l) Clem. Al l. c. Morhoff sprichts ihm ununtersucht nach. Polyhist. Tom. I, lib. I, cap. 20.

Digitized by Google

Nach allem diesen Beweisen also verfährt man wohl am sichersten, wenn man den Pythagoras gleich aus Egypten nach Griechenland zurückkehren läst. Daß er würklich aus der Fremde zuerst sein Vaterland wieder besucht hat, sagen alle Schriftsteller einstimmig, um so weniger läst sich also an der Wahrheit der Sache einiger Zweifel hegen.

Sechstes Hauptstück.

Rückkehr in Griechenland.

Hier entstehet aber die Frage, nach welchem Theile Griechenlandes wendete er sich zuerst? Brucker, *m*) und Stanley, *n*) die hierin dem Jamblich, *o*) und Antiphon *p*) folgen, lassen ihn zuerst sein Vaterland wieder besuchen. Dieser Meynung pflichtet auch Suidas *q*) bey. Allein andere unter den Alten lassen ihn aus Egypten gleich nach Kreta und andern Orten Griechenlandes reisen. Diese Schriftsteller sind Justin, *r*) Valerius, *s*) und Diogenes von Laerte. *t*) Auf dieser Seite sind also mehrere Zeugen; es sind aber auch wichtigere Zeugen; denn Antiphon sagt nicht, daß er nach Samos, sondern nach Jonien gegangen sey, und also fällt sein Zeugniß schon weg. Jamblich allein aber kann die Zeugnisse der entgegengesetzten Parthey nicht aufwiegen. Auch die Sache an sich hat große Unwahrscheinlichkeit; Jamblich sagt: er sey zuerst nach Samos, von da nach Creta; u. s. w. dann wieder nach Samos

m) Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1008. *n*) Stanley Hist Philos. P. VIII, cap. 6. *o*) Iamblich. vit. Pythag cap 5. *p*) Porphyr. vit. Pythag. n. 9. *q*) Suidas Pythag. *r*) Iustin. XX, 4. *s*) Valer. Max. VIII, p. 683. *t*) Laert. VIII, 3.

Digitized by Google

Samos, und endlich nach Italien gegangen. Ein so ungewöhnliches hin und her laufen, ist zwar dem Jamblich und seines gleichen nichts anstößiges; einem jeden aber der bedenkt, daß Pythagoras kein blosser irrender Ritter, sondern ein Mann war, welcher Kenntnisse suchte, und die gefundenen wieder an den Mann zu bringen dachte; der dabey nicht so sehr jung mehr seyn konnte, daß es ihm auf einige Jahre mehr oder weniger nicht ankam; der mit Ueberlegung und Plan reiste; muß es sehr unglaublich, und unnatürlich vorkommen. Ueberdem war es, wie unten erhellen wird, seine Absicht, sich in Samos nieder zu lassen, es muste also auch sein Vorsatz seyn, nicht so leicht von da wieder wegzugehen, also alle zu machenden Reisen vorher zu endigen.

Ueber das Alter des Pythagoras wie er aus Egypten kam, sind die Alten nicht einig; Jamblich läst ihn 56 Jahr alt seyn *); Aristoxenus hingegen nur 40. *) Die erste Angabe ist auf alle Weise unrichtig; vorhin hat er gesagt, er sey im 18ten Jahre zum Thales gekommen, darauf nach Sidon, Tyrus, Egypten gegangen; welches wenigstens eine Zeit von 6 Jahren erfodert, wenn man erwägt, daß er viele grosse Leute hörte, und Priester-Geheimnisse erforschte; in Egypten sey er 22 Jahr gewesen y); in Babylon aber 12 z); auf die Rückreise, und den Besuch nach Indien und Arabien, muß man gleichfalls 6 Jahr rechnen. So haben wir also wenigstens 64 Jahre. Die andere aber hat ausser dem Ansehen und dem Alterthume das Aristoxenus auch noch die Wahrscheinlichkeit der Sache selbst vor sich. Denn nimmt man mit Jamblich an, Pythagoras sey im 18 Jahre von Hauß gegangen, verwirft man

x) Iamblich. l. c. *) Aristoxenus ap. Porphyr. vit. Pythag. n. 9. y) Iamblich. vit. Pythag. cap. 4. z) Ibid.

man alle Reisen in den Orient; und behauptet ferner mit Jamblich, daß er 22 Jahr in Egypten gewesen ist: so kommen gerade 40 Jahr, als die Zeit seiner Rückkehr aus Egypten.

Kreta war damals wegen des Minos und seiner Gesetze vorzüglich berühmt, und dies war auch wol die vornehmste Ursache, die ihn dahin zu gehen bewog. *a*) Da er aber sich auch gerne mit Priestern und Priester-Tändeleyen beschäftigte: so ist es nicht unglaublich, daß er auch die Idäische Höhle hier besucht *b*); daß er sich mit dem Donnersteine (lapis Ceraunius) reinigen lassen, und mit dem Felle eines schwarzen Lammes umgürtet, die Nacht zugebracht habe. *c*) Ob derjenige, in dessen Gesellschaft er diese Spielwerke getrieben hat, nach dem Berichte des Diogenes Epimenides, oder nach dem des Porphyr, an dem angeführten Orte, Morgo einer der Dactylen gewesen ist, das ist eine zu grosse Kleinigkeit als daß man sie genauer untersuchen sollte. Nach Porphyrs Berichte ist diese Reise nach Delph und Creta erst nach seiner zweiten Entfernung aus Samos geschehen. Er führet aber keinen alten Zeugen an. *d*)

Von Creta gieng er nach Lacedämon um auch da die Gesetze Lykurgs sich bekannt zu machen. *e*) Damit er aber seine Theurgischen Operationen nicht vergessen möchte: so durchreiste er alle damals bekannte Orakel. In Delus opferte er allein dem Apollo Genitor nach dem Zeugnisse des Aristoteles *f*), weil ihm allein keine blutige Opfer gebracht wurden. In Delph bekam er von einer gewissen Themistoclea, nach

a) Iustin. l. c. Valer. l. c. Porphyr. vit. Pythag. n. 17. Iamblich. l. c. *b*) Laert. VIII, 3. Porphyr. l. c.
c) Porphyr. l. c. *d*) Porphyr. vit. Pythag. n. 16.
e) Iustin. Valer. l. c. *f*) Laert. VIII, 13.

Digitized by Google

nach dem Zeugnisse des Aristoxenus *g*) seine ersten moralischen Grundsätze. In Olympia, Phlius, und Sicyon ist er gleichfalls gewesen, und in seinen Lebensbeschreibungen, machen diese Orte deswegen eine grosse Figur, weil er sich an einem von ihnen den Namen Philosoph gegeben haben soll. *h*)

Die Ordnung dieser Reise ganz aufs reine zu bringen ist nicht möglich, weil alle seine Biographen sie nicht nach der Ordnung erzählen. Daß er, da er das Reisen liebte, in Delph gewesen ist, läst sich wol nicht mit gutem Grunde bezweifeln; daß er aber da von der Themistoclea, erst Moral sollte gelernt haben, da er schon so viele Philosophen und Priester gehört hatte, läst sich wol schwerlich glauben. Leichter ist auszumachen ob er sich den Namen Philosoph zu Phlius, oder zu Sicyon, oder zu Olympia gegeben hat: Sosikrates, *i*) und Heraklid aus Pontus, *k*) nennen Phlius; Diogenes von Laerte Sicyon, *l*) Valerius Olympia; *m*) so daß also die Anzahl und das Alterthum der Zeugen für Phlius ist. Nach dem Zeugnisse des Sosikrates *n*) und Heraklid aus Pontus, *o*) hatte es mit der Einführung dieses Namens folgende Beschaffenheit: Pythagoras hatte mit Leon dem Beherscher von Phlius, von gelehrten Sachen mancherley gesprochen, Leon von Bewunderung über seine Beredsamkeit und grossen Talente hingerissen frug ihn, worauf er sich am meisten gelegt hätte? Auf eine Kunst antwortete er zwar nicht; ich bin aber ein Philosoph. Nun wunderte sich Leon über den neuen Namen noch mehr, und frug was ein Philosoph wäre? Ihm antwortete Pythagoras, schiene das Leben der Menschen jenen grossen Versammlungen zu

h) Laert. l. c. Prooem. 12. Valer. Max. l. c. *i*) Laert. VIII, 8. *k*) Laert. Prooem. 12. Cic. Tusc. Qu. V, 3. *l*) Laert. l. c. *m*) Valer. Max. l. c. *n*) Laert. VIII, 8. *o*) Cic. Tusc. Qu. V, 3.

Digitized by Google

Olympia zu gleichen: denn so wie dort einige durch ihre Leibesübungen Kränze und Ruhm; andere durch Handel und Wandel Gewinn; und noch eine dritte Gattung von Menschen weder Ehre noch Gewinn, sondern blos das Vergnügen zuzusehen, suchten: so wären auch wir Menschen aus einem vorhergegangenen Leben, in das gegenwärtige, wie auf einen grossen Sammelplatz geschickt; trachteten einige nach Ehre, andere nach Geld; es wären aber noch einige wenige die blos die Natur der Dinge studirten, und diese nenne er Beflissene der Weisheit, das ist Philosophen. So wie es ferner auf den griechischen grossen Versammlungen das anständigste wäre, ohne Eigennutz blos zuzuschauen: so sey auch im Leben die Betrachtung und Erkenntniß der Natur das vorzüglichste.

Nach glücklich vollendeter Reise, kam er endlich in sein Vaterland an. p) Wegen seiner langen Abwesenheit, war er nur noch einigen alten Leuten bekannt, und diesen erschien er nun noch viel schöner, weiser und ehrwürdiger als vorher. Sie erregten in der Stadt eine allgemeine Bewunderung über ihren Mitbürger, deren Folge war daß man ihn von Seiten des ganzen Staates einlud, seine Kenntnisse gemeinnützig zu machen. Er ließ sich auch vermuthlich nicht sehr darum bitten; aber er wollte die geheimnißvolle Egyptische Lehr-Art einführen, und dies verdarb die Unternehmung. Den Samiern gefiel dies nicht, und da also Pythagoras ohne Zuhörer blieb: so war er genöthiget sich dort, wenigstens einen anzuwerben. Er sahe in dem Gymnasio einen jungen Menschen der ihm wegen der Geschicklichkeit, womit er Ball spielte, vielleicht aber auch mehr wegen seiner Armuth, und der damit verbundenen Folgsamkeit, gefiel. Diesem versprach er, ihn zur Fortsetzung seiner Leibes-Uebungen zu unterstützen, und

p) Laert. VIII, 3.

Digitized by Google

und als er ihn sich dadurch geneigt gemacht hatte: so fieng er unvermerkt an, ihm einige wenige mathematische Grundsätze beyzubringen. In seiner Jugend sagte er hätte er vielerley herrliche Dinge von den Ausländern gelernt, die er jetzt wegen seines durch das Alter geschwächten Gedächtnisses in Gefahr wäre zu vergessen; er bäte ihn also, diese geometrischen und arithmetischen Lehren sich einzuprägen, und verspräche ihm für jede gut gefaßte Demonstration drey Obolen. Der junge Mensch ließ sich nicht lange bitten, und fuhr fort so lange Mathematick zu lernen, bis er Geschmack daran fand. Als dies Pythagoras merkte; so sagte er ihm, er wäre nun nicht weiter im Stande ihm das Versprochene zu bezahlen, weil er selbst arm sey. Nun wollte der junge Mensch nicht mehr ablassen, er versprach sogar für ihn zu sorgen nnd ihm seine Wolthat wieder zu ersetzen, wenn er ihn nur noch ferner unterrichten wollte. Dies ließ sich Pythagoras gefallen, und so wurde also der junge Mensch einer seiner eifrigsten Schüler. q) Diese Erzählung lautet sehr artig, nur dies ist dabey zu bedauren, daß sie keinen andern Gewährsmann als den Jamblich hat. Die Alten, grosse Liebhaber von sinnreichen Aneckdoten, würden gewiß diese Geschichte öfter berührt, würden sie allgemeiner ausgebreitet haben, wenn sie würklich dem Pythagoras wiederfahren wäre.

Diese Gleichgültigkeit gegen den Pythagoras aber dauerte nicht lange, die Samier gaben ihm einen Platz zu seinem Unterrichte, welcher das Hemicyklium genannt wurde. Ausserdem aber bereitete er sich, nach dem Beyspiele des Minos ausser der Stadt eine Höhle, wo er die mathematischen Untersuchungen Nacht und Tag fortsetzte. r) Hiedurch verbreitete sich sein Ruf

q) Iamblich. vit. Pythag. cap. 5.

r) Antipho. ap. Porphyr. n. 9.

Digitized by Google

überall, und nun kamen von allen Orten Leute an, die an seiner Weisheit Theil haben wollten. Die Samier gebrauchten ihn zu allen ihren Gesandschaften und politischen Einrichtungen. *s*)

Daß in dieser Erzählung vieles übertrieben ist, bemerkt Brucker sehr richtig; *t*) er hätte auch noch hinzusetzen sollen, daß dies alles nicht einmal wahrscheinlich ist. Wenn er ein so grosses Ansehen, einen so grossen Zulauf zu Samos hatte, warum blieb er nicht da? Warum gieng er sich einen Aufenthalt in einem fremden unbekannten Lande zu suchen? Wenn er in seinem Vaterlande Ansehen und Beyfall genug fand seine Lehren auszubreiten, und politische Einrichtungen zu machen, was konnte ihn denn bewegen, es gegen ein Land zu vertauschen, von dem er nicht wuste ob es ihn auch gerne aufnehmen würde?

Siebentes Hauptstück.

Reise nach Italien.

Nachdem er sich zu Samos einige Zeit aufgehalten hatte, gieng er von da nach Italien. *u*) Wie lange dieser Aufenthalt gewährt hat, sagt uns keiner; nach Wegnehmung der Jamblichischen Aufschneidereyen, und nach Erwägung der von den glaubwürdigsten Schriftstellern angegebenen Ursache seiner Abreise, darf man ihn gewiß nicht über, schwerlich aber bis an den Raum eines ganzen Jahres ausdehnen. Der Ort wohin er sich zuerst in Italien begab, war die Stadt Croton. *x*)

Bis

s) Iamblich. l. c. *t*) Bruck. Hist. Crit Phil. p. 1010.
u) Cic. Tusc. Qu. V, 4. Iamblich. vit. Pythag c. 6.
x) Iustin l. c. Laert. VIII, 3. Suidas Pythag. Iamblich. l. c. Dicaearch. ap. Porphyr. n. 18.

Digitized by Google

Bis so weit sind die Schriftsteller einig; nun aber entstehen über die Zeit seiner Ankunft in Italien, und die Ursache seiner Wanderung grosse Mishelligkeiten, sowol unter den Alten als auch unter den einem von ihnen vorzüglich anhangenden Neuern. Beyde Fragen müssen besonders untersucht werden.

Es war eine sehr alte Sage bey den Alten, vornehmlich den Römern, daß Pythagoras zu den Zeiten des Königes Numa in Italien gelebt habe, die hauptsächlich ihren Grund wol darin haben möchte, daß man die Weisheit dieses Königes, und einige ihm eigenthümliche Anordnungen nicht besser zu erklären wuste, als wenn man ihn zum Schüler des Pythagoras machte. y) Diese Meynung bekam durch folgende Sage noch ein neues Gewicht; man hatte beym Umackern in Rom zwo steinerne Kisten gefunden, in deren einer der Körper des Numa; der andern aber lateinische und griechische Bücher enthalten waren. Die letzten an der Zahl sieben enthielten allerhand Lehren der Weisheit, und Valerius von Antium behauptete, es wären Pythagorische Bücher gewesen. z) Der ersten Sage spricht Livius alle Glaubwürdigkeit ab; a) und eben dies muß man auch von der Behauptung des Valerius sagen. Woher wuste er daß es Pythagorische Bücher waren? Hatte er die Aufschrift gesehen, oder war dies nur blos seine Vermuthung? Das erste ist nicht glaublich, weil die ältesten Pythagoreer ihre Schriften, nicht unter ihrem Namen bekannt werden liessen; das letzte aber kann hier nichts beweisen. So soll denn also diese alte Sage ganz ohne Grund gewesen seyn? So soll Valerius von Antium, gar nichts gelten? Das nicht, beydes soll

y) Liv. I, 18. Plutarch, in Numa. Tom. I, p. 64. conf. Bayle Dict. Hist. Crit. Art. Pythagore. z) Liv. XL, 29. Plin. H. N. LXIII, 27. a) Liv. I, 18.

Digitized by Google

ganz richtig, und doch die erwähnten Bücher nicht vom Pythagoras seyn. Es giebt einen gewissen Pythagoras aus Lakonien; und dieser Pythagoras hat zu Numas Zeiten gelebt: *b*) mit diesem kann Numa Umgang gehabt; dieser kann die gedachten Bücher verfertiget haben. — Dies sagten schon einige unter den Alten; *c*) und dies scheint so annehmlich, daß man seinen Beyfall nicht versagen kann. Plutarch stellet die auffallendsten Aehnlichkeiten zwischen Numas und Pythagoras Satzungen zusammen; fügt aber am Ende hinzu, es wäre eine kindische Rechthaberey, wenn man diese Dinge weitläuftig untersuchen und bekräftigen wollte. Um desto mehr setze ich hinzu, da beyde aus gemeinschaftlichen Quellen manches können geschöpft haben. Numa als Sabiner, und Pythagoras als Bewohner des Untern-Italiens, wo sich auch Etrusker niedergelassen hatten, können von diesen manches entlehnt haben; und manche Aehnlichkeit wird die Partheylichkeit der Pythagoreer durch Vergrösserung zur vollkommenen Uebereinstimmung gebracht haben.

Nach dieser Meynung finden sich noch folgende:

1) Pythagoras ist zu den Zeiten des Servius Tullius in Italien gewesen. *d*)

2) Zu den Zeiten Tarquinius des Uebermüthigen. *e*)

3) Um die 62te Olympiade. *f*)

4) Fünf Menschen Alter, das ist ohngefähr 200 Jahr nach Numa, um die Zeit da Brutus die Könige vertrieben hatte. *g*)

Keiner von allen diesen Schriftstellern bestimmet eine Zeit vollkommen genau, alle nehmen einen weitern Zeit-

b) Fabric. Bibl. Graec. Vol. I, p. 418. Ions. de script. Hist. Phil. IV, 41. *c*) Plutarch. l. c. conf. Iacson. Chronogical. Antiquities, T. I p. 58. *d*) Liv. I, 18. *e*) Cic. Tusc. Qu I, 16. Gell. XVII, 21. *f*) Iamblich. vit. Pythag. c. 7. *g*) Plutarch. l. c.

Digitized by Google

Zeit-Raum an; also läst sich hieraus nicht mit Zuverläßigkeit ein gewisses Jahr einer grossen Olympiade annehmen. Es bleibt folglich nichts übrig, als zu untersuchen, welche Meynung die wahrscheinlichste ist, und darnach ohngefehr die Zeit seiner Ankunft in Italien zu bestimmen. Die erstere hat das Zeugniß des Livius für sich, der noch hinzusetzt: es sey eine ausgemachte Sache.

Diese also ganz zu verwerfen, möchte wohl ein wenig zu hart seyn. Eben so wenig kann man die andere ganz bey Seite setzen, sie hat zu gute Gewährsmänner. Was also zu thun? Das sicherste ist wol eine Vereinigung beyder Meynungen zu suchen. Und diese läst sich machen wenn man annimmt daß Pythagoras gegen daß Ende der Regierung des Servius nach Italien gekommen, und bis in die des übermüthigen Tarquinius da geblieben. Weil beyde Könige unmittelbar auf einander folgten: so kann dies bey den Alten die ohnedem keine genaue Chronologen waren, sehr leicht eine Verwechselung und mit der Verwechselung einen Irrthum hervorgebracht haben.

Nun aber sind die grösten Chronologen neuer Zeit darin einig, daß der übermüthige Tarquinius Olympias 61. 4. zur Regierung gekommen ist, *h*) soll also Pythagoras dem Livius zu folge, seine Schule schon zu der Zeit des Servius Tullius in Italien gehabt haben: so muß er wenigstens Olymp. 60. dahin gekommen seyn. Und hiemit stimmt auch die Angabe des Diogenes von Laerte überein; die des Diodors ist nur um zwey Jahre davon verschieden, weil sie seine Ankunft in die 61ste Olympiade setzt. *i*) Auch Jamblich weicht

h) Petau. Rationar. Tempp. Tom. III, p. 108. Caluis. opus. Chronolog. p. 225. *i*) Diodor. Sic. in Excerptis. Valef.

Digitized by Google

nicht zu sehr daran ab, wie auch Clemens von Alexandrien der ihn in die 62ste Olympiade, nebst andern vom Menage angeführten Schriftstellern, setzt. k)

Hieraus nun läst sich einigermassen die Lücke der Alten ergänzen, die von dem Geburts-Jahre unsers Philosophen nichts zu sagen, sich vereinigt zu haben scheinen. Denn war er nach dem oben angeführten Berichte des Aristoxenus 40 Jahr alt, als er aus Egypten kam, und gieng er nach einem kurzen Aufenthalte in Samos, nach Italien: so muß er Olymp. 50 gebohren seyn.

Mit dem hier angegebenen Geburts-Jahre des Pythagoras werden diejenigen nicht zufrieden seyn, die mit Bentley oder Loyd, oder Dodwell Parthey schon genommen haben; so wie ich hingegen, nebst Brucker mit jenen nicht zufrieden zu seyn, Ursache zu haben glaube. Bentley läst ihn in der 43sten Olympiade im 4ten Jahre auf die Welt kommen, weil sein Sieg in den Olympischen Spielen in die 48ste Olympiade gesetzt wird, und er schon damals in das 18te Jahr gehen muste. l) Allein es ist schon oben mit Dodwell angemerkt worden, daß der in Olympia siegende Pythagoras nicht der Philosoph ist. Loyd läst ihn in dem 3ten Jahre der 48. Olymp. gebohren werden, weil er Olympias 53, 2 oder 3, in Egypten gewesen ist, m) und diesem Grunde giebt Brucker seinen Beyfall. n) Allein auch diese Rechnung ist so ganz sicher nicht: denn war er 22 Jahr in Egypten, so ist dieser Zeitraum zu weitläuftig, als daß man darnach sein Geburts-Jahr berechnen könnte. Wenn er in Egypten angekommen ist, sagt

k) Menag. ad Laert. VIII, p. 374. l) Le Clerc. Bibl. Choisie Tom. X, p. 85. Bentley Dissertation upon the Epistles of Phalaris. p. 35. m) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 997. n) Bruck. l. c.

Digitized by Google

sagt uns kein Schriftsteller, dies kann also nicht anders als nach der Lebens-Zeit des Amasis, Cambyses, oder nach einigen des Sennesorteus berechnet werden, und hier haben wir wiederum einen zu weitläuftigen Zeitraum, um daraus auf ein gewisses Geburts-Jahr schliessen zu können. Dodwell setzt sein Geburts-Jahr in das 4te Jahr der 52sten, oder das erste der 53ten Olympiade, o) weil Cambyses ihn Olymp. 63. gefangen nach Babylon geführt hat. Aber diese ganze Reise und Gefangennehmung ist, wie schon Brucker bemerkt, sehr ungewiß, p) wo nicht gar wie oben gezeigt ist, gänzlich falsch. De la Mauze endlich will ihn gar in der 35ten Olympiade gebohren werden lassen, und sucht dies mit einer grossen Anzahl Beweisen darzuthun. Obgleich hierin viel Scharfsinn liegt: so hat doch Freret den Schein glücklich zernichtet, und noch dadurch der Mühe einer weitläuftigen Widerlegung überhoben. Seine Meynung ist von der sogleich festzusetzenden nur um ein geringes verschieden, vornemlich, da er kein bestimmtes Geburts-Jahr; sondern nur eine Zeit festsetzt, vor der Pythagoras nicht gebohren seyn kann. Beyder Aufsätze finden sich im Hißmannischen Magazine für die Philosophie und ihre Geschichte beysammen, q) von dem Synchronismus der Philosophen bey dem erstern Verfasser, wird sich an einem andern Orte vielleicht bequemer reden lassen. Hier würde diese Untersuchung zu weit vom Ziele führen.

Aus diesen Bemerkungen folgt natürlich, daß sich kein so ausgemachtes Datum des Geburts-Jahrs unsers Philosophen angeben läst, als das von seiner Ankunft in Italien. Habe ich also dies richtig festgesetzt, und dabey mit hinlänglichen Gründen seine Reisen nach Babylon, u. s. w. verworfen: so stehet das von mir angege-

o) Dodwell de Aetat. Pythag. p. 93. p) Bruck. l. c.
q) Band II, p. 77. sqq.

Digitized by Google

angegebene Geburts-Jahr fest. Zwar ist auch dies nicht aufs genauste angezeigt; allein dies ist auch hier nicht möglich, da die Alten selbst sich so unbestimmt, und so gar wiedersprechend ausdrücken.

Eben dieser Widerspruch der Alten findet sich auch in der Angabe der Ursache, die ihn nach Italien zu gehen bewogen hat. Das Ansehen der Schriftsteller, und die Natur der Sache, kann hier allein entscheiden. Jamblich sagt, es sey deswegen geschehen, weil die Samier ihn in so viele öffentliche Geschäfte zogen, daß er zum Philosophiren nicht Musse genug übrig behielt; *r*) allein Jamblich ist seines Helden Herold. Einige, setzt er hinzu, sagen, es sey deswegen geschehen, weil die damaligen Samier die Wissenschaften nicht geachtet hätten. *s*) Diese Ursache ist wahrscheinlicher, warum sie es ist, werden wir gleich sehen. Diogenes von Laerte, *t*) Strabo, *u*) Ovid, *x*) Plutarch, *y*) und was das vornehmste ist Aristoxenus, nach dem Zeugnisse Porphyrs *z*) versichern einmüthig, es sey darum geschehen, weil ihm die unrechtmäßige, und despotische Regierung des Polykrates, mißfiel. Hieraus läst sich nun leicht erklären, warum die Samier an seiner Freyheit athmenden Philosophie keinen Geschmack fanden und finden durften.

In Kroton erwarb er sich in kurzer Zeit ein groſses Ansehen; wozu folgende merkwürdige Begebenheit, nicht wenig beygetragen haben soll, und, wofern sie anders ihre völlige Richtigkeit hat, nothwendig beygetragen haben muß. Als er auf seinem Wege von Sybaris nach Kroton am Strande einige Fischer sahe, die ihr Netz schon ausgeworfen hatten; so blieb er stehen, und

r) Iamblich. vit. Pythag. c. 5, 6. *s*) Id. c. 6. *t*) Laert. VIII, 3. *u*) Strabo. XIV. *x*) Ouid. Metam. *y*) Plutarch. de Plac. Phil. I, 3. *z*) Porphyr. vit. Pythag. n. 9.

Digitized by Google

und sagte ihnen die Anzahl der zu fangenden Fische voraus. Die Fischer frugen ihn voll Erstaunen, was sie denn mit den Fischen anfangen sollten, im Fall seine Prophezeyhung einträfe? Sie sollten sie, antwortete er, genau zählen, und dann lebendig wieder ins Meer werfen. Das thaten sie, und fanden die angegebene Zahl vollkommen richtig, ja was noch mehr ist, es starb während dem Zählen, welches doch eine ziemliche Zeit dauerte, kein einziger Fisch. Pythagoras bezahlte die Fische und gieng seine Strasse. Die Fischer säumten nicht nachzukommen, und die Wundergeschichte auszuposaunen. Nun lief Jung und Alt herzu den Fremden anzustaunen, und alles fand ihn vollkommen so bewundernswürdig, als sie sich ihn vorgestellt hatten. *a*) Man siehet an der Physiognomie dieser Erzählung, daß sie eine unverschämte Erdichtung ist. Glücklicherweise finden sich noch ein paar andere Schriftsteller, die eben diese Sache ohne alles Wunder erzählen, und dadurch den Jamblich in seiner ganzen Blösse darstellen. Pythagoras sagt Apulejus, der doch auch sonst ein grosser Zelot für ihn, und ein Liebhaber des wunderbaren ist, kaufte von einigen Fischern ihren ganzen Fischzug, und, lies die Fische wieder los. *b*) Eben dies sagt auch Plutarch, und setzt noch hinzu, es sey darum geschehen, weil er seine guten Freunde, und Verwandten in Fisch-Gestalt, habe erlösen wollen. *c*)

Von einer solchen wundervollen Ursache also dürfen wir das Ansehen des Pythagoras in Croton wohl nicht ableiten und eine natürliche läst sich in den Gewohnheiten der damaligen Zeit sehr leicht entdecken. Diejenigen, die sich durch ihre Wissenschaften bekannt machen

a) Iamblich. vit. Pythag. c. 8. Porphyr. n. 25. *b*) Apulej. Apolog. Opp. Tom. I, p. 457. in ul. Delphin.
c) Plut. Quaest. Conuiual. VIII, 8.

Digitized by Google

machen wollten, giengen an öffentliche Oerter, wo viele Leute zusammen zu kommen pflegten und liessen sich da entweder in aneinanderhängenden Reden, oder auch im Disputiren mit den geschicktesten Gegnern hören. Plato bedient sich dieser Gewohnheit verschiedenemale, um Personen aus entfernten Gegenden schicklich zusammen zu bringen, und auf diese Art läst er den Eleatischen Zeno, den Gorgias von Leontium, und andere mehr aus den ältern Zeiten herbeykommen. Dieses Weges bediente sich also auch Pythagoras, bediente sich desselben nach dem eigenen Zeugnisse Dicäarchs *d*) und Jamblichs, der ihn zuerst in ein Gymnasium gehen, und den jungen Leuten manche nützliche Wahrheiten sagen läst. *e*) Die ganze Rede hat Jamblich am oben angeführten Orte ziemlich weitläuftig auseinander gesetzt, sie handelt von der Ehrfurcht gegen Eltern und Vorgesetzte, von dem gesetzten Wesen der Mäßigkeit, und andern ähnlichen Dingen mehr. Daß Pythagoras nach Beschaffenheit der Umstände etwas dergleichen hat sagen können, und auch wol würklich gesagt hat, ist sehr glaublich; daß er es aber gerade so wie Jamblich es vorträgt, gesagt hat, ist sehr zweifelhaft. Nicht nur weil es nicht wahrscheinlich ist, daß man Abschriften von dieser ersten Rede genommmen, und diese Abschriften bis auf den Jamblich aufbewahret hat; sondern auch weil es bey den alten Geschichtschreibern allgemein Mode ist, den Personen Reden nach den jedesmaligen Umständen anzudichten. Brucker hat also vollkommen recht, die Aechtheit aller dieser Reden zu bezweifeln. *f*)

Die jungen Leute waren von der Beredsamkeit und Weisheit des Fremden so eingenommen, daß sie den

d) Dicaearch ap. Porphyr. n 18. *e*) Iamblich. vit. Pythag. l. c. *f*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1012.

Digitized by Google

den Haupt-Inhalt seiner Rede ihren Eltern erzählten. Dadurch kam die Sache vor den Rath der tausend Männer, welcher daran Gefallen zu finden nicht umhin konnte. Um einen solchen Fremden, von welchem sie noch weit mehr erwarteten, auf alle Weise nützlich zu gebrauchen, ließen sie ihn vor sich laden, und ersuchten ihn ihnen jetzt alles vorzutragen, was er dem Staate nützlich zu seyn erachtete. Pythagoras erschien und hielt hier abermals eine Rede, worin er von allgemeinen Staats-Maximen handelte; ihnen rieth den Musen eine Kapelle zu bauen und ihre Maitressen abzuschaffen, welches sie auch erfüllten. g)

Daß diese erste Rede eine so grosse Würkung soll hervorgebracht haben, mag Jamblich andern aufheften. Jemanden zur Abschaffung einer alten angenehmen, und noch dazu von den öffentlichen Sitten gebilligten Gewohnheit zu bringen, dazu gehört mehr als eine einzige Rede. Daß aber der Rath dem Pythagoras den Auftrag gegeben hat, auch an die Knaben und Frauenzimmer seine Ermahnungen zu richten, läst sich eher glauben. h) Daher sagt auch Dicäarch von dieser Rede und ihren Würkungen nichts. i)

Diesem Antrage zu folge, verfügte sich unser Philosoph in den Tempel des Apollo, und haranguirte die Knaben; er ermahnte sie sich nicht zu zanken, nicht zu schimpfen, sich in guten Künsten und Wissenschaften unterweisen zu lassen, und was dergleichen mehr ist. Wie die vorhergehenden Reden jede eine eigene ausserordentliche Würkung hatte; so muste es auch dieser nicht daran fehlen. Weil nun die Knaben keine Maitressen abzuschaffen hatten: so konnten sie freylich nichts anders als ihren Redner nach Knaben-Art jauchzend erheben, und

g) Iamblich. vit. Pythag. c. 9. h) Iamblich. l. c.
i) Dicaearch. ap. Porphyr. n. 18.

und ihm anstatt seines eigenthümlichen Namens, den Beynamen des göttlichen geben. *k*)

Das Frauenzimmer aber bezeugte seine Bewunderung und Ehrfurcht, auf eine weit reellere, und für Frauenzimmer freylich sehr erhabene Art; denn als er ihnen im Tempel der Juno von der Verehrung der Götter, den Pflichten gegen ihre Männer und der Bescheidenheit im Putze, ein langes und breites vorgesagt hatte: wurden ihre Herzen so gerührt, daß sie gleich alle ihre kostbaren Kleider der Juno zum Geschenk darbrachten. *l*)

Als Würkung einer ersten Rede, einer Rede eines Fremden betrachtet, sind diese alle ohne Zweifel zu groß, und sichtbar dem Pythagoras zu Ehren erdichtet. Als Würkung eines langen Unterrichtes aber, und wiederholter Ermahnungen, haben sie nichts unglaubliches an sich. Auch Justin berichtet, daß er in den Sitten der Crotoner grosse Veränderungen hervorgebracht, und sie aus ausschweifenden Wollüstlingen zu mäßigen und sparsamen Leuten gemacht hat; auch er erzählt, daß die Frauen ihren Schmuck der Juno dargebracht haben; aber er giebt zu verstehen, daß dies die Würkung eines langen Unterrichts gewesen ist. *m*) Hiezu kam noch nach Dicäarchs Zeugniß, daß man von ihm als einem weit gereisten Manne, eine grosse Meynung hatte, daß man ihn wegen seiner Grösse und Schönheit, wegen seiner angenehmen Stimme, und seines guten Anstandes bewunderte. *n*) Ein wenig zu übereilt hat sich daher Bayle, so hartgläubig er auch sonst war, durch die übertriebene Beschreibung der Alten, zu einer übertriebe-

k) Iamblich. vit. Pythag. c. 10. *l*) Iamblich. vit. Pythag. c. 11. *m*) Iustin. l. c. *n*) Dicaearch. ap. Porphyr. n. 18.

Digitized by Google

triebenen Bewunderung der Beredsamkeit des Pythagoras hinreissen lasser. o)

Nicht zufrieden mit dem rechtmäßig erworbenen Ansehen, suchte er es noch auf eine unrechtmäßige Art zu erhalten, und zu vergrößern. Er wandte alle Künste an, um sich den Schein einer grössern Weisheit zu geben, als er würklich besaß, und war darin auch auf der einen Seite so glücklich, daß er einem Theile seiner Zeitgenossen und Nachkommen als ein grosser Meister; auf der andern aber so unglücklich, daß er einem andern Theile, ein grosser Betrüger zu seyn schien. Brucker und Stolle setzen ihn ohne Bedenken unter die Betrüger, p) und man muß gestehen, mit sehr scheinbaren Gründen. Die Erzählung von der mit seiner Mutter heimlich genommenen Abrede, würde dies unwiderleglich bestätigen, wenn sie ausgemacht wahr wäre. Sie lautet folgender Gestalt: Nicht lange nach seiner Ankunft in Italien, machte er sich eine unterirdische Wohnung, und begab sich hinein, nachdem er seiner Mutter vorher aufgetragen hatte, alles was während seiner Abwesenheit vorfallen würde, aufzuschreiben, und die Zeit genau dabey zu bemerken. Dies Journal sollte sie ihm in seine Gruft hinunterwerfen. Nach einiger Zeit kam er mager und todten blaß wieder hervor, gieng in die Versammlung des Volks, und erzählte was während seiner Abwesenheit vorgefallen war, um zu beweisen daß er aus der Unterwelt wieder zurückäme. Alles Volck fieng an zu seufzen und zu weinen; alles Volck hielt ihn für einen Mann, der mit den Göttern Umgang hätte. Und nun liefen Jung und Alt, auch sogar das Frauenzimmer hinzu, und überließ sich ganz ihm, von seiner

o) Bayle Dict. Hist Crit. Art. Pythagore. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1010, 1015.

p) Bruck. Stolle Geschichte der heidnischen Moral. p. 204.

Digitized by Google

seiner übermenschlichen Weisheit einige Brocken aufzulesen. q)

Bey dieser Erzählung finde ich zweyerley zu erinnern, einmal daß sie nur einen einzigen bekannten Zeugen für sich hat, denn Laertz führet keinen als den Hermipp an. Der Hieronymus, dessen er vorher gedenkt, erzählet nur seine Höllenfarth, aber ohne von der Abrede mit seiner Mutter etwas zu erwähnen; ein Beweis daß diese Abrede nicht allgemein bekannt und geglaubt war. Und hiedurch verliehrt Hermipp schon etwas von seinem Gewichte. Zweytens daß dieser Zeuge nicht von sehr ausgemachter Glaubwürdigkeit ist; denn er lebte unter Ptolomäus Euergetes r), also ziemlich späte, und von seinen Gesinnungen gegen Pythagoras wissen wir nichts. Auf diese Geschichte allein also, wollte ich noch den Beweis von der Betrügerey des Pythagoras mit Brucker, s) nicht gern bauen. Zwar erzählt dies auch der Scholiast des Sophokles t); allein auch den Scholiasten ist nicht gar viel zu trauen, so lange man nicht weiß, aus welchen Quellen sie geschöpft haben. Es ist also gar nicht unmöglich daß spätere Pythagoreer, zur Ehre des Pythagoras oder frühere Feinde von ihm zu seiner Beschimpfung diese Geschichte mit solchen Zusätzen ausgeschmückt haben, die sie in unsern Augen zum Beweise der Betrügerey machen. In den Hallischen Observationen, wird dies mit Recht den Gegnern des Pythagoras entgegengestelt. u)

Mit dieser Geschichte hängt eine andere eben so sonderbare, aber von mehren Schriftstellern angeführte zusammen. Nach dieser unterirdischen Reise sollte er auch erzählt haben, x) daß er ehemals Aethalides gewesen,

q) Laert. VIII, 41, 42. r) Ians. de script. Hist. Phil. II, 9, 3. s) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1014. t) Schol. Sophocl. ad Electr. u) Observat. Halens. Tom. II, obs. 10. x) Bruck. p. 1015.

Digitized by Google

wesen, und für Merkurs Sohn gehalten worden sey. Merkur habe ihm angeboten, alles, die Unsterblichkeit ausgenommen, von ihm zu bitten; er habe sich also ausgebeten, daß er beständig das Andenken aller seiner Begebenheiten behalten möchte. Daher also wisse er, daß er nach seinem damaligen Tode Euphorbus geworden, und vom Menelaus verwundet worden sey. Eben dieß hatte auch ehemals Euphorbus gesagt; ja noch dazu erzählt, in welchen Thieren und Pflanzen seine Seele herumgezogen sey, und was er, und auch andere in der Unterwelt ausgestanden haben. Nach dem Tode des Euphorbus sey seine Seele in den Hermotimus gefahren, welcher gleichfalls zu seiner Zeit Beweise gegeben hätte, daß er ehemals Euphorbus gewesen sey. Nach dem Hermotimus wäre er zum Pyrrhus einem Fischer in Delus, und denn endlich Pythagoras geworden. So erzählt Heraklides aus Pontus ein Schriftsteller von Ansehen die Sache. y) Nach andern, war er zuerst Euphorbus, dann Pyrandrus, dann Callideas, und dann ein schönes Frauenzimmer mit Namen Alce. Vielleicht sind Clearch und Dicäarch Gewährsmänner dieser Erzählung; ich sage vielleicht, weil die Stelle beym Gellius nicht ganz von allen Fehlern frey ist. z) In dem Punkte daß er zuerst Enphorbus, des Panthus Sohn gewesen ist, stimmt hiermit auch Jamblich und Porphyr überein. a) Diese Fabel ist hernach von den römischen Dichtern manchmal wiederholt, und endlich fast in alle Schriften übergegangen, die nur vom Pythagoras einigermassen zu reden Gelegenheit hatten. b)

Auch diese Geschichte beweiset mit noch nicht unwiedersprechlich, daß unser Philosoph ein Betrüger war,

y) Laert. VIII, 4. z) Gell. Noct. Att. IV, 11. a) Iamblich. vit. Pythag. c. 14. Porphyr. n. 26, 45. b) Ouid. Metam. XV. Horat Od. I, 28, vs 9. Porphyr. n. 26. Suidas Pythag. Lactant. de fall. Sapient. 18.

weil sie voraussetzt, daß er sie mit Vorsatz erfunden, und nicht würklich geglaubt habe. Dies aber läst sich schwerlich darthun, da auch in neuern Zeiten Locke noch einen sehr vernünftigen Mann gekannt hat, der kein Betrüger, und kein Schwärmer war, und doch durchaus behaupten wollte, daß er ehemals Sokrates gewesen wäre. Bey dem Pythagoras war dies desto eher möglich, da sein Gehirn durch die mancherley Einweihungen in Priester-Geheimnisse, durch so vielerley Maschinerien künstlicher Priester; und dann durch seine eigene phantastische Wendung sehr leicht konnte in Unordnung gebracht worden seyn.

Ausser dieser aber erzählet man noch eine Menge anderer Wundergeschichten von ihm, die gleichfalls dahinaus gehen, daß er ein listiger Possenspieler war, der um sich ein Ansehen zu geben, den Leuten allerhand aufheftete. So soll er einen goldenen Schenkel gehabt, und zu Olympia öffentlich gezeigt haben *c*); so soll der Fluß Nessus ihn in vieler Gegenwart mit den deutlichen Worten: sey gegrüst Pythagoras, beym Uebergange angeredet haben *d*); so soll er in einem Tage zu Metapont in Italien und zu Tauromenium in Sicilien gewesen seyn. *e*) Zu Sybaris und in Etrurien soll er sehr gefährliche Schlangen von sich abgehalten, Erdbeben vorher verkündiget, und von einem ankommenden Schiffe gesagt haben, daß es eine Leiche enthielte, noch ehe es angelandet war. *f*) Manche andere hieher gehörige Wunderwerke beym Jamblich und Porphyr, mag ich jetzt nicht weitläuftig wiederholen, sowol weil sie den schon

c) Plutarch. vit. Numae. Iamblich. vit. Pythag. c. 28. Laert. VIII, 11. Aelian. Var. Hist. II, 26. und andere mehr. *d*) Laert. l. c. Iamblich. l. c. Porphyr. n. 27. sagt Kaukasus. *e*) Iamblich. l. c. Porphyr. n. 27. *f*) Iamblich. l. c. Porphyr. n. 28, 29.

Digitized by Google

schon angeführten sehr ähnlich sind, als auch weil aus ihnen keine neue Gründe können genommen werden.

Was wollen wir nun auf diese Beweise antworten? Zugeben, daß Pythagoras ein würklicher Betrüger gewesen ist? Freylich, wenn man beweisen könnte, daß er selbst alle diese Dinge von sich behauptet, oder seinen Anhängern vorgespiegelt hätte: so müsten wir dies nothwendig einräumen; aber da dies noch so ausgemacht nicht ist; da sich noch mit einem ziemlichen Grade von Wahrscheinlichkeit versichern läst, daß zum theil schon die frühern Pythagoreer manches von ihrem Helden erdichtet; theils aber die spätern noch mehreres hinzugesetzt, und das wahre ins wunderbare getrieben haben: so läst sich die Folge noch mit sehr gutem Grunde leugnen. Schon Andron, ein Schriftsteller zu Philips von Macedonien Zeit, hatte eine Menge Pythagorischer Wunderwerke erzählt, die er aus ältern Sagen erhalten haben muste; und die aller Wahrscheinlichkeit nach, schon von den ältesten Pythagoreern ausgebreitet worden waren. g) Ein Beyspiel von der Erdichtungsfähigkeit der neuern Pythagoreer ist schon in der Geschichte von den losgelassenen Fischen vorgekommen; hier sind noch einige neue. Die Beruhigungen der Stürme werden auch vom Empedockles erzählt, ein Beweis daß man sich die Freyheit nahm, alles was nur irgend wunderbares aufzutreiben war, auf die Rechnung des Pythagoras zu schreiben. Das Zeit-Alter selbst, worin Pythagoras lebte, verbunden mit seiner Geheimnißvollen Lehr-Art und abergläubischen Gebräuchen, machte es unvermeidlich, daß ihm von seinen Bewunderern, auch ohne seinen Willen manche Wunder musten zugeschrieben werden. Dies Licht der gesunden Vernunft schimmerte nur noch von ferne, und auch selbst in Py-

g) Euseb. Praep. Euang. X, 3.

Digitized by Google

thagoras konnte es noch den ganzen durch so viele Einweihungen in Mysterien zusammengetriebenen Nebel nicht durchbrechen. In einem solchen Zeitalter ist alles ausserordentlich wunderbar, und alles dem eingeschränkten Verstande des grossen Haufens unbegreifliche, übernatürlich, und göttlich. Pythagoras durfte nur einigemale etwas mit glücklichem Erfolge vorhersagen: so galt er schon in den Augen des einfältigen Haufens für einen grossen Propheten; er durfte nur etwas nach Muthmasungen vorher wissen: so wurde dies durch Veränderung der Umstände schon in eine wahre prophetische Eingebung umgeschaffen. Wenn ihm zufälliger weise eine Schlange nicht schadete, die andern geschadet hatte: so glaubte man gleich: sie thäte es aus Ehrerbietung gegen ihn, oder er besässe die Kraft Schlangen zu bezwingen. So gieng es in jenen rohen Zeiten der Menschheit; und warum sollte es nicht, da es in unsern so hell erleuchteten, bey dem grossen Haufen noch eben so geht. Ein Schröpfer macht Gauckeleyen, und tausende in einer ansehnlichen Stadt, schreyen diese Gauckeleyen unter den Augen von einer Menge der erleuchtetsten Köpfe, vor Wunder aus. Schwedenborg giebt sich das Ansehen eines Geistersehers, und es fehlt nicht an einsichtsvollen Leuten, die durch mancherley Begebenheiten, die sie von glaubwürdigen Personen wollen gehört haben, die Wahrheit und Richtigkeit seiner Prophezeihungen vertheidigen.

Aber fährt man fort die Alten, und unter ihnen Schriftsteller sehr früher Zeiten, Schriftsteller von grossem Ansehen, haben den Pythagoras für einen Betrüger gehalten; er muß es also gewesen seyn. *h)* Hier stehet auf der einen Seite Xenophon der die Lehre des Samischen Philosophen, eine Weisheit voll betrügeri-

scher

h) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1014.

Digitized by Google

scher Wunder *i*) (σοφια τερατωδης) auf der andern, der Spötter Timon, der ihn ausdrücklich einen Betrüger (γοης) nennt, welcher sich durch Gaukeleyen einen grossen Namen und Ansehen zu geben sucht. *k*) Unter den spätern Schriftstellern macht ihn Lucian vorzüglich wegen der ungereimten Erdichtung seiner Seelenwanderung und anderer vorsetzlichen Lügen lächerlich: *l*) Plinius *m*) und Apulejus *n*) sagen ausdrücklich, daß Pythagoras sich auf die Magie, das ist, Zauberey gelegt habe. Allein alle diese Zeugnisse, und wenn hier auch noch mehrere wären, würden mich noch nicht bewegen, ihn für einen würklichen Betrüger zu halten. Die Alten konnten sich so gut durch jene vom Pythagoras erzählten Histörchen hintergehen lassen, wie wir; sie mußten sich dadurch hintergehen lassen, wenn sie nicht den Begrif eines Betrügers genau bestimmten. Nur der kann eigentlich dafür gelten, der wissentlich und absichtlich sich ein Ansehen von einem Wunderthäter giebt, der durch ihm bekannte Blendwerke sich dem grossen Haufen als einen übernatürlichen Mann aufdringen will. Wer aber von sich ausserordentliche Dinge erzählt und sie selbst glaubt, der kann auch für keinen Betrüger angesehen werden. So wurden Minos und Numa von vielen für Betrüger deswegen gehalten, weil sie ihre Gesetze von göttlichen Wesen empfangen zu haben vorgaben; sie sind es aber nach schärferer Untersuchung nicht; weil sie innerlich überzeugt seyn konnten, und nach der Verfassung ihres Zeitalters ohne Zweifel waren, daß sie von höhern Wesen inspirirt wurden. Wer den Homer aufmerksam gelesen hat, wird wissen daß er allemal kluge Gedanken und listige Entschliessungen der

i) Eusеb. Praep. Euang. XIV, 12. *k*) Laert. VIII, 36, Plutarch. Numa. *l*) Lucian. Gallus, Tom. II, p. 564. *m*) Plin. H. N. XXX, 1. *n*) Apulej. Apolog. p. 457.

Digitized by Google

Eingebung der Minerva, oder einer andern Gottheit zuschreibt, und dis auch denn thut, wenn der poetische Enthusiasmus, und die Erhabenheit der Sache es gar nicht erforderten. So wie auch noch manche unter uns unvorhergesehene und besonders glückliche Einfälle, von gewissen Eingebungen herleiten, die sie Ahndungen oder auf eine andere Art nennen; so schrieb die alte Welt alle guten Gedanken dem Anhauchen der Gottheit zu. Eine Phantasie, wie die des Samischen Philosophen durch die Schreckbilder, und lachenden Vorstellungen so vieler geheimen Priester-Einweihungen zu einem ungewöhnlichen Grade erhöhet, und durch so mancherley geheimnißvolle Ceremonien beynahe bis zur Verwirrung gebracht, konnte ihrem Besitzer auch in gewöhnlichen Vorfällen ausserordentliche Begebenheiten, und in einem gewissen seltenen Zufalle Wunderwerke zeigen. Man darf nur einige Schriften unserer neuern Enthusiasten, und sollte es auch weiter nichts als Egedens Beschreibung von Grönland seyn, einigermasen eingesehen haben, um zu begreifen wie leicht schwärmerische Geister in allem Wunder finden. Sie beten für einen gefährlich Kranken, welcher auch ohne das Gebet genesen seyn würde, oder um das Ende eines ohnehin schon dem Ende nahen Sturmes; ihre Gebete finden sie erfüllet, und nun schreiben sie ohne Bedenken der Kraft ihres Gebets zu, was auch ohne Gebet die Natur von selbst würde gethan haben. Auf eben die Art glaubte Pythagoras die Gottheit sich besonders durch seine vielerley Einweihungen geneigt gemacht zu haben; endigte sich also irgend ein Sturm auf sein Gebet; so eignete er diesem Gebete, und durch das Gebet sich selbst wunderthätige Kräfte zu, über Sturm und Wellen zu gebieten. War ein nicht genug gehüteter Ochse über ein Bohnen-Feld gera-

then,

Digitized by Google

then, und Pythagoras rief ihm aus heiligem Eyfer für das Beste aller Bohnen zu, sie in Ruhe zu lassen; so schrieb er die zufällige Erfüllung seines Befehls seiner Wundermacht über die Thiere zu. So konnte er also sich sehr leicht selbst von seiner Wunder-Kraft überzeugen, sie durch die allen Enthusiasten eigene Stärke der Imagination, und die damit verbundene lebhafte Beredsamkeit seiner Verehrer glaublich, und dadurch sich selbst, ohne ein Betrüger zu seyn, zum Wundermanne machen. Diese Wunder wurden in dem Munde der Schüler von Jahrhundert zu Jahrhundert vergrössert, und zuletzt in derjenigen Gestalt von den Geschichtschreibern dargestellt, daß sie ihrem Urheber bey einigen Phantastischen Bewunderern, das Ansehen eines göttlichen Mannes; bey kaltblütig denkenden aber das eines listigen Betrügers gaben, ohne daß er jedoch eins von beyden würklich war.

Aber, fährt Brucker fort, sein Umgang mit allen Priestern, seine grosse Begierde sich in alle Geheimnisse einweihen zu lassen, beweist doch daß er ein Betrüger war. o) Freylich in dem Falle, wenn er an diese Geheimnisse nicht glaubte, wenn er sich nur einweihen lies, um sich bey dem grossen Haufen in Ansehen zu setzen. Dies also hätte er vorher beweisen müssen, ehe er die Folgerung zog; dies hat er nicht bewiesen, und dies kann schwerlich jemand beweisen. Ja, wenn sein System sich mit den gewöhnlichen Religions-Lehren der Alten nicht vertrüge, denn ließe sich hieraus ein erheblicher Beweis nehmen; wenn aber dies nicht ist, wie in der Folge erhellen wird; was bleibt denn für ein nur einigermassen erträglicher Beweis übrig? Die Priester waren in den ersten Zeiten Griechenlandes und Asiens im

o) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1015.

Digitized by Google

Besitz aller Gelehrsamkeit, und Philosophie; sie bewahrten die alten Traditionen und Untersuchungen über das Alter der Welt, den Ursprung aller Dinge, und das ganze Götter-System auf. Nur von ihnen konnte man hoffen, etwas mehr als von jedem andern zu lernen, und diese Hofnung suchten sie durch den Nebel ihrer Geheimnisse jedem Manne von gewöhnlichen Talenten, und nicht ganz ungemeiner Wißbegierde zu vereitelen. Bis auf die Zeiten des Plato herab, und noch länger, haben sich die Priester in Egypten in dem einigen Besitze aller Weisheit zu erhalten gesucht; was Wunder also, daß sich Pythagoras, auch sogar der Frey-Geist Demokrit in ihre Schulen begaben? Ohne ein Betrüger zu seyn, und seyn zu wollen, hatte also unser Philosoph mächtige Bewegungs-Gründe genug, sich von allen Priestern unterrichten, und wegen des Unterrichts einweihen zu lassen. — So hätte er es aber bey einem und dem andern genug seyn lassen, und nicht allen zulaufen müssen! — Als wenn nicht jede Priester-Gesellschaft ihre eigene besondere Geheimnisse zu wissen vorgegeben, und der mit einer halben Sättigung nicht zufriedenen Wißbegierde, nicht hinlänglichen Antrieb gegeben hätte, sich noch bey andern einzufinden. — Sollten denn nicht einige widersprechende Priester-Fabeln zugereicht haben, einen vernünftigen Mann von der Nichtigkeit aller zu überzeugen? — Einen vernünftigen kalten Mann freylich; aber einen halb vernünftigen, und halb schwärmenden schwerlich. In den Augen eines solchen verschwinden alle Widersprüche; entweder siehet er sie nicht, oder er ist spitzfindig genug, auch zwischen den entgegengesetztesten Erzählungen solche Aehnlichkeiten aufzufinden, die ihm sogar die gröbsten Widersprüche verdecken. Da alle diese Geschichtchen nicht einmal beweisen, daß Pythagoras

goras ein Betrüger war: so beweisen sie noch weniger, daß er ein Hexenmeister gewesen ist. In jenen finstern Zeiten wo man alles was geschrieben und gedruckt war, glaubte, und wo man sehr natürliche Begebenheiten durch den Beystand des leidigen Satans erklären zu müssen sich einbildete: fand sich mehr als ein Schriftsteller, der in dem besten Latein, auf das förmlichste bewies: Pythagoras sey ein Erz-Zauberer gewesen. Wer die Widerlegung dieser albernen Fratze im Ernste zu lesen Lust hat, mag sich am Naudé belustigen; er setzt die Gegengründe sehr gut, nur für eine so läppische Grille, zu ernsthaft auseinander. *p*)

Um diese Zeit lebte zu Croton ein gewisser Alkmäon, von dem es Aristoteles ungewiß läst, ob Pythagoras von ihm, oder er vom Pythagores manche methaphisische Lehren angenommen habe. *q*) Weil dies in der Entstehung des Pythagorischen Systems grossen Einflus hat: so verdienet es eine nähere Untersuchung, und diese zeigt uns bald daß Aristoteles manche Umstände nicht genau genug in Erwägung zog, als er das ungewiß lies, was er doch nach sehr wahrscheinlichen Gründen, leicht hätte entscheiden können. Aristoteles sagt selbst, daß Pythagoras schon alt gewesen sey, als er mit den Alkmäon bekannt wurde; als Philosoph muste er wissen, daß ein alter kein neues System, am allerwenigsten ein metaphysisches von einem andern annimmt; daß es folglich ungleich wahrscheinlicher sey, Alkmäon habe sich vom Pythagoras unterrichten lassen. Aristoteles wuste ferner, daß Pythagoras in Croton grossen Anhang, und eine grosse Schule hatte; als Philosoph muste er ferner wissen, daß man nicht gerne mehr in die Schule geht, wenn man schon selbst zu unterrichten angefangen hat; daß Pythagoras seinem Ansehen

zu

p) Naudé Apologie pour les grands hommes accusés de Magie chap. 10. *q*) Aristot. Metaphys. I, 5.

zu viel würde vergeben haben, wenn er sich in seinen Jahren, und als ein von vielen wegen seiner Weisheit angebeteter Lehrer, noch von einem andern hätte zu recht weisen lassen. Endlich wuste Aristoteles auch, daß Pythagoras blos auf das Systemmachen gereist war; daß er schon seine Ideen geordnet und sein System gebildet hatte, als er nach Italien kam; er konnte also auch leicht hieraus folgern, daß er seine mit so saurer Arbeit erkaufte Wissenschaft nicht gleich gegen die eines andern vertauschen würde. Ausser diesen wahrscheinlichen Gründen, giebt es aber auch noch die Zeugnisse eines Aristoxenus *r*); und die allgemeine Uebereinstimmung aller folgenden Schriftsteller, welche den Alkmäon zum Schüler des Pythagoras machen, und dadurch die unzeitige Ungewißheit des Aristoteles zur Gewißheit machen. *s*)

Durch die große Bewunderung die er in Croton auf sich zog, war es ihm leicht sich eine Menge Zuhörer, und unter diesen auch eine gute Anzahl Anhänger zu verschaffen. Nach dem Berichte des Nikomachus, sollte er in einer Vorlesung, über 2000 Zuhörer an sich gezogen haben; *t*) Diogenes von Laerte giebt ihm 600 *u*). Suidas über 500. *x*) Justin aber nur 300 Schüler. *y*) So entgegengesetzte Nachrichten, lassen sich zwar nicht auf etwas gewiß bestimmtes zurückführen; aber doch einigermassen in Uebereinstimmung bringen, wenn man annimmt, daß sie nicht alle von einerley Art Schüler reden; und daß die Anzahl seiner Schüler zu verschiedenen Zeiten, verschieden gewesen seyn kann. Das erste erhellt deutlich aus dem Ausdrucke des Diogenes, daß die 600 ihn des Nachts hörten, und folglich seine geheimere

r) Ions. de Script. Hist. Phil. I, 14, 5. *s*) Laert. VIII, 83 Iamblich. vit. Pythag. c. 23. *t*) Porphyr. vit. Pythag. n. 20. *u*) Laert. VIII, 15. *x*) Suidas. Pythag. *y*) Iustin. XX, 4.

Digitized by Google

mere Freunde waren; und aus dem des Justin, daß die 300 sich durch einen gewissen End mit einander verbanden, und ein von den übrigen Crotonern abgesondertes Leben führten. Malchus oder Porphyr redet von allen und jeden Zuhörern, Diogenes aber von den Auserwählten, und Justin von den allerausgesuchtesten, und auf das genaueste vereinigten. z)

Achtes Hauptstück.

Pythagoras errichtet seine Schule.

Da also Pythagoras sahe daß seine Lehre Beyfall fand; so fing er nun an darauf zu denken, sich eine eigene Schule zu stiften. Seine Absicht aber dabey war, nicht blos seine erworbenen Kenntnisse andern mitzutheilen, und überall auszubreiten; sondern vielmehr eine Gesellschaft der auserlesensten Köpfe zu stiften, die seine Lehren bewahren und was davon unter das Volk kommen sollte, nach Zeit und Umständen bekannt machen möchten. Er gieng hier einen Weg, den vor ihm noch kein Philosoph betreten hatte, und der auch nach ihm in keiner Philosophen-Sekte, wieder hat gebahnt werden können. Die ganze Einrichtung seiner Schule zweckt dahin ab, daß gewisse Lehren nur einigen der ausgesuchtesten, andere schon mehreren, noch andere endlich allen und jeden bekannt werden sollten. Das Muster dieser Einrichtung hatte er ohne Zweifel von den Priestern entlehnt, die in den Einweihungen in ihre Mysterien gleichfalls gewisse Stufen zu beobachten gewohnt waren. Weil aber seine Gesellschaft von beständiger Dauer seyn sollte; so war er hiedurch genöthiget, von den Einrichtungen der Priester in manchen Stücken abzuge-

z) Iamblich. vit. Pythag. cap. 6.

Digitized by Google

abzugehen; die Prüfung länger und schärfer, die Classen der Zuhörer, nach ihren Fähigkeiten und ihrem Eyfer mannichfaltiger und genauer, und die Regeln für die ganze Gesellschaft bestimmter, und zahlreicher, zu machen. Diese ganze Einrichtung, kommt den nachherigen Mönchs-Orden so nahe, daß man sie beynahe selbst für einen Mönchs-Orden halten möchte, wenn nicht ihre Absicht und ihre übrigen Beschaffenheiten von dem Mönchs-Leben wesentlich verschieden wären. Am nächsten, glaube ich, kommt sie unter allen nachherigen besondern Gesellschaften der Einrichtung des Frey-Mäurer-Ordens, dessen ganzer Plan, in den Hauptsachen, mit der Pythagorischen Schule die gröste Aehnlichkeit hat, und der, wofern man in einer so dunklen, und mit Fleiß noch dunkler gemachten Materie urtheilen darf, für ein Nachbild jener Schule gelten kann. Eine solche besondere Lebens-Art und Einrichtung der Pythagorischen Schule, erwähnen die ältesten und glaubwürdigsten Schriftsteller. Sie gestehen dabey daß Pythagoras eben dadurch eine besondere Hochachtung erworben habe. *a*)

Um sich nicht in grundlose und einseitige Muthmassungen hierüber zu verliehren, wird es nöthig seyn, die ganze Einrichtung dieser Schule vorher zu untersuchen, und dann mit Herbeyrufung anderer Umstände zu sehen, was für sichere Folgerungen sich daraus ergeben werden. Schon aber ist gesagt worden, daß Pythagoras manche Lehren allen Menschen, ohne Unterschied und an öffentlichen Orten vortrug. Jamblich versichert sogar daß die Crotoner ein großes Gebäude aufführen ließen, worin er den Frauenzimmern und Knaben seine Weisheit vortragen könnte. *b*) Solche ab- und zugehende Zuhörer können schwerlich einen eigenen Namen bekom-

a) Plato. de Rep. X, p. 752.

b) Iamblich. vit. Pythag. c. 6.

Digitized by Google

bekommen haben; da manche von ihnen vielleicht nur einigemale seinem Unterrichte beywohnten. Diejenigen aber unter ihnen, die sich in Anhörung ihres Lehrers eifrig und unabläßig bewiesen; die mit einer gewissen Beständigkeit diesen für alle bestimmten Unterweisungen beywohnten, die sich bemühten alle diese Lehren recht zu fassen, bekamen von dieser Anhänglichkeit schon eine eigene Benennung. Sie wurden Exotericker (οἱ ἐξω) c) oder mit einem noch bestimmtern Namen Pythagoristen genannt (πυθαγορισταὶ) d), Jamblich giebt noch eine dritte Benennung durch den Namen Ackusmaticker (ακουσμαϊκοι) an. e) Diese hatten an dem geheimeren Unterrichte, und an dem genauen Umgange mit Pythagoras selbst, und seiner Auserwählten noch keinen Theil, sie lebten noch vollkommen wie alle andere Menschen und behielten ihr Eigenthum für sich. f) Scheffer giebt ihnen mit Unrecht den Namen Politicker (πολιτικοι) und baut auf diesen Begriff einige Erklärungen, die man ihm schwerlich zugestehen dürfte. Sie übten sich, sagt er, ihre Affekten zu bezwingen und ihren Körper der Herschaft der Seele zu unterwerfen, sie beschäftigten sich mit Ausübung der gesellschaftlichen Pflichten und dem Umgange mit anderen Menschen. g) Dies alles beweist er mit keiner einzigen Stelle aus den Alten, und erspart uns dadurch die Mühe, weitläuftige Gegenbeweise zu führen. Nach dem was eben gesagt ist, waren die Exoticker, noch zu keinen besonderen Pflichten verbunden, sie konnten thun und lassen was ihnen gut deuchte, und unterschieden sich nur darin von allen andern

c) Phot. Cod. 249. Suid. Pythag. Theocrit. Scholiast. ad Idyll. XIV, 5. Origen. Philolophum. c. 2. d) Iidem die drey ersten sprechen mit einerley Worten, haben also aus einer Quelle geschöpft. e) Iamblich. l c. Clem. Al. Strom. V. p. 575. f) Iamblich. vit Pythag. c. 18. g) Scheff. de Philos. Ital. c. 10.

Digitized by Google

andern Menschen, daß sie den Pythagoras fleißig hörten. Brucker unterscheidet die Exoticker nicht von den zufälligen Zuhörern des Italischen Philosophen, und giebt diesen Namen jedem, der nur einigermassen ihn reden gehört hatte. *h*)

Wenn denn also Pythagoras einige Lehren öffentlich vortrug, welches waren die? dies sagt uns keiner unter den Alten ausdrücklich; allein aus dem was von den öffentlichen Reden aus dem Justin und Jamblich oben gesagt ist, waren es überhaupt solche die die guten Sitten betrafen. Allgemeine Ermahnungen zur Tugend überhaupt, und zu dieser oder jener Tugend insbesondere, die auf das Wohl des Staates oder der Individuen unmittelbaren Einflus hatte; Anpreißung der Tugend aus gewissen Allgemein-Plätzen, dem Nutzen, z. B. oder den Gleichnissen aus der Mythologie hergenommen; Aber keine gründliche Ableitung der Pflichten aus ihren ersten und innersten Gründen; kurz Abhandlungen allgemein bekannter Materien, nach der Denkungs-Art des grossen Haufens eingerichtet, und dem gemeinen Menschen-Verstande und dem einmal eingeführten Religions-System gemäß. Näher lassen sich diese Dinge nicht bestimmen, da wir kein genaues Verzeichniß solcher exoterischen Lehren von den Alten geerbt haben.

Unter diesen Exotericern waren nun auch manche, die zwar nicht dem Pythagoras selbst; aber doch einigen von seinen Auserwählten vorzüglich anhingen, und sich von ihnen in ihrem Thun und Lassen unterrichten und leiten ließen, diese führten den Namen Pythagoreer. Beyde Namen sind wegen der Aehnlichkeit des Klanges schon bey den Alten verwechselt worden;

h) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1025.

Digitized by Google

worden; Photius *i*), und Suidas *k*) nennen die Schüler der Auserwählten, Pythagoreer: Jamblich *l*) giebt diesen Namen, den Auserwählten selbst: der Scholiast Theokrits aber widerspricht sich sichtbar. Vorher sagt er: die Pythagoristen hätten eine harte und strenge Lebens-Art beobachtet, und giebt also diesen Namen den Auserwählten; gleich darauf: die Pythagoristen hätten zwar die Meynungen des Pythagoras angenommen, aber nicht nach seiner Regel gelebt; und begreift hierunter also die Exotericker; und zuletzt: die Pythagoristen wären die Exotericker; die Pythagoreer aber, die Schüler der Auserwählten gewesen. *m*) Hieraus ist klar, daß er verschiedne Nachrichten vor Augen hatte, die er durch einander warf, weil er sie nicht vereinigen wollte oder konnte. Diese Verwirrung hat auch Scheffer bewogen, die Pythagoreer, Pythagoristen, und Mathematicker für einerley mit den Akusmatickern oder Exotericern anzusehen. *n*) So viel sagen alle die angeführten Schriftsteller einstimmig, daß die Zuhörer des Pythagoras, die noch nicht zu den Geheimnissen zugelassen waren, oder die Exotericker, und Akusmaticker, in zwo Classen unterschieden wurden, daß sich diese Abtheilung nach dem Grunde richtete, daß sie entweder von dem Pythagoras selbst, oder nur von seinen Auserwählten unterrichtet wurden; daß folglich in der Sache selbst ein Unterschied ist. Was nun noch dunkel bleibt, ist blos die Bedeutung der Worte und die Beantwortung der Frage: ob diejenigen die sich von Pythagoras selbst unterrichten ließen, Pythagoreer oder Pythagoristen genennt werden sollen? es verdient, glaube ich, nicht, daß man sich mit ihrer Beantwortung mätere;

i) Phot. Cod. 249. *k*) Suidas. Pythag. *l*) Iamblich. vit. Pythag. c. 18. *m*) Scholiast. Theocrit. l. c. *n*) Scheff. de Phil. Ital. cap. II.

Digitized by Google

tere; weil es nicht auf den Nämen, sondern auf die Sache ankommt. Sie läst sich aber auch nach der Wahrheit der Stimmen leicht so beantworten, wie ich im Anfange dieses Absatzes gethan habe, nemlich daß die Schüler der Auserwählten Pythagoreer heissen müssen. Wollte man hingegen einwenden, daß schon Nicostratus und Aristophon zween alte Schriftsteller die Exotericker Pythagoristen nennen, indem sie sagen daß die Pythagoristen nichts lebendiges assen; daß Plato die Pythagoristen wegen ihrer Frömmigkeit seines vorzüglichen Umganges würdigte o), so würde man die Antwort erhalten, daß dies die obige Bemerkung bestätigt, daß nemlich diese Namen bey den Alten nicht immer in einerley Bedeutung gebraucht, und wegen ihrer Aehnlichkeit, mit einander verwechselt worden sind.

Die Pythagoreer habe ich unter die Exotericker gerechnet, nicht weil es jemand von den Alten ausdrücklich sagt; sondern weil ich mit gutem Grunde behaupten zu können glaube, daß Pythagoras bey seinem Leben keinem seiner Auserwählten, die Erlaubniß wird gegeben haben, seine geheimsten Lehren ohne sein Wissen jemand bekannt zu machen; da er hierin die gröste Strenge beobachtete, und da auch nach seinem Tode noch seine Schüler mit der gröstem Sorgfalt darüber hielten, daß nichts von ihren verborgenen Lehren bekannt wurde. Aus der genauen und mit der gröstem Sorgfalt angestellten Prüfung seiner ächten Schüler, die ich gleich beschreiben werde, läst sich mit grosser Zuverläßigkeit schliessen, daß er allemal diejenigen selbst kennen muste, die er in seinen Orden aufnehmen wollte; daß mithin keiner als er allein Jemand in die entlegenen Winkel seiner Weisheit führen durfte.

Wenn

o) Laert. VIII, 37. 38.

Wenn sich nun unter diesen einige fanden, die von dem System ihrers Lehrers genau unterrichtet zu seyn wünschten; so suchte Pythagoras ihre Talente, und ihren Charakter vorher auf verschiedene Art zu erforschen, ehe er sie seines näheren Unterrichts würdigte. p). Er verlangte nicht nur, daß seine auserlesene Schüler Genie, und Eyfer für die Wissenschaften, sondern auch daß sie einen guten moralischen Charakter, und vorzüglich Verschwiegenheit besitzen sollten. Diese vorläufigen Prüfungen wurden auf mancherley Art, und durch verschiedene Mittel angestellt, von denen uns folgendes aufbehalten worden ist. Er untersuchte ihre Mienen, ihre Stellungen, ihren Gang, die ganze Bildung ihres Körpers, um daraus auf ihre Sitten, und ihren Geist zu schließen. q) Er erkundigte sich genau, wie sie sich gegen ihre Eltern, Freunde, und Bekannte betrügen; er forschte nach, mit welchen sie Umgang und Freundschaft hielten, womit sie ihre Zeit zubrächten, was sie für Begierden, und Leidenschaften hätten, und wie sie sich in ihrem Reden betrügen. r) Fand er alle diese Zeichen wie er sie verlangte; so gab er ihnen die Erlaubniß seinen engern Vorlesungen beyzuwohnen; aber noch nicht die, in alle Geheimnisse seiner Philosophie eingeweihet zu werden. Er war zu behutsam als daß er dem ersten Scheine gleich hätte trauen, und zu sehr für die Aufrechthaltung seiner Schule besorgt, als daß er nicht noch schärfere Prüfungen mit ihnen hätte vornehmen sollen. Drey ganze Jahre musten diese Neulinge noch die Gesinngschätzung aller ächten Pythagoreer ausstehen, und sich als noch nicht genug würdige Mitglieder der Schule von den andern betrachten lassen. In dieser Zeit untersuchte Pythagoras, ob sie auch Eyfer genug für die Philosophie, und wahre Wißbegierde; oder nur eine

p) Iamblich. vit. Pythag. c. 17. q) Iamblich. l. c. Gellius. I, 9. r) Iamblich. l. c.

Digitized by Google

aufwallende Neugierde hätten; ob sie im Stande wären Verachtung und Schmach zu ertragen, um zu hohen Kenntnissen zu gelangen; ob Festigkeit in ihrem Charakter oder Leichtsinn wäre? *s*) In eben dieser Zeit suchte er sich auch genau von ihren Geistes-Gaben zu unterrichten, vornemlich ob sie das vorgetragene leicht fassen, begreifen und behalten könnten; und ob sie folgsam oder seinen Lehren widerspänstig, und sie anzunehmen hartnäckig wären? Die diese Probe nicht aushielten, wurden abgewiesen, und als Taugenichte von dem ferneren Unterrichte ausgestossen. *t*)

Auch diese Probe war seiner Behutsamkeit noch nicht genug; denn nun musten die gut erfundenen ein strenges Stillschweigen beobachten. Ueber die Zeit dieses Stillschweigens sind die Schriftsteller nicht einig, Jamblich sagt: es habe 5 Jahr gedauret; *u*) Gellius, es sey nicht allgemein festgesetzt gewesen, und habe sich nach der Beschaffenheit des Lehrlings gerichtet, doch so daß es nie kürzer als zwey Jahre gedauert habe; *x*) Diogenes von Laerte, *y*) Lucian; *z*) Clemens von Alexandrien *a*) und Plutarch, *b*) stimmen dem Jamblich; Apulejus *c*) aber dem Gellius bey. Hier ist die Anzahl der Zeugen für fünf; die Natur der Sache aber, wie ich glaube, für wenigstens zwey, und nach Beschaffenheit der Umstände, auch mehrere Jahre. Gesetzt Pythagoras hätte allen seinen ächten Schülern 5 Jahre zum Stillschweigen und 3 zu der vor dem Stillschweigen hergehenden Uebung vorgeschrieben: so würde er gewiß in den 40 oder mehreren Jahren, die er in Italien noch gelebt hat, nicht so viele Schüler bekommen haben, als er

s) Iamblich. l. c. *t*) Iamblich. cap. 20. *u*) Iamblich. c. 17. *x*) Gell. I, 9. *y*) Laert. VIII, 10. *z*) Lucian Gallus. p. 564. Vitar. Auctio. p. 95. *a*) Clem. Al. Strom. V, p. 580. *b*) Plutarch de Curiositat. opp. Tom. II, p. 519. *c*) Apulej. Flor. c. 15.

Digitized by Google

er allen Nachrichten zufolge gehabt haben muß. Theils muſten dieſe beſchwerlichen Uebungen manche abſchrecken, und theils konnten die wenigen nicht abgeſchreckten nur erſt ſpät unter die Auserwählten aufgenommen werden. Ferner war Pythagoras verſtändig genug um einzuſehen, daß er ſeine Prüfungs-Zeit nach Beſchaffenheit ſeiner Zuhörer einrichten muſte, und klug genug um ſich nicht durch eine ſolche zur Unzeit angebrachte Gleichheit, in der Fortpflanzung ſeines Syſtems ſelbſt Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Eine andere Ungewißheit bey dieſer Lehre vom Stillſchweigen entſtehet daher, daß man nicht ausgemacht hat, ob es eine gänzliche Enthaltung von allem Reden, oder nur von dem Reden über philoſophiſche Materien, geweſen iſt. Brucker behauptet mit und nach Scheffer, das erſte, d) aus folgenden Gründen; Apulejus und Lucian ſagen, an den ſchon angeführten Orten ausdrücklich, daß ſie gar nichts haben reden dürfen; Apollonius ein Nachäffer des Pythagoras, redete in ganzen fünf Jahren nicht ein Wort; und Sextus Empirickus e) ſagt in einer Anſpielung auf die Pythagoreer, daß einige Dogmaticker ſich alles Reden, als zur Erlangung der Tugend ſchädlich gänzlich vorboten haben. f). So viel iſt aus dieſen Gründen klar, daß einige unter den Alten die σχεμυθια als eine gänzliche Enthaltung von allem Reden erklärt haben; es iſt aber auch aus dem Gellius am angeführten Orte gewiß, daß andere es nur von einem Stillſchweigen in Rückſicht auf philoſophiſche Materien verſtanden haben; denn er ſagt ausdrücklich: es ſey den Pythagoreern nicht erlaubt geweſen, ſich Erklärungen über dunkle Materien auszubitten, oder über das gehörte zu ſprechen. Alle dieſe

d) Bruck. Hiſt. Crit. Phil. Tom. I, p. 1030. e) Sext. Emp. Pyrrhon. Hypotyp. I. f) Scheff. de Phil. Ital. cap. 12.

Digitized by Google

Stellen der Alten sind zu neu, ältere Zeugen führt keiner von ihnen an; also muß die Beschaffenheit der Sache selbst, verbunden mit andern Neben-Umständen, den Streit entscheiden. Unter den geheimsten Zuhörern des Pythagoras befanden sich Leute, die nicht nur in Croton in großem Ansehen standen, sondern auch an der Verwaltung des Staates Antheil hatten, welches unter andern auch jener Cylo beweiset, der der Zerstörer der ganzen Schule wurde. Daß sich solche Leute zu einer freywilligen Stummheit von einigen Jahren werden bewegen lassen, ist an sich sehr unglaublich. Es ist aber auch unmöglich, wenn sie es auch würklich gewollt hätten, weil sie die Staatsgeschäfte und Berathschlagungen unmöglich stillschweigend verrichten konnten, und wenn sie dies auch allenfalls noch schriftlich thun konnten: so ist es doch äusserst unwahrscheinlich daß sie es werden gethan haben; weil solche stumme Personen sich im Rathe, und in andern öffentlichen Geschäften sehr lächerlich würden gemacht haben. Ein solches gänzliches Stillschweigen setzt Leute voraus, die keine andern Geschäfte haben, als unaufhörlich in der Einsamkeit, Untersuchungen oder Träumereyen nachzuhängen; Leute die beständig in der Gesellschaft sind, die in ihren Familien leben und ihre Angelegenheiten beständig besorgen, können ein so strenges Stillschweigen unmöglich beobachten. Und solche Leute waren grösstentheils die Schüler des Pythagoras. Heumann also wird mit nicht gar zu gutem Rechte von Brucker widerlegt, g) wenn er behauptet: das Pythagorische Stillschweigen sey, wegen des geringen Alters der Schriftsteller nicht bis zur gänzlichen Ueberzeugung gewiß gemacht. Stillschweigen war freylich Gesetz, so weit hat Brucker recht; man würde den historischen Skepticismus gar zu weit treiben, wenn man ohne alle Autorität

g) Bruck. l. c.

Digitized by Google

tät dies gänzlich leugnen wollte; aber gänzliches Stillschweigen konnte nicht da seyn; so weit hat Brucker unrecht. Es bestand diesem zufolge das Stillschweigen darin: daß die Novizien von philosophischen Sachen, und von der Lehre des Pythagoras, weder unter sich, noch mit andern reden durften; daß sie seinen Vortrag ganz gelassen anhören musten, ohne im geringsten weiter nachzuforschen, wenn sie etwas gar nicht, oder nicht recht verstanden hatten; daß sie endlich überhaupt in allen Dingen die ihre Schule betrafen, sich alles Raisonnements, aller unzeitigen Neugierde enthalten; und sich geduldig den Anweisungen ihres Lehrers überlassen musten. In Dingen aber die das gemeine Leben, und ihre häuslichen Angelegenheiten betrafen, konnten sie ohne Zweifel ihre Zunge gebrauchen, wozu sie ihnen die Natur gegeben hatte, und wozu die Noth selbst sie bewog.

Die Ursachen dieses Stillschweigens waren, nach dem Berichte der Alten verschieden; Pythagoras, sagt Jamblich, *h*) wollte dadurch erfahren ob sie im Stande wären, ihre Begierden zu beherrschen, denn er hielt es für das allerschwerste über seine Zunge Herr zu seyn. Er wollte sie dadurch gewöhnen, sagt Clemens von Alexandrien, *i*) ihren Geist von den Sinnen abzuziehen, und Gott mit reinem Verstande zu betrachten. Daß Clemens, als ein Pythagorisch-Platonischer Phantast und als ein heidnisch-christlicher Philosoph, der neu-Platonische Grillen und christliche Religion gerne zusammenschmelzen wollte, diese Ursache aus seinem eigenen Gehirn ersonnen hat, ist dünkt mich sichtbar genug. In den spätern Zeiten stellte man sich die Pythagoreer als Leute vor, die einzig und allein damit umgiengen zum Anschauen Gottes zu gelangen, und nach dieser

h) Iamblich. vit. Pythag. cap. 17, 31. *i*) Clem. Al. Strom. V. p. 580.

Vorstellung war es natürlich, daß man auch das Stillschweigen hieraus zu erklären suchte. Jamblichs Ursache hat mehr Wahrscheinlichkeit, und hängt mit dem ganzen Geheimnißvollen Ansehen des Pythagorismus zu genau zusammen, als daß man sie für ganz erdichtet halten sollte. Sie scheint aber nicht die einzige gewesen zu seyn; denn es hat sehr das Ansehen, daß Pythagoras auch dadurch sich bey seinen Schülern in eine solche Ehrfurcht hat setzen wollen, daß sie alle seine Lehren als göttliche Aussprüche, ohne alle Wiederrede annähmen. Er konnte leicht vorher sehen, daß in seiner Schule bald Spaltungen, aus Spaltungen Streitigkeiten, und aus Streitigkeiten endlich der ganze Umsturz erfolgen würde, wofern er nicht alle seine Schüler bey einer Lehre zu erhalten suchte. Er begriff daher, daß er Zweifelsucht und Disputir-Geist gleich anfangs so viel möglich ersticken, und seine Schüler an seine Lehren als unumstößliche so lange gewöhnen müßte, bis sie seinem ganzen Plane so anhänglich geworden wären, daß Verschiedenheit der Meynungen in spekulativen Gegenständen sie nicht mehr davon trennen könnte. Dieser Zweck scheinet Brucker so wahrscheinlich, daß er ihn gerne als den einzigen ausgeben möchte; und der Denkungs-Art des Pythagoras so angemessen daß er kühnlich behauptet, Pythagoras habe sich für einen Gott halten, und als einen solchen vermöge des Stillschweigens verehren lassen wollen. *k*) Ein wenig ist dies ohne Zweifel der Sache zu viel gethan; zu sehr ohne Grund gesagt, daß Pythagoras sich göttliche Ehre angemaßt habe. Wann auch manche von den blinden Nachschreyern spätrer Zeiten sich nicht schämten, den Samischen Philosophen unter die Zahl der Götter, oder halb-Götter zu rechnen; wenn sie auch von Enthusiasmus für ihn trunken genug waren, um darauf in die Welt

k) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1029.

Welt hineinzulügen daß die ersten Pythagoreer ihren Lehrer als einen Gott betrachtet hätten: so sollten wir doch billig kaltblütig und forschend genug seyn, ihnen dieses nicht nachzusprechen. Unter den ältesten Pythagoreern waren Genies der ersten Größe, Leute die sich selbst zu sehr fühlten, als daß sie irgend ein Geschöpf mit zwey Beinen göttlich hätten verehren können; denen also Pythagoras unmöglich hoffen konnte die ungereimte Meynung in den Kopf zu setzen, daß er ein Gott sey. Und gesetzt auch, die ersten Pythagoreer hätten in Anwandelungen der Begeisterung ihren Lehrer über die Menschen hinausgesetzt; so bedeuteten doch solche Ausdrücke weiter nichts als die prächtige Lobrede des Lukrez auf den Epikur:

Deus ille fuit, Deus, inclute Memmi.

Die folgenden noch enthusiastischern, und dabey ungleich am Geiste ärmeren Pythagoreer nahmen diese poetischen Tiraden in ihrer eigentlichen Bedeutung, und so entstand bey ihnen die kindische Einbildung, daß die ersten Pythagoreer schon ihren Lehrer als ein göttliches Wesen betrachtet hätten.

Zu diesen Absichten setzt ein neuerer Gegner des Pythagoras noch folgende: er wollte den Pöbel hindern die betrügerischen Künste zu entdecken, dadurch man sich in Ansehen setzen kann; er wollte den Leuten aufheften, alle Wissenschaft und Weisheit wohne in seiner Schule, er wollte seinen Schülern bey dem grossen Haufen Ansehen verschaffen; und durch diese Folgerungen wird es ihm leicht den Pythagoras zu einem der lächerlichsten Pedanten zu machen, den je die Erde getragen hat. *h*) Das würde er auch unstreitig seyn, wenn er eine von ihm selbst für falsch erkannte Lehre in Ansehen zu bringen gesucht hätte; wenn er aber durch sie

h) Koeler Dissert. de pedantismo Pythag. conf. Heumann. Acta philosophor. Tom. I, p. 727.

Digitized by Google

Tugend und Glückseligkeit und Wahrheit allein verbreiten zu können überzeugt war; wenn er durch Heimlichkeit diesen Lehren mehr Gewicht und mehr Ehrfurcht zu geben hoffte; wenn er endlich seine Meynung aus Achtung für allgemeine Vorurtheile nicht sagen durfte; so war dies höchstens ein etwas zu weit getriebener Enthusiasmus für eine gut geglaubte Sache. Empfehlung eclectischer Freyheit darf man ohne offenbare Ungerechtigkeit hier nicht fordern, da sie noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nicht sehr gewöhnlich war. Und überhaupt läst sich noch sehr zweifeln, ob diese so sehr gepriesene eclectische Kaltblütigkeit dem Fortgange der Philosophie nicht mehr schädlich, als nützlich ist.

Zu den Vorübungen während des fünfjährigen Stillschweigens rechnen Scheffer *m*) und Brucker *n*) auch noch die Enthaltung vom Weine und allen Delikatessen; eine schlechte Kleidung; wenigen Schlaf; ja gar manche willkührlich übernommene Casteyungen des Körpers. Beyde unterscheiden die Novizien nicht genug von den schon als ächte Schüler erkannten; beyde behaupten etwas von den erstern, was nur den letztern zukommen kann. Wenn man den Jamblich an allen den Stellen nachsieht, wo er von diesen Dingen spricht; so siehet man gleich aus dem Zusammenhange, und aus andern angeführten Umständen, daß er nur von den auserwählten Pythagoreern redet; welches gleich unten weiter gezeigt werden wird. Hiezu kommt noch, daß unter diesen, noch in der Probe stehenden, und den schon geprüften auch in Ansehung der Lebens-Art einiger Unterschied seyn muß; daß die erstern eben weil sie ihre Prüfungs-Zeit noch nicht ausgehalten haben, sich noch allen strengen Regeln des Ordens nicht unterwerfen kön-

m) Scheff. de Phil. Ital. cap. 14. *n*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1027.

Digitized by Google

können; daß eben diese strenge Regeln auf die innere geheime Verfassung der Schule, gegründet wären, die: diese noch nicht wissen durften; daß endlich diese in ihrer ohne dem schon strenge genug gemachten Prüfung, nicht durch noch mehrere Unannehmlichkeiten durften abgeschreckt werden, gegen die sie noch nicht die geringste Belohnung in der genauern Kenntniß der Geheimnisse selbst fanden.

Und dies um so weniger, da die Entsagung auf ihr ganzes Eigenthum, die während dieser Zeit geschehen muste, eine, durch ihre Härte schon genug abschreckende Prüfung war. Daß die Schüler des Pythagoras ihre Güter zum Nutzen der ganzen Schule gemein gemacht haben, sagen uns Diogenes o) und Gellius, p) aber so unbestimmt, daß man nicht deutlich sieht, von welcher Art der Schüler sie reden. Jamblich klärt indessen diese Dunkelheit auf; in dieser Zeit des fünfjährigen Stillschweigens, sagt er, opferten sie auch ihr Vermögen dem gemeinen Besten der Schule auf q). Schesser findet hier manche Schwierigkeiten, und diese Schwierigkeiten verleiten ihn zu einigen Unrichtigkeiten, die hauptsächlich von dem unbestimmten Gebrauche des Wortes Akusmaticker beym Jamblich herrühren.

Um diese zu heben, und zugleich die Benennung dieser Classe Pythagorischer Schüler zu bestimmen, wird es nöthig seyn, uns hierbey ein wenig zu verweilen. Schon eben habe ich bemerkt, daß die Akusmancker eigentlich nichts anders als diejenigen Esoteriker sind, die im allerweitläuftigsten Verstande dem Pythagoras zuhörten. Dieser Erklärung stimmt auch Jamblich bey, wenn er sagt, daß Pythagoras diejenige Art Zuhörer, die Akusmaticker hießen in einer Rede über 2000 sich

o) Laert. VIII, 10. p) Gellius. I, 9. q) Iamblich. vit. Pythag. c. 17.

sich angeworben habe. r) Zu diesen Akusmatickern man rechnet auch Scheffer diejenigen, die noch unter der Prüfung des Stillschweigens waren, theils weil Gellius an den oft angeführten Orten ihnen den Namen der Akusticker giebt, und theils weil er diese ausdrücklich von den auserwählten Pythagoreern unterscheidet. s) Hierin hat er Recht und auch nicht Recht; Recht, weil die noch unter der Prüfung stehen noch keine Exotericker sind, und also unter das Geschlecht der Exotericker, wovon die Akusmaticker eine Gattung sind, gehören; Unrecht aber, weil sie nicht bloße Exotericker, sondern von jenen allgemeinen Zuhörern des Pythagoras schon um einen Grad unterschieden sind. Die Natur der Sache selbst bringt es mit sich, daß diejenigen die nur dem allgemeinen Unterrichte des Samiers beywohnten, ohne die Absicht zu haben, sich in seinen Orden zu begeben, von denen unterschieden werden, die tiefer einzudringen, und Auserwählte zu werden wünschen. Dazu kommt noch, daß Gellius die in der Prüfung befindlichen nicht Akusmaticker, sondern Akustiker nennt, und also zum Beweise des Schefferschen Satzes nicht gebraucht werden kann. So bleibt also diese Behauptung ohne Beweiß, und hat noch dazu die Natur der Sache, und des Gellius Zeugniß gegen sich. Noch deutlicher erhellt dieser Unterschied, aus folgender Abtheilung der Pythagorischen Zuhörer: Exotericker sind solche die an den innern Geheimnissen der Seckte noch keinen Theil haben; dies sind nun a) entweder solche die blos den öffentlichen Vorlesungen des Philosophen beywohnen, ohne sich um die innere Lehre zu bekümmern: (Akusmaticker); und diese sind wiederum solche die den Pythagoras selbst hören (Pythagoristen) oder solche die von den Auserwählten unterrichtet werden

r) Iamblich. vit Pythag. c. 6. s) Scheff. de Phil. Ital. p. 101.

Digitized by Google

den (Pythagoreer); oder es sind b) solche, die um tiefer in diese Philosophie einzudringen, sich den Prüfungen unterwerfen (Akusticker t) ακουστικοι.)

Diese Akusticker nun, die schon um einen Grad von den Akusmatikern unterschieden waren, aber doch noch zu den Exotericern gehörten, hält Scheffer mit den Akusmatickern für einerley, und so muste es ihm nothwendig wiedersprechend vorkommen, daß alle Alte einmüthig gestehen, die Akusmaticker haben ihre Güter für sich behalten; und Jamblich doch sagt: diejenigen die sich den Prüfungen unterwarfen, hätten ihre Güter in die gemeine Casse gegeben. Um diesen Widerspruch zu heben geräth er auf die dem ganzen Institute widersprechende Muthmassung, daß alle Pythagoreer, also auch alle Akusmaticker, und Exotericer einige Gemeinschaft der Güter; die Esotericer aber eine dauerhafte, und unzertrennliche unter sich errichtet haben. u) Nach einer richtigen Unterscheidung der Begriffe hätte er so sagen müssen: die Akusmaticker behielten ihre Güter für sich; aber die Akusticker, die sich der Prüfung unterwarfen, machten sie mit dem ganzen Institute gemein.

Die sich in der Prüfung nicht ordentlich betragen, oder vielleicht auch nicht Genie und Fähigkeit genug hatten die erhabenere Philosophie zu fassen, wurden ausgestoßen, und man errichtete ihnen ein Denkmal, als ob sie gestorben wären. Doch verlohren sie dabey nichts, sondern man gab ihnen ihr eingebrachtes doppelt wieder. x)

Während dieser Prüfungs-Zeit bekamen sie den Pythagoras bey dem Unterrichte nicht zu sehen: sondern er hielt sich hinter einer Decke auf, wenn er lehrte. y) Und von diesem Gebrauche scheinet auch der Beyname εσωτερικοι entstanden zu seyn.

Was

t) Gellius. l. c. u) Scheff. de Phil. Ital. p. 156. x) Iamblich. vit. Pythag. c. 17. y) Iamblich. l. c. et cap. 18.

Digitized by Google

Was Pythagoras den unter der Prüfung stehenden, und wie er es ihnen vorgetragen hat, davon sind keine sichere Nachrichten zu uns gekommen. Zwar hat Scheffer verschiedenes hierüber gesagt; z) aber er hat es theils unbestimmt gesagt, weil er die Ackusmaticker und Ackusticker nicht unterschied, und er hat es auch theils nach dem Jamblich gesagt, der hievon so unbestimmt und verwirrt spricht, daß man nicht genau sehen kann, von welcher Art Schüler er reden will. Die allgemeine Bemerkung die er voranschickt, daß Pythagoras nicht allen seinen Schülern gleich viel von seinem System bekannt gemacht habe; weil sie nicht alle alles fassen konnten, und durften; daß er daher einem jeden dasjenige vorgetragen habe, was sich für ihn am besten schickte, ist sehr richtig. Darauf erzählt er, daß Pythagoras seine Schüler in Ackusmaticker, und Mathematiker abgetheilt habe, und verstehet unter den erstern gerade das was ich oben schon bemerkt habe; unter den letztern aber die Exotericker. Die Philosophie der Ackusmaticker, fährt er fort, bestand in Sätzen die ohne alle Beweise und Gründe vorgetragen wurden, und diese Ackusmata wurden in drey Theile abgetheilt. Einige sagten blos, was eine Sache ist, als z. E. was sind die Inseln der glücklichen, die Sonne und der Mond? was ist das Orakel zu Delph? die Tetracktys? Andere sagten was das vorzüglichste wäre, als z. E., was ist das weiseste? die Zahl; was ist das weiseste unter den Menschen? die Arzeney-Kunst; was ist das schönste? die Harmonie. Noch andere sagten drittens, was man thun und lassen müste: als z. E. man müste Kinder zeugen, weil man den Göttern Anbeter hinterlassen müste; man müste den rechten Fuß zuerst bekleiden: man müste nicht auf den Land-Strassen wandeln. Am Ende fügt er noch hinzu, ein gewisser Hippomedon habe behauptet

z) Scheff. de Phil. Ital. p. 84.

hauptet: Pythagoras hätte zu allen diesen Sätzen, auch die Gründe und Beweise hinzugefügt. Dies sucht er hernach mit dem vorigen so zu vereinigen, daß er erzählt: Pythagoras habe den Alten, und in viele Geschäfte verwickelten Leuten seine Sätze ohne Beweise: den jüngern hingegen mit Beweisen vorgetragen; weil die ersten nicht Zeit genug gehabt hätten alle Beweise anzuhören, und zu untersuchen. a)

Aus dieser ganzen Erzählung leuchtet deutlich hervor, daß der gute Jamblich keinen genauen Begriff von der Einrichtung der Pythagorischen Schule hatte. Unter die Akusmata rechnet er manche Sätze, die Pythagoras unmöglich allen und jeden Menschen vortragen konnte, und durfte, wenn er nicht entweder seine geheimen Lehren verrathen, oder von keinem verstanden, und also von allen ausgelacht werden wollte. Er läst ihn von dem Vermeiden der Landstrassen, der öffentlichen Bäder, und andern dergleichen Dingen mehr reden, die nothwendig entweder dem grossen Haufen äusserst lächerlich scheinen musten, wenn sie nicht erklärt wurden, oder auch seine Geheimnisse verrathen musten, wenn sie erläutert wurden. Welcher Crotoniate wird einfältig genug gewesen seyn nicht zu lachen, wenn man ihm verbot auf Landstrassen zu gehen, welches er nicht vermeiden konnte; oder kurzsichtig genug, nicht zu sehen, daß hierunter noch etwas anders verborgen seyn muste; und sobald er dies sahe, nicht neugierig genug nach dem geheimen Sinn zu fragen? Offenbar hat also Jamblich hier die Akusmaticker mit den Akustickern verwechselt; offenbar aus zwoen verschiedenen Arten etwas vorzutragen,

a) Iamblich. vit. Pythag. c. 18. Porphyr. vit. Pyth. n. 42. Laert. VIII, 17. sagt gerade das Gegentheil; aber so, daß man die Verderbung des Textes bald sieht; für ειλος λεωφορου μη βαδιζειν muß entweder τως λεωφορους, oder nach Menage ειλος λεωφορου stehen.

Digitized by Google

gen, eine gemacht. Was alle wissen und verstehen konnten, sagte Pythagoras allen; dies bringt die Natur der Sache mit sich, und dies ist schon oben aus dem Justin, und auch aus dem Jamblich selbst dargethan worden. Die hier erwähnten Akusmata also gehören für die Akusticker, das ist, die noch in der Prüfung begriffenen Pythagoreer.

Nehmen wir nun hiezu noch die Sentenzen des Pythagoreer Sekundus, welche mit dieser Jamblichischen Fragen große Aehnlichkeit haben, und wenn sie gleich nicht aus einem sehr hohen Alterthume sind, doch wenigstens von der Art, die Philosophie nicht eingeweihten vorzutragen einigen Begriff geben; *b*) so läst sich von der Art wie die Sachen den Akusmatickern vorgetragen wurden, ohngefehr folgende Schilderung machen: es wurden kurze, spruchreiche Erklärungen von den Dingen gegeben, die die Art wie Pythagoras davon dachte weder ganz verhehlten, noch auch ganz offenbarten; er überließ es dem Nachdenken der Schüler, das dunkle und mangelhafte dieser Definitionen zu ergänzen; vielleicht daran ihren Verstand zu prüfen, vielleicht auch ihre Folgsamkeit und Bereitwilligkeit seine Lehren anzunehmen, darnach zu beurtheilen. Die Sachen selbst die er ihnen vortrug, waren solche, die an den äussersten Gränzen des Systems lagen, und mit den gemeinsten Begriffen der Menschen noch in einiger Verbindung standen, die er aber doch so einzukleiden wuste, daß sie auf manche Stellen seiner geheimern Lehren hinwiesen, und dadurch die Schüler in steter Erwartung der noch zu offenbarenden weit größeren Geheimnisse unterhalten musten.

Diese Erklärung folgt theils aus der vorgelegten Erzählung des Jamblich, und theils auch aus der Natur

b) Gale Opusc. Mytholog. p. 635.

tur der Sache selbst. Etwas mehr als den Akusmatikern, muste Pythagoras den Akustickern vortragen, aber doch noch nicht so viel, daß sie sein ganzes System durchschauen konnten; weil er noch nicht sicher war, ob sie nicht noch von ihm wider abfallen würden. Er muste also suchen in seinem Vortrage einen solchen Mittelweg zu erwählen, dadurch ihnen zwar manche wichtige Sachen von ferne gezeigt; aber doch in einem zu grossen Dunkel gezeigt wurden, als daß sie sie ganz hätten übersehen können.

Die Vorschriften ihrer Handlungen, von welchen Jamblich oben redete, gab Pythagoras ohne Zweifel auch deswegen seinen Schülern, damit er sehen möchte in wie fern sie über sich selbst Herren, und ihm ergeben wären; weil gewiß manche den Sinnen unangenehme, darunter begriffen waren. Es kostete ihnen also ohne Zweifel manchen harten Kampf, wenn sie in der Prüfungs-Zeit es in keinem wesentlichen Stücke versehen und sich die Strafe der Ausstossung zuziehen wollten: Hievon redet der Brief des Pythagoreers Lysis, in folgenden Worten: wir müssen bedenken wie lange Zeit wir darauf zugebracht haben, die Flecken in unsern Herzen abzuwischen; bis wir endlich nach fünf vollendeten Jahren, die Lehren des Pythagoras zu empfangen geschickt waren c) Genauer kann ich diese Prüfungs-Uebungen, Reinigungen (καθαρσεις) und wie sie weiter heißen, nicht beschreiben; da sie keiner unter den Alten ausführlicher angegeben hat. Vielleicht gehöret verschiedenes vom Jamblich in der Beschreibung der Pythagorischen Lebens-Art angeführtes hieher; aber er spricht überhaupt von der ganzen Einrichtung so verwirrt, daß ich nur mit einigem Grunde nichts davon hieher zu nehmen wagen darf.

Wozu,

c) Gale. Opusc. Mythol. p. 737.

Wozu, frägt man nun mit Recht, alle diese ungemeinen Vorbereitungen? Was für große und geheime Dinge muſten nicht hinter so vorsichtigen, und mißtrauischen Anstalten verborgen seyn? Wir wollen erst die Alten reden lassen, und dann sehen, was sich daraus für Folgerungen ergeben werden. In dem Briefe des Pythagoreer Lysis wird hierüber folgendes gesagt: es ist pflichtmäßig, daß ich die Güter der Weisheit denenjenigen nicht mittheile, die ihre Seelen nicht im geringsten gereiniget haben. — Wie die Färber das zum Färben bestimmte Tuch vorher sorgfältig reinigen, damit die Farbe sich unauflöslich damit verbinde, und niemals verlösche: so bestrebte sich auch Pythagoras den Liebhaber der Philosophie so vorzubereiten, daß ihn seine Erwartung vom künftigen Wachsthume nicht betrügen möchte. — Wenn jemand reines und helles Wasser in einen kothigen und trüben Brunnen gießt: so rühret er den Koth um, und verdirbt sein Wasser; eben so geht es auch denen, die die erhabenen Lehren der Weltweisheit solchen Schülern vortragen, die nicht gehörig vorbereitet sind. Dickes Unkraut umgiebt die Herzen des nicht gehörig Vorbereiteten, welches alle Bescheidenheit, Sanftmuth, und Ueberlegung verdunkelt. In dieses Unkraut verstecken sich allerhand Laster, die sich darinnen vermehren, und die Vernunft nicht hervor kommen lassen. Unmäßigkeit und Haabsucht sind die Mütter aller dieser Laster. Aus der Unmäßigkeit keimen Trunkenheit, Verführung, widernatürliche Wollüste, und heftige Begierden hervor, die den Menschen in Tod und Verderben stürzen. Die Leidenschaften haben manche gezwungen sich weder ihrer Mütter noch ihrer Töchter zu enthalten; sie haben sie mit Verletzung der Gesetze, der Väter, der Staaten, der Könige, bis in ihr äuſerstes Verderben mit Gewalt hingerissen. Aus der Haabsucht entspringen Raub, Vatermord, Tempelraub,

Vergif-

Vergiftungen und dergleichen. Man muß also zuerst den Boden, worauf diese Leidenschaften wachsen, mit Feuer, Schwerdt, und auf alle mögliche Art reinigen, und wenn man die Vernunft von ihnen befreyet hat, dann erst etwas gutes hinein säen. d) So weit Lysis. Zwar sagt er nicht alles, was sich hätte sagen lassen, und das durfte er auch als ächter Pythagoreer nicht; aber er sagt doch etwas, woraus sich manches folgern läst.

Nach seinem Raisonnement, war Pythagoras Haupt-Absicht, seine Schüler durch diese Vorübungen, zu tugendhaften Männern, und wahren Mustern guter Menschen zu machen. Und dies musten sie auch nothwendig seyn; denn da er der ganzen Anlage seiner Schule zu Folge, vorzüglich dahin trachtete, sich selbst und dann auch seine Jünger in ein vorzügliches Ansehen zu setzen: so muste ihm ungemein daran gelegen seyn, daß kein räudiges Schaaf die ganze Heerde ansteckte, und verächtlich machte. Er muste also die Einzuweihenden auf alle mögliche Art zu prüfen, und von ihrer künftigen guten Aufführung alle mögliche Beweise zu erhalten suchen. Noch mehr muste er dies als Schwärmer, der durch so manche geheimnißreiche Einweihungen einen vorzüglichen Grad der Heiligkeit, und eine vorzügliche Gnade bey den Göttern, erlangt zu haben glaubte.

Hiezu kam noch der neue Bewegungs-Grund, daß er manche von seinen Lehren nicht alle Menschen wissen lassen wollte: daß er folglich alle mögliche Sorgfalt anwenden muste, solche Schüler zu finden und zu prüfen, die nicht nur ihm, sondern sich auch unter einander getreu, und gewogen blieben. Diese gegenseitige Freundschaft noch mehr zu bevestigen, stiftete er auch die Gemeinschaft der Güter, das beständige Zusammen-

d) Gale. l. c.

leben (κοινοβιον) *e*), und den gemeinschaftlichen Hörsaal (ἀμφιχοϊον) *f*). Dadurch sollten sie sich unter einander genau kennen, durch das Kennen sich lieben, und durch die Liebe sich unter einander unzertrennlich verbinden lernen. Worin diese geheimen Lehren bestanden haben, soll an seinem Orte nachher untersucht werden, da hier noch nicht genug Data dazu vorhanden sind.

Für diese Akusmatiker war auch ohne Zweifel der Machtspruch, er hat es selbst gesagt (αὐτος ἐφα) ausgedacht worden. Weil sie, wie oben gesagt ist, nicht nach den Gründen, und Erklärungen der ihnen vorgetragenen Lehren fragen durften: so fertigten die geheimeren Schüler ihre manchmal neugierigen Fragen kurz damit ab, daß sie versicherten: Pythagoras selbst habe es gesagt, und dies muste ihnen genug seyn. Dieser Grund allein würde mich schon geneigt machen, die Aechtheit dieses Machtspruches nicht zu bezweifeln, wenn auch keine andere, als sehr neue Zeugniße dafür vorhanden wären. Zum Glück haben wir noch das Zeugniß des Cicero, der diese Methode nicht billigt, und der gewiß es würde verdächtig zu machen gesucht haben, wenn es ihm nicht von sehr glaubwürdigen Schriftstellern wäre erzählt worden. Er drückt sich so darüber aus: Ich billige das Verfahren der Pythagoreer nicht, die auf die Frage, warum dieses oder jenes so ist, antworten sollen: er hat es selbst gesagt, und unter diesem Selbst den Pythagoras verstehen. So stark war die Macht des Vorurtheils, daß bey ihnen das Ansehen, auch ohne allen Beweis galt. *g*) Hiermit stimmen Clemens von Alexandrien, *h*) Suidas, *i*) und eine Menge anderer Schriftsteller überein, und beweisen eben durch diese

e) Gell. I, 9. *f*) Iamblich. vit. Pythag. c. 17. *g*) Cic. de N. D. I, 5. *h*) Clem. Al. Strom. II, p. 369. *i*) Suid. Pythag. Valer. Max. VIII. p. 738.

Digitized by Google

diese Uebereinstimmung daß man dies durchgängig geglaubt, und für ausgemacht angenommen habe. Heumanns Einwurf folglich, daß die Zeugen dieser Nachricht nicht bis an Christi Geburt hinauf reichen, fällt hiedurch von selbst hin. k) Cicero hatte sie ohnstreitig von einem noch ältern Schriftsteller, sie war also schon vor dem völligen Ausbruche der Alexandrinischen Synkretisterey vorhanden.

Schon aus dem Tadel des Cicero siehet man, daß dieses Verfahren bey den Alten, vornemlich aber den Freydenkenden und Akademickern keinen Beyfall gefunden hat; und ohne Zweifel war Cicero, der seine Urtheile gemeiniglich den Griechen abborgt, nicht der erste der es tadelte. Weil dieser Tadel billig war, und die Freunde des Pythagoras ihn doch rechtfertigen wollten: so erfanden sie vermuthlich eine vom Diogenes dem Laertier angeführte Distinktion, durch die sie diesen Machtspruch einem andern Pythagoras aufbürdeten. Ein dritter Pythagoras spricht er, war aus Zacynth, dem man die geheimen philosophischen Lehren und das αὐτὸς ἔφα zuschreibt. l) Was das für Geheimnisse der Philosophie (ἀπορρήτα τῆς φιλοσοφίας) sind, erklärt Diogenes nicht, und eben weil er es nicht erklärt, wird es wahrscheinlich daß er von den geheimen Lehren der Pythagoreer reden will. Hätte er andere Geheimnisse verstanden: so hätte er ohne Zweifel einen Winck gegeben, was es für welche seyn sollten. Und nun, glaube ich, widerlegt sich diese Meynung von selbst, denn daß Pythagoras geheime Lehren gehabt hat, ist zu einmüthig und von zu alten Schriftstellern behauptet, als daß man es leugnen könnte, ohne den historischen Pyrrhonismus bis zur Unverschämtheit zu treiben. Hier

k) Heumann. Acta. Philosophor. Tom. I, p. 729. l) Laert. VIII, 46.

Digitized by Google

sitzt also der gute Zacynthier auf einem fahlen Pferde; aber auch noch auf einem andern. Dieser Zacynthier hat sich nie besonders hervorgethan, und wir würden von seiner Existenz nichts wissen, wenn sie nicht aus Disputiersucht durch eben dieses αὐτὸς ἔφα wäre merkwürdig gemacht worden. Ist es nun im geringsten glaublich, daß ein so obscurer, in der Geschichte der Philosophie so ganz und gar unsichtbarer Mann Ansehen genug sollte gehabt haben, sein αὐτὸς ἔφα unter die Leute zu bringen, und es ihnen sogar als ächt Pythagorisch aufzubinden?

Zwar lassen sich gegen diesen Machtspruch noch manche Schwierigkeiten machen, und würklich sind auch manche gemacht worden. Aber Schwierigkeiten aus blosen Raisonnement hergenommen gelten gegen historische Autoritäten nicht; und eben diese Schwierigkeiten lassen sich noch dazu sehr leicht heben. Die ältesten Pythagoreer, sagt ein bekannter Schriftsteller, waren grosse Geister, die durch ihre hohe Geburt zum handelnden Leben bestimmt waren, würde er solchen Männern — das bekannte αὐτὸς ἔφα aufgedrungen haben? m) Unsern grossen Staats-Männern freylich nicht; aber den griechischen mit leichter Mühe, weil unter den ersten Staats-Männern in jenen Republicken, und einem jeden sich durch Geist und Talente auszeichnenden Bürger mehr Gleichheit war, als unter unsern Ministern, und einem Professor der Weltweisheit je möglich gewesen ist; weil Sokrates und Perickles, Anaxagoras und Perickles, ja auch sogar Alexander und Aristoteles viel freyer miteinander umgiengen, als bey uns ein öffentlicher Lehrer der Weltweisheit, und ein erster Minister, es thun dürften. Durch seine Reisen, seine für sein Zeitalter ausserordentlichen Kenntnisse, und durch das Ansehen von grossen

m) Revision der Philosophie. p. 100.

grossen Geheimnissen, das er ihnen zu geben wuste, hatte sich Pythagoras bey allen ehrwürdig gemacht; was Wunder, daß er von denen, die zu seinen neuen Lehren zugelassen seyn wollten, fürs erste blinde Folgsamkeit so lange verlangte, bis er sie zum fernern Unterrichte tüchtig gefunden hatte? Daß er es verlangte, und daß sie es erfüllten, finde ich eben so wenig unwahrscheinlich, als daß die Frey-Mäurer ein eben so heiliges Stillschweigen, und eben so ausserordentliche Einweihungs-Ceremonien fordern; und daß nicht nur vornehme Staatsmänner, sondern auch Fürsten, und unter den Fürsten unumschränkte Monarchen, dies alles erfüllen. Allein wer hat denn auch unter den Alten je gesagt, daß er von allen ohne Ausnahme einen solchen blinden Glauben verlangt habe? Haben wir nicht oben ausdrückliche Beyspiele gehabt, daß er von dem fünfjährigen Stillschweigen Ausnahmen machte? Sagt nicht Jamblich ausdrücklich, daß er die Alten und in zu viele Staats-Geschäfte verwickelten, nicht nach dieser Methode unterrichtete, sondern sie blos bey Jungen und solchen, die seine beständige Schüler werden wollten, gebrauchte? *n*) Sagt nicht er auch ferner, daß er mit dem Abaris nicht nach dieser Methode verfahren sey? *o*) Ohne Zweifel also war Pythagoras einsichtsvoll genug diesen Köhler-Glauben nicht von solchen zu verlangen, die ihn nicht haben konnten, und vorsichtig genug, ihn denen nicht aufzuladen, die er sich dadurch zu mächtigen Gegnern würde gemacht haben.

Blinde Anbetung, fährt eben der Schriftsteller fort, war das erste Gesetz seiner Schule, und doch sind seine besten Schüler lauter Eklektiker gewesen. Man findet von den Sätzen, die man ihm als eigenthümlich zuschreibt in seinen ältesten Schülern, und

n) Iamblich. vit. Pythag. c. 18. *o*) Iamblich. c. 19.

Digitized by Google

bey den Eklecktickern wenig wieder, und noch dazu sind sie, wie man sagt, so rechtgläubig gewesen, daß er gar nicht nöthig gehabt hätte, sie deswegen hinter dem Vorhange zu lehren; weil sie mit geheiligten Vorurtheilen im Gegensatze standen. p) Dieser Grund würde vortreflich seyn, wenn er nicht auf zwo theils unerwiesene, und theils auch offenbar falsche Voraussetzungen ruhte. Die eine, daß blinde Anbetung von allen, auch den Esoterickern gefordert wurde; dies sagt keiner unter den Alten; und folgt aus dem αυτος εφα nicht; weil uns Niemand ausdrücklich berichtet, daß dieser Orakel-Spruch von allen Pythagoreern ohne Unterschied gebraucht wurde. Die andere; daß die vom Pythagoras verlangte blinde Anbetung, und das freye Denken seiner ältesten Schüler nicht mit einander bestehen können. Cartesius Schuld war es gewiß nicht, daß schon Regius, und hernach noch andere seiner Schüler heterodox wurden, und man würde nicht sehr scharf raisoniren, wenn man hieraus folgern wollte daß Cartesius von seinen Schülern keine Annehmung seiner Lehren verlangt hätte. Ein Lehrer kann von seinen Jüngern blinde Anbetung verlangen; aber es stehet bey den Schülern ob sie sie ihm geben wollen; die Erfahrung sagt wenigstens daß diejenigen Lehrer die sich am meisten bemühen den Geist ihrer Schüler in Fesseln zu legen, gerade die freydenkendsten Menschen bilden. In keinen Ländern finden sich mehr heimliche Feinde der Religion, als da wo man ohne Verbrechen in den kleinsten Punkten nicht abweichen darf. Aber wer sagt denn auch daß blinde Anbetung das erste Gesetz der Pythagorischen Schule gewesen ist? Unter den Alten niemand, aus dem αυτος εφα folgt es auch nicht; denn dies gieng nur die noch in der Prüfung begrif-

p) Revision der Philosophie. p. 101.

Digitized by Google

begriffenen an; weil Jamblich ausdrücklich sagt, daß er diesen, so wie allen übrigen Exoterickern, seine Sätze ohne Beweise vorgetragen habe, woraus folgt, daß die Esoteriker auch ihre Beweise und Erklärungen von ihm empfiengen. q) Die Schüler aber durch Gründe zu überzeugen suchen, heist nicht blinde Anbetung verlangen. Dieser Schriftsteller also macht sich eine Chimäre, um damit die andern zu wiederlegen. Hiermit fällt der Tadel, den manche Neuere mit so reichlichen Händen über diese Methode gestreut haben, auf einmal dahin. Daß er nemlich die wahre Freyheit zu denken, alle wahre Logick aufgehoben habe; daß er seine Lehren als Orakel-Sprüche habe verehrt wissen wollen, und was dergleichen Deklamationen mehr sind. r)

Diejenigen die nach ausgehaltener Prüfung würdig erfunden wurden des genauern Unterrichtes theilhaftig zu werden, bekamen ihren Lehrer, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und hörten ihn innerhalb des Vorhanges. s) Und dies ist die andere Haupt-Classe seiner Schüler, die die Esoteriker unter sich begreift. Diesen scheint Jamblich auch den Namen der Pythagoreer (πυθαγορειων) zu geben; er spricht aber sehr unbestimmt davon Seine Schüler, sagt er, theilte Pythagoras in ächte und wahre (γνησιους) und in solche ab, die von diesen erstern Unterricht bekamen; die ersten nennt er Pythagoreer, die andern Pythagoristen. t) Hier ist es völlig unbestimmt gelassen, ob die noch unter der Prüfung begrifenen oder die schon geprüften, Pythagoreer heissen sollen. Der Irrthum Jamblichs ist aus dem schon oben bemerkten klar, daß die Pythagoreer die Schüler der Auserwählten waren; noch klärer aber wird er, durch die Anmerkung einiger andern

q) Iamblich. vit. Pythag. c. 18. r) Walch. Hist. Logic. p. 497. s) Iamblich. c. 17. t) Iamblich. c. 18.

Digitized by Google

Schriftsteller, daß diejenigen, die den Pythagoras selbst hörten Pythagoricker genannt wurden. *u*) Der Scholiast Theokrits setzt hiezu noch die Bemerkung, daß nur diejenigen Pythagoricker hießen, die das System ihres Lehrers annahmen, und nach seiner Vorschrift ihre Lebens-Art einrichteten. *x*) Dies können keine andre seyn als die schon geprüften, das ist die Esoteriker, und hieraus ist also offenbar, daß diese auch den Namen Pythagoricker geführt haben.

Diese Esoteriker nun wurden nach der Verschiedenheit ihrer Geistes-Gaben, und nach ihren Lieblings-Wissenschaften, wiederum in verschiedene Classen abgetheilt. Einige beschäftigten sich blos mit Spekulationen (περι θεωριαν καταγινομενοι); und diese führten den Namen der Sebastiker (σεβαστικοι). *y*) Worin diese Spekulationen bestanden, bestimmen zwar die angeführten Schriftsteller nicht; allein aus der eigentlichen Bedeutung der Worte θεωρια und σεβεσθαι folgt unmittelbar daß es Betrachtungen über das Wesen Gottes, die Art ihn zu verehren, und ihn sich gnädig zu machen, gewesen seyn müssen. Nimmt man hiezu noch dieses, daß Pythagoras bey seinen vielen Einweihungen, und mysteriösen Ceremonien in Egypten und Griechenland seinem Geiste diejenige schwärmerische Wendung gegeben hatte, dadurch er in Entzückungen versetzt, Erscheinungen zu haben glaubte; daß diese schwärmerische Einbildungskraft in dem ganzen Pythagorischen Systeme sichtbar ist: so wird man wohl nicht zweifeln, daß diese Sebasticker solche waren, die sich durch allerhand Vorbereitungen, durch Fasten und Beten, zu dem geheimnißvollen Umgange mit den Göttern, und Dämonen geschickt machten. Wenn, wie sehr wahrscheinlich ist, dies

u) Phot. Cod. 249. Suidas Pythag. *x*) Scholiast. Theocrit. ad Idyll. XIV. *y*) Suidas Pythag. Phot. l. c. Schol. Theocr. l. c.

Digitized by Google

dieſe diejenigen ſind, die Gellius physicos nennt: ſo gehörte auch die Unterſuchung der Natur, der Welt, und der Elemente der Natur für ſie. z)

Eine andere Claſſe von Eſoterickern beſchäftigte ſich mit Geometriſchen, Aſtronomiſchen, und Arithmetiſchen Unterſuchungen; und die hierunter begriffene hießen die Mathematicker (μαθηματικοι) a) doch wurde dieſer Name auch zuweilen den Eſoterickern überhaupt beygelegt, wenn anders den über dieſe ganze Materie ſehr unvollſtändig ſchreibenden, und ſich ſehr unbeſtimmt ausdruckenden Jamblich und Porphyr zu trauen iſt. b)

Eine dritte Claſſe endlich beſchäftigte ſich mit menſchlichen Angelegenheiten, und dieſe führten den Namen der Politicker (πολιτικοι) c) ſo unbeſtimmt auch dieſer Begriff ausgedruckt iſt, ſo ſieht man doch aus den Worten τα ανθρωπινα und πολιτικοι, daß er überhaupt alle die Dinge in ſich faſſen ſoll, die die äuſere Glückſeligkeit der Menſchen, ihre bürgerliche Wohlfarth betreffen. Dieſen Begrif beſtimmt Jamblich nachher dahin, daß er ſagt, auch diejenigen die die Geſetzgebung ſtudirten (νομοθετικοι) hätten eine eigene Claſſe der Pythagoreer ausgemacht, daß er auch die Oekonomie mit zu den Politickern und Geſetzgebern rechnet; d) und an einem andern Orte, daß er die Politicker, Oekonomicker und Geſetzgeber diejenigen nennt, die die Verwaltung der gemeinſchaftlichen Caſſe unter Händen hatten. e) Aus dieſem allen zuſammengenommen folgt ſo viel; daß die Politicker alle diejenigen unter ſich begriffen, die Geſetzgebung ſtudirten, die die Finanzen der ganzen

z) Gell. I, 9. a) Suid. Phot. Schol. Theocr. Gell. ll. cc. b) Iamblich. c. 18, Porphyr. n 37. c) Photius. Scholiaſt. Theocr. ll. cc. d) Iamblich. l. c. e) Iamblich. c. 17.

ganzen Schule verwalteten, und jedem die Einnahme, und Ausgabe von seinen Gütern berechneten, die überhaupt die Ausgaben für die ganze Unterhaltung der Schule bey der Gemeinschaft der Güter besorgten; und die unter der Direction ihres Lehrers dem ganzen Institute Gesetze gaben. Es läst sich hieraus mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß Pythagoras seiner Schule die Form eines Staates im Kleinen; daß er diesen Politickern practischen Unterricht in der Gesetzgebung und der ganzen Verwaltung eines Staates nach allen seinen Theilen gegeben hat; daß er sie nach hinlänglichen Vorbereitungen in die große Welt schickte, um die Ideale einer guten Staats-Verfassung, die sie bey ihm gesehen hatten zu realisiren. Und in der That konnte er keinen bessern Weg wählen, so viele und grosse Gesetzgeber zu bilden, als aus seiner Schule in kurzer Zeit gekommen sind. Das was hier nur noch blos vermuthlich ist, wird unten durch die noch anzuführenden Facta aus der Geschichte beynahe Gewißheit werden.

Ob nun diese Politicker auch würklich zu den Esotericern gehört haben? Brucker behauptet es gegen Scheffer *f*); da aber seine Gründe gegen die Schefferschen nicht detaillirt genug sind; so muß ich sie jetzt etwas mehr zu entwickeln suchen. Hierauf kommt bey dem Urtheile über das ganze Institut viel an; weil die Gesetzgebung nicht Hauptzweck mit gewesen seyn kann, wenn sie blos exoterisch behandelt worden ist; und weil alsdenn nichts als theurgische Schwärmereyen dem Pythagoras vorzüglich eigen bleiben. Jamblich, sagt Scheffer, rechnet die Politicker ausdrücklich zu den Exotericern; denn er sagt, diejenigen die den Pythagoras äusser dem Vorhange, und innerhalb desselben, diejenigen die ihn ohne ihn zu sehen hörten, und die ihn zugleich hörten und sahen, die Esotericer und Exotericer, muß

f) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I. p. 1032.

Digitized by Google

muß man für keine andere halten, als diejenigen, die eben beschrieben worden sind, hierunter gehören auch die Politicker, Oekonomicker, und Gesetzgeber. g) Er rechnet also die Politicker zu den Exotericern, weil er sie zu denen zählt, die er zuletzt genannt hat, und das sind die Exotericer. h) Ich antworte: dies folgt nicht nothwendig; denn der Ausdruck hierunter kann sich auch auf die ganze vorhergehende Abtheilung beziehen, so daß die Politicker, unbestimmt, unter eine von der Classe der Exotericer, oder Esotericer zu setzen sind. Jamblich redet auch hier, nach seiner Gewohnheit, sehr unbestimmt; und besonders hier noch deswegen unbestimmt, weil er geschwinder schrieb als er dachte. Die Classification war schon gemacht, und nun fielen ihm noch die Politicker bey; die er also auf eine sehr ungeschickte Art noch anzuhängen suchte. Scheffer beruft sich ferner auf den Photius, welcher die Politicker, an dem schon mehrmals angeführten Orte als solche definirt, die sich mit menschlichen Angelegenheiten beschäftigen, und diese menschliche Angelegenheiten, setzt er hinzu, gehörten für die Exotericer. i) Freylich für die Exotericer, aber welche Arten menschlicher Angelegenheiten? Gab es nicht gewisse Arten menschlicher Angelegenheiten, die den Gegenstand der Philosophie, auch nach der Pythagorischen Erklärung ausmachten? Und wurde nicht die Philosophie als die scientia diuinarum rerum et humanarum von ihm erklärt? Gehören also nicht selbst nach dieser Erklärung diejenigen die sich mit den ανθρωπινοις beschäftigen zu den eigentlichen Philosophen, das ist den Esotericern? Ferner hat schon Brucker angemerkt, daß Scheffer hier den Photius nicht im Zusammenhange übersehen hat; denn er rechnet die Politicker zu den Pythagoreern (οι πυθαγορου) und diese, waren

g) Iamblich. vit. Pythag. c. 18. h) Scheff. de Philos. Ital. p. 106. i) Scheffer. l. c.

waren doch, auch nach Jamblichs Erklärung Esoteriker. k) Dieser Beweis also ist gerade wider ihn.

Allein, fährt Scheffer am angeführten Orte fort, Jamblich unterscheidet die Politicker von den Theoretickern, und rechnet sie unter die Akusticker oder Akusmaticker, denen es erlaubt war Thiere zu opfern. l) Diese Stelle ist nun zwar bestimmter ausgedrückt; denn er sagt hier ausdrücklich den Akusmatickern oder Politickern sey es erlaubt gewesen, selber Thiere zu opfern; den Theoretickern aber gar nicht; er setzt folglich die Akusmaticker und Politicker in eine Classe. Sie beweiset aber darum für Scheffer nichts mehr; weil sie einen klaren Beweis der Unachtsamkeit enthält, mit der Jamblich seine Erzählungen zusammenraffte. Vorher sagt er ausdrücklich, Pythagoras gebot den Gesetzgebern sich von allem lebendigen zu enthalten. m) Diese Gesetzgeber aber gehörten in die Classe der Politicker, und an dem eben angeführten Orte rechnet auch Jamblich selbst sie dahin. Also ist es falsch was er hernach sagt, daß die Politicker haben Thiere opfern dürfen, weil bey allen Opfern auch zugleich ein Mahl von dem geopferten gehalten wurde.

Endlich nimmt auch Scheffer daher einen Beweis, daß Jamblich die Gesetzgeber und Politicker solche nennt, die in ihren Handlungen die höchste Gerechtigkeit beobachten wollten n) und auch dieser Beweis ist nicht kräftiger als die vorhergehenden. Wollen ist hier so viel als zur Absicht haben, so bald man dies bedenkt, wird man daraus nicht folgern, daß sie noch erst Vorübungen machten, und also noch nicht zu den innersten Geheimnissen zugelassen waren.

Daß

k) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1032. Iamblich. c. 17. οἱ γνησιώτατοι, ὅπερ ἐστὶν ἀκουσμάτικοι καὶ πολιτικοί. l) Iamblich. cap. 28. m) Iamblich. c. 28. n) Iamblich. c. 24.

Daß aber die Politicker zu den Esotericern gehört haben, erhellt theils aus der schon angeführten Stelle beym Photius und dem Scholiasten Theokrits; und theils auch aus dem Umstande daß die Schüler aus dieser Classe die Finanzen des ganzen Instituts verwalteten. Es ist auf keine Weise wahrscheinlich, daß Pythagoras die Einnahme und Ausgabe der ganzen Schule solchen wird anvertraut haben; die noch nicht vest genug damit verbunden waren, um auf ihre Treue und Redlichkeit rechnen zu können; die noch alle Augenblick in Gefahr waren ausgestoßen zu werden; die endlich noch keine hinlängliche Probe ihrer guten Aufführung gegeben hatten. Brucker führt noch einen andern Grund an, der gut seyn würde, wenn er sich nicht auf eine unrichtige Uebersetzung Jamblichs gründete. Pythagoras, sagt er, schickt einige seiner besten und vollkommensten Schüler aus, den griechischen Städten Gesetze zu geben, und führt dabey den Jamblich zum Zeugen auf. o) An dem angeführten Orte aber sagt Jamblich nicht dies, sondern, daß die Pythagoreer die allerbesten Gesetzgeber gewesen wären p) und dies drückt der lateinische Uebersetzer ungeschickt so aus; discipuli Pythagorae omnium optimi, fuerunt legumlatores. Gründet Brucker seinen Beweiß nicht hierauf, so beweiset er gar nichts; denn die angeführten Männer können Gesetzgeber aus der Pythagorischen Schule, und doch keine Esotericer gewesen seyn.

Unter seinen Untergebenen hatte Pythagoras auch Frauenzimmer, die seine Schülerinen (μαθητριαι) q), auch Pythagoridinnen (πυθαγορίδες) r), oder endlich Pythagoreerinnen (πυθαγορικαι) s) genennt werden. Jam-

o) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1033, p) Iamblich. c. 30. q) Phot. Cod. 249. r) Iamblich. c. 36. s) Hermipp. ap. Laert. VIII, 41.

Digitized by Google

Jamblich führet ihre Namen am angeführten Orte an. Hier entstehet nun billig die Frage, ob die Frauenzimmer auch zu den innersten Geheimnissen gelassen wurden; oder ob sie blos Exotericker blieben? Ausdrücklich sagt uns hievon kein Schriftsteller etwas; wofern aber oben der Name πυθαγορικοι recht ist bestimmt worden: so folgt daraus, daß sie auch Esoterisch unterrichtet wurden. Vermuthlich geschahe dies von den Männern abgesondert: denn Pythagoras hatte zu viel gereist, um nicht zu wissen, daß ein einziges schönes Gesicht seine weisesten Anordnungen, und seine strengsten Befehle zur Mäßigkeit, bey seinen jüngern Schülern zu Grunde gerichtet haben würde. Unter seinen Schülerinnen waren nicht nur verheyrathete Frauenzimmer, wie Hermipp sagt *t*) daß die Crotoniaten ihm auch ihre Weiber zu unterrichten gegeben hätten; sondern auch unverheyrathete, wie Jamblich davon mehrere nahmhaft macht. *u*)

Diese drey Classen seiner Schüler nun waren nicht unter einander gleich, sondern Pythagoras hatte eine gewisse Rang-Ordnung unter ihnen vestgesetzt. Die obersten waren die Physiker, oder Sebastiker *x*) weil Pythagoras, so wie auch nach ihm Plato die Physiologie für die höchste und schwerste aller Wissenschaften hielt: vielleicht auch noch weil die hier vorkommenden Betrachtungen, über das Wesen Gottes, und die ganze Natur, ihm so heilig und ehrwürdig waren, daß er sie keinem, als nur einem geübten Verstande bündig vorzutragen, glaubte; vielleicht auch noch endlich, weil hier von Theurgien und Göttererscheinungen gehandelt, das ist, solche Lehren bekannt gemacht wurden, deren nach Pythagorischen Priester Begriffen, keine gemeine Seele fähig war. Ich sage hier vielleicht; nicht weil ich dies für wenig wahrscheinlich halte, sondern weil

ich

t) Laert. l. c. *u*) Iamblich. c. 36. *x*) Gell. I, 9.

Digitized by Google

ich es mit keinem ausdrücklichen Zeugnisse der Alten bestätigen kann. Was unten vom Pythagorischen Systeme gesagt werden wird, wird dieses jetzige vielleicht zu einem sicherlich erheben.

Unter den Physikern stunden die Mathematicker; denn nur durch die mathematische Untersuchungen glaubte Pythagoras seine Schüler zu jenen erhabenen Kenntnissen gehörig vorzubereiten. y)

Wo aber die Politicker? davon sagt uns niemand etwas ausdrücklich; vielleicht deswegen, weil diese Classe bey den spätern allein auf Theurgie und Schwärmerey bedachten Pythagoreern, sich gänzlich unbekannt gemacht hatte. Unter die Mathematicker möchte ich sie deswegen nicht setzen, weil Mathematick, wie aus der Stelle des Gellius, und aus der Nachahmung des Plato erhellt, dem Pythagoras die Vorbereitungs-Wissenschaft zu allen höhern Kenntnissen war. Ueber die Sebasticker aber wage ich auch nicht sie zu stellen, weil auch hernach noch Plato die Untersuchungen über das Wesen Gottes, und die Natur der Dinge für die erhabensten, schwersten und ehrwürdigsten hielt. Vermuthlich also stunden sie zwischen den Mathematickern, und Physickern in der Mitte.

Alle diese Esotericker hatten nach geendigter Prüfung, und überstandenem Stillschweigen, die Erlaubniß mit einander von philosophischen Materien zu reden; wenn sie etwas nicht recht verstanden hatten, oder ihnen sonst Schwierigkeiten bey eigener Meditation aufstiessen, den Pythagoras selbst oder auch die weiter als sie gekommen waren, zu fragen; was sie gehört hatten aufzuschreiben; und endlich auch ihren eigenen Gedanken vorzutragen. z) Hieraus ist also offenbar, daß keine blinde

y) Gell. l. c. z) Gell. l. c.

blinde Anbetung unter den Esotericern geboten wurde; daß jeder seine völlige Freyheit zu denken behielt; und daß Pythagoras seine Schüler nur durch die Stärke seiner Gründe bey seinem Systeme zu erhalten suchte.

Schon oben ist bemerkt worden, daß Pythagoras seine Schüler zu solchen Männern machen wollte, die sich nicht nur durch ihre Kenntnisse, sondern auch durch ihre Sitten, vor allen andern besonders unterscheiden, und sich ehrfurchtsvolle Hochachtung bey allen erwerben sollten. Die Bestätigung dieser Bemerkung findet sich in der uns von den Alten beschriebenen Lebens-Art der Esotericer durchgängig. Kein Pythagoreer (man bemerke Jamblich sagt πυθαγορειος, so hatte er wiewol unrichtig oben die Esotericer genannt) stund eher auf, als bis er sich aller Begebenheiten des vorigen Tages erinnert hatte. Diese Erinnerung geschahe auf folgende Art: er bemühte sich, das was er gestern zuerst gesagt, gehört, oder seinen Leuten befohlen hatte, dann das nächste, u. s. w. wieder ins Gedächtniß zu bringen. Er besann sich auf die, mit welchen er nach seinem Ausgehen zuerst gesprochen, und was er mit ihnen geredet hatte, und so fort; denn er bestrebte sich, alles, was den ganzen Tag über vorgefallen war wieder zu erneuern. War noch Zeit genug übrig: so gieng er in seinen Gedanken bis auf den vorgestrigen Tag zurück. Dies alles geschahe um das Gedächtniß zu üben; denn die Pythagoreer glaubten daß das Gedächtniß das beste Hülfs-Mittel zur Klugheit, und zur richtigen Erkenntniß der Dinge wäre. a) So weit Jamblich. Dies war ohne Zweifel eine Ursache, aber wie mich dünkt noch nicht alle Ursache; denn wenn ich erwäge, daß Pythagoras die Erinnerung von seinen vorigen Handlungen für das beste Mittel hielt, künftige Fehler zu vermei-

a) Iamblich. c. 28. Cic. de Sen. c. 11.

Digitized by Google

vermeiden, und durch die Vermeidung der Fehler weiser und besser zu werden; wenn ich mich an die Nachricht des Laertiers erinnere, daß Pythagoras oft jenen Vers gebrauchte, worin habe ich gefehlt, welche Pflicht habe ich nicht erfüllt? b) so kann ich mich nicht enthalten zu glauben, daß er auch hiebey die Besserung des Herzens zur Absicht gehabt hat. c) Aus eben diesem Grunde lernten sie auch manche Verse aus dem Homer und Hesiodus auswendig, um sich ihrer bey vorfallenden Gelegenheiten als Regeln bedienen zu können. d) Der Laertier erzählt diese Sache ein klein wenig anders, Pythagoras ermahnte seine Schüler, sagt er, sich allemal wenn sie nach Hause kämen, den Vers vorzusagen: worinn habe ich gefehlt, was habe ich ausgerichtet, und was unterlassen das ich thun sollte? e)

Eben dies erzählt auch Malchus mit folgendem Zusatze, wenn sie aufstünden, sollten sie alles überdenken, was sie den Tag über thun wollten: und dies deswegen thun, damit sie ihre begangene Fehler einsehen, und für das künftige sorgen könnten. f) Hieraus ist also klar, daß dies nicht blos Uebung des Gedächtnisses zur Absicht hatte; sondern daß sie auch auf die Besserung ihres Herzens dabey sahen; und daß es zwey verschiedene Ueberdenkungen ihrer Handlungen gab.

Eine ihrer vornehmsten Bemühungen aber gieng dahin, die Ausbrüche der Gemüths-Bewegungen so viel möglich zu hindern. Unter einem Volke von so feuriger Einbildungs-Kraft, und eben daher auch so leicht und so heftig ausbrechenden Affecten, musten nothwendig diejenigen, die in allen Umständen sich gleich blieben, und eine unerschütterte Festigkeit der Seele zeigten,

b) Laert. VIII, 22. c) Iamblich. l. c. d) Iamblich. l. c. e) Laert. VIII, 22. f) Porphyr. vit. Pyth. n. 40.

Digitized by Google

ein beynahe mehr als menschliches Ansehen bekommen. Und dies war auch ohne Zweifel eine von den Ursachen, die beynahe alle folgenden Philosophen unter den Griechen bewog, auf die Apathie und Kaltblütigkeit einen so grossen Werth zu setzen. Die Pythagoreer bedienten sich hiezu verschiedener Mittel, unter denen die Musick eins der vornehmsten war. Gleich nach dem Aufstehen vertrieben sie die noch übrige Trägheit durch Musick *g*) und heiterten dadurch ihre Seelen zu den folgenden Verrichtungen auf. *h*) Des Abends aber brachten sie ihre Seelen durch dazu eingerichtete Melodien von den Unruhen und dem Geräusche des Tages, in eine sanfte Stille zurück. Auch bey andern Gelegenheiten bedienten sie sich derselben, im Frühlinge; mitten in einem Kreise setzte sich einer, der die Leyer spielte, die übrigen sangen Loblieder (παιωνας) dazu, wodurch sie sich aufmunterten, und ihre Seelen in eine ruhige Fassung setzten. Ja sie hatten auch Melodien und Gesänge wodurch sie alle unangenehmen Affecten, Verdruß, und Niedergeschlagenheit vertrieben; wodurch sie den heftigen Ausbrüchen des Zorns entgegen arbeiteten; wodurch sie ausschweifende Leidenschaften und Begierden wieder in die Gränzen der Vernunft trieben. Das Instrument dessen sie sich bedienten war die Lyra, denn die Flöten schienen ihnen einen zu lauten, und mehr für Volks-Versammlungen, als für gesetzte Männer schicklichen Ton zu haben. Diese musikalischen Beschäftigungen führten bey ihnen den Namen der Reinigung (καθαρσις; der Beruhigung (εξαλυσις) und der Besänftigung (συναρμογη, επαφη). *i*)

Nach Endigung der Musick nahmen sie einen Spatziergang vor; aber nicht gemeinschaftlich: sondern jeder

g) Iamblich. c. 25, 29. Suid. Pythag. Senec. de Ira III, 9. *h*) Quinctilian. Inst. Or. IX, 4. *i*) Iamblich. cap. 25. Sen. de Ira. III, 9.

Digitized by Google

jeder für sich, und zwar nach solchen Orten, wo Einsamkeit und Stille herrschte; und wo heilige Hayne waren; weil sie dafür hielten, man müsse nicht eher mit andern umgehen, bis man seine eigene Seele in eine ruhige Verfassung gesetzt habe. *k*)

Nach dem Spatziergange versammleten sie sich zu einander, entweder in Tempeln, oder an andern geweihten Orten. In diesen Versammlungen wurde Unterricht in Wissenschaften gegeben, und angenommen, und man unterredete sich von den noch zu machenden Verbesserungen in den Sitten. *l*)

Nach der Sorge für die Seele, folgte die für den Körper; nach der Besserung des Herzens und Geistes, die Bemühung den Körper stark und gesund zu machen. Denn nun übten sie sich im Laufen, die jungern im Ringen, und andern Arten, bey den Alten gewöhnlicher Leibes-Uebungen. *m*)

Darauf gieng man zu Tische, wo aber keine andre als sehr simple, und vorzüglich Speisen von Pflanzen aufgetragen wurden. Brod und Honig, machten den grösten Theil davon aus; Wein wurde dabey gar nicht getrunken. *n*) Alle Wallungen oder sonst Unordnungen im Körper verursachende Speisen wurden verworfen, und nur diejenigen behalten, die den Körper erhalten und stärken, ohne ihn wollüstig zu machen. Alles was den Göttern mißfiel; den Umgang mit ihnen, die Divination, die Ruhe der Seele, die Reinigkeit des Herzens, und der Sitten nur im geringsten hinderte, war zu essen nicht erlaubt. Die Physicker, und spekulativen Philosophen musten sich vorzüglich an diese strengen

k) Iamblich. c. 21. *l*) Ibid. *m*) Ibid. *n*) Iamblich. l. c. Laert. VIII, 9. Alexis Tarentinus. ap. Athenaeum IV, 17.

Digitized by Google

gen Regeln binden, weil durch sie der Geist am meisten zu erhabenen Flugen geschickt gemacht wurde. o)

Hier entstehet nun die streitige Frage, ob die Pythagoreer Fleisch haben essen dürfen? die Neuern entscheiden sie auf verschiedene Art; um die richtigste davon zu finden, will ich erst bey den Alten die Stimmen sammlen, und nach Zahl und Gewicht abmessen. Sie haben gar kein Fleisch essen dürfen, sagen: Seneka, p) Lucian, q) Plutarch, r) Diogenes, s) Jamblich, t) Suidas, u) der ungenannte beym Photius, x) und Clemens von Alexandrien. y) Die Ursachen die sie davon angeben, sind: weil durch diese Enthaltsamkeit der Körper gesunder, und der Geist scharfsinniger gemacht wird; und weil es ungerecht seyn würde, die Thiere als unsere Verwandten, in denen wol gar die Seelen unserer Väter oder Brüder wohnen, ums Leben zu bringen. z) Dies sind lauter neuere und deswegen nicht so gar gültige Schriftsteller; es giebt aber noch alte die eben dies behaupten: dahin gehört Menesimachus, a) der nach Athenäus Zeugnisse nicht sehr lange nach dem Pythagoras; b) ferner Eudoxus c) der zu Platos Zeiten d) endlich Alexis, e) der zu den Zeiten des Demetrius Poliorcetes lebte. f)

Sie

o) Iamblich. c. 24. p) Sen. ep. 108. q) Lucian. Vitar. Auct. et Gallus. l. c. r) Plutarch. de esu carnium. s) Laert. VIII, 13. t) Iamblich. c. 24. u) Suidas Pythag. x) Phot. Cod. 249. y) Clem. Al. Paedagog. II, p 145. Strom. VII, p. 717. z) Clem. Al. Sen. Laert. Iamblich. Phot. ll. cc. a) Laert. VIII, 37. b) Athenaeus IX. p. 387. edit. Casaubon. c) Porphyr. n. 7. d) Suidas. voc. Eudox. Dodwell de Aetat. Pythag. p. 147. e) Athenaeus IV, p. 161. f) Ions. de script. Hist. Phil. IV, 19, 1.

Digitized by Google

Sie haben Fleisch essen dürfen, sagen Aristoteles, g) Aristoxenus, Alexis h) und nach beyden Gellius. i) Das Alter, das Ansehen und die Anzahl der Stimmen sind also offenbar für die Meynung, daß es nicht erlaubt gewesen sey; und dieser Meynung folgen auch: Scheffer, Dodwell, und Brucker; doch auf verschiedene Art, weil sie diese Widersprüche der Alten gern mit einander vereinigen möchten.

Dodwell betritt den schon vom Diogenes vorgezeichneten Weg, k) und bemüht sich zu zeigen, daß der Fechter Pythagoras das Fleischessen zuerst eingeführet, und daß man seinen Namen für den des ältern Pythagoras gesetzt habe, um dieser Neuerung dadurch Ansehen zu geben. l) Das Zeugniß des Aristoteles aber entkräftet er dadurch, daß er muthmaßt: man habe den Pythagoras, der mit seinen Vorschriften einen mystischen Verstand zu verbinden pflegte, nicht recht verstanden, und das was er figürlich ausdrückte, im buchstäblichen Sinne genommen. m) Obgleich beyde Muthmassungen sinnreich sind: so scheinen sie mir doch zu sehr gesucht, als daß sie die wahren seyn könnten. Die erste giebt zu, daß die jüngern Pythagoreer Fleisch gegessen haben, aber welches sind denn nun diese jüngern Pythagoreer? Diejenigen die zu Aristoteles und Aristoxenus Zeiten lebten? So muß das Fleischessen hernach wieder abgeschaft seyn, sonst hätten Lucian und Seneca, der seine Sätze aus dem Munde eines Pythagoreers selbst geschöpft hatte, nebst so vielen andern einmüthigen spätern Zeugen, nicht sagen können, die Pythagoreer dürfen kein Fleisch essen: so hätte sich die alte

g) Gell. IV, 11. h) Gell. l. c. Laert. VIII, 20. Athenaeus X, p. 418. i) Gell. l. c. k) Laert. VIII, 13. l) Dodwell. de Aetat. Pythag. p. 125. m) Dodwell. p. 137.

Digitized by Google

Tradition vom Verbote des Fleischessens endlich ganz verliehren müssen. Da eben diese jüngern Pythagoreer ihr Interesse dabey fanden daß sie untergienge. Oder diejenigen die zu den Zeiten der Alexandriner lebten? So hätten nicht Jamblich, Plutarch, Porphyr, und andere sagen können: es sey verboten Fleisch zu essen. Die andere Muthmassung von den mißverstandenen symbolischen Vorschriften, kommt mir eben so wenig annehmlich vor; denn wenn auch Aristoteles hier gefehlt hat: so ist es doch nicht glaublich, daß Alexis und Aristorenus in denselben Mißverstand werden verfallen seyn; vornemlich da Gellius ausdrücklich sagt, daß er dies von seinem Freunde Xenophilus einem Pythagoreer aller Wahrscheinlichkeit nach, werde erfahren haben. *n*) Endlich war Alexis ein Komödien-Schreiber, der folglich von den Aristotelischen Mißverständnissen nicht angesteckt werden konnte.

Scheffer glaubt diese Wiedersprüche dadurch zu vereinigen, daß er das Verbot des Fleischessens nur auf die vornehmsten unter den Theoretickern, und den Gesetzgebern zieht. *o*) Er sucht dies durch verschiedene Stellen der Alten wahrscheinlich zu machen, wozu ihm vorzüglich Jamblich, *p*) und Porphyr *q*) dienen müssen. Der erste sagt ausdrücklich, den vornehmsten unter den Theoretickern und Gesetzgebern gebot er nichts zu essen was Leben hätte; der letzte aber, er erlaubte den Soldaten, Schiffern, Handwerkern, u. s. w. Fleisch zu essen. Die übrigen Esotericer also hätten diesem zufolge Fleisch geniessen dürfen; und dies ist gerade gegen Jamblich, welcher an einem andern Orte versichert, daß alle die, welche nicht ganz vollkommen rein, philosophisch und heilig hätten leben wollen, die Erlaubniß gehabt hätten

n) Gell. IV, 11. *o*) Scheff. de Phil. Ital. p. 134. Nach ihm Buddeus Analect. Hist. Philos. p. 415. *p*) Iamblich. c. 24. *q*) Porphyr. de Abstinent. I, 27.

Digitized by Google

hätten, Fleisch zu genieſſen. r). Diejenigen die ganz rein leben wollen, ſind unſtreitig die Eſotericker, die es nicht wollen, ſind alſo Exoteriſche Zuhörer; und daß dieſe haben Fleiſch eſſen dürfen, daran zweifelt kein Menſch. Eben dies iſt noch deutlicher aus den Worten des Ariſtoteles, die Pythagoricker, ſpricht er, (πυθαγορικοι) eſſen alles Fleiſch, auſſer dem Herzen, und den weiblichen Zeugungs-Gliedern. s) Sind nun dies, wie oben gezeigt iſt, die Eſotericker: ſo haben auch dieſe alle Fleiſch eſſen dürfen, und ſo gewinnt Scheffer mit ſeiner Diſtinction zur Vereinigung der Widerſprüche nichts.

Hierbey iſt noch zu merken daß diejenigen die von der Erlaubniß des Fleiſcheſſens reden, unter ſich nicht einig ſind; Ariſtoxenus, und Alexis ſagen, daß ſie alles ohne Unterſchied haben eſſen dürfen; denn dies haben ſie ſagen müſſen, wenn ſie zum Beweiſe des Satzes beym Gellius dienen ſollten. Es iſt eine alte und falſche Meynung, ſpricht er am oft angeführten Orte, daß Pythagoras keine Thiere geſpeiſet habe; Ariſtoxenus ſagt dagegen daß er auch ſogar Spanferkel und kleine Böcke gegeſſen habe; t) auch Alexis behauptet, er habe Thier-Fleiſch genoſſen. Daß dies die Meynung jener Schriftſteller, ſo wie die des Gellius ſelbſt geweſen iſt, erhellet auch noch daraus, daß er bey dem Zeugniſſe des Ariſtoteles es als etwas beſonders anmerkt, daß ſie alles Thier-Fleiſch, ausgenommen das vom Herzen, und den weiblichen Geburts-Theilen gegeſſen haben.

Hieraus nun, wie auch aus der Verſchiedenheit der Nachrichten vom Fleiſcheſſen überhaupt, zieht ſich ganz natürlich folgende Beobachtung ab: ſchon in den älteſten Zeiten hat man hierüber verſchiedene Erzählungen und Traditionen gehabt, welche ſich wahrſcheinlich

r) Iamblich. c. 24. s) Gell. l. c. t) Laert. VIII, 20.

Digitized by Google

von der Verschiedenheit der Begriffe herschreiben, die man mit dem Worte Pythagoreer verband. Diejenigen die unter Pythagoreer alle Schüler des Pythagoras ohne Ausnahme verstanden, konnten sagen: es sey ihnen erlaubt Fleisch zu essen, weil es den Exotericern, und den unter der Prüfung begriffenen erlaubt war; diejenigen die nur die Esotericer verstanden, konnten sagen: es sey ihnen nicht erlaubt. Vielleicht machte auch Pythagoras hierin Ausnahmen, wovon wir schon bey dem 5 jährigen Stillschweigen Beyspiele gesehen haben; vielleicht richtete er die grössere oder geringere Strenge dieser Regel nach der Leibes-Beschaffenheit, den Gewohnheiten und der Lebens-Art seiner Schüler ein, so daß also einigen das erlaubt war, was andere nicht thun durften.

Hierauf führen die Bemerkungen, die Scheffer, und nach Scheffern auch Brucker gemacht haben, ganz natürlich. Aristoteles nimmt allein das Herz, und die weiblichen Zeugungs-Glieder aus; Jamblich, auch das Fleisch der den Göttern geopferten Thiere *u*); ferner das Gehirn, *x*) Porphyr, auch die Schenkel, das Mark, die Füsse, den Kopf. *y*) Hierauf führt endlich auch noch die Behauptung Jamblichs, daß diese Enthaltung nur eine gewisse bestimmte Zeit gedauert habe. *z*)

Aus solchen Ausnahmen aber möchte ich nicht gern allgemeine Regeln machen, noch mit Scheffer, *a*) und Brucker *b*) behaupten, daß es nur einer gewissen Classe der Pythagoreer erlaubt gewesen sey, Fleisch zu essen; am wenigsten möchte ich dies mit ihnen aus dem unbestimmt redenden und sich oft wiedersprechenden Jamblich

u) Iamblich. c. 21. *x*) Iamblich. c. 24. *y*) Porphyr. vit. Pythag. n. 43. *z*) Iamblich. c. 24.
a) Scheff. de Phil. Ital. p. 146. *b*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1036.

Digitized by Google

blich schliessen. An einem Orte sagt er: die Theoreticker und Gesetzgeber hätten kein Fleisch essen dürfen, den andern hingegen, die nicht zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gelangen wollten, sey es erlaubt gewesen. *c*) An einem andern aber, bey der Abendmahlzeit der Pythagoreer, wo ganz gewiß auch Theoreticker und Gesetzgeber zugegen waren, habe man Fleisch von geopferten Thieren aufgetragen. *d*)

Da also die Pythagoreer, das ist die Esotericker, der Regel nach nichts was Leben gehabt hatte, essen durften: so war es ihnen auch verboten, Fische zu essen. Hierin sind fast alle Alten einig; *e*) nur Jamblich sagt: sie hätten sehr selten See-Fische gegessen; *f*) und Diogenes setzt hinzu: sie hätten diejenigen Fische nicht gegessen, die den Göttern heilig waren; weil es nicht billig sey, daß Götter und Menschen einerley Gerichte speiseten. *g*) Diese beyden können aber durch ihr Ansehen, weder das Ansehen so vieler mehreren überwiegen, noch auch den allgemeinen aus der Seelen-Wanderung hergenommenen Grund umstossen. Daß auch die Egypter keine Fische gegessen haben, erzählt Herodot, ohne die Ursache davon anzuführen, von hier hatte also Pythagoras diesen Gebrauch mitgebracht. *h*)

Die Pythagoreer lebten also von Gewächsen; aber auch nicht von allen ohne Unterschied; Bohnen durften sie, der gemeinen Meynung nach, nicht essen. Auch hier erhebt sich eine neue Streitigkeit, weil einige Alte das Gegentheil sagen; und diese kann nur durch Autoritäten entschieden werden. Aristoteles, *i*) Cicero, *k*) Plut-

c) Iamblich. l. c. *d*) Iamblich. c. 21. *e*) Plutarch. Quaest. Conuiual. VIII, 8. Athenaeus VII, 18. Porphyr. vit. Pythag. n. 45. Alexis ap. Athenaeum IV, 17. *f*) Iamblich. c. 21. *g*) Laert. VIII, 34. *h*) Herodot. II, 37. *i*) Laert. VIII, 34. *k*) Cic. de Diuin. I, 30.

Digitized by Google

Plutarch, *l*) Lucian, *m*) Clemens von Alexandrien, *n*) Jamblich, *o*) und Suidas, *p*) sagen: sie wären verboten gewesen. Der einzige Aristoxenus behauptet das Gegentheil, und sagt: Pythagoras habe nichts öfter gegessen als Bohnen; weil sie gelinde abführten und reinigten. *q*) Man sieht leicht daß Aristoxenus allein ältere und angesehenere, und mehrere Schriftsteller nicht aufwiegen kann. Daß also das Verbot des Bohnenessens hinlängliche historische Beweise für sich hat.

Die Ursachen dieses Verbots werden verschiedentlich angegeben; Auch Aristoteles führte ihrer schon ganz heterogene an; entweder nemlich, weil sie den männlichen Geschlechts-Theilen; oder den Thoren der Unterwelt darin ähnlich sind, daß sie keine Gelenke haben, und also ein Zeichen der Unerbittlichkeit abgeben *r*); oder weil sie ungesund sind; oder weil sie der Natur in der Fruchtbarkeit gleich kommen; oder endlich weil sie auf Oligarchie gehen, indem sie zur Stimmengebung in manchen Staaten gebraucht werden. *s*) Hiervon sind die bey andern angeführten Ursachen grösstentheils nur Erklärungen, Cicero, Diogenes, *t*) und Jamblich *u*) führen die an, daß sie schädlich sind, weil sie Blähungen, und durch Blähungen, Hinderung im Denken und guten Träumen verursachen; Plutarch die, daß sie das Symbolum von Erwählung obrigkeitlicher Personen sind; und daß Pythagoras damit habe sagen wollen, man müsse keine öffentliche Aemter suchen; Clemens die, daß sie die Weiber unfruchtbar machen, und also schädlich sind; Lucian die, daß sie den männlichen Geschlechts-Theilen

l) Plutarch. de pueror. Educat. Opp. Tom. II, p. 12. *m*) Lucian. Vitar. Auct. et Gall. l. c. *n*) Clem. Al. Strom. III, p. 435. *o*) Iamblich. c. 24. Protrept. c. 21. *p*) Suidas Pythag. *q*) Gell. IV, 11. *r*) Menag. ad Laert. VIII, 34. *s*) Laert. VIII. 34. *t*) Laert. VIII, 24. *u*) Iamblich. Protrept. c. 21.

Digitized by Google

Theilen ähnlich sind, und bey Erwählung der obrigkeitlichen Personen in Athen gebraucht werden. *)

Welches sind nun die wahre unter so vielen Ursachen? Das weis man nicht sagt Menage, y) denn eben daß so viele sind, beweiset, daß man die wahre nicht weis. Es verlohnt sich der Mühe nicht, sich darüber zu martern, da die wahre Ursache zu den grösten Pythagorischen Geheimnissen gehörte; da auch selbst die ältesten Schriftsteller sie nicht wusten, und da sie ohne Zweifel auf eine von jenen abergläubischen und phantastischen Ideen beruhte, die Pythagoras in guter Menge aus Egypten, und andern Priester-Schulen mitgebracht hatte. Man weis, daß die Egypter z) auch keine Bohnen essen, aber die Ursache davon weis man nicht. Von diesen hatte es wahrscheinlich Pythagoras angenommen, und aus eben dem Grunde, aus dem die Egypter es geheim hielten, es auch allen, nur seinen geheimsten Schülern nicht, verborgen. Wer begierig ist in diese Geheimnisse tiefer einzudringen, und die Meynungen sowohl der Alten, als auch die Auslegungen und Streitigkeiten der Neuern näher zu kennen, kann bey sich Bayle Raths erholen. a) Ausser den Bohnen, soll auch Pappeln zu essen verboten gewesen seyn. b)

So viel von den Speisen. Nach der Mittags-Mahlzeit verwalteten sie ihre politischen und auswärtigen Geschäfte, giengen mit ihren Gästen um, so lange bis es anfieng Abend zu werden. Alsdenn thaten sie noch einen Spatziergang; aber nicht allein wie des Morgens, sondern, je zwey und zwey, oder drey und drey, wobey sie sich gemeinschaftlich an das wieder erinnerten,

*) Lucian. Vitar. Auct. l. c. y) Menag. ad Laert. VIII, 34. z) Herodot. II. 37. a) Bayle Dict. hist. crit. Art. Pythagore. b) Iamblich. Protrept. c. 21. Aelian. Var. Hist. IV, 17.

Digitized by Google

nerten, was ihnen den Tag über vorgetragen war, und sich in guten und anständigen Beschäftigungen übten. Nach dem Spaziergange wurde gebadet, und dann Abend-Mahlzeit gehalten; bey welcher aber auf einmal nicht mehr als zehn Personen zugegen seyn durften. Wenn alle die zusammen speiseten, sich versammlet hatten: so wurden Libationen, und Opfer von Mehl und Weihrauch den Göttern dargebracht, und darauf zur Mahlzeit geschritten, welche vor Sonnen-Untergange schon geendigt seyn muste. Diese Abendmahlzeit war ein wenig reichlicher als die des Vormittags; denn hier wurde allerhand rohes und gekochtes Gemüse aufgetragen, auch ein Glas Wein getrunken. Nach der Mahlzeit verrichtete man abermahls Libationen.

Darauf wurde noch etwas vorgelesen, welches allemal die jüngsten thun musten, denen der älteste vorschrieb, was und wie sie lesen sollten. Ehe sie auseinander giengen, verrichteten sie noch eine Libation, und dann gab der älteste ihnen noch einige gute Lehren mit auf den Weg. Diese Lehren waren, sie sollten kein häusliches Gewächs verderben, oder beschädigen; von den Göttern, Dämonen und Helden gut und rechtschaffen denken; sich ihrer Eltern und Wohlthäter im besten erinnern; die Gesetze aufrecht erhalten, und der Gesetzlosigkeit feind seyn. Nach diesen Worten gieng ein jeder nach Hause. c)

Ihre Kleidung war weiß und rein, so auch ihre Gewänder worauf sie schliefen. Diese Gewänder, so wie auch die Kleider waren Leinen d) nach dem Jamblich; nach dem Diogenes aber gerade das Gegentheil; denn sagt er, der Gebrauch des Leinwandes war damals noch nicht in Italien eingeführet. e) Schade daß er keinen

c) Iamblich. c. 21. d) Iamblich. l. c. e) Laert. VIII, 19.

Digitized by Google

keinen Zeugen anführt, auf seine Worte allein läst sich nicht glauben, daß Pythagoras hierin von den Egyptischen Priestern abgewichen, die keine wollene Kleider trugen, und die er so gerne nachahmte. *f*) So erklärt Scheffer die Sache; aber ein wenig zu einseitig, weil er den Herodot nicht genau verglichen hat. Dieser alte Zeuge drückt sich so aus: die Egypter tragen leinene Unterkleider, welche unten Franzen haben, und Calasiris heissen. Ueber diese werfen sie auch noch wollene weiße Oberkleider. Allein diese letztern nehmen sie nicht mit in den Tempel, und lassen sich auch nicht in ihnen begraben; weil dies gegen die Religion ist. Dies kommt mit den sogenannten orphischen und Bacchischen Einrichtungen überein, welche aber in der That Egyptisch und Pythagorisch sind. *g*) Hieraus ist offenbar daß die Pythagoreer beyderley Kleidungen; nur nicht allemal zugleich tragen durften; und daß diese Gewohnheit aus Egypten gekommen ist.

Diese regelmäßige und strenge Lebens-Art macht einem neuen Schriftsteller viele Schwierigkeiten, und diese nebst der Verschiedenheit in den Erzählungen der Alten machen ihn geneigt, das alles, was ich bisher davon erzählet habe, zu verwerfen. Seine ächten und ältesten Schüler, spricht er, waren alle grosse Geister, die durch ihre hohe Geburt zum handelnden Leben bestimmt waren, würde er solchen Männern — die monachalische Lebens-Art aufgedrungen haben? *h*) Freylich scheinet es bey dem ersten Anblicke unwahrscheinlich; wo nicht gar unmöglich, daß Pythagoras solchen Leuten, eine solche Lebens-Art angemuthet, und daß sie sie angenommen haben; aber es scheint uns auch nur so, die wir sogern alles nach unsern bürgerlichen Einrichtungen

f) Scheff. de Phil. Ital. p. 150. *g*) Herodot. II, 81.
h) Revision der Philosophie. p. 100.

gen abmessen; die wir so gern, griechische Sitten und Lebens-Art modernisiren; die wir so gerne glauben, die Griechen in dem Anfange ihrer Cultur und wissenschaftlichen Kenntnisse hätten das nicht gethan, was wir auf ihrem Gipfel, und bey schon sehr ausgebildeten Wissenschaften nicht thun würden. Diese und manche andere Zweifel von der Art, die sich eben so leicht heben, als machen lassen, vermögen gegen historische Autorität nichts; wir würden gewiß in einigen Jahren eine ganz wunderliche Geschichte bekommen, wenn wir es uns zum Gesetz machen wolten, kein von einem Alten angeführtes Faktum zu glauben, wenn es nicht auf das vollkommenste mit unsern Ideen und Hypotheſen übereinstimmt. Zwar nicht alle einzele Stücke dieser strengen Lebens-Art; aber doch die wesentlichsten und die am meisten unsern Ideen entgegengesetzten, habe ich mit Zeugnissen sehr alter, und beynahe bis an den Pythagoras selbst hinaufreichender Schriftsteller belegt; mit Zeugnissen solcher Schriftsteller, die weit entfernt Pythagoreer zu seyn, sogar gegen die Pythagoreer waren; was kann man für gültigere Zeugnisse verlangen?

Unter den Dingen die Pythagoras diesen Esoterickern bekannt machte, waren viele, die keinem als nur einem eingeweihten Pythagoreer offenbaret werden durften. Es war in dieser Schule ein Grund-Satz, daß man nicht allen alles sagen müste; *i*) und diesem Grund-Satze blieben auch die ältesten Pythagoreer so getreu, daß bis auf den Philolaus keine Esoterische Lehre des Pythagoras bekannt wurde. *k*) Lysis ist in einem Briefe an den Hipparch sehr entrüstet, daß dieser öffentlich lehrte; denn Pythagoras Tochter, sagt er, wollte lieber in Armuth leben, als gewisse geheime Aufsätze ihres Vaters theuer verkaufen; Pythagoras wollte durch-

i) Laert. VIII, 15. Cic. Tusc. Qu. IV, 2. de. N. D. I, 26.
k) Laert. l. c.

Digitized by Google

durchaus seine Lehren nicht allgemein bekannt haben, wir übertreten unsere Versprechungen wenn wir öffentlich lehren; und wofern du fortfährst dies zu thun, so bist du mir gestorben. *l*) Ihre vornehmsten und wesentlichsten Lehren, sagt Jamblich hielten sie beständig geheim; ja sie wagten es nicht einmal, sie aufzuschreiben; sondern vertrauten sie nur ihrem Gedächtnisse an. *m*) Dies bestätigt er mit dem Beyspiele des Myllius, und der Timycha; der erstere sagte dem Könige Dionysius freymüthig, er wollte lieber die Bohnen zertreten als ihm die Ursache sagen, warum sie sie nicht zertreten dürften; die letztere aber biß unter der Marter die Zunge ab, und spie sie dem Tyrannen ins Gesicht, um eben dies Geheimniß nicht bekannt zu machen. *n*)

Ja Pythagoras hatte sogar gewisse Geheimnißvolle, und nur seinen geheimsten Schülern verständliche Ausdrücke erfunden, um darunter im Nothfalle seine geheimen Lehren den Ungeweihten zu verdecken. Diese Ausdrücke heißen Symbola, *o*) von ihnen sind uns verschiedene aufbehalten, und von verschiedenen verschieden erklärt worden, welches zu untersuchen, sich unten eine bequemere Gelegenheit zeigen wird.

Ueber die Ursache dieses geheimnißvollen Wesens haben schon die Alten verschiedene Meynungen; die neueren Platonicker glaubten: es wäre die Erhabenheit und Heiligkeit der Lehren selbst; denn da bey ihnen Theurgische und Theologische Spekulationen den höchsten Platz einnahmen: so dachten sie, sie müsten es bey allen wahren Philosophen, und folglich auch beym Pythagoras gethan haben. *p*) Eine Ursache kann dies gewesen seyn, und

l) Gale Opusc. Mythol. p. 739. Laert. VIII, 42. *m*) Iamblich. c. 32. *n*) Iamblich. c. 31. *o*) Iamblich. c. 32. Porphyr. vit. Pythag. n. 41. *p*) Porphyr. vit. Pythag. n. 46.

und dies ist um desto eher wahrscheinlich, da Pythagoras diese Methode bey den Priestern gesehen und von ihnen angenommen hatte. Er glaubte, wie schon oben gesagt ist, und unten noch weiter bewiesen werden wird, an Götter-Erscheinungen, und Umgang mit höhern Geistern; er hatte zu gewissen besondern Gebräuchen und Ceremonien das Zutrauen, daß sie diesen Umgang befördern würden; kein Wunder, daß er eine so hohe Wissenschaft, den Augen gemeiner Menschen verbarg. Eine andere Ursache giebt Lucian an; ich sahe, spricht bey ihm Pythagoras, in der Gestalt eines Hahns, daß ich den Menschen keine Bewunderung gegen mich einflössen würde, wenn ich eben so dächte und handelte wie der grosse Haufe; ich glaubte: ich würde ihnen desto neuer seyn, je mehr ich in meinen Anordnungen von ihnen abgienge. q)

Dies geht nun zwar beym Lucian dahin, daß Pythagoras ein Betrüger gewesen ist; allein dies folgt doch nicht unmittelbar daraus. Denn Pythagoras konnte, ohne die Leute hintergehen zu wollen, doch vorsätzlich neue und ausserordentliche Einrichtungen machen; weil er wuste, daß er eben dadurch die Leute am meisten zur Annehmung seiner Lehren bewegen würde. Er konnte besondere Einrichtungen und Geheimnisse annehmen, ohne dabey listige Absichten zu hegen; man hat bemerkt, daß alle grosse und ausserordentliche Leute auch in ihrem Betragen, und in ihren übrigen Geschäften gemeiniglich etwas ungewöhnliches annehmen; nicht eben allemal aus Affectation oder Ruhmsucht; sondern weil ihnen alles gewöhnliche und alltägliche zu sehr eckelt, als daß sie sich darnach richten sollten; weil das ausserordentliche ihres Geistes, sich auch bis in ihre Sitten und Aufführung ergießt.

Eine

q) Lucian. in Gallo. l. c.

Digitized by Google

Eine andere und noch wichtigere Urſache aber lag ohne Zweifel in der Art, wie Pythagoras ſeine Kenntniſſe erworben hatte. Er war lange in Egypten geweſen, und hatte dort zu dem Prieſter-Orden eine groſſe Zuneigung geſchöpft. Auch in Griechenland, hatte er ſich in viele Prieſter-Geheimniſſe einweihen laſſen; dadurch alſo hatte er unvermerkt das Geheimnißvolle und Wunderbare an ſich genommen. Ferner theilten die Prieſter und beſonders die Egyptiſchen ihre Kenntniſſe Niemanden als unter den heiligſten Verſicherungen des Geheimhaltens mit; er war alſo hierdurch verbunden, alles was er von ihnen gelernet hatte, geheim zu halten. Aus Egypten hatte er ferner manche philoſophiſche Lehren, wovon unter andern auch die Seelenwanderung ein Beyſpiel iſt, herübergehohlt; aus Egyptiſchen und griechiſchen Prieſter-Ideen hatte er ſein Syſtem zuſammengewebt. Von dieſem allem durfte er öffentlich nichts lehren; was blieb ihm alſo übrig, als ſeine wichtigſten Kenntniſſe, unter eben dem Verſprechen des Geheimniſſes wieder mitzutheilen, unter dem er ſie empfangen hatte? Muſte er nicht entweder ſich entſchlieſſen von Gott, der Welt, den Dämonen gar nichts; oder etwas ſehr Geheimnißvolles zu ſagen?

Eine noch andere Urſache, ſetzt ein bekannter Schriftſteller in den politiſchen Grundſätzen des Samiſchen Philoſophen r) und hat darin in ſo ferne Recht, daß dieſe mitgewürkt haben; unrecht aber, daß ſie es allein geweſen ſind, die dieſe Geheimniſſe veranlaßt haben. Dieſem Satze widerſprechen nicht nur die ſchon oben angeführten ausdrücklichen Zeugniſſe der Alten, daß er von der Mathematick, von Gott und der Welt vieles vorgetragen hat; ſondern auch alles was wir vom Pythagoriſchen Syſtem aus den älteſten und glaubwürdigſten Schriftſtellern, ja auch aus Büchern der älteſten

r) Reviſion der Philoſophie. p. 101.

Pythagoreer selbst wissen. Es ist hier der Ort noch nicht, dies zu beweisen, es soll aber unten geschehen. Man müste also dies alles geradezu verwerfen, wenn man seiner Meynung beytreten wollte; und dies hat er auch so sehr gefühlt, daß er dies alles wegzuwerfen, und die ganze Pythagorische Schule zu einem blos politischen Institute zu machen kein Bedenken trägt. Er gründet sich vorzüglich darauf, daß Polybius, Plutarch, Justin, die Pythagorische Gesellschaften als politische Factionen beschreiben, die republikanische Grund-Sätze hatten, und die Vornehmen von entgegengesetzter Denkungs-Art zu unterdrücken suchten. Daraus folgert er, daß er die Esoteriker deswegen absonderte; entweder weil die Natur der Wissenschaft, die er ihnen beybringen wollte, eine genauere Mittheiluug verlangte; oder weil er einen geheimen Rath nöthig hatte, den er mit dem politischen Interesse und Angelegenheiten, wo seine Eleven Führer waren, bekannt machen wollte, um sie zu ähnlichen Beschäftigungen vor zu bereiten. *r*)

Um die Stärke dieses Raisonnements zu prüfen, wird es nöthig seyn den Einfluß des Pythagoras in die Staats-Verfassungen genauer zu untersuchen. In Croton, sagt Diogenes, gab er Gesetze, und ward dadurch nebst seinen Schülern berühmt, die 300 an der Zahl den Staat sehr gut verwalteten, so daß er sich fast in eine Aristokratie verwandelte. *r*) Hier ist nur von einer Stadt allein die Rede; Jamblich vermehrt ihre Anzahl merklich, einige Pythagoreer sagt er, regierten die Italiänischen Staaten auf das vortreflichste — in Italien und Sicilien waren damals die besten Staats-Verfassungen; Catane, Lokri, die Reginischen Städte, bekamen ihre Verfassungen von Pythagoreern, er nennt auser-

r) Revision der Philosophie. p. 102. Versuch über die Religions-Geschichte der alten Egypter. p. 313. *r*) Laert. VIII, 3.

Digitized by Google

ausserdem noch verschiedene aus dieser Schule, die, er sagt nicht wo, Gesetzgeber gewesen sind. *w*) Valerius hingegen redet nur von der Stadt Croton; die Crotoner, spricht er, baten ihn inständig er möchte doch ihrem Senate, der aus 1000 Männern bestand, seinen Rath mittheilen. *x*) Justin spricht von keinem würklichen Einflusse in die Staats-Verfassungen; 300 junge Leute setzten sich nach ihm in den Verdacht, als ob sie heimliche Zusammenverschwörungen hielten, und erregten dadurch Aufsehen. *y*) Polybius hingegen redet schon aus einem hohen Tone, die Pythagorischen Versammlungen, sagt er, wurden vernichtet, daraus entstanden grosse Zerrüttungen in den Städten, weil die vorzüglichsten Männer in jeder Stadt ums Leben kamen. *z*) Fast eben so drückt sich Plutarch aus: die Pythagorischen Gesellschaften wurden aus den Städten durch Aufruhr vertrieben. *a*) Porphyr redet von einer grossen Menge von Städten, auf folgende Art: Alle Städte in Sicilien und Italien, die er entweder kürzlich oder auch seit langer Zeit unterwürfig gemacht fand, erfüllte er durch seine Zuhörer mit Freyheits-Liebe, und setzte sie in Freyheit, Croton, Sybaris, Catane, Rhegium, Himera, Ackragant, Tauromenium, und einige andere — Symichus der Beherrscher von Kentoropien legte, als er ihn gehört hatte, die Regierung nieder; nach Aristoxenus Bericht, besuchten ihn auch Lukanier, Messapier, Peucetier und Römer. Alle Unruhe vertilgte er gänzlich, nicht nur bey seinen Zeitgenossen; sondern auch bey ihren Nachkommen, auf viele Generationen, und überhaupt in allen Staaten in Italien und Sicilen. *b*)

w) Iamblich. vit. Pythag. c. 27. *x*) Valer. Max. VIII. p. 739. *y*) Iustin XX, 4. *z*) Polyb. II. n. 39. edit. Gronov. *a*) Plutarch. de Gen. Socrat. Tom. II, p. 583. *b*) Porphyr. vit. Pythag. n. 21, 22.

Digitized by Google

Aus diesem allem folgt, daß Pythagoras in Croton nur durch Mittheilung seines guten Raths, und durch seine Schüler, in die öffentlichen Geschäfte Einflus gehabt hat; denn kein Schriftsteller sagt, daß er dort ein öffentliches Amt verwaltet, oder auch nur irgend ein Gesetz gegeben habe. Es folgt daß die Pythagoreer auch in andern Italienischen Städten Gesetze gegeben, und die Staaten regiert haben; daß sie aber bey weitem es nicht zu dem Ansehen eines Lykurgs, oder Minos haben bringen können. Es folgt endlich, daß er sich selbst mit der Gesetzgebung nicht beschäftigt hat, denn keiner von den Alten sagt auch nur mit einem einzigen Worte daß er an irgend einem Orte auch nur ein einziges Gesetz aufgebracht habe. Vielmehr sagt Cicero ausdrücklich, daß Pythagoras, Demokrit, und Anaxagoras, sich in politische und Regierungs-Geschäfte gar nicht eingelassen haben. c) Woraus will man also schliessen, daß Gesetzgebung seine Hauptbeschäftigung gewesen ist; daß sie den einzigen Gegenstand seiner Philosophie ausgemacht habe? Etwa daraus, daß aus seiner Schule verschiedene Gesetzgeber gekommen sind? Dann würde man einen ungeheuren Sprung im Schlüssen machen, man würde voraussetzen, daß ein Mann, der Gesetzgeber bildet, nichts als Gesetzgeber ist. Das Studium der Politick machte damals, und auch bey fast allen grossen griechischen Weltweisen einen nothwendigen Theil der Philosophie aus, und beynahe in allen Schulen entwarf man Ideale von Staats-Verfassungen, ohne daß jedoch auch nur ein einziger von allen würklicher Gesetzgeber gewesen wäre. War darum der Gegenstand aller philosophischen Untersuchungen Gesetzgebung? Und konnte nicht Pythagoras Gesetzgebung studieren, lehren, Gesetzgeber bilden, ohne hieraus sein einziges Studium zu machen? Oder will man dies etwa daraus schliessen, daß

c) Cic. de Orat. III, 15.

daß nach dem Untergange der Pythagoreer in den Staaten grosse Unordnungen entstanden? Auch dies, denke ich, folgt eben so wenig wie das vorige, weil man nicht schliessen darf, einige Pythagoreer waren Gesetzgeber, beschäftigten sich mit Staats-Sachen, also waren es alle, also hatte ihre Philosophie nichts als Politick zur Absicht. Kurz also: Pythagoras und seine Schüler, aber nach dem Zeugnisse der Alten bey weitem nicht alle, beschäftigten sich mit der Politick; sie machten sie aber darum nicht zu ihrem einzigen Studium; sondern sie verbanden damit noch manche andere Kenntnisse und Wissenschaften.

Mit dem Zwecke Gesetzgeber zu bilden verband Pythagoras einen daran gränzenden, vernünftigere Religion einzuführen. Daß sein ganzes Betragen, und die Aufführung seiner Schüler etwas unterscheidendes gehabt, und sich durch äusserliche Heiligkeit und Religiosität ausgezeichnet habe, bemerkt schon Isokrates. Pythagoras, sagt er, hat sich mehr als alle übrigen mit Opfern, und Reinigungen beschäftiget, er glaubte dadurch bey den Menschen am meisten sich in Ansehen zu setzen, wenn er auch von den Göttern selbst keine Belohnung erhielte. Und dies, ist auch eingetroffen, denn er übertraf die andern so sehr an Ruhm, daß alle junge Leute seine Schüler zu werden wünschten, und die Eltern es lieber sahen, wenn ihre Kinder mit ihm umgiengen, als wenn sie ihre Hausgeschäfte verrichteten. Noch jetzt bewundern wir seine sich so nennenden Schüler mehr, wenn sie schweigen, als die welche durch Beredsamkeit sich auch den grösten Namen erworben haben. d) Hiermit stimmen seine mancherley Einrichtungen; seine Enthaltung von manchen Speisen; seine geheime Lehr-Art; endlich auch die Unterschiebung Orphischer Gedichte

d) Isocrat. Laudat. Busirid. l. c.

dichte vollkommen überein. Auch ist dies nicht ohne Wirkung geblieben, denn schon Herodot berichtet, daß gewisse Mysterien, die man für Orphisch hielte, würklich Pythagorisch und Egyptisch sind. e) Wie groß aber dieser sein Einfluß in die Religion gewesen sey, läst sich aus Mangel an hinlänglichen Nachrichten nicht entscheiden.

So viel sieht man indeß, daß er den größten Plan hatte, der je in eines Philosophen Kopf gekommen ist. Die Menschen erst aufzuklären; ihren Verstand in schweren Untersuchungen zu üben; dann ihnen Vorschriften zu geben, wie sie durch gute Gesetze ihre Mitbürger bessern, und durch Religion sie der Tugend zu unabläßigen Verehren machen sollten: dies alles so in ihre Brust zu verschliessen, daß es den uneingeweiheten verborgen blieb, und nur durch Ausführung ans Licht kam; daß jedem Menschen nur der Vortrag von Einsichten mitgetheilt wurde, den er fassen konnte; dadurch endlich sich und seiner Schule einen dauerhaften Einfluß auf das Wohl des menschlichen Geschlechtes zu verschaffen, dies war doch wohl einer der erhabensten Pläne, den je ein Sterblicher ersonnen hat. In diesem Lichte verschwindet alles das sonderbare, pedantische, scheinheilige, betrügerische, mönchsmäßige, und wie es weiter Namen haben mag, was man im Pythagorischen Institute gefunden hat, und nothwendig finden muste, so lange man seinen Zweck nicht kannte. Es verwandelt sich vielmehr in das größte Lob; denn welch ein Glück würde es nicht für die Menschheit seyn, wenn eine Gesellschaft fest verbundener Weisen vorhanden wäre, die dem grossen Haufen nach seinen jedesmaligen Bedürfnissen, Erkenntniß, und Gesetze mittheilten? die unter sich frey über Wahrheiten nachdächten, und ihre Entdeckun-

e) Herodot. II, 81.

deckungen bis an die äusserste Gränze menschlicher Wissenschaft trieben; dabey aber unter dem grossen Haufen das Licht, weise und vorsichtig austheilten, ohne Spaltungen, Secten und Partheygeist aufkommen zu lassen?

Neuntes Hauptstück.

Pythagoras Familie.

Während seines Aufenthalts in Croton heyrathete er; aber wen? Brucker führt die verschiedenen Nachrichten der Alten an, ohne zu entscheiden *f*) welches sich doch, wie ich glaube, hier sehr leicht thun läst. Theano, sagt Jamblich, war die Gemahlin des Brontinus; und gleich darauf, sie war die Gemahlin des Pythagoras; *g*) in dem Verzeichnisse der Pythagoreerinnen erwähnt er allein die Theano, als Gemahlin des Brontinus aus Metapont. *h*) Er wuste also selbst nicht, was er eigentlich sagen sollte. Eben so wenig wuste es auch Suidas: an einem Orte nennet er die Theano die Tochter des Brontinus, aus Croton, als Gemahlin unsers Philosophen. *i*) An einem andern aber, die Theano eine Tochter des Pythorax aus Creta, einige setzt er hinzu, sagen, sie sey die Gemahlin des Cratinus (ohne Zweifel Brontinus) und aus Croton gebürtig gewesen. *k*) Photius versichert Theano wäre nicht nur eine Schülerin sondern auch eine Tochter des Pythagoras gewesen. *l*) Diese verschiedenen Nachrichten neuerer Schriftsteller haben den ehrlichen Jonsius,

f) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1020. *g*) Iamblich. c. 24. *h*) Ibid. c. 36. *i*) Suidas Pythag. *k*) Suidas Theano. *l*) Phot. Cod. 249.

Digitized by Google

sius so verwirt, daß er drey Theano annimmt, deren eine die Gemahlin, die andere die Tochter des Pythagoras, und die dritte die Frau des Leophron aus Croton gewesen seyn soll. *m*) Diesen Leophron, will er in Suidas gefunden haben, ich sehe ihn aber nirgends; auch Menage wirft alles durch einander, führt die verschiedenen Nachrichten, aber Beweise für keine an. *n*) Eben so wenig weiß sich auch Fabrik aus der Verwirrung zu helfen, und folgt daher dem Jonsius, ohne etwas zu entscheiden oder hinlänglich zu beweisen. *o*) Kein Wunder, da auch Diogenes nicht wuste, was er eigentlich aus der Theano machen sollte, und sie nach einigen für die Frau des Pythagoras, nach anderen aber für die des Brontinus ausgab. *p*)

Auf folgende Art, dünkt mich, läst sich diese Verwirrung am besten heben: es gab unter den Pythagoreerinnen nur eine Theano; Jamblich nennt nur eine, und auch alle übrige sagen nicht, daß ihrer mehrere vorhanden gewesen sind, nur wissen sie nicht, was sie mit ihr eigentlich anfangen sollen. Didymus der zu Varros Zeiten lebte, *q*) versichert beym Clemens: Theano habe unter allen Frauenzimmern sich zuerst auf die Weltweisheit gelegt, und sey aus Croton gebürtig gewesen. *r*) Hätte es also mehrere Pythagoreerinnen dieses Namens gegeben; so hätte er nicht sagen können: sie sey die erste gewesen; hätte es mehrere gegeben; so hätte er sie von diesen durch irgend ein Merkmal unterscheiden müssen. Diese einzige Theano nun war die Gemahlin des Pythagoras, dies der-

m) Ions. de script. Hist. Phil. I. 1, 7. *n*) Menag. de mulierib. philosoph. p. 47. ad Laert. VIII, 42. *o*) Fabric. Bibl. Graec. Tom. I, p. 516, 528. *p*) Laert. VIII, 42. *q*) Ions. de script. Hist. Phil. III, 1, 3. *r*) Clem. Al. Strom. I, p. 309.

Digitized by Google

versichert Empedockles einer der ältesten Zeugen, die wir in dieser Materie nur verlangen können, *s*) und dies war auch bey den Alten eine sehr gemeine Meynung. *t*) Ob sie aber aus Croton oder aus Creta gewesen ist, darüber läst sich aus sehr alten Zeugnissen nichts entscheiden; aus sehr wahrscheinlichen Gründen aber ist zu schliessen, sie sey aus Croton gewesen. Auf seinen Reisen und bey seinem kurzen Aufenthalt in Samos hat Pythagoras nicht geheyrathet; dies ist theils an sich unglaublich, theils auch aus keinem Alten erweißlich. Hat er aber erst in Croton eine Frau genommen: so hat er sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch aus Croton genommen. Noch mehr Gewicht bekommt dis dadurch daß die Worte κροτων und κρητη sich sehr leicht nicht nur im Schreiben, sondern auch im Lesen verwechseln lassen; daß also durch einen Fehler der Handschriften schon in sehr frühen Zeiten Creta für Croton gesetzt, und dadurch Theano zu einer Cretenserin gemacht worden ist. War Theano aus Croton; so war sie auch wahrscheinlich nicht die Gemahlin, sondern die Tochter des Brontinus, weil auch diese eine Pythagoreerin gewesen seyn soll; und es nur eine dieses Namens in dieser Schule gegeben hat.

In dieser Ehe hatte Pythagoras verschiedene Kinder, darin kommen alle überein, nur in dem Namen und der Anzahl gehen sie von einander ab. Einer von seinen Söhnen hieß nach dem Zeugnisse des Empedockles *u*) und aller übrigen spätern Schriftsteller, Telauges. *x*) Ein anderer soll Mnesarch geheissen haben, *y*) dessen Existenz aber sehr zweifelhaft ist, da andere an seiner Stelle den Damon; *z*) Duris von Samos aber den

s) Hippobot. ap. Laert. VIII, 43. *t*) Porphyr. vit. Pythag. n. 4. *u*) Laert. VIII, 43. *x*) Suid. Pythag Phot. l. c. Iamblich. c. 28 Porphyr. n. 4. *y*) Suidas Phot. ll. cc. *z*) Suidas Pythag.

Digitized by Google

den Arimneſtus ſetzen. *a*) Alte Zeugen führen alle dieſe nicht an, und alſo iſt es ſchwer hier die Wahrſcheinlichkeit zu finden. Wollte man alle dieſe Wiederſprüche vereinigen: ſo müſte man ſagen: Pythagoras habe 4 Söhne gehabt; aber dadurch würde man in die Unbequemlichkeit fallen, daß man allen Zeugniſſen ins Angeſicht widerſpräche; denn keiner von allen Alten giebt ihm mehr als zween Söhne. Dieſem zufolge kann man den Damon durch kritiſche Scheide-Kunſt auf die Seite bringen; weil es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Verwandelung ſeiner Tochter Damo in den Sohn Damon, dieſen hervorgebracht hat. Aber nun weis man wieder nicht, was mit dem Mneſarch und Arimneſtus anzufangen iſt. Doch auch hier läſt ſich noch Hülfe ſchaffen; Arimneſtus hat nur ein Zeugniß für ſich, Mneſarch aber zwey; Arimneſtus und Arignote laſſen ſich leicht verwechſeln, und alſo iſt auch er durch kritiſche Unachtſamkeit der Alten eingeſchlichen.

Eben ſo uneinig ſind auch die Alten in Anſehung der Töchter des Pythagoras; nur die einzige Damo hat das Zeugniß des Pythagoreers Lyſis *b*) und Jamblichs *c*) für ſich, der Ungenannte des Photius allein führt auch eine Tochter mit Namen Theano an, die ſonſt nirgends vorkommt, die alſo vermuthlich aus einer falſchen Leſe-Art des Wortes δαμω entſtanden iſt. *d*) Auſſer der Damo hat noch die Myia drey Zeugniſſe für ſich, *e*) und kann folglich, weil keine entgegengeſetzte Nachrichten ſind, nicht ganz zurückgeſetzt werden. Andere Schriftſteller nennen noch eine dritte Tochter Namens Arignote *f*) hiezu kommt noch eine vierte die Sara geheiſſen

a) Porphyr. vit. Pythag. n. 2. *b*) Laert. VIII, 42. *c*) Iamblich. c. 28. *d*) Phot. Cod. 249. *e*) Porphyr. n. 4. Suid. Pythag. Phot. l. c. *f*) Porphyr. Suid. ll. c.

Digitized by Google

heissen haben soll. g) Diese Sara aber hat nur einen Beschützer, und da sie überdem etwas zu jüdisch aussieht, als daß sie in Croton könnte gebohren seyn: so wird ihre Wegstreichung wol eben keinen Schwierigkeiten unterworfen seyn. Zwar giebt ihr Bentley einen erträglichen Namen, indem er nach einem einer Tochter des Pythagoras zugeschriebenem Fragmente αισαρα lieset; aber er erkennt doch auch diese nicht für ächt, da weder Jamblich, noch Porphyr, noch der Laertier ihrer gedenken. h)

Ausser seinen Kindern hatte Pythagoras auch, neueren Nachrichten zufolge zween berühmte Sclaven den Zamolxis und Asträus. Das Gerücht von dem ersten muß sehr alt gewesen seyn; denn schon Herodot erwähnt desselben; er setzt aber auch hinzu, er glaube es nicht. i) Diesem Ausspruche pflichtet auch Brucker bey, indem er die Nachrichten von dem Pythagoreer Zamolxis, und dem Getischen Gesetzgeber so zu vereinigen sucht, daß ein Sclav des Pythagoras Zamolxis kann geheissen haben, aus dem man hernach, um der Sache, nach der Mode der Pythagoreer, ein grosses und wunderbares Ansehen zu geben, den Getischen Gesetzgeber gemacht hat. k) Und dies ist auch wol das vernünftigste was sich hierüber sagen läst. Den Asträus kennt nur der einzige Porphyr, aus einem von ihm angeführten Schriftsteller, der die ganze Geschichte, mit so offenbaren Lügen durchwebt, daß schon allein dadurch der Schriftsteller und Asträus beyde zugleich verdächtig werden. l)

Zehn-

g) Phot. l. c. h) Bentley dissertation upon the Epistles of Phalaris. p. 277. i) Herodot. IV, 95. k) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I. p. 1020. l) Porphyr. vit. Pythag. n. 13.

Digitized by Google

Zehntes Hauptstück.

Sein Tod.

Ueber seinen Tod schreiben die Alten sehr verschieden, Brucker erzählt ihre Nachrichten, aber ohne für eine einzige unter ihnen einigen Grund anzugeben. m) Alle kommen darin überein, daß sein Tod durch einen Aufruhr in Croton veranlaßt wurde: in den Ursachen dieses Aufruhrs, der Art und dem Orte seines Todes gehen sie sehr von einander ab. Ich will ihre Nachrichten nacheinander hersetzen, und denn nach dem Ansehen, und der Anzahl der Zeugen, die glaubwürdigste auszulesen suchen. Diogenes von Laerte bringt folgende Erzählungen bey: Als er mit seinen vertrautesten Schülern in dem Hause des Milo zu Croton beysammen war, so zündeten einige, die ihm deswegen feind waren, weil er sie nicht hatte unter seine Schüler aufnehmen wollen, das Haus an. Nach anderer Meynung aber thaten diß die Crotoniaten selbst, weil sie befürchteten, er möchte die Oberherrschaft an sich reissen. Pythagoras entgieng zwar dem Brande, weil er aber auf seiner Flucht, auf ein Bohnen-Feld stieß, über welches er nicht gehen wollte: so wurde er von seinen Verfolgern ergriffen, und ums Leben gebracht. Dicäarch erzählte es so: Pythagoras flüchtete sich aus dem Brande nach Metapont in den Tempel der Musen, und endigte da sein Leben; weil er in 40 Tagen nichts zu essen bekommen hatte. Heraklides so: er sey, nachdem er den Pherecydes in Delus begrgben hatte, nach Croton gekommen, und habe sich von da nach Metapont begeben, wo er aus Ueberdruß sein Leben durch Hunger freywillig geendigt habe. Hermipp aber so: In dem Kriege der Syrakusaner und Agrigentiner, sey Pythagoras

m) Bruck. p. 1021.

Digitized by Google

goras mit seinen Schülern zu Felde gezogen, um den letztern beyzustehen; als er aber in die Flucht geschlagen wurde, so sey er unglücklicherweise auf ein Bohnen-Feld gestossen, und so von den Syrakusanern ergriffen und getödtet worden. *n*) So weit Diogenes, die beyden ersten dieser Erzählungen hat Suidas, seiner Gewohnheit nach, von Wort zu Wort aus dem Diogenes abgeschrieben, *o*) die übrigen aber weggelassen.

Die erste von diesen kurzen Nachrichten erweitert Jamblich auf folgende Art: Cylon ein wegen seiner Geburt, seines Reichthums, und seines Standes sehr angesehener, übrigens herrschsüchtiger und unerträglicher Mann in Croton, hatte sehr gewünscht, ein Pythagoreer zu werden, und war von dem schon alten Pythagoras abgewiesen worden. Hieraus entstand eine heftige Feindschaft des Cylo und seiner Freunde gegen den Pythagoras und seine Schüler. Deswegen gieng Pythagoras nach Metapont, und hier soll er auch gestorben seyn. Die Cylonier aber behielten ihre Feindschaft gegen die Pythagoreer bey, und brachten es endlich dahin, daß sie das Haus des Milo in Croton nebst den darin versammleten Pythagoreern, nur zween ausgenommen, verbrannten. Der Zeuge, auf den er sich beruft, ist Aristoxenus. *p*) Hiermit stimmt auch Porphyr überein. *q*)

Die vierte bereichert er mit folgenden Umständen, und führt als Gewährsmann den Nikomachus an. In Ansehung der übrigen Umstände stimmt dieser Schriftsteller mit dem Aristoxenus überein; nur darin geht er von ihm ab, daß er behauptet: der Aufstand sey während seiner Abwesenheit geschehen. Denn als er nach Delus gegangen war, dem Pherecydes in seiner Krankheit bey-

n) Laert. VIII, 39. 40. *o*) Suid. Pythag. *p*) Iamblich. vit. Pythag. c. 35. *q*) Porphyr. n. 54.

beyzustehen, und ihn zu begraben: so nahmen diejenigen die er abgewiesen hatte die Zeit in Acht, sich gegen die Pythagoreer aufzulehnen und ihre Versammlungs-Plätze zu verbrennen. r) Dies sagt auch Porphyr. s).

Die erstere Erzählung schmückt Apollonius beym Jamblich noch mit folgenden Umständen aus: schon vom Anfange an wurde Pythagoras von vielen sehr beneidet; so lange als er öffentlich lehrte, war er angenehm; so bald er aber sich gewisse Schüler auslas, und ihnen allein seine Lehren mittheilte, wurde er verhaßt, weil man glaubte daß er gegen alle übrigen seine Versammlungen richtete. Dieser Haß vermehrte sich noch dadurch, daß viele Pythagoreer die vornehmsten im Staate waren, und diesen nach ihren Grundsätzen regierten. So lange als Pythagoras gegenwärtig war, wagten sie es nicht, ihre Feindschaft ausbrechen zu lassen, als er aber verreiset war, (wohin wird nicht gesagt) und seine Schüler das von den Sybariten eroberte Land nicht getheilt haben wollten: brach die Wuth aus. Die Anführer waren die nächsten Verwandten der Pythagoreer, die es sehr übel aufnahmen, daß sie von ihnen nicht so hoch als ihre Mitschüler geachtet, und gegen alles was Pythagorisch war sehr gering geschätzt wurden. Sie schlugen eine Veränderung in der Staats-Verfassung vor, und als die Pythagoreer diese nicht gestatten wollten: so fingen Cylon und Menon an, sie öffentlich zu verklagen. Das Volck wiegelten sie durch ihre heftigen und lästernden Reden so sehr auf, daß es die Waffen gegen die Pythagoreer ergriff, und sie aus der Stadt jagte. t) Nun die Prüfung dieser Erzählung: die erste und andere des Laertiers widersprechen sich nicht, sie sind nur darin nicht einig, ob das Anzünden des

r) Iamblich. l. c. s) Porphyr. n. 55. t) Iamblich. l. c.

Digitized by Google

des Hauses von einigen mißvergnügten Schülern, oder der ganzen Stadt geschehen ist. Beydes läst sich sehr gut zusammen denken; denn der aufgebrachte Cylo konnte leicht seinen Privathaß, zu einer Staatssache zu machen suchen. Daß das würklich geschehen ist, wird gleich weiter bestätigt werden. Diese Erzählung stützt sich auf das Zeugniß des Aristoxenus.

Der Umstand mit dem Bohnen-Felde, über welches Pythagoras nicht habe gehen wollen, und deswegen ergriffen sey, in der andern Erzählung des Diogenes, hat keinen einzigen alten Zeugen für sich, und überdem sehr das Ansehen, zu Ehren des Pythagoras erdichtet zu seyn. Aristoxenus vielmehr sagt, er entgieng dem Brande, kam nach Metapont, und endigte da sein Leben; und hiemit stimmt auch Dicäarch in der dritten Erzählung des Diogenes überein.

In den Ursachen des Aufruhrs kommt auch Heraklides in der vierten Erzählung des Laertz überein. Aber er sagt: der Aufstand sey während der Reise des Pythagoras nach Delus ausgebrochen. So erzählt es auch Nikomachus beym Jamblich. Dies ist gänzlich erdichtet, Dicäarch und die ackuratesten Schriftsteller, sagt Porphyr, widersprechen dieser Erzählung, und behaupten: Pherecydes sey lange vorher gestorben, und Pythagoras selbst bey dem Aufstande zugegen gewesen. *u*) Unauflösliche chronologische Schwierigkeiten widerstehen dieser Reise, deswegen sie auch Brucker ohne Bedenken verwirft. *x*) Eben so wenig Glauben verdient Hermipps Erzählung, als die letzte des Diogenes; es ist durchaus unwahrscheinlich, sagt Brucker, daß Pythagoras, der stets friedfertig gelebt hatte,

u) Porphyr. n. 56. *x*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1000, 1021.

Digitized by Google

te, noch in seinem hohen Alter zu Felde gegangen seyn soll. y) Ob diese ganze Unruhe noch bey Pythagoras Lebzeiten entstanden ist, dagegen erregt Bayle einige Zweifel, die aber bey genauerer Untersuchung nicht sehr viel Gewicht haben, welches er ihnen auch selbst zu geben nicht geneigt ist. Die Haupt-Sache ist, daß Polybius die Aufhebung der Pythagoreer einige Zeit vor dem Kriege des Tyrannen Dionys setzt; daß dieser Krieg 120 Jahr nach Tarquins Entsetzung erfolgt; daß folglich Pythagoras nicht so lange hat leben können. z) Allein Bayle erinnerte sich nicht daran, daß Polybius von einer ganz andern Begebenheit redet, von der Aufhebung der Pythagoräischen Schüler nach Pythagoras Tode. Der erste Aufruhr betraf nur den Pythagoras allein in Croton; der andere, über hundert Jahre hernach erfolgte aber, erstreckte sich auf alle Pythagorischen Schüler (συσσιτίαι) in Groß-Griechenland.

Diesem zufolge ist die Todes-Art des Pythagoras folgende: er hatte sich durch die Abweisung den Cylo zum Feinde gemacht: er hatte auch dadurch, daß er seinen Schülern einen so grossen Vorzug vor andern gab, sich manche Neider zugezogen; er hätte endlich durch seine Schüler zu viel Einflus in die Staats-Verfassung, als daß alle es mit gleichgültigen Augen hätten ansehen können. Diese seine Gegner nun wiegelten andere gegen ihn auf, und so erregte man einen öffentlichen Aufstand gegen ihn, und zündete in der Wuth das Haus an, wo er und seine Schüler damals versammlet waren. Er selbst entkam nach Metapont, wo er aus Alter und Verdruß sein Leben endigte. Daß er sich durch freywilligen Hun-

y) Ibid. p. 1022. z) Bayle Dict. Hist. Crit. Art. Pythagore.

Hunger soll das Leben genommen haben, ist schon deswegen nicht glaublich, weil es gerade gegen eine seiner Haupt-Maximen streitet, daß man kein Selbst-Mörder seyn müsse. Daß man ihn im Tempel der Musen habe verhungern lassen, läst sich gleichfalls schwerlich glauben; weil seine Feinde in Croton, nicht in Metapont waren; und weil uns keiner sagt, daß auch in Metapont gegen ihn Aufruhr gewesen sey. Hiezu kommt noch, daß er gewiß nicht nach Metapont sich würde gewendet haben, wenn auch da seine Gegner die Oberhand gehabt hätten. Sein hohes Alter, und diese Verdrießlichkeit, sind hinlängliche Ursachen seines Todes, und überheben uns der Mühe, sie anders woher mühsam zu suchen.

Diese Geschichte nun hat ausser dem schon angeführten, auch noch andere wichtige Gewährs-Männer, die ich, um sie noch mehr ausser Zweifel zu setzen, nach einander vorführen muß. Cicero versichert, er habe zu Metapont den Ort gesehen, wo Pythagoras seinen Geist aufgegeben habe. a) Justin erzählt: 300 Pythagoreer haben dadurch, daß sie von allen übrigen abgesondert lebten, sich in den Verdacht gesetzt, als ob sie heimliche Verschwörungen im Sinne hätten, und die ganze Stadt habe sie deswegen, bey einer ihrer Versammlungen verbrennen wollen: 60 seyn ohngefähr dabey umgekommen, die übrigen aber aus dem Lande gegangen. Pythagoras selbst habe sich von Croton nach Metapont begeben und sey daselbst gestorben. b) Daß er zu Metapont gestorben sey, versichert auch Valerius. c)

Darin kommen ferner alle überein, daß er nach seiner Flucht aus Croton nicht lange gelebt hat; in der

a) Cic. de Fin. V, 2. b) Iustin. XX. 4. c) Valer. Max. VIII, p. 624.

Digitized by Google

genauern Bestimmung dieser Zeit aber gehen sie sehr von einander ab. Einige sagen, er sey gleich auf der Flucht ermordet worden, diese Erzählung aber ist schon oben verworfen; andere, er habe in Metapont sich durch eine 40 tägige Enthaltung von allen Speisen das Leben genommen. *d*) Dicäarch kommt auch hiermit überein, und versichert: er sey aus Mangel an Lebens-Mitteln gestorben, in dem Tempel der Musen. Der Uebersetzer drückt σπανει των αναγκαιων sehr fehlerhaft durch inopia amicorum aus. *e*) Er setzt hinzu, Pythagoras sey erst nach Lokri gekommen, und von da nach Tarent, wo er abermals abgewiesen wurde. *f*) Auch diese Erzählung ist oben zurückgesetzt worden. Hier setze ich noch den Grund hinzu, daß ein Mensch unmöglich, ein alter aber noch weit unmöglicher 40 Tage hungern kann. Da sich also nichts gewisses bestimmen läst: so ist es wohl am bequemsten, unbestimmt zu sagen: er sey kurz nach seiner Ankunft in Metapont gestorben.

Nach seinem Tode hatte er das Schicksal aller ausserordentlichen Männer, er wurde beynahe als ein Gott verehrt, da man ihn vorher tödlich gehaßt hatte. Diese Verehrung gieng so weit, daß man nach dem einstimmigen Zeugnisse der Alten, aus seinem Hause einen Tempel der Ceres, und aus dem Gäßchen einen der Musen heiligen Orte machte. Ob aber dies in Croton oder in Metapont geschehen sey, darüber sind sie nicht einig; Justin drückt sich so unbestimmt aus, daß man ihn für beyde Meynungen erklären kann. *g*) Phavorin versichert: es sey zu Metapont *h*) geschehen, eben so auch Jamblich *i*) Timäus aus Lokri hingegen *k*) giebt Croton

d) Laert. VIII, 40. *e*) Porphyr. n. 56, 57. *f*) Porphyr. n. 56. *g*) Iustin. l. c. *h*) Laert. VIII, 15, *i*) Iamblich. c. 30. *k*) Porphyr. n. 4.

Digitized by Google

Croton als den Ort dieſer Verehrung an. Und dies iſt auch ohne Zweifel das gewiſſeſte, theils weil Dicäarch und Timäus ungleich ältere Zeugen ſind als Phavorin; und theils weil es wahrſcheinlicher iſt, daß die Crotoniaten dadurch die Manes des Pythagoras wieder haben ausſöhnen, und die ihm ungerechter Weiſe zugefügte Beleidigung wieder erſetzen wollen.

Ueber die Dauer ſeines Lebens, ſind die Alten gleichfalls nicht einig, der ungenannte des Photius ſetzt ſie auf 104. *l*); die meiſten übrigen auf 90. *m*) Tzetzes auf 99. *n*); Heraklides aber auf 80 Jahre. *o*) Dieſe letzte Nachricht iſt wol deswegen glaublicher weil Heraclides älter iſt, als alle übrige Zeugen; als auch deswegen, weil Lucian den Pythagoras in ſeinem Verzeichniſſe alter Leute nicht würde vergeſſen haben, wenn es allgemein ausgemacht geweſen wäre, daß er gegen 100 Jahre gelebt hätte. Wie aber iſt dies mit der Zeitrechnung in Uebereinſtimmung zu bringen? Wenn Pythagoras wie oben geſagt iſt, in ſeinem 40. Jahre nach Italien kam, und nach Juſtins Berichte, *p*) 20 Jahr da lebte: ſo konnte er nur 60 Jahr alt ſeyn. Jamblich giebt uns hier eine Vermuthung, deren ſich ſchon Bentley ſehr ſcharfſinnig bedient hat. *q*) 39 Jahr ſagt er ſtand er ſeiner Schule vor, *r*) dies zu den 40 Jahren gerechnet, macht 79, und geht von Heracklides Rechnung nur in einem Jahre ab. Hieraus folgert Bentley, daß beym Juſtinus die Zahl XL. in XX. verdorben ſey, und dieſe Muthmaſſung hat ſo viel wahrſcheinliches, daß ich ſie mit Vergnügen annehme.

l) Phot. Cod. 249. *m*) Laert. VIII, 44. *n*) Tzetz. Chil. XI. *o*) Laert. l. c. *p*) Iuſtin. l. c. *q*) Bentley Diſſertat. upon the Epiſtles of Phalaris. p. 53. *r*) Iamblich. c. 36.

Digitized by Google

Eilftes Hauptstück.

Seine Schriften.

Ob Pythagoras etwas geschrieben hat, darüber sind die Berichte der Alten verschieden, und die angesehensten unter den Neuern scheinen sich vereinigt zu haben, diese Frage zu verneinen. Fabritz sagt ohne Einschränkung: er habe nichts geschrieben; *r*) Brucker aber leugnet nur: er habe nichts philosophisches und esoterisches aufgezeichnet. *s*) Beyde scheinen die Frage nicht nach gehöriger Abwägung der Zeugen entschieden, und sich zu sehr auf neuere Schriftsteller verlassen zu haben. Das älteste vorhandene Zeugniß, daß Pythagoras etwas philosophisches geschrieben hat, ist unstreitig das des Heracklits beym Diogenes. *u*) Gegen dieses wendet Fabritz am angeführten Orte ein, es sage das nicht was Diogenes darin findet sondern nur, daß Pythagoras seine Kenntnisse auf seinen Reisen aus manchen Schriften gesammlet habe. Allein zum Unglück für diese Ausflucht, sagt es auch das nicht, ich wenigstens finde es gegen alle Sprach-Regeln, die Worte ἐκλεξάμενος ἰωνίας ἰας συγγραφας ἐποιησατο ἑαυτου σοφιην durch: er sammlete sich seine Weisheit aus diesen Schriften, zu übersetzen. Vielmehr glaube ich deutlich zu sehen, daß in den Worten, so wie sie da stehen, gar kein Sinn; und daß folglich die ganze Stelle verdorben ist. Wie sie gelesen werden muß, wage ich nicht zu bestimmen; dem ohngeachtet glaube ich mehr Recht zu haben, dem Diogenes zu trauen, der in diesen Worten den Sinn fand, daß Pythagoras etwas geschrieben habe,

s) Fabric. Bibl. Graec. Vol. I, p. 460. *s*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1023. de Conuenient. numeror. Pythag. cum ideis Platon. p. 192. in Schelhorn. Amoen. Litt. Tom. VII, *u*) Laert. VIII, 6.

Digitized by Google

habe, als nach einer Hypotheſe, eine dunkle Stelle auszulegen. Auſſer dem Heracklit giebt es aber auch noch andere ſehr alte Schriftſteller die eben das berichten; der Pythagoreer Lyſis verſichert in ſeinem Briefe: Pythagoras habe bey ſeiner Tochter Damo gewiſſe Schriften niedergelegt, und ihr dabey verboten, ſie keinen ungeweihten bekannt zu machen. *x*) Dies waren alſo eſoteriſche Materien. Wollte man auch dieſem Zeugniſſe dadurch das Gewicht benehmen, daß man ſagte, dieſer Brief ſey vielleicht nicht ächt, ſo würde man ſich durch andere eben ſo alte Zeugniſſe in die Enge getrieben ſehen. Jon aus Chius, der wo nicht ſelbſt zu der Zeit des Pythagoras, doch wenigſtens kurz nachher lebte, *y*) verſichert: er habe gewiſſe Gedichte verfertigt, und dem Orpheus zugeſchrieben. *z*) Hiezu kommt noch Heracklides Serapions Sohn, welcher unter dem Ptolomäus Philometor lebte, *a*) und berichtet: er habe in Verſen über das Univerſum geſchrieben. *b*)

Dieſe alten Nachrichten bekräftigen ſich auch noch dadurch, daß es nicht glaublich iſt, Pythagoras habe alle ſeine Lehren blos dem Gedächtniß ſeiner Eingeweihten anvertraut, und ihnen nicht wenigſtens etwas als eine Regel und Richtſchnur ihres Syſtems hinterlaſſen.

Die Schriftſteller die da läugnen er habe etwas geſchrieben, ſind alle jünger als die angeführten; Plutarch, *c*) Lucian, *d*) Joſephus, *e*) Porphyr, *f*) die neuern Platonicker, und Kirchen-Väter ſind zu jung, als daß man ihr Zeugniß, den ältern vorziehen durfte.

x) Gale. Opuſc. Mythol. p. 739. *y*) Ions. de Script. Hiſt. Phil. II, 13, 4. *z*) Laert. VIII, 8. *a*) Ions. de ſcript. Hiſt. Phil. II, 11, 3. *b*) Laert. VIII, 7. *c*) Plutarch. de fortun. Alexand. Tom. II, p. 328. *d*) Lucian. de lapſ. in ſalutando. *e*) Ioſeph cont. Appion. *f*) Porphyr. n. 57.

Digitized by Google

Allein, kann man sagen, hat Pythagoras etwas geschrieben, so hat er ja gegen seine Absicht seine Lehren bekannt gemacht? Dies folgt nicht, denn er kann nur für seine Eingeweihten geschrieben, und seine Schriften bekannt zu machen verboten haben; welches Lysis oben auch ausdrücklich versichert. Daher kam es denn auch, daß sich die Schriften bald verlohren; daß man viele unächte dazu erdichtete; daß endlich diese Ungewißheit in spätern Zeiten den Plutarch und andere veranlaßte zu glauben: er habe gar nichts geschrieben. So viel glaube ich erhellt hieraus, daß Pythagoras allerdings gewisse geheime Schriften verfertigt hat; daß diese nur bey einigen wenigen seiner auserwähltesten Schüler aufbewahret sind; daß sie sich bey den Verfolgungen der Pythagoreer bald verlohren haben; daß folglich einige Jahrhunderte nach dem Pythagoras nichts davon mehr übrig geblieben ist.

Zu fragen welches denn diese Schriften waren, wird nunmehr überflüßig seyn; denn da sie keine als die vertrautesten des Pythagoras zu sehen bekamen; und da diese uns davon keine Nachricht hinterlassen haben: so läßt sich davon nichts mit einiger Zuverläßigkeit behaupten. So viel ist wenigstens ausser Streit, daß von seinen Schriften bis auf uns nichts gekommen ist. Folgende Schriften werden indeß von ältern Schriftstellern als die seinigen ausgegeben.

1) Vom Universo in Versen; 2) eine heilige Rede gleichfalls in Versen; 3) von der Seele; 4) von der Gottesfurcht; 5) Helothales, Epicharmus aus Cos Vater; 6) Croton und andere. Dies sagt Heracklides aus Pontus. g) Zu diesen kommen nach des Chiers Jon Zeugnisse, noch 7) verschiedene von ihm unter Orpheus

g) Laert. VIII, 8.

Digitized by Google

pheus Namen herausgegebene Bücher, und nach Diogenes und anderer ungenannten Aussage, noch 8) von der Kinderzucht oder dem Unterrichte (παιδευτικον), 9) von der Politick; 10) von der Physick und 11) die καλλισκοπιαδας. *h*) Was dies ist, finde ich nirgends, ich sehe auch daß es die Ausleger des Diogenes nicht gefunden haben, denn es wird Scopiadae übersetzt, und keiner von ihnen macht eine Anmerkung dazu.

Hat nun Pythagoras dies alles würklich geschrieben? Ich zweifele sehr; kann aber, da alle diese Schriften nicht mehr vorhanden sind, dies nicht anders, als aus einigen allgemeinen Betrachtungen beweisen. 1) Alle älteste Philosophen haben wenig geschrieben, Thales und die ganze Jonische Schule hat sehr wenig Schriften hinterlassen; Empedocles, Heraclit, und alle ältesten Pythagoreer haben gleichfalls nicht viel geschrieben, und dies konnten sie auch nicht wohl, da sie die Materie zu vielen Büchern, weder aus andern vorhergehenden Schriften, die noch nicht waren, noch auch aus eigenen Beobachtungen, die beym Ursprunge der Philosophie noch sehr dürftig waren, hernehmen konnten. Ich sehe also nicht, warum wir den Pythagoras allein von dieser Regel ausnehmen sollten. Wegen der Zeugnisse der angeführten Schriftsteller haben wir das nicht nöthig, denn schon zu den ältesten Zeiten schob man dem Pythagoras so viele Dinge unter *i*), und die Schüler des Italiänischen Philosophen hatten die Gewohnheit, alle ihre Arbeit ihrem Lehrer zuzueignen, *k*) daß es wo nicht unmöglich, doch wenigstens äusserst schwer seyn muste, das wahre von dem erdichteten zu unterscheiden. 2) Was der vom Heraclides angeführte ιερος λογος war, wusten die Alten selbst nicht; Jamblich nennt ihn

h) Laert. VIII, 7. 8. *i*) Laert. l. c. *k*) Iamblich. c. 31.

Digitized by Google

ἱερὸν λογιον, oder die Abhandlung von den Göttern, weil er beyde Titel führte, und bringt eine Stelle daraus bey, die in Prosa ist. *l*) Heraklides hingegen führet beym Diogenes etwas daraus an, welches in gebundener Rede ist. Folglich gieng mehr als ein ἱερος λογος unter Pythagoras Namen herum, und wo nicht alle beyde, so war doch gewiß einer untergeschoben. 3) Endlich so sind auch einige von diesen Titeln gänzlich unverständlich, was der Helothales der Vater des Epicharmus aus Cos, als Titel einer Schrift ist, und was die καβασκοπιαδαι für Dinge sind, wird auch nicht ein Oedipus errathen. Merkwürdig ist es hiebey, daß kein einziger die goldenen Gedichte unter des Pythagoras Namen anführt.

Weil Pythagoras sich in Italien am meisten aufgehalten, und da seine Schule errichtet hatte: so nannte man sie auch die Italische Schule. Ob dieser Name älter ist, als der der Pythagoreer, wie Brucker, *m*) Scheffer und andere *n*) glauben, kommt mir noch zweifelhaft vor. Sie führen wenigstens kein einziges Zeugniß der Alten davon an, welches es unwiedersprechlich aussagt; und schon vor dem Aristoteles bedient sich Herodot des Nahmens der Pythagoreer. *o*)

l) Iamblich. c. 28. *m*) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 982. *n*) Scheff. de Phil. Ital. cap. 2. *o*) Herodot. II, 81.

Ande-

Digitized by Google

Anderer Abschnitt.

Pythagoras Lehren.

Erstes Hauptstück.

Von der Philosophie und ihrer Eintheilung überhaupt.

Von der allgemeinen Einrichtung und Absicht der Philosophie sagen uns die neuern Geschichtschreiber des Pythagorischen Systems, Jamblich und seine Genossen so viel ganz Platonisch-klingende Dinge, und die Fragmente der Pythagoreer haben einen so üblen Geruch der Unächtheit, daß man sich am Ende von Bruckers Behauptung nicht weit entfernt finden möchte; dies alles sey von ihnen entweder aus synkretistischer Schwärmerey erdichtet, oder doch wenigstens sehr verfälscht worden. p) Ehe man also ihren Nachrichten, im geringsten trauen kann, wird man sich wohl nach ältern und zuverläßigern Zeugnissen umsehen müssen, und wenn man dadurch findet daß ihre Behauptungen gewiß sind; so wird man ihnen um desto eher, auch in solchen Stücken glauben, die in jenen zuverläßigern Nachrichten, nicht ausdrücklich enthalten sind.

Daß Pythagoras den Sinnen, und allen unmittelbar durch die Sinnen erlangten Kenntnissen nicht sehr getrauet habe, wird sich unten weitläuftiger erweisen lassen. Diesen Satz wird man um so viel eher als ächt Pythagorisch erkennen, da man ihn in der ganzen Nachfolge des Pythagoras in allen Abstammungen seiner

p) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1064.

Digitized by Google

seiner Schule durchgängig angenommen findet. War es also seine Absicht seinen Schülern zuverläßige gewisse Kenntnisse zu überliefern: so konnte er die sinnlichen Gegenstände nicht dazu annehmen; er muste durchaus sich nach einem andern Felde von nicht sinnlichen Einsichten umsehen. Und dies fand sein subtiler Geist sehr bald in jenen allgemeinen, und abstrackten Begriffen des Verstandes, zu welchen ihm sein in der Geometrie und Arithmetick sehr geübter Verstand den Uebergang noch um vieles erleichterte. Denn da er bemerkte, daß sich dort aus den allgemeinen Begriffen der Figuren alles auf das sicherste herab demonstriren ließ: so glaubte er nun für die Philosophie nur eben solche allgemeine unwandelbare Modelle der individuellen physischen Wesen, annehmen zu dürfen, um auch sie zur unerschütterlichen Festigkeit zu bringen. Daß er hiebey den kleinen Umstand übersah, daß alle unsere Kenntniß äußerer Gegenstände aus den Sinnen geschöpft ist, war ihm um desto weniger zur Last zu legen, da man zu seiner Zeit diesen Ursprung unserer Kenntnisse nicht einmal muthmaßte.

Der Gang seines Geistes muste hiedurch auf folgende Art bestimmt werden: alles was in die Sinne fällt, ist veränderlich, unbeständig; also müssen wir allen zuverläßigen Kenntnissen davon entsagen. Was hingegen sich auf Begriffe des Verstandes stützt, das ist ewig, unveränderlich, folglich wird sich hier die Thür zur unzerstörbaren Wissenschaft aufthun müssen; die Philosophie kann folglich keinen andern Gegenstand als eben diese blos durch den Verstand begreiflichen Dinge haben.

Diese Sätze vorausgeschickt, werden nunmehr folgenden Zeugnissen Licht, so wie die Zeugnisse den Sätzen historische Gewißheit geben. Lange vor dem Diogenes aus Laerte hatte schon ein gewisser Alcimus behauptet,

Digitized by Google

hauptet: Plato habe seine Theorie von den Ideen den Pythagoreern entwendet, q) und schon dies allein konnte hinreichend seyn, die neuern Platonicker zu rechtfertigen, wenn nicht glücklicher Weise einige Stellen aus Pythagoreern übrig geblieben wären, welche dieser Behauptung, theils mehr Bestimmtheit, theils auch mehr Festigkeit geben. Diogenes hat aus dem Epicharmus folgende Ausdrücke aufbehalten; allezeit haben die Götter existirt, und die Welt ist sich allezeit gleich, und dauert aus denselben Ursachen allezeit fort. — Aber man sagt ja, daß das Chaos eher als die Götter gewesen sey? — Wie? — kann wohl irgend etwas aus Nichts entstehen? Also ist nichts entstanden weder zuerst, noch auch hernach. Die Dinge von welchen wir so zu reden pflegen sind nicht würklich, sondern werden erst seyn. Wenn man zu einer ungeraden oder geraden Zahl eine andere hinzusetzt, oder dieselbe Zahl zweymal nimmt, kann sie denn noch dieselbe bleiben? — Mit Nichten. — Eben so wenig, als wenn man zu einer Länge eine andere Länge setzt, oder sie von ihr wegnimmt. Eben so verhält es sich auch mit dem Menschen, der eine wächst, der andere vergehet, und alle sind beständigen Veränderungen unterworfen. Wer aber seine Natur ändert, der kann nicht derselbe bleiben; sondern wird anders als er vorher war. Du und ich waren gestern anders, werden wieder anders werden, und nie dieselben bleiben. r)

Man siehet hieraus sichtbar, daß Epicharmus die Veränderlichkeit aller sinnlichen Gegenstände beweisen will; daß er aus eben dieser Veränderlichkeit, das Daseyn gewisser unveränderlicher Wesen abzuleiten bemühet ist. Irre ich nicht: so sind hier einige Verse beym Diogenes verlohren gegangen; denn die klare Folgerung, welche er darin findet, liegt nicht ganz Sonnenklar

q) Laert. III, 10. r) Laert. l. c.

Digitized by Google

klar in ihnen. Es bedarf aber eben keines sehr ausserordentlichen Scharfsinnes, um sie darin zu finden, wenn man nur die Folge des ganzen Raisonnements vor Augen hat. Aus nichts, sagt er, wird nichts. Alle sinnliche Gegenstände entstehen und vergehen; es muß also nothwendig gewisse ewige unveränderliche Wesen geben, aus welchen sie geworden sind. Es müssen aber auch gewisse ewige unveränderliche Formen gewesen seyn, nach welchen alles gebildet wird, weil sich sonst alles unmöglich unter allen Veränderungen so gleich bleiben könnte, als es sich würklich bleibt.

Von diesen Formen spricht Epicharmus bey eben dem Diogenes, ferner folgender Gestalt: die Kunst auf der Flöte zu spielen ist ohne Zweifel etwas. Diese Kunst aber ist nicht der Mensch, der sie besitzt. Eben so verhält es sich auch mit dem Guten, denn das Gute und die Substanz in welcher es sich befindet, sind zwey verschiedene Dinge. Wer das Gute lernt und annimmt, der ist gut, so wie der ein Flötenspieler ist, der die Kunst zu flöten, der ein Tänzer, der die Kunst zu tanzen lernt. Ueberhaupt ist ein jeder der eine Kunst lernt, nicht die Kunst, sondern ein Künstler. s) Zu diesen Sätzen nahm Alcinus noch den aus der Pythagorischen Schule, daß die Seele einige Dinge durch die körperlichen Sinne; andere aber ohne alle Hülfe des Körpers kennen lernt; daß daher einige Dinge durch die Sinne, andere aber durch den Verstand erkannt werden. t) In den vier Büchern, welche er hierüber geschrieben hat, sind zuverläßig noch weit mehrere und weit auffallendere Parallelen enthalten gewesen, aus denen Diogenes nur diejenigen gewählt hat, die ihm die erheblichsten schienen. Denn schwerlich lassen sich vier ganze Bücher mit diesen wenigen Beweisstellen anfüllen, wenn man ausdrücklich darthun will, daß Plato die Pythagoreer

s) Laert. III, 14. t) Laert. III, 12.

reer in seiner Ideen-Theorie geplündert hat. w) Hierzu kommt noch das ausdrückliche Zeugniß des Aristoteles, welcher nach Philoponus Berichte, in einem seiner verlohrnen Bücher über das Gute, oder der Philosophie ausdrücklich gesagt hatte, die Zahlen wären die Ideen, weil die Ideen oder Formen die Materie auf eben die Art einschränkten, wie die Zahlen die gezählten Dinge bestimmen. Denn da die Materie an sich unbestimmt, das ist, ohne alle reelle Eigenschaften ist; so bestimmen die Formen sie, das ist, sie machen sie zu Individuen von bestimmten Beschaffenheiten. x) Eben dieser Grundsatz kommt in den Systemen fast aller ältesten Pythagoreer vor, Eckphant, Alckmäon, Empedockles, Heracklit, und die ältesten Eleaticker, lehren alle, daß die Materie, wegen ihrer Veränderlichkeit, nicht der Gegenstand zuverläßiger Kenntniß seyn kann.

Daß Pythagoras sich einen Philosophen, das ist einen Weisheit liebenden, oder wie sich Diogenes ausdrückt, einen Liebhaber der Wahrheit genannt habe, ist schon oben bemerkt. Kann nun die Wahrheit nicht in den veränderlichen Gegenständen der Sinne gefunden werden: so folgt nothwendig daß der Gegenstand der Philosophie jene intellectuelle unveränderliche Dinge seyn müssen. Auch dies hatte Aristoteles nach Philoponus Erzählung, in dem eben genannten Buche von den Pythagoreern folgendermassen berichtet: die Einheit überhaupt bedeutet alle intellectuelle Dinge; denn nicht nur ihr Wesen ist untheilbar, sondern auch ihre Existenz wird als unveränderlich und bleibend betrachtet. y)

Und nun hoffe ich, wird man folgendes Jamblichische Raisonnement, in welchem alle diese Lehren weiter auseinander gesetzt werden, nicht mehr so platonisch und

w) Laert. III, 17. x) Philopon. de An. fol. 17. Venet. 1535. y) Philopon. l. c.

Digitized by Google

und synkretistisch finden, als es beym ersten Anblicke dem mißtrauischen Geiste nothwendig erscheinen muste, ob er gleich ausdrücklich versichert, daß er jene alte Pythagorische Meynungen blos erzählen wolle, ohne weiter etwas dazu zu setzen, noch auch davon zu nehmen. Der Philosophie sagt er, hat Pythagoras zuerst den Namen gegeben, und behauptet: sie sey eine Begierde, und gleichsam eine Sehnsucht nach Weisheit; die Weisheit aber eine Wissenschaft der Wahrheit in den Dingen. Dinge aber nannte er die immateriellen, ewigen, allein thätigen, das ist unkörperlichen Wesen. Alles übrige aber nur Dinge dem Namen nach, das körperliche nemlich, das materielle, was entstehet, vergehet, folglich niemals würklich ist. Die Weisheit sey die Wissenschaft der eigentlich, nicht aber der uneigentlich existirenden Dinge; weil körperliche Dinge sich nicht mit Gewißheit wissen lassen, noch eine zuverläßige Kenntniß verschaffen: da sie an der Zahl unendlich, folglich mit gewisser Kenntniß nicht unfaßbar; ferner wegen ihres Gegensatzes mit den allgemeinen Begriffen so gut als nicht sind, und endlich in keine vollkommene Definitionen eingeschlossen werden können. Was aber von Natur sich nicht wissen läßt, davon läßt sich auch keine Wissenschaft denken, folglich kann es auch keine Sehnsucht nach einer nicht vorhandenen Wissenschaft geben; sie muß vielmehr sich auf die würklich vorhandenen Dinge richten, welche sich allezeit gleich bleiben, und denen allezeit einerley Benennung zukommt. Denn wenn man diese kennt, so kennt man auch die Individua, welche von ihnen den Namen haben. Dies ist nicht anders möglich als daß man durch die Kenntniß des Allgemeinen, zur Kenntniß des Besondern gelange. Wenn wir, sagt Archytas, das Allgemeine richtig eingesehen haben; so werden wir auch das Besondere

dere richtig erkennen. z) Hier ist vieles mit platonischen Sätzen ausgeschmückt; welches um desto schwerer zu unterscheiden ist, da Pythagorische Zahlen und Platonischen Ideen in so vielen Stücken einander ähnlich sind. Als Gegenstände demonstrativer Kenntniß haben die Pythagoreer die Ideen nie betrachtet, wie unten dargethan werden soll. Wenn also auch alte Pythagoreer das intellectuelle empfehlen; so ist dies, weil es erhabener ist, und weil sie die erhabensten Dinge Gott, die Elemente, für blos intellektuell, nicht aber durch die Sinne begreiflich halten. a)

Hier sollten nun die besondern Abtheilungen der Philosophischen Wissenschaften, die Theile der Philosophie folgen. Die neuern Platonicker unterlassen auch nicht, sie durch eine Menge subtiler Abtheilungen herauszubringen; allein alte und glaubwürdige Schriftsteller beobachten ein tiefes Stillschweigen. Und dann sind auch diese Abtheilungen zu subtil, zu sehr nach spätern Modellen zugeschnitten, als daß man sie für alt, und ächt halten könnte. Hierauf also ist nicht zu bauen.

Die Sonderung der Theile dieser Wissenschaft, wird von allen erst in spätere Zeiten gesetzt; und dieses mit grossem Rechte. Eine erst entstehende Wissenschaft wird immer als ein Ganzes angesehen, und man denkt nicht eher daran Theile darin zu machen, als bis einzele Lehren zu einer solchen Ausdehnung angewachsen sind, daß sie eine Scheidung von ihren Nachbaren nothwendig machen. Daß folglich Pythagoras die Philosophie in

z) Iamblich. in Arithmet. Nicom. p. 5. edit. Tennul. Er wiederholt dies von Wort zu Wort de vit. Pythag. c. 29. Man vergleiche Nicomach. Arithmet. p. 3. Paris. 1538. und Archytas beym Gale Opusc. Mythol. p. 734. a) Euryphamus ap. Gale Opusc. Myth. p. 665.

Digitized by Google

in die theoretische und practische, beyde wieder in ihre kleinern Theile aus wissenschaftlichen Gründen gesondert haben sollte, ist nicht sehr glaublich.

Abtheilungen gebrauchte er freylich, weil er nicht allen alles, und in einer gewissen Folge vortrug. Aber diese Abtheilungen waren mehr nach den Bedürfnissen seiner Schule; nach dem eigenthümlichen Plan seines Unterrichtes, als nach der Natur der Gegenstände gemacht. So trug er einigen physiologische und theologische; andern politische; andern moralische Lehren vor, je nachdem sie mehr, oder weniger eingeweihet, und vorbereitet waren. Das Ganze der Philosophie aber theilte er darum nicht in diese besondere Wissenschaften; wenigstens haben wir keine zuverläßige Nachricht, daß er die Philosophie als einen ganzen Körper in verschiedene Glieder abgesondert habe, und so systematisch als Plato Aristoteles und ihre Nachfolger verfahren sey. Hierzu kommt noch, daß Pythagoras von der Philosophie keinen bestimmten Begriff hatte, und sie sichtbar mit Pansophie verwechselte. Die Erklärungen, daß sie die Wissenschaft der Wahrheit in allen Dingen ist, begreift alle menschliche Kenntnisse in sich; und wenn auch die Dinge, nach Auslegung der Alten, blos auf das intellectuelle eingeschränkt, folglich historische Kenntnisse ausgeschlossen werden: so bleibt doch noch immer ein zu weitläuftiger, und nahe an Pansophie gränzender Begriff übrig. Wie dies eine nothwendige Folge von den Jugendjahren der Wissenschaften ist: so giebt es wieder die nothwendige Folge, daß Pythagoras an eine genaue Eintheilung einer Sache nicht gedacht haben kann, von welcher er im Ganzen nur noch verwirrte Begriffe hatte; und die er nicht nach der natürlichen Verbindung der Lehren, sondern nach den Absichten seines Instituts vortrug.

Es

Es bleibt folglich willkührlich, welche Ordnung man hier befolgen will; am bequemsten wird es wohl seyn, sich nach der zu richten, die bey uns am gewöhnlichsten ist. Zuerst also will ich die physiologischen, und dann die moralischen Lehrsätze dieser Schule auseinander setzen, vornemlich da Pythagoras selbst die Physiologie und Theologie, als das erhabenste der Philosophie seinen geheimen Schülern besonders vortrug.

Anderes Hauptstück.

Principien der Dinge.

Wenn man unter dem Pythagorischen Systeme eine solche Anzahl von Sätzen versteht, die Pythagoras selbst gelehrt hat: so wird man leicht zugeben müssen, daß wir davon nichts wissen. Die ersten Pythagoreer hielten ihre Lehrsätze vor allen nicht Eingeweihten verborgen, und auch die Bücher selbst des Pythagoras wurden nicht allgemein bekannt gemacht. Wenn also auch sie genau wusten, was ihr Lehrer behauptet hatte: so wusten es doch alle andere nicht. Als aber nach der Zeit das Geheimnißvolle Stillschweigen anfieng gebrochen zu werden; als Philolaus und Empedocles Pythagorische Lehren bekannt machten, so waren dies nicht Lehren des Pythagoras selbst, sondern Meynungen seiner Schüler. Hieraus konnte also abermal die Welt nicht schliessen, was Pythagoras selbst gesagt hatte. Aber waren denn nicht die Lehren der Pythagoreer, Lehren des Pythagoras? Im geringsten nicht: denn schon in den frühesten Zeiten thaten sich unter ihnen verschiedene Meynungen hervor; weil jeder die Sätze seines Lehrers nach seinen eigenen Einsichten zu erklären sich bemühte. Schon zu Aristoteles Zeiten waren sie in

Digitized by Google

ihren Meynungen sehr getheilt, und er gedenkt an mehr als einer Stelle seiner Schriften der Verschiedenheit der Meynungen unter diesen Philosophen. b) Hiezu kommt noch, daß die ältesten Pythagorischen Schriften fast alle verlohren gegangen sind, daß wir also selbst blos nach dem Berichte anderer urtheilen können, die vieles unrecht verstanden, oder unrecht ausgelegt haben können. Und auch selbst diese Berichte sagen uns nicht, was eigentlich Pythagoras selbst gelehrt hat; Aristoteles der älteste und zuverläßigste unter allen, die etwas vom Pythagorischen Systeme erwähnen, sagt nie, dies oder jenes hat Pythagoras gelehrt, sondern immer: die Pythagoreer haben dies oder jenes gelehrt. c)

Jüngere Schriftsteller nennen zwar oft den Pythagoras selbst als Vertheidiger mancher Meynungen; aber woher konnten die etwas mehreres und sichrers wissen als die Alten? Und wie können wir ihren Aussprüchen trauen, da die ältern uns nicht sagen, welches von den verschiedenen Pythagorischen Systemen, das des Pythagoras selbst ist? So viel folgt hieraus richtig, daß wir nicht entscheiden können, was Pythagoras selbst gedacht hat, wenn wir einige von der ganzen Schule allgemein angenommene Sätze ausnehmen.

Diese Folgerung treibt Mosheim so weit, daß auch sogar alle Lehren des Samiers selbst verlohren gegangen sind; Pythagoras sagt er, hat nichts geschrieben; hat alles auf eine sehr geheimnißvolle Art durch Zahlen vorgetragen; seine ächten Schüler sind mit ihm umgekommen; seine geheime Methode hat nach ihm niemand erneuert; was folgt also anders, als daß auch Pythagoras Lehren selbst untergegangen sind? Und dies geste-

b) Aristot. de Coel. III, 1. των πυθαγορειων λογος. Meteorolog. I, 6. των ιταλικων λογος conf. cap. 8. c) Aristot. Metaphys. I, 5. 6. und andern Orten.

Digitized by Google

gestehet auch Porphyr d) mit ausdrücklichen Worten. e) Allein auf die Nachrichten dieser Leute an sich läst sich nicht viel bauen; um desto weniger, da sie sich selbst widersprechen. Denn eben sie bemühen sich die Pythagorischen Geheimnisse aufzudecken, und sprechen von den Lehren des Pythagoras nicht anders, als ob sie ihn selbst ohne Vorhang gesehen und gehört hätten. Dazu kommt, daß von den ältern Schriftstellern sich keiner über diesen Verlust beklagt; dem Aristoteles der so oft von den Pythagoreern spricht, würde es doch wohl einmal eingefallen seyn, zu berichten, daß Pythagoras ächte Lehre ganz verlohren gegangen; und daß alle von ihm angeführten Erklärungen derselben, blos von jüngern Nachfolgern des Pythagoras ersonnen sind. Wie aber folgt auch dies; Pythagoras lehrte auf eine geheime Art, und viele seiner ächten Schüler sind mit ihm umgekommen; also wissen wir von Pythagoras Sätzen gar nichts? Also haben sich alle Lehren des Philosophen auch verlohren? Es wäre doch in der That in der Geschichte ohne Beyspiele, und ganz gegen die Natur der Dinge, daß mit einem Manne, der eine so zahlreiche Schule gehabt hat; von dessen Schülern einige wenigstens, und zwar auch vertraute übrig geblieben sind; zugleich das ganze System so verlohren gehen sollte, daß sich in den Lehren der Schüler nichts davon erhalten hätte.

Allein, kann man sagen, gesetzt auch, es sind würklich Lehren des Pythagoras vorhanden; so sind sie doch durch neuere Zusätze so sehr verunstaltet, daß sie gar nicht mehr zu erkennen sind. Verunstaltet freylich, doch nicht so, daß sich das ächte nicht vom hinzugedichteten sondern ließe. Wir haben auch alte Nachrichten, die weit höher als die neuern Platoniker hinaufgehen;

d) Porphyr. vit. Pythag. p. 40, 54. e) Cudworth. Syst. Intell. c. IV. §. 20. Tom I, p. 570. edit. 2.

Digitized by Google

durch diese also wird sich das neuere leicht erkennen und scheiden lassen. Aristoteles, Plato und Cicero haben uns manche schätzbare Fragmente aufbehalten, diese mit den Nachrichten des Sextus zusammengehalten, werden sich leicht in ein ganzes vereinigen.

Da Aristoteles und Sextus die beyden Haupt-Schriftsteller von der Pythagorischen Physiologie sind: da der Bericht des Sextus offenbar aus spätern Schriftstellern genommen ist, weil darin die Ideen des Plato, die Atomen Epikurs und andere spätere Meynungen wiederlegt werden; so frägt sichs, sind die darin enthaltenen Gedanken, alt Pythagorisch, oder neuere Erfindungen? Ein neuerer Schriftsteller behauptet das letzte aus zween Gründen, weil sie scharfsinniger sind als die vom Aristoteles *f*) angeführten Und weil Aristoteles versichert, die Pythagoreer haben sehr ungekünstelt (λιαν ἁπλως) über die Zahlen philosophiret. *g*)

Beyde Gründe beweisen mir das nicht, was sie beweisen sollen. Nicht der erste; denn nach genauer Vergleichung beyder Stellen finde ich, daß die Worte des Sextus weiter nichts enthalten, als eine wortreichere Erklärung der Raisonnements, die Aristoteles seiner bekannten Manier nach, nur summarisch berührt. Ja was noch mehr ist, sogar ist in dem Raisonnement des Sextus ein wichtiger vom Aristoteles berührter Grund, gar nicht erwähnt; man hätte also mehr Recht zu sagen, das Raisonnement beym Aristoteles sey scharfsinniger als das beym Sextus. Dies soll die gleich anzustellende Vergleichung deutlich machen. Nicht der andere; weil er auf einen sichtbaren Mißverstand des Aristotelischen Textes beruhet. Hier sind seine Worte; folglich — sagen die Pythagoreer — sey die Zahl das

f) Aristot. Metaphys. I, 5. 6. *g*) Neue Philolog. Bibliothek Band II. Stück I. p. 90.

Digitized by Google

das Wesen aller Dinge. Hierüber also haben sie auf diese Art gelehrt, auch haben sie zwar angefangen zu sagen und zu definiren, was eine Sache ist; sie haben es aber auf eine sehr kunstlose Art gethan, denn sie definirten nur obenhin u. s. w. διο και αριθμον ειναι την ουσιαν απαντων. Περι γε τουτων ουν, τουτον αποφαινατο τον τροπον, και περι τουτι εστιν ηρξατο μεν λεγειν και οριζεσθαι, λιαν δ' απλως επραγματευθησαν ωρι ουτο γε· γας επιπολαιως. *h*) Mich dünkt es ist jedem Ausleger von gesundem Verstande einleuchtend, daß Aristoteles sagt, sie definirten, λιαν απλως, nicht aber sie philosophierten, über die Zahlen λιαν απλως. Er schließt die Betrachtung über die Zahlen mit den Worten: hierüber lehrten sie auf diese Art, und giebt damit deutlich zu verstehen, daß nun diese Materie ein Ende habe. Er beweiset im folgenden nicht, daß sie zu simpel philosophiert, sondern zu simpel definiert hätten, und giebt damit hinlänglich zu erkennen, daß sein Tadel nicht auf die Zahlen-Philosophie fallen solle.

Das Gegentheil aber der Behauptung dieses Schriftstellers, erhellt schon selbst aus dieser Betrachtung seiner Gründe. Denn ist Sextus Raisonnement mit dem Aristotelischen im Grunde einerley; hat Aristoteles, seiner Gewohnheit nach, nicht die Absicht es weitläuftig auseinander zu setzen; kann endlich Aristoteles Raisonnement ohne die Mittel-Ideen beym Sextus nichts bedeuten: so glaube ich, ist es unleugbar, daß eben diese Ideen, die in dem Kopfe des Aristotelischen Pythagoreers existirten, auch in dem des Sextischen vorhanden waren.

Um dies sichtbar zu machen will ich die Pythagorischen Grundsätze zuerst aus dem Aristoteles allein anführen, so weit es die Natur der Sache erlaubt, aus ihm allein erklären, und dann damit des Sextus Räi-

h) Aristot. Metaphys. I, 5.

Digitized by Google

sonnement zusammen halten. Die so genannten Pythagoreer, spricht er, i) die zuerst sich auf die Mathematick legten, wandten sie an, und weil sie darin beständig waren unterrichtet worden: so glaubten sie die mathematischen Principien wären Principien aller Dinge. Da nun die Zahlen ihrer Natur nach das erste in der Mathematick sind; und sie in den Zahlen viele Aehnlichkeit mit den Substanzen und Veränderungen der Welt, mehr noch als mit dem Feuer, der Erde, dem Wasser zu finden glaubten, (weil eine gewisse Beschaffenheit der Zahlen die Gerechtigkeit, eine andere die Seele und der Verstand, noch eine andere die Zeit ist, und eben so auch mit einem Worte in allen andern Dingen;) da sie ferner in den Zahlen auch die Eigenschaften und Gründe der Uebereinstimmung in der Welt sahen: so hielten sie, weil ihnen alles den Zahlen ähnlich schien; weil die Zahlen das erste und ursprüngliche in der Natur sind, die Elemente der Zahlen für die Elemente aller Dinge, und lehrten daß die ganze Welt eine Harmonie und Zahlen wäre. Was sie nun in den Zahlen und den Uebereinstimmungen derselben mit den Beschaffenheiten und Theilen der Welt und dem ganzen Weltbaue ähnliches finden konnten, das alles führten sie auf diese Uebereinstimmung zurück; und wenn irgend etwas mangelte: so ergänzten sie es, um ihr ganzes System in Uebereinstimmung zu bringen. z. B. weil sie die Zahl 10. für eine vollkommene halten, die das ganze Wesen der Zahlen in sich faßt: so sagen sie, daß auch der Irrsterne 10 sind. Da nun aber blos 9. sichtbar sind: so setzen sie die uns entgegenstehende Erde, als den zehnten hinzu.

Die Absicht dieses ganzen Räisonnements der Pythagoreer war keine andere als zu beweisen daß alles in der Natur, aus den Zahlen abgeleitet und erkannt werden

i) Aristot. l. c.

Digitized by Google

den muß. Es wird also aus folgenden besondern Sätzen bestehen müssen: 1) Alle Dinge in der Welt reduciren sich auf die Zahlen und Beschaffenheiten der Zahlen: a) weil alle Substanzen ihrer Natur nach mehr Aehnlichkeit mit den Zahlen als mit allen andern angeblichen Elementen, Feuer, Wasser, Erde haben; b) weil alle Harmonie und Zweckmäßigkeit in der Welt aus den Eigenschaften der Zahlen folgt 2) Die Zahlen sind in der Mathematick die Grund-Lage, und Elemente; sie sind also auch die Principien der Natur. 3) Alles also muß sich durch die Zahlen erklären lassen, und die Elemente der Zahlen müssen die Elemente der Dinge seyn. Man siehet offenbar daß hier, vornemlich bey dem ersten Satze und seinen Beweisen, eine grosse Menge Mittel-Ideen fehlen, ohne die kein gesunder Menschen-Kopf ihn zu denken im Stande ist. Aristoteles giebt sie kurz an, diese Mittel-Ideen; aber weil zu seiner Zeit die Pythagorische Philosophie sehr bekannt war; für uns so kurz, daß wir auch damit noch nichts begreifen. Unleugbar also räisonnirten die alten Pythagoreer über diese Materie noch viel weitläuftiger, viel zusammenhängender als es Aristoteles vorstellt; unleugbar also kann man nicht schliessen, weil Aristoteles diese Raisonnements nicht anführt: so kannten sie auch die ältern Pythagoreer nicht.

Folgende Betrachtung wird das dunkle dieser Sätze aufheben: die Frage war; durch welche Grundsätze lassen sich alle Natur-Begebenheiten, und das Universum als eine Natur-Begebenheit betrachtet, am besten erklären? Vor dem Pythagoras antwortete man: durch Annehmung einer ewigen Materie, die als ein wässeriges Chaos existirte. Hiermit begnügte sich Pythagoras nicht; weil daraus zwar das Substantielle, aber nicht das Formelle der Dinge folgte; weil manche Dinge, als Zeit, Ort, Gerechtigkeit, gar nicht daraus abgeleitet

werden können. Er suchte also solche allgemeine Begriffe aufzufinden, die er nach jedesmaligen Bedürfnissen, einschränken, und durch diese Einschränkungen auf alle individuelle Fälle, von welcher Art sie auch seyn möchten, anwenden könnte. Hiezu nun schien ihm der Begrif der Zahlen der bequemste; theils weil aus gewissen Verhältnissen der Zahlen alle Formen der Dinge folgen; und theils weil auch das Substantielle in der Natur, mit der Einfachheit und den Combinationen der Zahlen, die gröste Aehnlichkeit hat. Die Zahlen also sagte er, sind Principien aller Dinge, und verstand diesen Satz so: aus den Verhältnissen der Zahlen lassen sich alle Formen der Dinge ableiten; und auch alles substantielle in der Welt gleicht gewissen Zahlen. Man darf also nur den allgemeinen Begrif der Zahl jedesmal nach Beschaffenheit der vorkommenden Fälle bestimmen: so wird man von allen Natur-Begebenheiten Grund angeben können. So erklärt es auch Aristoteles selbst, wenn er bemerkt, man habe die Einheit Grundwesen genannt, weil sie das höchste Genus aller Dinge sey, und weil man aus dem allgemeinen das besondere habe ableiten wollen. *k*) Die Richtigkeit dieser Sätze erhellt theils aus dem schon angeführten, und theils auch aus dem was Aristoteles weiter von dieser Lehre berichtet. Es scheint, sagt er an dem angeführten Orte, *l*) daß sie die Zahl für das Principium der Dinge, theils als die Materie, und theils auch als Beschaffenheiten und Eigenschaften der Wesen halten; und kurz darauf: das eigenthümliche der Pythagoreer bestehet darin, daß sie das endliche, unendliche, und die Einheit nicht gewissen andern Substanzen beylegen, z B. der Erde, dem Feuer, oder andern dergleichen Dingen; sondern daß sie das unendliche und die Einheit selbst für Wesen derjenigen Dinge halten, von denen sie prädi-

k) Aristot. Metaphys. II, 3. *l*) Aristot. Met. I, 5.

Digitized by Google

prädiciret werden; daher sey auch die Zahl das Wesen, die Substanz aller Dinge. Weiter unten: die Pythagoreer halten die mathematischen Zahlen allein für das Grundwesen; aber nicht als abgesondert für sich existirende Wesen; (κεχωρισμενως;) sondern so, daß die sinnlichen Substanzen aus ihnen bestehen; denn sie setzen die ganze Welt aus Zahlen zusammen, nur nicht aus abgesonderten Zahlen, sondern sie glauben daß die Einheiten eine Größe haben *m*) Noch tiefer unten: weil die Pythagoreer sahen, daß viele Beschaffenheiten der Zahlen in den sinnlichen Substanzen vorhanden sind: so machten sie die Dinge zu Zahlen, nicht so daß die Zahlen sich davon trennen lassen, sondern daß die Substanzen aus Zahlen bestehen. *n*)

Aus diesen Stellen erhellt so viel; daß die Pythagoreer die Zahlen für die ersten Grundwesen aller Dinge angesehen haben. Aristoteles aber erklärt nirgends wie eine Zahl Element seyn kann; zwar könnte der Satz, daß sie den Monaden eine gewisse Größe beygelegt haben, uns darauf führen, daß diese Monaden unter einer ungewöhnlichen Benennung nichts weiter sind, als mittheilbare Atomen Leucipps und Demokrits. Und so hat sich auch Cudworth *o*) die Sache vorgestellt. Allein dagegen streitet ausser den unten anzuführenden Gründen, auch noch dies, daß Aristoteles an einem andern Orte sagt, die Dinge in der Welt seyen Nachahmungen der Zahlen. *p*) Ist dies: so können die Zahlen unmöglich die Atomen seyn; denn man kann nicht sagen, und kein Atomist hat je gesagt, daß die Körper Nachahmungen der Atomen, das ist, daß sie nach dem Vorbilde der Atomen gemacht sind.

So

m) Aristot. Metaphys. XII, 6. *n*) Ibid. XIII, 3. de Coel. III, 4. *o*) Cudworth. Syst. Intell. c. 1, §. 12. p. 20. Tom. I. *p*) Aristot. Metaphys. I, 6.

Digitized by Google

So aber widersprechen sich ja beyde Sätze des Aristoteles? Wie können die Substanzen der Welt zugleich aus Zahlen als Elementen bestehen, und Copieen der Zahlen seyn? Dies erklärt Aristoteles nicht; es folgt aber aus dem ganzen Zusammenhange der Gedanken, daß die Substanzen in der Welt Nachahmungen der Zahlen in Ansehung ihrer Formen sind, in so fern nemlich die Verhältnisse der Zahlen die Grund-Ideen dieser Formen enthalten; daß sie aus Zahlen als Elementen bestehen, in so fern gewisse Zahlen alle die Eigenschaften besitzen, die man sonst in die körperliche Elemente zu setzen pflegt; und in so ferne man durch eine nähere Bestimmung des Begrifs der Zahl den Begrif eines Elements erhält. So dünkt mich läst sich am besten, der zwischen Cudworth und Mosheim, am schon angeführten Orte entstandene Streit entscheiden. Wenn Cudworth nach Gaßendi will, die Zahlen seyn demokritische oder Leucippische Atomen: so hat er sichtbar unrecht, und der von ihm angeführte Eckphantus, wich vom ächten Pythagorischen Systeme ab. Darum aber hat Mosheim noch nicht ganz recht, wenn er alle Uebereinkunft der Zahlen mit körperlichen Elementen leugnet. Zugegeben daß die Monaden keine Atomen sind, wie er richtig darthut; so folgt noch nicht, daß sie keine körperliche Principien bedeuten können. Wie wenn es Leibnitzische Monaden wären? Erste Elemente der Ausdehnung und Soliditat? Solide mathematische Punkte? Daß es solche sind, wird gleich unten weiter gezeigt werden.

Was in dieser Erläuterung noch unbestimmt ist, erklärt Sextus genauer, und bestätigt es durch seinen Beytritt. Die Hauptstelle, zu welcher unten auch die gleichlautenden angeführt werden, ist im Zusammenhange diese: die Pythagoreer haben von den Zahlen eine

so

Digitized by Google

so hohe Meynung daß sie sie für die Grundwesen und Elemente aller Dinge ansehen. q) Denn, sagen sie, wahre Philosophen gleichen denen, die die Natur der Sprache untersuchen. So wie diese zuerst die Worte betrachten, weil die Rede aus Worten bestehet; und dann die Sylben, weil Sylben Worte machen, zu allererst aber die Elemente der Sylben; weil diese sich aus der Analyse der Sylben ergeben: r) so müssen auch sagen die Pythagoreer, die wahren Physicker, wenn sie die Natur des Universums untersuchen, zuerst die Dinge betrachten in welche sich alles auflöst. Zu sagen daß die Principien der Dinge sichtbar sind, schickt sich für keinen Physicker; denn alles sichtbare muß nothwendig aus unsichtbaren Dingen bestehen; was aber aus andern Dingen besteht, ist kein Principium, sondern vielmehr dasjenige Wesen welches das andere ausmacht. Daher muß man nicht sagen daß das sichtbare das Grundwesen aller Dinge ist, sondern vielmehr das woraus das sichtbare bestehet; welches also nicht mehr sichtbar seyn darf. Aus diesem Grunde haben die Physicker unsichtbare und nicht in die Sinne fallende Principien; doch nicht alle auf gleiche Art, angenommen. Denn diejenigen die Atomen, oder Homoeomerien oder physische

q) Sext. Emp. adv. Mathem. X, 248. Pyrrhon. Hypotypos. III, 151.

r) Der Text beym Sextus scheint hier einen Fehler zu haben. και επει εκ συλλαβων αι λεξεις. Πρωτον σκεπτονται τας συλλαβας. Εκ γαρ συλλαβων τα στοιχεια της εγγραμματου φωνης αναλυομενων, περι εκεινων πρωτον διεξιενωσιν. Εκεινων kann nicht auf συλλαβων gehen, denn die sind nicht στοιχεια; und zudem hat er ja schon oben gesagt, daß sie die Sylben eher untersuchen als die Worte. Wozu also die Wiederholung? Fabritz hat so übersetzt, als ob von den einzelnen Buchstaben geredet wurde. Also lese man: επει δ' εκ συλλαβων τα στοιχεια της εγγραμματου φωνης αναλυομενων· περι εκεινων πρωτον διεξιενωσιν.

Digitized by Google

sche Größen, oder überhaupt blos denkbare Dinge, nicht aber Körper zu Grundwesen gemacht haben, haben theils Recht, theils auch unrecht. Recht in so ferne sie die Grundwesen für nicht in die Sinne fallend halten; unrecht aber, in so ferne sie sie als Körper ansehen. Denn so wie die blos denkbaren und nicht in die Sinne fallenden Körper eher sind als die sinnlichen, so müssen auch die unkörperlichen Wesen vor den körperlichen hergehen. Und dies mit Recht, denn gleichwie die Elemente der Worte keine Worte sind; so sind auch die Elemente der Körper keine Körper. Nun aber müssen sie entweder Körper oder Nicht-Körper seyn, folglich sind sie durchaus unkörperlich.

Ferner, läßt sich nicht behaupten, daß die Atomen ewig sind, und eben deswegen als Körper Grundwesen seyn können. Denn erstlich legen auch diejenigen, die Homoeomerien oder subtile Körperchen oder kleinste und untheilbare Körper zu Elementen machen, diesen eine ewige Existenz bey; folglich sind diese Dinge eben so gut als die Atomen Elemente. Zweitens zugegeben, daß die Atomen in der That ewig sind; so forschen doch auch diejenigen die die Welt ewig und ohne Anfang zu seyn behaupten, nichts desto weniger um der Erklärung willen nach den ersten Wesen, aus welchen sie besteht. Auf eben die Art also, sagen die Pythagoreer, untersuchen auch wir, woraus diese ewigen und nur dem Verstande sichtbaren Körper bestehen. Nun aber sind diese Grundwesen entweder Körper, oder keine Körper. Körper können es nicht seyn, denn so müste man sagen, daß auch ihre Principien Körper sind, und dadurch würde man dem Universo alle Principien absprechen, weil diese Untersuchung ins Unendliche fortgeht. Es bleibt folglich nichts übrig als zu sagen, daß die blos denkbaren Körper, aus unkörperlichen Wesen bestehen. Und dies hat auch Epicur dadurch zugegeben, daß ein Kör-

per,

Digitized by Google

per, als ein Inbegriff von Figur, Ausdehnung, widerstehender Kraft und Schwere, nach ihm gedacht wird.

Den andern Grund trägt Sextus an einem andern Orte so vor: *) die in die Sinne fallenden Körper haben ihre Bestandtheile; und diese Bestandtheile müssen einfach seyn, folglich sind sie auch den Sinnen nicht kenntbar. Diese den Sinnen unbekannte Dinge nun sind entweder, wie die Dünste und andere kleine Körperchen, oder unkörperlich, wie die Figuren, Ideen und Zahlen. Die Körper sind zusammengesetzt, weil sie aus der Länge, Breite, Tiefe, der widerstehenden Kraft, und der Schwere bestehen; folglich sind die Elemente nicht nur nicht sinnlich, sondern auch unkörperlich.

So haben wir also hier zween Beweise, womit die Pythagoreer darthun, daß die ersten Elemente aller Dinge unkörperlich seyn müssen: der erste lautet nach Weglassung alles überflüßigen so: die ersten Bestandtheile sinnlicher Dinge dürfen nicht sinnlich seyn, weil diese die Entstehung der Dinge nicht erklären. Sie dürfen aber auch nicht körperlich seyn, weil das körperliche nur durch das unkörperliche erklärt werden kann. Der andere aber so: die sinnlichen Körper sind zusammen gesetzt; folglich müssen ihre Grund-Theile nicht zusammengesetzt, nicht in die Sinne fallend seyn. Sind sie aber nicht zusammengesetzt, so sind sie auch nicht körperlich, denn jeder Körper ist zusammengesetzt, weil er aus Figur, Ausdehnung und Schwere bestehet. Denn wenn man die Grundwesen körperlich macht: so löset man die Frage nicht auf, sondern schiebt sie ins unendliche fort.

Diese Gründe folglich erläutern und beweisen den von Aristoteles nur kurz angeführten Satz; daß eben die

*) Sext. Emp. Pyrrhon. Hypotyp. III, 151.

die Gründe, deren man sich bedient, alles in der Mathematick zu erklären, auch die Grundsätze der ganzen Physick sind, das ist, daß die ersten Erklärungen aller physischen Gegenstände, nicht aus der Körper-Welt, sondern aus der intellectuellen Ideen-Welt hergenommen werden müssen. Auf eben diesem Wege haben sich nach dem Pythagoras auch unter den Neuern diejenigen befunden, die die Analyse am weitesten getrieben, und über die Natur am tiefsten nachgedacht haben. Auch Leibnitz verlohr sich unter den intellectuellen Monaden, als er den Begrif der Ausdehnung bis in seine geheimsten Bestandtheile verfolgte, und ihn aus diesen Bestandtheilen wieder zusammen setzen wollte. Ein Beweiß, daß die physischen Ideen gewiße feste Gränzen haben, über welche hinaus nichts als transcendentes Spinnen-Gewebe liegt, durch eben solche transcendente Faden an das physische angeheftet.

Daß diese Principien die Zahlen sind, beweist Sextus folgender Gestalt. z) Daß die ersten Bestandtheile der in Abstracto betrachteten Körper unkörperlich seyn müssen, ist aus dem gesagten offenbar; aber noch nicht; ob alle unkörperliche vor den Körpern hergehende Dinge nothwendig Grundwesen, und erste Grundwesen der Dinge sind. Denn die unkörperlichen Ideen gehen nach dem Plato vor den Körpern her, und alles wird ihnen gemäß eingerichtet; darum aber sind sie noch nicht die Principien der Dinge: weil jede Idee für sich betrachtet eins, zwey aber, oder drey, oder vier genannt wird, wenn man ihrer mehrere zusammennimmt. Also giebt es noch ein höheres Genus als sie, die Zahl nemlich, die wenn sie sich bey ihnen findet, verursacht, daß sie zwey, drey, oder auch mehrere genennet werden. Ferner denkt man die soliden Figuren eher als

z) Sext. Emp. adv. Math. X, 257.

Digitized by Google

als die Körper, und diese sind von Natur unkörperlich. Allein auch sie sind nicht die Grundwesen aller Dinge; denn der Ordnung der Ideen zu folge, gehen die Flächen-Figuren noch vor ihnen her, weil aus ihnen die soliden Figuren entstehen. Aber auch die Flächen-Figuren darf man nicht als Elemente der Dinge annehmen; denn jede besteht aus Linien, die Linien aber aus Zahlen. Weil eine Figur aus drey Linien ein Dreyeck, eine aus vier Linien ein Viereck genannt wird. Und dann auch weil eine Linie allein ohne Zahl sich nicht denken läst, sondern da sie von einem Punkte zum andern gezogen wird, die Natur der Zahl zwey an sich hat.

Zu diesem Beweise setzt Sextus an einem andern Orte noch den hinzu: oder vielmehr er erläutert ihn durch den, daß alle unkörperliche Dinge ohne Zahl sich nicht denken lassen, denn sie müssen entweder eine oder zwey, oder viele seyn, woraus also folgt, daß die nicht in die Sinne fallenden unkörperlichen, und mit allen Dingen nothwendig verknüpften Zahlen, die Elemente aller Dinge sind. u)

Hierdurch wird also der erste Grund des Aristoteles erläutert, daß alles in der Welt sich auf die Zahlen reduciret. Und hieraus läst sich diesem dunklen Satze folgende bestimmte Bedeutung geben: alle Dinge in der Welt lassen sich unter das Genus der Zahlen bringen, und ohne sie als eins oder mehrere, das ist, ohne sie als unter eine gewisse Zahl gehörend zu betrachten, lassen sie sich durchaus nicht denken. Die Zahl ist folglich das erste Genus aller Dinge; ohne Zahlen ist nichts, durch sie alles, folglich sind sie die Grundwesen der ganzen Natur.

Diesen

u) Sext. Emp. Pyrrhon. Hypot III, 153.

Digitized by Google

Diesen ersten Aristotelischen Beweis; alles in der Welt reducirt sich auf Zahlen, also sind die Zahlen die Grundwesen aller Dinge, bestätigten die Pythagoreer nach Sextus Zeugnisse an einem andern Orte *) noch mit folgenden Gründen: alles was der Mensch denken kann ist entweder körperlich oder unkörperlich; und beydes läst sich ohne Zahlen nicht denken. Nicht das körperliche denn jeder Körper bestehet aus drey Entfernungen, also ist in ihm die Zahl drey. Ferner bestehen die Körper entweder aus aneinander gefügten Theilen, z. B. Schiffe, Ketten, Thürme; oder aus innig verknüpften Theilen, die von einer einzigen Kraft zusammengehalten werden, z. B. Pflanzen und Thiere; oder aus von einander getrennten Theilen, z. B. Chöre, Armeen, und Heerden. Nun aber mögen sie gehören zu welcher von diesen Gattungen sie wollen; so sind die Zahlen wesentlich mit ihnen verbunden, weil sich in ihnen Mehrheit der Theile findet. Ferner: haben die Körper entweder einfache Eigenschaften, oder mehrere zusammen, z. B. ein Apfel, denn der hat in Ansehung des Gesichts mancherley Farben, in Ansehnng des Geschmacks den Saft, in Ansehung der Nase den Geruch, in Ansehung des Gefühls das Glatte. Und dies gehört unter die Natur der Zahlen. y)

Nicht die unkörperlichen Dinge: denn die Zeit welche unkörperlich ist, wird unter der Zahl begriffen, wie aus den Jahren, Monaten, Tagen und Stunden erhellet. Eben so auch der Punkt, die Linie, die Fläche, und die übrigen Dinge, wovon ich gleich oben geredet habe; denn sie führen auch die Begriffe hievon auf die Zahlen

*) Sext. Emp. adv. Math. VII, 101. y) Diese Stelle scheint mir verdorben. Die ἄπλαι ποιότητες werden nicht erklärt; und im Raisonnement wird weiter nicht an sie gedacht; da doch gezeigt werden müste, daß auch sie unter die Zahl gehören.

Digitized by Google

Zahlen zurück. Hiemit, sagen sie, stimmen auch unsere Verrichtungen im gemeinen Leben, und unsere Kenntniße überein. Denn im ganzen Leben beurtheilen wir die Dinge nach gewissen Kriterien die aus bestimmten Zahlen bestehen. Nehmen wir also die Zahl weg, so werden wir auch die Elle aufheben, die aus zwo halben Ellen, oder sechs Palmen, oder 24 Fingerbreiten bestehet; so werden wir auch die übrigen Maaße und Gewichte aufheben, dieweil sie aus mehreren Theilen bestehen, Gattungen von Zahlen sind. — Keine Kunst kann ohne Verhältnisse der Zahlen bestehen, folglich ist die Zahl das Wesen aller Kunst. Die Rhodier frugen einsmals den Künstler Chares, wie viel Geld er zur Errichtung des Colossus nöthig hätte: und als er eine gewisse Summe bestimmt hatte, so frugen sie abermals wie viel er verlangte um ihn noch einmal so groß zu machen, als er vorher bestellt war. Das von ihm verlangte doppelte der vorigen Summe gaben sie ihm; und da er dies alles auf den ersten Anfang, und die Vorbereitungen gewendet hatte, so nahm er sich das Leben. Nach seinem Tode sahen die Künstler ein, daß man nicht das doppelte, sondern das achtfältige fodern muste; weil nicht nur die Länge, sondern die ganze Ausdehnung des Werkes gewisser gemacht werden muste. Also wird das Verhältniß bey den bildenden Künsten gebraucht; aber auch bey der Mahlerey, als durch welches eine Aehnlichkeit so groß gemacht wird, daß sie nicht zu unterscheiden ist. Ueberhaupt aber ist jede Kunst ein Inbegriff richtiger Ideen, jeder Inbegrif aber ist eine Wahrheit, folglich ist es richtig, daß alles den Zahlen ähnlich ist.

Diese Gründe zeigen nicht, daß alles aus Zahlen als Elementen zusammengesetzt ist; sondern daß in allen Dingen sich der Begrif der Zahlen finden läst, daß alles in der Welt eine gewisse Verbindung mit den Zahlen

Digitized by Google

hat. Der vorhergehende Beweiß endigte sich damit daß die Zahlen die Grundwesen aller Dinge sind: hieraus ist also offenbar daß die Pythagoreer mit dem Satze, die Zahlen sind das Principium aller Dinge, zwo ganz verschiedene Bedeutungen verbunden haben. Die eine: die Zahlen sind Grundwesen, Elemente der Dinge; die andere: die Zahlen haben mit allen Dingen eine gewisse Aehnlichkeit, eine gewisse Verwandtschaft. Aristoteles also, der sich oben zu widersprechen schien, widerspricht sich nicht, wenn er an einem Orte sagt; die Zahlen sind die Bestandtheile aller Wesen; und am andern: alle Dinge haben mit den Zahlen Aehnlichkeiten; denn dieses beydes ist der Sinn des Pythagorischen Satzes: alles bestehet aus Zahlen.

Sind die Zahlen Grundwesen aller Dinge: so muß sich auch das Universum nebst allen darin enthaltenen Wesen, aus ihnen erklären lassen. Zu dieser Erklärung giebt die Betrachtung der Natur der Zahlen folgenden Stoff: nicht alle Zahlen sind erste und ursprüngliche, sondern einige werden erst durch Multiplication und Addition aus andern erzeugt. Eben so muß auch im Universo einiges aus andern und durch anderes hervorgebracht werden; kennt man nun die ersten andere erzeugende Zahlen: so kennt man auch die Wesen des Universums, welche alle andere hervorbringen. Die Erzeugung der Zahlen geschieht dadurch, daß einige hervorbringen, andere hervorgebracht werden, also einige thätig, andere leidend sich verhalten. Im Universo müssen folglich zwey Wesen, ein thätiges, alles wirkendes, und ein leidendes, alle Würkungen annehmendes sich befinden.

Aus den Zahlen selbst war dies Raisonnement nicht genommen; sondern nur aus Vergleichung mit den Zahlen. Aus den Theogonie-Fabeln wusten schon Pytha-

Digitized by Google

Pythagoras und seine ältesten Schüler, daß ein wirkendes und ein leidendes Wesen alles hervorgebracht hätten; das Pherecydische System hatte diesen Grundsatz noch deutlicher und bestimmter vorgetragen. Der in den Theogonieen dunkel und poetisch eingehüllte Begriff der Ursache muste sich dem philosophischen Geiste bald näher entwickeln, und verglichen mit Erfahrungen, die Folgerung geben, daß Ursache und Wirkung von einander geschieden, und folglich von allen Dingen als Wirkungen betrachtet, eine allgemeine Ursache angegeben werden muste. Hiedurch ward der Grund-Satz in ihrem Geiste reif, daß zwey Wesen ein alles wirkendes, und ein alles leidendes vorhanden seyn müssen. Diesen fanden sie auch in den Arithmetischen Operationen bestätigt und diese Aehnlichkeit bestärkte sie in der Zahlen-Theorie noch mehr.

In der Anwendung dieses Grund-Satzes aber wichen sie schon in den frühesten Zeiten ab; und dies erzeugte unter ihnen zwey verschiedene Systeme. Diese will ich jedes besonders hersetzen, und dabey zugleich die Bestätigungen dieser Bemerkungen geben.

Drittes Hauptstück.

Erstes Pythagorisches System.

Da nun durch die Zahlen alles in der Natur erklärt werden muß, so frägt sich, welche Zahlen sind denn diejenigen; in welchen der Grund aller übrigen enthalten ist? Diese werden nothwendig auch die allerersten Grundwesen aller Dinge seyn müssen. Die Zahl sagt Aristoteles entstehet aus der Einheit (ἐκ τῆς ἑνὸς) a) und Sextus; nicht alle Zahlen, sondern die Einheit (μονας)

a) Aristot. Met. I, 5.

(μονας) und die aus der Addition der Einheit zu sich selbst entstehende unbestimmte zwey, sind die ersten Grundwesen aller Dinge; *a*) und Diogenes, die Einheit (μονας) ist das Grundwesen, aus der Monas aber entstehet die unbestimmte Dyas. *b*) Hieraus also ist unleugbar, daß die Pythagoreer die Einheit als das erste Grundwesen aller Dinge angenommen haben, aus welchen hernach alles übrige entstanden ist.

Doch waren nicht alle Pythagoreer dieser Meynung; schon Aristoteles erwähnt an mehreren Stellen der Verschiedenheit ihrer Meynungen und auch in Ansehung der Grundwesen, sagt er, waren sie nicht einig. Dennn einige unter ihnen behaupteten: es gäbe zehn Grundwesen die sich einander entgegengesetzt wären, und allemal so unter einander gestellt wurden, daß auf einer Seite alle positiven, auf der andern alle negativen sich befänden. (κατα συστοιχιαν) *c*) Eben dieser Verschiedenheit gedenkt auch Sextus ausdrücklich, diese Secte spricht [illegible] ist von der vorhergehenden unterschieden; denn jene setzen die Zahlen aus zwey Principien der Einheit, (μονας) und der unbestimmten Dyas entstehen: Diese aber leiten alles aus einem Punkte ab. *d*) Man wird also wol nicht irren wenn man die zehn συστοιχιας des Aristoteles auf zween ursprünglich von einander verschiedene, und einander entgegengesetzte Grundwesen zurückführt. Beyläufig merke ich noch an, daß die Distinction eines neuern Schriftstellers, welcher die Einheit (το ἑν) und die Monas (μοναδα) als zwey verschiedene Grundwesen betrachtet, ungegründet ist. *e*) denn gerade da wo Aristoteles το ἑν setzt, setzen Sextus und Dioge-

a) Sext. Emp. Pyrrhon Hypot. III, 153. *b*) Laert. VIII, 25. *c*) Aristot. l. c. *d*) Sext. adv. Math. X, 262, 282. *e*) Doederlin Animaduersion de Pythag. et Thalet. Theolog. p. 169.

Digitized by Google

Diogenes die Monas. Alles also was er hierauf baut, fällt mit dem Grunde selbst dahin.

Die letzte Parthey bewies ihren Satz so: die Einheit und die unbestimmte Dyas, die durch eine Hinzusetzung der Monas entsteht; und durch deren Theilnehmung die individuellen Dyaden, Dyaden werden, sind Grundwesen. Denn aus diesen entstehen die übrigen Zahlen, die man in den zahlbären Dingen antrift, und aus diesen wird die Welt gemacht. *f*) Das Dunkle in dieser Stelle hellt folgende einigermassen auf; *g*) die Einheit oder Monas wenn man sie an sich selbst und unverändert betrachtet, wird als Einheit gedacht. Wenn man sie aber zu sich selbst hinzusetzt; und sie dadurch verändert: so macht sie die unbestimmte Dyas; die deswegen diesen Namen führt, weil keine einzige von den würklich in gezählten Dingen vorhandenen und dadurch bestimmten Dyaden mit der andern vollkommen dieselbe ist; weil aber alle durch die Theilnehmung dieser Dyas, zu Dyaden werden. Eben dies beweisen sie auch von der Einheit. Es giebt also zwey Grundwesen der Dinge, die erste Einheit durch deren Theilnehmung alle durch die Zahlen bestimmte Einheiten zu Einheiten werden, und die unbestimmte Dyas, durch deren Theilnehmung die bestimmten Dyaden, Dyaden sind.

Ferner *h*) die Dinge, werden in verschiedene entgegengesetzte, und relative abgetheilt. Verschieden sind diejenigen, die für sich bestehen, und ihre eigene Substanz haben, z. B. ein Mensch, ein Pferd, eine Pflanze, Erde, Wasser, Luft, Feuer, denn jedes von diesen wird abgesondert für sich, und nicht in Beziehung auf ein anderes Ding gedacht. Entgegengesetzte sind diejenigen, die als einander entgegenstehend betrachtet wer-

f) Sext. Pyrrhon. Hypot. III, 153. *g*) Sext. adv. Math. X, 261. *h*) Sext. l. c.

Digitized by Google

den, z. B. das gute, böse, gerechte, ungerechte, nützliche, schädliche, heilige, profane, gottesfürchtige, gottlose, bewegte, ruhende, und was diesem ähnlich ist. Relative sind, die in Beziehung auf einander gedacht werden, z. B. das rechte, linke, untere, obere, doppelte, halbe. Denn das Rechte wird gedacht als etwas das sich auf das Linke, und das Linke als etwas das sich auf das Rechte beziehet; das obere als etwas das sich auf das untere beziehet und umgekehrt; eben so verhält sichs mit allen diesen ähnlichen Dingen. Es sind aber, sagen sie, die entgegengesetzten Dinge von den relativen verschieden, den bey den erstern ist der Untergang des einen, die Entstehung des andern, z. B. bey der Gesundheit und Krankheit, Bewegung und Ruhe. Die Entstehung der Krankheit, ist die Wegnehmung der Gesundheit, und die Entstehung der Gesundheit, die Wegnehmung der Krankheit. Die Existenz der Bewegung hebt die Ruhe, die Entstehung aber der Ruhe vernichtet die Bewegung. Eben das gilt auch von der Betrübniß und Abwesenheit der Betrübniß, dem Guten und Bösen, überhaupt bey allen entgegengesetzten Dingen. Die relativen Dinge hingegen werden zugleich mit einander geschaffen und vernichtet; denn es ist nichts rechtes, wenn nichts linkes ist, nichts doppeltes wenn nichts halbes ist. Ferner entgegengesetzte Dinge haben keine Mittel, z. B. Krankheit und Gesundheit, Leben und Todt, Bewegung und Ruhe. Zwischen gesundseyn und kranksеyn liegt nichts in der Mitte, so auch zwischen leben und sterben, ruhen und bewegt werden. Relative Dinge hingegen haben ein gewisses Mittel, denn da das größere und kleinere relativ sind: so liegt das gleiche in der Mitte, eben so auch zwischen dem zu vielen und zu wenigen, das hinlängliche, dem zu hohen und zu tiefen, das harmonierende. Da nun also alle Dinge unter diese drey Geschlechter dem

Digitized by Google

der Subſtanzen, dem der Entgegenſetzungen, und dem der Relationen ſtehen: ſo muß nothwendig noch ein über ſie alle erhabenes und erſtes Geſchlecht vorhanden ſeyn, weil jedes Geſchlecht über die darunter begriffenen Gattungen, und vor ſie iſt. Wenn dieſes Geſchlecht vernichtet wird, ſo fallen auch alle Gattungen weg, wenn aber eine Gattung vernichtet wird: ſo hört darum das Geſchlecht noch nicht auf zu ſeyn, denn die Gattung hängt von dem Geſchlechte ab, nicht aber das Geſchlecht von der Gattung. Nun aber haben die Pythagoreer zum höchſten Geſchlecht der Subſtanzen die Einheit angenommen, denn gleich wie dieſe für ſich beſteht; ſo iſt auch jede Subſtanz eine, und wird für ſich gedacht. Zum Geſchlechte der entgegengeſetzten Dinge aber, nehmen ſie das gleiche und ungleiche an; denn in dieſen beſtehet das Weſen aller entgegengeſetzten Dinge. So iſt z. B. das Weſen der Ruhe die Gleichheit, weil ſie weder des mehreren noch des wenigern fähig iſt; das Weſen der Bewegung aber die Ungleichheit, weil ſie das mehr und weniger annimmt. Eben ſo iſt das Weſen aller der Natur gemäßen Dinge die Gleichheit; weil es keine Grade hat; das aber der widernatürlichen Dinge die Ungleichheit, weil ſie Grade haben. Eben dies gilt auch von der Geſundheit, Krankheit, dem Geraden und Krummen. Die relativen Dinge aber haben das zu viel und zu wenig zum Geſchlechte denn das Große und Größere, das viele und mehrere, das Hohe und höhere, wird als etwas das zu viel iſt gedacht; das Kleine hingegen und Kleinere, das wenige und wenigere, als etwas das zu wenig iſt. Da nun die Gattungen der Subſtanzen, der entgegengeſetzten und relativen Dinge, noch unter andern Geſchlechtern ſtehen deren Einheit nemlich, der Gleichheit und Ungleichheit, dem zu vielen und zu wenigen: ſo müſſen wir unterſuchen ob nicht auch dieſe Geſchlechter ſich noch

unter andere bringen lassen. Die Gleichheit nun läst sich unter die Einheit fassen, denn was eins ist, ist ursprünglich sich selbst gleich. Die Ungleichheit aber bestehet in dem zu vielen und zu wenigen, denn diejenigen Dinge sind ungleich, von denen das eine an Größe übertrift, das andere aber übertroffen wird. Nun aber gehört das zu wenige und zu viele unter das Geschlecht der unbestimmten Dyas; da das erste zu viel und zu wenig in zweyen Dingen sich findet, dem das an Größe übertrift, und dem das übertroffen wird. Also sind die erste Einheit, und die unbestimmte Dyas Grundwesen aller Dinge.

Noch immer haben wir von dem Satze, die Zahlen sind das Grundwesen aller Dinge in seinem physischen Sinne, keinen bestimmten Begrif. Alles was so wohl Sextus als Aristoteles bisher darüber gesagt haben kommt darauf hinaus, daß die Zahl das höchste Geschlecht aller Dinge ist, daß folglich sich durch die mancherley Bestimmungen dieses Begrifs alles in der Natur erklären lassen muß. Um diesen Begriff zu finden wird es nöthig seyn die den beyden ersten Zahlen, von den Pythagoreern zugeschriebenen Eigenschaften aufzusuchen, daraus wird sich sodann einsehen lassen in wiefern diese Eigenschaften sich auf die natürlichen Wesen anwenden lassen.

Die Pythagoreer unterschieden, gleich uns, alle Zahlen, in gerade und ungerade, und nannten die ersten solche die sich durch zwey dividiren, die letzten solche die sich nicht durch zwey dividiren lassen. i) Eben wegen dieser Theilbarkeit werden die geraden Zahlen unendlich genannt, denn die Theilung in zween gleiche Theile gehe ins unendliche fort. Die ungeraden hingegen sind aus der entgegengesetzten Ursache endlich, weil sie gar keiner Divi-

i) Nicomach. Arithmet. p. 9. Jamblich. in Nicomach. Arithmet. p. 23.

Division durch zwey fähig sind. *k*) Daß diese Sätze mehr mühsam erkünstelte als würkliche Beschaffenheiten der Zahlen enthalten, siehet ein jeder, der nur die Anfangs-Gründe der Mathematick kennt. Eben so sehr sind es auch folgende mit ihnen verbundene: jede Zahl bestehet aus dem geraden und ungeraden, als ihren Elementen; also ist das gerade und ungerade, das ist das unendliche und das endliche das Grundwesen aller Dinge *l*) denn weder die eins, noch die zwey bestehen aus geraden und ungeraden Zahlen.

Hieraus folgt schon ein mehr physischer Sinn dieser transcendenten Spekulation. Der Satz: die Elemente der Zahlen sind Principien aller Dinge, bedeutet nunmehr das endliche und unendliche sind die Wesen, aus welchen alles entstehet und bestehet. Und nun wird man folgende Ausdrücke des Aristoteles an dem oben angeführten Orte leicht einsehen; die Pythagoreer behaupten daß es zwey Principien, giebt, und ihr eigenthümliches besteht darin daß sie das endliche und unendliche, und das Eins nicht als gewisse andere Wesen, z. B. als Feuer oder Wasser, oder sonst dergleichen, sondern an sich selbst als Grundwesen angesehen haben. Ferner die Pythagoreer und Plato betrachten das unendliche, als die Substanz der Dinge, und zwar die erstern auch als Substanz der sinnlichen Gegenstände; denn sie geben nicht zu, daß die Zahl von den sinnlichen Gegenständen abgesondert existirt.

Die Monas und die unbestimmte Dyas sind über einander existirende Principien, und aus beyden entstehen erst die Zahlen auf folgende Art: die erste Monas bildet die Einheit in den Zahlen, die Monas aber und die unbestimmte Dyas die zwey, denn zweymal eins

k) Aristot. Met. I, 5. Phys. III, 4. Themist. in h. l.
l) Aristot. ll. c.

Digitized by Google

eins ist zwey; und wenn unter den Zahlen keine zwey wäre, so könnte auch das zweymal nicht seyn. Dies also entstehet aus der unbestimmten Dyas, und so ist aus dieser und der Einheit die zwey unter den Zahlen entstanden. m) Dies hat folglich den Sinn, es haben zwey Wesen von Ewigkeit her übereinander, aber abgesondert existirt, ein unveränderliches und ein unförmliches. Das erstere theilt sich dem letztern mit, und bringt dadurch die Grundlage aller physischen Substanzen hervor, die zwar noch nicht vollkommen geformt, aber doch von ihrem ersten Zustande verschieden ist, in welchem sie noch von dem bestimmt gebildeten Wesen abgesondert war.

Hieraus erhellt, daß die obgleich neue und scharfsinnige Erklärung eines schon genannten Schriftstellers keine hinlängliche Gründe für sich hat. Aus dem ganzen Inbegriffe aller Substanzen, (ex ὅλου ἑνός) habe sich der subtilste Theil zuerst abgesondert und den Namen Aether erhalten. Dieser Aether sey das göttliche Wesen des Pythagoras, oder die so genannte Monas. Der gröbere Theil aber sey zur Erde geworden, und führe den Namen Dyas; so also seyn aus der Eins die Monas und Dyas entstanden. n) Dies sagt keiner von den Alten, wie schon oben bemerkt ist, es ist blos willkührliche Interpretation der schon oben mit dem Sextus verglichenen Stelle des Aristoteles.

Diese Erklärungs-Art bestätigen Diogenes und Sextus noch an mehreren Stellen. Der erstere, indem er sagt: die Dyas verhalte sich gegen die Monas, wie die Materie zur wirkenden Ursache. o) Der letztere mit folgenden Worten: die Einheit nehme den Platz der thätigen und wirkenden Ursache; die Dyas aber den

m) Sext. adv. Math. X, 276. n) Doederlin. Animaduers. de Thalet. et Pythag. theologia. p. 193.
o) Laert. VIII, 25.

Digitized by Google

den der leidenden Materie ein *p*) und zwar dies deswegen weil die Monas aus der Dyas alle übrige Zahlen nach der Reihe hervorbringt, dadurch daß die Eins allzeit ihren Platz verändert, und die Dyas zwey erzeugt, und so die unendliche Menge der Zahlen darstellet. *q*) Wie dies zu verstehen ist, sagen uns die Alten nicht; allein wenn man voraussetzt daß die Entstehung der Zahlen aus Eins und Zwey durch Multiplikation geschiehet; so läst es sich leicht so erklären. 2. 1 = 2. (2. 1) † 1 = 3; (2. 1) † (2. 1) = 4; (2. 1) (2. † 1) † 1 = 5. u. s. w. Hier bleibt die unbestimmte Dyas; oder das zweymal allezeit dasselbe, die Einheit wandelt immer von einer Zahl zur andern, und bringt durch ihre immer neue Wirkung auf die zwey, immer neue Zahlen hervor.

Diese Erklärung wird endlich von den ältesten Schriftstellern selbst, ausdrücklich bestätigt. Pythagoras, sagt Varro, nimmt zwey Grundwesen an, z. B. das endliche und unendliche, das gute und böse, den Tod und das Leben, Nacht und Tag. *r*) Offenbar werden hier die beyden Principien von einander gesondert, offenbar ist der Sinn der, daß von diesen verschiedenen Gegensätzen, alle harmonirende einem einzigen Principium zukommen sollen; daß also ein Principium gut, endlich, lebend, licht; das andere böse, unendlich, tödtend, finster ist. Eben dies sagt auch die συστοιχια des Aristoteles dem Wortverstande nach. Die 10 Principien κατα συστοιχιαν haben keinen andern Sinn, als daß 10 von ihnen unter ein Genus und die 10 andern unter ein anders Genus gehören, daß folglich zwey wesentlich verschiedene Principien sind, davon eins endlich, gerade, eins, recht, männlich, ruhend, licht, gut, viereckt;

p) Sext. adv. Mathemat. X, 277. Latin. IV, p. 4. edit. Stephani.

q) Varro de Ling.

r) Varro. l. c.

Digitized by Google

eckt; das andere aber unendlich, ungerade, link, weiblich, bewegt, krum, finster, böse, und an einer Seite zu lang ist.

Den physischen Sinn dieses Satzes giebt uns Plato in folgenden Worten: (Sokrates) Sinne einmahl nach, ob du in dem wärmern und kältern eine bestimmte Gränze finden kannst, und ob nicht vielmehr das in diesen Dingen von Natur befindliche mehr und weniger ihnen nicht erlaubt eine gewisse Gränze zu haben. Denn wollte man sie einschränken: so würden sie selbst dadurch aufhören. (Protarch,) Ganz richtig. (Sokrates.) Nun aber ist unaufhörlich in dem wärmern und kältern, das mehr und weniger. (Protarch.) Allerdings. (Sokrates.) Folglich zeigt dieser Schluß, daß beyde keine Gränze haben, und da sie keine Gränze haben, unendlich sind. (Protarch.) Sehr richtig. (Sokr.) Du antwortest gut, lieber Protarch, und erinnerst mich, daß auch dieses sehr, welches du eben gesprochen hast, und das kaum, von eben der Beschaffenheit sind, als das mehr und weniger. Denn wo diese sind, da kann nichts eine bestimmte Größe haben, sondern es muß allzeit etwas seyn, welches das weniger heftige übertrift. Denn, wie gesagt, laß sie einmahl die bestimmte Größe und Gränze nicht aufheben, und laß alsdann das mehr und weniger, das sehr, und kaum in demselben Subjeckte sich befinden: so muß nothwendig die bestimmte Größe weichen. Denn das Subjeckt ist nicht wärmer und kälter wenn es eine bestimmte Größe von beyden erhält, weil das wärmere und kältere beständig fortschreitet, und keinen festen Punkt hat, die bestimmte Größe hingegen feststeht und fortzugehen aufhört. Hieraus folgt daß das wärmere und kältere unendlich ist. (Prot.) So scheint es Sokrates, doch ists nicht leicht deiner Schlüsse Sinn zu erreichen; wenn aber dieselbe Sache mehr als einmal gesagt würde: so würden wir vielleicht

einer-

einerley Meynung werden. (Sokr.) Du hast Recht, und wir wollen versuchen es so zu machen. Jetzt gieb acht, ob du dies als ein Zeichen eines unendlichen Dinges erkennst. (Prot.) Welches? (Sokr.) Alle Dinge, welche das mehr und weniger, das sehr und kaum, und dergleichen mehr an sich haben, müssen zu den unendlichen gerechnet werden. Und ferner alle die diese Beschaffenheit nicht haben, sondern ihnen entgegengesetzt sind, das Gleiche nemlich und die Gleichheit, das doppelte, und alles was sich verhält wie eine Zahl zur andern, oder ein Maaß zum andern, dies alles soll unter das endliche gehören. Was dünkt dich, ist diese Abtheilung recht? (Prot.) Vortreflich. (Sokr.) Was wollen wir aber von dem dritten, das aus beyden gemischt wird, sagen? (Prot.) Du wirst mirs doch auch sagen, denke ich. (Sokr.) Ein Gott, wenn anders ein Gott meine Wünsche hört. (Prot.) So bitte und denke nach. (Sokr.) Ich thue es, und jetzt scheint mir einer der Götter, mich gehört zu haben. Haben wir nicht eben ein wärmeres und kälteres genannt? (Prot.) Ja. (Sokr.) Nun setze auch noch ein trockneres und feuchteres hinzu, auch das mehr und weniger, das schneller und langsamer, größere und kleinere, überhaupt alles was wir eben unter die Wesen gerechnet haben, die des mehr oder weniger fähig sind. (Prot.) Die unendlichen Wesen meynest du? (Sokr.) Freylich! Mit diesen vermische nun die Familie des endlichen. (Prot.) Welche? (Sokr.) Eben die welche wir jetzt auch in eine Classe gebracht haben. (Prot.) Wie sagst du? (Sokr.) Das Gleiche, doppelte und alles was da mochte, daß die entgegengesetzten Dinge nicht mit einander mehr streiten. (Prot.) Jetzt verstehe ichs; du scheinst zu sagen, wenn man diese Dinge mischt so wird aus ihnen ein drittes entstehen. (Sokr.) Allerdings scheine ichs. (Prot.) So sage es denn.

(Sokr.)

Digitized By Google

(Sokr.) Macht nicht die rechte Mischung dieser Dinge in Krankheiten, die Gesundheit? (Prot.) Ganz gewiß. (Sokr.) Macht nicht eben sie in höhern und tiefern Tönen, die an sich unendlich sind, eine gewisse Gränze und eine vollkommene Musick? (Prot.) Sicher. (Sokr.) Macht nicht eben sie in Stürmen und Kälte daß das gar zu heftige verschwindet, und daß alles abgemessen, und zuträglich wird? *)

Diese Erklärung des endlichen und unendlichen auf Pythogoras Grundsatz angewendet, giebt die Folgerung: es giebt gewisse Wesen die von Natur unbegränzt und uneingeschränkt sind. Alles was groß, kalt, warm, bewegt, vielfach u. s. w. ist, das hat seiner Natur nach keine bestimmte feste Gränze; es kann grösser, kleiner, langsamer, geschwinder, mehr, weniger, kälter, wärmer seyn. Es muß folglich noch ein anders Wesen geben von einer solchen Natur, daß in ihm nichts wandelndes, veränderliches befindlich ist, durch dessen Kraft diesem wandelbaren Subjeckte, gewisse Gränzen, gewisse Formen mitgetheilt werden. Durch diese beyden Wesen sind alle Dinge entstanden, sie also sind aller Dinge Grundwesen.

Das Resultat aller dieser Bemerkungen ist daher kürzlich dies: es existieren von Ewigkeit her zwey Wesen, von welchen das eine seine bestimmte Form, das andere hingegen an sich gar keine hat. Das ist, das eine endlich, das andere hingegen unendlich ist. Denn endlich nannten sie, nach den angeführten Stellen, was seine bestimmte Beschaffenheiten; unendlich aber, was an sich gar keine hat.

Diesen Satz nahmen die Pythagoreer theils aus den alten Theogonie-Fabeln, welche alle eine unförmliche

*) Plato Philebus. p. 378. edit. Ficin.

Digitized by Google

liche mit keinen bestimmten Beschaffenheiten versehene Materie annehmen; und theils aus den Beobachtungen über die veränderliche und stets wandelbare Natur materieller Wesen. Auch hievon sahe ihr mit Zahlen erfüllter Geist leicht Aehnlichkeiten im Zahlen-Systeme; denn die Einheit ist eine bestimmte von allen andern unterschiedene Zahl. Durch Multiplikation läst sich diese auf keine andere Art in andere Zahlen verwandeln, als wenn man sie einigemal nimmt. Nun ist die nächste Zahl nach ihr zwey, und diese ist zweymal Eins. Die zwey ist gleichfalls eine bestimmte Zahl; aber nicht das zweymal; dies zweymal aber ist gleichsam die Materie aller übrigen Zahlen, weil es die Zahl zwey bildet, sobald man die Einheit hinzufügt, und zweymal Eins nimmt. Die unbestimmte Dyas also ist nicht die zwey; sondern das zweymal; und folglich das unendliche, leidende, die Einheit hingegen das endliche, thätige Wesen. Diese beyden Zahlen-Wesen sind neben einander und von einander getrennt; eben so sind es auch im Universum die wirkende Ursache, und die leidende Materie.

Im Zusammenhange mit dem ersten Grund-Satze wird die Ableitung folgende seyn müssen. Die Zahlen sind Principien aller Dinge, weil sich aus ihren Eigenschaften alles erklären und ableiten läst. Alle Zahlen aber sind nicht erste Principien, weil die Monas und unbestimmte Dyas alle übrigen Zahlen hervorbringen. Folglich sind diese beyden die alles hervorbringenden und darstellenden Wesen; denn wie die Monas durch ihr Wirken, die Dyas durch ihr Leiden alle Zahlen erzeugen: so werden alle Dinge im Universo von einer bestimmt geformten Ursache, und aus einer gar nicht geformten Materie hervorgebracht.

Digitized by Google

Viertes Hauptstück.

Anderes Pythagorisches System.

Die andere Pythagorische Parthey lehrte nach Aristoteles an mehrmals angeführten Orten folgendes: die Zahlen sind aus der Einheit entstanden; und haben das gerade und ungerade zu Elementen, deren ersteres endlich, letzteres aber unendlich ist. Die Einheit ist sowohl gerade als ungerade, also zugleich endlich und unendlich. In einem vom Theon aufbehaltenen Fragmente giebt Aristoteles selbst hierüber folgende Erklärung: die Einheit bringt ungerade Zahlen hervor, wenn man sie zu geraden, gerade, wenn man sie zu ungeraden setzt: sie erzeugt folglich sowohl gerade als ungerade Zahlen, ist daher zugleich gerade und ungerade. *t*)

Dies nach der eben gegebenen Erläuterung des endlichen und unendlichen, in bestimmte Ideen aufgelößt, giebt folgende Sätze: Alle Dinge sind aus und durch ein einziges Wesen entstanden. In diesem einzigen Grundwesen waren alle Dinge, nicht nur in Ansehung der Form, sondern auch der Substanz enthalten; denn das eine Wesen oder die Monas begrif sowohl das endliche als auch das unendliche, das förmliche und bestimmte, als das unförmliche und unbestimmte in sich.

Beyde Wesen sonderten sich endlich von einander; und so entstand aus der Einheit die unbestimmte Dyas. Nach Sextus Ausdruck entstehet sie, wenn man zur Einheit noch eine Einheit setzt *u*) das heist hier, Allegorie bey Seite gesetzt, durch die nemliche Wirkung dieses ersten Wesens, und die daraus entstehende Bewegung, wird diese Scheidung zu Stande gebracht.

Nun

t) Theon Smyrnaeus. Mathemat. Platon c. 5. *u*) Sext. Emp. adv. Math. X, 261. Pyrrhon. Hypot. III, 153.

Digitized by Google

Nun sind die nicht geformten, nicht mit bestimmten Eigeschaften versehene Dinge von demjenigen Wesen geschieden, welches bestimmte feste Charaktere hat, das endliche vom unendlichen. Nun würkt also das letztere Wesen auf das erstere, und daher entstehen alle Substanzen der Welt, das ist aus der Dyas und Monas entwickeln sich alle Zahlen.

Welches von beyden Systemen das älteste, das würklich vom Pythagoras gelehrte ist, läst sich nicht entscheiden. Beyde schreibt Aristoteles den Pythagoreern zu, und unterscheidet sie ausdrücklich von einander; beyde finden auch andere Schriftsteller in dieser Schule. Keiner aber sagt: das eine oder das andere hat würklich Pythagoras erfunden; denn die spätern sind hier gar nicht zu rechnen, weil sie es noch weniger als Aristoteles wissen konnten, der doch die Pythagorischen Schriften, nicht nur gelesen, sondern auch zu seinem eigenen Systeme sehr genutzt hatte. Vom ersten Systeme, dem daß es zwey ewige abgesonderte Principien giebt, merkt Aristoteles noch an, der Krotoniat Alkmäon schiene gleichfalls so gedacht zu haben, und entweder er habe es von den Pythagoreern, oder die Pythagoreer haben es von ihm entlehnt. Denn Alkmäon habe gelebt als Pythagoras schon alt gewesen sey; und fast eben dies behauptet, nur nicht so bestimmt als die Pythagoreer. x)

Das hohe Alterthum dieses Systems ist hieraus offenbar. Sehr wahrscheinlich läst sich auch hieraus folgern, daß es das System des Pythagoras selbst gewesen seyn muß. Denn ist es zu Pythagoras Lebzeiten erfunden; ist es in der Pythagorischen Schule üblich gewesen: so ist es auch wahrscheinlich das des Pythagoras selbst. So lange Pythagoras lebte, wird er doch

x) Aristot. Metaph. I, 5.

Digitized by Google

wol in seiner Schule kein anders als sein eigenes System geduldet haben.

Noch mehr Gewicht erhält diese Muthmassung dadurch, daß auch Timäus von Locri dies System vertheidigt; daß Pherecydes Pythagoras Lehrer, eben das lehrte, indem er den Aether von der groben Materie unterschied und ihm die Weltbildung zuschrieb; daß endlich das andere sich mehr den Eleatischen Sätzen nähert, welche ausgeartete Pythagorische sind.

Aus diesen Betrachtungen sieht man, daß die ältesten und glaubwürdigsten Schriftsteller, in den Nachrichten vom Pythagorischen Systeme vollkommen einstimmig sind. Die Erzählung des Diogenes ist, obgleich von einem neuen Schriftsteller, doch von einem hohen Alter, weil er versichert in den Aristotelischen Schriften, und bey dem Polyhistor Alexander eben dasselbe gefunden zu haben. *y*) Zwar haben wir diese Aristotelische Schriften nicht mehr; wir wissen aber zuverläßig daß sie da gewesen sind; denn theils versichert Aristoteles selbst, er habe an andern Orten weitläuftiger von den Pythagorischen Lehren gehandelt, *z*) welches jedoch in seinen noch vorhandenen Schriften nirgend geschehen ist. Und theils versichert Philoponus ein Buch des Aristoteles über die Philosophie oder das Gute gelesen zu haben, worin Aristoteles die Pythagorischen und Platonischen Meynungen über die Grundwesen ausführlich erzählt hatte. *a*) Was aber den Polyhistor Alexander anlangt: so wissen wir daß er zu Syllas Zeiten, das ist vor Entstehung der Alexandrinischen Synkretisterey und Betrügerey gelebt hat *b*)

Fünf-

y) Laert. VIII, 31, 36. Philopon. de An. I, fol. 17. Phil. II, 16, 1.

z) Aristot. l. c.

a) Philopon. de An. I, fol. 17.

b) Ions. de Script. Hist.

Digitized by Google

Fünftes Hauptstück.

Berichte späterer Schriftsteller von beyden Systemen.

Und nun wird man den spätern Schriftstellern desto eher Glauben beymessen, wenn sie uns von diesen beyden ersten Zahlen folgende Beschreibungen überliefern. Nach dem ersten Systeme ist das thätige Wesen oder die Monas, unveränderlich; denn sagt Moderatus, wenn man von einer Größe alle Vielheit und alle Zahl wegnimmt: so wird sie dadurch unveränderlich und fest stehend; und dies macht die Einheit aus; weil man in der Verminderung der Größe nicht über die Einheit hinaus gehen kann, und folglich die Einheit untheilbar und unwandelbar ist. *c*) Diese Unveränderlichkeit beweist Theon von Smyrna daher: daß die Einheit weder vergrößert, noch verringert werden kann. Nicht das erste, denn 1. 1. ist und bleibt immer Eins. Nicht das letzte, denn wenn eins mit andern Zahlen dividirt wird; so entsteht eine Menge, also wird die Einheit nicht würklich verringert, indem durch die Division eine Verringerung entstehen muß. Ferner, wenn man in der Division fortfährt: so muß man doch am Ende, nach Abziehung aller einzelen Theile, widerum auf Eins zurück kommen. *d*)

Die Monas also hat entweder ihren Namen von der Unveränderlichkeit bekommen, da sie allezeit sich gleich bleibt, oder auch daher, daß sie von der Vielheit gänzlich abgesondert ist. *e*) Die Einheit, sagt ein anderer, besteht darin, daß ein Ding sich immer gleich, und in feste Schranken eingeschlossen ist. *f*) Das thätige

c) Sext. adv. Math. X, 278. *d*) Theon Smyrnaeus Mathemat. Platon. c. 3. *e*) Stobaeus Eclog. Phyſ. I, 2. *f*) Phot. Cod. 269.

Digitized by Google

rige Weſen, iſt nach dem Timäus unveränderlich, und ſich ſtets ſelbſt gleich. *g*) Die Monas iſt der Vater der Zahlen *h*) weil durch ſie alle Zahlen hervorgebracht werden wie eben ſchon geſagt worden iſt.

Die Einheit iſt das gute, *i*) eben weil ſie unwandelbar, unveränderlich, untheilbar iſt.

Die Einheit iſt folglich das denkende Weſen, denn das denkende Weſen (νους) iſt das Gute. *k*) Die Einheit iſt ferner unveränderlich, ſie iſt vollkommener als alle veränderliche Dinge, und eben dies iſt auch das denkende Weſen. *l*)

Die Einheit iſt das zur rechten Seite liegende (το δεξιον) *m*) weil die rechte Seite vor der linken den Vorzug hat, und weil alles gute und erwünſchte dextrum, alles unglückliche ſiniſtrum genannt wird. *n*) Aus einem ähnlichen Grunde iſt ſie auch das geradelinigte, das glänzende, und das viereckte *o*), denn das Geradelinigte, wird für beſſer als das Krumme, und das viereckte für vollkommener als das ſchiefwinklichte, auch im gemeinen Leben noch bey uns, gehalten. Mit einem Worte die Einheit bezeichnet das Principium aller Dinge; da aus ihr alles, ſie ſelbſt aber aus nichts anderm entſtanden iſt; ſie iſt untheilbar, kann alles werden, iſt unveränderlich; da ſie durch Multiplikation niemals ihr Weſen verliehrt. Sie begreift alles intellectuelle, ewige, Gott, den Verſtand, das gute und ſchöne in ſich. Denn

g) Gale Opuſc. Mythol. p. 544. *h*) Plutarch. de An. Procreat. T. II, p. 1012. Theologum. Arithmet. p. 7. *i*) Plutarch. de Iſid. et Oſir. T. II, p. 370. Stobaeus Eclog. phyſ. I, 2. Theon. Smyrnaeus. c. 40. *k*) Stobaeus Eclog. Phyſ. I, 1. Theologum. Arithmet. p 7. *l*) Theolog. Arithm. l. c. Alexand. Aphrodiſ. in Metaph. Ariſtot. *m*) Plutarch. l. c. *n*) Plut. l. c. Simplic. de Coel. II, fol. 94. edit. Aldi. *o*) Plutarch. l. c.

Digitized by Google

Denn dies alles wird für sich, und als eins und unveränderlich betrachtet. p)

Da diese Vergleichungen und Benennungen der Einheit blos aus spätern Schriftstellern entlehnt sind; so gewinnen sie dadurch, und durch ihr mystisches Ansehen, den Schein, als ob sie blos von hirnlosen Alexandrinern erfunden wären. Allein es giebt ein älteres Zeugniß als alle Alexandriner, ein gültigeres Zeugniß, als alle nach Platos Zeiten vorhandene Schriftsteller; und dies wird doch wohl hinlänglich seyn, diese Lehren unter die Alt-Pythagorischen zu stellen. Dies Zeugniß ist das des Aristoteles, in einer Stelle die man ohne diese Voraussetzungen weder verstehen, noch auch gehörig anwenden kann. Einige Pythagoreer, sagt er, nehmen zehn συστοιχιας, oder zehn einander entgegengesetzte Dinge als Principien der Dinge an. Diese sind das endliche und unendliche, das gerade und ungerade, die Einheit, und die Vielheit, das rechte und linke, das männliche und weibliche, das ruhende und bewegte, das Gerade und Krumme, Licht und Finsterniß, das gute und böse, das viereckte und das mit ungleichen Seiten viereckte. q) Aristoteles läst sich hierüber in keine weitere Erklärung ein; allein aus dem gesagten ist offenbar, daß alle diese Gegensätze im Grunde nur zwey Principien ausdrücken sollen. Denn daraus ergiebt sich, daß das endliche oder bestimmte, das ungerade, das Rechte, das männliche, das ruhende, oder unveränderliche, das Geradelinichte, das Licht, das gute, und das viereckte, nichts als Benennungen der Einheit sind. Diese Pythagoreer also wichen nicht im Grunde der Lehre: sondern nur in ihren Ausdrücken von denen ab, die die Einheit und die Dyas zu Grundwesen annahmen.

p) Theon Smyrnaeus. Math. Platon. c. 40. q) Aristot. Met. l. 5.

Digitized by Google

Sie dehnten diese Allegorieen noch viel weiter aus, wie wir aus den spätern Schriftstellern sehen. Die Aeltern haben uns weiter nichts als einige Fingerzeige aufbehalten; welche aber hinlänglich sind darzuthun, daß dies alles nicht blos Alexandrinische Träumereyen sind. Aristoteles versichert ausdrücklich, daß sie alle Dinge in der Natur mit den Zahlen verglichen hätten, daß eine gewisse Beschaffenheit der Zahlen bey ihnen die Seele, eine andere die Zeit, noch eine andere die Gerechtigkeit bezeichnet habe. r) Diesem zu Folge wird man sich nicht wundern, wenn sie die Monas Apoll, Jupiter, Cupido, Einigkeit, Freundschaft, und Proteus nennen. Warum sie Apoll heist, sagen uns die Schriftsteller nicht, und uns, die wir weder alle alte mythologische, noch auch alle Pythagorische Ideen kennen, dürfte es wohl nicht leicht möglich seyn, dies zu errathen. s) Warum sie aber Jupiter heist liesse sich bald errathen, wenn uns auch die Alten nicht gesagt hätten daß es deswegen geschehen sey, weil Jupiter der Anführer und Herr aller Götter ist. t) Eben so leicht ist es auszumachen, warum die Einheit Cupido und die Freundschaft heist, denn sie ist gleich diesen untheilbar, unzertrennlich, unveränderlich. u) Proteus aber wird sie genannt, weil sie alle Gestalten der Körper hervorbringt, alle in sich enthält, also gleichsam alle annimmt. x)

Die Namen Prometheus, Saame, Leben, Ursache der Wahrheit, Glückseligkeit, und manche andere die ihr von den Schriftstellern gleichfalls beygelegt werden, lassen sich hieraus leicht erklären, und hängen hiermit sehr genau zusammen. Aus diesem allen zusammengenom-

r) Aristot. l. c. s) Plutarch. de Is. et Osir. p. 381. Iamblich. in Arithmet. Nicomach. p. 14. t) Theologum. Arithmet. p. 14. Martian. Capella VII, p. 238. u) Martian. Capella. l. c. Aus dem Aristoteles. x) Theologum. Arithmet. p. 9.

Digitized by Google

genommen ist klar, daß die Monas alles gute was sich nur denken läst, in sich begreift, daß sie in der Pythagorischen Schule ohngefähr das war, was in der Cartesianischen das ens perfectissimum. Und nun sieht man leicht, daß die Pythagoreer, nach dem oben schon gesagten, Ursache hatten, die Einheit, und das Eins zu unterscheiden. Das letztere ist eine blosse Zahl, und diese findet sich auch in den sinnlichen Gegenständen; die erstere aber läßt sich nur durch den Verstand begreifen, weil sie eine allgemeine Idee ist, und ein nicht in die Sinne fallendes Wesen bezeichnet. Man kann sie also kurz so definiren: sie ist ein denkendes unveränderliches, ewiges Wesen, welches die Kraft besitzt, alles in der Welt hervorzubringen, und von aller groben Materie, entfernt und frey ist.

Nach dem andern Systeme hingegen heist die Monas, Vater und Mutter der Zahlen, oder ein Zwitter. *y*) Denn nach Aristoteles ist sie zugleich gerade und ungerade; *z*) nun aber sind gerade Zahlen weiblicher Natur, weil sie sich immerfort theilen lassen, und um feststehend zu werden des Zusatzes einer ungeraden bedürfen, als welche den Fortgang der Theilung hindert. Eben aus dieser Ursache ist auch die ungerade Zahl männlich. *a*) Da nun die Zahl eins beydes in sich fast; so ist sie ein Zwitter. Den eigentlichen Sinn dieses Satzes erklärt ein neuer Platonicker richtig so: aus der Einheit sind alle Wesen in der Welt entstanden, sie muß also, um alles hervorzubringen, nothwendig beyde Geschlechter in sich vereinigen. *b*)

y) Plutarh. de An. Procreat. p. 1012. Theologum. Arithmet. p. 7. *z*) Aristot. Met. I, 5. *a*) Theologum. Arithmet. l. c. conf. Meursius de Denar. Pythagor. c. 2. *b*) Theologum. Arithmet. l. c.

Digitized by Google

Sie ist das Chaos, die Verwirrung, die Dunkelheit, der Tartarus. c) Diese Sätze scheinen Anfangs höchst ungereimt; weil sie in Verbindung mit denen nach dem ersten Systeme, von den neuern Platonickern compilirt werden. Dem der nicht beyde Systeme vor Augen hat, und genau unterscheidet, kann dies nicht anders als die höchste Absurdität seyn, und daher auch ohne Zweifel die bittern Klagen der Neuern, über Dunkelheit, Wiederspruch, und Lügenhaftigkeit der Platonischen Synkretisten. Im andern Systeme haben diese Sätze den Sinn: die Einheit, das ist der Innbegriff aller Wesen, ehe noch die beyden Principien sich schieden, war chaotisch, verwirrt, dunkel. Einige neuere Platonicker, und nach ihnen auch neuere Schriftsteller sind unrichtig auf die Gedanken verfallen, die Monas bedeute auch die Materie. Mehr Ausdrücke übergehe ich der Kürze wegen, man wird sie, wenn man dies vor Augen hat, leicht verstehen, eben dadurch auch die Wiedersprüche leicht heben, und die Richtigkeit der mancherley Erklärungen beurtheilen können.

Das der Monas an die Seite gesetzte Principium ist die unbestimmte Dyas. Ihre Eigenschaften werden sich aus dem von der Einheit gesagten, vermöge des Gegensatzes leicht errathen lassen; um sie aber noch mehr auseinander zu setzen, will ich die vornehmsten Prädikate, aufzählen.

Sie ist gerade, folglich ins unendliche theilbar, folglich unendlich oder unbestimmt. Daher ist sie auch das Uebel, das veränderliche, das krumme, finstere, linke, und das an einer Seite ungleiche. d) Dies alles stimmt mit der oben angeführten Stelle des Aristoteles genau zusammen; ich halte mich daher nicht weiter dabey auf. Sie

c) Nicomach. Theologum. Arithmet. ap. Phot. Cod. 187.
d) Plutarch. de Is. et Osir. p. 370. Simplic. in Phys. Aristot. l. Theon. Smyrnaeus. Math. Platon. c. 41.

Digitized by Google

Sie ist die Zwietracht *e*) weil sie sich von der Monas genennet hat, und eben deswegen auch vermuthlich die Verwegenheit. *f*)

Sie ist die Juno weil sie die erste Zahl ist, welche mit der Monas verbunden, und vermählt wird. *g*)

Sie ist endlich die Materie, wie schon oben gesagt ist. Auch hieraus sieht man, daß die Pythagoreer Ursache gehabt haben, die Dyas und die zwey zu unterscheiden, und daß sie unter der erstern ein gewisses Wesen, ausser den Zahlen verstanden haben. Dieses Wesen nun wird man nach den angeführten Charakteren so definiren müssen; es ist veränderlich, theilbar, an sich unthätig und unkräftig, der Sitz und die Quelle aller Unvollkommenheiten. Sie vergleichen sie ausser der Juno noch mit andern weiblichen Gottheiten, als der Ceres, Isis, Rhea, Dione, Venus, u. s. w. von denen die Mythologie lehrte, daß sie an der Hervorbringung der Götter und Menschen Antheil hatten. *h*) Unter diesen Vergleichungen ist unstreitig auch manches von spätern Schriftstellern hinzugesetzt; aber auch eben so unstreitig ist nicht alles von ihnen erfunden; man würde den ältesten Zeugnissen und der Analogie des ganzen Systems widersprechen müssen, wenn man dies leugnen wollte.

Sechstes Hauptstück.

Gott.

Hieraus nun wird man den Pythagorischen Begriff von Gott leicht abziehen können. Denn da Gott im ersten Systeme das thätige Principium, die Monas ist;

e) Plutarch. de Is. et Osir. p. 381. *f*) Theologum. Arithmet. p. 9, 10. Plat. l. c. *g*) Martian. Capella VII, p. 238. *h*) Nicomach. ap. Phot. Cod. 187.

Digitized by Google

ist; da diese Monas blos durch den Verstand kann begriffen werden: so folgt ganz richtig, was Plutarch sagt, daß Gott nicht durch die Sinne erkannt werden kann; daß er unsichtbar, unveränderlich, und blos durch den Verstand begreiflich ist. *i*) Eben dies sagen auch Timäus, *k*) und Onatus, *l*) indem beyde Gott unter die νοητα rechnen, die, wie man weiß, den αισθητοις entgegengesetzt werden. Man könnte hiedurch auf die Gedanken kommen, daß Gott ein einfaches Wesen sey, wenn man nicht aus dem Sprachgebrauche der Alten wüste, daß ihre νοητα darum noch nicht einfach sind, weil sie mit den groben Sinnen nicht erkannt werden können; wenn man nicht aus der schon angeführten Stelle des Cicero, und aus einer andern des Onatus wüste, daß Gott durch die ganze Welt ausgebreitet ist, sie beseelt, und sie umfaßt (περιεχει). *m*) Auf diese Meynnng geht auch wirklich Batteux aus: Aber er unterstützt sie blos mit Raisonnement, ein allemal da sehr zerbrechliches Rohr, wo man Zeugnisse haben muß. Wie ist es möglich, sagt er, daß Pythagoras den wahren Begriff von Gott auf seinen grossen Reisen nicht gefunden, und wenn er ihn gefunden, nicht angenommen hat? — Hier fehlt nur das kleine Mittelglied im Beweise, daß eine von den Nationen die er besuchte, die Einheit Gottes kannte. Und auch dann folgt noch bey weitem nicht, daß er gerade diese Idee würde angenommen haben, weil er ein scharfsinniger Kopf war. — Aber er spricht ja von Gott sehr intellectuell, er vermeidet alle von körperlichen Dingen entlehnte Ausdrücke, *n*) daß er das nicht allemal thut, bezeugen die hier angeführten Stellen.

Gott

i) Plutarch. Numa p. 65. Tom. I. *k*) Gale Opusc. Mythol. p. 543. *l*) Stobaeus Eclog. Phys. I, 3. *m*) Stobaeus. l. c. *n*) Batteux Geschichte der Meynungen von den ersten Ursachen, p. 164.

Digitized by Google

Gott ist also würklich ausgedehnt, würklich körperlich nach unserem Sinne, nur nicht nach dem Sinne der Alten; Onatus behauptet ausdrücklich, daß er nicht aus mehreren Wesen zusammengesetzt, daß er blos reines von von aller Materie abgesondertes denkendes Wesen ist. Denn, setzt er hinzu, entgegengesetzte Dinge beherrschen einander und werden beherrscht; Gott aber regieret blos. o) Dies will im Geiste der Alten so viel sagen: entgegengesetzte Dinge schränken sich eben durch ihre entgegengesetzten Kräfte ein; folglich kann ein solches aus ihnen zusammengesetztes Wesen, nicht uneingeschränkt alles beherrschen; das aber muß Gott; also u. s. w. Ferner, fährt er fort, besudelt die Vermischung mit dem Körper, das reine Wesen der Seele, denn die Seele oder das denkende Wesen ist an sich rein unvermischt und göttlich; der Körper aber sterblich und unrein p) Eben so befleckt das Bley, das Gold, und alles unächte, das ächte. Unter dem Körper verstehen die Alten durchgängig die grobe in die Sinne fallende Materie, von dieser ist folglich Gott gänzlich frey; aber darum ist er noch nicht nach unserm Sinne immateriell. Denn jene subtile unsichtbare ätherische Materie des Feuers, rechnen sie nicht unter die Classen der Körper.

Vergleicht man nun hiemit was von der Monas gesagt ist: so wird man den Pythagorischen Begrif von Gott leicht auf folgende Art bestimmen können: er ist ein ewiges, unveränderliches, denkendes, würksames, gütiges Wesen, dem alle Vollkommenheiten zukommen, und welches durch seinen Einflus die Welt regiert. Man wird ferner die Substanz dieses Wesens nach dem bereits gesagten, leicht so bestimmen können, daß es jenes höchste, reine, ätherische Feuer ist, welches durch

o) Stobaeus. l. c. p) Stobaeus. l. c. hier steht Θεμολογες unrichtig; vielleicht Θολωδες.

Digitized by Google

durch seinen Einflus auf die Welt alles belebt und aufs beste einrichtet. Denn da, nach dem Zeugnisse des Alexanders beym Diogenes und nach allgemein für Pythagorisch erkannten Lehren, unsere Seele ein Theil des göttlichen Wesens ist; da alles was lebt und denkt blos durch die Wärme denkt; da die Sonne und Gestirne deswegen Götter sind, weil sie den meisten Antheil an jener ätherischen Wärme haben: q) so folgt, dünkt mich, daß das alles belebende ätherische Feuer Gott ist.

Im andern Systeme wird der Begriff der Gottheit merklich von diesem verschieden; Ewigkeit, Unvergänglichkeit, Thätigkeit, Denkkraft bleiben ihm; aber er bleibt nicht nach dem Weltsysteme, was er vorher war. Denn da in der Monas alle Wesen enthalten sind: so folgt daß sie eine Mischung vom göttlichen Wesen und grober Materie ist; daß Gott in dieser Mischung durch und durch ausgebreitet, folglich kein abgesondertes für sich bestehendes Wesen ist. Erst nach Ausbildung dieser Masse scheidet sich Gott von der Materie, vereinigt sich zu einer einzigen Substanz, und wird dadurch erst wahrhaftig Gott.

Beweise der Existenz Gottes finde ich bey den Pythagoreern nicht, und dies aus einer, wie ich glaube, sehr natürlichen Ursache. Man beweiset in der Philosophie nach einer allgemeinen Neigung des menschlichen Geistes seine Sätze nur denn erst, wenn man mit Gründen Widerspruch vermuthen kann, oder wenn man auch bey ihrer Annehmung selbst manchem Zweifel unterworfen gewesen ist. Sätze die man allgemein angenommen sieht, und die durch eine Art von Verjährung sich ein Recht auf unsern Beyfall erworben haben, nimmt man ohne Beweise als unumstößliche Grundsätze an. Zu den Zeiten des Pythagoras und der ersten

q) Laert. VIII, 26, 27.

Digitized by Google

sten Pythagoreer gab es noch keine Atheisten, für wen hätten also sie Beweise suchen sollen? Ueberdem war ihnen die Existenz Gottes eine unmittelbare Folge jenes Grundsatzes daß aus Nichts nichts würde, und daß alles was wird, seine Ursach haben müsse. Wenn sie gleich dies nicht mit ausdrücklichen Worten erkannten: so lag es doch, und muste es doch bey allen ihren Raisonnements nothwendig zum Grunde liegen. Es giebt zwo Ursachen aller Dinge, sagt Timäus, das denkende Wesen, und die Nothwendigkeit. r) Er setzt also stillschweigend voraus, daß alles was wird, durch etwas wird. Hat aber alles seine Ursache; ist diese Ursache vernünftiger Würkungen ein denkendes Wesen: so existirt auch ein Gott.

Dieser Gott nun ist er einig, oder giebt es mehrere Götter? Er ist nicht einig, sagt Onatus; der oberste aber und höchste Gott, der die ganze Welt regieret, ist einig. Die andern alle haben verschiedene Grade der Macht, aber sie alle regiert derjenige, der an Größe und Macht der vornehmste ist, und dies ist derjenige Gott, der die ganze Welt umfaßt, die übrigen Götter, bewegen sich mit der Umdrehung des Weltsystems herum, und richten sich nach dem ersten, und blos durch den Verstand begreiflichen. Diejenigen also die da sagen daß nur ein Gott ist, haben unrecht, weil sie den gröſten Vorzug der göttlichen Natur, über gleichartige Wesen zu herrschen, sie anzuführen, und unter ihnen allen das beste und oberste zu seyn, nicht einsehen. Die andern Götter aber verhalten sich gegen den obersten, wie ein Tänzer gegen den Vortänzer, ein Soldat gegen den Feldherrn, indem ihre Natur es erfordert ihm zu gehorchen, als der sie vortreflich anführt. Sie alle sowohl der Anführer als die Untergebenen, haben ein gemein-

r) Gale Opusc. Mythol. p. 543.

Digitized by Google

meinschaftliches Geschäfte, die letztern aber können es ohne den erstern nicht verrichten, so wie der Soldat ohne Feldherrn nichts ausführen kann. s)

Da sie nur eine würkende Ursache annahmen: so hätte man glauben sollen, daß sie auch nur einen Gott würden gelehrt haben. Ob diese ihre Grundsätze so sehr entgegenstehende Vielheit der Götter also blos eine Maske, wie bey manchen spätern Philosophen, oder ein ernstlicher Glaube war, das läst sich mit Recht fragen? Das letztere kömmt mir, nach Erwägung aller Umstände, als das wahrscheinlichste vor. Daß die Gestirne Götter sind glaubte man im Alterthume allgemein, so wie es auch noch jetzt fast alle nicht ausgebildete Nationen glauben. Dies zu glauben war auch den Philosophen damals nicht unanständig, wenn man überlegt daß die unbegreifliche Regelmäßigkeit ihrer Bewegung, die große Wohlthätigkeit ihrer Würkungen, und die alles belebende Wärme, ihnen nothwendig wichtige Anzeigen vom Leben, Macht, und Güte seyn musten. Da sie also ihren ererbten Glauben, durch so viele scheinbare Gründe unterstützen konnten; so war es kein Wunder, wenn sie ihn beyzubehalten sich bemühten. Der Widerspruch zwischen der Vielheit der Götter, und der Einheit der ersten Ursache erschien ihnen daher nicht in seinem völligen Licht, und eben der eingewürzelte Glaube an mehrere Götter machte, daß sie ihn nicht einmal von ferne gewahr werden konnten. Sie durften nur gewisse Rangordnungen von Göttern, unter den vielen nur einen Obersten annehmen: so war das auffallendste von ihm gehoben, wenigstens dem ersten nicht tiefdringenden Blicke entrückt.

Wer diese untern Götter sind, sagt uns der Polyhistor Alexander ausdrücklich; alle in der unter dem Monde

s) Stobaeus Eclog. Phyf. I, 3.

Monde befindlichen reinen Luft wohnenden Wesen, die Sonne, der Mond und die übrigen Gestirne, sind Götter. x) Dies bestätigt auch eine Stelle aus dem Menander in welcher er den Epicharmus beschuldigt, Sonne, Erde, Wasser, Feuer, und Sterne, für Götter gehalten zu haben. y) Man würde hieraus zu viel folgern, wenn man alles in strengen Verstande nehmen wollte; um Epicharmus lächerlich zu machen übertrieb er seine Sätze, gerade wie Aristophanes den Sokrates beschuldigte, den Δινος und wer weiß was sonst noch für lächerliche Dinge, göttlich verehrt zu haben. Dies hätte Stolle bedenken, und Menanders Worte nicht so strenge annehmen sollen. z)

Ausser den Göttern giebt es aber auch noch andere mächtige und gleichsam göttliche Wesen, die mit den Namen der Dämonen und Heroen belegt werden. Von ihren Eigenschaften haben wir zwar nur wenige Nachrichten; aber doch genug, um ihre vorzüglichsten Prädikate darnach festsetzen zu können. Ihre Rang-Ordnung bestimmt Diogenes so: zuerst die Götter, dann die Dämonen, und zuletzt die Heroen. a) In eben dieser Ordnung zählt sie auch Plutarch auf. b) Das goldene Gedicht aber, und nach ihm Jamblich, Hierokles und andere setzen die Heroen über die Dämonen. c) Die erste Ordnung scheint mir die natürlichste; die andere blos das goldene Gedicht zur Quelle zu haben; und also schon deswegen der erstern nicht entgegengesetzt, vielweniger vorgezogen werden zu können. Denn das goldene Gedicht führt keine bestimmte Rang-Ordnung ein, und die Ausleger die sie darin haben finden wollen, haben

x) Laert. VIII, 27. y) Stobaeus. Serm. 89. z) Geschichte der heidnischen Moral. p. 249. a) Laert. VIII, 23. b) Plutarch. de Plac. Phil. I, 8. c) Carm. Aur. Iamblich. vit. Pythag. c. 6.

Digitized by Google

ben sie aus ihrem eigenen Gehirne hineingetragen. Die Verse sagen weiter nichts als dies: Ehre zuerst die Götter, dann die edlen Heroen, und die Dämonen. *b*) Die Dämonen und Heroen werden hier in eine Classe gestelt, und man kann also, ohne den Versen Gewalt anzuthun, keinen Vorzug der einen vor der andern darauf gründen.

Es hat also diese Rangordnung nichts gegen sich; sie hat aber auch die Natur der Sache für sich; denn die Dämonen sind geistige Wesen, (ασιαι ψυχικαι) die Heroen aber abgeschiedene Seelen der Menschen. *c*) Nun aber sind geistige Wesen, die keinen Körper bewohnen, und bewohnt haben vollkommener als solche, die einen menschlichen Körper beseelt haben, weil die Seelen, wie oben schon angemerkt ist, eben durch die Gemeinschaft mit dem Körper erniedrigt, und befleckt werden.

Woher aber kommen nun diese geistige Wesen oder Dämonen? Sie wurden allgemein von den Alten geglaubt, und aus diesem Glauben nahm sie Pythagoras in sein System herüber. Die gemeine Meynung war, daß es gewisse unsichtbare, mächtige Wesen wären, die den Menschen entweder helfen oder schaden könnten; daß sie aber unter der Herrschaft der Götter stünden. Diese Meynung suchte Pythagoras mit seinem Systeme zu vereinigen, und dazu bot ihm selbst die Natur dieses Systems die vortreflichste Gelegenheit dar. Denn da das ätherische Feuer alles belebt; da dieses Feuer in seiner Reinigkeit sich in der Luft überall ausgebreitet findet: so leitete er daraus die Folgerung ab, daß die ganze Luft mit solchen geistigen Wesen angefüllet sey. *d*) Sie waren aber nicht vollkommen geistig

diese

b) Πρωτα θεους — σεβεσθ ηρωας αγανους, ἠδε τε καλαχθονιους σεβεσθ δαιμονας. *c*) Plutarch. de Plac. I, 8. *d*) Laert. VIII, 31.

Digitized by Google

dieſe Weſen, ſondern hatten auch etwas körperliches an ſich, und waren des Schmerzes, und ſinnlichen Vergnügens fähig. Ihre größere Macht und Stärke aber erhob ſich über die Menſchen und näherte ſie den Göttern. Daher ſtunden ſie zwiſchen den Göttern und Menſchen in der Mitte. So beſchreibt ſie Plutarch, nach Pythagoriſchen Ideen, und rechnet die Giganten, Titanen, Saturn und jene alten mythologiſchen Weſen zu den Dämonen. *e*)

Die abgeſchiedenen Seelen der Menſchen aber dauren nach dem Tode gleichfalls noch fort, wie unten mit mehrerem gezeigt werden ſoll, dieſe alſo werden Heroen. Diogenes bemerkt zwar dieſen Unterſchied nicht; allein Plutarch führt ihn ausdrücklich an. Auch dies war Vereinigung des gewöhnlichen Glaubens mit dem Pythagoriſchen Syſteme, nur mit einer kleinen Abänderung. Im älteſten mythologiſchen Syſteme hießen Heroen nur diejenigen abgeſchiedene Menſchen-Seelen, die in den Helden-Zeiten, um die Trojaniſche Zerſtörung gelebt hatten. *f*) Hernach aber rechnete man auch dahin, abgeſchiedene Seelen anderer großen und Verdienſtvollen Leute, vornehmlich aber die Stifter der Städte, denen man aus Dankbarkeit eine beſondere Verehrung erzeigte. Pythagoras machte die Idee noch allgemeiner, und begriff alle abgeſchiedene Seelen darunter, und ſo bekam er alſo nach Plutarchs Zeugniſſe gute und böſe Heroen, je nachdem die Menſchen entweder gut oder böſe geweſen waren *g*)

Dieſe Dämonen nun und Heroen ſtehen mit den Menſchen in einer genauen Verbindung, und dies iſt die Urſache ihrer Verehrung. Nach dem Diogenes beſteht dieſer Einflus darin, daß ſie dem Menſchen Träume und Vorbedeutungen, von Geſundheit und

e) Plutarch. de Is. et Oſir. p. 360. *f*) Heſiod. Opp. et dies vs. 156. *g*) Plutarch. de Plac. Phil. I, 8.

Krankheit schicken; daß also alle Wahrsagungen, durch sie von den Menschen getrieben werden müssen. h) Auch dies stammt noch aus jenen uralten Fabelzeiten her, wo alles ausserordentliche sowohl in den Natur-Begebenheiten, als auch in den Gedanken und Entschlüssungen der Menschen den Göttern zugeschrieben wird. Man weiß daß Homer alle kluge Entschliessungen des Ulyß, alle wichtige Handlungen Achills und anderer Helden, der Eingebung der Minerva beylegt. Man weiß daß er alle Träume von Göttern den Menschen zugeschickt werden läßt. Eben dies thun auch alle im Stande der sich selbst überlassenen, und noch nicht durch Räisonnement aufgeklärten Natur lebenden Menschen. Ohne Zweifel deswegen, weil sie die Kräfte der Natur, und ihre Würkungen zu wenig kennen, um ihre wahren Ursachen einzusehen; und das ausserordentliche zu sehr bewundern, um es von natürlichen Ursachen ableiten zu können. Es ist eine allgemeine Neigung der menschlichen Natur alles zu anthropomorphosiren, die man den Philosophen, auch den aufgeklärtesten, in den Untersuchungen über das göttliche Wesen bis zum Eckel vorgeworfen hat, und die bey den Menschen desto stärker ist, je weniger sie durch die Vernunft geleitet wird. Daher geben unkultivierte Nationen den leblosen Dingen eine Seele, einen Willen, eine Ueberlegung; und daher leiten sie alle ihre Vorfälle von lebenden, göttlichen Wesen ab. Daß Pythagoras dies beybehielt, darf man ihm um so weniger als ein grosses Versehen anrechnen da er jenen rohen Zeiten noch sehr nahe war, und da die allgemeinen Vorurtheile seiner Nation ihn zu mächtig mit sich dahin rissen; als daß er ihnen hätte wiederstehen können.

Allein kann man fragen, was sind denn die im goldenen Gedichte aufgeführten δαιμονες καλαχθονιοι? Sind

h) Laert. VIII, 32. Cic. de Diuin. I, 44.

Digitized by Google

Sind es Dämonen in der Unterwelt, oder irrdische Dämonen? Die Alten haben uns hierüber so viel ich weiß keine ausdrückliche Erklärung aufbehalten, also müssen wir rathen, und glücklicher Weise läst sich dies aus einer Stelle des Diogenes sehr gut. Nach ihm haben die abgeschiedenen Seelen der Menschen verschiedene Grade der Vollkommenheit, je nachdem sie sich gut oder böse hier betragen haben. Die reinen und guten werden in die Höhe gehoben, die unreinen aber dürfen nicht zu ihnen kommen. *i*) Nehmen wir hierzu den schon oben berührten Satz, daß die Luft unter dem Monde unrein, und schädlich, die höhere aber rein und göttlich ist: so folgt daß diese unreinen Seelen sich um die Erde aufhalten. Eben solche Grade der Vollkommenheit nun lassen sich auch bey den Dämonen denken, und im Pythagorischen System um desto wahrscheinlicher denken; da hier den menschlichen Seelen, und überhaupt allen geistigen Wesen eine stuffenweise Erhöhung zugeschrieben wird; welches unten weiter bewiesen werden soll. Diesem zufolge werden die unvollkommenen, und noch nicht genug veredelten Dämonen, sich in der unreinen Erd-Luft aufhalten müssen; und dies werden also die δαιμονες χαλαχθονιοι seyn. Diese nun befiehlt Pythagoras vorzüglich vor den himmlischen Dämonen zu ehren weil sie uns näher sind, und also unsere Wünsche eher vernehmen, und eher erfüllen können als jene.

Auf diese Dämonologie gründet sich, wie schon angemerkt ist, die ganze Lehre von den Wahrsagungen, und Vorbedeutungen. Daß Pythagoras viel auf dergleichen Dinge gehalten, und bey den Alten vorzüglich deswegen berühmt gewesen sey, versichert uns auch Cicero. Pythagoras, sagt er, verschafte den Wahrsagungen ein grosses Ansehen, und wollte auch selbst ein Augur

i) Laert. VIII, 38.

gur seyn. *k*) In der Lebens-Beschreibung sind verschiedene Vorhersagungen von ihm bemerkt worden, die wenn sie gleich grösstentheils erdichtet sind, doch beweisen daß die Alten ihn für einen grossen Propheten angesehen haben.

Daß er diese Lehre aus Egypten hergenommen haben soll, wie Brucker will, *l*) scheint mir aus seinen Gründen nicht sicher zu folgen. Denn wenn sie auch in Egypten gewöhnlich war: so war sie es nicht weniger schon von den ältesten Zeiten her in Griechenland. Man darf nur den Homer gelesen haben, um überzeugt zu seyn, daß die Wahrsagungen aus dem Fluge der Vögel, dem Donner und andern zufälligen ungewöhnlichen Dingen sehr gebräuchlich waren. Pythagoras also durfte das nicht erst aus Egypten hohlen, was ihm der allgemeine Aberglaube seines Vaterlandes mit der Muttermilch eingeflößt hatte. Aber, könnte man sagen, aus Egypten war doch dieser Aberglaube zuerst nach Griechenland gekommen!

Ich sehe nicht daß der Schluß richtig ist: diese oder jene Meynung ist zuerst in Egypten gewöhnlich gewesen, also ist sie daher gekommen. Ich sehe vielmehr aus allen Reisebeschreibungen, daß eben dieser Aberglaube bey allen, auch den entferntesten rohen Nationen, im Schwange geht; zu denen er gewiß nicht aus Egypten hat kommen können. Ich glaube also daraus mit Recht schliessen zu können, daß er ein dem rohen Zustande des Menschen natürlicher Aberglaube ist. Und dies um desto mehr; da alle unkultivierte Völker sich überall mit lebenden göttlichen Wesen umgeben glauben; da sie alles ihr Thun und Lassen, und alles nicht ganz gewöhnliche dem Einflusse der Götter zuschreiben. Daraus

k) Cic. de Diuin. I, 3.

l) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1083.

Digitized by Google

aus folgern sie unmittelbar daß diese Götter sie in allen ihren Unternehmungen durch gewisse Zeichen warnen; und dies ist der Grund aller Wahrsagerey.

Bey den Alten waren mancherley Arten von Wahrsagerey gebräuchlich; welche aber Pythagoras nicht alle vermöge seines Systems billigen konnte. Er billigte nur die Prophezeyhungen aus dem Fluge der Vögel, (δι οιωνων) aus den zufälligen Vorbedeutungen (δια κληδονων) *m*) aus den Träumen; denn in der Lebensbeschreibung ist schon gesagt, daß die Pythagoreer alles thaten, um sich sanfte gute Träume zu verschaffen; und aus andern Dingen mehr. Nur die Prophezeyhungen aus dem Opfer-Weyhrauch (δια των εμπυρων) *n*) oder den Opfer-Thieren (το θυτικον) *o*) mißbilligte er; wahrscheinlich deswegen weil er überhaupt ein Gegner von den Opfern lebendiger Wesen war.

Diese seinem Zeit-Alter zu verzeihenden Ungereimtheiten vergütete er aber durch manche andere vortrefliche Lehren vom göttlichen Wesen. Den groben Ideen, die man sich von der Gottheit damals gemacht hatte, wiedersetzte er sich ernstlich, und eben deswegen war er ein heftiger Gegner der ältesten Fabel-Lehre, Homers, und Hesiodus. Hieronymus (wahrscheinlich der Rhodier, welcher zu Ptolomäus Philadelphus Zeiten lebte, und also ein wegen seines Alterthums glaubwürdiger Schriftsteller) *p*) versichert beym Diogenes, Pythagoras habe erzählt, er sey in der Unterwelt gewesen, und habe da die Seele des Hesiodus an eine metallene Säule gebunden, und knirschend; die des Homer aber an einen Baum hangen gesehen, mit Schlangen um sie herum, zur Strafe dessen was sie von den Göt-

m) Laert. VIII, 20. Cic. l. c.
n) Laert. l. c.
o) Plutarch. de Plac. Phil. V, 1.
p) Ions. de Script. Hist. Phil. II, 3, 6.

Digitized by Google

tern gesagt hätten. q) Er verwarf also alle diese poetischen Erdichtungen als der Gottheit unanständig und gottlos, und zielte damit auf die Zänkereyn, Kriege, Liebes-Geschichte, und andere erniedrigende Fictionen. Er hatte zu erhabene Begriffe von dem höchsten Wesen als daß ihm nicht diese Erzählungen unanständig, zu hohe Vorstellungen von der Macht Gottes, als daß ihm nicht die poetischen Beschreibungen ihrer eingeschränkten Provinzen, gottlos hätten vorkommen müssen.

Und hierin hat er ein grosses, von den bisherigen Geschichtschreibern der Philosophie nicht genug anerkanntes Verdienst. Denn diese Ideen breiteten sich durch ihn allmählich auch über Griechenland, und selbst in der Dichter-Welt aus. Schon Pindar, welcher aus seiner Erwähnung der Seelen-Wanderung unstreitig in Pythagorischen Ideen unterrichtet gewesen seyn muß: r) spricht mit weit mehr Würde von der Gottheit, und wenn er gleich die Fabel nicht ganz wegwirft; so sucht er ihr doch mehr Anstand zu geben. s) Auch Aeschylus und nach ihm die übrigen Dichter haben vortrefliche Stellen von der Gottheit, deren erster Saame unstreitig von der Pythagorischen Schule ausgestreuet war; weil damals diese Schule noch das meiste Ansehn hatte; denn die Jonische scheint vor dem Anaxagoras in dem eigentlichen Griechenlande nicht sehr bekannt geworden zu seyn. Die aus Italien aber vertriebenen Pythagoreer verbreiteten überall in Griechenland das Licht ihrer vernünftigen Einsichten.

Es bestanden aber diese vernünftigen Einsichten nicht blos in den allgemeinen Ideen vom göttlichen Wesen; sondern auch in einer vernünftigen Erklärung des mythologischen Systems. Die Götter hatte bis dahin der

q) Laert. VIII, 21. r) Pind. Olymp. II, vs 123.
s) Ibid. I, vs 56, 82.

Digitized by Google

der grose Haufe, durch die mancherley poetische Ausschmückungen hingerissen, für gewisse würklich in menschlicher Gestalt existirende Wesen gehalten, welche über gewisse Gegenstände der Natur eine grosse Gewalt hätten. Dem Philosophen, der nur einige Kenntnisse der Natur hatte, konnte ein solches System nicht anders als höchst ungereimt vorkommen; weil er in den Traditionen, von ihrem Ursprunge nothwendig so manche Widersprüche und allen Natur-Gesetzen entgegengesetzte Begebenheiten fand, daß er entweder das ganze System verwerfen, oder ihm einen vernünftigen Sinn zu geben suchen muste. Ein angeerbtes, und noch dazu durch den Glauben aller Menschen, mit welchen man leben muß, unterstütztes System verwirft man nicht so leicht auf einmal, man bemüht sich lieber ihm eine bessere Erklärung unterzulegen. Dies ist die kurze Geschichte aller Religionen, denen man so lange durch neue Auslegungen zu Hülfe zu kommen sucht, bis sie ganz vernünftig geworden, oder auch durch das Eindringen eines neuen Systems auf einmal mit allen künstlichen Stützen, zu Boden geworfen sind. Pythagoras also suchte seine Religion, mit seiner Philosophie in Uebereinstimmung zu bringen; nicht etwa aus Heucheley, oder weil er es gänzlich verwarf; sondern weil er sich würklich überzeugte, daß diese seine Auslegung dem wahren Sinne der ersten Religions-Stifter am gemässesten sey. Man würde den grösten Männern unter den Alten oft unrecht thun, wenn man das was eine natürliche Folge von dem Gange des menschlichen Geistes ist, auf die Rechnung der Gleißnerey schreiben, und alle Philosophen, die die Volks-Religion mit ihrem Systeme in Harmonie zu bringen suchten, für Heuchler halten wollte.

Da nun Pythagoras den höchsten Gott, wie schon gezeigt ist, für ein nicht menschliches; sondern weit er-

habeneres physisches Wesen hielt; da hieraus unmittelbar folgt, daß alle Gottheiten physische Wesen, das ist Theile des grossen Universum seyn müssen: so war es natürlich daß er alle Götter als gewisse Natur-Kräfte betrachtete. Denn wenn sie nichts menschliches, also noch weniger etwas thierisches an sich tragen; und doch Substanzen, mächtige Wesen seyn sollen: so können sie schwerlich etwas anders als gewisse in der Natur mächtig wirkende Kräfte seyn. Diesen Satz berichtet uns zwar ausdrücklich keiner unter den Alten, allein er folgt sichtbar aus andern, von ihnen gemeldeten Sätzen, die ich gleich anführen werde.

Alles, sagte Pythagoras, gleicht den Zahlen, Gott und die Materie haben wir schon unter diesen Symbolen, nach unumstößlichen Zeugnissen der Alten erscheinen sehen. Diese Vergleichung aller Dinge mit Zahlen war ein sehr bequemes Mittel die esoterischen Lehren mit einem dem uneingeweihten Auge undurchdringlichen Schleyer zu überziehen. Und daraus glaube ich mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit schliessen zu können, daß ein grosser Theil jener geheimen Lehr-Art, in dieser Einkleidung des Systems in Zahlen bestand. In der Lebensgeschichte habe ich schon bemerkt, daß die Theologie eine von den Wissenschaften war, die unter die höchsten, und nur den geprüftesten Schülern zugänglichen Kenntnisse gezählt wurde. Die arithmetische Theologie ist dis in der That, um desto mehr wundere ich mich, daß diese Bemerkung nicht mehr gemacht, und nicht besser angewendet worden ist. Weil die Pythagorische Theologie von der Volks-Religion so sehr abwich; weil sie zu erhaben war, als daß Leute an solche Begriffe gewöhnt, sie fassen konnten; weil endlich Pythagoras voraussahe, daß diese in den noch nicht genug durch Vernunft aufgeheiterten Seelen seiner Mitbürger zu tief gewurzelt war: so hüllte er sie in das mathema-

tische

tische Kleid der Zahlen, als von dem er gewiß versichert seyn konnte, daß kein nicht Eingeweihter durch diese Hülle schauen würden. Die Zahlen waren dazu um desto bequemer, da sie bey ihm Kräfte und Wirkungen der grossen Natur bezeichneten, und also auch die diesen Kräften ähnliche Gottheiten darstellen konnten. Daß nach Plutarchs Vermuthung diese Einkleidung Nachahmung der Egyptischen Priester-Hieroglyphen ist, *t*) hat die gröste Wahrscheinlichkeit.

Von dieser Theologie der Zahlen, sind uns unglücklicherweise zu wenige, und noch dazu gröstentheils zu junge Zeugnisse übrig geblieben, die spätern Alexandriner und seyn wollenden Pythagoreer, haben sie bis an die äusserste Gränze des absurden getrieben, und eben dadurch ist einem nicht leichtgläubigen Forscher alles was sie davon sagen als untergeschoben verdächtig. Das ächt Pythagorische hier von dem unächten unterscheiden zu wollen, würde eine sehr vergebliche Arbeit seyn; weil wir von der uralten arithmetischen Theologie ausser dem allgemeinen fast gar nichts wissen. So viel aber läst sich mit Sicherheit darauf bauen, daß die ältern Pythagoreer die Grundsätze zu diesen Erklärungen hergegeben haben; welche man hernach weiter, und daher auch oft unrecht angewendet hat. Dies folgt sicher aus dem schon angeführten Zeugnisse des Aristoteles, daß alles in der Welt, (also auch die Götter) den Zahlen ähnlich ist; daß die Einheit den höchsten Gott bezeichnet, daß eine gewisse Zahl das Symbol der Gerechtigkeit ist; daß auch alle Tugenden unter gewisse Zahlen begriffen werden. *u*)

Nach diesen Voraussetzungen wird es so sehr schwer nicht seyn in dieser Arithmetischen Theologie, die allen

t) Plutarch. de Is. et Osir. p. 354. Tom. II. *u*) Aristot. Magn. Moral. I, 1.

allen Geschichtschreibern der Philosophie, eine wahre Marter, und daher auch aus billiger Rache, ein Sammelplatz der höchsten Ungereimtheit gewesen ist, nicht nur einen Sinn, sondern auch einen vernünftigen Sinn zu finden. Um dis zu zeigen, und denn auch, um die Art wie die Pythagoreer von den Göttern dachten, näher zu bestimmen, will ich die Zahlen bis auf die Zehn nach der Reihe untersuchen. Bey der Einheit und Dyas halte ich mich jetzt nicht mehr auf; sondern gehe gerade zur Trias. Diese hat als Zahl folgende Eigenschaften: sie vereinigt die entgegengesetzten Dinge. x) Wie dies zu erklären sey, sagen uns die Alten nicht; allein es läßt sich leicht ausmachen, so bald man sich erinnert daß gerade und ungerade entgegengesetzt ist, und daß in der Zahl drey zuerst eine gerade und eine ungerade Zahl, die zwey und die eins vereinigt werden. Sie ist ferner die erste Zahl, die einen Anfang, ein Mittel und ein Ende hat. y) Auch aus diesem Grunde könnte man sagen, daß sie entgegengesetzten Dinge vereinigt, denn Anfang und Ende sind entgegengesetzt. Vermöge dieser beyden Eigenschaften also drückt sie alle vereinigenden Kräfte in der Natur, und alle aus drey Wesen zusammengesetzten Dinge aus. Daher wird sie auch der Friede, die Einigkeit, die Freundschaft und die eheliche Verbindung genannt. Daher heist sie der Verstand, die Klugheit, die Wissenschaft, weil man bey diesen auf die drey Dinge, das vergangene, gegenwärtige und künftige sehen muß. z) Sie enthält endlich das erste Verhältniß in sich a) denn aus den Zahlen 1. 2. 3. läst sich das erste arithmetische Verhältniß zusammensetzen. Aus diesem Grunde hat sie in der Musick eine große Gewalt; daher

x) Theologum. Arithmet. p. 14. y) Aristot. de Coel. I, 1. Theologum. Arithmet. p. 15. Theon Smyrnaeus. Math. Platon. c. 42. z) Theologum. Arithmet. p. 16. a) Nicomach. ap. Phot. Cod. 187.

Digitized by Google

daher bedeutet sie auch das Universum, denn was keinen Anfang, Mittel und Ende hat, ist nicht vollkommen, nicht alles, nicht das Universum. b)

Hieraus wird man ihre Anwendung auf die Mythologie bald ableiten können. Sie heist die Harmonie, und Polyhymnia; weil die Muse Polyhymnia die lyrische Poesie bedeutet, und die Lyra eine Harmonie im Spielen erlaubte. Sie heist Heckate, Tritogenia, Minerva, und Charitia, oder die Zahl der Gratien; weil Heckate eine dreyfache Göttin; die Gratien an der Zahl drey sind; und Tritogenia von der Zahl drey abgeleitet wird. Sie kann es auch noch deswegen heissen, weil sie die genaue Einigkeit der drey Gratien; die genaue Verbindung der drey Körper der Heckate ausdrückt. Sie heist Thetis Beherscherin des Meeres, (Θαλασσυχος) Triton, Phorcia; weil das Wasser die Erde umfaßt, und gleichsam zusammenhält, denn diese drey sind Namen von See-Gottheiten. c) Warum sie Latona, Pluto u. s. w. heist, kann ich nicht bestimmen; da ich nicht genau weiß welche Vorstellungen sich die Pythagoreer von diesen Gottheiten machten, und da Photius es aus dem Nikomachus anzuführen nicht für gut befunden hat; weil er es vermuthlich nicht verstand. Bey der von einigen neuern aufgebrachten Pythagorischen Dreyeinigkeit, halte ich mich, da sie eine sichtbare grundlose Erdichtung ist, nicht auf. Hieraus ist indessen offenbar, daß die Pythagoreer unter der Gottheit weiter nichts als gewisse Kräfte der Natur verstanden, deren beständige Wirksamkeit, in der Welt gewisse Phänomen hervorbringt. Noch mehr wird dies aus der Erklärung der folgenden Zahlen erhellen.

Die

b) Simplic. de Coel. fol. I, edit. Aldi. 1526. c) Phot. Cod. 187. Theologum. Arithmet. p. 16.

Digitized by Google

Die Terras oder die Zahl vier, welche die Neuern mit der Tetracktys zu verwechseln, und sich dadurch in unauflösliche Schwierigkeiten zu verwickeln pflegen, *d*) hat die merkwürdige Eigenschaft, daß sie zwischen der eins und der sieben in der Mitte steht, weil von 1. bis 4. so weit ist, als von 4. bis 7, wenn man die Zahlen der Reihe nach hinschreibt; und weil das Verhältniß 4 — 1 : 7 — 4 ist. Nun aber ist die Einheit das Principium aller Zahlen, und enthält die Kräfte aller in sich; die Sieben aber, als welche von keiner Zahl innerhalb der Deckade durch Multiplikation hervorgebracht wird, hat keine Mutter, und kommt folglich der Einheit darin gleich, daß sie von mütterlicher Seite Elternlos ist. Denn man multipliciere die Zahlen innerhalb der Deckade, wie man will, so wird man nie die sieben herausbringen. Die sieben aber hat dazu noch die Eigenschaft, daß sie auch keine Zahl innerhalb der Deckade durch Multiplication hervorbringt. Sie ist folglich eine Jungfrau unter den Zahlen, und auch in diesem Punkte gleicht sie der Einheit, als welche gleichfalls aus sich selbst unmittelbar keine Zahl erzeugt. Da also die vier zwischen zwo so merkwürdigen Zahlen in der Mitte steht; so hat sie allein die Kräfte aller Wesen, die zugleich zeugen und gezeugt werden. Denn die vier ist das erste Quadrat, und giebt den ersten Würfel $_2^2 = 4$ und $_2^3 = 8$. *e*) Hieraus folgt daß diese Zahl ein Wesen bezeichnet, welches zwar aus andern hervorgebracht ist; aber dennoch auch wiederum andere aus sich hervorbringt.

Hiezu nehme man noch folgendes; die Zahl 4 bezeichnet den ersten soliden Körper, die Pyramide. Denn

d) Bruck. p. 1053. Stanley Hist. Phil. Pars. VIII, cap. 3. Meurs. de Denar. Pythagor. c. 6. *e*) Hierocl. in Carm. Aur. p. 168. edit. Needham.

Digitized by Google

Denn jede Fläche besteht aus drey Punkten; man setze den vierten über diese Fläche; so hat man die Pyramide. *f*) Es bezeichnet folglich diese Zahl einen soliden Körper, einen solchen soliden Körper, der zwar aus andern entstanden ist, aber auch wiederum alle andere durch sich hervorbringt. Vergleicht man hiemit die Ideen daß das Feuer die Pyramidalische Figur hat; daß es würklich unter dieser Gestalt von den Pythagoreern aufgeführt wird: so wird man die Bezeichnung des Feuers unter der Zahl 4 nicht verkennen.

Und nun lassen sich die ihr gegebenen mythologischen Namen, die diesem mythischen Wesen von den Pythagoreern untergelegten physischen Ideen bald erklären. Man sieht nunmehr was die Ausdrücke des Nickomachus wollen, daß sie die Quelle, der Ursprung aller physischen Wirkungen, und das Wesen ist, welches die Natur aufschließt; *g*) man sieht daß diese Ausdrücke sich zu jenen Erklärungen so vortreflich schicken, daß sie nothwendig aus einer Quelle, aus einem System geflossen seyn müssen. Warum ihr der Namen Herkules gegeben worden, ist hieraus klar; denn so wie Herkules der stärkste unter den Göttern: so ist das Feuer das stärkste unter den Elementen. Herkules also war den Pythagoreern das Feuer. Eben dies war ihnen auch Vulcan, weil sie die Zahl 4 Vulcan nennen. Eben dies auch Bacchus, Baßareus, Merkur, Eriunius, Sohn der Maja, denn auch diese Namen kommen dieser Zahl zu. *h*) Man weiß daß die spätern Mythologen, unter Bachus, und Herkules, Merkur, die Sonne; und unter Vulkan das Feuer verstehen, ob schon die ältesten Pythagoreer dies gethan haben, weiß man aber aus zuverläßigen historischen Zeugnissen nicht.

f) Hierocl. in Aur. Carm. l. c. *g*) Nicomach. ap. Phot. l. c. *h*) Nicomach. ap. Phot. l. c.

Digitized by Google

nicht. Sehr diesem Sinn angemessen aber ist diese Erklärung augenscheinlich, und daraus wird es wahrscheinlich, daß sie, wenigstens die Veranlassung zu dieser Erklärung gegeben haben, wenn sie sie auch nicht würklich, so weit wie hier geschehen ist, ausgedehnt haben. Wer noch mehrere wunderbare Eigenschaften von ihr wissen will, findet sie in der Arithmetischen Theologie. *i*)

Die Zahl fünf besteht aus der zwey, als der ersten geraden, und der drey, als der ersten ungeraden; sie ist also die erste, welche alle Gattungen der Zahlen in sich begreift. *k*) Da nun alle geraden Zahlen weiblich, und alle ungerade Zahlen männlich sind: so ist sie auch die erste welche die beyden verschiedenen Geschlechter in sich vereinigt. *l*) Hieraus folgt unmittelbar, daß diese Zahl diejenigen Kräfte der Natur bezeichnet, dadurch sich die Substanzen mit einander vereinigen; und sich einander anziehen. Daher nannten die Pythagoreer diese Zahl die Hochzeit, *m*) γαμος oder γαμηλια. *n*) Eben diese Kraft nun wird von den Mythologen der Venus zugeschrieben; und daraus sieht man also leicht, warum diese Zahl Venus heißt; *o*) und daß die Pythagorische Venus jene alles vereinigende, anziehende Kraft der Natur ist. Sie vergleichen überdem auch noch die ganze Natur, mit der Zahl 5. und diese Vergleichung beruht auf folgenden Mittel-Sätzen. Die Natur bringt durch mancherley Veränderungen immer wieder dasselbe hervor; der gesäete Weitze wird ein Kraut, ein Halm, eine Aehre, und endlich wieder Weitzen. Die erste Ursache bringt aus sich die Welt hervor, und samm-

i) Theologum. Arithmet. p. 18. *k*) Theon. Math. Platon. c. 44. Theologum. Arithmet. p. 25. *l*) Plutarch. de Ei ap. Delph. 388. Opp. Tom. II. *m*) Plutarch. l. c. *n*) Phot. l. c. Theologum. Arithmet. p. 33. *o*) Nicomach. l. c.

Digitized by Google

sammlet endlich die Wesen der Welt wieder in sich. Eben dies thut auch die Zahl 5, denn 5 — 5 = 25. und 3 — 5 = 15, u. s. w. Allemahl entstehet aus der Multiplikation mit 5, entweder wieder eine 5, oder die Deckas; als die vollkommenste Zahl. Sie ist also das vollkommenste Bild der stets wieder in sich zurückkehrenden Natur. *p*) Da also diese Zahl das allgemeine Gesetz aller Natur-Veränderungen ausdrückt; da sie jedes Wesens Veränderungen bestimmt; und da dies die Mythologen der Nemesis zuschreiben; so läst sich hieraus bald erkennen, warum sie auch den Nahmen Nemesis, δικησις κυκλικος ἀγεμονια u. s. w. heist, *q*) und was diese mythische Personen im Pythagorischen Systeme für eine Bedeutung haben.

So wie die Zahl 5, durch Addition aus 3 und 2; so entsteht die Zahl 6. durch Multiplication aus 2 und 3; beyde also entstehen aus geraden und ungeraden, männlichen und weiblichen Zahlen. Aus diesem Grunde hat man dieser Zahl eben die Kräfte und eben die Benennungen gegeben, die die Zahl 5 empfangen hat. *r*) Ich halte mich daher bey ihr jetzt nicht weitläuftiger auf.

Die 7. entstehet aus keiner der vorhergehenden Zahlen ohne die Einheit hinzuzusetzen, weil 2 · 3 ohne † 1 nicht sieben machen. Die Einheit selbst, als der Vater aller Zahlen muß nothwendig noch hinzukommen; sie entsteht folglich aus dem Vater aller Zahlen selbst. Folglich hat sie keine Mutter, und weil sie keine Zahl innerhalb der 10 durch Multiplication erzeugt: so ist sie auch eine Jungfrau. *s*) Daher heist sie auch Minerva

p) Plutarch. l. c. Theologum. Arithmet. p. 25. *q*) Phot. l. c. *r*) Plutarch. de An. procreat. p. 1013. Tom. II. Phot. l. c. Theologum. Arithmet. p. 34 *s*) Hierocl. in Aur. Carm. p. 168. Theon Mathemat. Platon. c. 46.

Digitized by Google

nerva, und führt alle Beynahmen dieser Göttin. t) Dies scheint blos Erdichtung der neuern Ausleger zu seyn, die den wahren alten Sinn verlohren hatten, und uns lieber etwas eingebildetes, als gar nichts sagen wollten. Denn eben die Ausleger nennen auch Mars die Zahl 7, und führen nicht den geringsten physischen Grund an, warum diese Zahl gerade die Kriegs-Gottheit bezeichnet. Wir können also jetzt nicht mehr mit irgend einigem Scheine von Zuverläßigkeit sagen, welche physische Bedeutung Mars und Minerva in dieser Schule gehabt haben; da auch in diesen Erklärungen nicht der geringste Fingerzeig auf irgend eine Natur-Kraft zu finden ist.

Was sie von den Zahlen 8, und 9, sagen ist gerade das in den Hauptstücken, was schon von den vorhergehenden beygebracht worden war. Als daß die 8, die Liebe, die Harmonie, die Freundschaft, die Cybele; die 9, aber die Einigkeit, Minerve, Proserpine u. s. w., bedeutete. u) Die Gründe dieser Erklärungen sind gleichfalls blos chimärisch, weil sie unmittelbar auf kein einziges physisches Wesen deuten. Es ist daher wahrscheinlich, daß sich die wahre Bedeutung auch dieser Zahlen verlohren hatte, welche man durch allerhand willkührlich angenommene Auslegungen zu ergänzen suchte. Die Deckas, oder die Zahl zehn endlich, ist ihnen die allervollkommenste, weil sie alle übrige Zahlen vollkommen in sich fast. x) Denn wir gehen allemal im Zählen nur bis auf die Zehn, und so bald wir sie erreicht haben, kehren wir wieder zurück. y) Auf diesen Grundsatz stützen sich alle ihr von ihnen gegebenen Benennungen, als daß sie die Welt ist; weil die Welt ein

t) Phot. l. c. Theologum. Arithmet. p. 42. u) Nicomach. ap. Phot. l. c. x) Aristot. Met. I, 5. y) Plutarch. de Plac. I, 3. Hierocl. in Aur. Carm. p. 166.

Digitized by Google

ein Inbegriff aller Wesen, so wie die Zahl ein Inbegrif aller Zahlen ist, z) daß sie der höchste Gott, der Gott aller Götter ist, a) weil ausser dem Universo nichts existirt, und also das Universum alle göttliche Wesen in sich enthält. Dies scheint mit jenen ersten Grundsätzen, daß die Einheit das thätige Wesen ist, im Wiederspruche zu stehen; die Alten müssen aber dies nicht gefühlt haben. Vielleicht war es auch in ihren Augen kein Wiederspruch und dies ist wol das wahrscheinlichste. Wenn man sich erinnert daß die Stoicker das erste würkende Feuer, und hernach auch die durch dieses Feuer gewirkte Welt Gott nannten: so scheint sich dadurch dieser Widerspruch am bequemsten bedecken zu lassen. Denn auf eben diese Art konnten auch die Pythagoreer den ersten würksamen Aether, und dann die durch ihn erzeugte Welt zugleich Gott nennen; weil sie die sichtbare Welt für den Körper Gottes ansahen.

Eben dieser grossen Vorzüge ist auch die so genannte Tetracktys theilhaftig geworden. Sextus definirt sie so: sie ist eine, aus den vier ersten Zahlen zusammengesetzte Zahl, die die Zehn, als die vollkommenste Zahl, ausmachen; denn 1 † 2 † 3 † 4. machen zehn aus, und dies ist die erste Tetracktys. b) Diese Erklärung ist so deutlich, daß man nicht einen Augenblick zweifeln kann, daß die erste Tetracktys nicht die Zahlen 1, 2, 3, 4 in sich begriffen habe. Hiemit stimmt auch die etwas dunklere Erklärung Plutarchs vollkommen überein, und bekommt hieraus ihr Licht. Wenn man, sagt er, die ersten Zahlen bis auf die vier zusammen addiret (κατα προσθεσιν τιθεμη;) so bekommt man die Zahl zehn; denn 1 † 2 † 3 † 4 = 10. c) Diese Tetrack-

z) Nicomach. ap. Phot. l. c. Philopon. in Metaphys. Aristot. a) Nicomach. l. c. b) Sext. Emp. adv. Math. VII, 94. Origen. Philosophum. c. 2. c) Plutarch. de Plac. Phil. I, 3. Hieroel. in Aur. Carm. p. 166.

tracktys nennt Plutarch an eben dem Orte auch die Tetras, und eben dies thut auch Sextus, d) daraus erhelt also daß auch die Alten schon die τέτρας und τετρακτύς für einerley gehalten haben. Gleichwohl müssen sie nothwendig verschieden seyn, e) weil sonst in der Reihe der Zahlen, und ihrer Benennungen, die Zahl 4 gänzlich wegfallen würde, welches der Ordnung des Zahlen-Systems durchaus entgegen ist. Entweder also haben schon ältere Pythagoreer unter der Tetras die Zahl 4 und die Summe der vier ersten Zahlen zugleich verstanden; oder die spätern Schriftsteller haben die Tetras und Tetracktys mit einander verwechselt.

Wie aber reimt sich zu dieser Erklärung was Plutarch an einem andern Orte sagt, daß die Tetracktys 36 ausmacht? daß sie aus den 4 ersten geraden, und ungeraden Zahlen entsteht? f) Um diese Schwierigkeit bekümmert sich Meursius nicht, weil er überhaupt von dieser Zahlen-Philosophie seiner grossen Gelehrsamkeit ungeachtet, keine bestimmte Begriffe hatte. g) Daß dis eine ganz andere Art von Tetracktys ist, siehet man nicht, denn 1 † 3 † 5 † 7 = 16, dazu 2 † 4 † 6 † 8 = 20. machen zusammen 36. Hieraus also folgt daß Tetracktys eigentlich ein allgemeiner Begriff ist, der Combinationen von vier verschiedenen Zahlen ausdrückt, welche jedesmal eine gemeinschaftliche Eigenschaft haben. Und dies geben die Alten auch dadurch deutlich zu erkennen, daß sie jene Tetracktys die erste nennen, um sie von andern ähnlichen Verbindungen zu unterscheiden. Also ist hier eigentlich kein Wiederspruch, sondern nur Mangel an Präcision beym Plutarch, daß er nicht genau die Species dieser Tetracktys angegeben hat. Theon von Smyrna bestimmt dies ausdrücklich; und setzt es weiter

d) Sext. Emp. adv. Math. IV, 9. e) Theon. Math. Platon. c. 43. f) Plutarch. de Is. et. Osir. p. 381. Tom. II. g) Meurs. de Denar. Pythagor. c. 6.

Digitized by Google

ter auseinander, unglücklicherweise aber ist der Text hier so verdorben, daß zu seiner Berichtigung mehr Mühe erfordert werden würde, als die ganze Sache hier werth ist. *k*) Er zählt eilf Quaternionen auf, jede von verschiedener Beschaffenheit.

Aus eben der Ursache, aus welcher sie die Zehn die vollkommenste Zahl nannten, musten sie auch der Tetracktys diese Benennung geben. Ausserdem aber hatten sie noch folgende besondere Ursachen dazu. *i*) Die Welt wird nach den Grundsätzen der Harmonie regiert, nun aber enthält diese Tetracktys die Gesetze aller Harmonie in sich, sie ist folglich das Principium die Quelle aller harmonischen Weltveränderungen, oder mit andern Worten, das allgemeine Gesetz der ganzen Natur (πηγη της φυσεως). *i*) Jede vollkommene Harmonie besteht aus drey verschiedenen Consonanzen, der Quarte, der Quinte, und der Octav; und diese Consonanzen werden durch folgende Verhältnisse der Zahlen ausgedrückt: die Quarte durch 8: 6. die Quinte durch 9: 6. die Octav durch 4: 2. Alle diese Verhältnisse finden sich in den genannten Zahlen 1, 2, 3, 4, denn 2: 1 und 4: 2 ist das Verhältniß von 4: 2 also die Octav; 4: 3 ist das Verhältniß von 8: 6 also die Quarte; und das Verhältniß von 3: 2 ist das von 9: 6 also die Quinte. *k*)

Nach eben diesen harmonischen Verhältnissen wird auch alles lebendige beseelt, *l*) weil hierin das Wesen der Seele besteht. *m*) Wie dies zu verstehen ist, sagt uns Sextus nicht, allein Plutarch kann diese Lücke sehr gut ergänzen. Unsere Seele, spricht er, (also auch alle Seelen überhaupt, denn alle Seelen sind im Grunde

k) Theon. Math. Platon. c. 38. *i*) Sext. Emp. adv. Math. VII, 95. *k*) Sext. Emp. adv. Math. IV, 6. *l*) Sext. Emp. adv. Math. IV. 5. *m*) Sext. adv. Math. IV, 8.

Digitized by Google

einander gleich, wie unten gezeigt werden soll) besteht aus der Tetras, oder Tetracktys. Denn sie enthält die 4 Stücke, den Verstand, die Wissenschaft, die Meynung, und die Empfindung. Aus diesen entstehen alle Künste und Wissenschaften, und durch sie sind wir vernünftige Wesen. Nun aber ist der Verstand, die Einheit, weil er als eine Einheit betrachtet wird. Da z. B. der Menschen viele sind; so können die Individua alle weder durch die Sinne empfunden, noch durch den Verstand gefaßt werden, sondern wir dencken nur einen Menschen in Abstracto, dem kein einziges Individuum völlig gleich ist. Eben so denken wir auch nur ein Pferd, denn die Individuen sind an Anzahl einig; weil alle Gattungen und Geschlechter der Natur die Einheit an sich tragen. Deswegen definiren wir auch alle Dinge in der einzelnen Zahl, und sagen z. B., ein vernünftiges oder wieherndes Thier, wenn wir einen Menschen, oder ein Pferd definiren wollen. Deswegen also ist der Verstand die Einheit; die Wissenschaft aber wird mit Recht die unbestimmte Dyas genannt; denn alle Demonstration, und alle Ueberzeugung gehört zur Wissenschaft. Ferner besteht jeder Vernunftschluß aus gewissen zugestandenen Dingen, durch die das ungewisse dargethan wird. Die Meynung aber ist die Zahl drey, denn die drey bedeutet eine Vielheit, als dreymal glückliche Griechen, und die Meynung läst sich von vielen Dingen haben. a) Hier hört Plutarch auf, ohne uns zu sagen warum die Empfindung die Zahl vier ist, und daraus folgt daß hier eine Lücke vorhanden ist; daß Plutarch die ganze Sache nicht recht verstanden habe, daran wird man um so weniger zweifeln, wenn man fühlt daß er sich sehr unverständlich ausdrückt. Kürzer und zugleich deutlicher erläutert es Philoponus auf folgende Art: die Einheit bedeutet das intellectuelle, denn nicht

a) Plutarch. de Plac. Phil. I, 3.

Digitized by Google

nicht nur das Wesen des Intellectuellen ist untheilbar; sondern seine Existenz bestehet auch in der Unveränderlichkeit. Die Dyas ist die Wissenschaft und alles was sich wissen läst. Denn die Wissenschaft geht von einer bestimmten Sache zu einer bestimmten, weil es keine unbestimmte Wissenschaft giebt. Die drey bezeichnet das muthmaßliche und physische; weil die Muthmassung zwar von einem bestimmten Punkte ausgeht, aber sich nicht in einem bestimmten endigt. Und so sind alle physische Wesen beschaffen, weil sie steten Veränderungen unterworfen, und nie unwandelbar sind. In den sinnlichen Dingen, ich meyne den individuellen findet sich die Tetras — weil die Zahl vier jeden soliden Körper bezeichnet. o).

Wegen der grossen Kraft dieser Zahl hatten die Pythagoreer sie zu einem hohen, vorzüglich heiligen, und unverbrüchlichen Eidschwur gemacht; dessen eigentlicher Sinn aber in den spätern Zeiten gänzlich verlohren gegangen ist. Und dies nebst der ungeheuren Verschiedenheit, wie dieser Eidschwur geschrieben wird, dient zum Beweise seines hohen Alterthums. Hätte ein späterer Schriftsteller nach den Zeiten des Aristoteles, oder aus den der Alexandriner ihn ersonnen: so hätte sich unmöglich eine so große Finsterniß über ihn verbreiten können; weil die Quelle aus der er geflossen, und der Sinn desjenigen, der ihn zuerst bekannt gemacht hatte, offenbar gewesen wäre; und weil man eben dadurch alle Streitigkeiten sehr leicht hätte entscheiden können. Eben diese Verschiedenheit beweiset ferner, daß er von unzähligen verschiedenen Schriftstellern ist angeführt und gebraucht worden, eine Ehre die man gewiß keinem Ausspruche erwiesen haben würde, der nicht das allgemeine und gegründete Vorurtheil des hohen Alterthums vor

o) Philopon. de An. I, fol. 17. Simplic. de An. I, fol. 7. Suidas. voc. τέτρ.

Digitized by Google

ſich hatte. Wenn ich alſo nicht kühn genug bin Pythagoras ſelbſt für ſeinen Erfinder auszugeben: ſo bin ich es doch nach dieſen Gründen genug, ihn für ein ſehr altes Ueberbleibſel jener Schule zu erkennen.

Und ſchon deswegen verdient er eine genauere Unterſuchung. Zuerſt von den Verſchiedenheiten der Leſe-Art, und dann der Auslegung. Sextus ſchreibt ihn an einem Orte ſo:

Ου μα τον αμετερᾳ ψυχᾳ παραδοντα τετρακτυν
πηγην αενναου φυσεως ριζωματ' εχουσαν. p)

Und ſo leſen auch Theon von Smyrna q) und Plutarch. r) An einem andern Orte aber führt er ihn ſo an:

Ου μα τον αμετερᾳ κεφαλᾳ παραδοντα τετρακτυν
πηγην αενναου φυσεως ριζωματ' εχουσαν. s)

Andere leſen: ου μα τον αμετερᾳ γενεᾳ παραδοντα τετρακτυν. t)

Andere: ναι μα τον ἀμετερας σοφιας. εὑροντα τετρακτυν. u)

Noch andere: ου μα τον εν τετρασιν εμοις παραδοντα τετρακτυν. x)

Und einer: ναι μα τον αμετερας ζωας δειξαντα κελευθον. y)

Aus dem allen iſt klar, daß dieſe Verſe gemeiniglich blos aus dem Gedächtniſſe angeführt und eben ſo ſehr verſtellt worden ſind. Unter allen dieſen Leſe-Arten aber hat die erſte, die älteſten und meiſten Autoritäten für ſich, und ſchon deswegen verdient ihr nach Fabritz, der Vorzug zugeſprochen zu werden. z)

Der

p) Sext. Emp. adv. Math. IV, 2. q) Theon. Math. Platon. c. 38. r) Plut. de Plac. Phil. I, 3. s) Sext. Emp. adv. Math. VII, 94. t) Iamblich. de vit. Pythag. c. 29. Theologum. Arithmet. p. 20. u) Iamblich. vit. Pythag. c. 28. x) Iulian. Orat. VI. y) Method. Conuiu. decem Virginum. p. 101. z) Fabric. ad. Sext. Emp. adv. Math. IV, 2. not. H.

Digitized by Google

Der Sinn dieſer Verſe iſt verſchieden je nach dem man den παραδοντα erklärt, und die folgenden Worte konſtruirt. Sextus konſtruirt an beyden Orten ſo: ου μα τον παραδοντα ἀμετερᾳ ψυχα τετρακτυν, παγαν, εχουσαν ῥιζωματα αενναου φυσεως. a) Der παραδους ſagt er, iſt Pythagoras ſelbſt, weil die Pythagoreer ihn göttlich verehrten, und bey ſeinem Namen ſchwuren; b) und ἀμετερᾳ ψυχᾳ iſt poetiſch für ἡμιν geſetzt. Hieraus würde alſo dieſer Sinn entſtehen: ich ſchwöre es bey dem der uns die Tetracktys bekannt gemacht hat, eine Quelle, die den Grund der ewigen Natur in ſich enthält; das iſt, beym Pythagoras ſelbſt.

Gegen dieſe Erklärung läſt ſich an ſich nichts einwenden; ſie iſt der abergläubiſchen Verehrung der ſpätern Pythagoreer gegen ihren Lehrer vollkommen angemeſſen, und daher, glaube ich, wird es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe den Schwur auf dieſe Art verſtanden und erklärt haben. In ſo weit alſo hat Meurſius Recht, wenn er behauptet dies ſey der Sinn dieſes Schwurs; Unrecht aber, wenn er dadurch jenen andern verwerfen und dieſen gegen die von ihm ſelbſt angeführten Erklärungen der Alten, als den einzigen angeſehen wiſſen will. c) Da aber dieſer Schwur für den gröſten und heiligſten bey ihnen gehalten wurde: da man ferner jenen erſten Pythagoreern dieſe blinde Verehrung gegen ihren Lehrer nicht ſchuld geben kann; weil ſie ſich kein Bedenken machten, in manchen Stücken von der Orthodoxie abzuweichen: ſo wird es eben dadurch etwas mehr als blos unwahrſcheinlich, daß ſie bey dem Pythagoras ſollten geſchworen haben. Und daher glaube ich, daß ſie durch den παραδους Gott ſelbſt verſtanden

a) Sext. adv. Math. IV, 3. VII, 98. Hierocl. in Aur. Carm. p. 170. b) Sext. Emp. ll. c. Theon. Math. Platon. c. 38. c) Meurs. de Denar. Pythagor. c. 6.

Digitized by Google

haben, als welches auch den übrigen in diesem Verse enthaltenen Gedanken sehr gemäß ist. Denn man darf nur αμετερα ψυχα im eigentlichen Verstande nehmen, und sich erinnern daß die Tetracktys auch in unserer Seele anzutreffen ist: so wird man dabey nicht die geringste Schwierigkeit finden. Der Sinn wird dadurch folgender: ich schwöre es bey dem der die Tetracktys, eine Quelle, welche die Principien der ewigen Natur enthält, in unsere Seele gelegt hat. Auch deswegen scheint diese Erklärung noch den Vorzug zu verdienen, weil sie natürlicher ist; denn zu sagen daß αμετερα ψυχα für ημιν steht, ist ein wenig hart, und wird sich nicht leicht durch Beyspiele aus der griechischen Dichter-Sprache rechtfertigen lassen. Und so hätten also diese Verse einen doppelten Sinn, einen alten ursprünglichen, und einen von den neuern Pythagoreern willkührlich erdichteten.

Die Neuern haben bey diesen Versen noch mehrere Subtilitäten angebracht, die sie aber wohl würden zurückbehalten haben, wenn sie das, was ich über ihre Natur vorhin gesagt habe, recht verstanden hätten; Ja Mosheim geht, nach Auseinandersetzung dieser Schwierigkeiten so weit, daß er an einer verständlichen Erklärung gänzlich verzweifelt, und endlich, gegen die Uebereinstimmung des ganzen Alterthums, die Verse dem Empedockles zuschreibt, um sie aus dem Systeme dieses Philosophen von den vier Elementen zu erklären; a) Sie haben gefragt ob die Tetracktys Gott selbst, oder ein von Gott verschiedenes Wesen ist? daß es die vier angeführten Zahlen nicht selbst sind, muß, dünkt mich, jedem vernünftigen Manne einleuchten; also kann die Frage weiter nichts sagen als: ist die die ganze Natur, und auch unsere Seele nach den Gesetzen der Harmonie einrichtende Kraft Gott, oder nicht? Und hier läst sich

a) Cudworth. Syst. Intellect. Tom. I. p. 596. edit. 2.

Digitized by Google

sich antworten: sie ist es, und ist es auch nicht; das erste in so ferne sie eine Kraft des göttlichen Wesens ist; das andere in so ferne eine Kraft nicht das ganze Wesen eines Dinges ausmacht. Diese Frage indessen, so wenig erheblich sie auch ist: so hat sie doch die Ausleger der Verse in manche Schwierigkeiten verwickelt. Sie haben gezweifelt ob εχουσαν zu παγαν, oder zu τετρακτυν gezogen werden müste; e) ohne zu bemerken, daß in beyden Fällen, der Sinn völlig derselbe bleibt. Denn construirt man τον παραδοντα ἀμετερᾳ ψυχᾳ τετρακτυν εχουσαν παγαν αενναου φυσεως, ριζωμα τε: so ist der Sinn; derjenige der unserer Seele die Tetracktys gegeben hat, welche die Quelle und Wurzel der ewigen Natur in sich hält; und construirt man, τον παραδοντα ἀμετερᾳ ψυχᾳ τετρακτυν, παγαν εχουσαν ριζωματα αενναϊ φυσεως, so ist der Sinn: den der unserer Seele die Tetracktys gegeben hat, eine Quelle, welche die Principien der ewigen Natur enthält. In beyden Fällen bleibt τετρακτυς das Subjeckt; und folglich der Sinn wesentlich einerley; man müste denn durch neue Subtilitäten Dinge unterscheiden wollen die sich gar nicht unterscheiden lassen. Nicht allein die Zahlen, sondern auch die geometrischen Figuren gebrauchten sie zur Bezeichnung der Gottheiten: das Dreyeck bezeichnete den Pluto, Bachus und Mars; das Viereck die Rhea, Venus, Ceres, Vesta und Juno; das Zwölfeck aber den Jupiter. f)

Die Erklärungen dieser Benennungen hat weder Plutarch, noch ein anderer aufzubehalten gut befunden.

Wenn sich nach dem allen, was über die Zahlen gesagt ist, jemand finden sollte, der aus den Wiedersprüchen, und Verschiedenheiten der Erklärung der Zahlen, bey

e) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1055. f) Plutarch. de Is. et Osir. p. 363. Tom. II.

Digitized by Google

bey den neuern Griechen, die Folgerung zöge, daß es ungewiß ist welche Erklärung die wahre Pythagorische ist, und daß wir am Ende von diesem allen nichts für ächt Pythagorisch erkennen können: so würde ich beyde Folgerungen mit beyden Händen zugeben, ohne jedoch das einzuräumen, was man weiter daraus folgern könnte, daß Pythagoras gar nichts von solchen geheimnißvollen Lehren gewust habe. Die Schriftsteller die dies einstimmig sagen sind zu alt, zu glaubwürdig, als daß man ohne allen historischen Gesetzen zu widersprechen, dies gänzlich läugnen dürfte. Die beyden Sätze: Pythagoras bezeichnete durch Zahlen die Natur, und ihre Kraft, ja die Gottheit selbst; und Pythagoras erklärte die mythologischen Wesen, durch gewisse Kräfte der Natur, stehen dünkt mich, unbeweglich fest. Wie aber entweder er selbst, oder seine nächsten Schüler über diese und jene Zahl insbesondere, und über diese und jene Gottheit insbesondere gedacht haben, davon läst sich nichts mit einigem Grade der Wahrscheinlichkeit sagen.

Auch dies hat Pythagoras aus Egypten entlehnt; die Egypter sagt Herodot, haben auch das erdacht, welcher Gottheit jeder Tag, jeder Monath eigen ist. g) Nun aber sind in dieser Arithmetischen Theologie manchen Göttern blos darum die Namen mancher Zahlen gegeben worden, weil ein gewisser Tag oder ein gewisser Monath mit dieser Zahl ihnen heilig ist. Ob aber die Egypter die Zahlen auch zur Bezeichnung der Grundwesen gebraucht haben, das ist eine andere Frage, die bis jetzt wenigstens noch durch kein hinlängliches Zeugniß erwiesen ist. Man wird also wohl nicht irren, wenn man mit Brucker diese physische Bedeutung der Erfindung des Pythagoras zuschreibt. h)

Sieben-

g) Herodot. II, 82. h) Bruck. de Conuenient. numeror. Pythag. cum ideis Platon. p. 188.

Digitized by Google

Siebentes Hauptstück.

Die Materie.

Da der Pythagoriſche Begrif der Materie in manche Dunkelheiten eingehüllt iſt; ſo wird es nöthig ſeyn die älteſten Zeugniſſe zuerſt aneinander zu reihen, um zu ſehen, in wie ferne ſich die ſpätern damit vereinigen laſſen werden. So viel iſt ſchon oben bewieſen, daß aus den Punkten die Linien, Flächen, ſoliden Körper, und daraus endlich die vier Elemente entſtehen; daß ferner dieſe Punkte Einheiten ſind, weil ſie in der Körper-Welt eben den Rang einnehmen den die Einheiten in der Zahlen-Welt behaupten. Hieraus folgt mit groſſer Wahrſcheinlichkeit, daß die Materie bey den Pythagoreern nichts als der Inbegrif eben ſolcher Punkte iſt; weil der allgemeine Begrif der Materie bey allen Philoſophen dieſer iſt, daß ſie den noch rohen Stoff aller phyſiſchen Weſen ausmacht. Jetzt alſo kommt es darauf an dieſe Vermuthung zur Gewißheit zu erheben.

Nachdem Ariſtoteles geſagt hat, daß die entgegengeſetzten Dinge, als das gute und böſe, das männliche, und weibliche, Licht und Finſterniß, u. ſ. w. von den Pythagoreern, als Principien aller Weſen betrachtet werden: ſo ſetzt er hinzu: ſie ſcheinen die Elemente als Materie anzuſehen (εν ὑλης ειδει τατειν τα στοιχεια) denn ſie behaupten, daß aus ihnen, als in allen Subſtanzen enthaltenen Dingen, die Subſtanzen entſtehen (εκ τουτων γαρ ὡς ενυπαρχοντων, συνιστανας και, πεπλασθαι φασι την ὑσιαν.) i) Mich dünkt es iſt klar daß hier die Elemente (στοιχεια) nicht jene vier bekannte, ſondern die entgegengeſetzten Dinge ſind; weil er blos von dieſen vorhergeſprochen hat. Alſo wäre der Sinn

i) Ariſtot. Metaphyſ. I, 5.

Sinn bestimmter dieser: sie scheinen die entgegengesetzten Dinge als Materie zu betrachten, denn sie behaupten, daß aus ihnen alle Substanzen entstanden sind. Versteht man unter den Elementen hier die vier gewöhnlichen: so erhält man einen sehr unschicklichen Satz. Aristoteles will etwas nicht sehr gewöhnliches sagen, weil er es mit einer gewissen Furchtsamkeit sagt (εοικασι); nun aber war es nichts besonderes, wenn die Pythagoreer gesagt hätten, daß die Elemente Materie sind; weil sich dis von selbst versteht. Dies bestätigt auch alles vorhergehende und folgende. Das erste weil er sagt, die Pythagoreer scheinen die Zahl als die Materie der Substanzen, und als ihre Beschaffenheiten und Eigenschaften anzusehen, (φαινονται τον αριθμον νομιζοντες αρχην ειναι, και ως ὑλην τοις ουσι, και ως παθη και ἑξεις.) Das letztere, weil er sagt, das eigenthümliche der Pythagoreer bestehe darin, daß sie das endliche und unendliche; und die Einheit nicht als gewisse andere Wesen, z. E. Feuer oder Erde, sondern als die Substanz der Dinge selbst angesehen hätten. *k*) Es erhellt hieraus deutlich, daß die ersten Grundwesen aller Dinge, die erste Materie gewisse Wesen sind, die entgegengesetzte Eigenschaften besitzen.

Nun ist noch zu beweisen übrig, daß diese Wesen Punkte sind. Auch dies sagt Aristoteles. Die Pythagoreer behaupten, daß die mathematische Eins das Grundwesen sey; daß diese Eins aber nicht in abstracto betrachtet werde; sondern daß aus ihr die sinnlichen Substanzen bestehen. Denn sie lassen die ganze Welt aus Zahlen bestehen, nur nicht aus abstracten Zahlen (ου μοναδικων) sondern sie sagen, daß die Einheiten eine Größe haben, (μεγεθος εχειν τας μοναδας.) *l*) Und hiemit stimmt das was ich oben aus dem Sextus und andern Schriftstellern, von der Entstehung der soliden Körper

k) Aristot. Metaphys. XIII, 6. *l*) Aristot. l. c.

Digitized by Google

Körper aus den Punkten angeführet habe, vollkommen überein.

Diese Punkte aber, oder diese kleinsten körperlichen Wesen sind von Natur ohne Ordnung, ohne Größe, regelmäßige Verbindung, und deswegen nennt Eurysus in einem Fragmente die Materie ein Wesen ohne Ordnung und Regelmäßigkeit. m) Daß die Materie ewig ist folgt unmittelbar daraus, daß sie ein Principium aller Dinge ist. Mit allen diesen Sätzen stimmen Timäus von Lokri, und Ocellus aus Lukanien vollkommen überein. Hier sind ihre Worte: die Materie ist der Abdruck, die Mutter, die Amme, und das was das dritte Wesen (die regelmäßigen Körper nemlich) hervorbringt. Denn da sie die Aehnlichkeiten in sich aufnimmt, und gleichsam eindrückt, so bringt sie dadurch alle Dinge hervor. Diese Materie, spricht er, (Timäus) ist ewig, aber nicht unveränderlich; sondern an sich ohne bestimmte Form und Figur, ob sie gleich alle Formen annimmt. Die beyden Grundwesen also sind einander entgegengesetzt, die Idee verhält sich wie das männliche Geschlecht, und der Vater; die Materie aber wie das weibliche Geschlecht und die Mutter. n) Im vorbeygehen merke ich an, daß man in diesen Ausdrücken die alte Bildersprache, und hauptsächlich jene ursprüngliche Pythagorische Sprache zu deutlich sieht, als daß man dies Werk nicht für sehr alt, und für Pythagorisch halten sollte. Fast eben so drückt sich Ocellus aus: in dem Theile der Welt wo Dinge entstehen, müssen sich folgende Wesen finden: erstlich ein fühlbarer Körper der allen entstehenden Dingen zu Grundlagen dient; dieser muß alle Formen annehmen, und ein Abdruck von dem seyn was entstehen soll; er muß sich gegen das was aus ihm werden soll so verhalten, wie sich das

m) Stobaeus Eclog. Phyſ. I, 10. Mythol. p. 544.

n) Gale Opuſc.

Digitized by Google

das Wasser gegen den Geschmack, der Schall gegen die Stille, die Finsterniß gegen das Licht, und die Materie gegen das Kunstwerk verhalten. Denn das Wasser hat an sich keinen Geschmack, wenn aber etwas süsses oder bitteres, etwas scharfes oder salziges hineingebracht wird: so nimmt es diesen Geschmack an. Die Luft giebt an sich keinen Schall, sie nimmt aber jeden Schall eines Worts, oder eines Gesanges an. Die Finsterniß hat keine Farbe, aber wenn sie erleuchtet wird: so stellt sie das Gelbe, das Weiße dar, u. s. w. Der Möglichkeit nach befindet sich also in diesem Wesen alles, ehe es würklich entsteht, der Würklichkeit nach aber nur denn erst wenn es würklich gebildet, und zur Existenz gebracht wird. o)

Aus allen diesen Stellen ist sichtbar, daß die erste Materie vollkommen roh und ungebildet; also weiter nichts als ein verwirrtes Chaos von jenen eben beschriebenen physischen Punkten ist. Und dies stimmt mit dem allen sehr genau überein, was von der Entstehung der soliden Körper aus den Punkten von ihnen gelehrt wird. Ehe ich diese Theorie auseinander setze, muß ich anmerken, daß man sich diese physische Punkte ohne Ausdehnung als mathematische denken muß, die keine bestimmte Figur, sondern die Soliditat blos allein besitzen. Denn gäbe man ihnen eine Figur, so wären sie schon solide Körper, und so wäre also diese ganze Erklärung überflüßig.

Und hierin besteht der wesentliche Unterschied der Pythagorischen und Demokritischen Elemente, denn diese haben eine bestimmte Figur und Ausdehnung. Dieser Satz so auffallend er wegen seiner Neuheit auch scheinet, so läst er sich doch schon aus dem Aristoteles leicht bewei-

o) Gale Opusc. Mythol. p. 516. Diese Stelle ist sehr verdorben; im Ganzen kann der Sinn kein anderer als der angegebene seyn.

Digitized by Google

beweisen. Daß man ihn nicht darin gefunden hat, daran ist die Dunkelheit der Sache selbst, und die beynahe noch größere Dunkelheit der Schreibart dieses Philosophen Schuld. Die Pythagoreer, sagt er, scheinen von einer andern Welt, und von andern Körpern als den sinnlichen zu reden, indem sie aus Zahlen die physischen Körper, und aus Wesen die weder Schwere noch Leichtigkeit haben, Dinge entstehen lassen, die beyde Eigenschaften besitzen. p) Da also die Pythagorischen Grundwesen keine Schwere hatten: so werden sie auch keine Ausdehnung gehabt haben; denn ein ausgedehntes körperliches Wesen läst sich ohne Schwere nicht leicht denken. Man vergleiche hiemit folgende Stelle: die Pythagorische Meynung hat theils weniger Schwierigkeiten, als die vorhergemeldete, theils aber noch andere eigenthümliche. Denn daß sie die Zahlen von den Substanzen unzertrennlich machen, hat viele Schwierigkeiten; daß sie aber die Körper aus Zahlen bestehen lassen, und daß diese Zahlen mathematische Zahlen seyn sollen, ist unmöglich. Denn es ist falsch, daß es untheilbare Größen giebt. Und wenn dies auch nicht wäre, haben denn nicht ihre Monaden eine Größe? Wie kann aber eine Größe untheilbar seyn? q) Er bestreitet hier die Monaden aus dem Grundsatze der Theilbarkeit der Körper; und behauptet daß die Pythagorische Einheit eine Größe habe. Allein vermuthlich wollten die Pythagoreer mit dem Worte μεγεθος nichts anders sagen, als daß sie etwas substantielles sind, ohne deswegen eine gewisse Ausdehnung und Figur zu besitzen. Daß dies ihr wahrer Sinn ist, wird theils aus folgender Stelle, und theils aus den sichtbaren Wiedersprüchen erhellen, in welche sie ohne diese Voraussetzung gefallen seyn

p) Aristot. Metaphys. XIV. 3. q) Aristot. Metaphys. XIII, 8.

Digitized by Google

seyn würden. Diejenigen, sagt er, die das Principium als Materie betrachten, sie mögen nun diese Materie für einförmig oder vielfach halten; sie mögen sie als körperliche oder unkörperliche annehmen (ασωματα) wie Plato, welcher das Große und das Kleine, wie die Italienischen Philosophen, die das unendliche dazu bestimmen; oder wie Empedockles, welcher Feuer, Erde, Wasser, und Luft, und Anaxagoras, welcher die unendliche Menge gleichartiger Dinge als Grundwesen betrachten; alle diese gehören unter eine Classe. r) Es ist sichtbar daß Plato und die Pythagoreer hier zu denen gezählt werden, die unkörperliche Grundwesen geglaubt haben, so wie Empedockles und Anaxagoras zu denen die sie körperlich angenommen haben. Ist dies: so sind die Pythagorischen Einheiten keine Körper: so haben sie keine Ausdehnung, keine Figur, gleich den Homöomerien des Anaxagoras, und den vier Elementen des Empedockles. Dies folgt aus dem Gegensatze unwiedersprechlich.

Und um desto unwiedersprechlicher, da die Pythagoreer, nach dem Sextus, sich ausdrücklich alle körperliche Principien verbaten, und auch die Demokritische Atomen noch nicht fein genug fanden, um sie zu Grundwesen annehmen zu können. s) Um desto unwiedersprechlicher, da sie sonst in ihrer Erklärung, von der Entstehung solider Körper in der sichtbarsten, und auch nicht einmal einem sehr mittelmäßigen Denker verzeihlichen Wiederspruch fallen würden, gegen den sie sich eben durch diese Ausschliessung der Atomen so sorgfältig zu verwahren gesucht hatten. Aus Punkten, sagen sie, entstehen Linien, aus Linien, Flächen, aus Flächen, solide Körper. Oder, aus zwey Punkten entstehen Linien, aus drey Punkten Flächen, aus 4 Punkten solide Körper

r) Aristot. Metaphys. I, 6. X, 253.

s) Sext. Emp. adv. Math.

Digitized by Google

Körper: z) Sind nun ihre physischen Punkte ausgedehnt: so sind sie eben dadurch schon Flächen und solide Körper; wie kann man also ohne die gröste Ungereimtheit, daraus das Wesen eines Körpers erklären wollen? Soll also diese Erklärung richtig, soll sie Pythagorisch seyn: so muß man nothwendig zugeben, daß ihre Punkte nicht ausgedehnte Wesen sind. Ist aber dies: so sieht man daß diese Erklärung der Sache an sich sehr angemessen ist, nur Schade, daß sie die schon vom Aristoteles bemerkte Ungereimtheit mit sich führt, daß aus nicht schweren und nicht ausgedehnten Wesen, schwere und ausgedehnte entstehen. Die Erklärung lautet nun so: ein einziger Punkt ist nicht ausgedehnt; setzt man aber zween Punkte aneinander: so bekommt man eine Ausdehnung in die Länge, eine Linie. Setzt man ihrer drey übereinander: so erhält man eine Fläche, indem zu der Ausdehnung in die Länge nun auch die in die Breite hinzukommt. Legt man endlich über diese drey Punkte noch einen vierten; so erhält man einen soliden Körper, indem zu den Drey-Flächen-Dimensionen, nun auch noch die solide Dimension, in die Dicke hinzugefügt wird.

Dies drückt Sextus mit folgenden Worten aus: wie die Einheit und Dyas alle Zahlen gebildet haben, so haben sie auch die Welt, und alles was in der Welt ist, dargestellet. Denn der Punkt ist die Monas; gleichwie die Monas untheilbar ist, also auch der Punkt; und wie die Monas das Principium der Zahlen ist, so auch der Punkt, das Principium der Linie. Die Linie aber gleicht der Dyas, denn sowol die Linie als die Dyas werden als etwas verändertes betrachtet (κατα μεταβατιν). Ferner die zwischen zween Punkten liegende Länge ohne Breite, ist eine Linie; folglich gleicht die Linie der Dyas. Die Fläche aber der Zahl drey, weil

z) Laert. VIII, 25.

sie nicht nur eine Länge allein in sich enthält; sondern auch noch eine dritte Entfernung, die Breite. Denn wenn man drey Punkte, zwey gegeneinander über, und den dritten mitten über sie setzt; so entsteht durch diese dritte Entfernung die Fläche. Der solide Körper aber gleicht so wie alles Pyramidenförmige der Zahl vier. Denn wenn man zu den drey schon gesetzten Punkten, noch den vierten oben hinzusetzt: so bekommt man einen pyramidenförmigen soliden Körper. Denn dieser hat nunmehr die drey Entfernungen, Länge, Breite, Dicke. *w*) Andere aber sagen, daß der Körper aus einem Puncte bestehe. Denn die Bewegung dieses Punkts mache die Linie, die Bewegung der Linie, die Fläche, die Bewegung der Fläche ihrer Breite nach, den soliden Körper. *x*)

Aus diesem soliden Körper nun entstehen die vier Elemente, Erde, Wasser, Luft und Feuer, *y*) und diese bringen hernach alle übrigen Körper hervor. *z*) Die Elemente also sind, nach dem Pythagorischen System, nicht die ersten Grundwesen; sondern aus den physischen Einheiten entstanden. Daher sind sie auch nicht unveränderlich, sondern durch und durch in einander verkehrbar. *a*) Eben das sagt auch Ocellus in folgenden Worten: das zusammengedrängte Feuer bringt die Luft, die Luft das Wasser, und das Wasser die Erde hervor. Aus der Erde entstehen wiederum eben diese Verwandlungen bis zum Feuer, als von welchem die Verwandlung sich anhub. *b*) Eben dies behauptet auch Timäus in folgenden Ausdrücken: da diese Elemente aus

w) Sext. adv. Math. X. 277. IV, 4. *x*) Sext. adv. Math. X, 281. Pyrrhon. Hypotyp. III, 154. *y*) Sext. adv. Math. X, 283. Laert. VIII, 25. *z*) Laert. VIII, 25. *a*) Laert l. c. Stobaeus. Eclog. Phys. I, 24. Plutarch. de Plac. I, 9. *b*) Gale Opusc. Mythol. p. 513.

Digitized by Google

aus einem einzigen Grundweſen entſtanden ſind, ſo verwandeln ſie ſich auch in einander. c)

Ihre Entſtehung richtet ſich nach folgenden Geſetzen: die Erde iſt das ſolideſte, unbeweglichſte, ſchwerſte Element, alſo kommt ihr unter allen möglichen Figuren diejenige zu, die dieſen Eigenſchaften am angemeſſenſten iſt. Und das iſt die Kubiſche, weil ſie wegen ihrer 6 Seiten und 8 Winkel ſich am ſchwerſten bewegen; und wegen der innern Zuſammenſetzung ihrer Theile am ſchwerſten verändern läßt Das Feuer iſt das leichteſte und beweglichſte unter den Elementen; und dazu ſchickt ſich die aus 4 Grund-Flächen und 4 Winkeln beſtehende pyramidaliſche Figur am beſten. Die Luft beſtehet aus dem Octoedro, welches 8 Grund-Flächen und 6 Winkel hat; das Waſſer aber aus dem mit 20 Grundflächen und 12 Winkeln verſehenen Ikoſaedro. d)

Da dieſes Timäus und Plutarch allein ſagen, ſo könnte es verdächtig ſcheinen, wenn es nicht glücklicherweiſe mit andern, als Pythagoriſch angezeigten Lehren ſo gut übereinſtimmte, daß man dadurch den ehrlichen Timäus als einen ächten Schriftſteller zu erkennen veranlaßt wird. Der Würfel iſt ihm die Erde, weil er 6 Seiten und 8 Winkel enthält; nun aber wird die Zahl acht die Cybele genannt, wie oben bemerkt iſt, und Cybele iſt in der Mythologie die Erde. Die Zahlen 5 und 6. heiſſen die ganze Natur, weil die Natur nach manchen Veränderungen immer wieder nach eben dem Punkte zurückkehret, von wo ſie ausgegangen war. Eben dies trift bey dem Elemente Erde vorzüglich ein, weil dieſes aus allen übrigen entſtehet, und alle übrige wieder aus ſich erzeugt. Das Feuer hat die pyramidaliſche. aus 4 Flächen und 4 Winkeln beſtehende Figur;

c) Gale Opuſc. Mythol. p. 554. Plut de Plac. Phil. II, 6.

d) Gale p. 553.

Digitized by Google

nun aber heist die Zahl 4 Vulcan, und Vulcan ist das Feuer. Von den beyden übrigen Elementen finde ich in der mathematischen Theologie zwar nichts begünstigendes; aber auch nichts entgegengesetztes.

Aus diesen Elementen entstehen alle übrigen Körper und daraus endlich die Welt selbst. e)

Diese Materie nun, da sie nach den oben gemachten Bemerkungen die Dyas ist, woher ist sie gekommen? Nothwendig, nach eben den schon gemachten Bemerkungen, entweder aus der Monas selbst; oder aus einer örtlichen Absonderung von der Monas. Denn diejenigen Pythagoreer welche lehrten, daß alles aus der Einheit entstanden wäre, musten eben dadurch behaupten: daß auch die Materie als Dyas einen Ausfluß, oder eine Würkung der Einheit sey. Und diese Meynung konnte nach der schon angeführten Aristotelischen Stelle, keinen andern Sinn als den haben: ursprüngliche waren das thätige, und leidende Wesen, Gott und die Materie, das endliche, und das unendliche, mit einander vereiniget. Das thätige Wesen, das ist Gott, sonderte sich von dem leidenden ab, und so blieb die rohe Materie da.

Diejenigen aber welche die Monas und Dyas als zwey abgesonderte Wesen betrachteten deren eins nicht aus dem andern entstanden wäre, musten behaupten; Gott und die Materie haben ewig als abgesonderte Wesen neben einander existirt; allein durch die Würkung des göttlichen Wesens auf die Materie, habe sie sich gänzlich von dem göttlichen Wesen losgemacht.

Die erstere Meynung stellt Gott, und die Materie als wesentlich homogen, und nur der Form nach verschieden. Die letztere aber, beyde als wesentlich, und ewig von einander verschieden vor.

Beyde

e) Laert. VIII, 25.

Digitized by Google

Beyde Meynungen haben ihre Vertheidiger unter den Alten. Die erste bey denen, welche nach Diogenes Berichte die Luft, den kalten Aether; das Meer aber und alles feuchte, den verdickten Aether nannten. *f*) Diesem zufolge müssen alle Elemente, und alle Wesen in der Welt aus einerley ätherischer Substanz bestehen, welche aber nur durch gewisse Modificationen von einander verschieden sind. Die Entstehung dieser Modifikationen stellten sie sich eben dieser Nachricht zufolge so vor: es ist ursprünglich nur ein einziges ätherisches göttliches Wesen, welches aber die wesentlichen Bestandtheile und die Formen (λογοι σπερματικοι) der Materie in sich schließt; folglich Materie werden kann. Wenn nemlich die Wärme des Aethers sich von dem Umfange mehr nach dem Mittelpunkt zieht; so werden dadurch die äußere Theile unthätig, sie verdücken sich mehr und mehr, und bekommen folglich die Beschaffenheiten der Materie. Eben so erklärt sich auch Eudorus, ein Schriftsteller wahrscheinlich aus Augusts Zeitalter *g*) beym Simplicius. Die Pythagoreer, sagt er, lehrten daß das Eins das Principium aller Dinge sey, so daß die Materie und alle Wesen aus ihm entstanden wären. Dies sey der höchste Gott. Er behauptet die Pythagoreer nehmen zum Grundwesen das Eins an: aus ihm seyn die Elemente entstanden. Beyden geben sie mancherley Namen, das Eins heissen sie das geordnete, eingeschränkte, erkennbare, männliche, ungerade, rechte, lichte; das ihm entgegenstehende aber das unordentliche, unerkennbare, weibliche, gerade, linke, finstere. Also ist ihnen das Eins das Principium; die Einheit aber und die unbestimmte Dyas, die Elemente, und es ist klar, daß das Eins als Principium aller Dinge hier etwas anders ist, als die Eins welche der Dyas

f) Laert. VIII, 27.

g) Ions. de Script. Hist Phil. II, 2, 4.

Digitized by Google

entgegensteht, welche sie auch Monas nennen. *h*) Man siehet daß Eudor beyde Systeme nicht genug verstanden hat; weil er sie zu vereinigen sucht.

Die andere aber bey denen, welche Gott und die Natur, die Monas und die Dyas als entgegengesetzte Principien betrachten. Diese behaupten von der Monas, sie sey unveränderlich, unwandelbar, folglich kann sie sich nicht in die ihr entgegengesetzte grobe Materie verwandeln. Die Materie also kann nicht aus der Monas entstanden; sondern sie muß von Ewigkeit her von ihr abgesondert gewesen seyn.

Hieraus nun läst sich die von den Neuern verschiedentlich bestrittene Frage beantworten, ob Pythagoras die Emanation behauptet hat. Basnage beantwortet sie mit ja; weil er die Seele für Theile des göttlichen Wesens gehalten; also als göttliche Ausflüsse angesehen hat, und sucht ihn dadurch zum Spinosisten zu machen. *i*) Beausobre hingegen verwirft das letztere mit Recht. *k*) Wenn aus der Einheit die unbestimmte Dyas entstanden ist: so sagt man, ist Pythagoras für das Emanations-System, folglich ein Spinosist. Brucker stellt diese Meynung, nach seinem gewöhnlichen Scharfsinne noch deutlicher folgendergestalt dar: aus nichts wird nichts, also besteht alles aus einem einzigen Universum, und die Monas ist nicht nur das erste thätige Wesen, sondern auch das Chaos und der Inbegrif, der Saame aller Dinge. In diesem einzigen All ist nicht nur ein thätiges, sondern auch ein leidendes Wesen enthalten, die veränderliche und leidende Materie. Auf diese Art entstehet zwar die Dyas aus der Monas; wenn man aber das thätige vom leidenden unterscheidet: so wird die Monas der Dyas entgegengesetzt, und dann muß die

h) Simplic. in Phys. Aristot. I. Iuifs. T. II. part. 2. ch. 20. des Manicheens T. II, Liv. V. ch. 1.
i) Basnage Hist. des
k) Beausobre Hist.

Digitized by Google

die Monas das thätige und geistige, die Dyas aber das materielle Wesen bezeichnen. Durch die Belebung und Bewegung der Materie von der Welt-Seele ist endlich diese Welt entstanden. Damit aber die Monas oder Gott die Materien beleben und bilden könnte, hat er nach dem Gesetze der Emanation andere Wesen, Götter, Helden, Dämonen hervorgebracht. *l*)

Zuerst ist zu bemerken daß die Frage hier von Pythagoras selbst gar nicht seyn kann, weil wir nicht wissen welcher von beyden Partheyen er selbst zugethan gewesen ist. Weder Aristoteles, noch sonst ein anderer glaubwürdiger Schriftsteller von hohem Alterthume sagen uns hievon etwas bestimmtes.

Zweytens daß die Frage von allen Pythagoreern nicht beantwortet werden kann; weil schon in sehr frühen Zeiten, zwo Partheyen unter ihnen obgewaltet haben.

Drittens daß diejenige Parthey, welche den Ausfluß der Natur aus Gott behauptete, zwar nach strengem Räisonnement spinosistisch lehrt; aber doch diese Folgerungen nicht selbst eingesteht. Denn da alle Wesen aus dem verschieden modificierten göttlichen Aether bestehen: so ist die ganze Welt wesentlich göttlich, also göttlicher Substanz. Diese Folgerung aber gaben die Pythagoreer nicht zu, weil alle einmüthig die grobe sublunarische Materie dem reinen göttlichen Aether entgegensetzten, auch selbst die, deren System Diogenes anführt. *m*) Sie behaupteten nemlich, die reinesten und göttlichsten Theile des Aethers haben sich in die Höhe gezogen, haben dadurch die grobe Materie allein gelassen, und dieser reinste Aether sey Gott, das Gute; da hingegen die grobe Materie, das Uebel, und dem göttlichen Wesen entgegengesetzt sey. *n*) Diese Parthey

l) Bruck. Hist. Crit. Phil. T. I, p. 1078. *m*) Laert. VIII, 26. *n*) Laert. VIII, 26.

Digitized by Google

also kann unter die Atheisten nicht gerechnet werden, weil sie die aus ihren atheistischen Grundsätzen fliessende Folgerungen von sich ablehnt.

Noch weniger die andere; denn diese unterscheidet Gott und die Materie wesentlich.

Die Ordnung in welcher alle Dinge aus der Monas entstanden sind, beschreibt uns Diogenes so: aus der Monas und der unbestimmten Dyas sind die Zahlen, aus den Zahlen die Punkte, aus den Punkten die Linie, aus der Linie, die Flächen-Figuren, aus den Flächen-Figuren, die soliden Figuren, daraus die soliden Körper, wozu auch die 4 Elemente gehören, entstanden. o) Folglich geht die Entstehung der Zahlen vor der Ausbildung der Materie vorher. Sextus drückt sich blos durch eine Vergleichung aus: so wie, sagt er, aus der Monas und Dyas, die übrigen Zahlen entstanden sind: so haben sie auch alle übrigen Wesen in der Welt gebildet. p) Dieser Satz ist nicht so bestimmt wie der des Diogenes; denn er kann denselben Sinn haben; er kann aber auch heißen, daß die Substanzen in der Welt nicht aus den Zahlen entstanden sind. Vermuthlich war auch hier Verschiedenheit der Lehre, und zwar so daß einige erst die Zahlen, und aus den Zahlen alles übrige; andere aus der Monas und Dyas unmittelbar alle Substanzen werden ließen.

Worin diese Verschiedenheit besteht, wird sich gleich zeigen. Die Zahlen bedeuten nemlich, nach Aristoteles mehr erwähnter Bemerkung, nicht nur das wesentliche, sondern auch das Formelle der Dinge. Dies bestätigen folgende Pythagorische Definitionen: die Zahl ist eine Auseinanderwickelung und Wirkung der in der Einheit enthaltenen Saamen-Theilchen (σπερματικων λογων); oder das was vor allen andern Dingen im

o) Laert. VIII, 25. p) Sext. adv. Math. X, 276. Pyrrhon. Hypotyp III, 154.

im göttlichen Verstande vorhanden war, aus welchem, und nach welchem alles gebildet ist, und in unauflößlicher Ordnung erhalten wird. Die Akusmatischen Anhänger des Hippasus nannten die Zahl das erste Muster der Weltschöpfung: oder auch das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, die Dinge zu sondern. q) Brucker hat vollkommen Recht wenn er hierauf die Aehnlichkeit der Pythagorischen Zahlen, mit den Platonischen Ideen baut; unrecht aber, wenn er sie zur völligen Gleichheit erhebt. r) Darinn sind sich unstreitig beyde ähnlich, daß sie Formen der Dinge, daß sie unvergänglich sind; darin aber, unähnlich, daß Platos Ideen nichts weiter als Formen; Pythagoras Zahlen aber auch zugleich substantielle Wesen sind.

Diesem zufolge will nun Diogenes so viel sagen, die Monas, oder das verständige göttliche Wesen, hat zuerst die Formen der Dinge hervorgebracht, und nach den Formen die Dinge selbst eingerichtet; denn nach der Form der Einheit hat er den Punkt, nach der Form der zwey die Linie, aus dem Punkte, nach der Form der drey, aus den Linien und Punkten, die ebene Fläche, und nach der Form der vier, aus diesen den soliden Körper gebildet. Die nun vom göttlichen Wesen abgesonderte oder verlassene Materie, war unförmlich durch einander geworfen, und homogen, so daß man in der ganzen Maße, keine regelmäßige Gestalt eines einzigen Körpers antreffen konnte. Sie war daher auch unkörperlich, weil sie keine Form eines Körpers an sich trug. Denn da sich alle Elemente in einander verwandeln; s) da aus der gemeinschaftlichen Materie alle möglichen Arten von Körpern nacheinander entstehen: so muß nothwen-

q) Iamblich. in Arithmet. Nicomach. p. 11. r) Bruck. de Couen. Numeror. Pythag. cum Ideis Platon. p. 221. Schelhorn. Amoen. Litt. T. VII. s) Laert. VIII, 25.

Digitized by Google

nothwendig die erste Materie von allen Formen frey, aber alle anzunehmen fähig seyn. *t*) Durch diese ersten Formen also, wird sie erst zu einem soliden Körper gebildet, so daß nemlich die einzeln liegenden Punkte einen Zusammenhang und eine Festigkeit bekommen.

Nachdem aber die Materie erst ihre Soliditat, und das Wesen eines Körpers empfangen hat: so werden aus ihr nach eben diesen Formen, die vier Elemente, und mit den vier Elementen wird die ganze Welt gebildet. Die Soliditat aber hat sie nicht von Natur, denn ihre Theile hängen von Natur nicht aneinander, folglich muß noch ein anderes nicht materielles Wesen hinzukommen welches sie aneinander bindet, und zusammen hält. *u*)

Hieraus sieht man nun, daß Timäus von Locri nicht so heterodox ist, als man ihn gemeiniglich deswegen vorstellt, weil er in der Cosmogonie Gott als ein ausser der Materie vorhandenes Wesen aufführt. Ich habe gezeugt, daß schon einige der ältesten Pythagoreer dieser Meynung waren; aber auch ohne dieser Meynung zu seyn, konnte er so reden, weil auch selbst die andere Parthey, die Bildung der Materie nach vorher gebildeten Formen, der von der Materie schon abgesonderten Gottheit zuschrieb.

Eben diese Uebereinstimmung der Lehre wird man nun auch leicht, vom Ocellus bemerken, ich halte mich hier dabey nicht auf; da ich unten mehr Gelegenheit haben werde, von ihm und dem Timäus zu reden. Nur die von ihm behauptete Ewigkeit der Welt muß ich noch berühren; weil sie sowol dem Timäus, als auch der ganzen Pythagorischen Cosmogonie zu widersprechen geschienen hat. Timäus und die übrigen Pythagoreer konn-

t) Philopon. de Mundi Aeternitat. fol. 62. Venet. 1551.
u) Gregor. Nyssen. de An. ex Numenio Pythagorico.

Digitized by Google

konnten die Ewigkeit der Welt glauben, und doch von ihrer Entstehung Erklärungen geben. Wir wissen aus andern Zeugnissen, daß mehrere Pythagoreer dieser Meynung gewesen sind, *x*) und daß sie sich aus dieser Verwirrung durch die Distinktion retteten, daß die Cosmogonien blos der Spekulation willen vorgetragen würden, um zu zeigen, wie die Dinge hätten entstehen können und entstehen müssen, wenn sie würklich entstanden wären.

Von dieser Entstehung der Dinge glaubt man, daß Pythagoras sie aus Egypten und den Orphischen Lehren entlehnt habe. *y*) Es ist wahr, die neuern Platonicker zeugen alle daß Pythagoras von den Orphischen Lehren manche angenommen habe, und einige Neuere wollen auch sogar den Plato selbst hieher ziehen. *z*) Allein offenbar mit unrecht, denn Plato sagt in der von ihm angeführten Stelle weiter nichts, als daß einige Lehren des Orpheus mit den Heraklitischen Aehnlichkeit haben. *a*).

Bey ältern und glaubwürdigern Schriftstellern finden sich von der Entstehung des Pythagorischen Systems aus dem Orphischen keine Nachrichten. Die neuern Platonicker sprechen an vielen Orten davon; allein sie sind eben wegen ihrer Neuheit, und wegen ihres Eifers diesem Systeme ein hohes Alterthum zu verschaffen, mit Recht verdächtig. Wer mehrere dieser Stellen sehen will, kann sie beym Cudworth *b*) finden, welcher sich ihrer bedient, um diese Abstammung glaublich zu machen. Allein schon oben ist bemerkt worden, daß die ältesten Pythagoreer dem Orpheus ihre Meynungen angedichtet; daß sie sogar unter Orpheus Namen

x) Stobaeus Eclog. Phyſ. I, 24. *y*) Doederlin. obſeruatt. de Theolog. Thalet. et Pythag. p. 196. *z*) Doederlin. l. c. Bruck. Hiſt. Crit. Phil. T. I, p. 387. *a*) Plato Cratyl. p. 276. *b*) Cudworth. Syſt. Intellect. c. 4. §. 17. Tom. I, p. 444.

Digitized by Google

men Gedichte mit ihren Grundsätzen angefüllt, heraus gegeben haben. Dadurch also konnten und musten jüngere Schriftsteller, von so geringer kritischen Kenntniß als die neuern Platonicker, hintergangen werden, wenn sie auch den besten Willen gehabt hätten die reine Wahrheit zu schreiben. Endlich ist oben dargethan, daß die Orphische Cosmogonie von der Pythagorischen wesentlich verschieden ist, und daraus folgt richtig, daß hier nichts Orphisches vorkommt, es müsten denn einige Ausdrücke seyn, die die Pythagoreer den Orphikern deswegen abgeborgt hätten, um ihren Betrug desto besser zu verhehlen.

Woher also haben Pythagoras oder die Pythagoreer beyde Systeme? Im Grunde beyde vom Pherecydes; denn dieser lehrte zuerst, daß der Aether das göttliche alles hervorbringende Wesen sey. Was weiter hierin pherecydisch seyn mag, läßt sich nicht entscheiden, da wir vom Pherecydischen Systeme zu wenige Nachricht haben. Eigenthümlich aber ist den Pythagoreern eine scharfsinnigere Ausführung; die genauere Bestimmung der Natur der Elemente; die Einkleidung in mathematische Figuren und Zahlen; und die schärfere Verbindung einzelner Theile durch Raisonnement.

Achtes Hauptstück.

Welt.

Pythagoras, sagt Plutarch, hat zuerst dem Inbegriffe aller Wesen, den Namen Welt beygelegt; weil er hierin eine Ordnung bemerkte. c) Hiermit kommt auch der beym Stobäus angeführte Satz überein, daß es nur eine Welt giebt. d) Denn wenn alles existi-

c) Plutarch. de Plac. Phil. II, 1.

d) Stobaeus Eclog. phyſ. I, 25.

Digitized by Google

existirende zur Welt gehört: so kann durchaus nicht mehr als eine Welt angenommen werden. Eben diese Behauptung bringt Ocellus in folgenden Worten vor: das Ganze und das Universum, nenne ich die ganze Welt, denn sie hat deswegen diese Benennung erhalten, weil sie aus allen existirenden Wesen ordentlich eingerichtet ist (εκ των απαντων κοσμηθεις.) Dies ist ein vollkommenes System aller Wesen: weil ausser dem Universo nichts ist. Denn wenn etwas existirt: so befindet es sich im Universo. *e*) Timäus von Lokri lehrt eben dies mit folgenden Ausdrücken: Gott hat die Welt aus aller Materie gemacht, er hat ihr keine andere Gränze gegeben als die aller Substanzen; da sie alles in sich fassen sollte: so muste sie einzig und vollkommen seyn. *f*)

Die grossen Weltkörper sind an der Zahl zehn, und zwar deswegen weil die Zahl Zehn die vollkommenste Zahl ist. Da aber nur 9 sichtbare große Weltkörper vorhanden sind: so erdichteten die Pythagoreer, ihrer Hypothese zu gefallen, noch den Zehnten dazu welchen sie αντιχθων nenneten. *g*) Der ungenannte beym Photius hat also offenbar unrecht, wenn er gar zwölf Kreise himmlischer Körper annimmt. *h*) Diese großen Körper werden auf folgende Art geordnet: Im Mittelpunkte des ganzen Weltgebäudes befindet sich das Feuer, um dieses Feuer bewegt sich die Erde; und daraus entstehet Tag und Nacht, und nebst der Erde, auch die ihr entgegengesetzte Erde, welche Antichthon genannt wird. *i*) Aus diesen Worten des Aristoteles sollte man beynahe schliessen, daß das Central-Feuer die Sonne

e) Gale Opusc. Mythol. p. 508. *f*) Gale p. 445.
g) Aristot. Met. I, 5. *h*) Phot. Bibl. Cod. 259.
i) Aristot. de Coel. II, 13.

Digitized by Google

Sonne ist, und so haben auch würklich Stanley, Brucker, und andere geschlossen. *k*)

Beyde dünkt mich mit Unrecht. Und dies erhellt 1) Aus dem ausdrücklichen Zeugnisse des Diogenes, welcher aus dem Polyhistor Alexander folgendes anführt, und dabey versichert, ähnliche Sätze auch beym Aristoteles gefunden zu haben: unter dem Monde ist alles vergänglich; über dem Monde aber ist alles unveränderlich und göttlich, und deswegen sind auch die Sterne und Sonne göttlich. *l*) Offenbar wird hier die Sonne über den Mond gesetzt, folglich kann sie nicht im Mittelpunkte des Weltsystems seyn; weil dieser unter dem Monde sich befindet. 2) Philolaus *m*) und Timäus *n*), geben der Sonne eben den Platz, welchen ihr Diogenes anweiset, diese genaue Uebereinstimmung beweiset also daß die allgemeine Meynung, die vom Diogenes berührte gewesen ist. 3) Da die Sonne mit zu den Gestirnen von den Pythagoreern gezählt wurde: so würde Aristoteles sich sehr ungeschickt ausgedrückt haben, wenn er sie durch den blossen Namen Feuer bezeichnet hätte. Zwar kann der Zusatz, daß dieses Feuer Tag und Nacht macht, hier einige Schwierigkeiten verursachen; allein auch diese werden sich durch sich selbst sehr leicht heben lassen. Daß die Sonne Nacht und Tag giebt, ist zu einleuchtend, als daß irgend eine Systemsucht es läugnen könnte. Ganz gewiß also würden alle Schriftsteller der philosophischen Geschichte den auffallenden Satz bemerkt haben, daß dies von einem im Centro der Welt liegenden Feuer herrührte, wenn ein solcher Satz im Pythagorischen Systeme existirt hätte.

k) Stanley. Hist. Phil. p. 352. Brucк. Hist. Phil. T. I, p. 1062. *l*) Laert. VIII, 26. *m*) Stobaeus. Ecl. Phys. I, 25. *n*) Timaeus Locr. p. 550.

Digitized by Google

te. Wäre folglich das Feuer nicht die Sonne gewesen: so hätte sich Aristoteles sehr unbequem ausgedrückt, daß er es nicht genauer bestimmt hätte. Und um desto unbestimmter, da seine Worte hier fast noch ärger, als irgend ein delphisches Orakel auf Schrauben gesetzt sind. Man höre nur folgendes: sie behaupten, daß im Centro der Welt sich Feuer befinde, daß die Erde, als welche einer von den Sternen ist, indem sie sich um den Mittelpunkt bewegt, Nacht und Tag macht. (επι μεν γαρ του μεσου πυρ ειναι φασι, την δε γην εν των αστρων ουσαν κυκλω φερομενην περι το μεσον νυκτα τε και ἡμεραν ποιειν.) Dies kann einmal heissen: die Erde verursacht dadurch Tag und Nacht, daß sie sich um das Feuer, als den Mittelpunkt bewegt; und zweytens, sie verursacht durch ihre Bewegung um den Mittelpunkt Tag und Nacht. Das letztere ist astronomisch richtig, und in diesem Verstande hat das Central-Feuer mit Tag und Nacht nichts zu schaffen. Hätte also nicht Aristoteles aus so vielen Gründen nothwendig vorher bestimmen müssen, daß er mit diesem Central-Feuer die Sonne meyne, wenn das würklich seine Meynung gewesen wäre? Ich glaube daher nicht ganz unrecht zu haben, wenn ich die Stelle νυκτα και ἡμεραν ποιειν für verdorben halte; vornemlich, da sie, man mag sie erklären wie man will, hier unverständlich sind. Simplicius schiebt, an einer gleich anzuführenden Stelle, die Worte: τη προς τον ἡλιον χεσει in seine Erklärung ein; und diese müssen nothwendig auch im Aristoteles selbst gestanden haben. Denn ist der Sinn: durch ihre Stellung gegen die Sonne bekommt die Erde Tag und Nacht. Also nicht vom Central-Feuer.

Noch deutlicher erhellet dies aus folgenden von Aristoteles angeführten Pythagorischen Gründen, die Existenz eines solchen Central-Feuers zu beweisen.

1) Die Pythagoreer halten davor, daß dem vorzüglichsten Wesen auch der vorzüglichste Platz gebühre, Nun aber sey das Feuer besser als die Erde, und was am Ende liegt besser als daß dazwischen befindliche, und das äußerste und das mittelste sey das Ende; also folgern sie daraus, daß nicht die Erde; sondern das Feuer im Mittelpunkte sey. 2) Ferner auch noch deswegen; weil es am schicklichsten ist, daß der vornehmste Theil des Weltgebäudes wohl verwahrt, und in acht genommen werde. Nun aber ist dies das mittelste, welches sie den Posten Jupiters (διος φυλακην) nennen, weil das Feuer diesen Platz hat. o)

Diese Beweise hätten sie sich ersparen können, wenn sie unter dem Feuer die Sonne verstanden hätten; denn bey der Voraussetzung, daß sie im Mittelpunkte des Weltsystems sich befindet, war es sichtbar daß hier das Feuer seinen Sitz hat: die Beweise selbst zeigen daß von einem solchen Feuer die Rede ist, dessen Existenz nicht aus unmittelbarer Empfindung, sondern durch Raisonnement erkannt werden kann. In der Benennung dieses Feuers oder dieses Mittelpunkts liegt, noch ein neuer Grund gegen diese Hypothese. Aristoteles nennt es den Posten Jupiters (φιλακην διος) Philolaus nennt es beym Plutarch den Feuerheerd, das Universum (ιστιαν του παντος.) p) Eben so nennt er es auch beym Stobäus, wo noch folgende Benennungen hinzukommen, die Wohnung Jupiters (οικος διος) die Mutter der Götter (μητηρ θεων) der Altar (βωμος). q) Eben diese Benennung (ιστια) giebt ihm auch Plutarch an einem andern Orte. r) Hieraus folgt einmal, daß alle diese Namen einem Wesen zukommen; daß sowol Aristo-

o) Aristot. de Coel. II, 13. p) Plutarch. de Plac. Phil. III, 11. q) Stobaeus. Eclog. Phys. I, 25. r) Plutarch. Numa. p. 67. T. I. Simplic. de Coel. II. fol. 124. hat diese und noch andere Benennungen.

Digitized by Google

Aristoteles als Philolaus beym Plutarch, Stobäus und die Pythagoreer überhaupt, hierunter das Feuer verstanden haben, welches im Mittelpunkte der Welt sich befindet; daß also Aristoteles unter diesem Feuer nicht die Sonne hat verstehen können. Zweytens, daß die vom Plutarch, und Stobäus unter dem Namen des Philolaus angeführte Schrift dieselbe ist, welches den gleich hieraus weiter anzuführenden Sätzen desto mehr Gewicht giebt.

Dieses Feuer aber ist nicht mitten in der Erde, wie man sich etwa dies irrig vorstellen könnte; und wie es sich auch würklich nach Simplicius Berichte, an einer gleich anzuzeigenden Stelle einige Alte vorgestellt haben, sondern es ist ein von der Erde ganz abgesondertes Wesen. Die Erde bewegt sich um dasselbe als um einen Mittelpunkt, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Schriftsteller, vom ältesten an bis zum jüngsten. r) Zudem sagt eben der Simplicius ausdrücklich: Aristoteles habe in einem jetzt verlohrnen Buche, nach dem Central-Feuer die Antichthon, und über die Antichthon erst unsere Erde gesetzt. Man siehet hieraus wie sehr übereilt Batteux den auch von ihm selbst unerwiesenen Ausspruch thut, daß dies nicht die Meynung der Schule sondern nur einiger einzelnen Glieder gewesen sey. Ihn hat eben der Mißverstand hingerissen, der auch andere verleitet hat, daß das Feuer hier die Sonne ist. s)

Aus dem prächtigen Namen dieses Feuers, kann man schon schliessen, daß es auf die Erhaltung und Einrichtung des Universum den grösten Einfluß haben muß. Nimmt man aber hiezu den schon oben bewiesenen Satz, daß das Feuer alles hervorbringet, und belebt, daß Gott selbst ein feuriges ätherisches Wesen ist: so wird

r) Aristot. Plutarch. Stobaeus. l. l. c.

s) Batteux Geschichte der Meynungen von den ersten Grund-Ursachen. p. 143.

man sich schwerlich enthalten können diesem Centralfeuer die Kraft die Welt zu erhalten, und zu regieren beyzulegen. Ich sehe also nicht wie Brucker von dem armen Simplicius, der diese Meynung gleichfalls bestätigt, hat sagen können, daß ihn eine unsinnige synkretistische Begierde zu diesem Satze verleitet habe. *u*) Simplicius spricht hier nicht als Synkretist, sondern er führt die verschiedenen Meynungen der Alten, über diesen Punkt an. Hier sind seine Worte: die Pythagoreer widersprechen der Meynung, daß die Erde im Mittelpunkte der Welt sey, und behaupten daß das Feuer das Centrum einnehme. Um das Centrum bewege sich die Antichthon, welche gleichfals eine Erde sey, und Antichthon darum genennet wird, weil sie unserer Erde entgegen steht. Auf die Antichthon folgt unsere Erde, und auf die Erde der Mond. So hat Aristoteles die Meynung der Pythagoreer auch am Ende seines Pythagorischen Buches erklärt. Die Erde nemlich als ein Gestirn, bewege sich um den Mittelpunkt, und habe durch ihre Stellung gegen die Sonne Tag und Nacht, weil die Antichthon sich um den Mittelpunkt bewege und die Erde allzeit begleite. Dies könnten wir deswegen nicht bemerken, weil der Erdkörper allzeit sich dazwischen stellt. — So hat Aristoteles die Meynung der Pythagoreer verstanden; die aber sie tiefer studirt haben, behaupten das Feuer sey als bildende Kraft in der Mitte und ernähre vom Mittelpunkte aus die ganze Erde — den Mond aber nennen sie Antichthon, und eine ätherische Erde. *x*) Diese also glaubten: das Feuer sey im Mittelpunkte der Erde; da aber ihre Erklärung irrig ist: so wird man auch der Meynung vom Central-Feuer nicht mehr Richtigkeit zuschreiben. Denn ist die Antichthon der Mond: so wird die Zahl der zehn Gestirne

u) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1062. *x*) Simplic. de Coel. II. fol. 124.

Digitized by Google

ne nicht voll, und das soll sie doch nach Aristoteles ausdrücklichem Zeugnisse durch die Antichthon werden.

Daß die Welt ein beseeltes und zugleich denkendes Wesen ist, habe ich schon oben angemerkt, ich füge hier nur noch die Zeugnisse des Polyhistor Alexander beym Diogenes, *y*) des Plutarch, *z*) und welches damit vollkommen einerley ist, des Stobäus *a*); Timäus von Lokri, *b*) ist auch in diesem Punkte vollkommen rechtgläubig.

Diese Welt-Seele nun, was ist sie für ein Wesen, und wo hat sie ihren eigentlichen Sitz? Schon oben habe ich dargethan, daß das Feuer die alles belebende, denkende und verständige Ursache ist. Hieraus glaube ich mit Recht folgern zu können, daß die Welt-Seele nichts anders, als das im Mittelpunkte der Welt sich aufhaltende Feuer ist. Aber wie, wenn nun dieses Central-Feuer die höchste Gottheit selbst wäre? Diese Vermuthung wird sich durch das was unten von der Ordnung der Weltkörper gesagt werden wird, von selbst widerlegen.

Gegen diese Sätze wird man, wie ich leicht vermuthe eine Stelle aus dem Timäus stellen, und daraus folgern entweder, daß das Feuer nicht den Mittelpunkt des Weltsystems einnimmt, oder auch daß Timäus nicht ächt Pythagorisch denkt, und folglich erst in spätern Zeiten aus dem Timäus des Plato entsprossen ist. Die Erde, sagt dieser Philosoph, hat im Mittelpunkte des Universum ihren Platz bekommen. *c*) Da dieser Einwurf nur durch die nähere Kenntniß der Pythagorischen Weltseele aufgelöset werden kann: so will ich das was Timäus hierüber sagt, ein wenig näher betrachten. Die Welt-Seele, spricht er, befestigte Gott in der

y) Laert. VIII, 26. *z*) Plutarch. de Plac. Phil. II, 3. *a*) Stobaeus Eclog. phys. I, 25. *b*) Gale Opusc. Mythol. p. 545. *c*) Gale Opusc. Mythol. p. 552.

Digitized by Google

Mitte der Welt und dehnte sie so aus, daß die Welt mit ihr bedeckt wurde. *d)* Hier haben wir also die Welt-Seele im Mittelpunkte der Welt, folglich stimmt auch hier Timäus mit den übrigen Pythagoreern darin überein, daß das Feuer das Centrum des Universum einnimmt.

Wie aber kann zugleich das Feuer und die Erde den Mittelpunkt besetzen? Entweder hat Timäus sich hier sichtbar widersprochen, oder man muß annehmen daß er die Welt-Seele, folglich auch das Centralfeuer, sich nicht ausser, sondern mitten in der Erdkugel vorstellte. Daß eine solche Meynung in der Pythagorischen Schule geherrscht habe, macht der schon angeführte Simplicius glaublich. Dieser Meynung also war Timäus zugethan, und wich darin zwar von jenen Aristotelischen Pythagoreern; aber darum noch nicht von den Grundsätzen der ganzen Schule ab. Und nun wird sich diese der Aechtheit des Timäus anfangs so ungünstig scheinende Stelle in einen neuen Beweis für sie verwandeln. Nach einer Bemerkung Plutarchs hatte Plato in seinen jüngern Jahren die Erde für den Mittelpunkt des Universum gehalten; in seinem Alter aber hatte er diesen Mittelpunkt einem bessern Wesen zu seinem Platze anweisen zu müssen geglaubt. *e)* In seinem Timäus setzt Plato noch die Erde in den Mittelpunkt des Weltsystems. *f)* Damals also hatte er seine Meynung noch nicht geändert. In eben diesem Timäus aber sagt er auch, daß die Welt-Seele im Centro des Weltalls befestigt sey, und von daraus das Weltgebäude umfasse. *g)* Hieraus ist klar daß beyde Schriftsteller zu genau mit einander übereinstimmen, als daß nicht der eine aus dem andern geschöpft haben sollte. Nun fragt sich welcher? Timäus schwerlich; denn Plato änderte hernach

d) Ibid. p. 548. *e)* Plutarch. Numa p. 67. Tom. I.
f) Plato Timaeus p. 1052. *g)* Ibid. p. 1049.

Digitized by Google

hernach seine Meynung, aus eben den Gründen aus welchen die Pythagoreer das Feuer in den Mittelpunkt des Weltsystems setzten. Er sahe also erst in seinen spätern Jahren den wahren Sinn des Pythagorischen Systems ein; und hatte in den jüngern blos darum geirrt; weil er dem Timäus zu buchstäblich gefolgt war. Denn hätte er schon damals gesehen daß die Weltseele des Lokriers an sich nichts als das Feuer seyn kann, daß folglich zwar die Erde der Planet sey, welcher im Mittelpunkte des Weltsystems sich befindet; aber nicht eigentlich der Körper der diesen Platz im strengsten Verstande einnimmt: so würde er diesem nicht so blind gefolgt seyn, und nicht so übereilt der Erde das Centrum der Welt gegeben haben.

Aber kann denn nicht der Verfertiger des Timäus dies aus dem Plato ohne Nachdenken abgeschrieben haben? Ich denke nein, denn er konnte es weder als Platonicker, noch als Pythagoreer. Nicht als Platonicker, weil diese wusten, daß Plato seine Meynung geändert hatte, daß folglich diese Lehre nicht rechtgläubig sey. Nicht als Pythagoreer, weil die Pythagoreer diese Lehre verwarfen. Der Verfertiger des Timäus also muste kein Philosoph von irgend einer Sekte gewesen seyn, und was ein solcher für Bewegungs-Gründe haben sollte, einem alten Philosophen eine Schrift anzudichten, das möchte sich wol schwerlich angeben lassen.

Nun wird sich die Pythagorische Ordnung der Weltkörper leicht bestimmen lassen. Im Mittelpunkte ist das Feuer, oder die Welt-Seele. Um dieses bewegt sich unsere Erde, nebst einer andern ihr entgegengesetzten, welche den Nahmen Antichthon führt. *h*) Ueber das was diese Antichthon eigentlich seyn soll, haben sich sowol die Alten als die Neuern gestritten. Es ist

h) Aristot. de Coel. II. 13.

der Mond, sagen nach einigen Alten, Buddeus *i*) nebst andern; es ist der Himmel sagt Clemens von Alexandrien. *k*) Hätte man den Aristoteles genau eingesehen; so hätte man diesen Streit sehr leicht entscheiden können. Denn er sagt mit klaren Worten, es ist eine der unsrigen entgegenstehende Erde. *l*) (εναντιαν αλλην ταυτη κατασκευαζουσι γην, ην αντιχθονα ονομα καλουσι.) Die Pythagoreer gaben zu, daß sie diese Erde nicht gesehen hätten, und Aristoteles beschuldigt sie daß sie ihre Existenz blos wegen einigem ihrem Systeme nothwendig scheinenden Grunde angenommen hätten, wie ich schon oben bemerkt habe.

Ob diese Antichthon über oder unter unserer Erde sich befinde, davon sagt Aristoteles nichts. Andere Schriftsteller aber berichten, daß sie unter der Erde sey, und diese bestimmen die Ordnung des ganzen Weltsystems auf folgende Art. Nach dem Centralfeuer folgt die Antichthon dann unsere Erde, dann der Mond, dann die Sonne, dann die Planeten, und zu oberst die Fixsterne. *m*) Und dies macht gerade die von den Pythagoreern zu den himmlischen Körpern angenommene Zahl 10 aus; ein Beweiß daß diese Meynung die richtige ist. Der Ungenannte des Photius sagt von der Antichthon nichts, und läßt den Mond gänzlich aus, so daß nach seiner eigenen Angabe nur 11 Weltkörper, anstatt der vorher von ihm bestimmten 12 heraus kommen. Er spricht ferner von einem Kreise der Luft, des Feuers, des Wassers, *n*) deren die ältern gar nicht gedenken. Offenbar also verstund er nicht was diese Ordnungen der Weltkörper seyn sollten; sonst würde er diese nicht in Rechnung gebracht haben; da sie nicht unter die Himmelskörper gehören, von welchen hier allein die Rede ist.

In

i) Buddeus Hist. Phil. III, §. 41. *k*) Clem. Al. Strom. V, p. 614. *l*) Aristot. l. c. *m*) Philolaus ap. Stobaeum Ecl. Phys. I, 25. *n*) Phot. Bibl. Cod. 259.

Digitized by Google

In Ansehung der Ordnung dieser Körper stimmt auch Timäus hiermit vollkommen überein; nur darin weicht er ab daß er die Antichthon gleichfalls nicht nahmhaft macht. o) Dies könnte einigen Verdacht gegen die Aechtheit dieser Schrift erwecken: wenn nicht schon aus mehr als einem Beyspiele gezeigt wäre, daß die Pythagoreer ihre Orthodoxie fast nie auf alle und jede Sätze ihres Lehrers ausdehnten; und wenn nicht auch gerade in diesem Falle der Ungenannte des Photius ein Beyspiel darböte, daß auch andere Pythagoreer an diese nie gesehene Antichthon nicht glaubten.

Die Berechnungen der Entfernungen der Gestirne von einander gehören eigentlich in die Geschichte der Astronomie; darum übergehe ich sie hier, und merke nur an, daß sie in diesen Entfernungen gewisse musikalische Verhältnisse fanden. Dabey glaubten sie ferner, daß die so schnelle Bewegung so großer Körper nothwendig einen Schall verursachen müste; weil auch bey uns Körper, die weder so schnell bewegt werden noch auch so groß sind, einen Schall hervorbringen. Wie groß muß also nicht der Schall seyn den so große und so schnell herumlaufende Körper von sich geben. Nun nehme man hiezu noch, daß sowol die Maßen, als auch die Entfernungen der Körper in gewisse musikalische Verhältnisse eingeschlossen sind: so wird man sich nicht enthalten können zu glauben, daß so viele sich unaufhörlich bewegende Körper eine harmonische Musick machen müssen. Wollte man dagegen einwenden daß wir diesen Schall nicht hören; so würde dieser Einwurf durch die simple Bemerkung, daß wir von Jugend auf daran gewohnt sind, und das gewohnte nicht bemerken, sogleich wieder vernichtet werden. Die Kupferschläger werden das Geräusch ihrer Hämmer am Ende fast gar nicht gewahr, und daraus folgt richtig, daß Geräusch und

o) Gale Opusc. Mythолog. p. 550.

Digitized by Google

Stille relativ sind, und nur durch einander erkannt werden können. Nun aber fehlt uns dieses Kriterium gänzlich, denn da wir nie das Aufhören dieser Musick haben bemerken können: so können wir auch durch das Gehör allein, ihre Existenz nicht erkennen. p) Dazu kommt, daß dieser Schall für unsere Ohren viel zu heftig ist, als daß sie ihn empfinden könnten, so wie unsere Augen zu schwach sind das volle Sonnenlicht zu ertragen. q)

Dies ist also diese berühmte Harmonie der Sphären. Sie ist ein Beweiß, daß auch die Pythagoreer welche Aristoteles kannte, und nicht die des Sextus allein, scharfsinnig denken gelernt hatten; denn in der That läßt sich keine Chimäre strenger beweisen, und gegen alle möglichen Einwürfe besser vertheidigen als diese hier. Man hat also nicht Ursache, diese Harmonie deswegen als eine Erdichtung jüngerer Pythagoreer anzusehen; weil Pythagoras unmöglich so einfältig gewesen seyn kann, um sie zu glauben. r) Die dies gesagt haben, haben nicht daran gedacht daß sie schon im Aristoteles gefunden wird.

Die Theile der Welt haben in Ansehung ihrer Dauerhaftigkeit nicht alle gleiche Grade der Vollkommenheit. Nach dem Polyhistor Alexander beym Diogenes ist die Luft, um die Erde nicht beweglich genug und ungesund; daher ist auch alles was in dieser Region lebt, dem Untergange unterworfen. Die obere Luft hingegen, ist in steter Bewegung, rein und gesund; daher ist alles was sich darin aufhält unvergänglich, folglich göttlich. s) Wie weit die Gränze der Vergäng-

p) Aristot. de Coel. II, 9. Cic. Somn. Scip. c. 5. Simplic. de Coel. II, fol. 113. q) Cic. l. c. r) Doederlin Animaduers. de Thalet. et Pythag. Theologia, p. 160. s) Laert. VIII, 26.

Digitized by Google

gänglichkeit geht; sagt uns zwar Diogenes nicht; allein Philolaus bestimmt sie so daß sie an den Kreis des Mondes geht, *t*) und mit ihm stimmt der ungenannte des Photius überein. *u*) Der Lukanische Ocellus drückt sich darüber so aus: die unbeweglichen Gesetze des Schicksals sondern den unveränderlichen und nicht leidenden Theil der Welt ab. Denn der Mondkreiß ist derjenige welcher die Unsterblichkeit von der Sterblichkeit trennt. Alles was über ihm und in ihm ist, bewohnt das Geschlecht der Götter, was aber unter ihm ist gehöret dem Streite und der veränderlichen Natur. *x*)

Ausser dem Centralfeuer, giebt es noch ein anderes, welches die ganze Welt umgiebt. Dieses oberste Feuer in welchen sich die Elemente in ihrer vollkommensten Reinigkeit befinden, wurde der Olymp genannt. *y*) Eben dies behauptet auch der Ungenannte des Photius, nur setzt er noch ausdrücklich hinzu was man schon hieraus folgern muß, daß der höchste Gott in dieser Sphäre wohnet. *z*) Denn wenn, nach den schon angeführten Zeugnissen, die oberste Luft die reinen und göttlichen Wesen enthält: so muß nothwendig der höchste Gott in der höchsten Region dieser Luft thronen. Zwar lautet dies Aristotelisch genug um einigen Verdacht zu veranlassen, daß diese Zeugnisse aus Synkretistischen Alexandrinern entlehnt sind. Allein entweder muß man alles was uns die unverdächtigsten Schriftsteller vom Pythagorischen Systeme gemeldet haben umwerfen, oder man muß zugeben daß Aristoteles und Plato dies von den Pythagoreern entlehnt haben.

Hieraus nun kann man den Unterschied des höchsten Gottes und der Welt-Seele deutlich abnehmen.

Die

t) Stobaeus. Ecl. Phyſ. I, 25. *u*) Phot. Bibl. Cod. 259. *x*) Gale Opusc. Mythol. p. 515. *y*) Stobaeus l. c. *z*) Phot. Bibl. l. c.

Digitized by Google

Die Welt-Seele ist das Central-Feuer, der höchste Gott aber jenes erhabene ätherische Feuer, welches die ganze Welt umfaßt. a) Da aber auch die Welt-Seele und die ganze Welt von den Pythagoreern Gott genannt wird: so sieht man, wie Cicero Gott hat das Wesen nennen können, welches die ganze Welt beseelt. b) In der Definition an sich hat er nicht unrecht, nur darin, daß er das Definitum nicht genau genug bestimmt. Auf den höchsten Gott paßt diese Definition nicht, verstand er also den: so redete er nicht pythagorisch; auf die Welt-Seele aber paßt sie, und verstand er die; so hatte er vollkommen Recht.

Wenn alles was sich in der Region über dem Monde befindet göttlich, ewig, unveränderlich ist: so folgt unleugbar, daß alle himmlische Körper ewig sind; so folgt unleugbar daß die ganze Welt nicht einen Anfang haben kann. Die Stellen derjenigen Schriftsteller, die da behaupten daß Pythagoras die Welt ewig angenommen habe, sind also entweder ächt, oder alles was wir von den Lehren der Italienischen Schule wissen ist erdichtet. Hieher nun gehören, Aristäus, Philolaus, und Ocellus von Lucanien, beym Stobäus. c) Beydes sowol die Ewigkeit a parte ante als auch die a parte post, von welcher auch Plutarch spricht, d) will Brucker für verdächtig erklären; denn, sagt er, alles wird endlich in die Monas oder in den chaotischen Zustand wieder zurückkehren, und daraus eine neue Welt entstehen, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Pythagoreer von den Platonickern in Ansehung der Ewigkeit der Welt a parte ante abgehen. e)

Was

a) Batteux Geschichte der Meynungen über die Grund-Ursachen. p. 205. b) Cic. de N. D. I, 11. c) Stobaeus Ecl. Phys. I, 24. d) Plutarch de Plac. Phil. II, 4. e) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1087, 1088.

Digitized by Google

Was er von der abwechselnden Rückkehr der Welt in die chaotische Monas sagt, finde ich noch bis jetzt bey keinem alten Schriftsteller bestätigt, und auch von ihnen selbst nicht hinlänglich bewiesen. Was er von dem Unterschiede der Platonicker und Pythagoreer in Ansehung der Anfangslosen Welt erwähnt, scheint mir eben so zweifelhaft, als es ihm gewiß vorkommt; weil ich noch nichts finde daraus dies unwiedersprechlich dargethan werden könnte. Was man nur allenfalls aus dem Timäus von Lockri, oder andern entgegensetzen könnte, ist noch lange nicht Beweises genug, wie ich gleich weiter zeigen werde, wenn ich die Gründe für die Ewigkeit der Welt in ihrem ganzen Umfange werde angeführet haben.

Zuerst Philolaus. Die Welt bleibt in alle Ewigkeit unvergänglich und unzerstörbar. Denn weder in ihr, noch ausser ihr kann irgend eine so mächtige Ursache gefunden werden, daß sie dadurch zu Grunde gehen könnte, sondern diese Welt ist von Ewigkeit her, und bleibt in Ewigkeit; da sie als eine einzige von einem Einzigen vollkommenen und höchsten Wesen regiert wird. Da diese Welt einzig, zusammenhängend, und von Ewigkeit her in Bewegung ist: so hat sie den Grund ihrer Bewegung und Veränderung, in sich. Sie ist theils veränderlich, und theils unveränderlich. Der unveränderliche Theil erstreckt sich von der das Ganze umfassenden Seele bis an den Mond; der veränderliche aber vom Monde an bis an die Erde. Weil nun die bewegende Ursache von Ewigkeit zu Ewigkeit sich bewegt, und das bewegte die Beschaffenheit annimmt, die ihm die bewegende Ursache giebt: so folgt nothwendig, daß das erste stets bewegt, und das letzte in steter Veränderung ist; daß das erste ein denkendes und lebendes, das letzte aber ein entstehendes physikalisches Wesen [illegible] das erste vorzüglicher und vollkommener,

das

das letzte aber geringer und unvollkommener ist. — (Hier ist eine verdorbene Stelle.) Daher hat man auch mit Recht gesagt, daß die Welt eine ewige Wirkung Gottes, und der veränderlichen Natur ist, die sich nach dem Willen ihres Schöpfers richtet. Er bleibt ewig derselbe und unveränderlich; die unzähligen entstehenden und vergehenden Dinge aber behalten dennoch ihre Formen und ihre Wesen, und zeigen sich immer wieder in derselben Form dem sie hervorbringenden Vater der Welt. *f*)

An den Sätzen, daß der veränderliche Theil der Welt unter dem Monde liegt, und daß eine Seele die ganze Welt umfaßt erkennt man den Pythagoreer. Die Grundsätze deren er sich bedienet, sind: 1) Gott, als die bewegende und alles verändernde Ursache, ist von alle Ewigkeit her thätig gewesen; also ist ihre Wirkung, die Welt, gleichfals ewig. 2) Es giebt nichts das im Stande wäre die Welt zu zerstören, also bleibt sie in alle Ewigkeit.

Eben dieser Gründe bedient sich auch Aristäus. Stobäus ist hier so sehr verdorben, daß ich die ganze Stelle nicht wörtlich übersetzen kann. Die Hauptsätze sind indessen folgende: das Principium aller Dinge ist ewig, und von Ewigkeit her thätig: also ist es auch die Welt. Denn hat sie einen Anfang: so hat die wirkende Ursache einmal nicht gewirkt, und hat sie ein Ende: so wird sie einmal aufhören zu wirken. Also muß man entweder sagen, daß die Welt ewig ist, oder daß sie aus Nichts, oder durch Nichts entstanden ist. *g*)

Die Wendung dieses Beweises ist subtiler, als die des Philolaischen. Die Grundsätze aber sind dieselben. Was Stobäus aus dem Ocellus anführt, stehet auch in unsern vollständigern Ausgaben, ich bediene mich daher lieber dieser, um das ganze Raisonnement dieses

f) Stobaeus. Ecl. Phys. I, 24. *g*) Stobaeus. l. c.

Digitized by Google

dieſes Philoſophen darzuſtellen. 1) Ich halte dafür daß das Univerſum, weder ein Ende haben wird, noch einen Anfang gehabt hat, weil es allezeit geweſen iſt, und ſeyn wird. Denn wäre es zeitlich: ſo wäre es jetzt nicht mehr. Es iſt alſo ohne Anfang und ohne Ende. Denn wollte jemand behaupten, es hätte einen Anfang: ſo würde er nicht ſagen können, worin es ſich durch ſeinen Untergang auflöſen ſollte. Dasjenige woraus es entſtanden iſt, iſt das erſte, und dasjenige worin es ſich auflöſen wird, das letzte vom Univerſo. Folglich entſtehet das Univerſum, wenn es entſteht, mit allen Dingen: dies aber iſt unmöglich, folglich iſt es ohne Anfang und ohne Ende. *h*)

Dies Raiſonnement iſt etwas verwirrt, und dunkel geführt; ein Beweis daß man damals die abſtracten Ideen noch nicht mit hinlänglicher Deutlichkeit und Präciſion zu behandeln wuſte. Wenn man ſich aber nur an den Grund-Satz der Alten erinnert, daß aus Nichts nichts wird, und in Nichts nichts übergeht: ſo wird alles hell. Denn nun iſt der Schluß dieſer, das Univerſum, als der Inbegriff aller Weſen, kann keinen Anfang haben, weil alsdenn alles aus nichts entſtanden ſeyn müſte; kann kein Ende haben, weil alsdenn alles in Nichts ſich auflöſen müſte.

2) Alles was einen Anfang hat, folglich auch ein Ende haben muß, iſt zu zweyerley Veränderungen geſchickt. Einmal von dem geringern zum größern, und dem ſchlechtern zum beſſern. Der Punkt von dem die Veränderung ausgeht, heiſt die Entſtehung, und der nach welcher ſie hingeht die Blüthe (ακμη). Zweytens von dem gröſſern zum kleinern, und dem beſſern zum ſchlimmern. Das Ende dieſer Veränderung heiſt der Untergang und die Auflöſung. Wenn nun das Univerſum einen Anfang und ein Ende hat: ſo iſt es bey

h) Gale Opuſc. Mythol. p. 506.

Digitized by Google

bey seiner Entstehung von dem kleinern zum grössern, und dem schlimmern zum bessern übergegangen. Folglich wird es auch von dem grössern zum kleinern und von dem bessern zum schlimmern übergehen. Ist daher die Welt einmal entstanden: so hat sie einen Zuwachs, und eine Zeit der Blüthe gehabt, und wird einen Untergang und Ende haben. Denn jedes Wesen, welches einen gewissen bestimmten Kreißlauf seines Daseyns hat, enthält drey Perioden, und zwischen diesen drey Perioden zwey bestimmte Zwischenräume. Die drey Perioden sind die der Entstehung der höchsten Stärke, und des Unterganges; die Zwischenräume aber, der von der Entstehung bis zu der höchsten Stärke, und der von der höchsten Stärke bis zum Untergange. Nun aber findet sich im Universo kein Beweis von einer solchen Abwechselung; denn wir wissen weder daß es entstanden; noch daß es besser und grösser geworden ist; noch auch daß es sich verschlimmert und verkleinert hat. Es bleibt vielmehr allezeit sich selbst gleich und in einerley Zustande. i)

3) Ich nenne das Universum die ganze Welt; denn deswegen hat sie diesen Namen bekommen, weil sie aus allen Wesen zusammengesetzt ist. Sie ist eine in sich vollendete und vollkommene Verbindung aller Wesen. Ausser dem Universo ist nichts, denn wenn etwas existirt: so existirt es im Universo, und mit ihm, dadurch daß es mit ihm alles in sich enthält, entweder als Theile oder als Folgen, des Universum. Was also in der Welt begriffen ist, das ist nach der Natur des Universums eingerichtet; die Welt aber hat keinen äussern Zweck, sondern ist selbst ihr eigener Zweck. Alle andere Dinge sind nicht in sich selbst vollkommen, sondern haben ihre Beziehung auf äußere Gegenstände; die Thiere auf das Athemholen, das Gesicht auf das Licht,

i) Gale Opusc. Mythol. p. 506.

Digitized by Google

sicht, und alle übrigen Sinne auf ihren eigenthümlichen Gegenstand der Empfindung; die Pflanzen auf den Wachsthum, die Sonne, die Planeten und Fixsterne, auf die allgemeine Einrichtung der Welt. Die Welt selbst hat aber auf nichts äusserliches sondern blos auf sich selbst ihre Beziehung. Eben dies erhellt auch noch aus andern Gründen. Das blos in Beziehung auf andere Gegenstände erwärmende Feuer, ist durch sich selbst warm; der süßmachende Honig ist an sich selbst süß, und die Grundsätze die dunkle Sachen darthun, sind an sich selbst evident. Eben so ist auch das Wesen welches andern ihre Vollkommenheit mittheilt, an sich selbst vollkommen und das Wesen welches die Ursache ist, warum sich andere Wesen erhalten, erhält sich, und dauert durch sich selbst. Nun aber ist die Welt die Ursache daß andere Wesen existiren, und sich erhalten: sie also ist durch sich selbst ewig, vollkommen, und in alle Ewigkeit fortdaurend; eben dadurch aber auch Ursache, daß alle übrige Wesen fortdauren. *k*)

4) Gesetzt aber auch die Welt würde aufgelöst; so müste sie entweder in etwas, oder in nichts aufgelöset werden. In etwas, ist unmöglich, denn das ist kein Untergang des Universum, wenn es sich in etwas auflöset; weil das Etwas entweder das Universum selbst, oder ein Theil des Universum ist. Auch in das Nichts ist unmöglich, weil es unmöglich ist daß das Etwas aus Nichts entstehe, oder in Nichts aufgelöset werde. Folglich ist das Universum unvergänglich. *l*)

5) Wenn aber jemand glaubt daß es vergeht: so muß er annehmen, daß es entweder von einem äussern Wesen überwältigt, oder von einem in seinem Umfange enthaltenen vernichtet wird. Nicht das erste; denn äusser

k) Gale Opusc. Mythol. p. 508. *l*) Ibid. p. 510.

ausser dem Universo ist nichts. Nicht das letzte; denn diese Wesen müsten grösser und mächtiger seyn als das Universum. Und dies ist falsch, weil sie vom Universo regieret, und durch das Universum erhalten und beseelt werden. Wenn es also weder von einem äussern noch von einem innern Wesen vernichtet werden kann: so ist es unvergänglich. m)

6) Wenn das Feuer zusammengedrängt wird; so erzeugt es die Luft, die Luft das Wasser, das Wasser die Erde, von der Erde an finden sich eben diese Verwandlungs-Perioden bis an das Feuer, von welchem die Verwandelung ausgieng. Die Pflanzen haben vom Saamen zu wachsen angefangen, und verwandeln sich nach ihrer Reife wieder in Saamen; weil die Natur von einem Punkte ausgeht, und wieder dahin zurückkehrt. Die Menschen aber und die übrigen Thiere durchlaufen den Kreiß ihrer Veränderung auf eine andere Art: weil sie zu ihrer ersten Jugend nicht wieder zurückkehren können; und weil sie sich nicht in einander verwandeln, wie Feuer, Wasser, Luft, und Erde. Sondern nachdem sie den Quarten-Zirkel (τον κυκλον διὰ τεσσαρων), welcher aus 4 Theilen besteht, und die Verändetungen ihrer Lebens-Alter durchlaufen haben: so werden sie aufgelöset und vernichtet. Dies also sind Beweise daß das Universum fortdauert, und daß nur seine Theile und seine Wirkungen untergehen. n)

7) Ferner beweiset auch dies, daß die Figur, die Benennung, die Zeit, und die Substanzen der Welt keinen Anfang und Ende haben; daß die Welt ohne Anfang und Ende ist. Ihre Figur ist ein Zirkel; dieser aber ist sich überall gleich und ähnlich; folglich ohne Anfang und ohne Ende. Eben so verhält es sich mit der Kreis-Bewegung, auch diese ist unveränderlich und unauf-

m) Ibid. p. 512. n) Ibid. p. 513.

unaufhörlich. Die Zeit aber ist unendlich weil das bewegte weder angefangen hat sich zu bewegen, noch auch aufhören wird. Die Substanz selbst aller Dinge ist der Vermehrung und Veränderung unfähig, weil sie weder sich verbessern noch verschlimmern kann. Es folgt also daß die Welt ewig ist. o)

Aus diesen Gründen ist so viel klar, daß nicht nur die Grundwesen; sondern auch das Universum selbst in seinem gegenwärtigen Zustande in Ansehung des Anfanges und des Endes ewig ist. Man könnte diesen Schlüssen zwar noch manches entgegensetzen; allein dies gehört eigentlich nicht hieher, wo es nicht auf die Wahrheit und Unwahrheit, sondern die Aechtheit und den eigentlichen Sinn der Meynungen ankommt.

Zweyerley läst sich dieser Behauptung entgegensetzen; einmal daß Pythagoras gelehrt haben soll, die Welt sey zwar ihrem Wesen nach unvergänglich, sie würde aber wegen der beständigen göttlichen Vorsorge nicht vergehen. p) Was diesem Zeugnisse noch ein grösseres Gewicht giebt, ist, daß Timäus eben diese Lehre vorträgt. q) Dieser Einwurf aber beweiset nicht, daß jene Lehre nicht Pythagorisch ist; weil sie nicht alle Pythagoreer angenommen haben; sondern höchstens daß dies mit unter die in dieser Schule nicht ungewöhnlichen Verschiedenheiten der Meynungen zu rechnen ist. Und diese Verschiedenheit war hier um desto natürlicher wo nicht gar durchaus unvermeidlich: wenn man auf die verschiedenen Bedeutungen siehet, welche die Lehre von der Unvergänglichkeit der Welt haben kann. Sie kann sagen; daß die Welt, so wie sie jetzt ist, ihrer Natur nach unvergänglich ist; daß die Grundwesen des Universum ihrer Natur nach unvergänglich sind; daß

o) Ibid. p. 514. p) Plutarch. de Plac. Phil. II, 4.
q) Gale Opusc. Mythol. p. 546.

Digitized by Google

die jetzige Einrichtung der Welt zwar an sich geändert werden kann; allein durch Gottes Einwirkung nicht verändert werden wird; und daß die über dem Monde erhabene Sphäre von Natur unveränderlich, nur die unter dem Monde liegenden Körper vergänglich sind. Gesetzt nun Pythagoras trug den Satz, die Welt ist unvergänglich nicht mit allen seinen Bestimmungen vor: so musten daraus bey seinen nachdenkenden Schülern nothwendig Meynungen entstehen, die sich einander wiedersprachen; so bald der eine ihn so verstand; sie ist von Natur nicht vergänglich; der andere aber, sie ist blos durch Gottes Willen nicht vergänglich.

Wichtiger ist der andere Einwurf, welcher den Philolaus behaupten läßt, daß die Welt durch zween Wege, durch das Feuer vom Himmel, und das Wasser aus dem Monde untergehen werde. r) Hier widerspricht einerley Verfasser sich selbst, und zwar so, daß dieser Wiederspruch sich auf keine Weise bedecken läßt. Eine Stelle muß also nothwendig unächt seyn; aber welche? Die Wahl wird hier zum Glücke nicht schwer. Man erinnere sich nur, daß alle Stimmen dahin sich vereinigen daß die Welt unvergänglich ist, es sey nun von Natur oder durch die Macht des Schöpfers; daß folglich diese Stelle mit keinem Pythagorischen Satze in Verbindung steht; folglich offenbar unächt ist. Nimmt man hiezu noch, daß die dem Plutarch zugeschriebenen Meynungen der Philosophen für sich allein kein Gewicht in der Geschichte der Weltweisheit haben: so wird man um so weniger an der Unächtheit dieses Vorgebens zu zweifeln Bedenken tragen.

Zu diesen Einwürfen gesellt sich noch ein dritter, an sich weit erheblicherer; Timäus, kann man sagen, beschreibt die Entstehung der Welt weitläuftig; also glaubte er,

r) Plutarch. de Plac. Phil. II, 5.

Digitized by Google

er, daß sie einen Anfang hätte, und eben darauf gründete sich auch seine Behauptung, daß sie ein Ende haben könnte. s) Hier entstehen also zwey sich durchaus entgegengesetzte, durchaus nicht zu vereinigende Systeme; welches ist nun das ächte? Wenn diese Frage so viel sagen soll, welches das älteste eigentlich Pythagorische ist: so glaube ich, muß sie so beantwortet werden: es ist das von der völligen Ewigkeit der Welt; weil das durch die meisten und ältesten Zeugnisse bestätigt wird. Wenn sie aber so viel heissen soll, welches das untergeschobene ist; so muß sie so beantwortet werden: es ist keines von beyden; weil beyde von Pythagoreern gelehrt, und in dieser Schule gangbar waren. Man würde sehr unrecht schliessen, wenn man daraus, daß ein System das ältere ist, folgern wollte, daß das andere untergeschoben seyn muß. Um desto unrichtiger schliessen; da sich zeigen läßt, daß das eine aus dem andern sehr leicht hat entstehen können, und wegen der Verschiedenheit menschlicher Köpfe hat entstehen müssen.

Dies zu beweisen schlage ich den Stobäus auf, und lese darin was folget: Pythagoras hat behauptet, die Welt sey blos den Gedanken, nicht aber der Zeit nach entstanden, t) das ist, man kann zwar ein System entwerfen, wie sie habe entstehen können; aber darum ist sie noch nicht würklich entstanden. Ich schlage den Timäus auf, und lese darin dieses: ehe die Welt entstand, waren die Form, die Materie, und Gott der Schöpfer des Besten blos in Abstracto. (λογῳ ἦσαν ἰδεα τε καὶ ὑλη καὶ ὁ θεος δημιουργος των βελτιωνος.) u) Ich gehe wieder auf den Stobäus zurück, und finde da; daß Philolaus die Welt eine ewige Wirkung des ewigen Gottes nennt; und daß seine aus der Ewig-

s) Gale Opusc. Mythol. p. 545. t) Stobaeus Ecl. Phys. I, 25. u) Gale Opusc. Mythol. p. 545.

keit des bewegenden Principii hergenommenen Beweise der Ewigkeit der Welt, diesen Satz vollkommen bestimmen und erläutern. x) Daß dies keine Erfindungen späterer Zeiten sind, sehe ich auch aus dem Aristoteles selbst, der sie mit folgenden Worten verwirft; der Ausweg einiger die eine ewige, und doch entstandene Welt behaupten, ist nicht richtig. Sie sagen daß sie eben so von der Entstehung der Welt reden, wie die Geometer von den Figuren; nicht als ob sie würklich sey, sondern des Unterrichts wegen, damit man die Natur der Dinge besser einsehe, wie man die Natur einer Figur besser einsieht, wenn man sie vor seinen Augen entstehen sieht. y)

Nun sehe ich daß alle diese anscheinenden Widersprüche zu verschwinden, und sich in ein zusammenhängendes System zu verwandeln anfangen, dessen Grundsätze folgende sind. Gott als das ätherische alles hervorbringende Feuer, ist von Ewigkeit her thätig gewesen: mit diesem thätigen Wesen stehen die Elemente der groben Materie in genauer Verbindung; von Ewigkeit her also ist durch diese Thätigkeit die Welt entstanden. Nun sehe ich wie einige Pythagoreer ohne Einschränkung sagen können, daß die Welt ewig ist; andere mit Einschränkung, daß sie zwar entstanden aber durch Gottes ewige Macht von Ewigkeit her entstanden ist; warum einige der behaupteten Ewigkeit der Welt unbeschadet, doch die Theorie ihrer Entstehung entwerfen können; warum endlich einige die Welt ohne Einschränkung unvergänglich machen; andern hingegen sie nur unter der Bedingung für unvergänglich halten, daß Gott sie nicht auflösen wollte. Dies alles ist nichts als verschiedene Wendung verschiedener Ausdrücke eines einigen Haupt-Gedankens; den man nur richtig gefaßt

x) Stobaeus Ecl. Phyf. I, 24. y) Aristot. de Coel. I, 10.

Digitized by Google

faßt haben darf, um in dieser anfangs chaotischen Dunkelheit helles Licht zu finden.

Den Einwurf den man gegen dies System aus der Geschichte machen könnte; daß sie einen Anfang des menschlichen Geschlechts beweise, sahe Ocellus voraus, und suchte ihn durch folgende Betrachtungen zu entkräften. So wenig die Menschen als die übrigen Thiere, und die Pflanzen sind zuerst aus der Erde entstanden. Sondern da diese Einrichtung der Welt allezeit gewesen ist: so sind auch nothwendig alle ihre Theile ewig gewesen. Denn weil die Welt ewig; so müssen auch ihre Theile zugleich mit ihr existirt haben; die Theile aber nenne ich den Himmel, die Erde, was zwischen ihnen liegt, und die Luft-Gegend genannt wird. Denn nicht ohne sie, sondern mit ihnen und aus ihnen besteht die Welt. Wenn nun die Theile zugleich mit der Welt existiren: so muß auch alles was in ihnen enthalten ist, zugleich mit ihnen da seyn. Im Himmel nemlich die Sonne, der Mond, die Planeten und Gestirne: auf der Erde, die Thiere, Pflanzen, Gold, Silber; im Luftkreise, die Winde, die Veränderungen der Wärme und Kälte. Denn der Himmel existirt mit den in ihm enthaltenen Theilen; die Erde mit den auf ihr wachsenden Pflanzen, und weidenden Thieren; der Luftkreiß mit allen den in ihm sich ereignenden Veränderungen. Da nun in jeder Provinz der Welt eine gewisse vornehmste Classe von Wesen wohnt; im Himmel, die Götter; auf der Erde die Menschen: im Luftkreise die Dämonen: so muß nothwendig das Menschen-Geschlecht ewig seyn; wenn anders das Raisonnement richtig ist, daß nicht nur die Theile, sondern auch die Theile der Theile zugleich mit der Welt existiren. Zwar geschehen auf der Erde manche gewaltsame Veränderungen, und Verderbungen; indem bald das Meer sich über einige Gegenden ergießt: bald aber die Erde selbst

sich ausdehnt, und vom Winde oder Wassern auseinander getrieben wird. Allein ein gänzlicher Untergang dieser Einrichtung der Erde ist nicht geschehen, und wird auch nie geschehen. Folglich muß man diejenigen, welche beym Inachus die griechische Geschichte anheben, so verstehen, nicht daß dies der allererste Anfang, sondern nach einer großen Veränderung der Anfang ist. Denn Griechenland ist schon oft unkultivirt gewesen, und wird noch oft unkultwirt werden, nicht nur dadurch daß die Menschen auswandern; sondern auch durch Veränderungen der Natur selbst, die zwar an sich weder gröſſer noch geringer wird, sondern nur in Ansehung unserer sich allezeit verjüngt, und in Rücksicht auf uns einen Anfang hat. z)

Diesem Räisonnement des Ocellus verschaft eine Stelle des Polyhistor Alexander beym Diogenes noch mehr Ansehen. Die Thiere, sagt dieser, werden von einander gezeugt, ihre Entstehung aus der Erde aber ist unmöglich. a) Casaubon hat schon dabey richtig angemerkt, daß hier denjenigen Philosophen wiedersprochen werde, welche lehrten, daß die Menschen gleich den Pilzen aus der Erde gewachsen wären. Da nun hier behauptet wird, sie brächten sich einander hervor: so kann das durchaus in keiner andern Rücksicht gesagt seyn, als daß das menschliche Geschlecht von Ewigkeit existirt hat.

Wenn also die Welt blos in der Abstracktion einen Anfang hat, wie muß man sich denn ihre Entstehung vorstellen? Die mancherley Lücken und die Dunkelheit der Sache selbst erlauben nicht, diese Frage geradezu zu beantworten. Wenn ich vorher die wichtigsten Streit-Punkte auseinandergesetzt haben werde, dann werde ich erst etwas bestimmtes hierüber sagen können.

Die

z) Gale Opusc. Mythol. p. 528. a) Laert. VIII, 28.

Digitized by Google

Die erste streitige Frage ist, wer hat die Welt gemacht? Die meisten sagen einstimmig, Gott; nur Ocellus leitet die Bildung der Körper aus blos mechanischen Ursachen ab, *b*) und scheint also in diesem wichtigen Grundsatze wo nicht völlig unächt, doch völlig heterodox zu seyn. Allein dieser Ocellus spricht an einem andern Orte, daß Gott den Menschen ihre Kräfte, ihre Organen, ihre natürlichen Instinkte gegeben; daß er sie ihnen um der Fortdauer des menschlichen Geschlechts willen gegeben habe. *c*) Er sagt daß die bösen und lasterhaften von den Göttern und Dämonen verabscheuet werden. *d*) Dies ist nicht die Sprache eines Gottesleugners, und Atomisten; entweder also hat er sich gröblich widersprochen, oder jene erste mechanische Erklärung muß einen bessern Sinn haben, als den die dürren Worte beym ersten Anblicke darstellen.

Das erste liesse sich dadurch zwar wahrscheinlich machen, daß der Verfasser der Meynungen der Philosophen, *e*) und dessen fleißiger Ausschreiber Stobäus, *f*) berichten, Pythagoras habe gelehrt, das Feuer und das fünfte Element habe den Anfang gemacht die Welt zu bilden. Denn hieraus folgt unmittelbar, daß die Welt blos durch mechanische Ursachen gebildet ist. Allein einmal ist der Sinn dieser Worte zweydeutig; weil sie sagen können, das Feuer hat zuerst angefangen die Welt zu bilden; und dann auch, das Feuer ist das erste Wesen, welches bey Entstehung der Welt ausgebildet worden ist. (αρξασθαι την γενεσιν του κοσμου απο πυρος, nach dem Stobäus.) Und dann ist aus dem Plutarch klar, daß sie weiter nichts bedeuten sollen, als das Feuer sey das Wesen welches zuerst ausgebildet

b) Gale Opusc. Mythol. p. 516. *c*) Ibid. p. 531.
d) Ibid. p. 532. *e*) Plutarch. de Plac. Phil. II, 6.
f) Stobaeus Eclog. Phys. I, 25.

Digitized by Google

worden ist. Folglich steht auch dies der Orthodoxie des Ocellus nicht entgegen.

Wohl erwogen also, daß Ocellus sich in einer so kurzen Abhandlung unmöglich so grob hat widersprechen können; wird es glaublich, daß auch seine blos mechanische Erklärung einen bessern Sinn haben muß. Das Beyspiel des Timäus verstärkt diese Wahrscheinlichkeit noch mehr. Dieser Schriftsteller leitet die ganze Bildung der Elemente vom göttlichen Einflusse ab, ohne der blos mechanischen Ursachen nur im geringsten zu erwähnen. Gleichwohl müssen diese Ursachen nothwendig mit in Betrachtung gezogen werden; gleichwohl sind sie, wie unten angeführt werden wird, würklich von den Pythagoreern in Betrachtung genommen worden. Der Gegensatz des Timäus mit andern Pythagoreern folglich, kann, so wie der des Ocellus mit sich selbst durchaus in nichts als in den Ausdrücken allein bestehen. Timäus hat durch seine ausschliessende Erwähnung des göttlichen Einflusses eben so wenig die mechanischen Ursachen, als Ocellus durch die mechanischen Ursachen, den Einfluß des Schöpfers gänzlich ausschliessen wollen. Hieraus fließt allgemein der Grundsatz daß die Welt durch Gottes Macht mit Beyhülfe mechanischer Ursachen gemacht ist.

Die andere streitige Frage ist: wenn die Kräfte der Materie zur Bildung der Welt mitgewürkt haben, auf welche Art ist dies geschehen? Ocellus sagt, es sind gewisse einander entgegengesetzte Eigenschaften (ἐναντιότητες.) Seine Worte sind folgende: in dem Theile der Welt, wo Dinge durch die Natur hervorgebracht werden, muß man folgende drey Stücke annehmen: 1) ein körperliches Wesen welches zur allgemeinen Materie dient, und alle Eigenschaften annehmen kann, ohne eine bestimmte würklich zu besitzen, 2) die entgegengesetzten Eigenschaften, damit die Veränderungen würklich

lich gemacht werden, weil die Materie blos die Fähigkeit besitzt, die Bestimmungen und Beschaffenheiten anzunehmen; und damit die Kräfte durch ihre entgegengesetzte Wirkungen nicht von einander überwunden werden. Diese Gegensätze sind die Wärme und Kälte, die Trockenheit und Feuchtigkeit. 3) Die Substanzen selbst, denen diese Kräfte zukommen, Feuer nemlich Wasser, Luft und Erde. Diese sind von den Kräften selbst verschieden, denn die Substanzen werden von einander vernichtet, die Kräfte aber werden nicht vernichtet und entstehen auch nicht; weil sie unkörperliche Verhältnisse von den Substanzen sind. Von diesen vier Kräften verhalten sich die Wärme und Kälte als würkende, die Trockenheit und Feuchtigkeit aber als leidende Wesen. Das erste ist die aller Beschaffenheiten fähige Materie, das andere sind die entgegengesetzten Kräfte, das dritte aber die Elemente. Diese verwandeln sich in einander; aber die entgegengesetzten Kräfte nicht. g)

Offenbar sind hier die entgegengesetzten Kräfte gewisse von der Materie unabhängige unvergängliche Wesen; die von einem Individuo in das andere übergehen, ohne doch durch den Uebergang zu vergehen. Man weiß daß Aristoteles diese Lehre vorzüglich berühmt, und sich zu eigen gemacht hat. Gerade dies macht den Ocellus verdächtig. Allein ich hoffe aus dem Aristoteles selbst zu zeigen, daß sie schon vor ihm bekannt, und Pythagorisch war. Diogenes, welcher ausdrücklich versichert, auch in den Aristotelischen Schriften solche Lehren gefunden zu haben, als er dem Pythagoras nach dem Polyhistor Alexander zuschreibt, spricht davon so: Licht und Finsterniß, Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit sind in der Welt

zu

g) Gale Opusc. Mythol. p. 516.

zu gleichen Theilen ausgebreitet. *h*) Hier haben wir also nicht nur die entgegengesetzten Kräfte; sondern auch eben die entgegengesetzten Kräfte des Ocellus. Zwar sind Licht und Finsterniß hinzugekommen, allein das thut zur Sache eigentlich nichts; weil nicht die Zahl der entgegengesetzten Kräfte; sondern ihre Natur und Existenz selbst das ist, was den Ocellus unverdienter Weise verdächtig macht. Von diesen Gegensätzen nun spricht auch Aristoteles selbst, nur geht er in der Zahl und Benennung vom Diogenes und Ocellus ab. Unter den Zehn von ihm nahmhaft gemachten, finden sich blos Licht und Finsterniß beym Diogenes und beym Ocellus kein einziger mit ausdrücklichem Namen. Darum aber doch noch gar nicht; denn man darf nur erwägen daß die Wärme und Kälte dem Ocellus die thätigen, die Trockenheit und Feuchtigkeit die leidenden Kräfte sind; erwägen, daß dies in der Pythagorischen Bilderſprache durch das männliche und weibliche bezeichnet wird, um auch diese Kräfte im Aristoteles gewahr zu werden. *i*)

So wäre nun zwar Ocellus gerettet; aber damit noch Timäus nicht; denn dieser nimmt die Ideen als Wesen an nach denen alles gebildet ist. Seine Worte davon sind folgende: das eine (die Idee nemlich) hat keinen Anfang, ist unveränderlich, immer bleibend, und gehört unter die Classe der sich selbst immer gleichen Dinge: es ist blos durch den Verstand begreiflich und das Muster aller entstehenden Dinge. Denn die Idee wird als ein Wesen dieser Art gedacht. *k*) Man nimmt allgemein an, daß Plato der erste Erfinder der Ideen ist, und schließt daraus richtig, daß alle Schriften die ihrer vor dem Plato erwähnen, untergeschoben sind. Dieser Beweis würde unumstößlich seyn, wenn man jenen

h) Laert. VIII, 26. *i*) Aristot. Metaph. I, 5.
k) Gale Opuſc. Mythol. p. 544.

Digitized by Google

nen Grundsatz unwiedersprechlich darthun könnte. Daß manche Alte ihn annehmen entscheidet noch die Sache nicht ohne Appellation; weil diejenigen die ihn aufbrachten die Pythagoreer nicht genug gelesen haben, und also dem Plato einen unverdienten Ruhm beylegen konnten; nicht unwiederleglich, weil bey Philosophen und Nicht-Philosophen sehr oft derjenige für den Erfinder einer Sache angenommen wird, der sie zuerst allgemein bekannt und berühmt macht.

Diese Gründe schwächen Platos Ansprüche auf die Ehre der Ideen-Erfindung; aber sie vernichten sie noch nicht. Wie wenn man nun darthun könnte, daß diese Ideen würklich vor Plato existirt haben? Zuerst von der Sache selbst. Das Wesen der Ideen bestehet darin, daß sie ewige, unveränderliche Muster aller natürlichen Substanzen in der Welt sind. Dies war unter den Pythagoreern vor dem Plato schon zuverläßig bekannt. Diogenes führt Stellen aus dem Dichter Epicharmus an, worin dieser das Daseyn solcher Muster darzuthun sich bemüht. *l*)

Ein gewisser Alcimus, dessen Diogenes gedenkt, bemühte sich, durch diese und noch mehrere Stellen zu beweisen, daß Plato dem Epicharmus sehr viele Spekulationen über die Ideen entwendet hätte. *m*) Folglich sind Platos Ansprüche auf die Ideen, weit entfernt unumstößlich zu seyn, auch nicht bey den Alten einmal allgemein als richtig anerkannt worden. Aber haben denn auch die ältesten Pythagoreer ihre Ideen als Muster der sinnlichen Substanzen angesehen? Auch dies, denke ich, läßt sich leicht darthun; denn was sind diese Ideen anders als das was sonst mit dem ungewöhnlichen Namen Zahlen belegt wird? Nach dem schon mehrmals angeführten Zeugnisse des Aristoteles bildete Pythagoras alles

l) Laert. III, 10, 14. *m*) Ibid. 17.

alles durch Zahlen ab, und bemühete sich die Gerechtigkeit, und alle übrigen Tugenden unter dem Bilde von Zahlen vorzustellen. Wir haben schon oben gesehen, daß diese Zahlen das Wesen der Dinge ausdrücken sollten, sie waren folglich im Grunde eben das was unsere Definitionen, oder die Platonischen Ideen sind. Nun, sagten ferner die Pythagoreer, daß alle Dinge Abdrücke der Zahlen wären; daß alles nach Zahlen gemacht sey; daß diese Zahlen blos durch den Verstand, denkbar, ewig, unvergänglich seyn. Was kann man mehr für Beweise verlangen, daß die Pythagorischen Ideen die Muster der sinnlichen Substanzen sind? *n*) Pythagoras selbst hat vielleicht diese Sprache nicht geführt, wenigstens sie nicht öffentlich geführt; allein sie enthält unleugbar seine Gedanken. Schon oben habe ich bemerkt, daß die Zahlen die Masken waren, hinter welchen er seine tiefen Spekulationen den Augen der uneingeweihten zu verbergen suchte. Die ersten, noch vom Geiste ihres Lehrers erfüllten Pythagoreer sprachen daher von nichts als von Zahlen. Allein nicht immer konnte das Geheimniß so tief versteckt werden daß nicht etwas davon ins Publikum drang. Und nun legten die Schüler den heiligen Schleyer der Zahlen ab, und redeten von der Natur der Dinge in der Sprache anderer Menschen-Kinder. Daher die so große Verschiedenheit des Ausdruckes bey den Pythagoreern; daher daß einige von Nichts als von Zahlen; andere von gar keinen Zahlen; daß einige von mechanischen Natur-Kräften, andere von der göttlichen Macht und Weisheit sprachen, je nachdem sie die eine oder die andere Wendung ihren Absichten, und ihrer Denkungs-Art angemessener fanden.

Nun vom Namen. Wenn dieser sich in mehreren Pythagorisch angegebenen, und mit Pythagorischen Grund-

n) Stobaeus Eclog. Phyf. I, 15.

Digitized by Google

Grund-Sätzen angefüllten Fragmenten der Alten findet, die über den Plato hinausgehen: so wird man hoffentlich zugeben, daß auch er den ältern Pythagoreern bekannt gewesen ist. Es ist höchst unwahrscheinlich daß Platonicker, oder Alexandriner in spätern Zeiten mehrere Schriften untergeschoben haben, durch die dem Plato eine Ehre geraubt wurde, an deren Erhaltung ihnen so viel gelegen war. Eben so unwahrscheinlich ist es, daß dies von den Pythagoreern selbst geschehen seyn sollte, als denen an der Platonischen Philosophie nicht so viel gelegen war, daß sie sich um ihr zu schaden so viele Mühe hätten geben sollen, und die noch dazu bey weitem zu schwach dazu waren, eine solche Unternehmung durchzusetzen. Noch unwahrscheinlicher als beydes ist, daß mehr als eine Schrift, von mehr als einem Verfasser, zu mehr als einer Zeit, vor den Augen so vieler Platonicker unbemerkt, und ungeahndet hätte sollen erdichtet werden, worin dem Plato ein ansehnlicher Theil seines Ruhmes entrissen wurde.

Nun aber finden sich unter den uns überlieferten, Pythagorischen Fragmenten verschiedene von sehr alten Verfassern, die der Ideen Meldung thun. Zuerst Archytas von Tarent: er spricht hierüber so: die sinnlichen Substanzen sind veränderlich; die blos intellectuellen Dinge aber unveränderlich, das sinnliche verändert und verwandelt sich, es bleibt sich nie gleich, deswegen wird es auch gröſſer und kleiner. Das intellectuelle aber ist von Natur unveränderlich, deswegen läßt es sich weder gröſſer noch kleiner, weder besser noch schlechter denken. So wie der Verstand das erste wesentliche und das Muster (παραδειγμα) erblickt: so werden die Sinne das Bild (των εικονα) und das andere nicht wesentliche gewahr. — Die Dinge sind theils intellectuell, theils blos der Muthmassung unterworfen, und theils sinnlich. Sinnlich sind die Körper, muthmaßlich solche Dinge

die

die an den Ideen Theil nehmen, (μετεχοντα των ιδεων); intellectuell aber, die nothwendigen Beſchaffenheiten der Ideen, wie in der Geometrie die Eigenſchaften der Figuren; ferner die Ideen ſelbſt (τα ειδεα αυτα) o). Eben dieſes Wort kommt auch in einem Fragmente des Ariſtäus vor, welches aber ſo verdorben iſt, daß man ohne groſſe Mühe keinen Sinn herausbringen kann. Hier ſind ſind die Worte ſelbſt: ως ει τεχνιτας ποτε των τεχνων ιδεως ο θεος ποθ' αρμοσειεν, αι τε γας τεχνας εσ λογος των ιδεαν ιδεν γενομεναν. u. ſ. w. p)

4. Was endlich den ganzen Streit entſcheidend endigt, iſt das Plato ſelbſt ſich aller Anſprüche auf die Erfindung der Ideen ſowol als Sachen, als auch als philoſophiſcher Ausdrücke begiebt. Hier ſind ſeine Worte: (der Eleatiſche Fremde) Der Streit über die Natur der wahren Subſtanz gleicht einem Gigantengefechte unter den Philoſophen. (Theätet.) Und wie? (der Fremde.) Einige ziehn alles vom Himmel und den unſichtbaren Gegenden auf die Erde herab, die Hände mit Felſen und Eichen bewafnet. Denn dergleichen Dinge ergreifend behaupten ſie das allein exiſtire, was ſich greifen und berühren läſt, und Körper und Subſtanz ſey einerley: die andern aber die da ſagen, es exiſtire etwas unkörperliches, verachten ſie gänzlich, weil ſie von nichts anders wiſſen wollen. (Theätet.) Du ſprichſt da wahrlich von fürchterlichen Leuten; auch ich habe ihrer viele angetroffen. (Der Fremde.) Ihre Gegner aber vertheidigen ſich von oben herab aus dem unſichtbaren ſehr vorſichtig, indem ſie darzuthun ſuchen, daß gewiſſe nur dem Verſtande ſichtbare und unkörperliche Formen (νοητα αυτα και ασωματα ειδη) die wahre Subſtanz ſeyn. q)

Gegen

o) Stobaeus Eclog. Phyſ. I, p. 92. p) Stobaeus Ecl. Phyſ. I, 24. q) Plat. Sophiſta. p. 172.

Gegen diese Stelle läst sich eine nicht weniger entscheidende aus dem Aristoteles aufstellen, die der Ideen Erfindung weiter herunter setzt, und dem Plato nicht undeutlich zuschreibt. Hier sind die Worte: diejenigen sind auf die Ideen verfallen, die den Heraklitischen Meynungen, als ob alles sinnliche in steter Bewegung ist, zu sehr trauten, woraus folgte, daß, wenn irgend eine Wissenschaft und Einsicht ist, sie ganz andere als die sinnliche, nemlich unveränderliche Wesen betreffen müsse; weil man von veränderlichen Dingen keine Wissenschaft haben könne. r) Hieraus folgt offenbar, daß die Lehre von den Ideen erst nach dem Heraklit, weil sie aus dem Heracklit entstanden ist. Wo bleiben also die Pythagoreer?

Noch könnte man sich allenfalls damit helfen, daß man diese Lehre jüngern Pythagoreern beylegte; aber wo blieben denn Epicharmus und seine Vorgänger? Der rechte Weg ist dünkt mich dieser: die Ideen lassen sich in doppelter Rücksicht betrachten; als Formen und Urbilder physischer Wesen, und als Gegenstände der unabänderlichen unumstößlichen Wissenschaft. In der ersten Rücksicht haben sie schon die ältesten Pythagoreer gekannt; in der letztern aber hat sie Plato gebraucht. So bleiben also Plato und die Pythagoreer beyde gewissermassen Erfinder: und so lassen sich die Widersprüche der Alten am besten vereinigen.

Hierauf führt auch Aristoteles selbst in den unmittelbar folgenden Worten: als Sokrates sich mit den moralischen Vollkommenheiten beschäftigte, und in Ansehung ihrer zuerst allgemeine Definitionen suchte: (denn von den Physickern hatte Demokrit hierin nur einen kleinen Anfang gemacht, und gewissermassen die Wärme und Kälte definirt; vorher aber hatten die Pytha-

r) Aristot. Metaphys. XIII, 4.

Digitized by Google

Pythagoreer von einigen wenigen Dingen Definitionen gegeben, deren Erklärungen sie durch Zahlen verrichteten) so forschte er mit Recht was ein jedes Ding ist. Hieraus sieht man klar daß sich auch die Pythagoreer vor dem Demokrit schon, (also gewiß nicht junge Pythagoreer) der Zahlen als Definitionen gewisser Dinge bedienten, sie folglich wie Platonische Ideen gebrauchten; daß aber sie theils diese Anwendung nicht auf alles machten, und theils nicht ausdrücklich die Ideen als feststehende Gegenstände der unumstoßlichen Wissenschaft betrachteten. Denn Aristoteles fährt fort: doch trennte Sokrates die allgemeinen Begriffe und Definitionen nicht von den Dingen; diese aber sonderten sie ab, gaben ihnen eine eigene Existenz, und nannten diese Wesen Ideen.

Aber giebt nicht auch Timäus hier seinen Ideen ein von ihren Gegenständen abgesondertes Daseyn? Hat nicht dies der von Aristoteles verstandene Plato zuerst gethan? Gethan freylich? aber wie? Aristoteles spricht hier von den Ideen als Gegenständen der demonstrativen Wissenschaft, in dieser Rücksicht also, hat ihnen Plato eine eigene Existenz gegeben. Als Formen der sinnlichen Substanzen konnten ihnen deswegen die Pythagoreer schon vorher ein eigenes Daseyn ertheilt haben, ohne daß dadurch dem Plato seine Erfindung benommen wurde. Ferner war Plato darin Erfinder der Ideen, daß er ihnen eine Existenz als Substanzen gab; dahingegen die Pythagoreer ihre Zahlen mit den sinnlichen Substanzen für einerley hielten. So sagte zum Beyspiel Plato: die Trias ist das ewige für sich bestehende Urbild des Menschen; die Pythagoreer hingegen: die Trias ist der Mensch selbst, wie wir ihn sehen und empfinden. Die Pythagorischen Zahlen sind die Substanzen selbst, die Platonischen Ideen nur Formen, und für sich existirende Urbilder der Substan-

stanzen. Ohngefehr als wenn jetzt jemand behaupten wollte: ein Thier mit Vernunft begabt ist der Mensch selbst; und ein anderer: dies ist nur das für sich bestehende Urbild des Menschen. *) Zugegeben kann man sagen, daß die Ideen aus der ältern Pythagorischen Schule kommen: so folgt selbst hieraus ein neuer Grund, der entweder den Timäus, oder den Ocellus, oder vielleicht gar beyde zugleich verdächtig macht. Wie können zwey in ihren Grundsätzen einander so sehr entgegengesetzte Leute aus einer Schule seyn? Wie nach einerley Plan philosophiren? Wie lassen sich des Timäus Ideen und des Ocellus entgegengesetzte Eigenschaften in Uebereinstimmung bringen? Hierauf läßt sich mehr als eine Antwort geben. Einmal; es ist auch nicht nöthig, sie vollkommen in Uebereinstimmung zu bringen, die Pythagoreer waren, wie wir schon oben gesehen haben, zu freye Philosophen, als daß sie sich sklavisch an einerley Formeln hätten binden lassen; zu sehr denkende Männer, als daß sie sich in die engen Fesseln der Orthodoxie hätten schmieden lassen.

Und dann: diese beyden Systeme sind einander nicht so sehr entgegengesetzt, als sie es beym ersten Anblicke scheinen. Timäus redet von der denkbaren Entstehung der ganzen Welt, Ocellus aber nur von der Bildung der Körper in unserer sublunarischen Welt. Timäus gebraucht seine Ideen nicht weiter, als zur ersten Grundlage der Welt, und zur Ausbildung der vorzüglichsten sublunarischen Wesen, des Menschen und einiger andern; bey der Entstehung der Elemente und der Körper aus den Elementen, bedient er sich eben der Natur-Kräfte die Ocellus dazu anwendet. Der verschiedene Gesichts-Punkt, aus welchen beyde ihre Materie betrachten, giebt ihren Sätzen einen Schein von Widerspruch, welchen die nähere Betrachtung sehr leicht

*) Aristot. Metaphys. XII, 8.

zerstreuet. Sie sind aber auch in der That nicht so weit von einander entfernt, als sie es scheinen. Timäus Ideen sollen der einförmlichen Materie bestimmte Modifikationen geben; eben dies sollen auch des Ocellus entgegengesetzte Kräfte; Timäus Ideen sind unveränderlich und ewig, da die Materie ihm stets wandelbar ist; eben dies sind des Ocellus entgegengesetzte Kräfte, und seine Materie auch; was ist also natürlicher als hieraus zu folgern, daß die Ideen des Lokriers, und die entgegengesetzten Kräfte des Lukaniers einerley Dinge unter verschiedenen Namen sind?

Nunmehr darf ich wol ohne weiteres Bedenken die Cosmogonie so wie Timäus und Ocellus sie uns beschreiben, als ächt Pythagorisch aufführen. Andere Schriftsteller haben uns über diese Materie so wenige Nachrichten hinterlassen, daß nichts von einiger Erheblichkeit sich daraus nehmen läßt. Gelegentlich will ich ihre Berichte mit den dieser Hauptmänner vergleichen, und dadurch hoffe ich ihnen einen noch höhern Grad von Zuverläßigkeit bey unpartheyischen und vorher nicht eingenommenen Lesern zu verschaffen. Das Vorurtheil daß beyde von dem ächten Pythagorischen Systeme in den wichtigsten Materien abgewichen sind, hoffe ich, in so fern es nicht schon durch das vorhergehende umgestoßen ist, hiedurch gänzlich zu vernichten.

Timäus von Lokri hat folgendes behauptet; daß es zwo Ursachen aller Dinge giebt; den Verstand nemlich in Ansehung der nach Vernunft und Absicht, die Nothwendigkeit aber in Ansehung der gezwungenerweise durch die Kraft der Körper verrichteten Dinge. Daß die erste von Natur gut ist, und Gott der Urheber der vollkommenen Wesen genannt wird; daß aber alles übrige unter die Nothwendigkeit gehöret, die Idee nemlich, die Materie und die sinnlichen Substanzen, welche aus diesen beyden entstehen. Daß die Idee ohne An-

fang,

Digitized by Google

fang, unveränderlich, unwandelbar, sich immer gleich, blos intellectuell, und das Muster aller, der Veränderung unterworfenen Dinge ist; weil sie als ein Wesen dieser Art angesehen wird, und unter diesem Namen bekannt ist. Daß die Materie aber der Abdruck, die Mutter, die Amme, und das hervorbringende Wesen der dritten Substanz, (der sinnlichen nemlich) ist, weil sie alle diese Producte dadurch darstellet, daß sie die Abbildungen aufnimmt, und sie in sich eindrücken läßt. Diese Materie, behauptet er, ist ewig aber nicht unveränderlich; sie ist an sich selbst unförmlich, und ohne Figur; sie nimmt aber alle Formen an. Die in den Körpern befindliche Materie aber ist theilbar, und wandelbar. Diese Materie nennt man auch den Ort, und den Platz. Diese beyden Principien also (die Ideen nemlich und die Materie) sind einander entgegengesetzt; die Idee ist dem Manne und Vater, die Materie aber dem Weibe und Mutter ähnlich. Hieraus entstehen drittens als Kinder die sinnlichen Substanzen. Diese drey werden durch drey Kriterien erkannt, die Idee durch den Verstand wissenschaftlich, die Materie durch ein unächtes Raisonnement, weil sie nicht geradezu, sondern durch Analogie erkannt wird; ihre Wirkungen aber durch die Sinne und die Muthmassung. s)

So weit vors erste Timäus. Einige Stellen müssen nun hier noch näher betrachtet werden; und zwar hauptsächlich die von der Angabe der zwo allgemeinen Ursachen der Pythagoreer. Diotogenes nennt vier Ursachen aller Dinge mit folgenden Worten: vier Ursachen bringen alle Veränderungen in der Welt hervor; die Natur; das Gesetz; das Glück und die Kunst. Diejenigen Dinge die nach Gewohnheiten zur politischen Einigkeit verrichtet werden, vollführt das Gesetz;

s) Gale Opusc. Mythol. p. 543.

die durch menschliche Klugheit zu stande gebracht werden, die Kunst; die von ohngefähr, und gleichsam von selbst geschehen, das Glück. *) Von der Natur ist hier die Rede weiter gar nicht, ein sichtbarer Beweiß daß die Stelle verdorben ist. Diese Stelle scheint freylich bey dem ersten Anblicke vom Timäus abzuweichen; allein sie scheint es auch nur. Diotogenes redet von den Ursachen aller Dinge auch der menschlichen Einrichtungen und Geschäfte; Timäus aber nur von den Ursachen die das Universum hervorgebracht haben; jener muste also mehr, dieser aber weniger Ursachen anführen. Aber warum läßt er die Nothwendigkeit als Haupt-Ursache des Timäus aus? Dem Namen nach freylich, aber der Sache nach nicht. Timäus rechnet alle Wirkungen der blossen Materie unter die Nothwendigkeit, eben diese sind auch die Wirkungen der Natur, seine Nothwendigkeit ist also die Natur des Diotogenes. Den Verstand erwähnt Diotogenes gleichfalls nicht, und dies gleichfalls mit Recht; denn ihn braucht Timäus nur zur Anordnung des Weltgebäudes, und davon wollte Diotogenes nicht reden.

Aus einem ähnlichen Grunde darf man es auch nicht als eine Verschiedenheit der Lehre ansehen, wenn Ocellus von dem Verstande als einer Ursache nichts sagt. Auch er wollte die Entstehung des Weltgebäudes nicht, sondern nur die Bildung sublunarischer Körper beschreiben, nur von den Wirkungen der Natur-Kräfte handeln, wozu hätte er also einer verständigen Ursache Meldung thun sollen? War nicht dies alles Wirkung der einmal von der verständigen Ursache in Bewegung gesetzten Materie? Allein, kann man endlich sagen, ist es nicht offenbar Verschiedenheit der Lehren wenn Diotogenes vom Glücke oder Zufalle redet, welchen Timäus durch das Wort Nothwendigkeit ausdrück-

*) Stobaeus Eclog. Phys. I, 10.

drücklich ausschließt? Wenn auch Plutarch sagt, daß Nothwendigkeit die Welt umgiebt? x) Verschiedenheit der Lehre würde dies ohne Zweifel seyn, wenn man beweisen könnte daß die Pythagoreer daß Wort ανάγκη in eben dem Sinn genommen haben, als wir unsere Nothwendigkeit. Daß sie dies nicht durchaus gethan haben, beweiset Bruckers Auslegung, nach welcher die Nothwendigkeit, das göttliche, die ganze Welt umgebende Feuer ist. y) Diese Erklärung widerspricht dem Timäus gänzlich, und da sie überdem keine Autorität vor sich hat: so, glaube ich, kann man sie als eine zwar feine; aber nicht genug geprüfte Muthmassung ansehen, die auf das bloße περιειδεν des Plutarch allein gebauet ist. Nach dem Timäus steht die Nothwendigkeit dem Verstande und der Absicht entgegen, sie findet sich blos in den Würkungen der Materie, es folgt also entweder daß alle Würkungen der Materie nothwendig sind, oder daß diese Nothwendigkeit auch den Zufall unter sich begreift. Das erste ist sichtbar falsch, sonst hätte Gott durch seine Macht die Materie nicht ordnen, nicht wenigstens in abstracto als Ursache des Weltbaues angegeben werden können. Also das andere, und dies stimmt mit dem Diotogenes, welcher den Zufall (τυχα) unter die wirkenden Ursachen setzt, vollkommen überein.

Eine Stelle aus dem Ungenannten des Photius bestätigt und erläutert diese Anmerkungen sehr gut; sie zeigt zugleich, in welchem Verhältnisse die Pythagoreer diese verschiedenen Ursachen betrachteten. Hier sind seine Worte. Alle Theile der Welt werden nach den Anordnungen der Vorsehung in einer festen Ordnung, durch die göttlichen Gesetze des Schicksals regiert. Was aber unter dem Monde liegt, hängt von 4 Ursachen

x) Plutarch. de Plac. Phil. I, 25. Theodoret. Therapeut. Serm. VI. y) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1088.

Digitized by Google

chen ab, von Gott, dem Fato, unserm Willen, und dem Zufalle. So steht es z. B. bey uns, in ein Schiff zu treten oder nicht; es hängt vom Zufalle ab, wenn bey schönem Wetter plötzlich Sturm und Ungewitter entsteht; von der Vorsehung, wenn ein in Gefahr unterzugehen schwebendes Schiff, wieder alle Hoffnung davon kommt; das Fatum aber zeigt sich unter mancherley Gestalten. Vom Zufalle ist es verschieden darin, daß es in einer Verbindung, Anordnung, und Folge der Begebenheiten besteht; der Zufall hingegen im Ungefähr, und wie es kommt. So ist es eine Art des Schicksals, daß man aus einem Kinde zum Knaben wird, und die zwischen beyden liegenden Stufen des Alters durchwandelt. z) Hier bricht der Ungenannte mitten in der Rede plötzlich ab, zum offenbaren Beweise daß hier verschiedenes ausgefallen ist.

Nimmt man alle diese Stellen zusammen: so entstehen daraus folgende Sätze über die Ursachen aller Begebenheiten in der Welt: in jenen seeligen Gegenden, über dem Monde sind alle Veränderungen einer festen unwandelbaren Ordnung unterworfen, und diese Ordnung hängt von den Befehlen und Einflüssen des höchsten Gottes, oder den von Gott selbst gemachten Gesetzen des Schicksals ab. In unserer sublunarischen Welt aber wird diese so genaue Ordnung nicht beobachtet, hier giebt es manche Unordnungen und Unregelmäßigkeiten, die aber doch noch mit manchen regelmäßigen Begebenheiten untermischt sind. Das was regelmäßig und ordentlich darin ist, kommt von den göttlichen Gesetzen selbst her, und dies also ist eine Wirkung des Fatum. Dahin gehört das regelmäßige Wachsthum der Pflanzen und Thiere, mit einem Worte alles, was eine unmittelbare Folge unveränderlicher Natur-Gesetze ist. Was aber unordentlich und unregelmäßig

z) Phot. Bibl. Cod. 259.

Digitized by Google

mäßig ist, das hängt von der blinden Wirkung der Materie ab, welche eben deswegen, weil sie absichtslos ist, den Namen der Nothwendigkeit führt. Ein Theil von diesen an sich unregelmäßigen Veränderungen hat Gott selbst zum Urheber, in so ferne er sich die Sorge für uns seine Lieblinge vorbehalten hat, und dies alles ist eine Wirkung der Vorsehung. Ein anderer Theil von eben diesen Veränderungen geschiehet blos durch einen blinden Zufall, und dieser ist eine Wirkung des Ohngefehrs. Noch ein anderer Theil entspringt aus den freyen Entschliessungen des menschlichen Willens, und dieser ist unserer Macht unterworfen.

Hieraus folgt unmittelbar, daß das Fatum sich bey weitem nicht über alle Vorfälle in der Welt erstreckt; daß es folglich nicht, wie Brucker will, eine physische Anordnung aller Dinge und eine nothwendige Verbindung der Weltbegebenheiten seyn kann. *a*) Zwar hat er die Stelle des Diogenes vor sich, wo gesagt wird, daß das Fatum die Ursache der Einrichtung so wol der ganzen Welt, als auch der besondern Vorfälle sey, *b*) wie Casaubon die verdorbene Stelle aus dem Syidas verbessert hat. Allein auch diese Stelle beweiset noch nicht unwiedersprechlich, was er sie beweisen läßt. Denn der Pythagoreer kann das Fatum als eine Ursache der Einrichtung des Universi und besonderer Begebenheiten angeben, ohne dadurch zu behaupten, daß alle Veränderungen in der Welt ohne Ausnahme seinem eisernen Scepter unterworfen sind. Dies letztere sagen alle übrigen Stellen einmüthig, und daher ist es sicherer eine Stelle nach allen übrigen, als alle übrige nach einer zu erklären.

Timäus fährt fort: Ehe die Welt entstand, waren die Idee, die Materie, und Gott, der Urheber alles

a) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1088. *b*) Laert. VIII, 27.

Digitized by Google

Guten, der abstrackten Vorstellungs-Art nach, (λογῳ). Da nun das ältere stärker ist als das jüngere: das ordentliche stärker als das unordentliche: so beschloß Gott, weil er gütig ist; und sahe daß die Materie die Idee in sich aufnehmen konnte, daß sie sich zwar auf mancherley Art, aber unordentlich veränderte, sie in Ordnung zu bringen, und ihre unendlich mannichfaltigen Veränderungen in gewisse Gränzen einzuschliessen, damit die Körper sich nach den Regeln der Einförmigkeit, und Uebereinstimmung; nicht aber nach blossen Capricen des Zufalls verändern möchten. Er machte also diese Welt aus aller vorhandenen Materie, und machte sie zum Inbegriff aller Substanzen, daß sie, weil sie alles in sich faßte, eines, eingebohren, vollkommen, beseelt, vernünftig, (weil dies besser ist als das unbeseelte und unvernünftige) und kugelförmig wäre, denn diese Figur war vollkommener als alle übrige Figuren. Da er also die beste Wirkung hervorbringen wollte: so machte er sie zu einem Gotte, der zwar einen Anfang hat, aber nie vergehen wird; es wäre denn daß er selbst ihn zerstören wollte. Nun aber stimmt es mit der Natur eines gütigen Wesens nicht überein, das vollkommenste — was man hervorgebracht hat, zu vernichten. Sie bleibt also, da sie dies ist, unvergänglich, unzerstörbar, seelig; denn sie ist das beste unter allen entstandenen Wesen, weil sie von der vollkommensten Ursache hervorgebracht ist, welche nicht auf Muster von Menschen Händen gemacht, sondern auf die Idee, und auf das blos durch den Verstand begreifliche Wesen, bey ihrer Bildung, Rücksicht nahm. Nach diesem Muster geformt, wird das hervorgebrachte, das vortreflichste, und unverbesserlichste. Vollkommen ist sie in Rücksicht auf die sinnlichen Gegenstände allezeit, weil ihr Ideal alle denkbaren Thiere in sich faste, ohne irgend eins von sich auszuschliessen. Denn dies Ideal ist ein

vollkom-

vollkommener Inbegriff aller denkbaren Gegenstände, so wie die Welt ein Inbegriff aller empfindbaren. Da nun diese Welt solide, fühlbar und sichtbar ist; so machen nothwendig Feuer, Erde, und Luft und Wasser, als zwischen den beyden erstern in der Mitte liegende Wesen, ihre Theile aus. Sie muß ferner aus allen möglichen Körpern bestehen, so daß kein einziger von ihr ausgeschlossen werde, damit der Körper des Universum der vollkommenste, und von allen äusern Unfällen frey würde. Nun aber giebt es ausser diesen beyden äussersten und der zwischen ihnen in der Mitte liegenden Elementen keine. Wenn diese nach dem besten Verhältnisse mit einander verbunden, und in Gleichgewicht gebracht werden: so kann eins das andere nicht überwältigen, auch von dem andern nicht überwältigt werden, so daß einige zu sehr überhand nehmen, unterdessen daß andere zu Grunde gehen. Sie bleiben vielmehr, vermöge dieses besten Verhältnisses in einer unzertrennlichen Verbindung und Harmonie; denn wenn man zu einer Progreßion drey Zahlen nimmt, die jede gleichweit von einander abstehen: so verhält sich darin allemal die erste zur andern, wie die andere zur dritten, auch denn noch, wenn man ihre Plätze, nur aber den Regeln der Arithmetick gemäß, verändert. Nun aber ist es durchaus unmöglich, daß nicht die Summen oder Produckte, der beyden äussersten und der beyden mittelsten Glieder gleich seyn sollten. Folglich ist diese Art von Verhältnissen zur Dauerhaftigkeit der Welt die beste. c)

Auch in Ansehung der Figur, und der Bewegung ist diese Welt vollkommen. Die Figur der Kugel ist sich an allen Ecken gleich, und kann alle Arten von Figuren in sich fassen; eben sie aber ist zu den besondern, in

c) Die Stelle ist etwas dunkel, ich habe sie so übersetzt wie der Zusammenhang des Raisonnements es zu erfordern schien.

Digitized by Google

in einem Kreise herumgehenden Veränderungen am geschicktesten. Die einzige Kugel kann sowol ruhend als bewegt immer einen Raum einnehmen, so daß er für sie weder zu klein, noch auch zu groß wird, weil alle Distanzen vom Mittelpunkte bis an den Umkreis gleich sind.

Da nun die Welt in Ansehung ihrer äusern Peripherie glatt ist: so hat sie keine sterbliche Werkzeuge nöthig, die andern Thieren des Nutzens wegen mitgegeben sind. Die Welt-Seele aber befestigte Gott im Mittelpunkte und breitete sie um die ganze Welt aus, nachdem er sie aus der Vermischung der untheilbaren Form mit der theilbaren Materie gebildet hatte, so daß sie aus diesen beyden zu einem einzigen Wesen wurde. Er vereinigte mit ihr zwo Kräfte, als Principien der Veränderungen; die Kraft der Form, und die der Materie. Ihre Vereinigung war, weil beyde sich nicht gut in einander fügen, nicht leicht. Alle ihre innere Verhältnisse, sind nach harmonischen Zahlen vereiniget, und diese Verhältnisse theilte Gott nach arithmetischen Gesetzen ab, so daß wir also dadurch wissen können, aus welchen Theilen, und durch welche die Welt-Seele zusammengesetzt ist. Sie bildete Gott aber nicht nach den Körpern, sondern, wie ich behaupte, vor den Körpern, denn das bessere ist sowol der Natur als auch der Zeit nach das vordere. d)

Gott, den ewigen, den Urheber und Vater aller Dinge siehet nur der Verstand; den Sohn aber, (τον γενητον) diese Welt nemlich, ihre Theile und alle himmlische Körper, sehen wir mit unsern Augen. Diejenige unter ihnen die sich im Aether bewegen, müssen in zwo Gattun-

d) Hier folgt etwas, welches zu Pythagorisch-Arithmetisch ist, als daß ich es einigermassen verständlich übersetzen könnte. Durch diese Weglassung wird nichts erhebliches verlohren.

Digitized by Google

Gattungen getheilt werden, und zwar so, daß die eine diejenigen in sich fast, die aus dem unveränderlichen, sich selbst gleichen; die andere aber die, welche aus dem unveränderlichen Wesen bestehen. Die der ersten Classe bewegen sich von innen nach aussen, von Morgen nach Abend; die der zwoten aber von Abend nach innen. *) Diese Bewegung ist nach harmonischen Verhältnissen in sieben Kreise abgetheilt. Der Mond als der nächste Nachbar der Erde, vollendet seinen Lauf alle Monathe; die zunächst auf ihn folgende Sonne in einem Jahre. Mit der Sonne bewegen sich Mars und Juno, welche die meisten Venus und den Morgenstern nennen, in gleicher Zeit herum. *) Die drey übrigen Planeten, Mars, Jupiter, und Saturn haben ihre eigene Geschwindigkeiten und ungleiche Jahre. *) Zugleich mit der Welt hat auch Gott die Zeit geschaffen, denn vor der Welt waren keine Gestirne; also auch keine Jahre, keine Abtheilungen der Jahreszeiten, durch welche diese erschaffene Welt ausgemessen wird. Die Zeit aber ist das Bild jener unerschaffenen Zeit, welche wir die Ewigkeit nennen; denn wie diese Welt nach dem ewigen Ideale jener Ideen-Welt gemacht ist: so ist auch die Zeit nach dem Ideale der Ewigkeit zugleich mit der Welt, geschaffen worden.

Die im Mittelpunkte der Welt befindliche Erde ist der Wohnsitz der Götter, und die Gränze zwischen Tag

*) *) *) Hier habe ich einige zu Astronomische Stellen, theils wegen ihrer Dunkelheit, und theils auch weil sie eigentlich nicht zur philosophischen Geschichte gehören, weglassen zu müssen geglaubt. Die beste Erklärung darüber giebt Batteux in der Geschichte der Meynungen über die Grundursachen. S. 197. Man sieht aus ihm, daß diese ganze Lehre auf musikalische Hypothesen gebauet war, und daß die Verhältnisse des Timäus blos darum angenommen wurden, damit die Himmels-Körper ihre Entfernung nach harmonischen Verhältnissen bekämen.

Digitized by Google

Tag und Nacht. — Sie ist der älteste Körper in der Welt, denn ohne Erde kann kein Wasser entstehen, noch Luft ohne Feuchtigkeit, und Feuer, wenn es ohne Feuchtigkeit und brennbarer Materie wäre, könnte nicht fortdauren. Die Erde also ist als Wurzel und Grundlage aller Dinge gleich anfänglich gemacht.

Die Grundwesen aller Dinge sind als Subjeckt, die Materie, als Grund der Form aber, die Idee. Beyder Wirkungen sind die Körper selbst, Erde nemlich Feuer, Luft, und Wasser. — Nun folgt die Beschreibung der Entstehung der Elemente, nach geometrischen Grundsätzen, wovon ich das wichtigste schon oben angeführt habe; das zu sehr geometrische aber, seiner Dunkelheit wegen übergehe. e) Aus diesen Beschreibungen folgt so viel daß Timäus blos die Figuren der Elemente aus mathematischen Gründen erklärt, um ihre Eigenschaften aber, als Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit sich nicht bekümmert. Wahrscheinlich deswegen, weil er den Grundsätzen seines Lehrers zu folge annahm, daß diese Eigenschaften und Kräfte, Folgen der Verhältnisse der Zahlen wären, die er zu ihrer Bildung gebraucht hatte. Eben diese Verhältnisse nun machten auch das Wesen von den Ideen der Elemente aus, welche der Urheber der Natur, bey ihrer Hervorbringung auszudrucken gesucht hatte.

Nun wird man also die Ideen des Timäus, und die entgegengesetzten Kräfte des Ocellus nicht so verschieden und widersprechend finden, als sie beym ersten Anblicke scheinen. Denn eben diese entgegengesetzten Kräfte sind diejenigen, die den Elementen ihre Form geben; sie sind folglich unter andern Namen die Ideale des Timäus. Um dies noch deutlicher zu machen, und zugleich um die Harmonie des Systems beyder Schriftsteller

e) Gale Opusc. Mythol. p. 545.

Digitized by Google

steller sichtbarer darzustellen, setze ich hier nun noch das Raisonnement des Ocellus, in so weit es diese Frage betrift, her.

Da im Universo ein Theil entsteht, ein anderer Ursache der Entstehung ist; da die Entstehung sich da findet, wo Veränderung und Aufhörung, Ursache der Entstehung, wo Einerleyheit des Subjeckts ist: so ist klar daß der Ursache die Thätigkeit, und Hervorbringung der Veränderung; dem entstehenden Wesen aber das Leiden, und die Annehmung der Veränderung zukommt. Das Schicksal, oder die Natur selbst, sondert den unveränderlichen Theil der Welt von dem andern ab; denn der Mond-Zirkel ist die Gränze zwischen der Unvergänglichkeit und der Vergänglichkeit. Alles was über ihn erhaben, und in ihm befindlich ist, wird von den Göttern bewohnt; was aber unter dem Monde liegt, von der Natur und dem Streite; denn theils besteht es aus Veränderungen entstandener, und theils aus Entstehung vergangener Dinge.

In dem Theile der Welt aber wo die Natur mit ihrer hervorbringenden Kraft herscht, müssen sich folgende drey Wesen finden: erstlich ein sichtbarer Körper welcher allen entstehenden Dingen zur Grundlage dient. Dieser muß alle Formen annehmen, und alle Formen der zu erzeugenden Wesen in sich aufnehmen können. Er muß sich zu den aus ihm zu bildenden Dingen verhalten, wie das Wasser zum Geschmack, der Schall zur Stille, die Finsterniß zum Licht, und der Stoff zum Künstler. — Der Möglichkeit nach existiren in ihm alle Körper vor ihrer Entstehung; der Wirklichkeit nach aber nur erst, wenn sie würklich entstanden, und vollendet sind. Dies ist also das erste was erfordert wird, wenn alles entstehen soll.

Das andere sind die entgegengesetzten Beschaffenheiten, damit Veränderungen und Verwandelungen durch

durch die besonderen Determinationen der Materie hervor gebracht werden können, und damit die einander entgegengesetzten Kräfte nicht übereinander die Oberhand bekommen. Diese sind Wärme und Kälte, Trokenheit und Feuchtigkeit.

Das dritte sind die Substanzen in welchen sich diese entgegengesetzten Kräfte aufhalten, Feuer nemlich Wasser, Luft und Erde. Diese sind von den Kräften darin unterschieden, daß die Substanzen in Individuen von einander vernichtet werden, die Kräfte aber weder entstehen, noch vergehen, weil sie unkörperliche Verhältnisse der Substanzen sind.

Von diesen vier Kräften sind die Wärme und Kälte wirkende Ursachen; die Trockenheit und Feuchtigkeit leidende Materie. Das erste aber ist die unförmliche Materie, weil diese allen gemeinschaftlich ist. Folglich ist ein empfindbarer Körper das erste Principium, das andere sind die entgegensetzten Kräfte, die Wärme und Kälte die Trockenheit und Feuchtigkeit Das dritte die Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde. Denn diese verwandeln sich in einander, die entgegengesetzten Kräfte aber nicht.

Die Beschaffenheiten der Körper sind von zweyerley Art, einige nemlich sind ursprünglich; andere aber aus diesen entstanden. Die Wärme und Kälte, Trokenheit und Feuchtigkeit, gehören zu den erstern; Schwere, und Leichtigkeit, Dichtigkeit und Porosität aber zu den letztern. Beyde Gattungen zusammen haben 16 Eigenschaften unter sich, die Wärme nemlich und Kälte, die Trockenheit und Feuchtigkeit, die Schwere und Leichtigkeit, die Dichtigkeit und Porosität, die Glätte und Rauhigkeit, die Härte und Weichheit, die Feinheit und Grobheit, die Schärfe und Stumpfheit. Diese alle werden durch das Gefühl erkannt, und unterschieden, und deswegen ist auch der erste Körper, welcher diese

diese Beschaffenheiten der Möglichkeit nach in sich schließt, durch das Gefühl empfindbar.

Die Wärme, Trockenheit, Porosität, und Spitzigkeit kommt dem Feuer; die Kälte, Feuchtigkeit, Dichtigkeit, Stumpfheit, dem Wasser; die Weichheit, Glätte, Leichtigkeit und Feinheit, der Luft; die Härte, Rauheit, Schwere und Dickheit, der Erde zu. (Hier sieht man, wie sehr sich die physische Theorie des Ocellus der arithmetisch-geometrischen des Timäus nähert, und daß beyde nichts als verschiedene Ausdrücke von einerley Grund-Ideen sind. Denn Timäus leitet fast alle diese Eigenschaften aus der geometrischen Berechnung der Figuren dieser Körper ab. Das gleichfolgende beweiset diesen Satz noch mehr.)

Von diesen vier Elementen sind Erde und Feuer die beyden äussersten in der Entgegensetzung; denn das Feuer ist ein Uebermaß an Wärme, so wie das Eis ein Uebermaß an Kälte. Wenn also das Eis eine Gerinnung der Feuchtigkeit und Kälte ist: so wird das Feuer ein Kochen der Trockenheit und Wärme seyn müssen. Daher wird so wenig aus dem Feuer als aus dem Eise irgend etwas erzeugt. Feuer also und Erde sind die äussersten Glieder; Wasser aber und Luft die mittelsten; weil sie von vermischter Zusammensetzung sind. Ein einziges äusserstes kann nicht existiren, weil sein entgegengesetztes nothwendig zugleich mit existirt; zwey Extrema auf einer Seite können auch nicht existiren; weil das zwischen ihnen in der Mitte liegende nothwendig existirt, indem die mittlern Dinge der Extremität entgegenstehen. (Hier sieht man offenbar jene geometrische Proportion des Timäus in physischen Ausdrücken.)

Das Feuer ist folglich warm und trocken; die Luft warm und feucht; das Wasser, feucht und kalt; die Erde kalt und trocken. Luft und Feuer haben die Wärme; Wasser und Erde, die Kälte; Erde und Feuer

die Trockenheit, mit einander gemein. Eigenthümlich aber besitzt das Feuer die Wärme; die Erde, die Trockenheit; die Luft, die Feuchtigkeit; das Wasser, die Kälte. Durch die gemeinschaftlichen Beschaffenheiten dauren diese Substanzen fort, durch die eigenthümlichen aber gehen sie zu Grunde; wenn nemlich eine Kraft die ihr entgegengesetzte überwältigt. Wenn daher die Feuchtigkeit der Luft, die Trockenheit des Feuers, die Kälte des Wassers, die Wärme der Luft; die Trockenheit der Erde, die Feuchtigkeit der Luft; oder umgekehrt wenn die Feuchtigkeit des Wassers, die Trockenheit der Erde; die Wärme der Luft, die Kälte des Wassers; die Trockenheit des Feuers, die Feuchtigkeit der Luft überwindet: so giebt es Verwandelungen, und Entstehungen des einen aus dem andern.

Diese Verwandlungen bestehen darin daß entweder aus Erde Feuer; oder aus Feuer Luft; oder aus Luft Wasser; und aus Wasser Erde wird. Und dies zwar so, daß in jedem Wesen die eine von den entgegengesetzten Eigenschaften verlohren geht, und nur die gemeinschaftliche zurück bleibt. Denn da das Feuer warm und trocken; die Luft aber warm und feucht ist: so ist die Wärme ihre gemeinschaftliche Beschaffenheit. Die eigenthümliche hingegen des Feuers ist die Trockenheit, der Luft die Feuchtigkeit. Wenn also die Feuchtigkeit der Luft die Trockenheit des Feuers besiegt: so verwandelt sich das Feuer in Luft. Da ferner das Wasser feucht und kalt; die Luft aber feucht und warm ist: so ist ihre gemeinschaftliche Beschaffenheit, die Feuchtigkeit; die Eigenschaft des Wassers aber Kälte, und in der Luft, Wärme. Wenn also die Kälte des Wassers die Wärme der Luft überwältigt: so wird aus Luft Wasser. Die Erde ist ferner kalt und trocken, das Wasser aber kalt und feucht. Ihre gemeinschaftliche Beschaffenheit ist Kälte; die Eigenschaft der Erde Trockenheit, und

die

die des Wassers Feuchtigkeit. Wenn also die Trockenheit der Erde über die Feuchtigkeit des Wassers die Oberhand bekommt: so entsteht die Verwandelung des Wassers in Erde.

Von der Erde geht die Verwandelung auf dem entgegengesetzten Wege rückwärts. Die Verwandelung aber durch Verwechselung geschieht, wenn ein Ganzes das andere unterjocht; und zwo Kräfte ihre entgegengesetzte zu Grunde richten, ohne daß sie eine gemeinschaftliche Eigenschaft besitzen. Denn weil das Feuer warm und trocken; das Wasser aber kalt und feucht ist: so verwandelt sich das Feuer in Wasser, wenn die Feuchtigkeit des Wassers die Trockenheit des Feuers, und die Kälte des Wassers die Wärme des Feuers besiegt. Ferner ist die Erde feucht und trocken; die Luft aber warm und feucht. Wenn also die Kälte der Erde die Wärme der Luft, und die Trockenheit der Erde die Feuchtigkeit der Luft überwältigt: so entsteht aus Luft, Erde.

Wenn aber die Feuchtigkeit der Luft und die Wärme des Feuers verlohren geht: so wird aus beyden zusammen Feuer. Denn von der Luft bleibt die Wärme, und vom Feuer die Trockenheit übrig, das Feuer aber ist warm und trocken. Eben so, wenn die Kälte der Erde und die Feuchtigkeit des Wassers zu Grunde geht: so entsteht aus beyden zusammen Erde. Denn es bleibt von der Erde die Trockenheit und vom Wasser die Kälte übrig; die Erde aber ist trocken und kalt.

Wenn aber die Wärme der Luft, und die Wärme des Feuers verlohren geht: so kann nichts entstehen. Denn von beyden bleiben die entgegengesetzten Beschaffenheiten übrig, von der Luft die Feuchtigkeit, und vom Feuer die Trockenheit; nun aber sind Feuchtigkeit und Trockenheit einander entgegengesetzt. Ferner, wenn von der Erde die Kälte, und vom Wasser gleichfalls

die Kälte verlohren geht: so kann gleichfalls nichts entstehen; denn von der Erde bleibt die Trockenheit, und vom Wasser die Feuchtigkeit übrig. Nun aber sind Trockenheit und Feuchtigkeit einander entgegengesetzt.

Da nun die Welt unvergänglich, und ohne Anfang ist: so muß nothwendig sowol die wirkende Ursache als auch das was hervorgebracht werden soll, in ihr zugleich vorhanden seyn. Was die Dinge hervorbringt, das ist alles was sich über dem Monde befindet. Zunächst aber die Sonne, welche durch ihre Annäherungen und Entfernungen die Luft unaufhörlich, bald warm, bald kalt macht, woraus zugleich die Veränderungen der Erde, und aller irdischen Wesen entstehen. *f*)

Diesen letztern Satz des Ocellus bestätiget auch noch Diogenes mit folgenden Worten: von der Sonne aus erstreckt sich ein Strahl durch den Aether. — Dieser Strahl dringt bis in die innerste Tiefe der Erde, und macht eben dadurch alles lebendig. *g*) Eine dunkle Stelle bey ihm an eben dem Orte, bekommt aus dem Ocellus ihr Licht, und zeigt durch ihre Uebereinstimmung mit seiner Theorie der Elemente, daß diese nach Aristoteles und des Polyhistors Alexander Zeugnisse, (als welches die beyden Gewährsmänner des Diogenes sind) alt und ächt Pythagorisch ist. Sie nennen, spricht er, die Luft den kalten Aether. Nach den allgemeinen Begriffen der Alten ist der Aether feuriger Natur, und das reine ursprüngliche Feuer selbst. Kalter Aether ist also ein Widerspruch, und ein Beweis, daß hier Diogenes, so wie an manchen andern Stellen mehr verdorben ist. Das griechische Wort ist ψυχρον, wie leicht hat nicht dies aus ὑγρον werden können? Ich lese also, ὑγρον; und nun habe ich den Satz,

f) Gale Opusc. Mythol. p. 515. sqq. *g*) Laert. VIII, 27.

Satz, die Luft ist der feuchte Aether. Dieser Satz ist der Theorie des Ocellus vollkommen angemessen; denn aus Feuer entsteht, nach ihm Luft, wenn die Feuchtigkeit der Luft die Trockenheit des Feuers überwältigt; weil die Luft warm und feucht ist. Eben so genau stimmt auch der Satz des Diogenes mit dem Ocellus überein, daß das Meer und das Wasser ein dichter Aether von den Pythagoreern genennt werde. Denn nach dem Ocellus ist die Dichtigkeit eine Eigenschaft des Wassers, und das Wasser entsteht aus dem Feuer, wenn die Feuchtigkeit der Luft die Trockenheit des Feuers, und die Kälte des Wassers die Wärme der Luft besiegt.

Das nun folgende weitere Räisonnement des Timäus, wird seine Uebereinstimmung mit dem Ocellus noch sichtbarer machen. Das Feuer also, fährt er fort, dringt, wegen der Feinheit seiner Theile durch alles; die Luft durch alle übrigen Elemente, das Feuer ausgenommen; das Wasser durch die Erde. Also ist alles angefüllt, und läßt keinen leeren Raum übrig. *h*)

Auch dies ist ein alt-Pythagorischer Satz, wenn gleich Aristoteles ihn ausdrücklich leugnet und behauptet, daß die Pythagoreer einen leeren Raum angenommen haben. Denn gerade das, was er für diesen Satz sagt, beweiset, daß sie im eigentlichen Verstande kein Vakuum behaupteten. Hier sind seine Worte: Auch die Pythagoreer lehrten daß es einen leeren Raum giebt, und daß er aus dem unendlichen luftigen Wesen in die Welt dringt, wenn nemlich die Welt Athem hohlt. Es sey aber noch ein anderes Vakuum, welches die Substanzen von einander trennt, daß also das Vakuum eine Absonderung des aneinanderhängenden ist. Und dies Vakuum befinde sich zuerst in den Zahlen, denn es son-

h) Gale Opusc. Mythol. p. 554.

Digitized by Google

dere sie von einander ab. *) Hieraus ist klar daß die Pythagoreer einen leeren Raum in zwo Bedeutungen annehmen, in deren erstern er durch das Athemhohlen der Welt eingesogen wird. Folglich war dieses Vakuum nicht da, so bald die Exspiration geschehen war; folglich nicht natürlicher Weise, nicht beständig da. Und dies wiederspricht dem Satze des Timäus nicht, weil die Durcheinanderdringung aller Elemente, aus welcher er das Plenum beweiset, dadurch nicht unmöglich gemacht; noch auf immer gehindert wird. In der andern Bedeutung aber war das Vakuum blos ein abstrackter Begriff, der mit dem Raume eigentlich in keiner Verbindung steht. Er bezeichnete blos die Gränzen, durch die die Substanzen von einander abgesondert, und sich in eine einzige Masse zu vereinigen verhindert werden.

Will man aber diese Auslegung nicht gelten lassen: so kann man doch noch nichts gegen den Timäus folgern. Denn was hindert uns anzunehmen, daß von den beyden Haupt-Partheyen der Pythagoreer eine den leeren Raum geleugnet: die andere ihn angenommen habe? daß Aristoteles dies hier nicht bemerkt, thut nichts zur Sache; weil er die Verschiedenheit der Lehre nur bey den Haupt-Sätzen anführt; ohne in den Neben-Lehren so genau seyn zu wollen.

Diese Elemente, fährt Timäus fort, werden durch die Bewegung des Universum mit in einem Kreise herum bewegt, und dadurch an einander gerieben, so daß sie unaufhörlich entstehende und vergehende Körper hervorbringen. Ihrer bediente sich Gott um diese Welt durch die Erde fühlbar, durch das Feuer sichtbar zu machen; weil diese beyden Elemente die äussersten sind. Durch die Luft aber und das Wasser hat er sie, als durch das beste

*) Aristot. Phys. IV, 6.

beste Band, vermöge einer geometrischen Proportion verbunden, als welche sowol sich selbst, als auch alles was nach ihr eingerichtet ist, verbinden kann. Wenn das zu verbindende blos eine Fläche wäre: so würde ein Mittelglied genug seyn; da es aber ein solider Körper ist; so erfodert es ihrer zwey. Durch zwey Mittelglieder hat folglich Gott die beyden äussersten verbunden; und zwar so, daß sich das Feuer zur Luft verhält, wie die Luft zum Wasser, und wie das Wasser zur Erde; und umgekehrt, wie das Feuer zum Wasser, so die Luft zur Erde; oder, wie die Erde zum Wasser, so das Wasser zur Luft, und die Luft zum Feuer; oder umgekehrt, wie die Erde zur Luft, so das Wasser zum Feuer. Da diese nun alle an Kraft einander gleich sind: so sind auch ihre Verhältnisse gleich; folglich ist die Welt durch das göttliche Band des Verhältnisses ein einziges Ganzes.

Jedes von diesen vier Elementen hat mehrere Beschaffenheiten, das Feuer, die Flamme, das Licht und den Glanz wegen der Ungleichheit der Triangel, woraus jedes besteht. Eben so findet sich in der Luft, theils Reinigkeit und Trockenheit; theils aber Unreinigkeit und Finsterniß. Im Wasser theils Flüßigkeit; theils Consistenz, die letztere im Schnee, Haagel, Eise; das erstere, in der Gestalt der Feuchtigkeit, im Oel und Honig; in der Gestalt der Consistenz, im Pech und Wachs. *k*).

Daß in unserer sublunarischen Welt das Uebel wohnt, ist an mehreren Orten schon bemerkt worden. Die Frage woher ist es entstanden, war daher auch den Pythagoreern um so natürlicher, da sie in der alten Welt fast bey allen nur einigermaßen denkenden Menschen aufgeworfen wurde. Von Gott konnten sie nach dem oben gesagten, es nicht ableiten; weil sie dadurch

k) Gale Opusc. Mythol. p. 754. sqq.

ihre ersten theologischen Grundsätze zerstört hätten. Es blieb nichts übrig, als von der groben, ungeschickten und sich nach den Absichten Gottes nicht genug bequemenden Materie. Diese Ableitung schickt sich für beyde Systeme; doch vielleicht haben beyde hierin nicht genau übereingestimmt; ich vermuthe dies aus folgenden Gründen.

1) Timäus von Lockri giebt der Materie eine ewige vor der Weltbildung hergehende Bewegung; und Plato leitet diese Bewegung aus einer in ihr wohnenden unvernünftigen Seele ab. Sehr wahrscheinlich hat Plato diese Lehre von den Pythagoreern. *l*) 2) Plutarch, *m*) Chalcidius, *n*) und andere nennen die Dyas einen Dämon, einen bösen Dämon und Materie; sie sagen dabey: diese Lehre sey Pythagorisch. Hieraus wird also sehr wahrscheinlich, daß diese Parthey zwey entgegengesetzte Grundwesen beyde lebend, sich einander wiederstrebend angenommen habe. Diese Parthey also dachte im eigentlichen Verstande Manichäisch.

Die andere hingegen, welche einen Ausfluß der Materie, aus Gott behauptete, konnte hiezu ihre Zuflucht nicht nehmen, weil es ungereimt ist, einen aus der Gottheit entspringenden bösen Geist in der Materie zu behaupten. Diese also leitete das Uebel von der Grobheit und Ungeschicktheit der Materie selbst ab. Von diesen gilt daher was Beausobre *o*) und Mosheim *p*) bemerken, daß sie nicht eigentlich manichäisch denken; weil sie die Materie der Gottheit völlig unterwerfen, und für gänzlich leblos erklären.

Jetzt

l) Ibid. p. 544, 545. *m*) Plutarch de Plac. Phil. I, 7. *n*) Chalcid. in Timaeum p. 388. Origen. philosophum. c. 2. *o*) Beausobre. Hist. de Manichée Tom. I, Liv. I. chap. 3. *p*) Cudworth. Syst. Int. T. I, c. 4. §. 13.

Digitized by Google

Jetzt ist es Zeit die zerstreuten Sätze unter einen Gesichts-Punkt zu bringen, um theils die Uebersicht des Ganzen, und theils auch die Beurtheilung dadurch zu erleichtern.

Um etwas zu erklären muß man die Bestandtheile desselben kennen; wer also zeigen will, wie und woher alle Dinge entstehen, muß sich vorher nach den Principien und Grundwesen aller Dinge umsehen. Diese Principien sind nicht körperlich, sowol weil es auch intellectuelle und unkörperliche Dinge giebt; als auch, weil die Natur des Körpers nicht aus Körpern erklärt werden kann, indem man dabey nothwendig in einen Zirkel verfällt. Es können also die ersten Grundwesen nichts anders als die Zahlen seyn, denn die Zahlen sind unkörperlich: alles körperliche und intellectuelle enthält nothwendig den Begriff der Zahl in sich; alles läst sich unter den Begriff der Zahl bringen; und alles aus dem Begriffe der Zahl ableiten. Nicht alle Zahlen aber sind auch Grundwesen; und können es wegen der Entstehung der Zahlen aus einander unmöglich seyn. Nur die Zahlen also aus denen alle übrigen entspringen, können im eigentlichen Verstande Principien aller Dinge seyn. Bis hieher sind alle Pythagoreer einig.

Subtilität kann man diesen Schlüssen eben so wenig als dem Pythagoras die Ehre ihrer Erfindung absprechen. Nicht Subtilität; denn es ist ausgemacht, daß man die Frage, woher entsteht der Körper? nicht befriedigend beantwortet, wenn man ihn aus kleinen Körperchen unter dem Namen der Atomen, oder Elemente bestehen läst. Auf der andern Seite aber ist diese Frage, von denen eine, die der menschliche Geist nie genugthuend wird auflösen können; da die Entstehung ausgedehnter Wesen aus nicht-ausgedehnten einen vollkommenen Widerspruch in sich schliest. Nicht

ausgedehnte Wesen nehmen keinen Raum ein, und erfüllen keinen Raum; schließen sich also auch einander vom Raume nicht aus; können folglich kein ausgedehntes Wesen darstellen. In der Reduction aller Dinge auf Zahlen, liegt gleichfalls Subtilität; aber mehr Witz als Scharfsinn. Durch den ersten haben die Pythagoreer auch die entferntesten Aehnlichkeiten aufgesucht; durch den Mangel des letztern aber die auffallendsten Unähnlichkeiten, folglich auch die grösten Lücken in ihren Schlüssen, übersehen. Obgleich alle Dinge zählbar sind: so gehören sie doch darum nicht alle unter das Geschlecht der Zahl; und obgleich der Begrif der Zahl sich in jedem Dinge findet: so ist er darum doch nicht der des allgemeinen Geschlechtes, sondern nur Verhältniß, oder Beziehungs-Begrif.

Nicht die Ehre der Erfindung. Ob ich gleich gern zugebe, daß spätere Pythagoreer die Schlüsse in den Beweisen subtiler gemacht, und was Pythagoras voraussetzte, mit Beweisen versehen haben können: so kann ich doch deswegen nicht leugnen, daß Pythagoras selbst diesen Grundsatz gelehrt hat. Die Aehnlichkeit der Zahlen und die Verhältnisse derselben mit physischen Wesen und ihren Entstehungen, bewog vielleicht den Pythagoras, die Zahlen blos als geheimnißvolle Einkleidung der Physiologie zu gebrauchen. Da seine Nachfolger einsahen, daß diese Aehnlichkeit sich noch weiter ausdehnen ließe: so nahmen sie vielleicht die Zahlen selbst zu Grundwesen an; und lenkten alle ihre Beweise nun dahinaus. Ich sage vielleicht, weil ich hier von allen historischen Datis verlassen, nichts auch nur wahrscheinlich bestimmen kann.

Diese Grundsätze wandte diejenige Pythagorische Parthey, welcher ich des Unterschiedes wegen das erste System zugeschrieben habe, folgendergestalt an: Auf dem

Digitized by Google

dem Wege der Multiplikation entstehen alle Zahlen aus der Einheit und der unbestimmten Dyas, weil man aus Eins durch zweymal in der Multiplikation alle Zahlen machen kann. Diese beyden also sind Grundwesen aller Zahlen, mithin auch aller Dinge. In dieser Multiplikation verhält sich die Einheit thätig, denn sie macht eigentlich aus dem zweymal jede bestimmte Zahl; das zweymal aber, oder die unbestimmte Dyas verhält sich leidend; denn es wird jedesmal das was die hinzugesetzte Einheit aus ihm macht. Folglich ist das eine Principium aller Dinge wirkend, das andere hingegen leidend. Ferner ist die Einheit eine bestimmte und unveränderliche Größe, weil sie sich auf keine Weise weiter durch Division zerlegen läst, ohne Brüche zu geben; die Dyas hingegen ist nichts bestimmtes, weil das zweymal keine gewisse Zahl bezeichnet, und eben daher auch veränderlich. Folglich giebt es ein unveränderliches bestimmt geformtes; und ein veränderliches unförmliches Principium aller Dinge. Da nun auch beyde Zahlen-Principien entgegengesetzt sind: so müssen es die Grundwesen des Univers auch seyn.

Auf diese Art schoben sie, durch Verfolgung der Aehnlichkeiten dem arithmetischen Satze eine bestimmtere physische Bedeutung unter. Eben dadurch aber verließen sie ihre erste Behauptung, daß alles aus Zahlen als Elementen besteht. Ohne Zweifel kostete es ihnen einen grossen Aufwand von Subtilität, um diese Vertauschung der Begriffe gegen die Einwürfe der scharfdenkenden zu retten; und eben diese Subtilität ist auch Ursache, daß Aristoteles an allen den Stellen, in welchen er diese Meynung untersucht, so undurchsehbar dunkel ist.

Die Schwäche dieses ganzen Raisonnements ist jedem nur ein wenig gründlich denkendem fühlbar; wahrschein-

scheinlich also suchten auch die Pythagoreer sie durch noch andere Beweise zu stützen. Und ganz gewiß war auch dies nicht der Weg auf dem Pythagoras, oder die Erfinder dieses Systems, zu diesen Sätzen gelangten. Um diese Aehnlichkeit zu finden muste man schon vorher von den Sätzen eingenommen seyn, daß das Universum durch zwey Grundwesen, ein thätiges und ein leidendes hervorgebracht, und erhalten wird. Die hierauf führenden Grund-Sätze, sind, dünkt mich, diese: Aus nichts wird nichts, folglich muß ein Wesen vorhanden seyn, aus welchem alles werden kann. Dies Wesen aber, darf von den jetzt in ihm vorhandenen Bestimmungen keine haben, weil diese erst in ihm entstehen sollen; es muß daher unförmlich, unbestimmt; aber alle Formen und Bestimmungen anzunehmen fähig seyn. Von keinem andern Wesen als einem solchen, das schon alle Bestimmungen in sich hält, kann das unförmliche seine Formen erhalten; denn alles entsteht aus seinem Gegentheile. Aus der Gesundheit entsteht Krankheit, aus der Finsterniß Licht, aus der Trockenheit Feuchtigkeit, aus der Kälte Wärme, u. s. w. Diese Bemerkung wird als eine sehr alte von verschiedenen Schriftstellern angeführt, und ihre Simplicität nebst der Leichtigkeit sie bey jeder Gelegenheit zu machen, rechtfertigen diesen Charakter vollkommen. Aus dem unförmlichen wird folglich das geformte, und zwar durch das geformte; denn wenn im Streite der entgegengesetzten Wesen das geformte die Oberhand behält: so macht es das unförmliche geformt. Es giebt also zwey ewige einander entgegengesetzte Wesen, deren eins thätig, das andere leidend; eins geformt, das andere unförmlich ist; mit einem Worte, deren eins alle positive, das andere alle negative Eigenschaften besitzt. Das erstere ist gut, denkend, verständig, unveränderlich, licht, gerade, überhaupt mit allen Vollkommenheiten ausgerüstet; das andere

Digitized by Google

dere böse, unverständig, veränderlich, finster, kalt, überhaupt mit allen Unvollkommenheiten behaftet.

Diese beyde Wesen sind von einander abgesondert, so daß keins sich in das andere verwandeln, noch aus dem andern entstehen kann. Beweise dieses Satzes sind, daß das erste Wesen ganz rein und unvermischt seyn muß, weil es das entgegenstehende nothwendig entweder überwältigen, oder von ihm überwältigt werden muß. Im ersten Falle bleibt es rein, im letztern aber wird es gegen seine Natur verändert, und vernichtet. Auch die den alten gemeine Beobachtung, daß über dem Monde alles rein unveränderlich, unter ihm hingegen alles unrein und steten Veränderungen unterworfen ist, beweiset diese Absonderung beyder Wesen. Ueber dem Monde ist reines ätherisches, feuriges; unter ihm aber grobes, materielles kaltes Wesen; denn unsere Sinne lehren uns, daß die Gestirne feuriger Natur sind. Jenes unveränderliche, alles würkende Wesen folglich ist feuriger ätherischer Natur. Nun aber ist dies Wesen die Gottheit; also ist feuriger, warmer, reiner Aether die Substanz der Gottheit.

Die Sonderung der wirkenden Ursache von der leidenden Materie, und die Rücksicht auf eine allgemeine Ursache aller Dinge lobt schon Aristoteles an diesem Systeme mit Recht. Schärfere Beweise von der Nothwendigkeit einer solchen Ursache, und von ihrem wesentlichen Unterschiede von der Materie, kann man hier wünschen; aber nicht von so frühen Philosophen mit Recht verlangen. Philosophischer als Pherecydes hat dieses Systems Erfinder Zweifelsohne gedacht, und wenigstens die Verbindung und Folgerung der Sätze aus einander ist ihm eigen.

Diese Lehre drückten die Pythagoreer so aus, die Monas und die unbestimmte Dyas sind aller Dinge Principien, das ist, aus Gott und der Materie sind alle Dinge

Dinge entstanden. Dies ist ein Sinn dieses Grund-Satzes.

Die Materie ist kein Körper einer gewissen Art, kein Wasser, kein Feuer, keine Luft, keine Erde; weil sie sonst schon geformt wäre. Eben daher kann sie auch keine gewisse Figur haben, denn Figur ist Form. Von allen an ihr bemerkbaren Eigenschaften muß sie folglich gar keine haben, das heißt in Pythagorischer Sprache, sie muß nicht körperlich seyn. Ausdehnung darf daher in ihren Theilchen auch nicht angenommen werden, weil Ausdehnung schon Figur nothwendig zur Begleiterin hat; und weil man die Frage, woher kommt den Körpern diese oder jene Figur, diese oder jene Eigenschaft, nicht beantwortet, sondern nur weiter hinausschiebt, wenn man sagt, daß sie aus Atomen oder Elementen von gewisser Beschaffenheit und Figur entstehen. Folglich müssen die Theilchen der Materie unausgedehnte physische Punkte, das ist in Pythagorischer Sprache, Monaden seyn. Die Bewegung des Punktes giebt eine Linie, die der Linie eine Fläche, die der Fläche einen soliden Körper. Der Punkt ist die Monas, die Veränderung des Ortes, die unbestimmte Dyas; weil sie an sich nicht festgesetzt ist. Aus der Monas folglich und der unbestimmten Dyas entstehen alle Körper; und dies ist der andere Sinn, dieses Pythagorischen Grund-Satzes.

Alle Körper entstehen und bestehen aus den vier Elementen; soll also die rohe Materie geordnet werden: so musten zuerst die vier Elemente hervorgebracht werden. Diese Erzeugung zu bewerkstelligen nahm die Gottheit Rücksicht auf ihre ewigen und unveränderlichen Ideen; denn sie enthielt die Ideen nicht nur der Elemente, sondern auch das Urbild der ganzen Welt in sich. Diese Ideen sind sowohl Denkbilder des göttlichen Verstandes, als auch intellectuelle aus reinen

nen Aether bestehende Substanzen. Durch ihre Mittheilung wurden aus der rohen Materie Flächen, und aus Flächen solide Körper; diese in die Gestalt gewisser geometrischer Figuren gebracht, stellten die Elemente dar. Und eben daher entstehen die entscheidenden Eigenschaften der Elemente, dem Feuer ward Beweglichkeit, Durchdringlichkeit, Trockenheit, Hitze, eben durch die Figur seiner ursprünglichen Flächen zu Theil; eben so den übrigen Elementen ihre Eigenschaften durch die Figur der ihrigen.

So antworteten einige, und zwar die scharfsinnigsten. Das Wie im Einflusse Gottes auf die Materie bestimmten sie nicht; von der Art der Herabsteigung jener ewigen Formen zu der Materie sprachen sie blos in allgemeinen Ausdrücken; und auch das Wesen dieser Muster enthüllten sie nicht befriedigend. Auch diese Formen sind eine Erfindung der Pythagorischen Schule; aber nicht eben eine der glücklichsten. Woher der Materie Ausdehnung kommt, erklärt sie nicht; auch die Schwierigkeit über den Zusammenhang der materiellen Punkte löst sie nicht; und enthält noch dabey das widersprechende, daß Ideen substantiell, und ausgedehnt sind. Darin aber war sie ohne Zweifel auf richtigem Wege zur Wahrheit, daß sie den Grund körperlicher Eigenschaften in die Bildung ihrer Bestandtheile setzte. Was von den Figuren einzelner Elemente gesagt wird, ist freylich blos Hypothese, und wird es auch in unserer Physick wol, wo nicht immer, doch wenigstens lange noch bleiben.

Andere hingegen antworteten so: Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit sind die wesentlichen Eigenschaften der Elemente, und von diesen sind Wärme und Kälte wirksam; Trockenheit und Feuchtigkeit hingegen unwirksam. Diese vier Grund-Kräfte sind gleich

der

Digitized by Google

der Materie ewig: aber von ihr abgesondert; so bald sie sich folglich der Materie bemächtigen, werden die vier Elemente sich ausbilden müssen.

So scharfsinnig wie die vorige ist diese Antwort bey weiten nicht. Wie diese Kräfte ohne Subjeckt ewig seyn können, und wie sie von der Gottheit in die Materie gesandt werden, davon wird keine Sylbe gesagt. Vielleicht sind sie schon wesentlich im göttlichen Wesen enthalten; aber denn besteht dies Wesen aus entgegengesetzten, sich einander zerstöhrenden Theilen. Endlich ist diese Theorie blos auf trügliche Erscheinungen eines gröbern Sinnes gebaut, und genauere Analyse lehrt, daß Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit ganz etwas anders seyn müssen, als das Gefühl uns sagt.

Nach Ausbildung der Elemente nahm ein jedes den Platz ein, welchen ihm seine verhältnißmäßige Schwere anwies. Mit ihrer Mischung bildeten sich alle leblose Körper; die Thiere aber wurden dem Körper nach von den untern, vorher durch die höchste Gottheit erzeugten Göttern, gebildet. Ihre Seelen wurden aus der allgemeinen Welt-Seele genommen, als welche aus grober Materie mit ätherischem Feuer vermischt zusammengesetzt ist. Diese Welt-Seele umfaßt die Welt, und regiert und erhält sie durch ihren Einfluß in beständiger Ordnung.

Von der Seite daß die Bildung der Thiere göttlichem Wesen zugeschrieben wird, ist diese Erklärung vortreflich; denn nothwendig muß hier alle mechanische Erklärung zu Schanden werden. Eben dies aber hätte auch von der Hervorbringung aller andern Körper gesagt werden müssen, als welche gleichfalls ihre regelmäßige Bildung, und ihre festen Gesetze der Ausbildung haben, die sich durch blossen Zufall nie werden erklären lassen.

Ganz

Ganz anders dachten die Pythagoreer des zweyten Systemes. Aus der Einheit, sagten sie, entsteht die unbestimmte Dyas; denn Eins und Eins sind zwey, folglich entsteht das zweymal aus Addition der Einheit zu sich selbst. Da nun die Einheit das thätige, die unbestimmte Dyas hingegen das leidende Principium ist: so entspringt das letztere aus dem ersteren.

Den Grundsatz daß alles aus und durch Wesen von bestimmter und unbestimmter Form entsteht, hatten diese mit den vorhergehenden gemein. Sie sonderten aber beyde Wesen nicht von einander ab; sondern liessen sie zuerst genau mit einander verknüpft und in eine Masse zusammengeschmolzen seyn. Ihre Monas war daher der chaotische Innbegriff der Materie sowol als der Gottheit; und aus dieser Monas wurde hernach die Materie abgesondert. Daher behaupteten sie, daß die Monas zugleich aus endlichen oder bestimmt geformten, und aus unendlichen, oder ungeformten Wesen besteht.

Hippasus, Empedockles, und Heraklit, hegen eben diese Grund-Sätze, die sie ohne allen Zweifel aus der Pythagorischen Schule entlehnt hatten. Aus ihnen also wird sich die weitere Ausführung hernehmen lassen da die Geschichtschreiber der Philosophie uns nicht ausdrücklich berichten, was eigentlich Pythagoreer hierüber gesagt haben. Diese lehrten einmüthig folgendes: die chaotische Masse aller Materie, oder die Monas ist ein feuriges Wesen. Nun sind ferner die Elemente in einander verkehrbar; folglich kann aus dem Feuer alles übrige entstehen. Wenn sich nemlich das Feuer in Luft, die Luft in Erde, die Erde in Wasser verwandelt: so bilden sich aus ihm alle Elemente. Dadurch also sondert sich die grobe Materie von der Gottheit, und ist mithin ein Ausfluß aus der Gottheit. Eben sie kehrt aber auch wieder in die Gottheit zurück, wenn nemlich

Digitized by Google

das Feuer alle übrigen Elemente überwältigt, und in sich wieder verschlingt.

Dies System vereinigt sich mit der Ewigkeit der Welt nicht, weil es nothwendig periodische Revolutionen der Weltschöpfung voraussetzt. Man sieht also daß die Nachrichten, welche von einer Verbrennung der Welt, und von großen Welt-Zerrüttungen im Pythagorischen Systeme reden, eigentlich nur auf dieses Rücksicht genommen haben.

Daß es dem vorigen weit nachstehen muß, leuchtet beym ersten Anblicke ein. Schon beym Pherecydes und Thales, habe ich einige es treffende Schwierigkeiten bemerkt; die übrigen behalte ich mir vor, bey einer andern Gelegenheit, hauptsächlich bey Auseinandersetzung der Physiologie des Empedockles und Heraklit zu berühren.

Neuntes Hauptstück.

Thiere.

Obgleich alle Gewächse und Pflanzen leben: so sind sie doch nicht alle Thiere. Sie leben, weil sich in ihnen Theile, von dem die ganze Welt durchdringenden Strahl der Sonne, befinden, durch welchen alles belebt wird. Sie sind aber darum noch keine Thiere, weil das Leben und die Seele von einander unterschieden sind. q) Diese Seele also, dieses die Thiere belebende Wesen, was ist sie? Die Antworten der Alten lauten verschieden, je nachdem sie verschieden sich ausdrückende Schriftsteller vor Augen gehabt haben.

Diogenes beschreibt sie folgendermassen: sie ist eine aus dem Aether genommene Partickel, die zugleich Wärme und Kälte enthält; weil sie an dem kalten Aether

q) Laert. VIII, 27, 28.

Digitized by Google

Aether Antheil hat. r) (αποσπασμα αιθερος, και του ψυχρου, και του θερμου· ὡ συμμιξεχειν ψυχρου αιθερος.) Der kalte Aether scheint einem jeden, der sich erinnert, daß oben Wärme unter die Eigenschaften des Feuers, also auch des Aethers gerechnet wurde, billig verdächtig. Liest man aber hier ὑγρου, wie oben: so verschwindet alle Schwierigkeit, und es entsteht folgender Sinn: die Seele besteht aus einem Theile des Aethers, des warmen und des feuchten Wesens; weil sie etwas vom feuchten Aether in sich enthält. Nun aber ist der Aether das ursprüngliche, alles bildende Feuer; der feuchte Aether aber, die Luft: folglich besteht die Seele aus dem warmen Aether, und der Luft; aus einem Theile des göttlichen, und einem andern des materiellen Wesens. Dies hat nicht die geringste Schwierigkeit in sich; jenes erstere aber führt die Ungereimtheit bey sich, daß das Kalte, entweder das Wasser, oder die Erde seyn muß; weil nur diese beyden Elemente kalter Natur sind; daß folglich die Seele aus einem Theile Erde oder Wasser bestehen müste; ein Satz der nach allen gltn Systemen zu ungereimt und lächerlich ist, als daß man ihn zu behaupten wagen könnte.

Diesen Satz, daß die Seele aus einer Partickel des göttlichen, und einer des materiellen Wesens zusammengesetzt ist, bestätigt auch Cicero mit folgenden Worten: Pythagoras und Plato theilen die Seele in zween Theile, davon einer vernünftig, der andere unvernünftig ist. In dem vernünftigen sagen sie wohnt Ruhe, das ist eine ruhige sich selbst stets gleiche Verfassung; in dem andern aber unordentliche Bewegung des Zorns, und der Begierden, welche der Vernunft entgegengesetzt und zuwider sind. s) Hiezu noch den Satz aus eben dem Cicero genommen, daß unsere Seelen aus der

r) Laert. VIII, 28. de Senectut. c. 21.

s) Cic. Tusc. Quaest. IV, 5.

Digitized by Google

Substanz Gottes geschöpft sind, *t*) giebt die nothwendige Folge, daß jener unruhige unvernünftige Theil, aus der Materie entlehnt ist. Und hiermit stimmt auch die Theorie des Timäus vollkommen überein; die menschliche Seele, sagt er, besitzt einen vernünftigen und verständigen, und einen unvernünftigen und unverständigen Theil; der vernünftige als der bessere, besteht aus dem unveränderlichen sich stets gleichen; der unvernünftige, als der schlechtere aus dem veränderlichen Wesen. *u*) Das ist, der erstere aus der Substanz Gottes, der andere aus der Materie.

Nemesius *x*) und der Verfasser der dem Plutarch zugeschriebenen philosophischen Meynungen, nennen die Seele eine sich selbst bewegende oder verändernde Zahl. *y*) Die Zahl setzt Plutarch hinzu, bedeutet hier den denkenden den vernünftigen Theil der Seele. (νοῦν) Diese Erklärung kann schon deswegen nicht richtig seyn, weil dadurch der unvernünftige Theil der Seele ausgeschlossen wird. Besser also ist es zu sagen, die Zahl bedeutet hier ein nach gewissen Verhältnissen zusammengesetztes Wesen. Daß diese Verhältnisse durch die Zahl 4 ausgedrückt werden, habe ich schon oben bemerkt, und halte mich also hier nicht weiter dabey auf. Diese Erklärung

t) Cic. de N. D. I, 11. *u*) Gale Opusc. Mythol. p. 556. Ἰας μὲν γὰς ἀνθρωπινας ψύχας, τὸ μὲν λογικὸν ἰσὸν καὶ νοερὸν· τὸ δ' ἀλογον καὶ ἄφρον, Ἰῶν δὲ λογικῶν τὸ μὲν κρεῖσσον ἐκ Ἰας Ἰαυτῶ φυσιος· τὸ δὲ χεῖρον ἐκ Ἰας Ἰῶ ἑτέρω. Dies se Lese-Art giebt folgendes: die menschliche Seele ist: 1) vernünftig, 2) unvernünftig; und die vernünftige hat 1) einen bessern, 2) einen schlechtern Theil. Also ist die vernünftige, wiederum vernünftig und unvernünftig. Diese Ungereimtheit zu vermeiden, lese ich Ἰας — ἄφρον τὸ δὲ λογικὸν μὲν καὶ κρεῖσσον ἐκ Ἰας Ἰαυτῶ φυσιος· τὸ δὲ χεῖρον ἐκ Ἰας Ἰῶ ἑτέρω. *x*) Nemes de Nat. Hom. c. 2. *y*) Plutarch de Plac. Phil IV, 2. Theodoret Therapeut. Serm. V. Gregor. Nyssen. de An.

Digitized by Google

klärung also wäre der vorigen, und der Natur des Pythagorischen Systems nicht entgegen.

Wie aber jene des Aristoteles? Einige Pythagoreer, sagt er, lehren, daß die sich in der Luft bewegende Körperchen (Sonnenstäubchen;) andere aber daß das was diese in Bewegung bringt, die Seele sey; weil diese Körperchen sich allzeit zu bewegen scheinen, auch denn wenn eine völlige Windstille herrscht z) Dem ersten Ansehen nach scheint diese Meynung für das Atomistische System, folglich gegen das Pythagorische zu seyn, allein bey einer nähern Untersuchung wird man, hoffe ich, den Gegensatz so groß nicht finden. Aus den vorigen Definitionen ist klar, daß sie die Selbst-Bewegung, und Modifikation durch sich selbst, als eine wesentliche Eigenschaft der Seele betrachteten. Diese Eigenschaft fand sich im Aether; also werden aus ihm die Seelen hergenommen. Nun haben wir ferner in der Cosmogonie gesehen, daß die Elemente einander durchdringen; daß ein Strahl der Sonne bis in die unterste Tiefe der Erde dringt; wie wenn also die Sonnenstäubchen solche ätherische Körper wären? Zwar kann ich durch keine ausdrückliche Stelle der Alten darthun, daß sie dies bey den Pythagoreern gewesen sind; allein ich hoffe, man wird mir auch nicht beweisen können, daß sie es nicht gewesen sind. Wenigstens sehe ich in der Sache selbst nichts, daß dieser Voraussetzung entgegenstehe; wol aber einiges das sie begünstigen könnte. Die Sonnenstäubchen sind nicht anders als in den Sonnenstrahlen sichtbar; ein Grund die Sonnenstäubchen für ätherische Körper zu halten. Die Sonnenstäubchen sind sehr feine bewegliche Körper; anderer Grund sie aus dem Aether abzuleiten. Die Sonnenstäubchen scheinen sich nur in den Lichtstrahlen zu bewegen; dritter Grund sie für einen Ausfluß der ätherischen Materie zu erklä-

z) Aristot. de An. I, 2.

Digitized by Google

ren. Hierauf läuft auch am Ende des Philoponus Erklärung hinaus, welche den mißrathenen Versuch diesen Satz metaphorisch zu erklären abgerechnet, am Ende weiter nichts sagt, als daß die Sonnenstäubchen deswegen für das Wesen der Seelen gehalten wurden, weil sie sich unaufhörlich und von selbst bewegen. *a*)

Daß die Seele zwo wesentlich verschiedene Kräfte, die Vernunft, und die unvernünftige Begehrungs-Kraft hat, ist schon oben angemerkt. Diese unvernünftige Kraft wird nun wiederum in zween Theile, in die Begierden und Affecten (θυμόν και επιθυμητικον) eingetheilt. *b*) Hieraus entstehen folglich drey wesentlich verschiedene Kräfte der menschlichen Seele. Die Vernunft ist der ätherische und göttliche Theil der Seele, wie gleichfalls schon gesagt ist; und eben deswegen wird sie uns nicht angebohren. Denn dies soll ohne Zweifel der Satz bedeuten, daß die Vernunft von aussen in uns dringe — (θυραθεν εισκρινεσθαι τον νουν.) *c*) Denn da alles Leben von dem die Welt durchdringenden Sonnenstrahle abhängt; da dieser von aussen in den schon gebildeten Körper, entweder durch das Einathmen, oder auf andere Art dringt: so musten die Pythagoreer nothwendig behaupten, daß die Vernunft erst von aussen kommt, und uns nicht angebohren wird. Da aber auch eben dieser Strahl die Kinder sogleich bey ihrer Geburt durchdringt; so musten sie ferner lehren, daß diese Vernunft gleich nach der Geburt in den Kindern sich finde; daß sie aber wegen äuserer Hinderniße sich nicht sogleich in ihnen offenbahren könne. *d*)

Der unvernünftige materielle Theil der Seele, ist aus mehreren Elementen zusammengesetzt; dies ist vornemlich

a) Philopon. de An. I, fol. 16. *b*) Laert. VIII, 30. Plutarch. de Plac. Phil. IV, 4. Suid. voc. νους. *c*) Stobaeus Ecl. Phyſ. 1, p. 92. Theodoret. Therapeut. Serm. V. *d*) Stobaeus l. c.

Digitized by Google

nemlich aus der Theorie der Sinne sichtbar, als welche Propagationen von der Vernunft und der begehrenden Kraft sind, *e*) deren jeder aus einem eigenen Elemente besteht. Zum sehen dient der Aether, zum hören die Luft, zum riechen das Feuer, zum schmecken die Feuchtigkeit, zum fühlen die Erde. *f*) In jedem Sinne aber und vorzüglich im Gesichte findet sich ein sehr warmer Dunst, und eben dieser macht, daß wir durch die Luft und durch das Wasser sehen können. Das Warme wird von dem kalten zurückgetrieben, wäre also der Dunst in den Augen kalt: so würde er sich von der ihm entgegengesetzten Luft trennen. *g*) Ich habe die Stelle anders übersetzt, und gelesen als sie in den gedruckten Ausgaben steht; weil sie sonst keinen Sinn hat. In der Meybomischen Ausgabe steht so: *την αισθησιν κοινως, και κατ' ειδος την ὁρασιν ἁμεν γινα ειναι αγαν θερμον, και δια τουτο λεγεσθαι, δι' αερος ὁραν και δι' ὑδατος. ανεσειδεσθαι γαρ το θερμον ὑπο του ψυχρου, επει τοι ει ψυχρος ην ὁ εν τοις ὁμμασιν ατμος, διεισηκεισαν προς τον ὁμοιον αερα.*

Das letzte wird übersetzt, transiret profecto ad similem aerem. Aber nicht gesagt, wie διεσθαι transire bedeuten kann, welches sonst separare se bedeutet. Ferner wird in dieser Uebersetzung, und in der dazu gemachten Anmerkung Aldobrandius angenommen, daß die Luft kalt ist, welches den eben angeführten Zeugnissen des Ocellus geradezu wiederspricht. Vorausgesetzt also daß διεσθαι nicht transire heissen kann; ist es gewiß daß man für ὁμοιον, ανομοιον lesen muß. Und dann ist das Raisonnement folgendes: Kälte und Wärme sind entgegengesetzt, suchen sich folglich einander zu vernichten, und von einander zu entfernen. Nun ist die Luft warm, folglich darf die sehende Kraft nicht

e) Laert. VIII, 30. Theodoret. l. c. *f*) Stobaeus, Eclog. Phys. I, p. 150. *g*) Laert. VIII, 29.

Digitized by Google

kalter Natur seyn, sonst könnten wir nicht durch die Luft sehen; weil sie sonst die Luft nicht durchdringen könnte. Aber nun das Wasser? Dies ist nach den oben angeführten Zeugnissen kalt, folglich können wir nicht dadurch sehen. Wie dies zu vereinigen ist, sehe ich noch nicht; das einzige, was man noch sagen könnte, wäre, daß zwar das Wasser seiner Natur nach kalt ist, daß es aber von dem alles durchdringenden ätherischen Sonnenstrahle erwärmt, und dadurch zum Durchsehen geschickt gemacht wird.

Die drey verschiedenen Theile der Seele haben ihren Sitz nicht an einem Orte; weil die Seele ausgedehnt ist, und den Platz im menschlichen Körper vom Herzen an bis in das Gehirn einnimmt. Derjenige Theil welcher im Herzen wohnt ist der Affecktenvolle (θυμος;) die beyden andern, der begehrende und der vernünftige (φρενες και νους) wohnen im Gehirn. *h*) Diese Theile werden durch die Adern, Arterien und Nerven an einander befestigt. In ihrer gröſten Stärke, und in der, stillen Betrachtungen geweihten Zurückziehung, wird sie aber durch ihre innern Gedanken, und Operationen zusammengehalten, und diese Gedanken (λογοι) sind Luftheilchen (αναμοι). *i*) Als ein ausgedehntes und zum Theil materielles Wesen braucht die Seele auch Nahrung, und diese nimmt sie aus dem Blute. *k*)

Als ausgedehntes Wesen hat die Seele auch eine gewisse Gestalt, und das ist eben die, die der Körper hat; denn nach dem Tode geht sie aus dem Körper, und irrt in der Luft in der Gestalt des Körpers herum. *l*)

Aus dieser Beschreibung sieht man, daß die Seele bey den Pythagoreern, ein menschenähnliches, feines, unsicht-

h) Laert. VIII, 30. Suidas voc. νους. *i*) Laert. VIII, 30, 31. *k*) Laert. VIII, 30. *l*) Laert. VIII, 31.

Digitized by Google

unsichtbares Wesen ist; unsichtbar nemlich, weil auch der Aether unsichtbar ist, aus welchem sie vorzüglich besteht. *m*) Daß dieses Wesen im Körper eingeschlossen ist, und seine Theile und Glieder wie er hat; daß sie auch ihre Nahrung eben so wie der Körper nöthig hat. Hieraus sollte man schliessen, daß die Seele vergänglich seyn muß; weil sie zusammengesetzt ist, und das schlossen auch würklich die Pythagoreer, nur mit einer kleinen Distinktion, daraus. Nicht die ganze Seele sagten sie, ist unsterblich, nur ihr materieller Theil, der begehrende nemlich und Affecktenvolle; der vernünftige aber ist unvergänglich; *n*) weil das woher er genommen ist, der Aether nemlich, oder das göttliche Wesen unvergänglich ist. *o*)

Da der Aether, oder das göttliche Wesen, aller Seelen Substanz ist: so müssen auch alle Seelen mit gleichen Kräften ausgerüstet seyn. Diese Folge gaben die Pythagoreer dadurch zu, daß sie lehrten, daß auch die Seelen der unvernünftigen Thiere Vernunft besäßen; daß sie aber ihre Vernunft, wegen der schlechten Organisation ihres Körpers, und des Mangels der Sprache nicht äußern könnten. *p*) Diogenes lehrt eben dies mit folgenden Worten: alle Thiere haben Vernunft, (νουν) und Affecken (θυμον); Begierden (φρενας) aber hat der Mensch allein. *q*) Dies scheint Anfangs ungereimt; eine kleine Aufmerksamkeit aber auf folgende Bemerkungen hebt einen grossen Theil dieser ersten Ungereimtheit. Wenn man unter Begierden (φρενας, cupiditates nach dem Cicero) nicht aufsteigende, sinnliche; sondern auch dauerhaftere, und überlegtere versteht, z. B. Geitz, Ehrsucht, Ruhmbe-

 gierde,

m) Laert. VIII, 30. *n*) Laert. l. c. Cic. Tusc. Quaest I, 16. Theodoret. Therapeut Serm. V. *o*) Laert. VIII, 28. Plutarch de Plac. Phil. IV, 7. *p*) Plutarch. de Plac. Phil. V, 20. *q*) Laert. VIII, 30.

Digitized by Google

gierde, u. s. w, so wird man zugeben müssen, daß diese sich bey den Thieren nicht finden. Wenn man nun dazu noch dies nimmt, daß eben diese Begierden ihre Existenz der Ausbildung der Vernunft zu danken haben: so wird man auch leicht einsehen, warum sie Pythagoras den Thieren absprach, und daß er ferner nicht so ungereimt verfuhr, als es anfangs scheint.

Von den Pythagorischen Untersuchungen, über besondere Seelen-Kräfte ist uns sehr wenig überliefert worden; entweder weil jene alten Zeiten zu innern Selbst-Betrachtungen, noch zu wenig geschickt waren; oder auch weil vieles von diesen Untersuchungen verlohren gegangen ist. Der Ungenannte des Photius, sagt von ihnen folgendes: es giebt acht Mittel zu Kenntnissen zu gelangen; die Sinne, die Imagination, die Kunst, die Muthmassung, den Verstand, die Wissenschaft, die Weisheit und die Vernunft. Die Kunst, den Verstand, die Wissenschaft und die Vernunft haben wir mit dem göttlichen Wesen; die Sinne aber und die Phantasie mit den unvernünftigen Thieren gemein. Die Muthmassung, oder Meynung (δοξα) ist uns eigenthümlich. Die Sensation ist eine unrichtige, durch den Körper erlangte Kenntniß; die Phantasie eine Veränderung in der Seele (κινησις εν ψυχη.) Die Kunst eine Fertigkeit etwas mit Verstand zu machen, den Zusatz mit Verstand hat man deswegen gemacht, weil auch die Spinne etwas verfertigt, aber ohne Verstand. Der Verstand ist eine Fertigkeit in den zu verrichtenden Handlungen das richtige und gute zu wählen, die Wissenschaft eine Fertigkeit in den allezeit sich gleichen und unveränderlichen Dingen; die Weisheit eine Wissenschaft der ersten Ursache; die Vernunft das Principium und die Quelle alles Guten. r)

Archy-

r) Phot. Bibl. Cod. 259.

Digitized by Google

Archytas setzt beym Stobäus hiezu noch folgende Bemerkungen: die sinnliche Empfindung erkennt und beurtheilt die Beschaffenheiten der Körper; die Vernunft aber alles intellectuelle. Die Empfindung ist uns um des Körpers willen gegeben worden; die Vernunft aber ist das Principium der Wissenschaft, so wie die Empfindung das Principium der Meynung ist. Die Gegenstände der Sinne sind steten Veränderungen unterworfen; die der Vernunft aber unveränderlich. Alle Dinge sind entweder solche die vor die Empfindung; oder die vor die Meynung; oder die vor die Wissenschaft; oder die vor die Vernunft gehören. Vor die Empfindung gehören die Körper, vor die Meynung aus Ideen und Körpern gemischte Dinge, vor die Wissenschaft die nothwendigen Beschaffenheiten der Ideen, vor die Vernunft die Ideen selbst. s)

Von dieser letztern Eintheilung redet auch der angebliche Plutarch folgender Gestalt: die Seele hat vier Kräfte, Vernunft, Wissenschaft, Meynung, und Empfindung, aus welchen alle Künste und Wissenschaften entstehen, und durch die wir vernünftig sind. Die Vernunft betrachtet die unveränderlichen Ideen; die Wissenschaft folgert aus mehreren eingeräumten Sätzen; die Meynung aber betrift mancherley Dinge t) Aus der Zusammenhaltung beyder Stellen, sieht man, daß der Schriftsteller des Photius nicht sowol die Grund-Kräfte hat angeben, als vielmehr alle unsere Vermögen zusammen zählen wollen; daß folglich zwischen ihm und den beyden folgenden, kein reeller Widerspruch; sondern nur Verschiedenheit der Absicht, und daher auch des Ausdruckes statt findet.

Den Sinnen gaben sie, wie aus diesem Raisonnement erhellet, in Ansehung der Erkenntniß der wah-

ren

s) Stobaeus Eclog. Phyf. I, p. 93. t) Plutarch de Plac. Phil. I, 3.

Digitized by Google

ren Natur der Dinge, ein sehr geringes Ansehen, und den sinnlichen Kenntnissen wenig Glauben, denn da uns diese nur von der Beschaffenheit der sich stets verändernden Materie unterrichten: so können sie uns keine allgemeine und zuverläßige Wahrheiten lehren. Da hingegen die Vernunft die unveränderlichen Ideen betrachtet; da sie die Mutter aller Wissenschaft ist: so ist auch sie das einzige zuverläßige Kriterium der Wahrheit. Doch ist sie es nicht an sich und ihrer Natur nach; sondern nur durch die von den wissenschaftlichen Uebungen, erhaltene Ausbildung; dies folgt ganz natürlich aus dem Satze, daß uns die Vernunft nicht angebohren; sondern erst mit den Jahren durch Uebung und Ausbildung entstanden ist. Sextus drückt sich darüber so aus: die Pythagoreer halten die Vernunft für das Kriterium der Wahrheit, aber nicht überhaupt; sondern nur die durch Mathematick erworbene, als welche, wie auch Philolaus sagt, zur Betrachtung der allgemeinen Natur der Dinge geschickt ist, indem sie mit ihr in genauer Verwandschaft steht, weil das ähnliche durch das ähnliche erkannt und begriffen wird. Durch die Erde erkennen wir die Erde, durch das Wasser das Wasser, durch den Aether den Aether, durch das Feuer das Feuer. So wie das Licht von dem lichtartigen Gesichte, wie Posidonius sich in der Erklärung des Timäus vom Plato ausdrückt; die Stimme durch das luftähnliche Gehör erkannt wird: so muß auch die Natur der Dinge von der mit ihr verwandten Vernunft erkannt werden. Nun aber ist das Principium aller Dinge die Zahl, also muß auch die alles erkennende und beurtheilende Vernunft eine Zahl genannt werden. u)

Hier sieht man zugleich den Grund warum die Pythagoreer oben jedem Sinne ein eigenes Element gegeben

u) Sext. Emp. adv. Math. VII. 92.

Digitized by Google

geben, und warum sie die Seele eine Zahl genannt haben.

Dies ist alles was ich erhebliches über die Seelen-Kräfte habe auffinden können. Die Lehre von der Seelen-Wanderung mag diese Abhandlung beschliessen. Nicht zugleich mit dem Körper hat die Seele ihre Existenz empfangen; sondern schon lange vorher in andern Körpern ein anders Leben geführt. *x*) Von sich selbst sagte Pythagoras: er wäre bald ein Mensch, bald ein Thier gewesen, und seine Seele hätte schon mancherley Körper durchwandert. Die Vereinigung der Seele mit einem Körper ist eine Strafe wegen vorherbegangner Vergehungen; dies versichert Theodorus und führt zugleich eine dies beweisende Stelle des Archytas an. *y*) Und nothwendig muß diese Lehre von dem angenommen werden, der die Ewigkeit der Welt, also auch die ewige Existenz aller Seelen im göttlichen Aether annimmt. Nach dem Tode wird also die Seele gleichfalls wiederum in andere Körper herumwandern; und hier entsteht die Frage ob in den Körpern der Menschen allein, oder auch der unvernünftigen Thiere? Alle Schriftsteller sagen einstimmig auch in den Körpern der Thiere, und aller Thiere ohne Unterschied; und dies erhellt schon aus dem Satze, daß die Pythagoreer auch die Thier-Seelen vor vernünftig hielten. Aristoteles scheint eben dies sagen zu wollen, wenn er den Pythagoreern die Lehre zuschreibt, daß jede Seele in jeden Körper einziehen könne. *z*) Diogenes sagt ohne Umschweife, die Seele bewohne zu verschiedenen Zeiten, verschiedene thierische Körper: *a*) es sey uns nicht erlaubt, Thiere zu tödten weil sie einerley Recht mit uns hätten, *b*) in so fern sie nemlich mit uns verwandt, und von einerley Natur sind. *c*) Daß

x) Cic. Tusc. Quaest. V, 3. *y*) Theodoret. Therapeut. Serm. V. *z*) Aristot. de An. I, 3. *a*) Laert. VIII, 14. *b*) Laert. VIII, 13. *c*) Phot. Bibl. Cod. 259.

Digitized by Google

Daß diese Wanderung im eigentlichen Verstande zu nehmen und diejenigen nicht gehört zu werden verdienen, welche sie symbolisch haben erklären wollen, ist hieraus sichtbar. Andere Gründe kann man bey andern Schriftstellern nachsehen. d) So ungereimt sie uns auch anfangs scheint, weil wir an einen andern Glauben von Jugend auf gewöhnt sind: so ist sie es doch in der That so gar sehr nicht. Nicht einmal nach unsern geläuterten Ideen; denn wenn die Belohnungen und Strafen, nicht in einem ewigen Brennen, sondern in den natürlichen Folgen der jetzigen Handlungen bestehen sollen; wenn die Seele ohne Organe nicht thätig seyn kann: so ist es so ungereimt nicht zu sagen, daß jede Seele in dem Körper desjenigen Viehes gestraft werde, dem sie sich am meisten ähnlich gemacht hat. In wie ferne sie nach den eigenen Pythagorischen Gründen ungereimt ist, läßt sich nicht sagen; da wir diese nicht kennen. e)

Dieser Einzug der Seele aber in andere Körper geschieht nicht unmittelbar nach dem Tode; sondern die Seele irrt erst eine Zeitlang herum, ehe sie einen neuen Körper bezieht. Diogenes trägt diese Lehre so vor: wenn die Seele aus dem Körper geht, so irrt sie in der Gestalt des Körpers in der Luft herum. Merkur führt deswegen die Namen des Begleiters, des Thürhüters, und des unterirdischen (χθονιος); weil er der Aufseher über die Seelen ist, und die aus den Körpern kommende Seelen, sie mögen nun aus dem Meere oder von der Erde kommen, einführt. Die reinen Seelen werden nach der höchsten Luft gebracht, die ungereinigten aber dürfen sich weder dieser, noch einander nähern, sondern werden durch die Furien in unauflößliche Fesseln gelegt. f)

Aus

d) Obseruatt. Hallens. Tom. II, obs. X. Heumann Act. Philos. T. II, p. 787. Obseruat. Hallens l. c.

e) Andere Gründe sehe man

f) Laert. VIII, 30.

Digitized by Google

Aus dieser Stelle folgt, daß Merkur die Seelen gleich nach dem Tode in Empfang nimmt, und sie dahin begleitet wohin sie gehen sollen; und daß die guten und bösen Seelen nicht gleich gut behandelt; sondern die ersten belohnet, die letztern aber bestraft werden. Hieher gehört auch die schon oben angeführte Erdichtung des Pythagoras daß er in der Unterwelt die Seelen Homers und Hesiodus, wegen ihrer unanständigen Erdichtungen von den Göttern, hätte leiden sehen.

Der genauere Detail von diesen Umherirrungen der Seele; von den Arten der Strafe; und den bestraften, oder belohnten Handlungen, ist uns von den Alten nicht aufbehalten worden. Eine Schwierigkeit ist noch zu heben übrig, und die besteht darin, daß Timäus von Lockri, diese Seelenwanderung zu verwerfen scheint. So wenigstens erklärt ihn Brucker und wickelt sich dadurch heraus, daß er ihm ein von den übrigen Pythagoreern abweichendes System zuschreibt. g) Da ich oben durchgehends ihn orthodox gefunden habe; so darf ich diese Ausflucht nicht sogleich annehmen; ich muß also sehen, ob er nicht auch hier anders denkt, als man ihn denken läßt. Dies dünkt mich ist hier aus folgenden Gründen unleugbar. 1) Er behauptet daß die Seelen derjenigen die sich durch die Philosophie nicht bessern lassen wollen, in der Unterwelt bestraft werden. h) Einen Theil dieses Systems nimmt er folglich sichtbar an. 2) Nachdem er von der Seelenwanderung gesprochen hat, setzt er hinzu, dies alles hat Nemesis nebst den unterirdischen unüberwindlichen Göttern und Aufsehern menschlicher Handlungen in der zwoten Periode festgesetzt. i) Er nimmt also gewisse Perioden an, und diese Perioden was können sie anders seyn, als das was Dioge-

g) Bruck. Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1093. h) Gale Opusc. Mythol. p. 565. i) Gale Opuss. Mythol. p. 566.

Digitized by Google

Diogenes den Zirkel der Nothwendigkeit nennt, welchen die Seele durchläuft um verschiedene Körper zu beziehen? *k*) Und der Ausdruck: dies alles, worauf kann er anders gehen, als auf die Seelenwanderung und die Strafen in der Unterwelt, wovon er kurz vorher geredt hatte? 3) Das was er eigentlich verwirft, sind die Fictionen des Jonischen Dichters, das ist Homers, so wenig nun dieser von der Seelenwanderung gesprochen hat: so wenig kann auch diese Verwerfung auf die Seelenwanderung gezogen werden.

Diese Gründe vorausgesetzt, muß nun die Stelle im Timäus auf folgende Art übersetzt werden: wem die Gottheit dieses Schicksal zugetheilet hat, der wird durch die richtigste Erkenntniß zum glücklichsten Leben geführt. Ist aber jemand unbiegsam und hart; so wird ihm die Strafe folgen, sowol die der Gesetze, als auch die nach den Traditionen unaufhörliche Furcht, sowol auf Erden als in der Unterwelt zu bestimmende, wo den unglücklichen abgeschiedenen Seelen unabänderliche Strafen bereitet sind. Dahin gehört auch das, was ich an dem Jonischen Dichter lobe, daß er nach alten Ueberlieferungen von den Strafen der lasterhaften dichtet. *l*) Denn gleich wie wir die Körper zuweilen mit ungesunden Arzeneyen heilen, wenn sie die gesunden nicht wirken lassen: so schrecken wir auch die Seelen durch falsche Reden ab, wenn sie sich durch die wahren nicht leiten lassen. Nothwendig spricht man auch von unerhörten Strafen, daß die Seelen der furchtsamen in weibliche, und der Beschimpfung bestimmte; der Mörder in Körper wilder Thiere; der Geilen in Körper der Schweine; der leichtsinnigen und flüchtigen in Körper der Vögel; die der faulen, unwissenden und dummen in Körper der Wasser-Thiere zur Strafe geschickt werden.

k) Laert. VIII, 14. *l*) ἐκ παλαιας παραδοσεως τους ἀνθρωπους. Hier scheint ein Fehler im Texte zu seyn.

Digitized by Google

werden. Dies alles hat die Nemisis nebst den mächtigen unterirdischen Gottheiten, welche über die menschliche Handlungen wachen, in der andern Periode bestimmt. Aus dieser Uebersetzung ist, dünkt mich klar, daß Timäus die Seelenwanderung nicht leugnet. Daß Pythagoras diese Lehren aus Egypten entlehnt hat, ist unter den Römern und Alten völlig entschieden. Auch Herodot giebt es zu verstehen, indem er sich hierüber so ausdrückt: die Egypter haben zuerst folgende Lehren aufgebracht, daß die menschliche Seele unsterblich ist; daß sie nach der Zerstörung des Körpers von einem Thiere zum andern übergeht, und nachdem sie bey allen Erd- und Wasser-Thieren und Vögeln herumgewandert ist, wieder in einen menschlichen Körper geht. Diese Herumwanderung geschehe in drey tausend Jahren. Einige Griechen haben diese Lehre, theils vorher theils in spätern Zeiten als ihre eigene vorgetragen, deren Namen ich nicht hersetzen will, ob ich sie gleich weiß. *m)*

Zehntes Hauptstück.

Sittenlehre.

So viel auch die Alten von der Pythagorischen Moral reden, so wenig brauchbare Nachrichten haben sie uns doch davon hinterlassen Sie sagen grösstentheils einerley Sachen; sie sagen solche Dinge die wegen ihres witzigen Ausdrucks; nicht aber wegen der Tiefe der Ideen merkwürdig sind; und sie verfälschen den Sinn durch eigene willkührliche Auslegungen. Alle als Pythagorisch ausgegebene Sentenzen zu sammlen, würde nebst der langweiligen Weitläuftigkeit, auch von weni-

m) Herodot. II, 123.

Digitized by Google

wenigem Nutzen seyn; weil die meisten nichts dem Systeme eigenthümliches, und lauter für uns jetzt alltägliche Sätze enthalten. Ich werde also hier sehr kurz seyn können, und kürzer, als ich es zur Aufklärung des eigentlichen Systems wünschte, seyn müssen.

Wir haben ja aber eine ziemliche Anzahl Pythagorischer Fragmente! — Sie versprechen unglücklicher Weise weit mehr, diese Fragmente, als sie leisten. Fast durchgehends kommen alltägliche Sätze darin vor, und wo sie sich tiefer ins System einlassen, reden sie fast nur von den allgemeinsten Grund-Sätzen.

Daß Pythagoras zuerst unter den Griechen Moral gelehrt hat, versichert uns Aristoteles. n). Nicht als ob man vor ihm von der Sittenlehre nichts gewust hätte, (von den sogenannten Weisen hatten vor ihm einige sehr gute Sittensprüche gemacht;) sondern weil er der erste war, der die Sittenlehre wissenschaftlich behandelte. Aus Erfahrung hatten die Weisen manche brauchbare Lehre abgezogen; aber Pythagoras war der erste welcher seinen Vorschriften einen gemeinschaftlichen Zweck; ein gemeinschaftliches Principium; und dadurch der Moral die systematische Einrichtung gab.

So wie er aber seine spekulativische Philosophie in die exoterische und esoterische abtheilte: so führte er auch diese Einrichtung in der practischen ein. Und dies noch um desto mehr, da die praktische Philosophie das ganze Geheimniß seiner Seckte nothwendig enthalten muste. Die wichtigen Lehren des spekulativen Systems musten hier angewendet, und den Schülern gezeigt werden, wie sie das werden könnten, was man ihnen dort versprochen hatte. Die Nachricht des Aristoteles, daß Pythagoras die Tugenden unter der Gestalt der Zahlen aufgeführt habe, setzt diese Behauptung ausser Zweifel. o) Denn

n) Aristot. Magn. Moral. I, 1.

o) Aristot. l. c. Metaphys. XIII, 4.

Digitized by Google

Denn diese Zahlen waren nichts anders als das geheimnißvolle Gewand der verborgensten Lehren dieser Schule.

Ganz anders verhält es sich mit den exoterischen Sittenlehren, diese sollten für alle Menschen seyn, musten also in der gewöhnlichen Menschen-Sprache vorgetragen werden. Von dieser Art sind die meisten dem Pythagoras zugeschriebenen Sittensprüche. Ich werde also wol nicht sehr irren wenn ich behaupte, daß wir von der geheimen Moral dieses Philosophen sehr wenig wissen. Noch weniger als von der Physiologie; weil die meisten Alten mit den exoterischen Sprüchen zufrieden, sich um die geheimen nicht sehr bekümmerten; und weil die Pythagoreer selbst diese mehr zu verbergen sich bemühten.

Zur Einsicht dieser geheimen Moral ist durchaus nothwendig, den Zweck zu wissen, den alle unsere Handlungen, folglich auch alle moralischen Vorschriften erreichen sollen. Scheffer *p*) und nach ihm Brucker, *q*) setzen ihn in der Aehnlichwerdung Gottes. Dies sagen alle von ihnen angeführte spätere Schriftsteller; *r*) dies sagt auch das güldene Gedicht. *s*) Wollte man aber diese Zeugnisse noch nicht als gültig genug anerkennen; so würde man durch den Pythagorisirenden Plato, und durch den oben bemerkten schwärmerischen Geist des Pythagoras sehr leicht vom Gegentheile überführt werden können.

Allein diese Aehnlichwerdung Gottes, worin besteht sie? Hier verlassen uns jene Schriftsteller, weil sie sich mit den Worten begnügen, ohne die Sachen selbst zu untersuchen. Daher nehmen auch die Neuern den

p) Scheff. de Phil. Ital. c. 7. *q*) Bruck. Hist. Crit. Phil. T. I, p. 1065. *r*) Hierocl. in Aur. Carm. p. 12. Stobaeus Eclog. Eth. II, 3. *s*) Carm. Aur. vs. 70.

Begrif eben so unbestimmt an, und sprechen von der Aehnlichwerdung Gottes, ohne sich zu fragen, was sie dabey denken. *t*) Ein einziger unter ihnen giebt folgende bestimmtere Auslegung: so wie Gott jenen ewigen Gesetzen des nothwendigen Schicksals sich gern unterwirft: so besteht auch die Glückseligligkeit des Menschen darin, daß er sich in diese Ordnung der Natur füge, und gleich den Göttern sich von dem Strome der Natur hinreissen lasse; da derjenige welcher ihm entgegen arbeitet sich durch vergebliche Mühe unglücklich macht. *u*) So scharfsinnig auch diese Erklärung ist: so hält sie doch eine scharfe Probe nicht aus; theils weil sie sich auf eine Erklärung vom Pythagorischen Fato gründet, deren Aechtheit bey weitem nicht genug erwiesen ist: und theils weil in dieser leidentlichen Biegsamkeit des Menschen bey weitem nicht die erhabene Idee liegt, welche die Pythagoreer in der Aehnlichwerdnng Gottes suchten.

Gott ähnlich werden kann heißen, so glücklich werden als Gott, oder so weise werden; oder endlich in einen Gott verwandelt werden; welches von diesem soll Pythagoras gedacht haben? Nicht das letzte, denn dadurch würde Pythagoras das göttliche Wesen auf eine lächerliche Art heruntergesetzt haben, um das menschliche zu erheben. Aus der Mythologie wuste er zu wohl daß auch selbst die vergötterten Menschen nur Halb-Götter waren, als daß ihm dies hätte in den Sinn kommen können. Nicht das erste, denn so glücklich oder so weise seyn, heist noch nicht Gott ähnlich seyn; noch nicht Gott geworden seyn, wie sich das güldene Gedicht ausdrückt. *x*) Daß also Pythagoras geglaubt haben

t) Buddei. Analect. Hist. Phil. p. 367. Bayle Dict. Hist. Crit. Art. Pythagore. *u*) Daederlin. Animaduers. de Thalet et Pythag. Theologia. p. 156. *x*) Carm. Aur. l. c. ἴσσομαι ἀθάνατος θεὸς, οὐκέτι θνητός.

Digitized by Google

haben sollte, es werde aus jedem menschlichen Wesen, durch seine Moral ein vor sich bestehendes göttliches Wesen werden, läst sich nicht glauben. Dadurch würden die Götter auf eine, jedem nur einigermassen vernünftigen Manne nothwendig lächerliche Art vermehrt worden seyn.

Von dieser Schwierigkeit werden uns die physiologischen Grund-Sätze des Samischen Weisen sehr leicht befreyen. Alle menschliche Seelen sind als Theile des Aethers, auch Theile der göttliche Substanz; durch die Bewohnung dieses irdischen Körpers werden sie blos von dem unermeßlichen Meere dieses Wesens getrennt, und zu abgesonderten Substanzen gemacht. So lange sie durch die mit diesem Körper verbundenen Laster besudelt werden, können sie sich mit dem göttlichen Aether nicht wieder vereinigen; von ihnen gereinigt aber werden sie wiederum, in ihren götlichen Ursprung zurückkehren. Durch die Moral also sollen die Menschen geschickt gemacht werden, ihren ursprünglichen Zustand wieder anzunehmen, und die menschlichen Seelen sollen dadurch wieder in ein einziges göttliches Wesen zusammengeschmolzen, das ist, Gott ähnlich werden. Folglich werden sie dadurch nicht zu abgesonderten göttlichen Substanzen; sondern alle zu einem einzigen reinen göttlichen Aether.

Auf diese Art hängt das Moral-System mit dem physiologischen genau zusammen. Man sieht nun wie Pythagoras zu diesen Grund-Sätzen gelanget ist, und eben dies ist, dünkt mich, ein nicht zu verachtender Beweiß von der Richtigkeit dieser Erklärung.

Einige drücken dies auch so aus: man muß Gott, oder den Göttern folgen, (ἕπεσθαι τοῖς θεοῖς); und erklären es; man muß Gott nachahmen und sich nach den von ihm gegebenen Gesetzen richten. Denn alles sterb-

liche hängt von den Göttern ab, und ist mit ihnen verknüpft; wer sich also nach den Göttern richtet der wird rechtschaffen und glücklich; wer aber den vergänglichen Dingen nachgeht, der wird unglücklich; weil das göttliche besser ist als das vergängliche. Dem Verständigen ist das Glück nützlich, und brauchbar; brauchbar, weil er es zu gebrauchen versteht; nützlich weil es seine Handlungen befördert. Es ist also schön wenn Glück und Verstand sich vereinigen, gleichsam mit gutem Winde zu seegeln, indem man nach der Tugend, wie der Steuermann nach den Gestirnen seinen Lauf richtet. Denn so wird man nicht nur Gott folgen, sondern auch die menschlichen Güter mit den göttlichen verbinden. y)

Diese Erklärung kommt im Grunde mit der vorigen überein, denn eben dadurch daß man Gott nachahmt, legt man alle Unordnungen und Unreinigkeiten ab, die uns durch den Körper ankleben, und eben dadurch wird man desto geschickter sich mit dem göttlichen Wesen zu vereinigen. So verstand es auch Plato, da er in der Person des Sokrates folgende Regel dem Theätet giebt: das Uebel befindet sich in dem vergänglichen Wesen, und an dem von uns bewohnten Orte; daher muß man sich bemühen von hier, so bald möglich in jene göttlichen Gegenden zu entfliehen wo kein Uebel wohnt. Diese Flucht geschiehet dadurch, daß wir so viel möglich Gott ähnlich werden, das ist, daß wir gerecht, unsträflich und zugleich verständig handeln. z)

Zu diesem erhabenen Zwecke zu gelangen, muß man alles das meiden und ablegen, was uns zum unvernünftigen Zustande des Viehes erniedrigen; alles das thun und annehmen was uns zu dem erhabenen Zustan-

y) So Hippodamus Gale Opusc. Mythol. p. 661. So auch Archytas Gale p. 677. und Eurypharnus p. 665.
z) Plat. Theaetet. p. 129.

Digitized by Google

Zustande der Gottheit erheben kann. Da nun in dem vernünftigen Theile unserer Seele, Ruhe und Beständigkeit; in dem unvernünftigen aufbrausende unbändige Affeckten wohnen, *a*) so folgt von selbst, daß man jenen vernünftigen Theil zum Regierer aller Unternehmungen machen *b*) und sich von allen thierischen und niedrigen Begierden so viel möglich zu entfernen suchen muß.

Vernunft und thierische Begierden sind in einem immerwährenden Streite begriffen; und so lange die Vernunft nicht allein herrscht, kann kein völliger Friede in der Seele seyn. Sie bringt alle Gedanken in die vollkommenste Uebereinstimmung, daher besteht auch die Tugend in der Harmonie.

Diesen Gedanken führt Theages auf folgende Art aus: die Tugend überhaupt hat drey Principien, die Erkenntniß, die Kraft, und den Vorsatz. Durch die Erkenntniß betrachten und unterscheiden wir die Dinge; durch die Kräfte beharren wir bey unsern Unternehmungen, und durch den Vorsatz schreiten wir zu den Handlungen. Die Einrichtung der Seelen-Kräfte ist folgende: eines ihrer Vermögen ist Vernunft, das andere Zorn, das dritte Begierde. Die Vernunft beherrscht die Erkenntniß, der Zorn die Stärke, die Begierde aber das Bestreben. Wenn diese drey sich in einem Punkt vereinigen, und eine Verbindung annehmen, dann entsteht Tugend und Uebereinstimmung in der Seele. Wenn sie aber uneinig einander entgegen sind, dann entsteht Laster, und Disharmonie in der Seele. Hat die Vernunft die Oberhand über die unvernünftigen Theile der Seele; so entsteht Duldung und Mäßigkeit. Duldung in der Ertragung der Beschwerlichkeiten; Mäßigkeit, in der Enthaltung von der

a) Cic. Tusc. Quaest. IV, 5. *b*) Carm. Aur. v. 69. und Crito bey Gale p. 702.

Digitized by Google

Wollust. Haben die unvernünftigen Theile die Herrschaft über die Vernunft: so entsteht Weichlichkeit und Unmäßigkeit; Weichlichkeit in dem Abscheu vor Beschwerlichkeiten; Unmäßigkeit in der Ueberwindung von den Wollüsten. Hat aber der bessere Theil der Seele die Herrschaft; leitet er den schlechtern und stimmen beyde genau mit einander überein: so entsteht Tugend und Vortreflichkeit in der ganzen Seele. Und zwar in so ferne der begehrende Theil dem vernünftigen folgt, Gesetztheit (σωφροσυνα); in so fern der zornige Theil, Standhaftigkeit (ανδρειοτης); und in so fern alle Theile, mit einander, Gerechtigkeit.

Denn sie ist es, die alle Laster und alle Tugenden von einander unterscheidet; die die vollkommene und vornehmste Tugend ist. In ihr sind alle Tugenden enthalten, und ohne sie ist keine. Daher hat sie auch so wol bey Göttern als auch bey Menschen die gröste Macht. Denn des ganzen Welt-Alls Zusammenstimmung erhält diese Tugend bey Gott, und bey Menschen. Bey den himmlischen Göttern wird sie Themis; bey den irrdischen Dike; und bey den Menschen das Gesetz genannt. Beweis genug daß sie die oberste aller Tugenden ist.

Wenn die Tugend in Untersuchungen und Beurtheilungen der Dinge sich zeigt, so heist sie Klugheit; in Beherrschung der Wollüste, Mäßigkeit; in der Enthaltung vom Uebervortheilen und Beleidigungen anderer, Gerechtigkeit. Läst man sie nach der gesunden Vernunft handeln, oder die gesunde Vernunft übertreten: so erreicht man seine Pflicht, oder man thut das was man nicht thun sollte. c) Pflicht ist, das was seyn muß

c) Τω μη διονλος εκπιπλωσις. Das verstehe ich nicht. Auch Gale übersetzt ohne Sinn. εκπιπλωσις ist nicht griechisch, offen-

muß, und das leidet weder Zusatz noch Abnahme; weil es das ist was es seyn soll. Von dem was gegen die Pflicht ist, giebt es zwo Gattungen, das was zu viel und das was zu wenig ist. Das erste überschreitet die Pflicht, das letzte erreicht sie nicht. Nun aber besteht die Tugend in einer Fertigkeit die Pflicht zu erfüllen, also besteht sie zugleich in der Mittelstraße, und dem höchsten Grade. Beydes auf folgende Art: die Mittelstraße, weil sie zwischen dem zu viel und zu wenig in der Mitte steht; dem höchsten Grade, weil man weder etwas hinzusetzen, noch davon nehmen darf, denn sie ist das was sie seyn soll.

Da die moralische Tugend sich mit den Leidenschaften beschäftigt, und Vergnügen und Mißvergnügen die stärksten Leidenschaften sind: so ist klar daß die Tugend nicht in der Ausrottung der Leidenschaften, des Vergnügens nemlich und des Mißvergnügens besteht, sondern in ihrer gehörigen Einschränkung. Denn die Gesundheit als eine gute Mischung der körperlichen Kräfte besteht nicht in der Vernichtung der Wärme, Kälte, und Feuchtigkeit; sondern in ihrer schicklichen Mischung; weil sie in einem guten Verhältnisse zwischen ihnen besteht. In der Musick beruhet die Harmonie nicht auf der Aufhebung der tiefen und hohen Töne; sondern durch die schickliche Verbindung beyder wird die Harmonie hervorgebracht, die Disharmonie entfernt. Durch die gute Vereinigung der Wärme und Kälte, der Feuchtigkeit und Trockenheit, wird die Gesundheit hervorgebracht, die Krankheit gehoben. Eben so wird auch durch geschickte Verknüpfung des Zorns und der

offenbar also ist die Stelle verdorben. Nach dem Zusammenhange muß es heissen, ein Gerathen in das, was nicht seyn soll. Welches Wort für ἁμαρτήματος gestanden habe, mögen scharfsinnigere errathen.

Digitized by Google

Begierden, Laster und ausschweifende Leidenschaften gehoben; und Tugend und gute Sitten eingepflanzet.

Das eigenthümliche der moralischen Tugend besteht in dem Vorsatze, oder der Absicht, gutes zu thun; Vernunft und Kraft kann man auch ohne Tugend gebrauchen; Entschliessung aber nicht; denn eben sie zeigt den Werth der Sitten an. Daher bringt gewaltsame Beherrschung des Zorns und der Begierden durch Vernunft, Mäßigkeit und Duldung hervor: wird aber die Vernunft durch die unvernünftigen Kräfte mit Gewalt unterdrückt: so entsteht Unmäßigkeit und Weichlichkeit. Diese Beschaffenheiten der Seele sind halbe Tugenden und halbe Laster. Die Vernunft ist dabey gesund, die unvernünftigen Kräfte aber ungesund. In so fern nemlich Zorn und Begierde von dem vernünftigen Theile der Seele beherrscht worden, sind sie Tugenden der Mäßigkeit und Duldung. In so fern aber dies mit Gewalt und ungern geschieht, sind sie Laster. Denn die Tugend muß ihre Geschäfte nicht mit Wiederwillen sondern mit Vergnügen verrichten. Ferner, in so fern Zorn und Begierde die Vernunft beherschen, und dadurch Unmäßigkeit und Weichlichkeit einführen, sind sie Laster; in so fern sie aber ungern den Leidenschaften nachgeben, weil sie wissen daß sie Fehler begehen, sind sie Tugenden, weil das Auge der Seele gesund ist. Offenbar ist es daß die Tugend ihre Pflichten gern erfüllen muß, denn alles was man ungern thut wird von Verdruß, und Furcht begleitet; was man aber gern thut, von Vergnügen und Zufriedenheit.

Ausser dieser Abtheilung giebt es noch einen andern Grund, die Wahrheit dieses Satzes zu beweisen. Die Erkenntniß und Betrachtung der Dinge gehören für den vernünftigen Theil der Seele, die Kraft aber für den unvernünftigen. Denn Beschwerlichkeiten nicht

ertra-

Digitized by Google

ertragen können, und dem Vergnügen die Herrschaft einräumen, ist dem vernünftigen Theile der Seele eigen. Die Wahl kommt aber beyden zu, sowol dem vernünftigen als unvernünftigen Theile; weil sie aus Einsicht und Begierde besteht. Die erstere gehört für den vernünftigen, die letztere für den unvernünftigen Theil. Folglich besteht alle Tugend in der guten Uebereinstimmung der Theile der Seele, und erfordert daß man sie gern und mit Ueberlegung ausübe.

Ueberhaupt also ist die Tugend eine gute Uebereinstimmung der unvernünftigen Theile der Seele mit der Vernunft. Sie entsteht dadurch, daß Vergnügen und Mißvergnügen in ihre gehörige Gränzen eingeschloßen werden. Denn die wahre Tugend ist nichts anders als eine Fertigkeit in dem was schicklich ist. Das Schickliche selbst aber ist das, was so ist, wie es seyn soll. Vom unschicklichen giebt es zwo Gattungen, Uebermaß und Mangel. Uebermaß ist mehr, Mangel weniger als seyn soll. Das schickliche selbst, da es gerade das ist was seyn soll, ist zugleich das höchste, und das was in der Mitte liegt. Das höchste, weil man nichts davon nehmen noch dazu thun kann; das mittlere, weil es zwischen dem Uebermaße und dem Mangel in der Mitte liegt.

Das Schickliche und Unschickliche verhalten sich gegen einander, wie das Gleiche und Ungleiche; das Ordentliche und Unordentliche. (Beyde aber sind das Begränzte und Unbegränzte.) Die Theile des ungeraden und ungleichen werden in Beziehung auf das mittlere so genannt; nicht aber in Beziehung auf einander. Stumpf heist ein Winkel, wenn er grösser als ein rechter, spitzig aber, wenn er kleiner ist als ein rechter; grösser eine gerade Linie, wenn sie länger ist als die aus dem Mittelpunkt gezogene; länger ein Tag, wenn er den Aequinoktial-Tag übertrift. Auch die Krankheiten entstehen

stehen daher daß der Körper zu hitzig, oder zu kalt wird. Denn das zu warme ist mehr, und das zu kalte weniger als das gehörig warme. Daß dieser Satz im Pythagorischen Systeme gelehrt worden ist, berichtet auch Aristoteles. d) Da nun auch er den Grund von der Folgerung enthält, daß die Tugend in der Mittelstraße besteht, wie man gleich deutlicher sehen wird: so folgt daß auch dieser Grund-Satz ursprünglich Pythagorisch ist. Dies also lehnt allen Verdacht der Unächtheit der sich größtentheils auf diese Lehre stützt, von dieser Schrift ab.

Mit der Seele, fährt Theages fort, und ihren Beschaffenheiten hat es eben diese Bewandniß. Verwegenheit ist Uberschreitung des schicklichen, in Ertragung von Unfällen; Furchtsamkeit aber Mangel hierin. Verschwendung ist Ueberschreitung des schicklichen in dem Gebrauche seines Vermögens; Filzigkeit aber Mangel hierin. Zorn ist Ueberschreitung des schicklichen in der Anwendung des Muthes. Eben so verhält sichs auch mit allen andern entgegengesetzten Beschaffenheiten der Seele.

Da also die Tugend eine Fertigkeit in der Beobachtung des Schicklichen ist: so muß sie auch in der Erhaltung der Mittelstraße in Ansehung der Affecten bestehen; so daß sie weder ganz unempfindlich, noch auch übertrieben empfindlich ist. Unempfindlichkeit macht daß die Seele gegen das Gute gleichgültig und kalt bleibt. Uebermäßige Empfindlichkeit, daß sie verwirrt, und unüberlegt wird. Es muß also der Affect bey der Tugend das seyn, was bey dem Gemälde, Schatten und Linie ist. Das lebhafte, zarte und der wahre Ausdruck der Natur, entsteht, nebst der Güte der Farben, am meisten durch sie. Eben so beleben auch die Affecten durch Antrieb und Begeisterung, die der Natur gemäße

d) Aristot. Ethic. Nicomach. II, 5.

Digitized by Google

gemäße Tugend; denn aus den Leidenschaften entsteht die Tugend; und nach ihrer Entstehung vereinigt sie sich wieder mit ihnen. Eben so entsteht auch der gute Zusammenklang aus den hohen und tiefen Tönen; die gute Mischung aus dem warmen und kalten; das Gleichgewicht aus dem leichten und schweren. Man muß also die Leidenschaften nicht ausrotten, denn das ist nicht nützlich; sondern sie mit der Vernunft durch das schickliche, und gehörig abgemessene in Uebereinstimmung bringen. *e*)

So weit Theages; Metopus, *f*) Clinias, *g*) und Crito, *h*) sagen eben dasselbe. Alles läuft darauf hinaus, daß die Tugend in der Herrschaft der Vernunft besteht, daß wir folglich durch Vervollkomnung dieses göttlichen Theils unsers Wesens uns der Gottheit am besten nähern können. Dies drückten einige auch so aus: das höchste Gut besteht in der vollkommensten Wissenschaft in den Zahlen. *i*) Die Tugend sagt daher Metopus, ist die Vollkommenheit der menschlichen Natur. *k*) Ein jedes Wesen wird durch eine ihm eigene Art von Tugend, vollkommen. Die Tugend eines Pferdes bestehet in dem höchsten Grade der Vollkommenheit der Natur des Pferdes. Eben so verhält sich auch mit jedem Theile unsers Körpers. Die Tugend der Augen ist die Scharfsichtigkeit, und diese ist die höchste Vollkommenheit in der Natur des Auges. Die Tugend des Ohres, ist das scharfe Hören, und dies ist auch der höchste Grad in der Vollkommenheit des Ohres. Die Tugend der Füße ist Schnelligkeit im Laufen, und diese ist auch die höchste Vollkommenheit der Füße.

Daher

e) Gale Opusc. Mythol. p. 665. *f*) Ibid. p. 684. *g*) Ibid. p. 687. *h*) Ibid. p. 698. *i*) Theodoret. Therapeut. Serm. XI. *k*) Gale p. 684. Hippodamus p. 660. Euryphamus p. 668.

Digitized by Google

Daher ist auch Glückseeligkeit Folge der Tugend; denn Glückseligkeit ist Vollkommenheit, und Complement menschlicher Güter; und Tugend, Vollkommenheit menschlicher Natur. *l*) Unter allen Gütern ist die Glückseligkeit das was seiner selbstwegen begehrt wird; denn die Güter werden theils ihrer selbst wegen; theils anderer Dinge wegen; und theils aus beyden Ursachen begehrt. Ihrer selbst wegen wird die Glückseligkeit begehrt, denn um ihrentwegen begehren wir alles übrige, sie selbst aber um keines andern willen. Die nützlichen Dinge aber begehren wir um anderer willen. z. B, körperliche Beschwerlichkeiten der Gesundheit wegen; Nachdenken guter Kenntnisse wegen. Aus beyden Ursachen zugleich begehren wir die Tugenden. Diese Güter theilen sich wiederum in drey Classen; sie sind theils geistige; theils körperliche; theils äussere. Geistige sind Vorzüge der Seele; körperliche die des Körpers; äusserliche: Freunde, Ehre, Reichthum. Folglich gehört auch die Tugend unter die Dinge welche ihrer selbst wegen begehrt werden müssen. Doch macht die Tugend allein nicht glücklich, es gehören auch dazu noch die äussern Güter; lange Krankheiten, Verlust, die Sinne verändern die Empfindung der Glückseligkeit. *m*)

Akroamatischer drückt dies Eurypamus so aus: das menschliche Leben gleicht einer vollkommenen und gut eingerichteten Lyra. Jede Lyra erfordert folgende drey Stücke, gute Einrichtung, (εξαρτισις) gute Stimmung, (συναρμογα) und gehörige musikalische Spielung. (επαφα) Die Einrichtung ist die Zurechtmachung aller zu ihrem Körper gehörigen Theile, der Saiten und der Instrumente womit sie geschlagen wird. Die Stimmung das Verhältniß der Töne gegen einander; die Spielung die Berührung der Saiten nach den

l) Gale p. 668. *m*) So auch Archytas Gale p. 673.

Digitized by Google

den Regeln der Harmonie. Im menschlichen Leben ist die Einrichtung das Daseyn aller dazu erforderlichen Theile; diese sind Güter, Vermögen, Ehre, Freunde. Die Stimmung ist die Anordnung dieser nach den Regeln der Tugend und den Gesetzen. Die Spielung ihr Gebrauch nach den Vorschriften der Tugend, und den Gesetzen. Daher gehört zur vollkommenen Glückseligkeit auch Glück. Die Tugend macht daß wir die Dinge nicht gebrauchen können, das Glück giebt sie uns zum Gebrauch. Die Tugend macht unsern Willen und unsere Denkungs-Art gut, das Glück aber unsere Handlungen. Daß wir das Gute wollen, und Unfälle ertragen macht die Tugend; daß aber unsere Handlungen einen guten Ausgang haben macht das Glück. n)

Hieraus sieht man auch zugleich woher die oben angeführten Benennungen der verschiedenen Reinigungen in der Schule entlehnt sind.

Eben diese Ideen finden sich auch im Timäus, ich setze die Stelle ganz her, weil sie auch noch einige Mittel enthält zur Tugend zu gelangen. Aus den körperlichen Krankheiten entstehen manche Fehler der Seele; die aber in Ansehung der verschiedenen Seelen-Kräfte verschieden sind. Fehler der Empfindung ist Betäubung der Organe; des Gedächtnisses, Vergessenheit; der Begehrungs-Kraft Mangel oder übermäßige Heftigkeit der Begierde; der Affecten, wilde Leidenschaften, und unsinnige Begierden; der Vernunft, Ungelehrigkeit und Unverstand. Die Ursachen aller Fehler sind Vergnügen, und Mißvergnügen, Begierden und Furcht; die zwar in dem Körper ihren Sitz haben; aber doch sich bis auf die Seele erstrecken, und mancherley Namen führen. Liebe und Sehnsucht, ausgelassenes Verlangen, anhaltender Zorn, heftige Erbitterungen, mancherley Begierden, und übermäßige Wollust. Kurz,

in

n) Gale p. 667. So auch Hippodamus Gale p. 659.

Digitized by Google

in Ansehung der Leidenschaften sich ungereimt betragen, und sich von ihnen beherrschen lassen, ist die Gränze zwischen Tugend und Laster. Denn daß man ihnen entweder unterliegt, oder sie besieget, das macht uns zu guten oder bösen Menschen.

Zu diesen Begierden können die Beschaffenheiten des Körpers viel beytragen; je nachdem sie hitzig, heftig, oder sonst auf eine andere Art bestimmt sind; und uns dadurch zur Melancholie, oder ausschweifenden Wollust hinreißen. Wenn einige Theile durch Flüsse gereitzt werden, so verursachen sie allerhand Anreitzungen, und geben dem Körper mehr eine aufgedunsene, als gesunde Gestalt. Daher Jachzorn, Vergessenheit, Unsinn und Betäubung.

Sehr viel vermögen auch die Sitten der Staaten und Häuser, worin die Menschen erzogen werden, und die tägliche Lebens-Art wodurch die Seele entweder weichlich gemacht, oder zur Standhaftigkeit gestärkt wird. In freyer Luft genossene zarte Nahrung, Leibes-Uebungen, und die Sitten der Gesellschaften, haben auf Tugend und Laster einen grossen Einfluß. Diese Ursachen hängen mehr von unsern Eltern, und den Elementen, als von uns selbst ab.

Zu den Tugenden muß man die Seelen geschickt machen, wie den Körper zu den seinigen; zur Mäßigkeit, wie den Körper zu Gesundheit; zur Klugheit wie den Körper zur guten Empfindung; zur Standhaftigkeit, wie den Körper zur Stärke; zur Gerechtigkeit, wie den Körper zur Schönheit. Die ersten Ursachen dieser Tugenden hängen von der Natur, ihr Fortgang aber und Vervollkommenung von dem Fleiße ab. In Ansehung des Körpers wird dies durch Gymnastick und Arzeney-Kunst; in Ansehung der Seele durch Unterricht und Philosophie bewerkstelligt. Denn dies sind die Dinge welche Körper und Seele unterhalten, und stär-

Digitized by Google

stärken. Sie stärken, indem sie durch Anreitzungen die Begierde erregen — die Musik, und ihre Regiererin die Philosophie, welche von den Göttern und Gesetzen zur Besserung der Seelen bestimmt sind, gewöhnen und bereden, und zwingen auch zum Theil, die unvernünftige Kraft, der Vernunft zu gehorchen; den Zorn gelassen zu seyn, und die Begierde zu ruhen, so daß diese alle nur durch Einwilligung der Vernunft erregt oder auch zurückgehalten werden. Denn darin besteht die Mässigkeit, daß man willig folge und ertrage. Die Einsicht, und vorzüglich die Philosophie flößen durch Wegräumung der Irthümer, Wissenschaft ein, und erheben die Seele durch Entfernung der Unwissenheit zum Anschauen der Götter. Beschäftigt man sich mit diesen Dingen, mit Zufriedenheit in Ansehung menschlicher Zufälle, und mit beständiger Thätigkeit sein ganzes Leben hindurch: so gelangt man dadurch zur Glückseligkeit. Wem die Gottheit dieses Schicksal zugetheilt hat, der wird durch die wahrsten Grundsätze, zum glücklichsten Leben geleitet o)

So weit Timäus. Er verspricht denen die diese Vorschriften ausüben, das Anschauen der Götter, p) und hieraus scheint zu folgern, daß eine gewisse Eckstase, oder Entzückung in die erhabenen Regionen der Gottheit den ächten Pythagoreern eigen gewesen ist. So sehr man auch geneigt seyn möchte diese Entzückung für eine Erfindung Alexandrinischer Schwärmer zu halten: so wird man sich doch schwerlich enthalten können, sie schon im ältesten Pythagorischen Systeme zu suchen, wenn man sich erinnert, daß Plato, der den schwärmerischen Theil seiner Philosophie von den Pythagoreern entlehnt hatte, von eben einem solchen Anschauen der Gottheit redet. Nimmt man nun noch das Zeugniß

des

o) Gale Opusc. Mythol. p. 562. p) ὄψις θεου.

Digitized by Google

des goldenen Gedichts, und die einstimmigen Aussagen der spätern Schriftsteller dazu; so kann an der Wahrheit dieses Satzes kaum ein gegründeter Zweifel übrig bleiben. Das goldene Gedicht drückt sich so aus: wenn du dies alles beobachtest, dann wirst du die wahre Beschaffenheit der Götter, und Menschen erkennen; wissen wie alle Dinge regiert werden; und die überall sich gleiche Natur, so weit es dir vergönnt ist, kennen lernen. q)

Diese Worte enthalten nichts anders als eine Beschreibung des Anschauens Gottes. Denn die Beschaffenheit der Götter und Menschen, und die Art kennen, wie alle Dinge regiert werden, r) das ist doch wol nichts anders als die ganze Natur kennen; und das wol nichts anders, als die erste allgemeine Ursache aller Dinge, das ist Gott selbst anschauen. Ferner die überall sich gleiche Natur, s) ist wol nichts anders als die Grund-Principien aller Natur-Wirkungen, das ist das göttliche Wesen selbst.

Daß Pythagoras zu solchen Entzückungen geneigt gewesen ist, habe ich in seiner Lebens-Beschreibung dargethan. Der Charakter, der sich erst aus dem rohen Zustande und den Fesseln der Imagination loswindenden Philosophie, würde allein dies wahr machen, wenn es auch nicht durch historische Zeugnisse bewiesen wäre. Wahrscheinlich machte diese Entzückung, dies Anschauen der Gottheit den wesentlichsten Theil der geheimen Lehren des Samischen Philosophen aus. Die spätern Schriftsteller nennen sie ανοδον, das Aufsteigen, oder die Erhebung zur Gottheit. t) Ob diese Benennung in

q) Carm. Aur. Vs. 49. r) γνωσις αθανατων τε θεων, θνητων τ' ανδρατων συσασιν, η τε εκασα διερχεται, η τε κρατειται. s) φυσιν περι παντος ομοιην. t) Iamblich. Protrept et alii.

Digitized by Google

in den ersten Zeiten schon üblich gewesen seyn mag, darüber finde ich keine hinlängliche Zeugnisse.

Zu diesen Erhebungen der Seele, dienen ausser den schon erwähnten Tugenden, auch noch folgende Mittel. Man muß die Götter, Heroen und Dämonen ehren; *u*) und zwar ausser dem Gebete, *x*) auch noch durch gewisse Reinigungen, *y*) und andere religiöse Ceremonien. Worin diese Reinigungen eigentlich bestanden haben, das sagen uns zwar die Alten nicht ausführlich; doch giebt Diogenes davon folgende Nachricht. Die Götter und Helden muß man ehren, aber nicht auf gleiche Weise. Die Götter allezeit mit Lobeserhebungen, weißen Kleidern und Reinigkeit; die Helden aber vom Mittage an. Die Reinigkeit wird, durch Sühn-Opfer, Baden, und Besprengungen; ferner dadurch erlangt, daß man von Leichenbegängnissen, Beyschlaf, allen Beflecknngen frey sey; dadurch daß man sich vom geschlachteten Fleische und einigen andern Dingen mehr enthalte. *z*) Hieher gehört auch das, was oben von der Enthaltung von Bohnen und Fischen, in der Pythagorischen Dialetick gesagt worden ist.

Schon hieraus kann man sehen, daß schon Pythagoras viel abergläubisches in seine Moral gemischt habe. Seinem Zeitalter, und seiner Erziehung war dies um desto eher zu vergeben; da man nicht verlangen kann, daß ein Mann alle Vorurtheile seiner Nation, und seines Zeit-Alters gänzlich ablegen soll. Dem Pythagoras war dies um desto weniger möglich; weil er noch zu einer Zeit lebte, wo abergläubische Vorurtheile, aus dem rohen Zustande der Nation übrig geblieben, als ausgemachte Wahrheiten galten. Das Licht der Ver-

u) Carm. Aur. vs. 1. *x*) Ibid. vs. 49. *y*) Ibid. vs. 67. *z*) Laert. VIII, 33.

Digitized by Google

munft, an der tiefern Kenntniß der Natur angezündet, hatte noch diese Nebel nicht zerstreuen können.

Nächst dem göttlichen Wesen muß man seine Eltern, und nächst ihnen, seine Verwandten ehren; überhaupt aber alle Menschen lieben; *a*) denn alle Menschen sind göttlichen Ursprungs, *b*) also alle mit einander verwandt. Vornemlich aber muß man die guten lieben, und so viel möglich sich zu Freunden zu machen suchen. Eine solche einmal errichtete Freundschaft darf aber wegen geringer Ursachen nicht wieder gehoben werden. Man muß seinen Freunden vergeben, um von ihnen wieder Vergebung zu erlangen. *c*)

Von der Freundschaft hatte Pythagoras einen erhabenen; aber für die unedle Denkungs-Art der meisten zu erhabenen Begrif. Die Freunde, sagte er, müssen alles mit einander gemeinschaftlich besitzen; die Freundschaft besteht in einer Gleichheit, *d*) das ist, in einer vollkommenen Uebereinstimmung der Gesinnungen und Denkungs-Art. Wie sehr eindringend und reitzend er die Lehre von der Freundschaft müsse vorgetragen haben, sieht man aus mehr als einem von seinen Schülern aufgestellten Beyspiele ächter Helden-Freundschaft.

Man muß ferner sich gewöhnen Ehrfurcht vor sich selbst zu haben. *e*) Eine herrliche Idee, die hernach von allen Moralisten unzähligemal wiederhohlt worden ist! Diese Idee war ihm um desto natürlicher; da er von dem Ursprunge der Menschen, also auch von ihrer wahren Würde, weit erhabenere Ideen hatte, als man vor ihm nur zu träumen sich getraut hatte. Ein Mann,

a) Carm. Aur. vs. 4. *b*) Carm. Aur. vs. 63. *c*) Ibid. vs. 5. 7. *d*) Laert. VIII, 10. Cic. de Legg. I, 10. de Offic. I, 17. *e*) Carm. Aur. vs. 12.

Digitized by Google

Mann, der sich vom göttlichen Stoffe zu seyn glaubt, muß nothwendig gegen sich tiefe Ehrfurcht empfinden, und wegen dieser Ehrfurcht weit erhabener handeln, als gewöhnliche Kinder der Erde.

Wegen dieser Ehrfurcht gegen sich selbst, muß man nichts unanständiges begehen; also auch in Reden nicht die geringste Unwahrheit mischen. *f*)

Eben diese erhabene Denkungs-Art, muß uns bewegen uns über alle Zufälle dieses Lebens hinweg zu setzen; und alle Unfälle ohne Unwillen, mit vollkommener Gelassenheit zu ertragen. Denn alles kommt von den Göttern, und dem göttlichen Willen muß man folgsam seyn. *g*)

Ueberlegung und Nachdenken bewahren uns vor Fehlern. Daher müssen wir nichts vornehmen, ohne genau untersucht zu haben, ob es auch gut ist; und ob es uns nicht hernach gereuen wird? Daher müssen wir nichts verrichten, was wir nicht vollkommen verstehen; sondern uns erst von allem hinlänglich belehren lassen. *h*)

Daher müssen wir auch jeden Abend uns selbst und die Handlungen des Tages prüfen. Was habe ich gethan? worin habe ich gefehlt? was für eine Pflicht habe ich nicht erfüllt? Diese Frage müssen wir uns bey jeder einzelnen Handlung vorlegen, und nach ihnen uns entweder Lob oder Tadel unpartheyisch ertheilen. *i*)

Daß alle diese Ideen vortreflich, und des grösten Moralisten würdig sind, sieht man leicht. Man würde sich wundern müssen, wie so erhabene Gedanken, und Empfindungen, in so frühen Zeiten haben gedacht, und

f) Carm. Aur. vs. 23. *g*) Ibid. vs. 18. *h*) Ibid. vs. 25. *i*) Carm. Aur. vs. 40.

Digitized by Google

empfunden werden können, wenn nicht die schwärmerische Phantaste des Samiers dies Problem glücklich auflöste. Ein Mann, der mit den Göttern selbst umzugehen, und sich aus göttlichem Stoffe gebildet glaubt, kann unmöglich anders als erhaben, und übermenschlich denken und empfinden; unmöglich anders als nach dem höchsten Ideale menschlicher Vollkommenheit trachten.

Was Pythagoras von den übrigen moralischen Wissenschaften, besonders der Politick gedacht hat, davon sagen uns die Alten nichts erhebliches. Zwar könnte man in den Symbolis politische Geheimnisse suchen, und durch hartnäckiges Suchen auch ohne Zweifel finden; ob man aber dadurch Pythagorische Lehrsätze, und nicht eigene Hirngespinste finden würde, das ließe sich noch immer sehr bezweifeln. Und dies aus folgenden, dünkt mich, nicht ganz unerheblichen Gründen.

1) Diese Symbola sind räthselhafte Anspielungen, die eben deswegen mehr als einen Sinn haben können. Aus der Bedeutung der Worte läst sich dieser Sinn durchaus nicht bestimmen; weil die Worte in einer so ungewöhnlichen Bedeutung angenommen werden, daß keiner den Sinn ohne eine besondere Bekanntmachung errathen soll. Womit will man also die Richtigkeit seiner Erklärung beweisen?

Mit den Alten. Wenn nur nicht diese Alten noch zu jung wären! Diogenes, Plutarch, Jamblich, dürfen doch wol hier nicht als gültige Zeugen gelten; da sie so lange nach dem Pythagoras lebten, und in manchen andern Stücken, so unzuverläßig sind. An sich also verdienen ihre Erklärungen keinen Glauben; und wenn sie noch dazu

2) nie ihre Gewährsmänner nennen; so wird man ihnen um desto weniger trauen können; denn da man

Digitized by Google

man nicht weis, ob ihre Erklärungen aus allen ächten Pythagoreern entlehnt, oder von ihnen selbst ersonnen sind: so gelten sie nichts mehr und nichts weniger, als was jeder witzige Einfall auch eines Philosophen unsers Jahrhunderts gelten würde. Zum Unglücke für die Hypotheſenmacher, vereinigt sich hiermit noch

3) das Zeugniß selbst eines Pythagoriſchen Schwärmers, der ausdrücklich gesteht, daß alle diese Erklärungen nicht von ächten Pythagoreern; sondern nur von Exoterickern herrühren, von welchen sie nach Maßgabe ihres Witzes, oder Aberwitzes erfunden worden seyn. *k*) Und eines kältern Platonickers, welcher aufrichtig gesteht, daß die Pythagoriſchen Symbola, den Hieroglyphen der Egypter nicht viel nachgeben; *l*) das ist, daß sie eben so unverständlich und räthselhaft; eben so mit Fleiß zweydeutig und unverständlich gemacht sind, als jene. Er giebt also hierdurch zu, daß man auch zu seinen Zeiten, keinen zuverläßigen Schlüssel dazu wuste. Dem ungeachtet könnten doch diese Erklärungen, einiges Vorurtheil für sich erregen, wenn sie einstimmig wären. So aber sind sie

4) einander geradezu in den meisten Fällen widersprechend. Nicht nur bey verschiedenen Schriftstellern; sondern auch bey einem und demselben, so daß man aus diesem Schwanken selbst, mehr gegen als für ihre Güte nothwendig eingenommen werden muß. Einige Beyspiele werden dies allgemeine Räisonnement zugleich erläutern, und bestätigen.

Eins von diesen Symbolis war folgendes: man muß keine Schwalben im Hause dulden. *m*) Maichus erklärt es, man muß mit schwatzhaften Leuten keinen

k) Iamblich. de vit. Pythag. n. 68. *l*) Plutarch. de Is. et Osir. p. 354. Tom. II. *m*) Laert. VIII, 17.

Digitized by Google

Umgang halten. *) Plutarch führt nebst dieser auch noch andere Auslegungen an. Hier sind seine Worte: es schien sehr ungereimt zu seyn, daß Pythagoras keine Schwalben im Hause dulden, und ein unschädliches menschenfreundliches Thier gleich den Raubthieren austreiben wollte. Denn das einzige wodurch auch einige Alte dies Symbolum zu erklären glaubten; daß es auf die Verläumder und Plauderer gehe, dies hielt auch nicht einmal Lucius für wahr. Denn die Schwalbe zwitschert nicht, und läst ihre Stimme eben so wenig erschallen, als eine Elster, ein Rebhun, oder Henne. Sollten denn nicht vielleicht, sprach Sylla, die Schwalben nur wegen der Fabel abscheulich vorgestellt werden, um uns solche Leidenschaften verhaßt zu machen, durch die Tereus und seine Weiber jene abscheulichen Dinge, er erlitten, und sie gethan haben? Noch jetzt nennt man die Schwalben daulische Vögel. — Vielleicht, sagte ich, hat auch folgendes Grund; erwäge einmal, ob sie nicht die Schwalbe aus eben der Ursache meiden, aus welcher sie alle Raubthiere hassen. Sie frißt Fleisch, und zwar vorzüglich Grasmücken, die doch heilig und musikalisch sind. Sie fliegt an der Erde hin, und fängt nach Aristoteles Zeugnisse, die kleinen Insecten. Ferner ist sie der einzige unter allen häuslichen Vögeln, welcher keine Miethe entrichtet; und umsonst bey den Menschen wohnt. Der Storch, welcher mit uns nicht unter einem Dache wohnt, und von uns weder Wartung noch Beystand genieſt, bezahlt die Hausmiethe, indem er die dem Menschen schädlichen Thiere tödtet. Die Schwalbe hingegen ob sie gleich dies alles bey uns genießt; so geht sie doch nach Aufziehung ihrer Jungen, undankbar davon. Und was noch das ärgste ist, die Fliege und die Schwalbe werden allein unter allen häuslichen Thieren nie zahm, sie lassen sich nicht

*) Porphyr. vit. Pythag.

Digitized by Google

nicht anrühren, noch sonst auf irgend eine Art umgänglich machen. Die Fliege, weil sie sich fürchtet beschädigt zu werden; und weil sie oft verjagt wird; die Schwalbe aber, weil sie von Natur Menschenscheu und mißtrauisch ist. Wenn man also dies nicht geradezu; sondern durch Umwege auslegen muß; so muß man sagen daß Pythagoras die Schwalben als ein Bild unzuverläßiger und undankbarer Menschen annahm; und deswegen nicht erlauben wollte, daß man solche Leute zu Freunden und Theilnehmern an Wohnung, und Tafel wählen sollte, die sich blos ihrer Umstände wegen zu uns halten, und sich bey uns einschleichen wollen. o)

Man sieht zu sehr, daß Plutarch in seinen Auslegungen schwankt, und sich selbst auf sie nicht zu verlassen scheint, als daß ich noch nöthig hätte, die allgemeine Folgerung weitläuftig daraus abzuleiten, daß ihnen allen nicht zu trauen ist. p)

Dazu kommt noch das, daß diese Symbolen grösstentheils von den Alten moralisch erklärt werden; daß man folglich alle Autoritäten über den Haufen werfen muste; wenn man ihnen einen politischen Sinn geben wollte. Womit man alsdenn die Richtigkeit seiner Auslegungen beweisen wollte, das durfte schwer einzusehen seyn.

Die Mühe aber diese Symbolen zu sammeln, werden mir die Leser hoffentlich jetzt gern schenken. Wer etwa Lust haben sollte sich an ihnen zu erbauen, und durch Anschauen zu überzeugen, daß sie nach alten und neuern Auslegern, nichts als die gemeinsten Dinge enthalten; kann sie beym Stolle nachlesen, wo sie

o) Plutarch. Quaest. Conuiual. VIII. 7.

p) Brucker Hist. Crit. Phil. Tom. I, p. 1098.

sie ziemlich vollständig gesammlet sind. q) Noch ausführlicher und gelehrter handelt sie Gyraldus ab, indem er ausser den alten Erklärungen auch noch die Bemerkungen mancher Neuern anbringt. r) Mehrere Ausleger mag ich nicht anführen; wenn man Lust haben sollte sich genauer nach ihnen zu erkundigen: so kann man sie beym Fabritz ausführlich angezeigt finden. s) Nur einige will ich noch hersetzen, um daraus eine nur sehr wahrscheinliche Vermuthung darthun zu können. Auch unter unserm Pöbel giebt es viele Sprüchlein, die mit diesen Pythagorischen eine zu auffallende Aehnlichkeit haben, als daß sie nicht zu einer genauern Vergleichung reitzen sollten. Der Pythagoreer sagt: man muß keine Schwalbe im Hause dulden; der teutsche Pöbel, man muß keine daraus vertreiben; jener, man muß das Feuer nicht mit dem Degen umrühren; t) dieser, man muß nicht ins Feuer spucken; jener, man muß über ein Joch nicht schreiten; u) dieser, man muß ein Trink-Gefäß nicht mit den Fingern oben überspannen.

Daß diese, und manche andere diesen ähnliche Sprüchlein, von den Pythagoreern zu unserm Pöbel sollten durchgedrungen seyn, wird man sich wol schwerlich einfallen lassen zu muthmassen. Man wird vielmehr geneigt seyn, sie für Ueberbleibsel von Volks-Maximen jener rohen Zeiten zu halten, wo Reflexion und Nachdenken zuerst anfingen auf die moralischen Grundsätze der Alten Einfluß zu haben. Dies bestätigt auch die sonderbare Einkleidung der Gedanken;

q) Stolle Geschichte der heidnischen Moral. p. 228.
r) Lil. Gyrald. de Symboc. Pythag. Tom. II, p. 465.
s) Fabric. Bibl. Graec. Vol. I, p. 464. t) Laert. VIII, 17. u) Ibid.

Digitized by Google

len; da zwischen Subjeckt und Prädikat in den meisten Fällen, nicht die geringste natürliche Verbindung ist. Ob diese Maximen in ihrem ursprünglichen Sinne blos bildlich, oder eigentlich gewesen seyn mögen, wage ich, aus Mangel an hinlänglichen Datis, nicht zu entscheiden. Die allegorische Sprache jener frühen Zeitalter würde für das erstere einen wichtigen Vermuthungs-Grund darbieten; wenn nicht auch auf der andern Seite die uns jetzt ganz unbegreifliche Leichtgläubigkeit, und Unwissenheit in den natürlichen Verhältnissen der Dinge für den eigentlichen Sinn ein nicht unerhebliches Vorurtheil erweckte.

Daß bey den noch rohen Griechen ebenfalls solche Sitten-Sprüchlein im Gange gewesen sind, davon hat uns Hesiodus ein unverwerfliches Denkmal hinterlassen. Folgende Beyspiele davon werden ihre Aehnlichkeit, mit den Pythagorischen darthun. Man muß das Gefäß, womit der Wein ausgefüllt wird, niemals über den Krater legen, so lange die Gesellschaft trinkt; denn dies ist sehr verderblich. Wenn man ein Haus baut: so muß man es nicht unvollendet stehen lassen, damit nicht die Krähe darauf ein verderbliches Geschrey erhebe. Einen zwölfjährigen, oder jährigen Knaben muß man nicht auf ein Grab setzen, weil dies seine Mannheit schwächt. *)

Solche Sprüche sind ohne Zweifel auch die meisten Pythagorischen Symbóla; allein nicht ganz solche Sprüche. Denn hätte er sie aus dem gemeinen Leben entlehnet, und ihre gewöhnliche Bedeutung beybehalten: so hätte sie jedermann verstanden, und dann wären sie keine geheimnißvolle Symbola gewesen.

*) Hesiod. Opp. et Dies. vs. 744.

sen. Zween Wege sind hier nur möglich solche Sentenzen in Dunkelheit zu hüllen; entweder die gewöhnlichen Worte zu behalten, und ihnen eine ungewöhnliche Bedeutung unterzulegen; oder nach dem Muster jener Volks-Sprüche ganz neue zu bilden. Beyder Wege bediente sich wahrscheinlich Pythagoras. Des erstern, indem er dadurch zwo Absichten zugleich erreichen konnte; durch den einmal eingeführten Aberglauben, die Leute desto leichter zu regieren, und seine Lehren desto tiefer zu verbergen. Des andern, indem er seinen Schülern manches bekannt zu machen hatte, wofür bis dahin noch keine Volks-Sprüchlein eingeführt waren.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

STANFORD STUDY CHARGE

CANCELLED

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

STAFF-STUDY
CHARGE
CANCELLED

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

STAFF-STUDY
CHARGE
CANCELLED

Digitized by Google